NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07588773 1
Digitized by Google

Digitized by Google

J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates

vom Frieden zu Hubertsburg

bis zur zweiten Pariser Abkunft.

11737

Zweite berichtigte Ausgabe.

Erſter Band. — 1763 — 1797.

Frankfurt am Main, 1835
in der Joh. Chriſt. Hermann'ſchen Buchhandlung.
Leipzig,
bei C. F. Dörffling.

Digitized by Google

Buchdruckerei von C. Naumann in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

V o r r e d e.

Es iſt öfters gefragt worden, ob man die Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben, oder lieber Beiträge für ſie ſammeln und deren Sichtung und Bearbeitung den kommenden Geſchlechtern überlaſſen ſolle. Welches Sinnes die großen Alten hierüber waren, liegt am Tage. Die meiſten von ihnen ſtellen dar, was ſie erlebten, und ſtellen es nur um deſto trefflicher dar. Ihre Empfindungen ſind übergegangen in ihre Werke und haben der Schreibart eine lebendigere Farbe und der ganzen Erzählung die Eigenthümlichkeit des Gepräges gegeben, die wir zu bewundern nicht müde werden.

Was uns abhält, ihnen hierin nachzuahmen, iſt hauptſächlich das Beſtreben alles zu wiſſen und zu ergründen, und die Begebenheiten bis in ihre letzten Urſachen zu erforſchen, — ein löbliches Ziel, wenn nicht eben daſſelbe nur zu leicht ins Kleinliche führte und Träume für Wahrheit gäbe. Auch von der Seite haben uns die Muſter der Geſchichtſchreibung in Beiſpielen vorgeleuchtet. Mit weiſer

Uebergehung alles deſſen, was mehr die Laſterhaftigkeit und die Tücke des menſchlichen Herzens ſammt den Wirkungen verderblicher Leidenſchaft, als die verſteckten Triebfedern der Handlungen, offenbart, halten ſie ſich vorzüglich an die Erſcheinungen und entwickeln, ſtatt unſichern Gerüchten und nicht erweislichen Veranlaſſungen nachzuſpüren, was mit Beſtimmtheit aus der Lage der Staaten, den Geſinnungen der Einzelnen und dem Geiſte der Zeit hervorgeht. Der ſorgfältige Thucydides kannte gewiß beſſer, als irgend einer, die Sagen, die von Aſpaſiens Verhältniſſen zu Pericles und ihrem Einfluß auf das Entſtehn des Peloponneſiſchen Krieges umliefen: aber er fand es unter der geſchichtlichen Würde, ſie ſeinem Werke einzuverleiben, und überließ ſie dem Muthwillen der Luſtſpiel-Dichter *). Nicht anders dachte unſer Leibnitz, der bekanntlich auf dem Pfade der Alten wandelte. „Es iſt nicht nöthig, urtheilt er, daß die Nachwelt von allen Liſten und Ränken, die oft der Mühe nicht lohnen, unterrichtet werde; es iſt genug, daß ſie das Lehrreichſte erfahre. Wenige Geſchichtſchreiber geben mir, was ich wünſche **)."

Solche Anſichten und Grundſätze ſind es, die auch mich in der Ausarbeitung dieſer Zeitgeſchichte

---

*) Plutarch in Vita Periclis c. 30.

**) Deutſcher Mercur von 1810, Nov. S. 198.

Digitized by Google

geleitet haben. Ich zweifle nicht, daß der jetzt ſchon überreiche Stoff, den ich benutzen konnte, ſich im Laufe der Jahre noch um vieles vermehren werde. Aber ich weiß zugleich aus der Erfahrung, zu wie wenigen Aufſchlüſſen mir der vorhandene über die vermeintlichen geheimen Urſachen des Geſchehenen verholfen hat. Die wahren Urſachen, meiſt von denen vernachläſſigt, die eben das Verborgene enthüllen wollten, leuchten dem Unbefangenen gewöhnlich von ſelbſt ein *). Sie und die Begebenheiten fleißig zu prüfen, die kundigſten Männer, zu denen Zutritt vergönnt war, zu befragen und die glaubwürdigſten Berichte und Denkſchriften zu vergleichen und nachzuweiſen, iſt mir, wie ernſte Pflicht, ſo ſtete Sorge geweſen. — Welche Verſchiedenheit übrigens in den Zeugenverhören, den mündlichen wie den ſchriftlichen, obwalte und wie verwirrend dieſe Verſchiedenheit ſei, kann Niemand

*) Ich kann mich nicht enthalten, hierbei an die eben ſo einfachen als treffenden Worte eines unſerer Geſchichtſchreiber aus früherer Zeit zu erinnern. Folgendes ſagt der achtbare Maſcov in der Vorrede zur Geſchichte der Teutſchen bis zu Anfang der Fränkiſchen Monarchie: „Die Gewißheit, ſo in der Hiſtorie gefordert wird, gehet am meiſten die Hauptbegebenheiten an. Die Züge der Völker, die Schlachten, Stiftungen und Untergang der Reiche, ſind wohl außer Zweifel zu ſetzen, wenn gleich ein Theil der geheimen Umſtände verborgen bleibt, oder von den Autoribus nicht auf einerlei Art erzählt wird. Es iſt überhaupt das Innre der Sache ſelten herauszubringen. Oft begnügt man ſich, wenn man weiß, was zu den Zeiten, da ſie ſich zugetragen, davon geſprochen worden: und keine Historici ſind verdächtiger, als die mit großem Vertrauen, was in der Fürſten Cabinet fürgegangen ſei, erzählen.“

Digitized by Google

vollſtändiger würdigen und ſchmerzlicher empfinden, als der gewiſſenhafte Geſchichtſchreiber, der, wenn er in das Einzelne der Ereigniſſe einzugehn und es umſtändlich zu erörtern verſucht, dann gerade die größte Gefahr läuft, die Wahrheit zu verfehlen. So trägt ſichs nicht ſelten zu, daß er wenig weiß, wo andre viel wiſſen, und arm erſcheint, wo er am liebſten durch Reichthum erfreuen möchte, ja, daß es oft ſchon verdienſtlich für ihn wird, eine Thatſache dem Weſentlichen nach richtig gefaßt zu haben.

Was von kriegeriſchen Unternehmungen und wie viel davon in eine Geſchichte gehöre, die nicht für Krieger geſchrieben iſt, fühlt ſich leicht. Sie ſoll weder zeitungsmäßig alle unbedeutenden Gefechte aufzählen, noch Schlachten und Belagerungen kunſtmäßig beſchreiben; ſie wird ſich beſchränken, die Folgen beider anſchaulich zu entwickeln und, wenn ſie in wenigen Blättern, wie ſie es dann muß, die Monat langen Qualen und die Jahre langen Leiden der Menſchheit zuſammenfaßt, ihnen in der Schilderung für das Gemüth des Leſers die nöthige Bedeutung und Ausdehnung zu geben. Doch hier, wie geſagt, findet man die Gränze. Schwerer iſt zu beſtimmen, was und wie viel von der Verfaſſung und Verwaltung eines Staates, von der Veränderung in den Sitten und von den Fortſchritten der Geiſtesbildung eine allgemeine Geſchichte ſich aneignen dürfe. Wer möchte

von der Seite ſich ſelbſt, geſchweige andern genug zu thun hoffen? — So viel zur Rechtfertigung eines Entſchluſſes, den man vielleicht aus bekannten Gründen als voreilig verdammen möchte.

Eines beſondern Vorworts bedarf der erſte Theil dieſer Geſchichte ſo wenig, als das Ganze, deſſen Umfang, Abſicht und Richtung der Eingang ausſpricht. Dieß Einzige ſei hier noch zu erinnern erlaubt, daß ich mich im Ausdrucke derjenigen Sprachreinigkeit befliſſen habe, nach der die Beſſern von uns mit Recht ſtreben *), und, wie in der Erzäh-

*) Und die, ſetze ich hinzu, ſchon von Roms erſtem Redner (De nat. Deor. II. 36 und Quaest. Tuscul. I. 8), als er die Griechiſche Weisheit unter ſeinem Volke einführte, mit ſo großem Eifer geſucht ward. Billig möchte man wohl fragen, warum ſo wenige unſerer Geſchichtſchreiber von dieſem lobenswürdigen Eifer ergriffen werden und den Adel ihrer Darſtellung heute noch durch den Gebrauch ausländiſcher Wörter und Redensarten entweihen. Für eine Menge ſolcher Fremdlinge haben wir doch in der That vollkommenen Erſatz, d. h. Wörter, die den zu bezeichnenden Begriff ganz erſchöpfen, und, welche Stelle man ihnen anweiſe, natürlich klingen. (Auf die letztere Bedingung, um dieß beiläufig zu erinnern, achten unſre Sprachreiniger offenbar nicht genug. Mehrere ihrer Verdeutſchungen ſind, oder ſcheinen an ſich gut; aber in der Verbindung und im Zuſammenhange der Rede bewähren ſie ſich nicht als natürlich und verlieren daher ihre Brauchbarkeit.) Es iſt wohl keine Frage, wie man ſich in Hinſicht jener völlig eingebürgerten und umlaufenden Wörter (ich denke an Heer, Fußvolk, Reiterei, Geſchütz, Eilbote,) zu verhalten habe. Man begeht die unverzeihlichſte Nachläſſigkeit, wenn man ihnen die ausländiſchen unterſchiebt. Eine bei weitem größere Verlegenheit verurſachen die Aemter und Aemter-Namen: Officier, Unter-Officier, Capitain, Lieutenant, Major, General, General-Major, General-Lieutenant, General en chef u. ſ. w. können nach meinem Gefühle in der edlen Schreibart durchaus nicht beſtehn, und müſſen durch Deutſche Ausdrücke erſetzt werden. Ich habe dafür geſagt Führer und Befehlshaber, Unter-Führer und Unter-Befehlshaber, Haupt-

lung der Begebenheiten, ſo in der Würdigung der Perſonen, jener unbefangenen Mäßigung, zu welcher der Geſchichtſchreiber von dem ſittlichen Standpunkte aus leicht gelangt. Wenn es Pflicht iſt, Verächtliches an Lebenden, wie an Todten, zu rügen, und keine ſchädliche Handlungsweiſe zu beſchönigen, ſo nöthiget darum nichts die Verirrungen und Schwächen hervorzuziehn, an denen auch die beſſern Naturen, zumal in den höhern Kreiſen des Lebens, kranken; und wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß wir die Nachwelt nicht hintergehen ſollen, ſo dürfen wir ihr dagegen auch zutrauen, daß ſie uns nicht ſchlechter auslegen werde, als wir die Vorwelt. Je bedächtiger der Schriftſteller ſeinen Tadel abwägt, deſto richtiger faßt in der Regel der Leſer auch die leiſern Andeutungen auf. Oder ſchelten wir etwa die Zeichnungen und Gemälde eines Salluſtius und Tacitus, die des Maßes und Einhaltes nie vergaßen, parteiiſch und unzulänglich? Weit gefehlt, daß ihre Behutſamkeit die Darſtellung verdächtige, oder der Wahrheit Eintrag thue, beglaubiget ſie vielmehr jene und befördert die Einſicht in dieſe.

mann, Unter-Hauptmann, Oberſter, Feldherr, Feld-Oberſter, Feld-Hauptmann, Ober-Feldherr. Da die Großen dem Schriftſteller ſchwerlich durch Aenderung der einmal eingeführten Ehren-Namen entgegenkommen werden, ſo bleibt nichts anderes übrig, als ſich zweckmäßige, wenn auch nicht übliche, Bezeichnungen zu wählen und ſie ſtets in demſelben Sinne zu gebrauchen.

Digitized by Google

Ueberſicht des erſten Bandes.

Das erſte Buch. Einleitung und Ankündigung. S. 3. Traurige Folgen des ſiebenjährigen Krieges. S. 4. Lage Preußens. Friedrichs des zweiten Bemühungen um ſeine Staaten. S. 5. Veränderung des Münzfußes. S. 6. Annäherung an Rußland. S. 8. Geſellſchaft für Schiffs-Verſicherung. Bank zu Berlin. S. 9. Franzöſiſche Regie. S. 10. Alleinhandel mit Tabak, S. 11. und Caffee. S. 13. Nützliche Anſtalten im Innern S. 14. Verſchönerungen Potsdams und Berlins. S. 15. Schleſien erhält Pfandbriefe. S. 18. Hungerjahre, für Preußen weniger drückend. S. 19. Polens ſchlechte Verfaſſung und bedenkliche Verhältniſſe. S. 21. In den Nachbarſtaaten regt ſich der Gedanke es zu theilen. S. 25. Anträge darüber zwiſchen Preußen, Rußland und Oeſtreich. S. 28. Beſitzergreifung der fremden Mächte. S. 34. Seehandlungs-Geſellſchaft. S. 40. Der Bromberger Canal. S. 42. Sorge für beſſere Rechtspflege. Daſ. Andere zweckmäßige Einrichtungen im Innern. S. 43. Oeſtreichs Einfall in Baiern nach Erlöſchung des Pfalz-Baierſchen Stammes. S. 47. Friedrichs Gegenwirkung. S. 50. Bewaffnung des Heeres. S. 56. Ueberſchreitung der Gränze. 58. Verzögernde Unterhandlungen. S. 62. Friedrich verläßt Böhmen. S. 67. Die ſtreitenden Parteien ſuchen von neuem, ſich auszugleichen. S. 69. Teſchner Friede. S. 71. Geſchärftes Caffee-Verbot. S. 74. Bergwerk- und Hütten-

Digitized by Google

Weſen. S. 75. Der Rechtshandel eines Müllers beleidigt Friedrichs Gerechtigkeits-Liebe. S. 77. Entſetzung des Groß-Kanzlers Fürſt. S. 78. Carmer. Befehl zur Ausarbeitung eines neuen Geſetzbuchs. S. 80. Maria Thereſia ſtirbt. S. 81. Ihr Sohn Joſeph, mit dem Innern beſchäftigt. S. 83. Friedrichs abermalige Beſchränkung des Caffee-Verbrauchs. S. 84. Bekanntmachung einer neuen Gerichts-Ordnung. S. 85. Getheilte Meinungen über ihren Werth. S. 86. Görne, des Unterſchleifs überwieſen, wird beſtraft. S. 88. Zweckmäßige Verfügung im Innern. S. 89. Irrungen zwiſchen Friedrich und den Bürgern Danzigs. S. 90. Catharina vermittelt. S. 93. Erſcheinung des Entwurfs zu einem allgemeinen Geſetzbuch. S. 95. Der überhand nehmende Schleichhandel ermüdet Friedrichs Strenge. Daſ. Urbare. S. 97. Abkommen mit Danzig. Daſ. Belgiens Widerſetzlichkeit gegen Joſeph. Er ſucht einen Ländertauſch mit Baiern. S. 101. Friedrich hindert ihn. S. 103. und veranlaßt die Schließung des Deutſchen Fürſtenbunds. S. 106. Handels-Vertrag mit den Nord-Amerikaniſchen Freiſtaaten. S. 107. Friedrichs Krankheit und Tod. S. 109. Würdigung ſeiner Staatsverwaltung ſeit dem Frieden von Hubertsburg. S. 110. Wie viel er an Land erwarb und an Geld hinterließ. S. 112. Sein Benehmen gegen die verſchiedenen Volksklaſſen. S. 114 Sein Heer. S. 116. Ob er auf Deutſchlands gelehrte Bildung wirkte. S. 117. Sein Einfluß auf die Denkungsart ſeiner Unterthanen. S. 119. und auf die öffentlichen Sitten. S. 122. Die ihn überlebenden Feldherrn und erſten Räthe. S. 124.

Das zweite Buch. Vergleichende Zuſammenſtellung der Zeiten Friedrichs und Friedrich Wilhelms des zweiten. S. 131. Des letztern Erziehung. S. 133. Verheirathung und Jugendjahre. S. 134. Seine Neigung zum zweiten Geſchlecht. Die Rietz. S. 136. Stand der Freimaurerei in Deutſchland und Einfluß auf den Kronprinzen. S. 137. Benehmen des neuen Königs bei ſeines Oheims Tode. S. 141. Aufhebung des Alleinhandels mit Tabak und der Caffee-Beſteuerung. S. 143. Schrift gegen die getroffene Abänderung. Daſ. Errichtung mehrerer neuen Behörden. S. 145. Beſorgung des Heeres. Ferdinand von Braunſchweig Feldmarſchall. S. 146. Verkauf der Jeſuiten-Güter. S. 147. Heſſen beſetzt die Bückeburgiſchen Lande, S. 149. und räumte

Digitized by Google

ſie auf Verwendung des Königs. S. 151. Holland, gegen ſeinen Erbſtatthalter, den Schwager Friedrich Wilhelms, in Aufſtand, S. 152. wird gedemüthigt. S. 160. Abkunft mit Mecklenburg S. 162. Löbliche Einrichtungen im Innern. S. 163. Günſtlinge und Liebſchaften, S. 166. Biſchoffswerder, Daſ. Wöllner. S. 168. Kämmerer Rietz, S. 169. Fräulein von Voß. Daſ. Abſicht und Anſtalten den alten Kirchen-Glauben im Preußiſchen wieder herzuſtellen. S. 170. Beſchränkung der Preſſe. S. 172. Auflagen zur Deckung entſtandener Ausfälle. S. 173. Prüfung der jungen Leute, die hohe Schulen beziehen wollen. S. 174. Der König verwendet große Summen auf Kunſtſtraßen, Feſtungen und andere Bedürfniſſe. Daſ. Wöllner arbeitet dem vermeintlichen Unglauben in ſeiner Art entgegen. S. 176. Spalding legt ſein Amt nieder. S. 178. Unzufriedenheit der Lütticher mit ihrem Biſchof. Daſ. Preußen ſucht vergebens gütliche Ausgleichung. S. 184. und tritt zurück. S. 187. Rußlands und Oeſtreichs Befehdung der Türken erregt Beſorgniſſe in Berlin. Daſ. Der König faßt zum Beſten der Pforte Beſchlüſſe, die durch Kaiſer Joſephs Tod begünſtigt werden. S. 191. Hertzberg ſucht Danzig und Thorn für ihn zu gewinnen. S. 193. Vereitelung ſeiner Entwürfe. S. 195. Leopold der zweite, Joſephs Nachfolger, ordnet vorſichtig und glücklich ſeine ungünſtigen Verhältniſſe, S. 197. und Rußland die ſeinigen ebenfalls, ohne Preußens Dazwiſchenkunft. S. 199. Hertzberg tritt von den Geſchäften ab. S. 201. Wöllners weitere Verfügungen in Glaubensſachen. Hermes und Genoſſen. Daſ. Preußen und Oeſtreich in Freundſchaft ſeit Hertzbergs Entfernung. S. 207. Einfluß der Franzöſiſchen Staatsumwälzung auf Deutſchland und ſeine Bewohner. S. 209. Befürchtungen der Herrſcher. S. 211. Leopold und Friedrich Wilhelm ſprechen ſich in Pilnitz. S. 215. Preußen erhält Anſpach und Baireuth. S. 217. Vermählungen im königlichen Hauſe. S. 220. Zunehmende Spannung zwiſchen den Deutſchen Fürſten und Frankreich. S. 221. Stimmung in Paris. 223. Wien, daſ. und Berlin. S. 224. Oeffentliche Erklärungen. S. 225. Leopold ſtirbt unerwartet. S. 226. Unter ſeinem Nachfolger, Franz dem zweiten, entſcheidet ſich der Krieg gegen Frankreich, 228. an dem Preußen Theil nimmt. S. 229. Stiftung des rothen Adler-Ordens. S. 230

Des dritten Buchs erſte Abtheilung. Der Menſchen

Digitized by Google

mannigfaltige Anſichten und Erwartungen vom Zuge der Deutſchen gegen Frankreich. S. 235. Ferdinands von Braunſchweig Kriegs-Erklärung. S. 239. Schlimme Anzeichen. S. 242. Uebergabe von Longwy, S. 243, und Verdun daſ. Erreichung der Argonnen. S. 244. Gewagte Stellung. S. 245. Dumouriez und ſeine Unterfeldherrn ergreifen ſichernde Maßregeln. S. 246. Ferdinand bei Valmy. S. 247. Unterhandlung und Rückzug der Deutſchen. S. 249. Eindruck und Muthmaßungen, die er veranlaßt. Daſ. Cuſtine brandſchatzt am Rhein, S. 253. überraſcht Mainz S. 254. und beſetzt Frankfurt. S. 256. Letzteres befreien die Preußen wieder. Daſ. Dumouriez ſchlägt die Oeſtreicher bei Gemappe und erobert Belgien. Hinrichtung Ludwigs des ſechzehnten. S 258. Schlacht bei Neerwinden. S. 260. Die Preußen ſchließen Mainz ein, und breiten ſich am Nieder-Rhein aus. S. 261. Mainz, aufs tapferſte vertheidigt, ergiebt ſich erſt zu Ende des Julius. S. 266. Geringer Zuſammenhang zwiſchen den verbündeten Heeren. S. 250. Treffen bei Pirmaſens. S. 271. Gemeinſame Eroberung der Weißenburger Linien. S. 272. Der König verläßt das Heer. Seine Günſtlinge ſtimmen ihn nicht vortheilhaft für die gute Sache. S. 274. Mißlungene Abſicht auf Bitſchen. S. 275. Der Herzog von Braunſchweig nimmt rückwärts eine gedrängtere Stellung, S. 276. und behauptet ſich gegen den Feind. S. 277. Die Oeſtreicher, wiederholt angegriffen, müſſen über den Rhein gehn und die Preußen ſich bis Oppenheim und Bingen zurückziehn, wodurch das eingeſchloſſene Landau frei wird. S. 281. Urſachen der beiden unglücklichen Feldzüge gegen Frankreich. S. 282. Der Herzog legt den Oberbefehl nieder. Daſ. Schwierigkeiten, die der Fortſetzung des Krieges entgegenſtehn. S. 283. Die Seemächte erbieten ſich zu Hülfsgeldern. S. 286. Eröffnung des dritten Feldzugs gegen Frankreich unter Möllendorf. S. 287. Neue Uneinigkeit zwiſchen den Verbündeten. Unthätigkeit der Preußen. S. 289. Sie werden nach Mainz, die Oeſtreicher nach Mannheim zurückgeworfen. S. 290. Unglück der letztern in Belgien, als Folge der Schlacht von Fleurus. S. 291. Möllendorf nimmt noch einmal den Kampf auf, S. 293. doch ohne Nachdruck und Ernſt. Abermaliger Rückzug bis Mainz. S. 294. Der König trennt ſich von der gemeinſamen Sache Deutſchlands. S. 296. Gründe, die ihn beſtimmen. Daſ. Uebereinkunft zwiſchen Preußen und Frankreich

zu Baſel. S. 298. Würdigung der Handlungsweiſe Friedrich Wilhelms. S. 300.

Des dritten Buches zweite Abtheilung. Unruhen in Polen, gleichzeitig mit denen in Frankreich. Frühere Theilnahme des Königs an dem Wohl des Landes. S. 305. Die verweigerte Abtretung von Danzig und Thorn beleidigt ihn, S. 311. doch bleibt er, aus Staatsgründen, ſeiner Zuſage getreu und billigt die neue Verfaſſung des Königreichs. S. 316. Die Kaiſerin Rußlands denkt auf eine abermalige Theilung und gewinnt den König für ihre Abſicht. S. 318. Die Polen, die ſich nichts Arges zu Friedrich Wilhelm verſehn, S. 320. werden durch eine unerwartete Erklärung aus ihrem Irrthume aufgeſchreckt. S. 322. Eine ähnliche ergeht von Seiten Rußlands. S. 324. Beide Mächte beſetzen anſehnliche Länderſtriche und laſſen ſich huldigen. S. 325. Die Polen ſträuben ſich die Abtretung an Preußen zu unterzeichnen, S. 326. und weichen nur nach langer Zögerung der Gewalt. S. 327. Ihr Unwille, durch Rußland geſchärft, ſteigt aufs höchſte. S. 332. Eine Verſchwörung zur Rettung des Vaterlands unter Kosciuszko S. 333 offenbart ſich unverſehens. S. 335. Die Polen gewinnen einige Vortheile über die Ruſſen. Daſ. Preußen tritt zu. Gefechte zum Nachtheile der Polen. S. 339. Der Krieg zieht ſich in die Gegend von Warſchau, S. 340. welches die Preußen und Ruſſen umſonſt belagern. S. 341. Gefährlicher Aufſtand in Süd-Preußen. S. 342. Ankunft des Ruſſen Suwarow. S. 345. Kosciuszko wird geſchlagen, Warſchau erſtürmt S. 346. und die einzelnen Haufen zerſtreut. S. 347. Gänzliche Auflöſung Polens. Daſ. Nachholung deſſen, was ſich im Innern des Preußiſchen Staates ereignete. S. 350. Einführung des neuen Geſetzbuchs. S. 351. und der allgemeinen Gerichtsordnung. S. 352. Verwaltung der Lotterie durch eine eigene Behörde. S. 353. Eröffnete Anleihe in Scheide-Münze. Daſ. Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe im Innern. Daſ. Neue Verſuche auf Lehr- und Schreib-Freiheit. S. 354. Der Prediger Schulz. S. 357. Die hohe Schule zu Halle. S. 358. Verfügungen im Kriegswesen. S. 359. Verordnungen in den Fürſtenthümern Baireuth und Anſpach. S. 360. Einrichtungen in dem gewonnenen Polen S. 361. und den Städten Danzig und Thorn. S. 364. Mißmuth der Eingebornen. S. 366. Erweiterung der königlichen Ge-

Digitized by Google

walt in Weſtphalen und Franken. S. 372. Aufhebung des frei gegebenen Handels mit Tabak. S. 375. Krankheit und Tod des Königs. S. 377. Sein Charakter. S. 378. Rechtmäßige Gemahlinnen und Kinder. S. 379. Kinder außer der Ehe. S. 380. Erweiterung des Staats, Verſchönerung Berlins, vielfache Baue. S. 382. Lage des Bauernſtandes. S. 383. und die Landeigenthümer. S. 384. Beförderung der Aufklärung und Gottesfurcht. S. 386. Geſchäftsgang. S. 387. Kriegsheer. S. 388.

Digitized by Google

J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Vom Hubertsburger Frieden bis zu Friedrichs des zweiten Tode.

1763 – 1786.

Ab hoc exemplum petentes, qui magnarum rerum consilia suscipiunt, aestimare debent, an, quod inchoatur, Reipublicae utile, ipsis gloriosum, aut promptum effectu, aut certe non arduum sit.

Tacit. Histor. II. 76.

Digitized by Google

Achtung im Auslande erwarb Brandenburgs werdender Macht Friedrich Wilhelm, der billig der große Kurfürſt genannt wird. Schimmer auf Koſten der Kraft verlieh ihr ſein Sohn Friedrich, der ſich mit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts die Krone aufſetzte und König in Preußen ſchrieb. Ordnung in die innere Verwaltung des Staates und Feſtigkeit in die Leitung des Ganzen brachte Friedrich Wilhelm, ſein Nachfolger, ein Mann von ſchlichtem Verſtande und nützlicher Thätigkeit, obwohl in Vorurtheilen befangen und rauh von Sitten. Zum höchſten Anſehn ſtieg Preußen unter Friedrich dem zweiten, ſeit Oeſtreich, furchtbar vorzüglich durch ſeine Nebenländer, Schleſien nach drei blutigen Kriegen abtreten mußte. Aber was er und ſeine Vorältern Rühmliches leiſteten, haben viele mit nicht gemeinem Fleiße ausgeführt: denn es bilden ſich leicht Geſchichtſchreiber, wenn die Zeiten reich ſind an großen Thaten, und großen Männern, und großen Erfolgen. Weniger treu und unbefangen iſt das ſpäter Geſchehene dargeſtellt worden, weil auf die Darſtellenden bald Furcht und Hoffnung, bald Liebe und Haß einfloſſen. Darum will ich die wichtigſten Ereigniſſe, die ſeit dem Hubertsburger Frieden in den Ländern des großen Königes bis zu ſeinem Tode vorfielen, einleitend vorausſchicken, und dann ſowohl die Begebenheiten, die Preußens Schwächung vorbereiteten und herbeiführten, als auch die jüngſten, aus denen neues Leben aufkeimte, ſorgfältig entwickeln, jene ohne Unwillen, den leicht die Verkehrtheit reizen,

Digitized by Google

und ohne Verheimlichung, zu der das Unglück bewegen könnte, dieſe mit all der Theilnahme, die wackerer Geſinnung und belohnter Anſtrengung gebührt.

Als am 15. Februar des 1763ſten Jahres durch den Friedensſchluß zu Hubertsburg der ſiebenjährige Krieg ohne Verluſt für Friedrich und ohne Gewinn für Maria Thereſia endete, verſpürten alle, die ihn geführt hatten, wie nach langer Krankheit, tiefe Ermattung. Deutſchlands ſtarke Jugend war auf den Schlachtfeldern gefallen; mehrere ſeiner Städte, unter ihnen das herrliche Dresden, lagen durch wüthendes Geſchoß in Schutt und Aſche; Dörfer, einſt blühend, ſtanden öde und reiche Gehöfte verlaſſen; dem Ackerbau fehlte es an betriebſamen Händen und dem Gewerbe an Unterſtützung; der Adel war arm geworden und der Wucher machte ihn täglich ärmer a). Alle Fürſten, die ihr Volk liebten, dachten auf Mittel, des Krieges Wunden zu heilen, und auf Erſparniſſe zur Füllung erſchöpfter Schatzkammern. In Sachſen, wo der vielbedürfende Kurfürſt und König von Polen, Friedrich Auguſt*), bald nach geſchloſſenem Frieden b) ſtarb und faſt zu gleicher Zeit ſein unwürdiger Freund, der verſchwenderiſche Graf Heinrich von Brühl, zuerſt aus den Geſchäften und darauf vom Leben ſchied c), wich der Aufwand der Wirthſchaftlichkeit; und in Wien verminderten ſich die Prunkfeſte des Hofes, ſeit Joſeph der zweite, nach Franz

a) Des Vaterlands traurige Lage haben mehrere Augenzeugen geſchildert, am kräftigſten Friedrich der zweite ſelbſt in den Oeuvres posthumes V. 130. vergl. Archenholz in der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges II. 418.

*) Als Kurfürſt der zweite, als König der dritte dieſes Namens.

b) Am 5. Oktober zu Dresden, wohin er aus Warſchau zurückgekehrt war.

c) Am 28. Oktober, nachdem er, wenige Tage zuvor, alle ſeine Aemter niedergelegt hatte. Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten XXXVII. 106.

Digitized by Google

des erſten Tode d), von der Mutter in die Mitherrſchaft aufgenommen ward. Man fühlte, was man ſich und den verheerten Provinzen ſchuldig ſey, und daß an des Krieges unerwartetem Ausgange dem Golde gleicher Antheil mit dem Eiſen gebühre.

Friedrich der zweite, der den feindlichen Ländern, am meiſten dem wehrloſen Sachſen, immer neue Kriegsſteuern abgerungen, und das gläubige Zeitalter vielfach durch verſchlechtertes Geld getäuſcht hatte, genoß des Vortheils, ſchuldenfrei und ſelbſt die Koſten zum künftigen Feldzuge bereit haltend e), aus einem Kriege zu gehn, deſſen Aufwand er auf ein hundert und fünf und zwanzig Millionen rechnet f). Aber ſeine Staaten, oft und lange in fremder Gewalt, trugen überall furchtbarer Verwüſtung Spuren, und den Pflug lenkten Weiber, weil ſechzehnjährige Knaben die Waffen führten. So drückende Uebel forderten ſchleunige Hülfe, und der König ſchenkte ihnen ſeine ganze Sorge, wohl erwägend, wie lange die Brandenburgiſchen Provinzen nach dem dreißigjährigen Kriege gekränkelt hatten, weil man ſie der heilenden Zeit überlaſſen mußte. Seine Wiederkehr nach Berlin bezeichneten Wohlthaten. Der Landmann erhielt aus den gefüllten Vorrathshäuſern Korn zum Unterhalt und zur Ausſaat und alle Zug- und Laſt-Pferde, die der beendigte Krieg entbehrlich machte. Ein Theil der Summen, die dem nächſten Feldzuge gewidmet waren, diente nützlicher nun zum Aufbau eingeäſcherter Städte und Dörfer*), und zur Erleichterung

---

d) Er erfolgte bereits am 18. Auguſt 1765.

e) Oeuvres posthumes IV. 420, vergl. V. 130 und die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten über Friedrich den Großen II. 119.

f) Oeuvres posth. IV. 417.

*) Cüſtrin, das die Bomben der Ruſſen zerſtört hatten, erhielt allein im Jahr 1763 zur Wiederaufbauung 684,000, die übrige Neu-Mark, um die verbrannten Dörfer und Höfe herzuſtellen, 928,000,

Digitized by Google

ſchwer verſchuldeter Gemeinheiten; in einigen Provinzen, namentlich in Schleſien, in Pommern und in der Neumark, ward die Zahlung der Steuern erlaſſen, auf beſtimmte Zeit, daß Nachſicht nicht in üble Gewohnheit ausarte, und Pflanzer in die entvölkerten eingeladen, und die anzogen mit Häuſern, Ackergeräth und baarem Vorſchuß verſehn g). Außer Verhältniß, wie leicht zu erachten, ſtand auch ſo die Hülfe zur Noth. Aber die Unterthanen leben auf, wenn des Herrſchers Sorgfalt ſich im Frieden, wie ſein Muth im Kriege, bewährt und die Unordnungen nicht ſchlaff geduldet, ſondern rüſtig bekämpft werden.

Eine der drückendſten war aus der Münzverfälſchung entſprungen. Der Wucher bewies ſich raſtlos geſchäftig; der Preis der Waaren ſtieg zu ungewöhnlicher Höhe; das Vertrauen im Handel ſchwankte. Es bedurfte kräftiger Mittel, wenn die Verwirrung ſich nicht weiter verbreiten ſollte, und der König empfand die Nothwendigkeit, ihr zu ſteuern. Unmittelbar nach geſichertem Frieden ließ er neues Geld nach dem Münzfuß, der in den drei erſten Kriegsjahren üblich geweſen war h), ausprägen und ſetzte die geringen Geldſtücke von einerlei Gepräge, ohne deren bald höhern bald niedrigern Gehalt zu beachten, auf den nämlichen Werth. Zugleich erzwang er durch ſtrenge Ausfuhrverbote die Ablieferung des ſchlechten Geldes in ſeine Münze und befahl mit dem 1. Junius die Annahme des neu geprägten in allen Zahlungen i). Aber wie hart auch die Maßregel war, folgte ihr

---

Pommern für denſelben Zweck 1,307,000 Thaler. S. Hertzbergs Huit dissertations S. 175 und 177.

g) Oeuvres posth. V. 132.

h) Oder die feine Mark Silber zu zwanzig Thalern.

i) Man ſehe die Befehle vom 21. April und 18. Mai in dem Novum corpus constitutionum Prussico-Brandenburgensium vom Jahr 1763, Nr. 20 und 26, vergl. die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. 148.

Digitized by Google

doch nach Jahres Ablauf eine härtere. Mit dem 1. Junius 1764 verrief Friedrich auch die neue Münze k) und ſtellte den Münzfuß, wie er vor des Krieges Anfang beſtanden hatte l), ohne Einſchränkung wieder her. Reiche Häuſer ſahen durch zwiefache Einbuße ihr Vermögen zu einem Drittel herab ſchwinden, viele, vorzüglich jüdiſche, verarmten plötzlich; wenige waren, auf die ſo ſchneller Umſchwung nicht nachtheilig wirkte. An ſchändlichen Wucherern rächte ſich jetzt laute Schadenfreude; aber lauter doch beklagte das Mitleid die ſchuldlos Leidenden: denn wie genügend auch ſtrengen Willen die Zukunft rechtfertigt, ſo vermag ſie doch über die Gegenwart weder zu tröſten, noch die herbe Empfindung unverdienten Unrechts zu lindern.

Seine äußern Verhältniſſe war der König bemüht durch einen auswärtigen Bund zu beſſern. Er hatte, da auch England vor dem Ende des ſiebenjährigen Krieges zurücktrat und die fernere Entrichtung der zugeſagten Hülfsgelder weigerte*), allein gefochten und allein Frieden geſchloſſen, und ſtand nun auch nach dem Frieden allein, während zwiſchen Oeſtreich, Sachſen und Frankreich die alte Freundſchaft fortblühte. Jene, jetzt getrieben vom gemeinſamen Haſſe gegen ihn, und Sachſens Auguſt, überdem noch der Begierde, Polen ſeinem

---

k) Nov. corpus const. P. B. vom Jahre 1764, Nr. 21.

l) Oder den bekannten Graumanniſchen, nach welchem die feine Mark zu vierzehn Thalern ausgeprägt wurde.

*) Die harten Beſchuldigungen der Treuloſigkeit, die Friedrich in ſeinen Werken V. 16 gegen England erhebt, ſind von vielen und neuerlich noch von H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I, 13 wiederholt worden. Ich habe abſichtlich keine Kenntniß von ihnen genommen, theils, weil die Begebenheiten, auf die ſie ſich gründen, vor den Anfang dieſer Geſchichte fallen, theils, weil das Benehmen des Lords Bute nach allem, was Adolphus in ſeiner Geſchichte Groß-Britaniens (Th. I. Cap. 4 und Anhang 2) hierüber mitgetheilt hat, doch wohl in einem mildern Lichte erſcheinen möchte, als es der König darſtellt.

Digitized by Google

Hauſe zu ſichern, hingegeben, warben alle um Rußlands Gunſt und ſo beharrlich und glücklich, daß Friedrich anfangs nicht vermochte, die Czarin für ſeine Wünſche zu ſtimmen. Aber als Auguſt, wie oben gedacht, noch im Laufe des 1763ſten Jahres ſtarb, ſein Sohn und Erbe Friedrich Chriſtian ihm wenig Monde darauf m) in die Gruft folgte und des Enkels Minderjährigkeit n) nicht erlaubte, daß er von den Polen gewählt werde, da nahmen die verſuchten Unterhandlungen ſogleich eine andere Wendung. Catharina, die in dem Lieblinge ihres Herzens, Stanislaus Auguſtus aus dem gräflichen Geſchlechte der Poniatowski, einen Piaſten auf den Polniſchen Thron erheben wollte, näherte ſich freiwillig dem Könige, und dieſer verlor keinen Augenblick, ihrem Verlangen durch ſeinen Geſandten in Warſchau zuvorzukommen. Schon im März 1764 ward zwiſchen beiden Höfen eine Uebereinkunft gezeichnet. Sie verpflichteten ſich auf acht Jahre, einander Gewähr für den Beſitz ihrer Länder zu leiſten, ohne gegenſeitige Einwilligung keinen Waffenſtillſtand und keinen Frieden zu ſchließen und, im Falle eines feindlichen Angriffs, ſich zehn tauſend Fußgänger und zwei tauſend Reiter zu ſenden, oder, ſollte die Kaiſerin von der Crimm, Friedrich vom Rhein her bedroht werden, ſtatt der Mannſchaft, jene viermal hundert tauſend Rubel, dieſer vier hundert und achtzig tauſend Reichsthaler zu zahlen. Weiter verabredeten ſie (eigenmächtige und eigennützige Vormünder zugleich), weder zu geſtatten, daß Polen ein Erbreich, noch, daß die Königsgewalt uneingeſchränkt werde, und gaben ſich überdem das geheime Wort, Poniatowski's Erhöhung einmüthig zu fördern o).

m) Am 17. December.

n) Bekanntlich ſtand Friedrich Auguſt bis zum 16. September 1768 unter ſeines älteſten Oheims Xavers Vormundſchaft.

o) Oeuvres posthumes V. 13 — 20, vergl. Histoire de l'anarchie de Pologne par Rulhière II. 164 und die zwar ſorgfältige, aber

Digitized by Google

Wie viel dem Könige an Erleichterung des Handels liege und wie Großes er daher erwarte, zeigten zwei Anſtalten vom Jahr 1765, — die Geſellſchaft für Schiffsverſicherung und die Einrichtung einer Bank zuerſt in Berlin und bald nachher in den anſehnlichſten Städten der Provinzen. Jener ward das Vorrecht die einzige im Lande zu ſeyn auf dreißig Jahre verwilligt und zu ihrer Begründung durch vier tauſend Theilnehmer eine Million zuſammengebracht p). Dieſer verlieh Friedrich acht Millionen klingenden Geldes als Stock, verſah ſie mit vorzüglichen Freiheiten und erklärte ſie für unabhängig von allen übrigen Verwaltungs-Behörden q). Allein neben dieſer Vorſorge für innern Umſatz und äußern Verkehr beſchäftigten ihn noch andere Entwürfe, die, weil ſie vielen nur für ihn und die Bereicherung ſeines Schatzes berechnet ſchienen, darum als hart und zwecklos getadelt wurden. Ihn ſelbſt beſtimmte die Ueberzeugung,

---

doch den franzöſiſchen Sinn und Geiſt nicht verläugnende Fortſetzung dieſes Werkes unter dem Titel: Histoire de trois démembremens de la Pologne, à Paris, 1820 T. I. p. 37 u. f. Der Vertrag iſt vom 11. April und ſteht in Martens bekanntem Recueil des principaux traités I. 89.

p) Sie nahm mit dem erſten Junius ihren Anfang. Der Befehl vom 31. Januar ſteht in den Constit. P. B. Nr. 9, die ausführliche Verordnung für Schiffsverſicherung und Haferei im Jahrgang 1766, Nr. 19. Auf ein Oſt-Indiſches Schiff ſollten höchſtens 40,000, auf ein Weſt-Indiſches 30,000 und auf ein Schiff in Europa 15 bis 20,000 Thaler gezeichnet werden.

q) Was er beabſichtigte, hat er ſelbſt in den Oeuvres posth. V. 138 dargelegt. In Anregung kam der Vorſchlag bereits im November 1764; eröffnet aber ward die Bank (eine Giro-Bank, verbunden mit einer Disconto- und Leih-Bank) erſt den 20. Julius 1765. Man ſehe den Hauptbefehl vom 17. Junius 1765 in den Const. P. B. Nr. 63 und den berichtigenden und erweiternden vom 29. Oktober 1766, Nr. 89. Nach ſpätern Verordnungen vom 10. Julius 1768 (Nr. 58 u. f.) ward beſtimmt, auch die Gelder von milden Stiftungen, Unmündigen und in Rechtshändeln Befangenen in die Bank für drei vom Hundert aufzunehmen, wenn ſie nicht höher angelegt werden könnten.

Digitized by Google

es könne einzig ein größeres und immer ſchlagfertiges Heer den ſchwer erkämpften Frieden erhalten, und beſtärkte in dem gefaßten Entſchluſſe die wahrgenommene Ueppigkeit, die, mitten im Kriege, wie oft geſchieht, durch beſchleunigten Geldumlauf ſich der Hauptſtadt bemächtigt hatte r), und der ſtarke Abfluß baarer Summen ins Ausland, dem er vorbeugen wollte.

Die eine Maßregel, die er zur Ausführung ſolcher Abſicht ergriff, war die Erhöhung der Zollgefälle und der Acciſe. Beide beſtanden ſchon in den alt-Preußiſchen Landen ſeit langer Zeit und wurden, gleich nach Schleſiens erſter Eroberung, auch in dieſer Provinz eingeführt. Aber Friedrich, von geſchickter Behandlung reichern Ertrag ſich verſprechend *) und auf Frankreichs Erhebungsart der Abgaben aufmerkſam gemacht, beſchloß die bisher übliche nach der fremden umzuändern. Zu dem Ende rief er mehrere Franzoſen, die ihm Helvetius als vorzügliche Kenner der Staatswirthſchaft empfohlen hatte, nach Berlin s); und ſie, dem König allein zur unmittelbaren Verantwortung verpflichtet, gründeten, mit einer nicht kleinen Zahl nachziehender Landsleute (die billigſte Angabe fällt zwiſchen zwei und drei hundert), eine beſondere Behörde, an der alles fremd war, die Beamteten, die Grundſätze, die Sprache, ſogar der Name t). Ihr Charakter war

---

r) Kurz gefaßte Regierungs- und Staatsgeſchichte Friedrichs des zweiten, Königs von Preußen, vom Jahr 1746 bis 1786, zwei Bände (von A. B. König), vorzüglich II. 256, 336 u. f.

*) Man leſe des Königs eigne merkwürdige Aeußerung in den Oeuvres posth. V. 135 u. f.

s) Sie waren Le Grand de Creſſy, de Candy, la Haye de Launay, Briere, de Pernetty und de Lattre. Da der erſte ſtarb, ehe die neue Einrichtung begann, und der zweite das Leben in einem Zweikampf mit dem zuletzt genannten einbüßte, ſo trat de Launay an die Spitze der Verwaltung und führte dieſe bis zu ſeiner Entlaſſung im Jahr 1787.

t) Regie, auch, zur Erinnerung ihrer Abſtammung, Franzöſiſche Regie. — Eine vorläufige Erklärung über die neue Anſtalt, die mit

Digitized by Google

Härte, ihre Zuſammenſetzung verwickelt, und dadurch vorzüglich drückend, ihr letzter Zweck Vermehrung der königlichen Einkünfte, ihre Wirkung, die nächſte wenigſtens, laute Klage, ihre bleibenden Folgen verderbliche Beſtechung und ſchändlicher Schleichhandel. Verſöhnt hat ſich das Volk nie mit ihr; billiger hat es ſie allmählich beurtheilen lernen, als es in der Beſteurung die gerechte Rückſicht auf der Bedürfniſſe größere und geringere Entbehrlichkeit, im Vertheuern der Kunſterzeugniſſe des Auslandes die Belebung inländiſchen Kunſtfleißes und ſpäterhin in der Verwendung der gewonnenen Summen redliche Beachtung der gemeinen Wohlfahrt erkannte.

Eine andere Bereicherungsquelle öffnete dem König der Tabak, deſſen alleiniges Verkaufsrecht er ſich um dieſelbe

---

dem Junius 1766 begann, erließ der König bereits den 14. April des genannten Jahres (Const. P. B. Nr. 36). Jener folgten hierauf nähere Beſtimmungen und von Zeit zu Zeit ausführliche Verzeichniſſe der verbotenen Waaren und Steuerſätze für die verſchiedenen Provinzen, die erſte im Jahr 1769 (Const. P. B. Nr. 19, 26, 47, 80). Bekanntlich fehlt noch eine glaubwürdige Geſchichte und gerechte Würdigung dieſer ſo allgemein und laut getadelten Auflage. Selbſt ihr Ertrag iſt bis heute mehr muthmaßlich angegeben, als wahrhaft ausgemittelt worden. Das Beſte über ſie findet ſich in den Anmerkungen zu den Fragmenten Zimmermanns II. 86 u. f. in der Deutſchen Ausgabe von Mirabeau's Werke über die Preußiſche Monarchie, III. 325 und 407 und in Beguelins Hiſtoriſch-kritiſcher Darſtellung des Acciſe- und Zoll-Weſens in den Preußiſchen Staaten, 108 u. f. Der Staatszeitung (vom Jahr 1819, Nr. 70) zufolge betrugen die Ueberſchüſſe der Regie in den erſten ſechs Jahren, gegen die frühern Erhebungen durch die Acciſe, 882,350 Thaler, und der Geſammtbetrag während einer ein und zwanzigjährigen Dauer, nach H. v. Dohm (Denkwürdigkeiten IV. 526), ſtatt des verſprochenen Ueberſchuſſes von zwei und vierzig Millionen, nur 27,676,989 Thaler mehr, als die urſprüngliche Einrichtung mit ihren Mängeln gebracht haben würde. Gewiß iſt, daß der König ſelbſt ſich in ſeinen Erwartungen von der Anſtalt getäuſcht fand, und ſeinen Irrthum (man ſehe den Cabinetsbefehl an den Staats-Miniſter v. Werder vom 1. December 1784) erkannte.

Digitized by Google

Zeit zueignete. Zwei Jahre früher bereits hatte er auf dieſen Gewerbezweig ſein Auge gerichtet, wiewohl nicht mit Erfolg. Ihn täuſchte zuerſt die Vorſpiegelung Rubeauds, eines Kaufmanns aus Marſeille, der ihm, in Verbindung mit einem Welſchen, Calſabigi genannt, den ausſchließenden Handel mit beiderlei Arten des Tabaks für eine Million abpachtete, ohne daß er doch die nöthigen Vorſchüſſe zu den erſten Anlagen gewähren und Sicherheit leiſten konnte. An ſeine Stelle traten, ein Abkommen mit ihm treffend, zehn Kaufleute in Berlin. Sie verſprachen nicht nur eine Tonne Goldes mehr zu zahlen, als Rubeaud, ſondern auch die Waare wohlfeiler zu liefern, als er, und wurden kraft einer öffentlichen Verordnung v) beſtätigt. Allein wiewohl des Königs Freund, Quintus Icilius, ſich für ſie verwendete, und die Bank ihnen unbezahlte Stocks gut ſchrieb, vermochten ſie doch nicht, ſich zu halten. Da griff endlich der König ſelbſt ein, ſprach die Geſellſchaft x) von ihrer Verbindlichkeit los, und untergab, Vorräthe und Gebäude an ſich nehmend, das Ganze einer beſondern Verwaltung y). Von nun an kam Ordnung in das Geſchäft und die königlichen Einkünfte gewannen, aber auf Koſten des Volks. Unzufriedenheit mehrte ſich mit der Steigerung der Preiſe; betrügliches Einbringen von der Grenze ward als Beweis von Schlauheit geachtet, und Rechtshändel, nichtswürdig in ihrem Gegenſtand und gleichwohl koſtſpielig, reihten ſich einer an den andern.

Aehnliche Folgen veranlaßte eine andere Beſchränkung,

---

v) Vom 17. Julius 1763. Const. P. B. Nr. 75.

x) In einer Erklärung vom 11. Julius 1766 (Const. P. B. Nr. 55). Nach einer ſpätern vom 23. Julius 1767 (Nr. 57) verſicherte er den Inhabern der kaufmänniſchen Stocks die Zinszahlung noch beſonders durch die Kur-Märkiſche Landſchaft.

y) Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten I. 177. Etwas abweichend, doch nur in Nebenumſtänden, ſtellt Beguelin in dem ſchon angeführten Buche 152 u. f. die Sache dar.

Digitized by Google

die Friedrich kurz nachher ſeinem Volke auflegte. In dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gehörten in Deutſchland mehrere von den Naturgaben der beiden Indien, und unter andern der Caffee, noch zu den koſtbaren Seltenheiten. Die Großen erlaubten ſich ihn nicht alle Tage; der Mittelſtand ſparte ihn für hohe Feſte und werthe Beſuche; die Menge kannte ihn gar nicht. Weniger Jahre Umlauf hatte auch hierin eine gänzliche Veränderung herbeigeführt. Das Koſtbare war zum Bedürfniß, die Seltenheit ein Gemeingut geworden. Bürger und Landleute genoſſen den ausländiſchen Trank für gewöhnlich, und ihre Kinder wurden dabei erzogen. Die ſeefahrenden Völker brachten immer reichere Ladungen und brandſchatzten Deutſchland härter mit jedem Jahre. Friedrich, wiewohl ſelbſt des fremden Getränkes Freund, fand doch ſo ſtarken Verbrauch mit den Grundſätzen ſeiner Staatswirthſchaft unverträglich, und da er meinte, die Vertheuerung werde der Sitte leicht eine andere Richtung geben und wenigſtens die ärmere Volksklaſſe zur alten Einfalt zurückführen, ſo erhöhte er nicht nur die Abgabe von dieſem Erzeugniſſe ungemein z), ſondern verſuchte ſogar, dem Geſchmack Erſatz auf mehr denn eine Art anzubieten. Aber der verwöhnte Gaumen ließ ſich ſo wenig zwingen, als beſtechen. Einigen Eingang fand die Cichorien-Wurzel, die man ſeit der Zeit fleißiger pflanzte, allgemeiner die Liſt, die nun auf heimlichem Wege erlangte, was auf offenem verboten ward *).

---

z) Daher kam es, daß bereits 1770 an allen Grenzen Schleſiens Caffee-Niederlagen entſtanden, der Caffee aus Schleſien, weil man beim Ausgang vier Groſchen auf das Pfund vergütete, in Maſſe aufgekauft und dann wieder nach Schleſien eingeſchwärzt und auf dem platten Lande und in den kleinen Städten mit Vortheil abgeſetzt wurde. Schleſiſche Edicten-Sammlung XII. 133.

*) Man vergl. (Königs) Regierungsgeſchichte Friedrichs des zweiten I. 293 u. f.

Größeres Lob erwarb Friedrich durch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Vervollkommnung der Landwirthſchaft. Von allen erfahrnen Landwirthen war die Schädlichkeit gemeinſamer Triften und Hutungen längſt anerkannt. Alle lehrten, daß aus ihnen ſowohl für die Vergrößerung der Heerden und die Verbeſſerung des Wieſewachſes, als, durch den Verluſt des Düngers, für den Ackerbau ſelbſt der größte Nachtheil erwachſe. Aber Gewohnheit, Vorurtheil, alte Verträge und die Schwierigkeit der Aufhebung ſprachen der beſtehenden Einrichtung das Wort. Nur hie und da hatten Einzelne den Muth gehabt, ſich über das Herkömmliche zu erheben, und durch die Erfahrung beſtätigt, was die Betrachtung empfahl. Dieß ergreifend, rief der König*), doch mehr im Tone liebreicher Ermahnung, als ſtrengen Befehls, zuerſt die Unterthanen Preußens, Pommerns, der Marken und der übrigen alten Länder, ſpäterhin auch die Bewohner Schleſiens**) zur Nachfolge auf. Eine gedruckte Belehrung ſprach über den Nutzen, der den Landmann erwarte; wiederholte Verſicherung befreite von dem Argwohn, als wolle man gewinnen laſſen, um neue Leiſtungen aufzulegen, und Bevollmächtigte aus Rechtsgelehrten und Sachkundigen wurden allenthalben ernannt. Das Geſchäft hat einen langſamen Fortgang gehabt, zumal unter den unaufgeklärten Landleuten, wie in Ober-Schleſien, wo es doppelt ſchwer hält, den Willen vieler ohne Zwang zum gemeinſamen umzuwandeln. Dennoch iſt Friedrichs Abſicht in einer großen Ausdehnung erreicht und der Werth ſeiner Bemühungen dankbar gewürdigt worden.

---

*) Unter dem 21. Oktober 1769. Const. P. B. Nr. 68, vergl. die Edicte vom 28. Jun. 1765 (Nr. 69), vom 11. und 22. Auguſt 1770 (Nr. 56, 57), und vom 21. Decbr. 1770 (Nr. 88), und die Oeuvres V. 151.

**) Man ſehe das Edict vom 30. Septbr. 1771 im XIII. Bande der Schleſiſchen Edicten-Sammlung, Nr. 164.

Digitized by Google

Auch noch anderes Lobenswerthe förderten die Zeiten des Friedens. Potsdam und Berlin erhielten durch Friedrichs Eifer mit jedem Jahre eine größere Anzahl bequemer Bürgerhäuſer und öffentlicher Gebäude a); in der Gegend von Sansſouci erhub ſich ſeit 1764 das neue Schloß, ein Prachtbau, innerhalb ſechs Jahren vollendet, auf einem Boden, der die Ausführung erſchwerte b); der Wilhelmsplatz empfing ſeine erſte Zierde, Schwerins, des königlichen Waffengefährten, Standbild c), und den dürren Sand um Berlin verwandelten fleißige Anzöglinge je länger je mehr in fruchtbare Gärten d). Zugleich begannen ſeit 1763 an der Netze und Warthe, vorzüglich in der Gegend von Drieſen, Landsberg und Friedeberg, jene Urbarmachungen, die, unter der Leitung eines der wackerſten Staatsdiener, des geheimen Ober-Finanzrathes, Franz Balthaſar Schönberg von Brenkenhof*), viele Jahre hindurch, mit eben ſo großer Unverdroſſenheit, als glücklichem Erfolge, fortgeſetzt, und bald (1769) mit nicht geringerm auf die Brüche am Maduje-See und an der Plöne in Hinter-Pommern und (1771) auf die Austrocknung des Thurbruches auf der Inſel Uſedom ausgedehnt worden ſind. Doch heftete Friedrich ſeinen Blick nicht bloß auf das Aeußere, auf die Erwerbung fruchtbaren Bodens und Be-

---

a) Man vergleiche, außer Königs Regierungsgeſchichte Friedrichs des zweiten I. 298. 323, Nicolai's Beſchreibung der königlichen Reſidenz-Städte Berlin und Potsdam, dritte Auflage vom Jahr 1786. I. Einleitung, S. 62 u. f. und Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie III. 2. S. 98.

b) König am a. O. 296. 301. und Nicolai im angeführten Werke III. 1230.

c) König am a. O. 302. Die Aufſtellung geſchah am 28. April 1769, nach Nicolai I. 193. erſt 1771.

d) König am a. O. 310.

*) Siehe deſſen Leben von Meißner, Leipzig 1782. S. 80—98. vergl. Oeuvres posth. V. 141 u. f. und die Ueberſicht der Arbeiten, der Koſten und der gewonnenen Morgen bei Bernhardi. III. 1. S. 440.

arbeitung des erworbenen; ſeine Sorgfalt bemühte ſich eben ſo anhaltend um die Fortbildung und Verbeſſerung des ſchon Beſtehenden im Innern. Um brauchbare Geſchäftsleute, deren Mangel nach dem ſiebenjährigen Kriege ſehr fühlbar ward e), zu gewinnen, unterwarf er alle, die ſich dem Verwaltungsſache widmeten, einer ſtrengen Prüfung*), erweiterte und verſah die Ober-Rechenkammer**), welche alle Rechnungen, die im königlichen Dienſt und an öffentlichen Landesanſtalten zu legen waren, unterſuchte, mit neuen Vorſchriften, gründete für die Ausführung ſeiner Baue eine obere Baubehörde, und veranlaßte durch Befehle jene Vorleſungen über Bergbau, Forſtweſen, Größenlehre und Scheidekunſt, die ſich ſeitdem vielfach vervollkommnet haben f). Nicht minder begünſtigte er, damit das Ausland ſich weniger von ihm bereichere, den Kunſt- und Gewerbe-Fleiß in ſeinen eigenen Staaten und ſah auch hier, durch alte Anlagen, die ſtiegen, und durch neue, die gediehen, ſich belohnt g). Vor

---

e) Oeuvres posth. V. 134. Pendant cette guerre de sept ans, ſchreibt Friedrich, les conseillers les plus âgés, et tous les ministres du grand directoire étoient morts successivement. L'embarras étoit de trouver de sujets capables de gérer ces differens emplois. On chercha dans les provinces, où les bons sujets étoient aussi rares que dans la capitale. Enfin Mr. de Blumenthal, Mr. de Massou, Mr. de Hagen, et le General de Wedel furent choisis pour remplir ces postes importans. Quelque tems après Mr. de Horst eut le cinquième département.

*) Die Inſtruktion iſt vom 12. December 1770, der Umlauf an die Kammern vom 28. Const. P. B. Nr. 23, vergl. Nicolai I. 288.

**) Sie war, wenigſtens nach ihrem urſprünglichen Zwecke, keine eingreifende und anordnende, ſondern ganz eigentlich eine obwachende Behörde, die jedoch nicht bloß die Richtigkeit der Einnahme und Ausgabe der Staatsgefälle und Gelder prüfte, ſondern auch auf deren beſtimmungsmäßige Erhebung und Verwendung zu achten hatte. Man vergl. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 29. S. 78.

f) König I. 307 vergl. Nicolai I. 288 und II. 723.

g) König an mehrern Orten, vorzügl. I. 276, 286 vergl. II. 261, 271.

Digitized by Google

allem widmete er Sorgfalt und Einkünfte der Bildung und Uebung des faſt neu geſchaffenen Heeres h). Aber wiewohl die Rüſtung ſo vieler Tauſende, die Vermehrung und Umgießung des Geſchützes, die Anlegung Silberbergs i), die Verſtärkung anderer Feſten und die Füllung der Vorrathshäuſer aller Art unabläſſige Ausgaben erforderten k), floſſen doch jährlich beträchtliche Summen in die Provinzen l), die nur nach langer Zeit die Leiden des Krieges zu überwinden vermochten.

Solches Loos traf insbeſondere Schleſien. Auch dieſes Land wußte mehr denn einen Beweis königlicher Milde zu rühmen. Dem geplünderten Landshut war freigebige Unterſtützung geworden; in Oberſchleſien vervielfältigte ſich die Anzahl neu gegründeter Dörfer und Anlagen; dem verarmten Adel hatten die Gerichtshöfe Friſtungsbriefe zur Tilgung ſeiner Schulden und Friedrich ein Geſchenk von dreimalhundert tauſend Thalern verliehen. Aber alle dieſe Wohlthaten langten nicht hin, der Provinz aufzuhelfen, viel weniger, die Schuldenlaſt, die auf den liegenden Gründen haftete und an fünf und zwanzig Millionen geſchätzt ward, zu erleichtern*). Das Zutrauen nahm ab, die Schuldklagen zu, und die Gutsbe-

---

h) Man ſehe die Schilderung des aus dem Kriege zurückgekehrten bei ihm ſelbſt V. 161.

i) Sie fällt zwiſchen die Jahre 1765 und 1777. Leonhardi im angeführten Werke II. 258.

k) Die beſten und glaubwürdigſten Nachweiſungen gibt auch hier Friedrich am a. O. vorzüglich 172, 177, 178.

l) Wie viel Pommern und die Neu-Mark allein an einzelnen Geldgeſchenken von 1763 — 1784 durch Friedrich erhielten, hat Hertzberg in den bekannten Huit dissertations 175 u. f. beſtimmt angegeben. Eine merkwürdige Ueberſicht deſſen, was ſeit 1740 bis 1786 ausſchließend auf die Mark Brandenburg verwandt worden iſt, liefert Leonhardi III. 1. S. 413 u. f.

*) Oeuvres posth. V. 143 u. f. vergl. wegen des, unterm 1. Auguſt 1765 erlaſſenen, General-Moratoriums für Schleſien die

Digitized by Google

ſitzer empfanden immer bittrer die Folgen, die ſich zum Theil aus dem langwierigen Kriege und dem verringerten Münzfuße, zum Theil aus eigener Ueppigkeit und dem Ankauf großer Beſitzungen mit kleinem Vermögen entwickelte*). Bereits im Jahre 1767 war ein einſichtsvoller Berliner Kaufmann, welcher lange in Holland gelebt und ſich große Erfahrungen geſammelt hatte, Namens Büring, mit einem Rathe hervor getreten, der, es iſt ſchwer zu ſagen, ob mehr durch ſeine Einfachheit ſich empfahl, oder durch ſeinen Nutzen erprobte, aber keinen Eingang fand. Jetzt nach drei Jahren ward dieſer Rath von dem Vorgeſetzten der Schleſiſchen Oberamts-Regierung, dem Freiherrn von Carmer, aufgenommen und ohne Nennung des Urhebers, deſſen Verdienſt erſt die ſpätere Zeit entdeckt und anerkannt hat, in Ausführung gebracht. Die ſämmtlichen Ritterguts-Beſitzer zu einer gemeinſamen Bürgſchaft vereinigend, errichtete Carmer im Jahre 1770 zu Breslau eine beſondere Behörde, die Landſchaft genannt, der er auftrug, zu verleihende Gelder anzunehmen, die Güter derer, die Geld ſuchten, zu ſchätzen, ihnen die Hälfte des Werthes, gegen auszuſtellende und von ihr unterzeichnete Scheine, die Pfandbriefe hießen, und zu allen Zeiten wieder in baares Geld umgeſetzt werden konnten, unweigerlich vorzuſtrecken und von den Schuldnern halbjährig die Zinſen zu erheben, um ſie den Inhabern der Verſchreibungen auszuzahlen. So erwuchs hier durch eine eigenthümliche Verbürgung, in der Einer für Alle und Alle für Einen ſtanden, eine ausnehmende Sicherheit, um ſo mehr, da die

---

Korniſche Edicten-Sammlung gedachten Jahres, Nr. 160. Aehnliche Nachſichten waren unterm 21. April 1763 (Const. P. B. Nr. 21) und 21. Mai 1764 (Nr. 32) der Neu-Mark und Pommern verliehen worden.

*) (Des H. v. Klöber) Schleſien vor und nach dem Jahre 1740. II. 334. Friedrich ſelbſt ſagt (Oeuvres posth. V. 144): Bien des familles endettées *avant* ou *par* la guerre étoient sur le point de faire faillite.

Landſchaft befugt war, nicht nur die Güter ſaumſeliger Schuldner einzuziehen und ſelbſt zu verwalten, ſondern auch bei gerichtlichem Verkauf des Gutes allen Gläubigern vorging m). Beide, der Grundherr und der Geldbeſitzer, begünſtigten die neue Einrichtung, jener, weil er ohne Vervortheilung borgen, dieſer, weil er ohne Gefahr verleihen konnte, und das Vertrauen zu den anfangs verhöhnten Pfandbriefen wuchs ſo ſehr, daß man ſpäterhin den Zinsfuß erniedrigte und doch Aufgeld erhielt *).

Um eben dieſe Zeit bewährte eine frühere Einrichtung Friedrichs ihren Nutzen. Deutſchland ward plötzlich in ſeinem Wohlſtande durch eine Hungersnoth aufgehalten, die, mit

m) Die Urkunden, aus denen man dieſer Anſtalt Einrichtung und Zweck am vollſtändigſten kennen lernt, ſind: Allerhöchſte königliche Cabinets-Ordre vom 29. Auguſt 1769, die Wiederherſtellung des landſchaftlichen Credit-Weſens betreffend; Schleſiſches allergnädigſt confirmirtes Landſchafts-Reglement, Breslau den 9. Julius 1770 (Schleſiſche Edicten-Sammlung XII. 162); und Declaratoriſche Beſtimmung einiger Passuum des Schleſiſchen Landſchafts-Reglements, Breslau, den 20. Februar 1775 (Edicten-Sammlung XIV. 292), vergl. Schleſien vor und nach dem Jahre 1740. II. 334. und Darſtellung des Weſens der Pfandbriefe in den Preußiſchen Staaten und der daraus entſpringenden Rechte und Verbindlichkeiten, von C. L. H. Rabe, Director der Domainen-Kammer des Prinzen Auguſt von Preußen. Halle und Berlin, 1818. Erſter Theil. Vielſeitig gewürdigt iſt die Anſtalt in des Staats-Miniſters von Struenſee Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der Staatswirthſchaft I. 1 — 164.

*) Von Weihnachten 1788 an zahlte nämlich der Schuldner vier vom Hundert, ſtatt fünf, und noch ein Sechſtel zur Beſtreitung der Verwaltungs-Koſten. Das war ſehr gegen die weiſere Meinung Bürings, deſſen Abſicht von allem Anfange dahin ging, daß der Schuldner fünf vom Hundert, aber nur vier an den Gläubiger und eins an die Caſſe, zur Erhaltung der Anſtalt, Deckung möglicher Ausfälle, und (worauf ſo viel ankam) Einlöſung der Pfandbriefe, entrichten ſollte. Der urſprüngliche Plan des Mannes findet ſich in den Schleſiſchen Provinzial-Blättern von 1799, März, S. 201, vergl. die Vertrauten Briefe Th. V., Beilagen, S. 141 u. f., Gemälde des geſellſchaftlichen Zuſtandes in Preußen ſeit dem 14. October 1806. I. 63.

Digitized by Google

dem Ausgange des 1770ſten Jahres beginnend, und bis in das 1772ſte hineinreichend, beides durch ihre Allgemeinheit und die Verheerungen, die ſie begleiteten, geſchichtlich geworden iſt. Mißwachs, von des Himmels und der Witterung Ungunſt erzeugt, war, wie immer, der Plage Urſprung; aber geſchärft ward ſie durch die Habſucht, die nie theuer genug verkauft, und durch die Schuld der Regierungen, die, unzeitig vorſorgend, ihren Vorrath auszuführen verweigerten und den Preis des Getreides, ſtatt ihn durch Handelsfreiheit zu mindern, durch verſtärktes Mißtrauen und gehemmten Verkehr, oft auch durch eigenmächtige Werthbeſtimmung erhöhten n). In mehr denn einem Landesſtriche wurde Baumrinde gemahlen, Gras gekocht und keine ungeſunde, wenn nur ſättigende Nahrung verſchmäht, und dennoch rafften Hunger und Seuche eine unglaubliche Menſchenmenge hinweg. Auch die Preußiſchen Staaten empfanden des Mangels Folgen, doch bei weitem ſo grauſam nicht, wie die benachbarten. Friedrich hatte die Sitte, in wohlfeilen Zeiten ſeine Vorrathshäuſer für die Krieger zu füllen, und öffnete ſie nun ihnen und dem gedrückten Landmann und Städter. Dadurch wurde Leben erhalten und Unglück gemildert. Schaaren von Nothleidenden, zumal aus Sachſen und Böhmen, flüchteten zu ihm, und fanden freundliche Aufnahme. Er ſelbſt ſchätzt die Zahl der eingewanderten Fremdlinge auf mehr als vierzig tauſend o); aber wenige wurden dem Staate nützlich, ſondern ſuchten, als die Umſtände ſich geändert hatten, ihre Heimath wieder: denn Armuth macht unſtät und vergißt mit der Noth auch die Wohlthat.

Von nun an theilte ſich des Königes Aufmerkſamkeit

n) Cöln am Rhein, welches nicht ſperrte, hatte vollen Markt und wohlfeilen Kauf, und verſorgte durch ſeine Handelsleute ganze Provinzen Deutſchlands. Anmerkungen über die Fruchtſperre von einem Ungenannten, 1771.

o) Oeuvres posth. V. 148, vergl. (Königs) Regierungsgeſchichte Friedrichs des zweiten I. 314.

zwiſchen ſeinen eigenen Staaten und einem benachbarten, wo, durch mancherlei Umſtände herbeigeführt, eine Veränderung ſich entwickelte, von der ſich ſchwer ſagen läßt, ob ſie ungerechter in ihren Veranlaſſungen, oder heilloſer in ihren Folgen geweſen iſt. Je ſtärker die letztern Preußen getroffen haben, um ſo mehr Beherzigung verdienen die erſtern.

Polen war von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer geſunken, nicht durch geſchmälerten Umfang — es konnte ſeine Einbuße wohl noch verſchmerzen —, ſondern durch die Mängel ſeiner Verfaſſung. In den fruchtbaren Ebenen dieſes Landes lebten bisher auf mehr denn dreizehn tauſend vier hundert Geviertmeilen, mit einem Wahlkönige an der Spitze, gegen neun Millionen Städter und Bauern; aber der König ohne Macht, der Städter ohne Achtung und Einfluß, und der Bauer als elender Leibeigner. Die Völkerſchaft im eigentlichſten Sinne des Wortes bildete ein einzelner Stand, der Adel, der etwa hundert tauſend Mitglieder zählte, alle ſich gleich an Rang und Würde, und gleiche Anſprüche, ſelbſt an die Krone, behauptend. Es wird der Nachwelt ſchwer werden zu glauben, wenn die Zeit die Mißverhältniſſe in der Verfaſſung Polens und das Andenken an ſie verdunkelt hat, daß ſie noch im achtzehnten Jahrhundert beſtanden. Der Adelige war auf ſeinen Gütern nicht bloß Herr, ſondern Herrſcher, dem Könige zu keinen Abgaben verpflichtet, gebietend über ſeiner Bauern Leben und Tod, ſein Haus eine Freiſtätte für Verbrecher. Gerichtet ward er allein von den Königen, die er allein wählte; und auch dieſe durften ihn weder gefangen führen, ohne Vorladung und Geſtändniß der Schuld, noch erkennen über ihn, wenn er austrat. Nur er mochte zum Beſitz geiſtlicher und weltlicher Ehrenämter gelangen; nur er war, mit geringer Ausnahme, Güter zu erwerben berechtigt und, was er oder ſeine Unterthanen ausführten, zollfrei p).

p) Man leſe, außer der allgemeinen Schilderung, die Rulhiere in der Histoire de l'anarchie de Pologne I. 21 u. f. entworfen hat,

Wenn ſchon, durch ſolche Begünſtigung einer einzigen Ordnung von Staatsbürgern auf Koſten aller, Eigennutz und ſchädliche Selbſtſucht blühten, ſo wurden beide dadurch noch mehr genährt, daß der ärmere Adel, oft arm bis zum Bettelſtab, und deshalb ganz vom reichern abhängig, deſſen Abſichten unbedingt diente und Macht und Anſehn ſo in wenige Häuſer zuſammenfloß. Dieſe wenigen waren es, die bei jeglicher Königswahl ihr verrätheriſches Spiel trieben, über gemeines Wohl nach Leidenſchaften und Rückſichten entſcheidend, ſich immer neue Vorrechte zuſicherten, und, Parteien und förmliche Verbindungen bildend, bald das Oberhaupt des Reiches, bald ſich ſelber befehdeten. Was Johann Caſimir auf dem Reichstage des 1661ſten Jahres mit weiſſagendem Munde über Polens künftiges Schickſal ausgeſprochen hatte q), fiel unbeachtet. Die Verblendeten wollten weder bemerken, daß der Staat erſchlaffe, während die umliegenden erſtarkten, noch den Verluſt von außen für Merkmale innerer Schwäche erkennen. Ja, ſo wenig dachten ſie darauf, ſich zu des Vaterlands Beſten zu einigen, und ihm einen Theil ihrer Vorzüge zu opfern, daß ſie zu deren Erweiterung ſogar in der Religion Vorwand ſuchten und fanden.

Von jeher nämlich hatten abweichende Lehrmeinungen, trotz dem Widerſtande der Kirche, in Polen Eingang gefunden. Noch vor dem Ablauf der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erhielt Huſſens Anhang Raum im Lande, und kaum waren Luther und Calvin aufgetreten, als der Saame, von ihren Schülern ausgeſtreut, kräftig im benachbarten Boden wurzelte; auch Socins verrufene Neuerungen blieben

---

das treffliche Werk von F. J. Jekel: Polens Staatsveränderung und letzte Verfaſſung; vorzüglich I. 8 u. f. III. 19 u. f.

q) „Ich fürchte, unſer Staat wird früh oder ſpät von den Nachbarn getheilt werden und jeder ſich lieber einen Theil mit Gewalt zueignen, als das Ganze durch freie Wahl nach beſchränkten Geſetzen beherrſchen wollen.“ Wagners Geſchichte von Polen. I. 718.

nicht unbeachtet und ohne Freunde. Allmählig ward, ſo ſehr die Biſchöfe widerſtrebten, die Anzahl derer, die von der katholiſchen Kirche abwichen, (man begriff ſie unter dem Namen der Diſſidenten oder Anders-Denkenden) immer größer und ihr Einfluß bedeutender, da nicht nur das Volk, ſondern auch die Hälfte von den Reichsräthen und vom Adel zu ihnen überging. Bald erlangten ſie durch der Könige Gunſt gleiche Anſprüche und Freiheiten mit den Altgläubigen und Zutritt zu allen, auch den höchſten, Würden des Staats, und darauf durch Reichsſchlüſſe geſetzliche Beſtätigung der Vergünſtigungen. Die bürgerlichen Rechte der Partei wären geſichert geweſen, wenn ſie ſich ſelbſt als Einheit betrachtet und nicht unaufhörlich durch fruchtlos verſuchte Einigung in Glaubensſachen getrennt und geſchwächt hätte, eine Verblendung, die verderblich auf ihre ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe einwirkte und ihr bereits unter Siegmund dem dritten vielfache Zurückſetzung und große Demüthigung zuzog. Dennoch kehrten unter ſeinem unmittelbaren Nachfolger Wladislaus 1632 und den drei nächſten Königen, vorzüglich unter dem duldſamen Sobiesky, für die Augsburgiſchen und Helvetiſchen Glaubensgenoſſen*) wieder freundliche Tage zurück. Beide erhielten bei jedem Fürſtenwechſel eine förmliche und feierliche Beſtätigung der frühern Zuſagen und Verwilligungen, übten ungehinderten Gottesdienſt, gaben ihre Stimmen auf den Reichstagen und fuhren fort von den ihnen zuſtehenden und zugeſtandenen Rechten, obwohl, wie leicht zu erachten, nicht immer ohne Beeinträchtigung und Einſpruch, Gebrauch zu machen**), bis ſie unter dem Sächſiſchen Auguſt dem zweiten der Anneigung an Schweden zu Rußlands Schaden verdächtig, auf einem außerordentlichen Reichstage (1717 den

*) Härter wurden die Socinianer, Wiedertäufer und andere Secten angeſehen.

**) Siehe Jekel I. 46. II. 122 und Lengrichs Jus publicum I. 290 vergl. Histoire abregée des traités de paix par Schöll etc. Tom. XII. p. 329, 342.

1. Febr.) vielfach gekränkt und auf jedem folgenden härter bedrückt wurden r). Seitdem bildete ſich aus den Mißvergnügten ein Staat im Staate, ein Bund, ſtets wach für eigene Erhaltung und empfänglich für jede Hoffnung, leicht eingehend in auswärtiger Reiche Abſichten und Entwürfe, beides Spiel und Werkzeug in fremder Hand.

In dem Zeitraume, zu dem dieſe Geſchichte gelangt iſt, hatte Rußland durch wohl unterhaltene Trennung und ſchlaue Gängelung der Parteien, durch Drohungen, wo Muth erwachte, und durch Gewalt, wo ſich Widerſtand regte, einen ſolchen Einfluß in die Polniſchen Angelegenheiten gewonnen, daß nichts geſchah, was es nicht wollte. Der Bevollmächtigte der Czarin, Catharina der zweiten, lenkte oder beherrſchte vielmehr von Warſchau aus Zuſammenkünfte, Meinungen und Beſchlüſſe. Ihre Völker ſtanden im Lande und an den Grenzen, bereit, auf den erſten Wink zu vollſtrecken, was ihr gefiel. Nach ihrem Willen hatte, mit Zuwirkung Preußens, Stanislaus Poniatowski den Thron der Jagellonen beſtiegen und nach demſelben gewaltigen Willen ſollte er in vormundſchaftlicher Aufſicht leben und jede Entwickelung keimender Kraft gehindert werden, damit Polen zu Rußland in dem Verhältniß des Schützlings zum Schützer beharre und dieſes ſich allmählig verewige. Schon die Wahl des Königs hatte Spaltung erzeugt und Haß. Die Polniſchen Großen, deren Entwürfe geſcheitert waren, konnten die Erhebung dem Glücklichen nicht verzeihen, und erwarteten, um an ihm und der Kaiſerin Rache zu nehmen, nur eine günſtige Gelegenheit, die ſich fand. Bald nach Beſetzung des Thrones traten die Unkatholiſchen auf, bittend um freie Uebung ihrer Religion und um geſetzliche Sicherheit. Die Sache ſelbſt, des Zeitgeiſtes Milde und die Theilnahme der auswärtigen Höfe*)

r) Jekel II. 126 u. f.

*) Man ſehe die hieher gehörigen Verwendungen in Martens Recueil des principaux traités I. 340.

Digitized by Google

unterſtützten ihr Geſuch und machten ihnen den König und die auf ſeiner Seite ſtanden, geneigt. Aber eben dieſe Geneigtheit ward die Loſung zur Widerſetzlichkeit. Die Gegenpartei verweigerte auch das Billigſte, und Catharina, unzufrieden mit Stanislaus Auguſtus, weil ſie argwöhnte, er wolle ohne ſie herrſchen, ſäumte nicht, die Flamme der Zwietracht anzufachen und ſie durch ihren Geſandten Repnin zu unterhalten. Das Geiſtliche — die Theilnahme an dem Schickſale der Unkatholiſchen — lieh der Förderung des Weltlichen einen bequemen Vorwand und reine Zwecke dienten, wie ſo oft, unreinen Abſichten. Die für den Glauben kämpften und die den König haßten, bildeten beide, auf Repnins Ermunterung, Bünde und trugen ihre Beſchwerden dem Reichstage gemeinſam vor, ohne doch wahre Theilnahme zu finden. Rußland, deſſen Spiel beide waren, griff herriſch durch und durfte es, weil Tauſende ſeiner Gewaffneten auf Polniſchem Boden ſtanden *). Ein Theil der Beleidigten flüchtete nach Bar und ſtiftete dort im März 1768 einen Verein. Aehnliche entſtanden bald überall; aber die Uebermacht ſiegte, zerſtreute und löſte auf. Auch die Pforte, die Frankreichs Einflüſterungen Gehör gab und an Rußland (1768) den Krieg erklärte, vermochte nichts. Ihre Heere wurden in der Moldau und Wallachei und ihre Flotte in den Gewäſſern des Griechiſchen und ſchwarzen Meeres geſchlagen, ſo nachdrücklich, daß ſie an

*) Kurz, aber wahr und treffend ſagt Spittler: „Dem Ruſſiſchen Geſandten war es offenbar nicht ſowohl um die Diſſidenten-Sache zu thun, als um Wirkſamkeit und kraftvolles Mitſprechen bei allen Angelegenheiten, über welche berathſchlaget wurde. Aber eben deswegen ſtieg auch ſein Ton, wie er Widerſtand fand, und er ſah mit großen Freuden, daß ihm nicht leicht eine andere Sache einen ſo zahlreichen und feſt vereinigten Anhang verſchaffen könne, als dieſe. Bald forderte alſo die Ruſſiſche Monarchin nicht bloß eine geſetzmäßig geſicherte Toleranz für die Diſſidenten, ſondern völlige Gleichheit derſelben mit der katholiſchen Partei.“

Digitized by Google

nichts, als an ihre Erhaltung, denken durfte und ſchimpf-lichen Frieden erwartete s).

Kraftloſer Staaten Schutz iſt nicht ſelten ihre Lage zwiſchen mächtigern, deren einer die Nachbarſchaft des andern ſcheut, oder deſſen Vergrößerung neidet. Dieß war der Fall mit der Türkei. Oeſtreich ſahe, nicht ohne große Unruhe, die Fortſchritte Rußlands, und dem Könige von Preußen fiel die Entrichtung von vier hundert und achtzig tauſend Thalern jährlicher Hülfsgelder, die er nun an die Kaiſerin vertrags-mäßig zahlen mußte, um ſo härter, weil ſein eigenes Land ihrer bedurfte und ihm keiner von allen Vortheilen zu gut kam, die auf ſeine Koſten errungen wurden. In ſolcher Ver-legenheit öffnete ſich ihm, eben ſo unerwartet als willkommen, ein Weg zu einer Annäherung an Oeſtreich. Joſeph ſelbſt, ſeit 1765 Deutſcher Kaiſer, hatte ſie durch einen Beſuch, den er dem Könige im Auguſt 1769 zu Neiße abſtattete, ein-geleitet, und Friedrich freute ſich, dieſen im Herbſt des fol-genden Jahres (den 3. Sept. 1770) im Luſtlager, das bei Neuſtadt in Mähren ſtand, zu erwiedern. Als hier viel und bitter von Catharinens ehrgeizigen Abſichten geſprochen ward, Kaunitz den König zu einem Bündniß gegen ſie aufforderte, der König ſeines Vertrages Feierlichkeit vorſchützte und nur als verſöhnender Freund auftreten wollte, traf unvermuthet

s) Oeuvres posth. V. 20 u. f., Jekels Staatsveränderung Polens I. 50 u. f., vor allen: Neueſte Geſchichte der Diſſidenten in Polen, in C. P. W. F. Walchs neueſter Religionsgeſchichte Th. IV. und VII., vergl Schölls Histoire abregée etc. Tom. XIV. p. 14. und über die Erwartung der Polniſchen Großen Rulhiere II. 106 u. f. Für den Türkiſch-Ruſſiſchen Krieg iſt jetzt Hauptquelle: Weſentliche Betrachtun-gen, oder Geſchichte des Krieges zwiſchen den Osmannen und Ruſſen in den Jahren 1768 bis 1774, von Resmi Achmed Efendi, aus dem Türkiſchen überſetzt und durch Anmerkungen erläutert von H. F. von Diez, Halle und Berlin 1813; ein Buch, das die einſeitigen Berichte der Ruſſen, denen man bisher glauben mußte, faſt auf allen Seiten be-richtigt, und die Urſachen, weshalb die Türken unglücklich fochten, un-parteiiſch und einleuchtend entwickelt.

Digitized by Google

ein Eilbote mit Anträgen aus Stambul ein. Die Pforte wünſchte, beide Höfe, der von Berlin und der von Wien (dahin hatte früher ſchon Friedrich vorſorgend gearbeitet), möchten ſich bei der Czarin verwenden und billigen Frieden unterhandeln. Der Preußiſche Monarch nahm es hierauf über ſich, die Zulaſſung der gewählten Vermittler zu bewirken, und ſchrieb noch von Neuſtadt aus an ſeinen Geſandten, den Grafen von Solms in Petersburg t), und an die Kaiſerin ſelbſt. Dieſe, obgleich im Herzen der Einmiſchung Oeſtreichs abhold, wich endlich doch der Vorſtellung, der Großherr dürfte, im Fall hartnäckiger Weigerung, leicht das noch verhaßtere Frankreich aufrufen, und erklärte ſich unter der Bedingung, es ſolle nicht von eigentlicher Vermittelung, ſondern bloß von freundſchaftlicher Einwirkung die Rede ſeyn, gegen den König *). Aber ihre Forderungen waren die einer Fürſtin, die ſich gern als Wiederherſtellerin des Griechiſchen Kaiſerthums dachte und nicht vergebens geſiegt haben wollte. Sie verlangte, außer den beiden Carbardeien, die Feſtung Aſow und deren Gebiet, die freie Schifffahrt im ſchwarzen Meere, und eine Griechiſche Inſel zur Niederlage für den Handel, auch die Unabhängigkeit des Crimmiſchen Tartar-Chans und den Beſitz der Moldau und Wallachei auf fünf und zwanzig

---

t) Auszüge aus ſeinen Briefen ſind jetzt zur allgemeinen Kenntniß gebracht in den merkwürdigen Mémoires et Actes authentiques, relatifs aux negociations qui ont précédées le partage de la Pologne; tirés du portefeuille d'un ancien Ministre du XVIII siècle (des Grafen von Görtz), 1810 ohne Druckort, p. 100 u. f. Die erſte Depeſche Friedrichs aus Neuſtadt iſt jedoch ſicher nicht, wie die Ueberſchrift andeutet, vom Monat Auguſt. Ueberhaupt fällt es auch bei flüchtigem Gebrauche auf, daß die ganze Sammlung ſchlecht geordnet, oder vielmehr alle Actenſtücke ſorglos unter einander geworfen ſind. Wie ſie ſich eigentlich folgen ſollten, wird der aufmerkſame Leſer aus deren Anführung in den Noten leicht erſehen.

*) In einem Schreiben vom December 1770. Siehe die angezogenen Mémoires 107 – 128.

Digitized by Google

Jahre, zur Entſchädigung für verwendete Kriegskoſten. Friedrich ſelbſt, ob ſo ſtolzer Bedingungen verlegen, und mit Recht anſtehend, ſie dem Deutſchen Kaiſerhofe zuzuſenden, verſuchte (unterm 15. Januar 1771) Gegenvorſtellungen, allein vergebens. Catharina wich in ihrer Antwort um keinen Schritt, ſondern beharrte hartnäckig bei ihrer Anſicht *).

Während man ſo in Berlin und Petersburg unterhandelte, gab ein unerwarteter Schritt von Oeſtreich den Angelegenheiten eine Wendung, auf die vielleicht keine Macht weniger rechnen mochte, als die genannte. Schon im Laufe des 1769ſten Jahres hatten die unruhigen Polen die Grenze ihrer Nachbarn überſchwärmt und Bewegungen und Deckungen längs derſelben veranlaßt v). Bald ſchonten ſie auch die vorgezogene Kette nicht, ſondern durchbrachen ſie hier und dort, unter andern in der Ungariſchen Geſpannſchaft Zips**), von der ein Theil ſeit uralter Zeit an die Polniſche Krone verpfändet war x) nnd beſtimmten dadurch die Kaiſerin Maria Thereſia, das Ganze, doch ohne Beeinträchtigung der beſtehenden Rechte und Einkünfte Polens, in ihre Obhut zu nehmen***). Auch die Preußen erfuhren ähnliche Verletzungen

---

*) Man findet beide Briefe in den Görtziſchen Mémoires 129, 136, verglichen Oeuvres posth. V. 47 u. f. und 54 u. f. und Histoire de l'anarchie de Pologne par Rulhière IV. 63 und 135 u. f.

v) Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten CIV. 538.

**) Daſelbſt 537. Der Sieradiſche Marſchall Bierzinski beſetzte am 29. März 1769 Lublau, forderte Geld und Mannſchaft und ward von den Oeſtreichern unter Almaſſy zurückgeworfen.

x) Es geſchah 1412 unter den Königen Sigismund in Ungarn und Wladislaus Jagello in Polen. S. G. Pray Annales veterum Hunnorum etc. II. 237 u. f.

***) Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten CIV. 538. Il y avoit quelque justice à garantir ce pays des calamités de la guerre, puisque la Pologne n'en avoit que le simple usufruit, et que la souveraineté en avoit toujours été conservée à la couronne de Hongrie par un droit de retrait. Hist. des trois démembremens etc. I. p. 90.

Digitized by Google

und erwiederten Unbill mit Unbill, oder gaben vielmehr die erlittenen mehr denn einfach zurück. Das letztere ward beſonders der Fall, als das Jahr darauf die Peſt von Jaſſy aus ſich drohend verbreitete und beide Mächte ihre Grenzvölker mehrten und tiefer in Polen vorrückten *). Von jetzt an erlaubte ſich Preußen, unter dem Vorwande, daß es, ſtatt der Polen, die Grenzpolizei handhaben müſſe, vielfache Gewaltthätigkeiten. Den Einwohnern wurden Lieferungen zugemuthet, denen ſie nicht genügen konnten, ihre Ställe geleert, die jungen Polen zu Kriegsdienſten gezwungen und die Rechte des Stärkern allenthalben auf eine empfindliche Weiſe geltend gemacht y). In den Danziger Werder rückten unerwartet

---

*) Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten CXVII. 564 u. f. und die Zeitungen jener Jahre; vergl. die Preußiſchen Verordnungen vom 29. Auguſt, 10. Sept. und 13. Octbr. 1770. in den Const. P. B. Nr. 61, 65 und 71, und die Oeuvres posth. V. 63.

y) Immerhin mag vieles, was man ſich von den Grauſamkeiten jener Tage erzählt, übertrieben und der König an vielem unſchuldig ſeyn; daß große namentlich von H. v. Dohm (Denkwürdigkeiten meiner Zeit I. 478) gerügte Ungerechtigkeiten verübt worden ſind, leidet keinen Zweifel und kann durch nichts, am wenigſten durch das Beiſpiel der zügelloſen Conföderirten, gerechtfertiget werden. Einen auffallenden Beweis liefert das Schreiben des Königes vom 28. Febr. 1771 in den Mercure historique et politique Tom. 176. S. 592. Auf die Beſchwerden des Biſchofs von Culm und der Palatine von Culm und Marienburg antwortete Friedrich, „die ausgeſchriebenen Lieferungen würden ja wohl nicht ſo arg und ausgedehnt geweſen ſeyn, wie man ſie ſchildere; der Umfang der gezogenen Grenzkette erlaube ihm nicht, ſein Volk mit allen Nothwendigkeiten aus dem eignen Staate zu verſehen, auch möge man doch wohl bedenken, daß die umſchloſſenen Bezirke durch ihn vor der Peſt und den Einfällen der Conföderirten geſchützt würden; dem Befehlshaber von Belling (er wurde, ſo viel ich weiß, in der Folge abgerufen) habe er übrigens aufgegeben, genaue Mannszucht zu halten u. ſ. w." (Daß H. v. Dohm in den Nachrichten, welche ſich auf die hier erzählten Mißhandlungen der Polen beziehen, kein zuverläſſiger Gewährsmann ſey, noch viel weniger Joh. v. Müller u. Thiebault, hat Hr. Karl H. S. Rödenbeck in einer leſenswerthen Abhandlung darzuthun geſucht, welche

Digitized by Google

am 29. Junius fünf tauſend Mann Preußen. Man verlangte von der Stadt, daß ſie unverzüglich alle Anſprüche der Preußiſchen Unterthanen an ſie berichtigen, die Preußiſchen Werber, laut des Welauer Vertrages, nicht mehr in ihren Werbungen hindern, den Preußiſchen Feldflüchtigen keine Freiſtätte gewähren, alles Geld, welches der Preußiſche Geſchäftsträger (Reſident) von ſeinem Hofe erhalte, ihm ohne Unterſuchung abliefern, und dem Könige keine weitere Urſache zum Mißvergnügen geben ſolle, und legte ihr zugleich die Summe von zwei und neunzig tauſend Ducaten in vier Friſten zu zahlen auf. Es bedurfte der letzten Forderung ſicher nicht, um die erſchrockenen Einwohner, die ſchleunigſt die Brücken aufzogen und die Thore ſchloſſen, zur Erfüllung der übrigen geneigt zu machen: aber die Gelegenheit ermunterte. Am 12. Julius wurden die erſten fünf und zwanzig tauſend Ducaten bezahlt; und zwei Mitglieder des Raths gingen nach Berlin, um daſelbſt zu unterhandeln. Der König hierauf erließ den Reſt der geforderten Zahlung; die Danziger erklärten in einem öffentlichen Anſchlage, daß ſie ihm unbedingte Werbe-Freiheit geſtatteten, doch blieb eine kleine Abtheilung in der Nähe der Stadt ſtehen, um die Preußiſchen Unterthanen, die ſich in ihr aufhielten, zum Theil ſeit Jahren dort wohnten, in Empfang zu nehmen z). Seitdem kam die Sage, man

---

ſich in dem Allgemeinen Archiv für die Geſchichtskunde des Preußiſchen Staates, herausgegeben von L. v. Ledebur, Berlin 1830. I. B. p. 119, befindet. Die Veränderung des Textes der zweiten Auflage dieſer Geſchichte rührt von dem Verf. ſelbſt, nicht von dem Herausgeber her; jener erſcheint alſo gegen die Vorwürfe, die ihm Hr. Rödenbeck macht, gerechtfertigt.)

z) Im Ganzen übereinſtimmend erzählt in Eckaſtdts fortgeſetztem monatlichen Tagebuche der merkwürdigſten Begebenheiten auf das Jahr 1770 (einer damals ſehr geleſenen Monatsſchrift) Zittau, erſtes Stück, dritte Auflage S. 127 in den neuen genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten Th. 117. S. 570, und in dem Mercure historique et politique Tom. 169. S. 111, 217, 353, vergl. Rulhiere sur l'anarchie de Pologne IV. 215.

Digitized by Google

gedenke alte Anſprüche an Polen aufzufriſchen, in allgemeinen Umlauf und gewann ſehr an Wahrſcheinlichkeit durch Oeſtreichs Benehmen. Im December 1770 drangen mehrere ſeiner Truppen-Abtheilungen vor und beſetzten den Polniſchen Theil der Zipſer Geſpannſchaft, dreizehn Marktflecken und zwei hundert und fünf und ſiebenzig Dörfer a), von deren frühern Verbindung mit Ungarn nur noch modernde Urkunden zeugten, das Gedächtniß der Menſchen nichts mehr wußte.

Eben damals war Prinz Heinrich, des Königes Bruder, der ſeine Schweſter, die Königin von Schweden, beſucht hatte, einer erhaltenen Einladung folgend, in Petersburg b). Sobald hier kund ward, welche Schritte die ſonſt ſo gewiſſenhafte Maria Thereſia ſich erlaubt habe, äußerte Catharina in einer Unterredung mit dieſem ihre Empfindlichkeit über Eingriffe der fremden Macht in Angelegenheiten, die ſie allein lenken wollte, und verbarg nicht, wie das gegebene Beiſpiel die übrigen Nachbarn Polens wohl zur Nachahmung berechtigen möge *). Dieſes Wort erfaßte der Prinz und hinterbrachte es ſeinem Bruder. Der Preußiſche Geſandte, Graf von Solms, bekam Auftrag, die Geſinnungen der Czarin

---

a) Die angez. Nachrichten 568. Einige Monate früher hatte Maria Thereſia bereits Vermeſſungen angeſtellt und Grenzpfähle ſetzen laſſen, was Stanislaus Auguſtus unterm 28. October mit Befremden rügte und ſie, nicht ſehr befriedigend, unterm 26. Januar 1771 beantwortete. Rulhière sur l'anarchie de Pologne IV. 212 u. f. — Jene Marktflecken und Dörfer, deren der Text erwähnt, ſind übrigens dieſelben, die, nach erfolgter Abtretung, die Kaiſerin im Jahre 1775 mit Ungarn oder mit den Zipſer Städten Lublau, Pudlein und Knieſen, die immer zu dieſem Lande gehört hatten, aufs neue vereinigte. Seyfarts Lebens- und Regierungsgeſchichte der Kaiſerin Maria Thereſia, Leipzig 1781. S. 337. vergl. Büſchings Erdbeſchreibung II. 530.

b) Er traf daſelbſt am 12. October 1770 ein und verließ es zu Ausgang des Januars 1771.

*) Il semble, ſagte ſie, zufolge der hist. des trois démembremens etc. I. 142. lachend, qu'en Pologne il n'y a qu'à se baisser et en prendre.

Digitized by Google

ſorgfältiger zu erforſchen, und es blieb nicht lange zweifelhaft, ſie gebe die verbürgte Untheilbarkeit Polens auf*).

Von nun an entſpann ſich ein doppelter Briefwechſel mit dem Deutſchen Kaiſerhauſe. Friedrich, ohne Zurückhaltung, lud zur leichten Beute in Polen ein, hoffend, auf fremde Koſten Rußlands Anſprüche an die Türkei und die Eiferſucht des Wiener Hofes zugleich zu befriedigen. Catharina dagegen, ſchweigend von der entworfenen Theilung, unterhandelte mit Oeſtreich ruhig über ihre Forderungen an die Pforte und beleidigte und ſchreckte zurück, da ſie auf keine verzichtete. Es war klar, daß ſie zwiefach gewinnen wolle, indeß ſie andere einfach gewinnen laſſe, und wie ſehr Oeſtreich gefährdet werde, wenn es ihr den fünf und zwanzigjährigen Beſitz der Moldau und Wallachei einräume. Dieß alles beachtete, antwortend und handelnd, Kaunitz. Der Czarin erklärte er ſtandhaft, oft drohend, wie er in ſo weit greifende Bedingungen nicht willigen könne, aber, unter der Zuſage, daß ſie den Rückfall der Zipſer Geſpannſchaft genehmige, ihr zum Beſitz Aſows, der beiden Cabardeien, der Schifffahrt im ſchwarzen Meere, und einer Geldſumme verhelfen wolle c). Dem Könige ſchrieb er, die Beſetzung von dreizehn unbedeutenden Flecken möge nicht zur Zerſplitterung eines großen Reichs führen, geſchweige dazu berechtigen, und ermahnte ihn, falls ein Krieg zwiſchen Rußland und Oeſtreich ausbreche, keine Partei zu ergreifen**).

---

*) Oeuvres posth. V. 55 vorzüglich 59 u. f. (In einer Unterredung, welche der Prinz Heinrich mit dem Grafen von Segur hatte, der auf ſeiner Reiſe nach Petersburg ſich ihm vorſtellte, verſicherte der Prinz, daß die Ehre der Theilung Polens nicht der Kaiſerin gebühre, ſondern daß dieſe ſein Werk ſey und erzählte ihm, wie ſich dieſes Unternehmen entwickelt habe. Mémoires ou souvenirs et anecdotes par M. le Comte de Segur. Stuttg. 1829. II. S. 141.)

c) Man ſehe die deshalb vom Januar bis October 1771 gepflogenen Unterhandlungen in den Mémoires tirés du portefeuille etc. p. 1 – 100 und 153 u. f. vorzüglich p. 83, 85.

**) Oeuvres posth. V. 62 u. f.

Zugleich verabredete er mit der Pforte eine heimliche Uebereinkunft*), ſandte mehr Volk nach Ungarn und rüſtete ſich allenthalben, ſtolzen Anmaßungen zu begegnen.

Friedrich urtheilte richtig, er verwirke, als müßiger Zuſchauer, eben ſo ſehr ſeine Ehre, als ſeinen Vortheil, und könne nur durch Entſchloſſenheit zum Ziele gelangen. Darum erklärte er den Oeſtreichern, wie er zwar wünſche und erwarte, Catharinen zu mildern Bedingungen zu vermögen, aber falls ihm dieß nicht gelinge, ſeiner Verbindlichkeit getreu, ihr beiſtehen werde. Zugleich mehrte und verſtärkte er ſeine Rüſtungen und ſorgte, daß man laut und überall davon ſpreche. Dieß Benehmen erregte in Wien Befurchtung und erwarb ihm Achtung und Zutrauen in Petersburg. Nachdem die beiden Urheber des Theilungs-Entwurfs noch eine Zeit lang mit einander gehandelt hatten, verſtändigten ſich endlich beide. Die Czarin gab zur Beruhigung Oeſtreichs ihr Wort, im Frieden mit der Pforte von allen Eroberungen zwiſchen der Donau und dem Dnieſter abzuſtehen, und der König entſagte ebenfalls einer Forderung, die des Geſchäftes Abſchluß erſchwerte. In ſeinem Plane lag nicht bloß der Beſitz des Danziger Hafens, den man ihm zugeſtand, ſondern ſelbſt der Stadt und des Stadtgebiets: aber Englands Handels-Eiferſucht beſtimmte die Czarin, ſich für die Freiheit des kleinen Staats zu verwenden und ihre frühere Gewährleiſtung vorzuſchützen d). Da wich zuletzt Friedrich, klüglich bedenkend, daß Heute nicht Morgen und Danzig ohne Hafen und Weichſel nichts ſey e). Ein geheimer Vertrag vom 17. Februar 1772, zu Petersburg unterzeichnet, eignete Catharinen alles zu, was

*) Sie wurde am 6. Julius 1771 geſchloſſen, erhielt aber, ſo viel man weiß, keine Beſtätigung Zu finden iſt ſie in Martens Recueil VI. 134 und in Görtz eben angez. Mémoires p. 146. vergl. Schölls Histoire u. ſ. w. XIV. p. 414.

d) Oeuvres posth. V. 67 u. f.

e) Oeuvres posth. V. 72.

die Düna, die Drutſch und der Dnieper abſchneiden, und beſtimmte für Friedrich das ganze Polniſche Preußen, mit Ausſchluß der Städte Thorn und Danzig, und von Groß-Polen den Bezirk bis zur Netze. Beide Mächte ſicherten ſich ihre Beſitzungen, verſprachen, gemeinſam Polen zur Abtretung zu vermögen, und nahmen im voraus ihre Maßregeln, falls ein Krieg mit Oeſtreich entſtehen ſollte f).

Aber ein ſolcher war in dieſer Zeit kaum mehr zu fürchten. Während nämlich Friedrich nach früherer Abrede immer noch allein über Polen zu unterhandeln wähnte g), hatten die Ruſſiſchen Geſchäftsträger ſelbſt der Theilung jenes Landes, als einer Anſicht Catharinens, der vielleicht auch Preußen beiſtimmen dürfte, gegen Kaunitz erwähnt, und ihm zugleich die Verſicherung gegeben, daß man der Wallachei und Moldau entſage h). Dieſer, ſeiner drückendſten Sorge hierdurch entbunden, nahm jenen Vorſchlag jetzo nicht ungern auf und verfolgte ihn bald ſo eifrig, daß er bereits am 19. Februar 1772 *) einen Vertrag i) zeichnete, in dem er Gleichheit unter den Theilenden als eine vorläufige Bedingung der Theilung aufſtellte. Um ſo mehr befremdete es, daß der Wiener Hof, ſobald er ſich näher erklärte, ſo wenig Großmuth bewies, daß eben er es war, der durch unmäßige Forderungen **) beleidigte und die Ausführung des Geſchäftes erſchwerte. Wirklich zog man ſich erſt nach ernſtern Erörterungen in beſcheid-

---

f) Oeuvres posth. V. 74. vergl. Schölls Histoire u. ſ. w. p. 32.

g) Dieſelben V. 62. vergl. 77. 78, wo klar zu leſen iſt, daß Friedrich ſeinen Vorſtellungen die endliche Beiſtimmung des Wiener Hofes zuſchreibt.

h) Mémoires d'un ancien ministre Nr. 13. 22 vergl. Hist. des trois démembremens etc. I. 238. Die Eröffnungen geſchahen im December 1771, offenbar alſo vor der geheimen Abkunft mit Preußen.

*) Zwei Tage nach dem Abſchluſſe mit Preußen.

i) Zu finden in den angez. Mémoires p. 215. bei Schöll p. 39.

**) Man nahm faſt das Drittel von Polen in Anſpruch. Schöll p. 40.

Digitized by Google

nere Grenzen zurück und begnügte ſich mit dem Landesſtrich, der, nach ſeiner Trennung von Polen, Lodomirien und Gallizien *) genannt worden iſt **).

Jetzt ohne Säumen begannen die Völker der drei Verbündeten ſich in Jedes Antheile auszubreiten, und die Ruſſen räumten, wo Oeſtreicher und Preußen erſchienen. Europa, längſt ſchon aufmerkſam auf die Angelegenheiten im Oſten, harrte mit geſpannter Erwartung. Die meiſten Polen fürchteten für ihr Vaterland und ahneten große Veränderungen, wenige in der Ausdehnung, wie ſie erfolgten. Der September des 1772ſten Jahres endigte ihre Träume und mehrte ihre Beſorgniſſe. Um die Mitte des Monats erklärten die auswärtigen Höfe ihre Anſprüche auf Polen und ſuchten ſie durch rechtliche Ausführungen zu unterſtützen k), — ein vergebliches Unternehmen, da Gründe der Art, für gültig erkannt, den Beſitz aller Thronen erſchüttern würden l). Gleich vergeblich kämpften die Polen gegen die Abtretung der Provinzen, und Danzig für ſeinen Hafen und Weichſelzoll m),

---

*) Nach ſpäterer Unterſcheidung Oſt-Gallizien.

**) Oeuvres posth. V. 79. Die Abſchlüſſe zwiſchen den drei Mächten wurden den 5. Auguſt 1772 zu Petersburg durch ihre Bevollmächtigten unterzeichnet und ſtehen zum erſten Mal gedruckt in Lettres du B. de Vioménil sur les affaires de Pologne en 1771 et 1772, à Paris chez Treuttel, 1808. p. 137. u. f. und im Auszuge bei Schöll p. 423.

k) Die Erklärungen der drei Höfe liefert Martens Recueil I. 461—469, die ſo genannten Rechtserweiſe nebſt deren Widerlegung, eine 1774 zu London erſchienene Sammlung, betitelt L'insuffisance et la nullité des droits des trois puissances etc. Den Preußiſchen Rechtserweis hat Hertzberg ebenfalls ſeinem Recueil des déductions, manifestes etc. pour la cour de Prusse, Tom. I. 324. einverleibt.

l) Nous ne voulons pas détailler les droits des trois puissances; il falloit des conjonctures singulières pour amener les esprits à ce point et les reunir pour ce partage. Oeuvres posth. V. 82.

m) Die wichtigſte Schrift von Seiten Danzigs iſt: Reflexions sur la propriété du port de Danzig; von Seiten des Königs: Preuves

Digitized by Google

jetzt durch Verwendung im Auslande. Die Gewalt hatte entſchieden und Gegengewalt war nicht vorhanden, da Frankreich, der einzige Staat, von dem man am meiſten Einſpruch erwarten durfte, durch die Schuldenlaſt, die ihn drückte, gelähmt ward *). Nachdem die Bedrängten ſich ein volles Jahr vielfach geſträubt hatten, unterzeichneten ſie, unter den Stürmen eines erzwungenen Reichstags n), beides ihre Einbuße und ihre Schande. Die fremden Mächte wurden aller ihrer Forderungen gewährt. Friedrich entledigte ſich zugleich mehrerer Verpflichtungen, die ihm ältere Verträge auflegten o), und ſchrieb ſich von nun an, nicht ohne Grund und Bedeutung, König von Preußen.

Dennoch, als wäre Polen noch nicht genug gedemüthigt und an Umfang geſchmälert, dehnte er die eben feſtgeſetzte Grenzlinie ſogleich weiter aus. Ihm war in der abgeſchloſſenen Uebereinkunft der Bezirk von Groß-Polen dieſſeits der Netze den Fluß entlang, von der Grenze der Neu-Mark bis zur Weichſel bei Fordan und Schulitz zugeſtanden worden, ſo, daß die Netze von nun an die Grenze ſeiner Staaten bilden und dieſer Fluß ihm durchaus gehören ſollte p). Was dieſe

---

et défense des droits du Roi sur le port et péage de la Vistule, letztere auch in Hertzbergs Recueil I. 363.

*) Man vergl. Flaſſans Histoire de la diplomatie Française VII. 80 u f. und Histoire des trois démembremens II. 323.

n) Oeuvres posth. V. 102, vergl. Histoire des révolutions de Pologne (par Joubert), Varsovie, 1774; Deutſch: Geſchichte der Staatsveränderung von Polen, vom Tode Königs Auguſtus des dritten bis ins Jahr 1775, Th. II. S. 239 u. f. Die ſchriftlichen Verzichtleiſtungen vom 18. Sept. 1773 ſtehen ſämmtlich bei Martens IV. 110. 135. und I. 486, die für Preußen auch bei Hertzberg I. 392.

o) La république renonça à la reversibilité du royaume de Prusse et des fiefs de Lauenbourg, de Butow, et de Draheim; on abolit plusieurs articles du traité de Wélau de 1657. Oeuvres posth. V. 103.

p) In der Urſchrift: Toute la Pomerellie, la ville de Danzig avec son territoire excepté; de même, que le district de la Grande-

Worte unbezweifelt ausſagten, war, daß ihm alles Land am rechten Ufer der Netze zukomme und ſeine Grenze längs dieſem Fluſſe und von ihm öſtlich herüber in gerader Richtung nach der Weichſel bei Fordan fortlaufe; auch gaben alle Unbefangenen den Worten keinen andern Sinn; nur der König nahm ſie in weiterm. Ihm bezeichnete der Fluß durchaus die Netze bis zu ihrem ſüdlichen Urſprung, mit Inbegriff des Landes, das ſie beim Austreten rechts und links überſchwemme; und ſo breitete er ſich nicht nur gleich anfangs auf dem linken Ufer des Fluſſes aus, ſondern rückte ſogar nachher zu zwei verſchiedenen Zeiten die Grenze weiter, zuletzt bis tief herab in die Woiwodſchaft Jungenleslau (Inowrazlaw) und beſetzte noch über dem einen Strich jenſeits der Drewenza, ſüdlich von Thorn *). Dieſe eigenmächtige Auslegung eines klaren Vertrags erbitterte die Polen aufs neue und um ſo heftiger, da ſie ihres Unglücks zu ſpotten ſchien, und der Unwille ward lauter, als je q). In der Verzweiflung wandten ſie

Pologne en deça de la Netze, en longueur de cette rivière depuis la frontière de la Nouvelle Marche jusqu'à la Vistule près de Vordan et Solitz, de sorte que la Netze fasse la frontière des Etats du Roi de Prusse, *que cette rivière lui appartienne en entier.*

*) Im September 1772 befahl nämlich der König dem Herrn von Brenkenhof, deſſen er ſich in dieſem Geſchäfte bediente, zuerſt die Netze mit ihren beiden Ufern, und von Rynarczewo auf Schulitz einzugrenzen. Schon jetzt überſchritt Brenkenhof, auf Bitte ſeiner Freundin, der Gräfin Skorzewska, die von den Polen gehaßt wurde, ſeinen Auftrag und zog eigenmächtig (er fürchtete keinen Vorwurf) Labiſchin, ihre Hauptbeſitzung, in ſeine Linie. Wenige Monate darauf (im Februar 1773) ward Brenkenhof abermals befehligt, die Grenzen unvermerkt zu erweitern, und beſetzte fünfzehn Städte und hundert und ſechzehn Dörfer mehr. Zuletzt im Jahre 1774 glaubte ſich der König berechtigt, noch weiter gehen zu dürfen und ließ wiederum dreizehn Städte und zwei hundert und fünfzig Dörfer einziehn. Am 22. Mai 1775 nahm Brenkenhof in dem gewonnenen Bezirk die Huldigung für ihn ein. Siehe jenes Leben, beſchrieben von Meißner, S. 110 — 116.

q) Mehrere Erklärungen, die hierüber gewechſelt worden ſind, hat Joubert ſeiner oben angeführten Geſchichte angehängt. Man ſehe Th. II. Nr. 26, 29 und 33 — 36.

ſich ſelbſt an die Feindin ihres Vaterlandes, die Ruſſiſche Czarin, und vermochten ſie, Abmahnungen an Friedrich zu ſenden *). Aber Oeſtreich rechtfertigte durch ähnliche Erweiterungen ſeines Länderantheils die königlichen und vereitelte durch ſtolze Antwort jeden Verſuch zu gütlicher Ausgleichung r). Erſt nach drei Jahren, als Oeſtreich, Catharinen zu ſchmeicheln und ſie mit Preußen zu entzweien, ſich kleine Aufopferungen gefallen ließ, ſandte der König, zur Beilegung der obwaltenden Mißhelligkeiten, ſeinen Bruder Heinrich nach Petersburg, und gab, unter Vermittelung Stackelbergs, des Ruſſiſchen Botſchafters in Warſchau, einen ſchmalen Länderſtrich an Polen zurück **).

Auf ſolche Weiſe ward Polen von dreizehn tauſend vier hundert Geviertmeilen auf neun tauſend und ſieben und fünfzig beſchränkt s) und die gänzliche Auflöſung vorbereitet. Sein Verluſt entſprang aus der Treuloſigkeit ſeiner Nachbarn, der Entkräftung Frankreichs und dem Kriegsunglück der Pforte, vor allem, aus dem unwürdigen Betragen ſeiner eigenen Staatsbürger, wodurch geſchah, daß der Raub verabſcheut und die Beraubten nicht bemitleidet wurden. Am eifrigſten bei dem Geſchäfte bewies ſich Friedrich, ſcheinbar, um Europa's Ruhe nicht zu gefährden, in der That, um ſich für die Hülfsgelder, die Catharina empfing, zu entſchädigen, und weil Vortheil lockte, anfangs und in den ausgehenden Erklärungen immer noch anſtändig genug, zuletzt unköniglich. Den Umfang ſeines Gebiets hat Rußland unter den Theilenden am

---

*) Ein Schreiben Catharinens an den König vom 26. Mai 1774 und ſeine Antwort vom 27. Junius finden ſich in den Mémoires von Görtz, 242, 247.

r) Oeuvres posth. V. 99.

**) Daſelbſt 198 u. f. Der Grenzvergleich, abgeſchloſſen den 22. Auguſt 1776, ſteht in Martens Recueil I. 497.

s) Bekanntlich gewann, nach den glaubwürdigſten Angaben, Rußland 2212, Oeſtreich 1500 bis 1600 und Preußen 631 Geviertmeilen.

Digitized by Google

meiſten erweitert; Oeſtreich freute ſich der beſten Erzeugniſſe, von denen es die unerſchöpflichen Salzgruben von Wieliczka zuerſt nennt; Preußen, am wenigſten, ſo ſchien es, bedacht, gewann eine freie Verbindung zwiſchen ſeinen Provinzen, die reichen Weichſelzölle, größern Handel zur See und mehr gebildete Unterthanen: aber es gab ein heilloſes Beiſpiel und verlor in der Achtung der Menſchen, die noch nicht verlernt hatten, ehrenvolle Eroberung von gewaltſamer Beſitzergreifung zu unterſcheiden *).

---

*) Es iſt leider nur zu wahr, was Schöll p. 23 ſagt: Le partage de la Pologne, effectuée en 1772, fut le premier exemple, parmi les nations modernes, d'une prise de possession qui n'a pas été précédée au moins de quelque discussion tendant à lui donner l'apparence du droit. Un exemple si séduisant a été souvent invoqué pour justifier les bouleversemens dont les annales des dernières trente années sont pleines. Ainsi dans la politique comme dans la vie privée rien ne sauroit empêcher les consequences d'une déviation du chemin de la justice, dans l'une comme dans l'autre les resultats d'une action injuste retombent ordinairement sur les auteurs. Eben, weil er dieß fühlte, iſt die Frage, wer von den Theilenden der Schuldige ſey, häufig aufgeworfen und neuerlich noch von H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 435 u. f. vergl. II. (Zuſätze und Berichtigungen zum erſten Theil) 39. berückſichtiget und zu Friedrichs Vortheil entſchieden worden. Meines Bedünkens gehört ſie unter die müßigen: denn wer Böſes aufnimmt und ausbildet, verdient wenigſtens eben ſo viel Tadel, als wer Böſes veranlaßt und vorſchlägt. Am leichteſten zu entſchuldigen dürfte wohl Maria Thereſia ſeyn: ſo ſehr reden ihr theils ihre bekannten guten Geſinnungen, theils ihre Lage zwiſchen Joſeph und Kaunitz das Wort. Wirklich ſcheint, was ſie nach Flaſſan (Histoire de la diplomatie Française VII. 125) gegen den Baron von Breteuil geäußert haben ſoll, ihre wahre Empfindung auszuſprechen. „Ich weiß, daß ich durch alles, was in Polen geſchehen iſt, einen großen Flecken auf meine Regierung gebracht habe; aber ich verſichere Sie, man würde mir verzeihen, wenn man wüßte, wie ſehr ich widerſtrebte, und wie viele Umſtände ſich vereinigten, um meine Grundſätze ſowohl, als meine Entſchlüſſe gegen die unbegrenzten Entwürfe eines ungerechten Ehrgeizes zu erſchüttern.“ Wenn ſie aber hinzuſetzt: „Als kein Mittel mehr übrig blieb, den Plan der beiden Mächte

Digitized by Google

Während die Wirkſamkeit des Königs ſeine Staaten nach außen erweiterte, verfolgte er mit nicht geringerm Eifer im Innern ſeine Abſichten. Die Ausbreitung des Verkehrs hatte von jeher in dem Kreiſe ſeiner Entwürfe gelegen, und die Herrſchaft über einen anſehnlichen Abſchnitt des Weichſel-ſtroms und der Zuwachs von Küſtenland, beides Folgen der neueſten Erwerbungen, mahnten ſtärker, an der Schifffahrt Nutzung zu denken. Vorzügliches Bedürfniß ſchien ihm die unmittelbare Theilnahme am auswärtigen Handel und der Verſuch, ihn einzuleiten, nicht unzeitig. Er beſchloß daher nun mit Ernſt auszuführen, was er längſt ſchon gewünſcht hatte, und ſtiftete jene Verbindung, die unter dem Namen Seehandlungs-Geſellſchaft bekannt iſt. Eine Million und zweimal hundert tauſend Thaler, aufgebracht durch zwei tauſend und vier hundert Antheile (Actien), von denen Friedrich allein zwei tauſend ein hundert auf ſich ſchreiben ließ, machten das Grundvermögen der Geſellſchaft. Unter die mannigfaltigen Vortheile, deren ſie genoß, zählte ſie eine geſicherte Vergünſtigung auf zwanzig Jahre, den alleinigen Aufkauf des Seeſalzes in allen Preußiſchen Häfen und Rheden und deſſen ausſchließenden Verkauf an eine Handlungs-Geſellſchaft, die wiederum einzig zum weitern Vertrieb im In- und Auslande bevollmächtigt war *), dann die Gerechtigkeit, zu Fordan oder Bromberg

zu vereiteln, hoffte ich (doch umſonſt) durch Uebertreibung meiner Forderungen die Unterhandlung rückgängig zu machen;" und bald nachher Kaunitzens tiefer Betrübniß und ſeines kräftigens Sträubens gegen das zugemuthete Unternehmen erwähnt, ſo überlaſſe ich es andern zu entſcheiden, ob es wirklich Kaunitzens aufrichtige Abſicht war, durch die aufgeſtellten übertriebenen Forderungen den Theilungs-Plan in ſeiner ganzen Schlechtigkeit darzuſtellen und zu vereiteln, oder ob man die Aeußerung der Kaiſerin als ein unabſichtliches Bekenntniß ihrer Kurzſichtigkeit, das indeß wahrlich kein nachtheiliges Licht auf ihre Denkungsart wirft, zu betrachten habe.

*) Sie wurde durch einen Befehl vom 3 October gegründet und ruhte auf hundert Antheilen, deren jeder tauſend Thaler betrug. Es

einen Stapel zu legen auf alles Wachs, das aus Polen die Weichſel hinabgehe, oder dem Fluſſe rechts und links aus den Preußiſchen Landen in einem Umfange von zehn Meilen zugeführt werde; ferner, die Erlaubniß Wachsbleichen zu unterhalten; endlich, Erleichterungen beim Einkauf des zum Schiffbau nöthigen Holzes; auch Befreiung der Schiffe ſelbſt von allen Zwangsfuhren. So viel und mehr verwilligte der König, doch nicht, daß die Geſellſchaft auf den nahen leicht erreichbaren Zweck ſich beſchränke, ſondern, wie er ausdrücklich ſagt, auf das entferntere Ziel, den geraden Beſuch der Spaniſchen und anderer Häfen unter Preußiſcher Flagge, losſteuere. Ihr Daſeyn erhielt ſie durch den königlichen Brief vom 14. October 1772 t), ihre Thätigkeit mit dem Eintritt des folgenden Jahres.

Zugleich ward mit großem Eifer ein Werk betrieben, das für die innere Schifffahrt Vorzügliches leiſtete. Noch vor der wirklichen Beſitznahme Polens, reiſte Friedrich, der ſein Heer in Preußen gemuſtert hatte, von Marienwerder aus über Bromberg. An dem letzten Orte ſprach er den thätigen Brenkenhof, deſſen früher bereits rühmliche Erwähnung geſchehen iſt, und fragte ihn unter andern, ob es wohl möglich

---

iſt wohl keine Frage, daß die Stiftung dieſer und ſelbſt der Seehandlungs-Geſellſchaft, letzterer wenigſtens zum Theil, durch den veränderten Beſitz der reichen Salzwerke von Wieliczka veranlaßt wurde. Der König fürchtete, Oeſtreich möchte ſich von jetzt an des Alleinhandels mit Salz bemächtigen und wollte deshalb den auswärtigen Salzankauf durch jene Verbindungen befördern, um ſowohl die Polen als ſich ſelber damit zu verſehen.

t) Constit. P. B. Nr. 55 — 58, 65, 74. Was in den vertrauten Briefen über die inneren Verhältniſſe des Preußiſchen Hofes ſeit Friedrichs des zweiten Tode III. 142 u. f. von beiden Vereinen, der Seeſalz- und der Seehandlungs-Geſellſchaft theils berichtet, theils geurtheilt wird, ſcheint aus guten Quellen geſchöpft, gehört aber der Geſchichte ſo wenig an, als die Prüfung der Gründe, welche der Profeſſor Kraus in Königsberg gegen die Anſtalt ſelbſt geltend zu machen verſucht hat.

Digitized by Google

ſey, die Weichſel mit der Netze und durch beide die Endpunkte Königsberg und Stettin zu verknüpfen. Jener, längſt davon überzeugt und gleichen Entwurf hegend, freute ſich, dem Könige zu begegnen, und übernahm wohlgemuth die Ausführung des Werkes ſelbſt. Dabei förderte ihn, auf eigne Weiſe, was Tauſenden Verderben brachte, die Hungersnoth, die eben Deutſchland verheerte. Eine Menge Thüringer, Böhmen und Sachſen, nach Brod ſchmachtend, zogen ihm zu und erſetzten den Mangel an Arbeitern, der ihn drückte, ſo wie ein bedeutender Holzvorrath, zufällig in benachbarten Forſten geſchlagen und auf der Brahe herabgeflößt, einem andern Bedürfniß *) abhalf. Innerhalb ſechzehn Monaten war der Bau vollendet, — ein Beweis, was ein tüchtiger Mann vermag. An ſechs tauſend Menſchen, deren viele jedoch die Ungeſundheit des Orts und die naſſe Witterung hinraffte, hatten ſich dem Werke unabläſſig gewidmet. Der Kunſtfluß ſelbſt verband zunächſt die Brahe und Netze, aber durch jene auch die Weichſel. Acht einfache und zwei doppelte Schleußen ſpannten und entließen das Waſſer. Der Raum, den er durchfließt, beträgt viertehalb Meilen, was er koſtete, an ſiebenmal hundert tauſend Thaler **).

Außer dieſen Anſtalten für den Handel, beſchäftigte den König im Jahr 1773 die Ordnung der Rechtspflege und der gerichtlichen Behörden in Weſt-Preußen und im Netzbezirke, wie nun die abgetretenen Länder genannt wurden. Gleich nach der Beſetzung war ſeine erſte Sorge, die Rechtsverwirrung zu heben, durch die Polen längſt gebildeter Staaten Spott war. Schon in der ausführlichen Kundmachung des veränderten Beſitzſtandes, die er am 28. September 1772 v)

---

*) Und ohne Koſten. Man wendete, nach der Beſitzergreifung ein, es ſey in Staroſtei-Wäldern gefällt worden.

**) Brenkenhofs Leben von Meißner. S. 100 u. f. vergl. Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie I. 69.

v) Constit. P. B. Nr. 49.

Digitized by Google

erließ, vernichtete er die Kraft der bisherigen Geſetze und gerichtlichen Einrichtungen, und erklärte, daß Weſt-Preußen künftig nicht nur ganz ſo, wie Oſt-Preußen, verwaltet, ſondern auch ſeine Gerichtsverfaſſung der in den ältern Landen gleichgeſtellt werden und das Ober-Hof- und Landes-Gericht zu Marienwerder, dem er ſpäterhin den Namen der Weſt-Preußiſchen Regierung ertheilte x), die höchſte Behörde ſeyn ſolle. Aber noch waren neben den adeligen und ſtädtiſchen Gerichten, die unter Zufertigung neuer Anweiſungen *), fortdauerten, eine hinlängliche Anzahl königlicher Untergerichte, zur Entſcheidung der Streitigkeiten, die nicht für jene gehörten, anzuordnen und durch das Land zu vertheilen. Friedrich wählte zu ihren Sitzen die Städte Lobſenz, Conitz, Stargard, Culm und Marienburg y). Auch die Polniſche Gerichtsverfaſſung zu Lauenburg und Bütow in Pommern hub er jetzt, durch den Vertrag mit Polen berechtigt z), auf und unterwarf das Landvoigtei-Gericht, das er an dem erſten Orte für beide errichtete, der Marienwerder Regierung a).

Für den Bauernſtand in den neuen Provinzen geſchah, was in den ältern. Es ward beſtimmt b), in welchen Fällen und unter welchen Bedingungen der Gutspflichtige ſeine Freilaſſung zu fordern und was für Dienſte er künftig zu leiſten habe. Doch war das Löſegeld, obwohl verringert, für den gedrückten Bauer noch immer hoch c), die Frohnlaſten hart

---

x) Durch eine Verordnung vom 14. Junius 1773. Const. P. B. Nr. 29.

*) Constit. P. B. von 1773. Nr. 47, 48, 49.

y) Constit. P. B. von 1773. Nr. 19, 50 und 51.

z) Siehe S. 36, o.

a) Constit. P. B. Nr. 60.

b) Durch einen Befehl vom 8. Novbr. Constit. P. B. Nr. 64.

c) Zwanzig Thaler für den Mann, zehn für die Frau, ſechs für den Sohn, wenn er nicht über vierzehn Jahre, drei für die Tochter, wenn ſie nicht über zwölf iſt.

Digitized by Google

und billiges Abkommen zwiſchen ihm und dem Herrn mehr empfohlen, als befohlen und ſomit meiſt gutem Willen anheim gegeben. Kleine Erleichterung gewährte eine frühere Verfügung deſſelben Jahres d), die mehrere Feiertage e) aufhub, und indem ſie von der Verbindlichkeit zu Frohndienſten an ſolchen Tagen befreite, der Arbeitſamkeit einen größern Spielraum eröffnete.

Mit gleichem Eifer, wie im vorigen Jahre, wirkte Friedrich auch in den zwei nächſten. Die gerichtlichen Behörden in Oſt-Preußen, ſoviel deren in Königsberg ihren Sitz hatten, erhielten verbeſſerte Anweiſungen f). Das Landvoigtei-Gericht von Lobſenz in Weſt-Preußen wurde nach Schneidemühl verlegt und ein neues in Bromberg errichtet g). Die Stände und Inſaſſen des Netzbezirks, (ſo lebhaft hatte die Krone Polen noch immer ſich der förmlichen Abtretung geweigert) huldigten am 22. März 1775 zu Inowraczlaw h). Aber am meiſten erfreute die Anſtalt, die den Ausgang des zweiten Jahres bezeichnete. Der nur mäßige oft kärgliche Sold der Preußiſchen Staatsdiener verbot den meiſten an Erſparniſſe bei ihrem Leben zu denken. Früher Hintritt häufte gewöhnlich

---

d) Vom 28. Januar Constit. P. B. Nr. 5.

e) Jeglichen dritten Feiertag, den grünen Donnerſtag, Himmelfahrt und die bisher üblichen vierteljährigen Bußtage, bis auf einen.

f) Constit. P. B. von 1774, Nr. 51 u. f.

g) Dieſelben von 1775, Nr. 28.

h) Dieſelben Nr. 21. Brenkenhof, der die Huldigung an des Königs Stelle einnahm, lief dabei nicht geringe Gefahr, da die Polen nicht nur in gedruckten und überall angehefteten Anſchlägen die Huldigung unter ſtrenger Rüge verboten, ſondern auch mit fünf Fahnen, die der Feldherr Kruscżewski führte, bis Radziejow zwei Meilen von Inowraczlaw vorgingen. — Nur die Entſchloſſenheit, die Brenkenhof bewies, und die Schnelligkeit, mit der er die Päſſe über die Bachorze beſetzte, hinderten die Polen, etwas zu unternehmen, und bewirkten, daß das Geſchäft ruhig und in Ordnung vollzogen wurde. S. Brenkenhofs Leben S. 114 u. f.

Digitized by Google

Elend auf die Zurückbleibenden, und je mehr die Bedürfniſſe ſtiegen, deſto fühlbarer ward es. Zwar war man auch im Preußiſchen längſt ſchon auf Unterſtützung von Wittwen und Waiſen bedacht geweſen; allein die meiſten Verſuche ſcheiterten, oder fruchteten wenig, weil der Eigennutz mit ihnen ſein Spiel trieb, und öffentliche Sicherheit fehlte. Da traten edle Männer zuſammen und entwarfen nach feſten Grundſätzen einen Plan zu einer dauernden Verſorgung der Wittwen und Waiſen. Am 28. December 1775 unterzeichnete ihn der König i), und die Hauptbank und die Kur-Märkiſche Landſchaft leiſteten für die Erhaltung der Anſtalt Gewähr. Vieler Stimmen wurden dagegen laut, weißagend Verminderung weiblicher Anhänglichkeit in der Ehe, und die Wirthſchaftlichkeit voriger Zeiten lobend. Aber die Noth ſprach der Einrichtung das Wort, und der Erfolg rechtfertigte ſie. Obgleich unter mannigfaltigen Veränderungen, hat ſie doch bis heute beſtanden und nie aufgehört, heilſam zu wirken.

Einen mehr unmittelbaren Beweis von Güte gab der König, während er immerfort mit gleicher Strenge auf dem Verbote fremder Erzeugniſſe und Waaren beſtand *) und mitten im feſten Lande ſeinen Staat gleichſam zur Inſel bildete, durch einen allgemeinen Schenkungsbrief vom 11. September 1776 k). Sowohl ganze Provinzen und Städte, als einzelne Lehnspflichtige und Unterthanen hatten, während ſeiner langen Regierung, am meiſten nach dem ſiebenjährigen Kriege, Wohlthaten aller Art von ihm erhalten. Dieſem waren Geld-

---

i) Constit. P. B Nr. 63.

*) Caffee, Weine und andere ausländiſche Erzeugniſſe wurden immer höher beſteuert, die Ausfuhr der einheimiſchen Wolle und bewollten Felle (Constit. P. B. von 1774, Nr. 25) ſelbſt bei Lebensſtrafe verboten u. ſ. w.

k) Constit. P. B. Nr. 54. Für Schleſien ward ein ähnlicher Schenkungsbrief unter dem 18. Februar 1778 (Edicten-Sammlung XVI. Nr. 11) bekannt gemacht.

Digitized by Google

ſummen zur Verbeſſerung des Gewerbes, jenem zur Erweiterung von Anlagen, dem einen ein Haus, dem andern Grundſtücke zu Theil geworden. Aber die feierliche Entſagung des Königs fehlte und ward ſogar durch die hohe Sparſamkeit, die ſich in allen ſeinen Maßregeln ausprägte, zweifelhaft, als er unerwartet jedem Mißtrauen zuvorkam. Die öffentliche Erklärung, die er ausgehen ließ, beſtätigte die ſämmtlichen Geſchenke und hub alle Anſprüche auf, ſeine eignen, wie die ſeiner Nachfolger. Um eben die Zeit hatte auch die Anleih-Verbindung, die unter den Ritterguts-Beſitzern Schleſiens beſtand, ihren wohlthätigen Einfluß bereits ſo ſehr bewährt, daß kein Anſtand obwalten konnte, ihr eine weitere Ausdehnung zu geben. Friedrich beſchloß daher 1), die Einführung des landſchaftlichen Syſtems in Schleſien auch für ſeine übrigen Staaten zu nutzen, und verordnete zur Aufnahme der Güterbeſitzer der Kur- und Neu-Mark und zur Bequemlichkeit und Sicherheit derer, die ihr Geld anlegen wollten, eine Ausfertigung von Pfandbriefen in eben der Art und nach eben den Grundſätzen, die in der genannten Provinz zuerſt verſucht und als gut erprobt worden waren. Im Magdeburgiſchen, wo er auf ſeine Koſten im Sommer 1777 die Austrocknung des Fiener-Bruchs beginnen ließ und bis 1782 fortſetzte, ward er durch ſchönen Gewinn von Ackerfeld, Hutungen und Wieſen belohnt *).

Unter ſolchen Bemühungen und Anſtalten hatte Friedrich ſeit dem Hubertsburger Frieden nun funfzehn ruhige Jahre verlebt, ſeine Grenze ſich merklich erweitert, ſeine Provinzen die Leiden des ſiebenjährigen Krieges meiſt überwunden, ſein Heer, wie er ſelbſt rühmt, nicht bloß an Zahl, ſondern an Kraft und Uebung gewonnen, und manche Blüthe, die Frucht verhieß, ſich entfaltet, als abermals ein neuer Kampf aus-

1) Unter dem 15. Junius 1777. Constit. P. B. Nr. 24.

*) Huit dissertations du comte de Hertzberg p. 137, vergl. Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie IV. 36.

Digitized by Google

zubrechen und Bürger gegen Bürger zu waffnen drohte. Am 30. December des 1777ſten Jahres ſtarb der Kurfürſt von Baiern, Maximilian Joſeph der dritte, an verwahrloſter Pockenkrankheit, ein Herr, der, wie viele ſeines Standes, das Gute wollte, aber es zu fördern weder kräftig noch ſelbſtthätig genug war, am wenigſten in den letzten Jahren ſeiner Verwaltung, wo er, von Todesfurcht und Einbildung gequält, alles fremder Leitung, und nicht geprüfter, hingab. Er hatte ein und fünfzig Jahre gelebt und drei und dreißig geherrſcht, und da er keine Erben verließ, ſo erloſch mit ihm die jüngſte von den beiden Pfalz-Baierſchen Linien, die Wilhelmiſche, von der er ſtammte. Wer ihm folgen werde, ſchien klar und beſtimmt. Nicht nur Deutſches gemeines Recht, auch ein beſonderer Hausvertrag von 1329, auf Nieder-Baiern namentlich ausgedehnt im Jahr 1348, in ſeiner vollen Gültigkeit anerkannt im Weſtphäliſchen Friedensſchluß, und nachher oft und erſt in den Jahren 1766, 1771 und 1774*) erneuert und feierlich beſtätigt, entſchieden deutlich, daß die erledigten Länder ſämmtlich an das Haupt der ältern Pfalz-Baierſchen Linien, die Rudolphiſche genannt, fallen ſollten, und ganz Baiern nahm für gewiß, daß Maximilians nächſter Stammvetter, Carl Theodor, Kurfürſt der Pfalz, ihn beerben werde. Aber was Baiern und, man darf ſagen, Deutſchland für Recht erkannte, läugnete das Haus Oeſtreich; ungewiß, ob überzeugt, oder Ueberzeugung heuchelnd, und trat dem erwarteten Erbnehmer mit mehr denn einer Anforderung entgegen. „Der Baierſche Herzog und nachmalige Deutſche Kaiſer Ludwig habe nicht nur im Jahre 1340 beim Ausſterben der Nieder-Baierſchen Linie ihre Länder eingezogen und die Forderungen der Pfalz-Baierſchen zurückgewieſen; auch unter den Nachkommen dieſes Ludwigs finde Erbfolgerecht nicht Statt, da keine ihrer Theilungen**)

*) Man ſehe Martens Recueil I. 658 u. f.

**) Sie ereigneten ſich in den Jahren 1349, 1353 und 1392.

die Kaiſerliche Beſtätigung erhalten habe. Was insbeſondere Nieder-Baiern betreffe, ſo ſey dies Land im Jahr 1353 durch Albrecht, des gedachten Ludwigs Sohn und Stifter einer neuen Baierſchen Linie, der Straubingiſchen, von Ober-Baiern, und zwar auf ewige Zeiten, getrennt, und nach dem Abſterben jener Linie mit Herzog Johann, Albrechts Sohn, im Jahre 1426 vom Kaiſer Sigismund als ein verfallenes Lehen behandelt und an ſeinen Eidam, Herzog Albrecht von Oeſtreich *), dem Schweſterſohn jenes Johanns, vergeben worden, welches ja allein ſchon der Behauptung Richtigkeit unwiderleglich darthue und erweiſe. Die Geſchichte lehre freilich, daß Albrecht das Lehen nicht erhalten, ſondern Sigismund vielmehr im Jahre 1429 das Land den Herzogen von Baiern aus Gnaden verliehen habe; aber ſolche Verleihung hebe alte wohlbegründete Anſprüche, die noch, überdem durch ausdrücklichen Vorbehalt im Lehnsbriefe geſichert wären, nicht auf, und Oeſtreich trete daher jetzt, nach der Erlöſchung des Wilhelmiſch-Baierſchen Stammes, in ſeine Rechte auf Nieder-Baiern wieder ein. Ferner gebühre Thereſien die Herrſchaft Mindelheim und mehrere Stücke der Ober-Pfalz, jene wegen der Anwartſchaft, die Kaiſer Matthias im Jahr 1614 dem Hauſe Oeſtreich darauf ertheilt habe, und dieſe als widerrechtlich von Böhmen abgekommene Lehen. Endlich, erklärte Joſeph, ſey die Grafſchaft Leuchtenberg und andere Grafſchaften und Herrſchaften m) als eröffnete Reichslehen anzuſehn und er zu deren Einziehung befugt **)."

*) Unter den Herzogen dieſes Landes iſt er der fünfte, unter den Kaiſern ſeines Namens der zweite. Daß die ihm vermählte Erbtochter Sigismunds Eliſabet hieß, leidet keinen Zweifel. Seine Mutter wird bald Johanna, bald Sophie genannt. S. Voigtels genealogiſche Tabellen, Nr. 89, oder die Tafel in Hertzbergs Recueil des deductions u. ſ. w. II. p. 20.

m) Wie Wolfſtein, Haag, Schwabeck, Hals u. ſ. w.

**) Man ſehe die von Oeſtreich erlaſſenen Patente, aufbewahrt in (G. A. Arndts) Vollſtändiger Sammlung von Staatsſchriften zum

Digitized by Google

Solches waren die rechtlichen Waffen, die Oeſtreich in Bereitſchaft hielt, mehr zur Rettung gefährdeten Rufs, als bauend auf ihre Kraft: denn ehe die Gründe bekannt wurden, rühmte man ſich bereits gütlichen Abkommens mit dem neuen Herrn. In Wien, am vierten Tage nach Maximilians Hintritt (den 3. Januar 1778), war nämlich von dem Pfälziſchen Bevollmächtigten, dem Freiherrn von Ritter, mit überraſchender Schnelle ein Vertrag gezeichnet worden n), kraft deſſen Carl Theodor, Oeſtreichs Anſprüche auf Nieder-Baiern erkennend, ſich der geſammten Verlaſſenſchaft des ehemaligen Straubingiſchen Herzogs Johann, ohne alle nähere und namentliche Beſtimmung, begab, die Einziehung der Lehen in der Ober-Pfalz einräumte, der Herrſchaft Mindelheim Rückfall genehmigte, und ſogar die Verbindlichkeit übernahm, falls zwiſchen ihm und Oeſtreich über den Umfang des abzutretenden Gebiets ein Zweifel entſtehe, ſolle er brieflich zu beweiſen gehalten ſeyn, es habe, was er fordere, nicht zur Straubingiſchen Erbſchaft gehört. Zugleich mit Abſchluß dieſes Vergleichs hatte Oeſtreich, ſeine Völker in Menge nach Baiern ſendend, Beſitz ergriffen und wenige Wochen ſpäter (am 14. Januar) der Kurfurſt, ohne einmal die Urkunde einzuſehn, die Verhandlungen ſeines Geſchäftsträgers beſtätigt. So mächtig wirkten entweder die Vorſpiegelungen beſtochener Diener, oder ſo ſchwach und kleinmüthig war die Gemüthsart Theodors, oder ſo gleichgültig dünkte dem Kinderloſen der Verluſt ſeines Vetters und Nachfolgers Carl Auguſt Chriſtian, Herzogs von Zweibrücken, oder ſo bedeu-

Behuf der Baierſchen Geſchichte nach Abſterben Kurfürſt Maximilian des dritten, Frankfurt und Leipzig, 1778. Th. I. St. 1. und (des Hofrath Schrötters in Wien) Unparteiiſche Gedanken über verſchiedene Fragen bei Gelegenheit der Succeſſion in die von dem verſtorbenen Kurfürſten Maximilian Joſeph zurückgelaſſenen Länder und Güter, 1778, — zwar keine amtliche, aber doch auf höhern Anlaß verfaßte Schrift.

n) In Martens Recueil I. 653.

Digitized by Google

tend die Ausſichten, die ſeinen natürlichen Leibeserben eröffnet wurden, daß er ſich Unwürdiges vor ganz Deutſchland gefallen ließ und nicht einmal den Beiſtand der in ihm beleidigten und bedrohten Reichsfürſten aufrief.

Anders empfand Friedrich der zweite. Angeblich für Deutſchlands Gleichgewicht, Freiheit und Verfaſſung beſorgt, in der That mehr für ſich und ſeine Sicherheit fürchtend, ſah er, nicht ohne Bewegung, Oeſtreichs Gränze ſich erweitern und ründen, und hielt ſich bereit, Liſt durch Liſt, und Schnelligkeit durch Schnelligkeit zu beſiegen. An dem Hofe von Weimar lebte bis zum Jahre 1775 als Erzieher der beiden Fürſtenſöhne, dann entlaſſen, ſich ſelbſt, der Graf Johann Euſtachius von Görtz, ein Mann von richtigem Blick und gewandtem Benehmen, und für das obſchwebende Geſchäft nur um ſo brauchbarer, da Niemand ſo leicht den Geſchäftsträger einer fremden Macht in ihm ahnete. Dieſer, von Friedrich aufgefordert, begab ſich bereits am 10. Januar 1778 auf die Reiſe nach Regensburg und von da nach München, an beiden Orten unbelauert horchend, vorſichtig forſchend und wenigen ſich vertrauend. Da er bald einſah, wie der Kurfürſt von der Pfalz ganz an Oeſtreich durch feile Staatsdiener verkauft ſey und ihm weder Rath, noch Wille, noch Muth einwohne*), ſo entdeckte er ſich brieflich dem Zweibrücker geheimen Rathe von Hohenfels, der eben in München eingetroffen war, und begab ſich ſelbſt unver-

*) Den entſcheidendſten Beweis, wie er denke, gab theils ſeine Gleichgültigkeit, mit der er die Vorſtellungen mehrerer redlich geſinnten Diener und die Aeußerungen eines tiefgekränkten Volkes aufnahm, theils der Unwille gegen ſeinen Geſandten Brentano zu Regensburg. Als hier am Reichstage Maria Thereſia ihre Anſprüche auf die Baierſche Erbſchaft bekannt machte und es noch zweifelhaft war, ob Carl Theodor ſie genehmiget habe, ließ ihn Görtz durch den gedachten Geſandten der Theilnahme Friedrichs verſichern. Aber der ganze Erfolg der wohl gemeinten Eröffnung war eine höfliche Dankſagung an Görtz und ein harter Verweis an Brentano.

züglich auf den Weg nach Zweibrücken zum Herzog. Dieſer hatte jedoch mittlerweile Zweibrücken verlaſſen, um ebenfalls nach München zu gehn, und erhielt jetzt in Augsburg von Hohenfels, der ihm dahin entgegen gereiſt war, die erſte Kunde von Friedrichs Beiſtande. Je unerwarteter ſolch Anerbieten kam, einen deſto tiefern Eindruck machte es auf den in der That auch ſchwankenden und unſchlüſſigen Fürſten. Ein Eilbote ging auf der Stelle mit einem Briefe zu Görtz, der, in Cannſtadt von des Herzogs Abreiſe benachrichtigt, ihm ein Schreiben nachſchickte und ſelbſt nach Augsburg zurückkehrte, um dort der Antwort zu warten. Dieſe, die am 6. Februar eintraf, wies ihn wieder nach München und er, ſogleich aufbrechend und durch einen verſchwiegenen Diener in den Gartenpalaſt der Herzogin Clemens vor den Thoren der Stadt aufgenommen, gewann, in verborgener Unterredung mit dem Herzog und einigen ſeiner Räthe, beide für die Anſichten des Königs und vollendete bald darauf in Zweibrücken, wo er nun als öffentlicher Geſandter auftrat, was er in München begonnen hatte o). Carl Auguſt legte bei den Reichsſtänden eine feierliche Verwahrung ſeiner Rechte, wie bei dem Kaiſer und der Kaiſerin Mutter eine ehrerbietige Vorſtellung gegen angemuthete Verzichtleiſtung ein, und Friedrich verband ſich, die Gerechtſame des Pfälziſchen Hauſes gegen Oeſtreich mit ſeiner ganzen Macht zu vertheidigen. Eine ähnliche Zuſage von ihm empfing zur ſelben Zeit Sachſen, deſſen verwittwete Kurfürſtin, Maria Antonia, eine Schweſter des verſtorbenen Kurfürſten von Baiern, ſeine bewegliche

o) Von ſeinen Bemühungen und deren Erfolg hat Görtz ſelbſt die ausführlichſte und ſicherſte Nachricht gegeben in dem zu Frankfurt am Main 1812 erſchienenen Mémoire historique de la negociation en 1778 pour la succession de la Bavière, ausgezogen in den Europäiſchen Annalen von 1812 IV. 12. S. 384; vergl. Friedrichs Oeuvres posthumes V. 225. des H. v. Dohm Denkwürdigkeiten I. 23 u. f. und einen lehrreichen Aufſatz über den Grafen Görtz vom H. v. Arnoldi in den Zeitgenoſſen Stück VIII. S. 123.

Digitized by Google

Habe und Allode in Anſpruch nahm, und zu ſieben und vierzig Millionen Gulden berechnete. Ihr Sohn, auf den ſie ihre Forderung übertrug, wandte ſich deshalb nach Wien und empfahl, weil Maria Thereſia als nähere Erbin vortreten wollte, ſeine Angelegenheit dem Könige von Preußen p). Auch Meklenburg widerſprach der Einziehung der Landgrafſchaft Leuchtenberg und verwies auf die Anwartſchaft, die ihm Max der erſte im Jahre 1502 verliehen habe q). Von ſo vielen Seiten gedrängt, ſah Oeſtreich ſich zur Rechtfertigung und ausführlichen Darlegung der oben erwähnten Gründe genöthigt, worauf Friedrich und die ihm anhängenden Fürſten in der Hauptſache dieſes erwiederten r):

„Länder-Theilungen wären von jeher unter Deutſchen Fürſten verabredet und Verträge darüber geſchloſſen worden ohne kaiſerliche Dazwiſchenkunft. Auch die Beherrſcher Baierns hätten dieß gethan. und um ſo mehr thun dürfen, da der

---

p) Wie ſich der Sächſiſche Hof benahm, lehrt am deutlichſten die kurze Vorſtellung des von dem Kurfürſten, in Anſehung der Baierſchen Allodial-Verlaſſenſchaft, beobachteten Verhaltens und der daraus mit Preußen entſtandenen Verabredungen, Dresden, 1778. (Weniger bekannt oder unrichtig dargeſtellt iſt der Antrag, den Preußen während dieſer Unterhandlungen dem Cabinet von Dresden machte, die beiden Lauſitze gegen die beiden Fränkiſchen Fürſtenthümer abzutreten. Der Kurfürſt von Sachſen beſchränkte ſich in ſeiner ausweichenden Erklärung darüber auf die Bemerkung: „daß er ſich nicht entſchließen könne, ihm ergebene und völlig treue Unterthanen abzutreten und gegen andere zu vertauſchen.“ S. die Regierung Friedrich Auguſts, Königs von Sachſen. Von Pöliß, Leipzig 1830. I. Th. S. 198 — 202).

q) Man ſehe Vorläufige Darſtellung des Meklenburgiſchen Hauſes von dem durch Maximilian Joſephs Tod erledigten Lehen eines oder das andere, in specie die Landgrafſchaft Leuchtenberg von Kaiſer und Reich zu erlangen, Schwerin, den 28. Februar 1778.

r) Die wichtigſten Schriften und Gegenſchriften, die zwiſchen beiden Höfen gewechſelt wurden, findet man beiſammen in den Beilagen Nr. 1 — 7 zu Hertzbergs nachher anzuführenden Exposé des motifs u. ſ. w. Recueil II. p. 54 — 78.

Digitized by Google

Hausvertrag von Pavia dahin laute und dieſer ſich ſogar der Beſtätigung eines Kaiſers erfreue. Auffällig und unerweislich zugleich ſey insbeſondere das Vorgeben, als ob die Beziehung zwiſchen Nieder-Baiern und Ober-Baiern, in uralten Zeiten aufgelöſt, jetzt nur widerrechtlich beſtehe. Man räume ein, daß bei der Erledigung des erſten Landes im Jahr 1426 Kaiſer Sigismund, wie alle Baierſchen Herzoge, ſo auch ſeinen Schwiegerſohn Albrecht den fünften von Oeſtreich mit Lehnbriefen oder vorläufigen Zuſicherungen vermeintlicher Anſprüche verſehen habe. Eben ſo wenig wolle man läugnen, daß am eilften Tage nach Ausſtellung der Briefe Nieder-Baiern vom beſagten Kaiſer für ein dem Reiche heimgefallenes Lehen erklärt und von ihm beſtimmt worden ſey, es ſolle für ihn und in ſeinem Namen, ſo lange er lebe, von Albrecht verwaltet werden und, ſterbe er ohne männliche Erben, an ſeine Tochter Eliſabeth und deren Kinder, und, in Ermangelung dieſer, auf Albrecht, ihren Gemahl, ſelbſt übergehen. Dagegen aber hätten Baierns Herzoge nicht nur damals erinnert, weder Albrecht, bloß von der Mutter her ein Abkömmling des Straubingiſchen Stammes, könne in ein Mannlehen folgen, ſo lange männliche Stammverwandten übrig wären, noch der Kaiſer, allem Herkommen und Geſetz zuwider, ein Mannlehen in ein Weiberlehen umwandeln, ſondern dieſer ihr Widerſpruch auch ſo kräftig auf Sigismunden gewirkt, daß er im Jahr 1429 auf alle Anforderungen für ſich und ſeinen Schwiegerſohn feierlich zu Presburg verzichtet und der Baierſchen Fürſten Gerechtſame beſtätiget habe. Ueberdem ſtamme das heutige Haus Oeſtreich nicht einmal von Herzog Albrecht dem fünften ab und könne folglich auf deſſen Anſprüche keine gründen. Der Herrſchaft Mindelheim müſſe ſich Thereſia begeben, da eine Urkunde vom Jahr 1618 ausweiſe, daß Kaiſer Matthias den Baierſchen Herzog Maximilian erblich mit ihr belehnt habe, und daher die Frage über deren Anheimfall ſich in die, ob der Baierſche Mannsſtamm für ausgeſtorben zu halten ſey

Digitized by Google

auflöſe. Anlangend die ſtreitigen Lehen der Krone Böhmen, ſo gehörten ſie, als uraltes Eigenthum des Wittelsbachiſchen Hauſes, und nach dem hergebrachten Rechte der Lehnsfolge, zu den weſentlichen Beſtandtheilen der Ober-Pfalz, und wären, wie dieſe ſelbſt, im Weſtphäliſchen Frieden dem Kurhauſe Pfalz, nach Erlöſchung der Wilhelmiſchen Linie, geſichert worden. — Die Landgrafſchaft Leuchtenberg ſey weder als erledigt zu betrachten, da rechtmäßige Erben mit gegründeten Anſprüchen auf ſie vorhanden wären, noch, bei wahrer Erledigung, Meklenburgs nähere Anwartſchaft zu vernachläſſigen, noch überhaupt, laut des kaiſerlichen Wahlvertrags, über dieſe und andre in Baiern gelegenen Grafſchaften und Beſitzungen, ohne der Fürſten Zuziehung, zu verfügen. — In Anſehung der Alloden-Erbſchaft berufe ſich Thereſia zwar auf ihre Abkunft von Maria Anna, einer Tochter des Baierſchen Herzogs, Wilhelms des fünften, und Gemahlin Kaiſer Ferdinands des zweiten, und wolle das Rückgangsrecht auf ſich angewandt wiſſen. Aber zu geſchweigen, daß ſolche Anwendung dem alten Herkommen im Reiche und in Baiern und der Kaiſerin eigenem Verfahren gegen Sachſen und Baiern bei ihres Vaters Tode zuwider laufe, ſo gehe ihr auch, davon abgeſehen und die Sache rechtlich genommen, Maria Antonia von Sachſen, als leibliche Schweſter des verſtorbenen Kurfürſten von Baiern und einzige übrige Erbin von der Wilhelmiſchen Linie, offenbar vor und möge noch überdem die im Jahr 1628 auf den Erwerb der Ober-Pfalz verwandte Summe und den darüber vorhandenen Kaufvertrag für ihre Forderung anführen s). — Ohne allen Einfluß auf die Entſcheidung des Streites ſey endlich die Ueber-

s) Es hatte nämlich Kaiſer Ferdinand der zweite das gedachte Land an den Baierſchen Kurfürſten Maximilian für dreizehn Millionen aufgelaufener Kriegskoſten überlaſſen, wobei ausgemacht worden war, es ſolle dieſes Geld, wenn der Wilhelmiſche Mannsſtamm ausſterbe, den Alloden-Erben erſtattet werden.

Digitized by Google

einkunft mit Carl Theodor, ſo oft und ſiegreich man auch ihrer erwähne: denn, von Oeſtreichs Heere bedroht, habe er nicht mit Freiheit gehandelt, ſeinem vermuthlichen Erbfolger, dem Herzoge von Zweibrücken, eigenmächtig das Seine vergeben und ohne das Reich abgethan, was vor des Reiches Stände gehöre."

Dieſe und mehrere Gründe wandte man an, um Oeſtreich entweder von ſeiner Ungerechtigkeit abzuſchrecken, oder zu überzeugen; auch erregte des Streites Wichtigkeit bald allgemeine Theilnahme, und beſchäftigte die Federn der Staatsklugen und Staatsklügler, nicht anders, als ob die Entſcheidung von einer deutlichern Erklärung der obwaltenden Umſtände vor einem oberſten Reichsgericht abhange. Jede Woche erzeugte Schriften und Gegenſchriften t), und ſogar die Erklärungen der Höfe floſſen über von ſcharfem Spott und herbem Ernſt. Aber Friedrich, wohl wiſſend, daß die Mächtigen der Erde in ſtetem Naturſtande leben und ihr höchſtes Geſetz das Schwert iſt, rüſtete eilfertig, wie Joſeph auch that, und erforſchte die Geſinnungen Frankreichs und Rußlands. Der erſte Staat, obgleich ſeit 1756 durch Verträge und ſeit 1770 durch Verwandtſchaft an Oeſtreich gebunden, fühlte wenig Beruf, die Vergrößerung der ihm immer furchtbaren Nebenbuhlerin zu fördern. Ihn zügelte überdem fortdauernd eine drückende Schuldenlaſt und ſein Verhältniß zu den Nord-Amerikaniſchen Freiſtaaten, das einen Angriff von England erwarten ließ. Darum ſchützte er nicht ungern die ihm obliegende Gewährleiſtung des Weſtphäliſchen Friedens vor und verſagte dem Deutſchen Kaiſerhauſe ſeinen Beiſtand. Der zweite, Preußiſch geſinnt, ſeit Catharina herrſchte, hörte, vielleicht mehr genehmigend aus Vorurtheil,

---

t) Ihrer zwei hundert und acht und achtzig ſind verzeichnet und kurz beurtheilt in der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek XXXVI. 416 — 469. XXXVII. 179 — 265. XXXIX. 408 — 462 und XLV. 419 — 447.

Digitized by Google

als billigend aus Einſicht, Friedrichs Vorſtellungen; doch hinderte auch ihn an kräftigem Zutritt die nähere Gefahr des Krieges, mit dem die unzufriedenen Türken drohten. Die eiferſüchtigen Mächte Deutſchlands ſollten dießmal, ſo ſchien es, ohne Furcht und Hoffnung fremden Einfluſſes verſuchen, was ſie durch ſich ſelber vermöchten v).

Im Anfange des Aprils begaben ſich Joſeph und Friedrich, jener an die Mähriſchen und Böhmiſchen, dieſer an die Schleſiſchen Gränzen, wo ihre beiderſeitigen Schaaren verſammelt ſtanden. Aber obwohl des erſten Zurüſtungen gleichzeitig mit ſeinen Forderungen begonnen hatten, fand er dennoch ſein Heer weder ſo ſchlagfertig, wie das Preußiſche, noch die Zugänge ſeiner Länder gehörig gedeckt. Wenn Tauſende ſchnell zuſammenwirken ſollen, die Jahre durch langſamen Wirkens gewohnt waren, kann der Wille und das Feuer eines Einzigen ſich nicht auf einmal Aller Bewegungen mittheilen. Joſeph beſchloß alſo mit dem Könige von Preußen unmittelbar zu unterhandeln, damit er Zeit gewinne, und vielleicht durch angebotene Vortheile erſchleiche, was er durch vorgeſpiegeltes Recht zu erhalten verzweifelte. In einem Vergleichs-Entwurf vom 13. April, den er aus Olmütz an Friedrich nach Schönwalde ſandte, und mit einem eigenhändigen Schreiben begleitete, ſchlug er ihm vor, „er möge die Gültigkeit des Vertrags zwiſchen Carl Theodor und Thereſien und die Rechtmäßigkeit der Oeſtreichiſchen Beſitznehmungen anerkennen und, im Falle beide Theile es zuträglicher fänden, das Ganze oder einzelne Landesſtriche gegen bequemer liegende auszutauſchen, keinem entgegen ſeyn; dafür verſpreche auch er, des Brandenburgiſchen Hauſes Anſprüche auf die Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth zu genehmigen und einen etwa beliebigen Tauſch nicht zu hin-

v) Oeuvres posthumes V. 226 — 231. Die Anſichten und erſten Schritte des Franzöſiſchen Hofes hat Flaſſan in der Histoire de la diplomatie Française VII. 187 — 204 umſtändlich mitgetheilt.

Digitized by Google

dern.*) So natürlich war entweder, ſeit der Zerſtückung Polens, dem Kaiſer der Gedanke an wechſelſeitige Abfindung und Uebereinkunft unter den Gewaltigen geworden, oder ernſtlicher, als man es nahm, gemeint geweſen, was er einſt ſcherzend äußerte, es ſey am beſten gethan, wenn Oeſtreich den Süden und Preußen den Norden Deutſchlands ſich zueigne. Friedrich, bedächtig, wie ihn Alter und Erfahrung gemacht hatten, wich den angebotenen Eröffnungen nicht aus, um, ſelbſt unter den Waffen, noch lobenswerthe Mäßigung zu beweiſen, und lehnte den Antrag ab, um ſich nichts zu vergeben, oder, wie er ſagte, um wohl gegründetes Recht nicht mit ſchlecht gegründetem zu vermiſchen. Dem erſten Schreiben der beiden Monarchen folgten mehrere, und bald

---

*) Um den Grund und Anlaß zur Aufſtellung dieſes Wechſelfalles zu begreifen, erlaube ich mir, folgende Stelle aus Schölls Histoire abregée etc. aufzunehmen. Il convient de remarquer, ſchreibt er III. 317, que le Roi de Prusse s'étoit arrangé en 1752 avec ses frères et cousins de manière qu'à l'extinction des mâles des branches d'Anspach et de Bayreuth, les états qu'ils laisseroient seroient incorporés à la primogéniture de Brandebourg. Ce pacte de famille changeoit les dispositions d'un règlement de succession, arrêté en 1473 dans la maison de Brandebourg qui portoit que, s'il n'y avoit qu'un seul marggrave dans la maison, il lui seroit libre de réunir les états de toutes les branches; mais que, s'il y en avoit deux, l'aîné auroit l'électorat et le cadet les terres de Franconie.

Le Roi de Prusse pensoit que le règlement de 1473, étant un simple arrangement de famille, pouvoit être changé par la famille, sans que personne n'y pût trouver à rédire. La maison d'Autriche soutenoit au contraire: 1) que ce règlement étoit une vraie pragmatique sanction, qui, ayant été formellement confirmée par l'Empereur et l'Empire, ne pouvoit être alterée que de leur consentement; 2) que les mêmes raisons d'équilibre en Empire, que le Roi de Prusse alléguoit contre la réunion de la Bavière aux états d'Autriche, empêchoient aussi celle des marggraviats de Franconie à la primogéniture de Brandebourg, attendu qu'une pareille réunion altéreroit la constitution des cercles, et particulièrement celle du cercle de Franconie.

Digitized by Google

verſtanden ſie ſich, gütliche Ausgleichung zu verſuchen x). Cobenzl, von Thereſien, und Finkenſtein und Hertzberg, von Friedrich beauftragt, traten am 1. Mai in Berlin zuſammen und unterhandelten den ganzen Monat hindurch, aber vergeblich. Der kaiſerliche Abgeordnete kam unter neuen Wendungen immer wieder zurück auf Joſephs Vorſchlag, und als Friedrichs Bevollmächtigte, der Ausweichungen müde, beſtimmte Antworten auf beſtimmte Fragen verlangten, endigte eine nachdrückliche Erklärung von Wien aus die Unterredungen y), und der König, nachdem er ſein Verfahren in einer beſondern Schrift vom 3. Julius z) öffentlich vor der Welt gerechtfertiget hatte, rückte mit ſeinen Völkern ins Feld.

Das eine Heer führte Friedrich ſelbſt den 5. Julius über Nachod nach Böhmen und den 8. in ein Lager bei Welsdorf. Ihm gegen über ſtand, von dem erfahrenen Feldmarſchall Lacy (Lascy) berathen, der Kaiſer, der, obgleich lange bedroht, immer noch an keinen ernſtlichen Einbruch zu glauben ſchien: ſo wenig hatte er darauf gedacht, ſeine Truppen zu ſammeln, oder in ſtarken Abtheilungen vorwärts gegen die Elbe zu ſenden. In kurzem waren jedoch die zerſtreuten aus dem Königsgrätzer, Chrudimer und Czaslauer Kreiſe vereinigt und eine Kette gebildet, die von Königsgrätz, über Jaromirz,

---

x) Oeuvres posthumes V. 233 u. f. und der angehängte Briefwechſel 293 — 314.

y) Der Gang der Verhandlungen geht hervor aus den Beilagen Nr. 8 — 12 zu Hertzbergs Exposé des motifs u. ſ. w. Recueil II. 79 — 142.

z) Eben das ſchon angeführte Exposé des motifs qui ont engagé le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière, Juillet 1778. Recueil II. p. 25. Von Seiten des Wiener Hofes erſchien jetzt: Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät Gerechtſamen und Maßregeln, in Abſicht auf die Baierſche Erbfolge, in ihrer wahren Geſtalt vorgelegt und gegen die Widerſprüche des Berliner Hofes vertheidigt; worauf dieſer ausgehen ließ: Beantwortung der zu Wien herausgekommenen Hauptſchrift, welche den Titel führt: Gerechtſame u. ſ. w. beide einander gegenüber gedruckt bei Decker in Berlin, 1778, in 4.

Digitized by Google

Schurz und Königinhofen, hinauflaufend nach Hohenelbe, und dort ans Gebirge ſich lehnend, jedem Angriffe theils durch die ſteilen felſigen Ufer des Fluſſes, theils durch wallähnliche Verſchanzungen trotzte. Sogar Friedrich fand die Stellung der offnen Gewalt unzugänglich, und auch die Liſt ſcheiterte, als er in der letzten Hälfte des Julius durch geſchickte Bewegung täuſchen und bei dem Dorfe Werdeck, oberhalb Königinhofen, über die Elbe ſetzen wollte a).

a) Oeuvres posth. V. 238 — 243. vergl. Geſchichte der Streitigkeiten, welche über die Baierſche Erbfolge entſtanden und durch den Friedensſchluß zu Teſchen beigelegt ſind, aus dem Franzöſiſchen, Halle 1785. S. 62 u. f. und über die Stellung der Oeſtreicher: Geſtändniſſe eines Oeſtreichiſchen Veterans (des Rittmeiſters von Cogniazo), Breslau 1788. IV. 280 u. f. Wie die Unterſuchung der Rechtsgründe über den Baierſchen Erbfolgeſtreit eine Menge Schriften veranlaßt hat, eben ſo auch der deshalb entſtandene Feldzug. Die zuſammenhängendſten und darſtellendſten ſind in der That die hier genannten. Reich an Einzelnheiten, aber ohne alle Ueberſicht und läſtig durch ſchalen Witz, niedrige Ausfälle gegen Oeſtreich und unwürdige Prahlereien, iſt der Verſuch einer militäriſchen Geſchichte des Baierſchen Erbfolgekriegs im Jahr 1778, im Geſichtspunkte der Wahrheit betrachtet, von einem Preußiſchen Officier (H. v. Seidl) Königsberg, 1781, drei Theile, wozu noch Kleine Berichtigungen über den 1781 erſchienen Verſuch u. ſ. w. Frankfurt und Leipzig, 1784, kommen. Das Werk des Grafen F. W. C. von Schmettau: Ueber den Feldzug der Preußiſchen Armee in Böhmen im Jahr 1778, unter eigner Anführung des Königs, nebſt einigen Bemerkungen über das Praktiſche der Kriegskunſt, Berlin, 1789 in 4., enthält genaue Angaben der Bewegungen und Lagerungen Friedrichs, verräth aber ein nur zu ſichtbares Beſtreben, ihm wehe zu thun und alle genommenen Maßregeln zu tadeln. Manches Nützliche enthält auch das Tagebuch in der Militäriſchen Geſchichte des Prinzen Friedrich Auguſt von Oels; Oels, 1797, in 4. I. 151 — 267. Nicht nur dieſe beiden Werke, ſondern gewiß das Meiſte, was über den Baierſchen Erbfolgekrieg in militäriſcher Hinſicht geſchrieben worden iſt, hat der eben genannte H. v. Seidl ſpäterhin in einem eignen Buche betitelt: Friedrich der Große und ſeine Gegner; ein Verſuch, als nothwendiger Anhang zu des Miniſters von Dohm Denkwürdigkeiten, Gotha und Erfurt, 1819, drei Bände; geprüft. Die Arbeit mag, wie ich nicht zweifle, für den Kriegskundigen belehrend ſeyn, aber lesbarer, als ſeine frühern iſt ſie

Digitized by Google

Das zweite Heer, das den Kampfplatz betrat, war ein aus Sachſen und Preußen verbundenes. Die Sachſen hatten Oeſtreich erſucht, antheilloſe Zuſchauer des Krieges bleiben zu dürfen: aber der Unwille über aufgelöſte alte Verbindung, die Betrachtung, daß der Kurfürſt ſelber Partei ſey, und vor allem die Lage des Landes, das den Preußen, ſogar ohne thätige Einmiſchung in den Krieg, nicht zu berechnende Vortheile gewährte, erſchwerten die Erfüllung der Bitte. Der Kaiſer verlangte die Räumung der Bergfeſte Königſtein auf zwei Jahr, freie Schifffahrt und freien Durchzug durch das ganze Kurfürſtenthum und Verminderung des Heeres auf vier tauſend Mann b). So harte Bedingungen einzugehn war demüthigend und gefährlich zugleich. Deshalb waffnete der Kurfürſt einen Theil ſeiner Völker und vereinigte ſie mit den Preußiſchen unter Heinrich, des Königs Bruder. Die Abſicht dieſes Prinzen war von allem Anfange, und, wie ſich von ſelbſt verſteht, in Uebereinſtimmung mit Friedrich, auf einen Einbruch durch die Gebirgsengen von Schluckenau und Romburg gerichtet. Er kannte ſie noch aus dem ſiebenjährigen Krieg und wußte, daß Loudon (Laudon), der von Leutmeritz, über Außig nach Töplitz ſtand, ſie nur ſchwach beſetzt hatte, da ſie von Natur unüberwindlich ſchienen. Ein Schreiben des Königs wies ihn jedoch, ehe es noch zur Ausführung des gefaßten Beſchluſſes kam, nach dem Saatzer Kreis; und er, mit den obwaltenden Veranlaſſungen unbekannt und erwägend, daß er auch hier überraſchen werde, ſtand nicht an zu

---

warlich nicht. Was für ein Verdienſt würde ſich der Verfaſſer erworben haben, wenn er, ſtatt dieſes Schwalles von Berichtigungen einzelner oft ganz unbedeutender Thatſachen und des nie abreißenden ekelhaften Gezänkes mit Friedrichs wahren und vermeintlichen Gegnern, uns eine bündige zuſammenhängende Ueberſicht des Feldzuges gegeben und ſo für die Welt berichtiget hätte, was er jetzt davon für ein halbes Dutzend Leſer, wenn anders der einjährige Krieg, als ſolcher, noch ſo viel Theilnehmer findet, berichtiget hat.

b) Geſchichte der Streitigkeiten u. ſ. w. 58.

Digitized by Google

gehorchen, ſandte den Vortrab unter Möllendorf über Baßberg nach Kommotau, und folgte, Platen mit zwanzig tauſend zu Sachſens Deckung hinter ſich laſſend, jenem (am 18. Julius) über Dippoldiswalde. Aber kaum in Frauenſtein angelangt, erhielt er den Auftrag, ſeinen erſten Entſchluß wieder aufzunehmen. Es litt keinen Zweifel, daß die Löſung der Aufgabe durch den Zeitverluſt ſchwieriger geworden war; gleichwohl ſäumte er nicht, ihr auch ſo zu genügen. Die Vorausgegangenen zurückrufend, ſetzte er augenblicklich über die Elbe, erklimmte binnen drei Tagen, (vom 27. bis 30. Julius) in der größten Hitze, und mit unglaublicher Anſtrengung, die Berghöhen Böhmens, und drang durch die Schluchten von Gabel, die der erſchreckte Feind aufgab, nach Niemes, wo er ſein Hauptlager nahm. Loudon, hierauf, unnütz, wo er ſtand, und ſelbſt bedroht, zog ihm nach und wählte, des Bodens Vortheile nutzend, zwiſchen Jung-Bunzlau und Turnau, an den moraſtigen Ufern der Iſer, eine Stellung, in der es ihm und dem Kaiſer leicht ward, ſich wechſelſeitig zu unterſtützen, ſchnell den Feind zu ereilen, während er ſie nur langſam erreichen konnte, und in ruhiger Haltung den lauernden zu ermüden, oder den anſtürmenden zu verderben c).

Ein drittes Heer unter Werners Befehl ſtand in der Gegend von Neiße zur Deckung Ober-Schleſiens. Da es zu ſchwach war, um dem Oeſtreichiſchen Feldherrn von Botta, der Leobſchütz plünderte und Neuſtadt brandſchatzte, zu widerſtehen,

---

c) Oeuvres posth. V. 243 und Journal de l'armée Prussienne et Saxonne aux ordres du Prince Henri en 1778 par Fallois, als Anhang zu deſſen Traité de la castramétation à Dessau, 1781. Fallois war Augenzeuge, und verdient, wie auch H. v. Dohm I. 160 bemerkt, mehr Glauben, als der Verfaſſer der Geſchichte der Streitigkeiten S. 66. und andere, die Heinrichs plötzliches Vorgehen und eben ſo plötzliches Umwenden für abſichtlich halten und eine glückliche Kriegsliſt nennen. Glauben wir dem Oeſtreichiſchen Veteran (IV. 329), ſo ward Friedrich durch Thuguts Ankunft, deren ſogleich Erwähnung geſchehen wird, zur Abänderung ſeines erſten Entwurfs veranlaßt.

Digitized by Google

ſo ward es von Nachod aus durch mehr Volk, das Stutterheim herbeiführte, verſtärkt und lagerte ſich den 23. Julius um Neuſtadt d).

Niemand zweifelte bei ſolcher Nähe der Heere und deren Führung durch Fürſten, von denen einer Lorbeern erwerben, der andere erworbene behaupten wollte, an dem baldigen Anfang der Feindſeligkeiten; vielmehr ſahen alle, mit jener, wenn es Leben und Kronen gilt, ſo gerechten Neugier, der Entſcheidung durchs Schwert entgegen, als abermals Unterhandlungen, ausgehend von Thereſien ſelbſt, und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aufrichtig gemeint, friedliche Beilegung um ſo mehr erwarten ließen, da um dieſelbe Zeit eine unerwartete Entdeckung Oeſtreichs Recht zweifelhafter machte, denn je. Der Freiherr Renat Leopold von Senkenberg, in Heſſiſch-Darmſtädtiſchen Dienſten, einer der wenigen, die bereit ſind, Gunſt dem Recht und Staatsklugheit der Pflicht aufzuopfern, beſaß nämlich in Abſchrift eine Urkunde, ausgeſtellt zu Regensburg, am Andreas-Tage 1429 von Albrecht von Oeſtreich, in welcher dieſer allen ſeinen mütterlichen ſowohl, als durch Belehnung vom Kaiſer Sigismund erhaltenen Anſprüchen entſagte. Senkenberg hatte eigenhändig ſeine Abſchrift einer andern, hinlänglich beglaubigten, vom Jahr 1569, auf Veranlaſſung und zum Behuf ſeines Vaters, eines gelehrten Geſchäftsmannes und ehemaligen Reichshofraths, entnommen, und in ſeinem biedern Gemüth hoffend, er könne, durch die Bekanntmachung der zufällig unter den väterlichen Papieren aufgefundenen, den Kampf, der blutig werden wollte, beendigen, theilte er ſie am 21. Junius dem Pfälzer Hofe, der Pfälzer ſie dem Berliner, und der Berliner ſie, als Nachtrag zu ſeiner Erklärung vom 3. Julius, der Welt mit e). Es

---

d) Verſuch einer militäriſchen Geſchichte u. ſ. w. III. 3.

e) Bereits am 23. Julius ward dieſer Nachtrag zu Regensburg durch Umträger in einem Nachdrucke öffentlich feil geboten. (S. Abhandlungen und Materialien zum neueſten Deutſchen Staatsrechte und

Digitized by Google

iſt unbekannt, ob und welchen Eindruck die Darlegung dieſer Urkunde, deren Echtheit man vergebens von Wien aus verdächtig machen wollte, in Thereſien hervorbrachte. Sie ſtand in den Jahren, wo man das Sichere dem Unſichern, die Ruhe dem Kampfe vorzieht, und ihre mütterliche Sorge mehrten zwei Söhne und ein Schwiegerſohn, die dem Heere gefolgt waren. Dennoch iſt nicht unglaublich, daß theils die ſich immer mehrenden und höher ſteigenden Zweifel in die Rechtmäßigkeit ihrer Forderung, theils der nicht geglaubte und nun doch erfolgte Ausbruch des Krieges, beunruhigend, ihr Herz ergriffen *) und zu wiederholten Vorſchlägen an Friedrich führten.

Rechtsgeſchichte des Jahres 1778, ſeit dem Abſterben des letzten Kurfürſten von Baiern, Maximilian Josephs, Berlin und Leipzig, bei Decker II. St. 1. S. 138). In München bezeugte der geheime Regiſtrator Schmid, daß er die Urkunde, um das Jahr 1736, mehrmals mit eigner Hand, bei Gelegenheit der Erbfolge-Verhandlungen zwiſchen Kur-Baiern und Kur-Pfalz abgeſchrieben habe (Abhandlungen und Materialien III. St. 3. S. 101), und in dem Verzeichniſſe der Urkunden kam ſie wirklich vor, war aber aus dem Bande, der ſie enthalten ſollte, ausgeſchnitten. (Abfertigung der am kaiſerlichen Hofe geſchehenen Beantwortung des Nachtrags zur Preußiſchen Erklärung u. ſ. w. S. 6. u. f.) Wie tief man die Sache in Wien empfand, zeigte die Behandlung, die Senkenberg, als er im Herbſt 1778 ſeine Mutter daſelbſt beſuchte, höhern Ortes erfuhr. Man ſetzte ihn unter Obhut, zog ihn vor Gericht und verwies ihn zuletzt über die Grenze. (Abhandlungen und Materialien IV. St. 3. S. 228. V. St. 1. S. 1.)

*) Was der wahrheitliebende Veteran in Hinſicht des letzten Punktes äußert, iſt zu merkwürdig, um es nicht mitzutheilen. „Ganz Wien, ſchreibt er IV. 320, gerieth außer ſich über die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Einrücken der Preußen in Böhmen. Schrecken und Beſtürzung waren auf allen Geſichtern zu leſen. Der Staatsmann vergaß den zuverſichtlichen Ton, und der Hofmann gab die ſchmeichleriſche Sprache auf, womit beide bisher das Volk und die friedliebende Fürſtin getäuſcht und hingehalten hatten. Jedermann fand nunmehr das Gegentheil von dem, was bisher ſo zuverläſſig behauptet worden war. Man fürchtete einen weit ausſehenden Krieg und maß die Größe der gegenwärtigen Gefahr nach ehemaligen Erfahrungen ab.“

Die erſten überbrachte der kaiſerliche Botſchafter, der Freiherr von Thugut, bereits am 17. Julius in das Lager zu Welsdorf f), aber es waren die alten, — Genehmigung der Oeſtreichiſchen Anſprüche an Baiern, für Genehmigung der Preußiſchen an Anſpach und Baireuth. Der König erwiederte hierauf mündlich, was er früher auf des Kaiſers Brief geantwortet hatte, und fügte zu Thereſiens ſchriftlicher Erklärung, die unbeſtimmt doch gemäßigter war, noch einige Bedingungen, mit denen Thugut zurückkehrte. Bald erfolgte ein zweites Schreiben der Kaiſerin, und der König nahm jetzt Gelegenheit, ihr, was er wünſche, umſtändlich zu eröffnen. „Oeſtreich müſſe Baiern gänzlich räumen, bis auf den Landſtrich, den, von Paſſau anhebend, der Inn bis zum Einfall der Salza, und dieſe bis zur Salzburgiſchen Grenze einſchließe, und, zur Entſchädigung ſolcher Einbuße, an Kur-Sachſen eine Million Reichsthaler für Pfalz-Baiern zahlen und der Summe die Herrſchaften Mindelheim und Rothenberg beifügen. Die durch Maximilians Tod erledigten Reichslehen ſolle es der neu eintretenden Pfälziſchen Linie und, nach deren Ausſterben, der Zweibrücker verleihen, den Herzog von Mecklenburg aber mit einem der kleinern Lehen befriedigen, oder ihm das Recht einräumen, daß von den Landesgerichten keine Berufung auf die Reichsgerichte weiter Statt finden dürfe. Gegen Brandenburg werde es ſich verpflichten, deſſen Anwartſchaft auf die Fränkiſchen Fürſtenthümer anzuerkennen und dem etwaigen Austauſch keine Hinderniſſe zu ſetzen.“ Auf dieſen vorläufigen Entwurf brachte Thugut in den erſten Tagen des Auguſt die Antwort der Kaiſerin; aber, wenn je eine, ſo war die unerwartet, mit der man ihn beauftragt hatte. „Thereſia ſei erbötig, alles, was ſie von Baiern und der Ober-Pfalz beſetzt halte, zu räumen, den Vertrag mit Carl Theodor aufzuheben und die übrigen Forderungen der

---

f) Schmettau über den Feldzug in Böhmen, S. 64, vergl. Oeuvres posth. V. 245.

Fürſten den Reichsgeſetzen zur Entſcheidung zu überlaſſen, ſobald Friedrich ſich entſchließe, auf Anſpach und Baireuth ebenfalls für ſich und ſeine Nachkommen zu verzichten." Der Wunſch des feurigen ruhmbegierigen Kaiſers, der ſeinen Wohnſitz außerhalb den Oeſterreichiſchen Staaten zu nehmen drohte, und Kaunitzens Einfluß auf die Kaiſerin durch vorgeſpiegelte Billigkeit wechſelſeitiger Aufopferung waren ſichtbar in dieſem Vorſchlag *); gleichwohl brach der König nicht ab, ſondern verwies den Freiherrn von Thugut, der noch mit andern Anträgen verſehen zu ſein äußerte, an Finkenſtein und Hertzberg, ſeine Bevollmächtigten, die auch wirklich am 13. Auguſt in dem Kloſter Braunau mit ihm zuſammentraten, doch ohne ſich einander zu nähern. Thereſiens Bevollmächtigter wollte von Kufſtein an eine Linie nördlich über Waſſerburg, Landshut, Neuburg und von da öſtlich über Waldmünchen an die Böhmiſche Grenze, oder von Waſſerburg aus nordöſtlich über Markt, Pfarrkirchen und Deckendorf hinauf nach Viechtag und Waldmünchen gezogen wiſſen. „Das innerhalb dieſer Grenze begriffene Land ſolle nach ſeinem gegenwärtigen Ertrage geſchätzt, was über eine Million Gulden ſich belaufe, dem Kurfürſten in Schwaben oder in den Niederlanden vergütet und alle übrigen Forderungen der Fürſten friedlich verglichen werden, wozu man die Hand zu bieten bereit ſei." Man erwiederte von Preußiſcher Seite, „es ſei eine harte Zumuthung für den Kurfürſten, ein wohl verbundenes und zuſammenhängendes Land gegen zerſtreut liegende Beſitzungen umzutauſchen; der übrig bleibende Theil von Baiern habe geringen Werth, wenn der am beſten bevölkerte und bewäſſerte ſammt den unentbehrlichen Salzwerken zu Reichenhall von ihm getrennt werde; überdem wiſſe Jeder,

*) Wie liſtig ihn Kaunitz nebenbei nutzte, um Frankreich zu entſcheidenden Schritten gegen Preußen zu bewegen, geht recht deutlich aus der Unterredung zwiſchen ihm und Breteuil, die uns Flaſſan (Histoire de la diplomatie Française VII. 214 — 221) mittheilt, hervor.

Digitized by Google

daß die bezeichneten Länder, die, vernachläßigt, jetzt eine Million einbrächten, bei guter Staatswirthſchaft, einen doppelten Ertrag geben würden." Dieſe Antwort ertheilte man ſchon am 15. und die Vermittelnden trennten ſich g).

Die ganze Zeit über hatten die Heere, beobachtend, gegen einander geſtanden, ſchwerlich aus Achtung für die angeknüpften Unterhandlungen (es war kein Stillſtand verabredet), ſondern, weil die Oeſtreicher, dem Vertheidigungs-Entwurf Lacy's getreu, jeder dargebotenen Gelegenheit zur Schlacht kaltblütig auswichen. Da beſchloß Friedrich, der langen Unthätigkeit müde (er ſtand damals in dem Lager von Burkersdorf und der Auguſt war halb verfloſſen), noch einen Verſuch zu wagen, ob er vielleicht den Feind bei Hohenelbe umgehen und ſeinem Bruder, der, gleich ihm, müßig in dem Lager bei Niemes harrte, die Hand reichen könne, und bewegte ſich über Wildſchütz, Herrmannſeifen und Lauterwaſſer nordweſtlich. Aber ſei es nun, wie er ſelbſt und ſcheinbar aufrichtig erzählt h), daß die Hohlwege, die des Geſchützes Fortbringen hemmten, und die Schwierigkeiten, dem Heere die nöthigen Lebensmittel nachzuführen, vielleicht auch die ruhige Faſſung, die Joſeph behauptete, und die Verſtärkung, die Loudon augenblicklich erhielt, ihn beſtimmten, oder, wie andere meinen i), ſeine eigne Unentſchloſſenheit und immerwährend böſe Laune die Schuld trugen, — das Unternehmen ward eben ſo gleichgültig aufgegeben, als er es langſam ergriffen hatte. Auch der Heerhaufe, der, unter Platens Be-

---

g) Man lernt die gepflogenen Verhandlungen und wechſelſeitigen Vorſchläge, deren der König am a. O. nur im Allgemeinen erwähnt, genau kennen aus dem vollſtändigen Briefwechſel zwiſchen ihm und der Kaiſerin, welche er dem 5. Theile ſeiner Werke S. 316 — 334 angehängt hat, und aus der Réponse de la cour de Vienne u. ſ. w. in Hertzbergs Recueil II. 223.

h) Oeuvres posth. V. 250.

i) Schmettau über den Feldzug in Böhmen 189 u. f.

Digitized by Google

fehl, zur Beſchützung Sachſens zurückgelaſſen, um dieſe Zeit an dem linken Elbufer herabſchwärmte, bewirkte nichts, als Beſorgniſſe in Prag und der umliegenden Gegend, die bald verſchwanden k).

Indeß rückte das Jahr weiter vor. Die Herbſtregen wurden heftig, und verſchwemmten die Straßen; die Krankheiten nahmen zu und das Futter fing an, in dem engen Bezirke, innerhalb welchem ſich eine ſo große Menſchenmaſſe ſeit drei Monden bewegt und alle Vorräthe aufgezehrt hatte, zu mangeln. Alles mahnte zum Rückzug, und er ſchien um ſo unbedenklicher, da eben durch ſo langes Verweilen des Feindes den Oeſtreichern unmöglich geworden war, ſich, während des Winters, an den Grenzen zu halten, oder ſie mit Einfällen zu beunruhigen. Dieß erwägend, brach Heinrich bereits am 10. September ſein Lager ab und rückte in zwei Heerhaufen, an der Spitze des einen er ſelbſt und Möllendorf, über Leutmeritz und Töplitz nach Sachſen, und mit dem andern der Prinz von Bernburg über Gabel und Zittau in die Lauſitz l). Friedrich, hartnäckiger, oder, weil er ſchlechterdings allen Vorrath aufzehren wollte, ſetzte ſich, von den Lauterwaſſer Höhen umkehrend, abermals in ſeinem alten Lager bei Wildſchütz und bezog, von hier aus nach Altſtadt unſern Trautenau aufbrechend, am 21. September noch ein neues bei Schatzlar. Aber den 15. October hob er auch dieſes auf und ging über Landshut nach Schleſien, wenig beunruhigt vom Feinde, doch mit großer Beſchwerde: ſo bodenlos waren die Wege und ſo geſchwollen die Bäche m).

---

k) Verſuch einer militäriſchen Geſchichte u. ſ. w. II. 93 u. f.

l) Geſchichte der Streitigkeiten u. ſ. w. 87, vergl. Verſuch einer militäriſchen Geſchichte u. ſ. w. I. 109 u. f. und 155 u. f. und Oeuvres posth. V. 256.

m) Oeuvres posth. V. 257, 263, vergl. Geſchichte der Streitigkeiten u. ſ. w. 85. und die ausführliche Erzählung im Verſuch einer militäriſchen Geſchichte u. ſ. w. I. 183 u. f.

Digitized by Google

Schon von Schatzlar aus war der Erbprinz von Braunſchweig nach Troppau mit Mannſchaft abgegangen, weil die kaiſerlichen Völker in Mähren unter Ellrichshauſen ſich häuften; und als immer klarer ward, nicht die Lauſitz, wie man anfänglich vermuthete, ſondern das Oeſtreichiſche Schleſien und Mähren werde jetzt und im künftigen Jahre der Schauplatz des Krieges ſeyn, ſo ſandte Friedrich anſehnliche Verſtärkungen nach und rückte von Neiße, wohin er ſich in eigner Perſon begeben hatte, bis Jägerndorf vor, vertrieb den 22. October den Feind nicht ohne Mühe aus der umliegenden Gegend und ließ, um dem geſammten Heere ruhige Winterwohnungen zu bereiten, die Stadt und die umliegenden Höhen befeſtigen. Dieß endigte jedoch den kleinen Krieg nicht: denn die Oeſtreicher empfanden es tief, daß der Feind ſich, wie in Böhmen, ſo in ihrem Antheil von Schleſien ſetzte und auf fremdem Eigenthum nähre, und ließen nicht ab, die Preußen von Engelsberg aus zu überfallen und vorzüglich die Gegenden um Neiße und Neuſtadt zu plündern. Dieſen ermüdenden Angriffen ernſtlich und auf einmal zu wehren, brach der Feldherr von Wunſch, der die Grafſchaft deckte, am 10. Januar mit bedeutender Mannſchaft auf und drang mit Erfolg vorwärts; allein die ſtark verwahrten Engen von Zuckmantel und die Wachſamkeit der Oeſtreicher ſetzten ſeinen Fortſchritten Grenzen und bewogen ihn zur Rückkehr nach Glatz, wo er am 16. Abends wieder eintraf n). Dieſe Unternehmung der Preußen war jedoch nicht ohne Einfluß auf die Entſchließung der Oeſtreicher. In zwei Heerhaufen geſammelt, eilten ſie gleichzeitig, der eine unter Kinski's Befehlen über Grulich und Mittelwalde auf Habelſchwerdt, und der andere unter Wurmſer über Nachod und Reinerz auf Glatz *) und nahten ſo unvermerkt, daß der erſte am 18. Januar bei Ober-Schwedeldorf den Prinzen von Heſſen-Philippsthal mit den

---

n) Oeuvres posth. V. 260, 263 u. f.

*) Schmettau S. 333.

Seinigen aufhub, und der andere das Blockhaus vor Glatz mit Brandkugeln überwältigte *). Umſonſt eilte Wunſch nach beiden Gegenden hin um zu retten. Der Feind war ihm zuvorgekommen und hoffte ſich vielleicht jetzt in der Grafſchaft behaupten zu können, obwohl zu voreilig. Ohne die Preußiſche Macht an der Oppa, worauf er gerechnet hatte, zu ſchwächen, verſtärkte Friedrich die Glatziſchen Völker von Breslau aus und blieb ſelbſt, um ſogleich und überall anzugreifen, in Silberberg. Seine Maßregel entſchied. Die Oeſtreicher gingen eilends zurück nach Böhmen und wurden hier durch Möllendorf, der ſie von Sachſen aus bedrohte und einen glücklichen Angriff auf Brix ausführte, ſo lange beſchäftigt, bis der Friede alle weitern Anſtrengungen unnöthig machte o).

Dieſem ſprach fürs erſte das Wort die Ruſſiſche Kaiſerin, Catharina die zweite, durch eine ernſte Erklärung zu Gunſten Friedrichs p), die ſie nach Wien und Regensburg geſandt hatte, um ſo mehr, da ſie, unterhandelnd mit den Türken, der Hoffnung lebte, durch baldige Beilegung der Streitigkeiten, die Abſichten Preußens mit Nachdruck unterſtützen zu können. Gleiche Geſinnungen hegte, wie von allem Anfang, ſo auch jetzt noch, der Hof von Verſailles; ja, ihm

---

*) Die Erzählung Friedrichs (Oeuvres V. 274 — 280) hat ein Augenzeuge in Schlözers Staatsanzeigen (Heft 49. S. 50 u. f.) berichtigt. Nach der genauen Ort- und Zeit-Angabe daſelbſt leidet es kaum einen Zweifel, daß der König, aus dem Gedächtniſſe ſchreibend, ſich irrte und Wunſch weder nach Landeck kam, noch auch — er am 17. ſchon in Glatz — des Prinzen zerſtreuten Leuten begegnen, oder den Donner des Geſchützes vernehmen konnte. Auch der Prinz ſelbſt erſcheint im Ganzen gerechtfertigt.

o) Das Umſtändlichere dieſer kleinen Gefechte und Ereigniſſe in der Grafſchaft Glatz und in Böhmen liefert der zweite und dritte Theil des Verſuchs einer militäriſchen Geſchichte des Baierſchen Erbfolge-Krieges.

p) Unter dem 20. October, aufbewahrt in der Vollſtändigen Sammlung von Staatsſchriften u. ſ. w. V. 44.

ſchien eine Schrift, die Friedrich um dieſe
richtige und billige Grundſätze zu ein
halten, daß man ſie unbedingt
ſträubten ſich allein Joſeph u.
immer, friedlich geſtimmt, vom E n
der Erwartung ausländiſcher Anl chtend
endlich, ſie werde vielleicht des Kr gar nicht
erleben und ihren Staat in Verwirru n, ergriff gern
die Verwendung von Rußland und F eich, die ſie ſelber, obgleich allerdings mit der Ausſicht von beiden mehr begünſtigt zu werden, geſucht hatte, und genehmigte den allgemeinen Friedens-Entwurf, den Ludwigs des ſechzehnten Geſandter zu Wien, der Freiherr von Breteuil, auf den Vorſchlag des Königs von Preußen gründete und ihr 1779 gegen das Ende des Januars überreichte. Zwar widerſtrebten mächtig die Fürſten, deren Vortheil hier zunächſt obwaltete, weil jeder in den vorgeſchlagenen Bedingungen ſich gekränkt, oder nicht bedacht genug meinte; zwar äußerte ſich der Kaiſer lebhaft und achtete für ſchimpflich, in Aufopferungen, wie die halb ſchon feſtgeſetzten, zu willigen; zwar ängſtete, ſicher nicht ohne ſein Zuthun, um das friedliche Geſchäft zu ſtören, der Feldmarſchall Olivier Graf von Wallis den 28. Februar drei Stunden lang den offnen Grenzort Neuſtadt in Ober-Schleſien durch grobes Geſchütz: aber man bedeutete, beharrte, verſchmerzte und eröffnete wirklich den 10. März eine Verſammlung zu Teſchen, deren lange verzögerten Fortgang endlich am 20. April die unerwartete Botſchaft, daß ſich Rußland mit den Türken verſöhnt habe, beſchleunigte. Am 13. Mai, dem Geburtstage Thereſiens, ward die Friedens-Urkunde unterzeichnet und Folgendes durch ſie beſtimmt q).

Die Kaiſerin verſpricht, ſich dem bevorſtehenden Anheimfall der Markgrafthümer Baireuth und Anſpach an den König

---

q) Oeuvres posth. V. 265 — 274 und 281 — 288, vergl. Histoire de la diplomatie Française par Flassan VII. 227 — 266.

von Preußen, als Kurfürſten von Brandenburg, in keiner Weiſe zu widerſetzen, und entſagt im voraus den Lehnrechten, die ſie über einige Theile beſagter Länder ausübt. Den Kurfürſten von Pfalz-Baiern ſpricht ſie von der eingegangenen Verpflichtung frei, erkennt deſſen Rechte an ſeines Oheims Maximilians geſammte Verlaſſenſchaft, verleiht ihm die Böhmiſchen Lehen in der Art, wie letzterer ſie beſeſſen hat, und wird den Kaiſer erſuchen, ihm auch die erledigten Reichslehen in Baiern und Schwaben zu übertragen. Für ſich und ihre Nachkommen erhält ſie von dem in Anſpruch genommenen Erbe bloß den Länderſtrich, den der Inn, die Donau und die Salza begrenzen, in welche Abtretung (etwa acht und dreißig Geviert-Meilen betragend) der Herzog von Zweibrücken willigt. An Sachſen zahlt der Kurfürſt von der Pfalz ſechs Millionen Gulden Reichsgeld in vier und zwanzig halbjährigen Friſten ohne Zinſen und ertheilt ihm zugleich die Rechte an die Schönburgiſchen Herrſchaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein, bisher Eigenthum der Böhmiſchen Krone, nun, vermöge getroffener Uebereinkunft, ihm zugehörig. Bei dem Kaiſer wird man ſich verwenden, daß er das Haus Meklenburg von der Unterordnung ſeiner Gerichte unter die des Reiches entbinde r).

So lautete, ſeinem weſentlichen Inhalte nach, der Friedensſchluß zu Teſchen, dem bald das Reich beitrat, nicht ohne vorhergehende Erinnerung mancher alten Forderung an Pfalz-Baiern. Die Zurüſtungen zu dem Kriege, den er beilegte, waren ungemein furchtbar. An viermal hundert tauſend Krieger hatten unter den Waffen geſtanden; die Anzahl der Stücke ſchweren Geſchützes, die beide Parteien mit ſich führten, belief ſich vielleicht auf drei tauſend und die Unkoſten der Zurüſtungen auf fünfzig Millionen Reichsthaler; verſuchte Feldherren, zum Theil Zeugen und Lenker des ſie-

---

r) Die Urkunde liefert Martens im Recueil des principaux traités II. 1 — 28, und Hertzberg II. 267 u. f.

benjährigen Krieges, traten von neuem in die Schranken, und zwei ruhmbegierige Fürſten, gleich bereit, Einſicht und Tapferkeit zu belohnen, zogen voran. Deutſchlands Wohlfahrt ſchien abermals der Wuth des Schwertes Preis gegeben und halb Europa in Gefahr erſchüttert zu werden. Aber Friedrichen erhielten theils der Unwille gegen den ganzen Krieg *), (den er überhaupt für keinen Krieg, ſondern für einen Rechtshandel angeſehen wiſſen wollte) und die Schwäche eines kränkelnden Körpers, theils der Gedanke an die unverſehrten Lorbeern ſeiner nun grau gewordenen Schläfe in abſichtlicher und unabſichtlicher Unthätigkeit, und Joſephs hochfahrenden Jugendſinn zügelte im Lager die Ehrfurcht vor ſeinem Gegner und im Rathe das bedächtige Alter der friedliebenden Mutter. Der eine fürchtete die feſten Verſchanzungen, damit an ihnen der Muth ſeiner Tapfern ſich nicht unverhofft breche, der andre das freie Feld, wo Gewandtheit und Kunde obſiegen. Jener ſchien im Vortheil, weil

*) (Er that dieſen Unwillen gleich bei ſeiner Ankunft in Schleſien durch die überaus böſe Laune kund, die man in dem erſten Nachtquartier (6. — 7. April 1778) zu Grünberg an ihm wahrnahm. Er zahlte ſonſt dem Wirthe des Hauſes, in dem er die Nacht blieb, 100 Rthlr., jetzt nur 20; ſonſt ſchlief er unbewacht, dieſe Nacht mußte ein Kammerhuſar in einem Bette ſchlafen, welches außen vor die Thüre des Schlafzimmers geſtellt war; die Bereitung des Caffees zum Frühſtück überließ man ſonſt der Hauswirthin, jetzt beſorgte ſie der Kammerhuſar mit peinlicher Aengſtlichkeit ſelbſt. Als er dagegen aus dem Feldzuge zurückkehrte und wieder in jenem Hauſe übernachtete, war er die Freundlichkeit ſelbſt und ſagte beim Weggehen dem Landrathe mit einer ungemein holdſeligen Miene, er werde Schleſien eine Freude machen. Nicht lange darauf erſchien eine Bekanntmachung, daß Se. Majeſtät den Dominien und Gemeinden der Provinz Schleſien ein Gnadengeſchenk mit dem Erlaß einer dreimonatlichen Steuer mache. Damit man ſich jedoch der Steuerentrichtung nicht entwöhne, mußten die Steuern vor wie nach in die Steuer-Caſſe entrichtet und von den Steuerämtern an die Haupt-Caſſe eingeſendet werden. In einiger Zeit aber kam die Summe wieder zurück und das Geſchenk wurde den Theilnehmern in der Steuer-Caſſe zugezählt. Eigenes Erlebniß des Herausgebers).

Digitized by Google

er auf feindlichem Boden ſtand, dieſer war es, weil er hier des Feindes ganze Kraft lähmte. Wer von beiden ſich durch unvorſichtige Führung des Krieges mehr geſchadet habe, iſt ſchwer zu entſcheiden: ſo viel Gelegenheit zum Ruhm ward verſäumt und ſo viele wackre Leute in unnützen Gefechten verloren und der rauhen Witterung hingeopfert; doch verließen die Oeſtreichiſchen Führer, den feurigen Loudon ausgenommen, der die befohlne Unthätigkeit kaum ertrug*), den Kampfplatz im Ganzen mit Zufriedenheit, weil ſie ſich gegen Friedrich behauptet, nicht ſo die Preußiſchen, die Großes erwartet und nicht einmal ein bedeutendes Treffen geliefert hatten. Die öffentliche Meinung begünſtigte übrigens Oeſtreich im Kriege nicht: denn es handelte verſteckt und gewaltthätig vom erſten Anfange; Preußen dagegen gewann an Achtung: denn es waffnete für die Sache der Unterdrückten; doch entging es auch dieſen nicht, was der Schützer durch die Sicherſtellung ſeiner Anſprüche für die Zukunft gewonnen hatte. An den theilnehmenden Staatsmännern rühmt man das redliche Gemüth des Pfälzer geheimen Raths von Hohenfels, den alle Verheißungen Wiens nicht erſchütterten**), den gelehrten Scharfſinn, den Hertzberg in der Vertheidigung des Rechts bewies, und die thätigen Bemühungen des Franzöſiſchen Bevollmächtigten Breteuil. Für Rußland war entſchieden, daß künftig, ohne ſeine Einmiſchung, auch in Deutſchland nichts abgethan werden dürfe, und für den kühnen Stolz Catharinens die Bewerbung der ſtreitenden Höfe ein neuer Reiz, ſich und ihr Anſehen geltend zu machen.

In das Innere der Preußiſchen Staaten und deren Verwaltung hatte der kurze Krieg keinen Einfluß, noch hinderten

*) Seine Mißlaune, durch Kränklichkeit verſtärkt, übermannte ihn endlich ſo, daß er den Oberbefehl an Haddik gab und nach Wien ging.

**) Nach Görtz betrugen die Anerbietungen, die man dem Manne ohne Vermögen und Ausſichten machte, nach mäßiger Schätzung, an viermal hundert tauſend Gulden.

Digitized by Google

die Waffen die Aufmerkſamkeit des Königs auf die Geſchäfte des Friedens. Da die Bewohner des platten Landes von dem Caffee, den ſie unmittelbar bezogen, keine Gefälle entrichteten, und die in den Städten erlegten, wenn ſie ihn von daher erhielten, zurückgingen, ſo nahmen die Unterſchleife jährlich zu. Nicht nur von dem Lande kam unverſteuerter Caffee nach den Städten; auch der aus den Städten aufs Land gebrachte kehrte auf heimlichen Wegen dahin zurück, und ward in ihnen, nun wohlfeilern Kaufes, verbraucht. Um dieſem Betruge zu wehren, ließ Friedrich mitten aus dem Lager bei Schönwalde s) einen ſcharfen Befehl ausgehn. Die Bewohner des platten Landes, verordnete er, ſollten von nun an den nämlichen Abgaben unterworfen ſeyn, wie die Städter, und ihren Bedarf einzig aus den Städten beziehn, oder, was ſie unmittelbar kommen ließen, in der nächſten Stadt angeben. Nur der Adelige, der für gewöhnlich auf ſeinen Gütern lebte, und der Geiſtliche in beſondern Fällen waren von der Bezahlung der Auflage ausgenommen. Einen größern Vorrath anzuſchaffen, als des Einzelnen Nothdurft forderte, ward unterſagt, und die Niederlagen im platten Lande — zur Erleichterung auswärtigen Vertriebs, wie man vorgab — hörten auf. Zugleich wurden auf die hochbeſteuerten Weine dieſelben Einſchränkungen und Maßregeln angewandt. So ernſtlich verfuhr der König, um dem üppigen Wohlleben, wie er in der Verordnung ſchalt, einen Damm entgegenzuſetzen und dem erfinderiſchen Betrug Einhalt zu thun, der alle Strafe, was er demüthig bekennen mußte, umging und trotzend verſpottete. Dennoch äußerten ſich die Folgen ſo ſtrenger Verbote jetzt ſchon, am ſichtlichſten in der Schwierigkeit, ſein Vermögen vortheilhaft anzulegen: denn wiewohl die königliche Bank durch eine Erklärung vom 7. Januar 1778 t) die Zinſen auf drittehalb vom Hundert her-

s) Unterm 19. Junius 1778. Constit. P. B. Nr. 27. vergl. die ergänzende Verordnung vom 1. Julius 1779, Nr. 21.

t) Constit. P. B. Nr. 3.

Digitized by Google

unterſetzte, drängten ſich doch alle zu ihr hin, weil es an Gelegenheit gebrach, ſeine Gelder im Handel mit dem Auslande höher zu nutzen.

Bei weitem nützlicher waren die Einrichtungen, die um eben die Zeit durch den Freiherrn Friedrich Anton von Heinitz in dem Bergwerk- und Hütten-Weſen getroffen wurden. Er war im Jahr 1777 aus den Dienſten des Kurfürſten von Sachſen in des Königs Dienſte getreten und brachte in die letztern, außer natürlicher Einſicht und großem Eifer, auch anſchauliche Kenntniß und gereifte Erfahrung mit. So gewann dieß Verwaltungsfach in kurzem eine wiſſenſchaftlichere Geſtaltung und einen höhern Werth für den Staat. Die Zöglinge empfingen einen zweckmäßigern Unterricht und mußten ſich ſtrengern Prüfungen unterwerfen v). Man forſchte emſiger nach bauwürdigen Gängen und Flötzen und ging ſelbſt die geringhaltigern nicht vorüber. Um das Erz zu Tage zu fördern, bediente man ſich häufiger, als bisher, der Werkzeuge der Kunſt und das geförderte ward mehr verfeinert. Der König ſelbſt ließ es an kräftiger Mitwirkung nicht fehlen, ſondern gab wiederholt zur Erweiterung der neuen Anſtalten beträchtliche Summen her x).

Aber ernſtlicher, denn alles, beſchäftigte ihn, nach Endigung des Baierſchen Erbfolgekrieges die Verbeſſerung des Rechts und der Rechtspflege. Gleich nach Schleſiens Eroberung hatte er durch ſeinen Groß-Kanzler, Samuel von Cocceji,

---

v) Nach einem Befehl vom 8. Januar 1778, Constit. P. B. Nr. 4.

x) Vom Jahre 1780 die jährlichen Ueberſchüſſe der Hauptbergwerks-Caſſe und 1783 eine baare Summe von 260,000 Reichsthalern. Man ſehe (des Freiherrn von Heinitz) Abhandlung über die Producte des Mineralreichs in den Preußiſchen Staaten und über die Mittel, dieſen Zweig des Staats-Haushaltes immer mehr emporzubringen, Berlin 1786. S. 5, vergl. Mirabeau's Werk über die Preußiſche Monarchie, B. II. S. 30 u. f. und einen Aufſatz: Ueber das Schleſiſche Steinkohlen- und Bergwerks-Weſen, in der Berliner Monatſchrift von 1810, März, S. 129.

eine Gerichtsordnung ausarbeiten laſſen y), deren vorzüglichſter Zweck die Beſchleunigung der Gerechtigkeit und Verkürzung der Rechtshändel war. Aber ſo eine glückliche Wirkung man ſich von dem Verſuche verſprach, ſo ſehr wurde alles Gute theils durch Hinderniſſe, die in der Sache ſelbſt lagen, theils durch die ſchlauen Kunſtgriffe und den ſchlimmen Willen der Sachwalter vereitelt. Aus den beendigten Streitſachen (und binnen Jahresfriſt ſollte in der Regel jede entſchieden ſeyn) keimten neue; die Berufung auf höhere Gerichte und die Bitten um Durchſicht häuften ſich; unabläſſig erfolgten Umänderungen und genauere Beſtimmungen *). In dem Könige ſelbſt erwachte durch alles dieß das nie beſchwichtigte Mißtrauen in die Einſicht und Redlichkeit derer, die das Recht handhaben. Der Gedanke, daß der Mächtigere ſeine Gewalt gegen den Schwächern mißbrauche und des Niedern gerechte Forderung der Begier des Großen geopfert werde, wurzelte in ihm immer tiefer. Eine Verordnung folgte, um das Uebel zu mildern, der andern z), und die immer willig von ihm aufgenommenen Klagen des Landmanns und die neuverhängten Unterſuchungen, auch, wenn die Sprüche mehrerer Gerichtshöfe einmüthig

---

y) Sie führt die Aufſchrift: Project des Codicis Fridericiani Marchici, oder eine, nach Sr. Königl. Majeſtät in Preußen ſelbſt vorgeſchriebenem Plane entworfene, Kammer-Gerichts-Ordnung, nach welcher alle Proceſſe in einem Jahre durch drei Inſtanzen zu Ende gebracht werden ſollen und müſſen, Berlin, 1748. Der König ertheilte ihr ſogleich, als ſie erſchien, Rechtskraft. Man vergleiche Mirabeau's Werk über die Preußiſche Monarchie I. 157, vergl. IV. 654. (D. Ueberſ.)

*) S. Zuſätze und Berichtigungen.

z) Die ganze Sammlung des Mylius liefert den Beweis dazu. Auch iſt bekannt genug, daß Friedrich ſchon im Jahr 1775 an die Abfaſſung einer neuen Gerichtsordnung dachte, aber von ſeinen Rechtsgelehrten wieder davon abgebracht wurde. Man ſehe Zimmermanns Fragmente über Friedrich II. 154 und die berichtigenden Anmerkungen II. 163 u. f. Ueber die Arbeit Coccejis und deren Werth bitte ich die Anmerkung p. 528 am Schluſſe dieſes Bandes zu vergleichen.

Digitized by Google

ausfielen, bewieſen deutlich, was Friedrichs Gemüth verwunde. Dennoch hatte er ſich, ſo ſtarken Argwohns ungeachtet, während ſeiner langen Regierung, höchſtens unwillige Aeußerungen gegen die Verweſer des Rechts erlaubt, nie eine Gewaltthätigkeit, ſei es, weil er eigenem Urtheile mißtraute, oder nie zu klarer Einſicht gebeugten Rechtes gelangt war. Plötzlich aber gegen den Ausgang des 1779ſten Jahres meinte er in der Rechtsſache eines Geringern gegen einen Höhern hell zu ſehn, und ſein Zorn kannte kein Maß, wie gewöhnlich edeln Gemüthern begegnet, wenn ſie über einen Irrthum, der ihnen lange wohlthat, belehrt, oder über einen lange gehegten Argwohn plötzlich aufgeklärt werden.

Unweit Züllichau in der Neu-Mark nährte ſich der Müller Arnold auf ſeinem Eigenthum, einer unterſchlächtigen Mühle, von der er an ſeinen Gutsherrn, den Grafen von Schmettau, einen jährlichen Erbzins entrichten mußte. Einer der benachbarten Gutsbeſitzer, ein Herr von Gersdorf, entzog ihm, wirklich oder vermeintlich, einen Theil des Waſſerbedarfs durch Ableitung in einen Teich, und der Müller verlangte von ſeinem Herrn Wiederherſtellung des alten Waſſervorraths und weigerte ſich der Entrichtung des vollen und ſeit mehrern Jahren rückſtändigen Erbzinſes. Als die Schmettauiſchen Untergerichte entſchieden, es fließe ihm der Bach, nach ſeinem Austritte aus dem Teiche, ſo reichlich zu, wie vorher, er bedungene Zahlung nicht leiſten wollte und darauf die Mühle verkauft ward, ſtellte er dem Könige vor, wie ungerecht man ihn behandle, und erhielt die Weiſung ſich an die Cüſtriner Regierung zu wenden, wo er nun gegen den Gutsherrn, der ihm vorgeblich das Waſſer ſchmälerte, Klage erhob. Während hier der Rechtshandel ſchwebte, ſchrieb Friedrich, ſei es aus Mißtrauen gegen die Rechtspflege, oder, weil er den Müller aus dem ſiebenjährigen Kriege kannte a) und vorzüglichen Theil an ihm nahm, zu-

a) Er und ſeine Frau hatten ihm bei der Schlacht von Zorndorf als Wegweiſer und Kundſchafter gedient. (Die Frau war ein ſehr in-

erſt an einen Prediger in der Gegend von Züllichau b) und ſodann an den Oberſten von Heuking, der in dem Orte ſtand, gebot beiden ihm gewiſſenhaft zu berichten, und empfing für den Müller von jenem eine günſtige Antwort und von dieſem ein vortheilhaftes Gutachten, das ſich auf die Unterſuchung von Kunſtverſtändigen und den ausgemittelten Waſſerſtand gründete c). Indeß hatte der Spruch der Cüſtriner Regierung den Kläger mit ſeiner Beſchwerde abgewieſen. Da trat der Unzufriedene nochmals den König an und brachte jetzt ſeine Sache vor den zweiten Gerichtsſtand, das Berliner Kammergericht, dem Friedrich ſelbſt Beſchleunigung und genaue Auffaſſung empfahl. Nach wenigen Wochen erfolgte eine zweite Entſcheidung, welche die ergangene beſtätigte. Dem Könige ward (was vielleicht den Verdacht mehrte und ihm Geringſchätzung dünkte) bloß im Allgemeinen gemeldet, das Urtheil ſei gefällt und ſammt den Verhandlungen ordnungsmäßig nach Cüſtrin zur Eröffnung abgegangen. Er aber ſchrieb augenblicklich zurück und forderte Einſendung des Spruches.

Sobald er dieſen empfing, ward er höchlich entrüſtet und beſchloß, gerichtliche Fahrläßigkeit zu rächen, wie ſie verdient, wenn ſie des Einzelnen Wohlfahrt gering achtet. Am 11. December forderte er den Groß-Kanzler Fürſt vor ſich, und als dieſer mit noch drei Räthen des Kammergerichts eintrat, überhäufte er ſie alle mit den bitterſten Vorwürfen, entſetzte den erſten ſeines Amtes, ließ die übrigen alle verhaften und verurtheilte zwei von ihnen einige Wochen darauf zu einjähriger Gefangenſchaft nach Spandau, die er doch

---

trigantes Weib, von einer überaus fertigen Zunge, und ſo viel ſich der Herausgeber erinnert, war ſie es, welche den König das zweite Mal antrat. Erlebniß des Herausgebers, welcher in der Nähe lebte.)

b) In früherer Zeit Feldprediger.

c) Der Auditeur Bach und der Teich-Inſpector Schade waren von Heuking mit dem Geſchäfte beauftragt worden.

Digitized by Google

hinterher minderte. Eben dieß Schickſal widerfuhr dem Vorſitzer der Cüſtriner Regierung, dem Grafen von Finkenſtein, dem Sohne ſeines erſten Rathgebers und Freundes, und dreien Räthen. Der Ausſpruch ſelbſt ward verworfen und dem Müller Entſchädigung zuerkannt. Auch begnügte der König ſich nicht, geſtraft zu haben. Damit alle erkennen möchten, wie ſehr er Unrecht haſſe und an jedem ohne Schonung verfolge, ließ er in nachdrücklicher Sprache ſein Verfahren in öffentlichen Blättern kund thun, und wie in ſeinem Staate Fürſt und Bauer vor dem Gericht ſich immer gleich ſein werde und müſſe d). In kurzem verbreitete der Ruf,

---

d) Am richtigſten iſt dieſe merkwürdige Geſchichte (von einem Theilnehmer, dem Cüſtriner Regierungsrath Neumann) erzählt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 36. S. 432 u. f. und Heft 41. S. 125, womit noch zu vergleichen ſind die Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. 152 — 163 und 174 — 181, der königliche Befehl in den Constit. P. B. Nr. 41, und die neuerlich von H. von Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 534 u. f. bekannt gemachten Rechtsverhandlungen ſelbſt. — Daß Friedrich zu raſch verfuhr, die Urtheilsſprecher das Recht nicht abſichtlich beugten und die allgemeine Theilnahme, die ganz Berlin den Verurtheilten erwies, verdient war, leidet keinen Zweifel; allein es ſcheint doch faſt, als ob ſie weder gehörig unterrichtet geweſen, noch mit der nöthigen Schonung zu Werke gegangen wären. Nicht zu gedenken, daß ein Rath in Cüſtrin und ein anderer in Berlin auf genauere Erforſchung der Oertlichkeit angetragen hatten und deshalb von dem Könige ſogleich Freiheit und Amt zurückerhielten, ſo legt auch Gallus in ſeiner Geſchichte der Mark Brandenburg VI, 1. S. 487 ein unverdächtiges Zeugniß für die Einſicht und Redlichkeit derer ab, die auf Heukings Veranlaſſung Teich und Bach unterſuchten und die Höhe des Waſſers maßen. Eben dahin führen die Gutachten Silberſchlags und Senffs, zweier des Waſſerbaues kundigen Männer, in dem umſichtigen Berichte (ſ. Dohms Denkwürdigkeiten I. 557) des Criminal-Senates des Kammergerichtes, an welchen der König ſeinen Ausſpruch gegen die Berliner und Cüſtriner Räthe gelangen ließ, weil er ihn durch dieſe Behörde (obwohl fruchtlos) beſtätigt zu ſehen hoffte; eben dahin die nachherige Wiederaufnahme des Rechtshandels unter Friedrich Wilhelm dem zweiten im Jahre 1787.

Digitized by Google

was geſchehen war, überall. Reiſende, die eben aus der Schweiz wiederkehrten, konnten nicht Worte genug finden, um die Begeiſterung für den König auszudrücken, welche die biedern Bewohner des fernen Landes ob dieſer Handlungsweiſe ergriffen hatte *).

Jetzt trat, von der oberſten Gerichtsſtelle in Schleſien abgerufen, der Freiherr von Carmer in die erledigte Würde des Groß-Kanzlers und vereinigte ſeine Thätigkeit mit dem Eifer Friedrichs für die Verbeſſerung der Rechtspflege. Noch im Laufe des 1779ſten Jahres e) erging eine Anweiſung an die ſämmtlichen Rechtsbehörden, der bald darauf f) eine Vorſchrift, wie in Streitſachen zwiſchen Grundobrigkeiten und Unterthanen zu verfahren ſey, nachfolgte. Eine dritte Verordnung g), vom Könige ausgehend, befahl, gewinnſüchtigen Anwalten, die den unwiſſenden Bauer zur Klage gegen den Gutsbeſitzer aufwiegelten, Einhalt zu thun, und eine vierte h) ſchärfte dieſe den Landesbehörden nachdrücklich ein. Auch über die Grundſätze, durch deren Beobachtung ſich die zu erwar-

---

Die gerichtlichen Urtheile wurden beſtätigt und die Räthe frei geſprochen und für amtsfähig erklärt; aber auch der Müller blieb im Beſitz ſeiner Mühle.

*) (In den Dorfgemeinen, wenigſtens in den Schleſiſchen, verurſachte die königliche Bekanntmachung in den Zeitungen, welche eine kurze Erzählung des Rechtsfalles enthielten, eine außerordentliche Aufregung und aus den Dörfern ſtrömten Deputationen in die Steuerämter, um ſich Auszüge aus dem Kataſter von dem, was die Unterthanen ihren Herrſchaften zu zahlen und zu leiſten hatten, geben zu laſſen, indem ſich jene überall von dieſen bevortheilt glaubten. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe ſich der gemeine Landmann beruhigte und an manchen Orten mußte Strenge aufgeboten werden. Erlebniß des Herausgebers.)

e) Am 28. December. Constit. P. B. Nr. 45.

f) Am 17. Januar 1780. Nr. 2.

g) Am 7. Auguſt. Nr. 19.

h) Vom 8. Auguſt. Nr. 20.

Digitized by Google

tende Gerichtsordnung von der beſtehenden unterſcheiden werde, erſchien eine vorläufige Belehrung i). Am meiſten aber verkündigte ſich Friedrichs Ernſt und ſeine edle Abſicht, den Mißbräuchen in der Rechtsverwaltung nicht theilweiſe, ſondern durchaus zu ſteuern, in dem beſondern Befehl, der den 14. April 1780 k) an den Groß=Kanzler erging und ihn aufforderte, ein neues Geſetzbuch auszuarbeiten und ſeine Aufmerkſamkeit hierbei vorzüglich der zweckmäßigen Einrichtung der Rechtsbehörden, der Abkürzung der Rechtshändel durch Vermeidung unnützer Förmlichkeiten, und der genauern Beſtimmung des Zweideutigen in den Geſetzen zu widmen.

Einen kleinen Ländergewinn erhielt Preußen im Anfang des Jahres 1780 durch den Heimfall von zwei Fünfteln der Grafſchaft Mansfeld, als Heinrich Paul Franz und Joſeph Wenzel Nepomuk, Vater und Sohn, innerhalb ſieben Wochen (jener am 15. Februar, dieſer am 31. März), ohne männliche Erben ſtarben. Da indeß die Reichsunmittelbarkeit der Grafſchaft ſchon frühzeitig verloren gegangen und der größte Theil ihrer Beſitzungen unter Kaiſer Friedrich dem dritten im Jahre 1466 Kur=Sächſiſches und Magdeburgiſches Lehen geworden war, ſo gewann Friedrich igentlich keine neue Landeshoheit, ſondern bloß einige Krongüter, Forſten und Zölle *).

Um dieſelbe Zeit (den 29. Nov. 1780) ſchied die Kaiſerin Maria Thereſia, nachdem ſie noch nicht vier und ſechzig Jahre geendet und volle vierzig geherrſcht hatte, aus dem Kreiſe der Sterblichen. Wie die Aufmerkſamkeit Deutſchlands ihr im Leben gefolgt war, ſo äußerte ſie ſich nun auch bei der Fürſtin Tode auf mancherlei Weiſe. Die am Kleinlichen und Zufälligen hingen, bemerkten, daß ihr Krönungs= und

---

i) Unterm 14. Auguſt. Nr. 21.

k) Nr. 13.

*) Man ſehe die beſtimmten Nachweiſungen bei Büſching VIII. 862 u. f. und Leonhardi IV. 404 u. f.

Digitized by Google

Sterbe-Tag nur um weniges aus einander falle und ihre Regierungszeit zwei Drittel ihres Lebens erfülle. Man zählte die Kronen, die auf ihrem Haupte vereinigt und die Völker verſchiedener Abkunft und Sprache, die ihr dienſtbar geweſen wären. Am meiſten pries man ihre glückliche Fruchtbarkeit, daß ſie den welkenden Stamm des Hauſes Oeſtreich neu belebt habe, daß ſie den älteſten ihrer Söhne als Kaiſer und den zweiten als Groß-Herzog verlaſſe, und daß zwei ihrer Töchter (die Zukunft verhüllte wohlthätig das Schickſal beider) zwei der erſten Thronen der Erde ſchmückten. Unter den Einſichtsvollern fanden ſich Lobredner und Tadler. Die erſten erinnerten, „wie männlich kraftvoll und weiblich vorſichtig ſie gleich anfangs die übel befeſtigte Herrſchaft vertheidigt und die gänzliche Auflöſung ihrer Staaten verhütet habe. Die von Oeſtreich abgekommene Kaiſerkrone ſei hauptſächlich durch ihr Zuthun wieder zurückgekehrt auf das Haupt ihres Gemahls und bei ihrem Sohne verblieben. In der Führung des ſiebenjährigen Krieges könne man nicht umhin, die Ausdauer ihres Muthes im Waffenunglück zu ehren; auch werde billig erwogen, daß die Erwerbung in Polen die Einbuße in Deutſchland weit übertreffe. Für ihre gute Regierung im Frieden zeuge die Liebe ihrer Unterthanen, die ſie nicht bloß ſchmeichleriſch Mutter genannt hätten. Ueberhaupt ſei ihr geglückt, was wenigen Gekrönten ihres Geſchlechts, weder des Günſtlings Raub zu werden aus Schwäche, noch nützlichen Rath zu verachten aus Stolz, über der Fürſtin nie die Frau zu vergeſſen, und mitten im Gewühle des Hofes den ſchönſten Schmuck der Weiblichkeit, ein kindlich gottergebenes Gemüth zu bewahren.“ Dagegen rügten andere, „ſie ſei eben ſo eiferſüchtig auf die alleinige Verwaltung des Innern, als unbedenklich in der Wahl der Mittel zur Erhaltung äußern Anſehens geweſen. Um jene zu ſichern, habe ſie für dienlich geachtet, ſelbſt den Gemahl durch ſchriftliches Verſprechen zu binden und, um dieſes zu fördern, nicht angeſtanden, der Buhlerin des funfzehnten Ludwigs in eigen-

Digitized by Google

händigen Briefen zu ſchmeicheln und in die Entwürfe der Ruſſiſchen Kaiſerin Catharina, der nicht bloß heimlich von ihr verachteten, einzugehn. Der Umfang ihrer Staaten ſei freilich vergrößert, allein deren wahre Stärke, aus Anhänglichkeit an veraltete Formen, weder gemehrt, noch der kriegeriſche Ehrtrieb anders, als durch Ritterorden und Kreuze, geweckt worden. Auch der Frömmigkeit gebühre nur beſchränktes Lob, die ſich herausnehme, die Ruhe des Schlafgemachs durch polizeiliche Behörden zu ſtören." Dahin milderten jedoch ſogar die ſtrengen Richter ihr Urtheil, daß natürliche Güte und angeerbter Seelenadel ihr häusliches wie ihr öffentliches Leben bezeichnet und der Anflug der Geburt und Erziehung beide zwar zuweilen getrübt, aber niemals verdunkelt habe.

Ihr folgte auf dem Thron der älteſte ihrer Söhne, Joſeph, unter den Kaiſern dieſes Namens der zweite, dem bereits ſeit des Vaters Tode einiger Antheil an der Regierung geworden war. Da er ſelbſt die von der Mutter geſetzten Schranken öfters durchbrochen und in dem Baierſchen Erbfolgekriege ſattſam beurkundet hatte, wie über alles ihm ſeiner Macht Erweiterung am Herzen liege, ſo erwarteten viele, er werde Preußen zeitig befehden, und die alte Unbill ſeines Hauſes rächen. Aber er urtheilte weiſe, daß er, um nach Außen zu wirken, zuvörderſt im Innern handeln und ordnen müſſe, und verwandte ſeine ganze Thätigkeit, nützlich, wenn ſie mäßig geweſen wäre, auf ſeines Reiches Ausbildung und Stärkung. So geſchah es, daß Friedrich den Abend eines kriegeriſchen Lebens in Ruhe zubrachte und ungeſtört ſeine Abſichten, als Fürſt, verfolgte *).

*) Nicht beruhigend waren jedoch die deutlichen Beweiſe, welche der Prinz von Preußen in Petersburg, wohin er im Jahr 1779 mit dem Grafen Görtz gereiſt war, ungeachtet der freundlichen Aufnahme, von veränderten Geſinnungen der Kaiſerin Catharina gegen Preußen erhielt. Hiſtor. u. polit. Denkwürdigkeiten des Königl. Pr. Staatsminiſters J. E. G. von Görtz. Stuttg. u. Lübeck 1827. I. p. 162 u. 172.

Digitized by Google

Zu denen, die ihn unabläſſig beſchäftigten, gehörte nach wie vor die Hemmung des Geldabfluſſes ins Ausland. Es war ihm unerträglich, daß immer noch alljährlich über zweimal hundert tauſend Thaler allein für Caffee, der erhöhten Auflage ungeachtet, über See gingen und die Luſt des Genuſſes über die härteſten Strafen, ſogar über die Lebensgefahr, die der Schleichhändler an der Grenze lief, obſiegte. Seine Erbitterung ſtieg mit der Hartnäckigkeit, die ihm die Unterthanen entgegenſetzten, und ſo geſchah es, daß er in böſer Stunde ein Gebot ausgehen ließ, das nicht nur mehr, denn jedes frühere, die Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln bewies l), ſondern auch für den Scharfſinn ein neues Reizmittel ward, auf Umgehung der angedrohten Beſchränkung zu denken. Die königlichen Zollbehörden erhielten in der Verordnung m) die Weiſung, allen Caffee, den der König von nun an für eigne Rechnung kommen ließ, zum Gebrauch der Städte und des flachen Landes, ſelbſt zu brennen und eigne Anſtalten zu dieſem Behuf zu errichten. Der gebrannte ward in verſiegelte und geſtempelte Umſchläge verſchloſſen und allgemein ſcharf unterſagt, rohe Bohnen zu kaufen und im eignen Hauſe zu brennen. Einer Ausnahme von dem Verbot genoſſen einzig der Adel, die hohen Kriegsbedienten, die Geiſtlichen, Bürger, die von ihren Einkünften lebten, und Kaufleute, die keinen Kleinhandel trieben, und alle dieſe nicht ohne manche Beſchwerde n). Ueber der Waare Eingang und Ausgang befahl der König ſtrenge zu wachen und ſchärfte die beſtehende Ordnung. Von der Zeit an ward der Geruch

---

l) In dem Eingange der neuen Verordnung heißt es unter andern, das mit ſechs Groſchen zwei Pfennigen belegte Pfund Caffee werde in vielen Städten für neun bis zehn Groſchen verkauft. Welche ungeheure Einſchwärzung ſetzt ein ſolcher Preis voraus?

m) Sie iſt vom 21. Januar 1781. Constit. P. B. Nr. 2.

n) So mußte, wer ſich ſeinen Caffee ſelbſt brennen wollte, des Jahres wenigſtens zwanzig Pfund verbrauchen.

Digitized by Google

dem Uebertreter verderblich, denn es gab beſoldete Spürer, die Wohnung und Heerd umſchlichen, und der Unmuth täglich lauter: denn zur Theurung des fremden Erzeugniſſes geſellte ſich auch Verfälſchung. Aber Friedrich achtete ſo wenig des Drucks der Käufer und der Klage des Handelsſtandes, als der Spottſchriften ohne Ende, die ihn den Lachern Preis gaben *).

In der Vollziehung des erhaltenen Auftrages zur Verbeſſerung der Rechtspflege war der Groß-Kanzler von Carmer ſo weit vorgerückt, daß die neue Gerichtsordnung o) bereits bekannt gemacht werden und die königliche Beſtätigung p) als Landesgeſetz erhalten konnte. Da ſie nicht bloß daſteht, als Denkmal von Friedrichs weiſer Geſchäftigkeit, ſondern eingewirkt hat in alle ſpätern Verſuche der Art, ſo wird nicht undienlich ſein, die Grundſätze, die in ihr obwalten, kurz darzuſtellen.

Den Richter wies ſie an, den Gegenſtand des Streites unmittelbar und durch alle an ſich erlaubten und zweckmäßigen Mittel auszuforſchen. Den Parteien legte ſie auf, ihm zur Ergründung der Wahrheit treulich die Hand zu bieten und nichts, was Aufſchluß gewähren könne, vorzuenthalten, gleich viel, ob ſie die klagende oder verklagte und, nach ehemaligen Vorſchriften, zum Beweiſe gehalten ſei, oder nicht. Die Anwalte hörten ganz auf und an ihre Stelle traten Beiſtandsräthe, nicht Söldner und bloße Sachwalter der Parteien, ſondern Gehülfen des Richters, verpflichtet, ihn, ohne alle Rückſichten, in der Ausmittelung der Wahrheit zu unterſtützen, über das Betragen der theilnehmenden Gerichtsperſonen zu wachen und, nach Erörterung des Gegenſtandes, die Rechte der ihnen angewieſenen Partei zu ergreifen und zu vertheidi-

---

*) (Königs) Regierungsgeſchichte Friedrich des zweiten I. 396.

o) Unter der Aufſchrift: Corpus Juris Fridericianum. Erſtes Buch von der Proceßordnung.

p) Vom 26. April 1781. Constit. P. B. Nr. 18.

gen. Ueber der Beweismittel Zuläſſigkeit und Herbeiſchaffung ſollte kein beſonderer Rechtsſtreit geführt, ſondern alle Nebenfragen mit der Hauptfrage verbunden werden. Hatte der Richter nach Angabe der Parteien den Standpunkt beſtimmt und die vorhandenen Beweismittel aufgenommen, ſo ſchlichtete er durch ein entſcheidendes Erkenntniß den ganzen Rechtshandel. Den Parteien blieb frei, ſich von dem erſten Gerichtshofe an den zweiten und in wichtigen Fällen auch an einen dritten zu wenden, von welchem letztern doch keine weitere Berufung mehr galt. Für die Beendigung des Rechtshandels ward, mit Ausnahme wichtiger Streitſachen, keine längere Friſt, als die eines Jahres, geſtattet. Außerdem ward befohlen, daß in ordentlich beſetzten Gerichtshöfen, neben dem Richter und den Beiſtandsräthen ſich noch ein beſonderer Rath der Einleitung der Prozeſſe widme, ein anderer deſſen Verfahren prüfe und, wo Bedenklichkeit eintrete, ſie der Behörde vortrage, ein dritter das Erkenntniß nach Mehrheit der Stimmen abfaſſe und ein vierter die neuen Umſtände für die zweite Behörde nachbringe und ordne.

Wie Vorurtheile gewöhnlich jede ungeprüfte Neuerung beſtreiten, ſo erhuben ſich auch wider die Preußiſche Gerichtsordnung Tadler in Menge. „Es ſei doch fürwahr hart, ſich ſeinen Anwalt nicht wählen zu können, ſondern den Beiſtand, den der Richter wähle, vielleicht einen trägen und gar ſchlecht unterrichteten Mann, annehmen zu müſſen. Ob man wohl glaube, ein unbelohnter Beiſtand werde gleichen Fleiß auf die Führung eines Rechtshandels wenden, wie ein Anwalt, der von der Bezahlung lebe. Die Erforſchung der Wahrheit verdiene allerdings den unbedingteſten Beifall; wer aber müſſe nicht fürchten, daß mancher Beiſtand, der eine aus übertriebener Aengſtlichkeit, der andere aus Bosheit, oder Neugierde, den Parteien Geheimniſſe abdringen werde, die zu offenbaren weder nützlich noch nöthig ſei? Den Zweck, Beſtechungen zu begegnen und Rechtskniffen vorzubeugen, werde Jeder mit Dank erkennen, nur ſei ſchwer zu begreifen, wie man die

Digitized by Google

Parteien hindern wolle, den zugeordneten Beiſtänden Ausſicht auf reiche Vergeltung zu öffnen und ſie ebenfalls zu ungetreuer Verheimlichung und krummen Schleichwegen zu verleiten."

Hierauf erwiederten die Freunde der neuen Ordnung: „Die Wahl thätiger und geſchickter Beiſtände und Räthe ſei Obliegenheit des Staats und von ihm zu erwarten. Auch die größte Nachläſſigkeit könne ſchwerlich ſo viel verderben, als bisher die Betrügerei und die Geldgier wohl bezahlter Anwalte verdorben habe. Geheimniſſe wären billig zu ſchonen, doch nur ſolche, die der Mitbürger Ehre, Vermögen und Ruhe nicht gefährdeten. Unbeſcheidene Forſchung und ſchändlicher Verrath ſei billig zu ahnden. Man räume ein, Beſtechung bleibe möglich, und ſomit auch ihre Folgen: aber es heiße zu viel von dem Geſetzgeber gefordert, wenn er ſelbſt die Möglichkeit des Verbrechens verhüten ſolle. Endlich, ſo vergleiche man doch nur die bisherige Behandlung der Rechtsſachen mit der eingeführten. Wohl und Wehe einer Partei ſei einem einzigen Manne, dem Sachwalter, überlaſſen geweſen. Von ihm habe es abgehangen, ob er ſich ihrer thätig oder läſſig annehmen und was und wie viel er dem Richter habe ſagen oder verſchweigen wollen. Eine unrichtig gewählte Klageform, eine abgelaufene Friſt, ein verſäumter Gerichtstag habe alles verrückt. Weder der Richter ſei bei dem beſten Willen vermögend geweſen, in das Innere einer Streitſache zu dringen, ſobald das Aeußere oder die Förmlichkeit beobachtet worden, noch der vortragende Rath berechtigt, wenn auch ein Schimmer geleuchtet habe, ihn zu verfolgen. Ob man es denn für kein Glück halte, daß endlich die engen und beengenden Schranken durchbrochen würden *)." Während man ſo urtheilte oder vernünftelte, ſchritt indeß das wichtige

*) Eine kleine Schrift: Ueber die alte und neue Prozeß-Ordnung Berlin, 1782, eingerückt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 11. S. 283 enthält eine gute Vergleichung des frühern Rechtsganges mit dem ſpätern.

Werk der Geſetzgebung ruhig vorwärts. Der Groß-Kanzler ſetzte, einem beſondern Befehl des Königes q) gemäß, einen Ausſchuß von Männern nieder, die theils des Rechtes, theils der Landes-Verfaſſung kundig waren und ihr Geſchäft ſogleich mit dem Sammeln, Sichten und Ergänzen der vorhandenen Geſetze begannen *).

Den Anfang des 1782ſten Jahres machte, wie den Ausgang des 1779ſten, der Sturz eines der oberſten Staatsdiener merkwürdig. Friedrich Chriſtoph von Görne genoß des Königs Zutrauen und ſtand an der Spitze mehrerer Behörden, unter andern auch der Seehandlungs-Geſellſchaft. Da er ein ſehr begüterter Mann war, ſo ſchien es deſto unbedenklicher, Geldgeſchäfte in ſeine Hände zu legen und die Verſuchung, das Anvertraute zu mißbrauchen, kaum denkbar. Aber den Mann beherrſchte, außer andern Leidenſchaften, eine unglaubliche Begierde nach Reichthum. Er kaufte Güter auf Güter, vornämlich in Weſt-Preußen, und nutzte das Vermögen des Staates, wie eigenes. Allmählig äußerten ſich die Folgen ſo widerrechtlicher Eingriffe bei einer Anſtalt, die jung war und in dem damaligen Seekriege ihre Einkünfte nicht ſtets zur Stunde bezog. Zwar wußte Friedrich durch anſehnliche Vorſchüſſe den Glauben an ſie zu erhalten: allein da immer wieder neuer Geldmangel eintrat, ließ er, mißtrauiſch geworden, den verdächtigen Vorſteher am 19. Januar einziehn und über ihn richten. Die Unterſuchung bewies ſeine Schuld. Er hatte eine anſehnliche Summe königlicher Gelder in ſeinen Nutzen verwendet, zu deren Deckung ſein Vermögen eben noch hinreichte. Das Urtheil erklärte ihn unterm 25. April aller Würden und Aemter verluſtig und beſtimmte ihn zu lebenslänglicher Haft. Am 1. Mai ward er nach Spandau abge-

q) Unterm 29. Mai 1781. Constit. P. B. Nr. 26.

*) Vom Jahre 1781 iſt noch die Uebereinkunft mit Rußland vom 8. Mai zu bemerken, durch welche Friedrich II. der bewaffneten Neutralität beitrat. Görtz a. a. O. I. p. 161.

Digitized by Google

führt und die Verwaltung der Seehandlungs-Geſellſchaft an Schulenburg-Kehnert übergeben r.)

Eben dieſes und das nächſte Jahr zeichneten mehrere Verordnungen aus, die theils der beſſern Pflege des Rechts galten, theils den Mißbräuchen in andern Zweigen der Verwaltung begegnen ſollten. In dem Königreiche Preußen wurden die Rechtsangelegenheiten des Adels und anderer befreiten Perſonen unmittelbar vor die Landes-Obrigkeiten gezogen und jede Provinz in zwei Geſchäftsbezirke, wovon jeder ſeine Rechtsbehörde erhielt *), unterſchieden, auch die vielen beſondern Behörden, die in Königsberg beſtanden, zu einer vereinigt s). In der Kur- und Neu-Mark beſtimmte man das Pfandbrief-Syſtem genauer, und führte beſſere Grundſätze bei der Abſchätzung der Güter ein t). Die Eheſcheidungen, welche, eine Folge wachſender Ueppigkeit und Sittenfrechheit, vorzüglich in der Hauptſtadt, ſich mehrten, und ſelbſt durch die Nachſicht der Richter und Geſetze begünſtigt wurden, wies ein ſtrenges Verbot v) in beſcheidnere Gränzen zurück. Die Mitglieder des Kammergerichts, deren Geſchäftskreis zu groß und unbeſtimmt war, wurden in zwei unabhängige Senate getrennt, und ihnen noch ein beſonderes Hausvoigtei-Gericht zugeordnet x). Den Fleiß der Hand-

r) Man ſehe den Ausſpruch der Rechtsbehörde in Möſers patriotiſchem Archiv für Deutſchland I. 408, vergl. (Königs) Regierungsgeſchichte Friedrichs des zweiten. I. 404.

*) Sie waren für Oſt-Preußen die Regierung zu Königsberg und das Hofgericht zu Inſterburg; für Weſt-Preußen die Regierung zu Marienwerder und das Hofgericht zu Bromberg.

s) Durch einen Befehl vom 9. Januar 1782. Constit. P. B. Nr. 3.

t) Die Befehle ſind vom 25. Mai und 14. Juli. Nr. 26 und 33.

v) Vom 12. Nov. Nr. 50.

x) Der Befehl iſt vom 30. Nov. 1783. Nr. 14. Der eigentliche Zweck war, die alten, der Carmerſchen Gerichts-Umformung nicht eben geneigten Räthe in eine bloße Spruchbehörde (den Ober-Appellations-

werker und Zünfte förderte die Abſchaffung des freien Montags, den Unverſtand und Mißbrauch, ältern Reichsſchlüſſen trotzend, noch immer in Schutz nahm y). Solches waren die merkwürdigſten Verordnungen für die Regierung des Innern, außer mehrern gerichtlichen, die jedoch weniger das Weſentliche des Rechts, als deſſen Handhabung und die Verhältniſſe der Behörden unter einander trafen. Den Bewegungen des Auslands, den nahen ſowohl als fernen, ſchien Friedrich gleichgültig zuzuſehn, wiewohl Rußland durch unbillige Forderungen die Türkei ängſtete, freundſchaftliche Annäherung zwiſchen Catharinen und Joſeph obwaltete *), und der letztere ſich gegen die vereinigten Staaten herbe Zumuthungen und Gewaltthätigkeiten erlaubte. Die einzige auswärtige Angelegenheit, die ihn ernſtlich beſchäftigte, war ein Streit um die Handelsfreiheit auf der Weichſel und im Danziger Gebiete, ähnlich dem gleichzeitigen, den Joſeph über die Beſchiffung der Schelde führte, und wichtig genug, um, wie jener, die Theilnahme fremder Mächte zu reizen.

Seit der Beſitznehmung von Weſt-Preußen hatte Friedrich dem Wohlſtande der Stadt Danzig, der rings von ſeinen Ländern umſchloſſenen, vielfach geſchadet. Die Schiffe, mit Polniſchem Gute befrachtet, zahlten bei Fordan, wenn ſie nach Danzig gingen, einen ſechsmal höhern Zoll, als wenn ſie in Elbing anlegten; die rund umher geordneten

---

Senat) zu vereinigen, und ſo den übrigen (dem Inſtruktions-Senate) eine freiere Wirkſamkeit in Carmers Geiſt und Sinne zu verſchaffen.

y) Der Befehl iſt vom 24. Mai 1783, Nr. 14.

*) Man ſehe hierüber H. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 389 u. f. Beide Mächtige begegneten ſich in ihren Erobe-rungs-Entwürfen, zu deren Ausführung einer des andern Mitwirkung oder doch Zulaſſung bedurfte, während Friedrich auf die Erhaltung des beſtehenden Zuſtandes bedacht war. Wenn daher gleich Catharina den König aus alter Achtung ſo ſchonend als möglich behandelte, ſo wich ſie doch der Erneuerung des Bündniſſes aus, das ihr dieſer, als es mit dem Jahr 1780 zu Ende lief, wieder antrug.

Digitized by Google

Schlagbäume und Landzölle und die in einander laufenden königlichen und ſtädtiſchen Beſitzungen erſchwerten die Zufuhr an Lebensmitteln und Waaren aller Art, ſelbſt das Hinaus- und Zurückfahren nach Danzig; das neue Fahrwaſſer, der einzige Hafen der Stadt und als ſolcher ſogar vom Könige anerkannt, war bald nach der erſten Theilung Polens bei Nacht überraſcht und beſetzt worden; in Alt-Schottland, kaum eine Viertelmeile von den Wällen der Stadt, beſtand ſeit 1775 eine Meſſe, die jedes Jahr ſich erweiterte und allen Verkehr auf dem platten Lande verſchlang; überall griffen die geſchützten Unterthanen des mächtigen Nachbars um ſich und gefährdeten den alten blühenden Handel Danzigs. Am meiſten ſchadeten ihm die Einwohner der Flecken Schellmühle, Langenfuhr, Neu-Schottland, Schiedlitz und Stolzenberg, die, dieſſeits der Weichſel wohnend, alles, was ſie bedurften und nicht bedurften, von jenſeits holten und es vor Danzig vorüberführten. Die Bürger meinten, es ſtehe ihrer Stadt, ſchon als einer am offenen Meere gelegenen, und noch überdem, kraft alter Verträge und anerkannten Herkommens, die Befugniß zu, alle ſtromauf- und abwärts gehenden Waaren anzuhalten und ſie auf ihren Markt zu bringen, und hatten nun zehn Jahre lang über die Nichtbeachtung ihrer wahren oder vermeintlichen Rechte und die offenbare Beeinträchtigung ihres Wohlſtandes in Warſchau, Petersburg und Berlin vielfache Klagen erhoben, aber überall fruchtlos. Die beiden erſten Höfe wieſen zur Geduld und vertröſteten, und der letzte, weit entfernt, die Billigkeit, die wenigſtens dem Geſuche das Wort redete, zu beachten, ſchien die Vortheile der Umwohnenden nur mehr zu begünſtigen. So ermüdet, ging endlich der Handelsſtand ſeine Obrigkeit an, auf den Verfall der Nahrung und die Gerechtſame der Bürger zu merken, und bewog zu ernſtlichen Maßregeln. Am 25. April wurden zwei Schiffer, die Getreide nach Schellmühle führten, im offnen Strom angehalten und bald darauf in die Gegend des Ganskruges eine Wache gelegt,

Digitized by Google

die alle Preußiſchen Fahrzeuge in Beſchlag nahm, wenn ſie ſich des Verkaufs auf dem Danziger Markte weigerten z).

Dieß Betragen nannte Friedrich ſtrafbare Beleidigung, ſo große Entſchuldigung es auch in dem Drange der Umſtände fand. „Das Kauf- und Stapel-Recht, erklärte er, auf das ſich Danzig berufe, ſey ungegründet. Die weſtlichen Ortſchaften hätten ſchon unter Polniſcher Hoheit freien Handel auf der Weichſel getrieben und ihn unter Preußens Herrſchaft ungeſtört bis zur Erſcheinung des Danziger Verbots fortgeſetzt. Ob der Unbefangene es nicht ſonderbar finden müſſe, daß die Danziger ſich erdreiſteten, die Gemeinſchaft zwiſchen den Unterthanen deſſelben Herrn, den dießſeitigen und den jenſeitigen, aufzuheben. Was ſie berechtigen könne, ihm die Mündung eines Stroms zu verſchließen, der ihm von der Quelle an zugehöre.“ Solche und ähnliche Gründe wurden eine Zeit lang ſchriftlich aufgeſtellt und beſtritten, ohne Nutzen, wie immer, wenn der Rechtende fühlt, daß er mächtig iſt, und der Bedrückte allein ſteht. Auch ſuchte der König das Uebergewicht der Gewalt bald geltend zu machen. Schon zu Ende Auguſts unterbrach er, doch ohne Beeinträch-

z) Der Ausbruch der Streitigkeiten iſt geſchichtlich erzählt in der Einleitung zu dem Schreiben eines Elbingers, des Poſt-Direktors Uhl zu Stolzenberg, an den ſo genannten reiſenden Weltbürger, herausgegeben von Chr. W. Dohm; aufgenommen in deſſen Denkwürdigkeiten I. 382. Die Streitigkeiten ſelbſt lernt man von der Rechtsſeite am beſten kennen aus dem Exposé de la contestation du roi de Prusse avec la ville de Danzig, nebſt andern amtlich hierüber gewechſelten Schreiben und ausgezogenen Zeitungs-Nachrichten in Hertzbergs bekanntem Recueil I. 408 – 449. Am unparteiiſcheſten iſt die Sache gewürdigt in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 20, S. 449, vergl. das Politiſche Journal von 1784 S. 371. Was ſich aus der Vergleichung aller dieſer Schriften als Endurtheil ergibt, iſt, daß auch hier, wie ſo oft, das höchſte Recht zum höchſten Unrecht ward und der König erzwingen und beſchleunigen wollte, was die Zeit gebracht hat und bringen mußte. Dieß deutet denn auch H. v. Dohm in ſeinen Denkwürdigkeiten (II. 84 u. f.), wenigſtens für alle, die leſen können und wollen, klar genug an.

Digitized by Google

tigung fremder Flaggen, die Schifffahrt auf beiden Seiten der Stadt, und als dieſer Ernſt keine größere Willfährigkeit beförderte, ließ er, nach der Mitte des Oktobers, Truppen ausrücken, die ernährt werden mußten, und Danzig aufs engſte ſperren a).

Aber ungeachtet ſo harter Bedrängniß erreichte er doch ſeinen Zweck nicht. Die Bürger Danzigs ließen ſich weder verwirren, noch den Muth ſinken. Wohl erwägend, wie es ihnen die Nachwelt nimmer verzeihen werde, wenn ſie ihre ſtaatsbürgerliche Unabhängigkeit und Freiheit ſo zaghaft aufopferten, waffneten ſie ſich mit aller jener Beharrlichkeit, die ſo oft die Ohnmacht vor der Uebermacht rettete, und beſchloſſen Hülfe zu ſuchen. Polen und Rußland, zu denen alte Freundſchaft, übernommene Gewähr für die beſtehende Verfaſſung, nachbarliche Lage und Handels-Verbindungen riethen, wurden nochmals angeſprochen und beide wieſen die begehrte Dienſtleiſtung nicht zurück. Schon am 8. December langte der Preußiſche Bevollmächtigte von Warſchau an, und am 17. trat er mit dem Polniſchen und Ruſſiſchen in einem Hauſe der Danziger Vorſtadt Neugarten zuſammen; allein das Jahr verfloß ohne Erfolg: denn die Bürger Danzigs verneinten ſtandhaft zu unterhandeln, ſolange die fremden Völker auf ihrem Gebiete ſtanden, und Friedrich weigerte ſich, ſie zurückzuziehn b).

Endlich räumte er in dem erſten Monat des 1784ſten Jahres auf Verwendung der Ruſſiſchen Kaiſerin. Zugleich kam er mit ihr überein, die Vermittelung nicht weiter in Danzig, ſondern in Warſchau fortzuſetzen, und die Geſchäftsträger gingen ohne Verzug dahin ab c). Es iſt weder öffent-

a) Die angezogene Einleitung S. 393, vergl. das Polit. Journal von 1783, S. 870. 979.

b) Die erwähnte Einleitung S. 395 und das Polit. Journal von 1783, S. 1199 und 1784 S. 53.

c) Man ſehe die Hofberichte, die Hertzberg aus der Berliner Zei-

Digitized by Google

lich bekannt geworden, was alles für Hinderniſſe zwiſchen die gütliche Ausgleichung ſich drängten, noch kann es wichtig ſeyn, die bekannt gewordenen zu wiederholen d). Genug, nachdem man ein volles Vierteljahr ſich ermüdet, und keine Uebereinkunſt getroffen hatte, faßte man den Entſchluß, die Entſcheidung in die Hände Catharinens, als der mächtigſten Mittelsperſon, niederzulegen. Dieſe ſandte hierauf im Junius ihre Vorſchläge nach Berlin und der König die ſeinen nach Petersburg e), und ſo unterzeichneten ihr und ſein Abgeordneter zu Warſchau am 7. September einen Vergleich, deſſen weſentliche Beſtimmungen dieſe waren f):

„Die Stadt Danzig erlaubt den ſämmtlichen Einwohnern Preußens die freie Waarenſtraße durch ihr Gebiet zu Lande und auf allen Armen der Weichſel, und erhebt von ihnen, wo Abgaben entrichtet werden, keine höhern, als von ihren eigenen Unterthanen. Dafür erhält ſie das Recht, die Waaren, die aus Polen auf Danzig und über das Fahrwaſſer gehen, einzig und allein zur See auszuführen und einen Aufſeher zu beſtellen, der etwanige Unterſchleiſe beachte und rüge. Die Einfuhr zur See über Neufahrwaſſer ſteht dem einen wie dem andern Theile zu; auch darf Danzig von den eingehenden Waaren Zölle und Durchgangsgebühren fordern, doch ſollen die Fahrzeuge dieſe ſogleich am Blockhauſe erlegen und nicht gehalten ſein nach der Stadt zu gehn, was erlegt wird, die Preußiſche Beſchatzung nicht überſteigen und den königlichen Begleitſcheinen getraut werden. Die Güter des Königes, als Salz, Eiſen, Tabak und die Bedürfniſſe ſeines Heeres gehen unbeſteuert durch die Stadt und deren Gebiet." So ordneten und verabredeten die bei-

---

tung in ſeinem Recueil I. 426 u. f. eingerückt hat, vergl. das Polit. Journal von 1784, S. 54.

d) Mehreres erwähnt das Politiſche Journal 374, 511.

e) Politiſches Journal 648, 725.

f) Herzbergs Recueil I. 443, bei Martens II. 544.

Digitized by Google

den Hauptmächte, die ſtreitende und vermittelnde, und verlangten, daß Danzigs Rath uud Bürgerſchaft ſich ohne Widerſpruch füge. Aber dieſe klagten laut über Verkümmerung ihrer Rechte, weigerten immerfort der Uebereinkunft Annahme und Unterſchrift und harrten auf beßre Bedingungen g).

Während der König ſo die Gerechtigkeit gegeu ſeine Nachbarn, mehr ſcheinbar, als wirklich, übte, beförderte er ſie aufrichtig im eignen Lande, wo ſein Groß-Kanzler, der Freiherr von Carmer, den Ertrag der Bemühungen, die er und ſeine Gehülfen auf die Sammlung und Anordnung der Geſetze verwendet hatten, ihm zur Billigung vorlegte. Da ſie erfolgte, ſo erſchien bereits im Mai die eine Abtheilung des begonnenen Werkes, oder, wie beſcheiden die Aufſchrift lautete, des Entwurfs eines allgemeinen Geſetzbuchs für die Preußiſchen Staaten. Aber der Beauftragte ließ ſich nicht an der Billigung Friedrichs genügen. Er bedachte weislich, wie er nicht ihm allein, ſondern der Menſchheit ſelbſt verantwortlich ſei und wünſchte, alle Rechtskundigen im In- und Auslande möchten den ausgegebenen und alle folgenden Theile der Arbeit prüfen und durch Darlegung ihrer Erinnerungen zu des Ganzen Vollkommenheit wirken. Von dieſer Idee ausgehend, ſchlug er dem Monarchen vor, durch ausgeſetzte Preiſe die Thätigkeit zu wecken und den Fleiß zu belohnen, und erlangte leicht ſeine Zuſtimmung h).

Zu eben der Zeit hatte der Schleichhandel ſeine äußerſte Höhe erreicht. Die Gefängniſſe waren mit Angeſchuldigten, die Zuchthäuſer mit Schuldigen überfüllt; Eltern mißbrauchten zur Betreibung des ſchändlichen Gewerbes ihre Kinder; Arbeiter in Werkſtätten und Webereien fanden es bequemer, von Unterſchleif, als von ehrlichem Verdienſte, zu leben;

---

g) Politiſches Journal 1784, S. 1078, 1384.

h) Man ſehe Ankündigung und Erklärung in der Allg. Deutſchen Bibliothek LVII. 299, vergl. LIX. 618, das Polit. Journal von 1784, S. 484, und des H. v. Dohm Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 283 u. f.

Digitized by Google

Mord an der Gränze und Verſtümmelung waren häufig. So herbe Erfahrungen gaben jetzt dem Könige die Ueberzeugung, feſter Wille zwinge nicht alles, und eingewurzelte Sitte laſſe ſich nicht durch Verbote bewältigen. Ueberall von Vorſtellungen gedrängt und zu aufgeklärt, um die Folgen ſeiner Hartnäckigkeit zu verkennen, erhielt er über ſich, was ſelten war, der Nothwendigkeit nachzugeben. Am Ende des Monats Mai erging eine Verordnung i), die nicht verheimlichte, wohin unnatürliche Strenge geführt hatte, und wie Erleichterung dringend Noth war. Friedrich ſetzte durch ſie die Abgabe vom Kaffee auf die Hälfte herunter, verminderte den Preis des gebrannten und übertrug deſſen Lieferung ausſchließend der Seehandlung. Dennoch verdiente er auch ſo wenig Dank und beſſerte noch weniger: denn der Gegenſtände, die zum Betrug reizten, waren viele und die Richtung nach verbotenem Gewinn allgemein.

Eine bei weitem erfreulichere Geſinnung ſprach ſich in einer Verordnung vom 12. December des 1784ſten Jahres aus *). Die Verhältniſſe der Unterthanen zu den Gutsbeſitzern, die Forderungen, die ſich dieſe erlauben durften, und die Dienſte, die jene zu gewähren hatten, waren in dem Herzogthum Schleſien und der Grafſchaft Glatz meiſt durch zweideutiges und unſicheres Abkommen, aus dunkler Zeit, oft gar nicht beſtimmt, und die Streitigkeiten, was Rechtens ſei, endlos. Die Herren nutzten ohne Maß und Ziel die Kräfte der Frohnpflichtigen, zumal, wo ſie durch Roden, wie in Ober-Schleſien, tragbares Feld gewinnen konnten, und die Bauern weigerten ſich nicht ſelten der Leiſtungen, die ihnen wirklich oblagen. Da glaubte Friedrich, zur Verminderung der Rechtshändel und Erſparung der Rechtskoſten mit ſeinem Anſehen eintreten zu müſſen und gebot, damit man künftig wahre Anſprüche von vermeintlichen und geſetz-

i) Constit. P. B. vom J. 1784, Nr. 33.

*) Schleſiſche Edicten-Sammlung, Nr. 112.

Digitized by Google

liche Pflichten von angedichteten und erſchlichenen ſondern möge, ſchriftliche Vergleiche, Urbare genannt, aufzunehmen. In Folge ſeines Befehls wurden Behörden zur Ausmittelung in den einzelnen Kreiſen und eine Hauptbehörde in Breslau zur Prüfung des Ausgemittelten niedergeſetzt und, worüber die Parteien ſich einigten, von den Vorgeſetzten des Oberamts und der Kammer beſtätigt. An tauſend Urbare ſind auf dieſe Weiſe bis zum Ausbruch des Franzöſiſchen Krieges zu Stande gekommen *), aber die meiſten im mühſeligen Wege richterlicher Entſcheidung: ſo mächtig erwachte überall das wechſelſeitige Mißtrauen und reizte die Furcht vor Einbuße und Vervortheilung.

Im zweiten Monat des folgenden Jahres endigten die Irrungen des Preußiſchen Hofes mit Danzig, wenn ein Streit geendigt heißen kann, aus dem ſtracks ein neuer hervorbricht. Die Bevollmächtigten des kleinen Staates, nachdem ſie lange gezögert und beunruhigende Winke von allen Seiten erhalten hatten, unterzeichneten den 22. Februar zu Warſchau k) die früher erwähnte Abkunft, doch ohne ihrer Mitbürger Lage zu beſſern, oder auch nur zu ſichern. Unter den mannigfaltigen Schwierigkeiten, die, ungewiß, ob achtlos, oder mit Fleiß, nicht beſtimmt wurden, betraf die bei weitem wichtigſte die Zollgefälle zu Fordan. Hier, wo die Weichſel in das neu erworbene Weſt-Preußen trat, erhub Friedrich, laut übertragener Gerechtſame, von allen Gütern, die aus und nach Preußen gingen, eine anſehnliche Abgabe, beſtehend in zehn vom Hundert. Der eben abgeſchloſſene Vertrag ſetzte feſt, daß die Preußiſchen Unterthanen gemeinſam mit den Danzigern zur Einfuhr von dem Meere her berechtigt ſeyn und an dieſe die nämlichen Zölle, wie an den König entrichten ſollten; allein über den Zollbetrag war nicht entſchie-

*) Die Urbarien-Behörden erhielten bis zum Jahr 1809 ihr Gehalt, wo das Edict vom 9. Oktober ihre Wirkſamkeit aufhob.

k) Politiſches Journal v. J. 1795, S. 235.

Digitized by Google

den, ſondern nur im Allgemeinen bemerkt worden, er ſolle den Preußiſchen nicht überſteigen. An der Einfahrt in die Mündung der Weichſel nun zahlten die Preußiſchen Kauffahrer nicht mehr als zwei vom Hundert an ihren König und ſchienen folglich auch zu keiner höhern Abgabe an die Einwohner Danzigs verpflichtet. Aber dieſe forderten zehn vom Hundert, oder den Satz des Fordaner Zolls, nicht mit Unrecht bemerkend, das beabſichtigte Gleichgewicht im Handel höre auf und der Wohlſtand ihrer Stadt ſey vernichtet, wenn ſie in dem Verkehr mit Polen das Fünffache entrichten müßten, während ihre Mitbewerber nur das Einfache zahlten. So dringend ſie indeß ihre Beſchwerden in Berlin wiederholten und Catharina ſich von neuem für ſie verwandte, ſo unbeweglich blieb Friedrich. „In dem Vertrage werde des Fordauer Zolles nicht erwähnt; die armen Preußiſchen Unterthanen könnten in keiner Weiſe mit Danzigs reichen Kaufleuten wetteifern; die ſtärkere Abgabe zu Fordan falle auf den Käufer, nicht auf den Verkäufer; lieber wolle er den ganzen Vergleich aufheben, als weichen 1).“ So erwiederte er, wenn auch nicht wider klares Recht, doch gegen alle Billigkeit, um ſo mehr, da ſeine Unterthanen, während der Streit ſchwebte, uneingeſchränkte Schifffahrt auf der Danziger Weichſel trieben. Selbſt die ihn achteten, vermißten in dem Benehmen jene Größe, die nie ein Mächtiger, am wenigſten ein König, wie er, gegen den Schwachen verläugnen ſollte.

Mehr offenbarte er dieſe und wohlthätig nicht bloß für ſeine Staaten, ſondern für Deutſchland, bei einer andern Gelegenheit, der letzten, die ihm das Glück, nicht lange vor ſeinem Tode, zur Verherrlichung darbot, wie wenn es den

---

1) Die Verhandlungen, aus denen man die neuen Streitigkeiten am beſten kennen lernt, ſind im Politiſchen Journal vom J. 1786, S. 533 und 545 enthalten.

Digitized by Google

nicht unbemerkt aus dem Leben entlaſſen wollte, den es, eine lange Regierung hindurch, vor ſeinen Zeitgenoſſen ausgezeichnet hatte. Den Anlaß gaben die kühnen Entwürfe Kaiſer Joſephs. Der junge thätige Monarch, unter der ſelbſtherrſchenden Mutter ſiebenzehn lange Jahre (eine harte Prüfungszeit für ſeine Ungeduld Gutes zu ſchaffen) mehr ruhiger Beobachter, als wirklicher Theilnehmer der Staatsgeſchäfte, war kaum auf den Thron gelangt, als er alle Kraft aufbot, verjährten Mißbräuchen zu ſteuern und die ungleichartigen Theile des Reichs zu einem Ganzen zu vereinen. Die Kirche, in katholiſchen Landen die bedenklichſte Feindin aller neuernden Regenten, erfuhr in kurzem durch ihn eine Beſchränkung, dergleichen Niemand gefürchtet, wenige für möglich gehalten hatten; die Feſſeln der Preßfreiheit ſprengte er, ſchier mit mehr Muth, als Vorſicht, und der Duldung redete er mit einem ſolchen Eifer das Wort, der bald ſeine eigene Ruhe gefährdete. Zugleich arbeitete er in der Rechtspflege hin auf Beſchleunigung, in der Steuererhebung auf Vereinfachung, und in allen Zweigen der Verwaltung auf Ordnung. So einzig mit dem Innern beſchäftigt, hatte er fünf Jahre geherrſcht, als er nun auch nach Außen zu wirken begann. Die vereinigten Niederlande litten lange ſchon durch zerrüttende Parteiwuth und ungleichen Kampf mit England, und es ſchien kaum glaublich, daß ſie in ſo mißlicher Lage gegen Belgiens mächtigen Beherrſcher ſich eine ſtolze Sprache erlauben würden. Darum eilte Joſeph mehrere nicht beſeitigte Anſprüche an ſie geltend zu machen, und als ſie ihm nur Gründe entgegenſetzten, und Frankreich, das um Beiſtand erſuchte, zögerte, hielt er nicht für nöthig ſeine wahre Abſicht länger zu bergen, ſondern meldete ihnen am 23. Auguſt 1784, „er wolle jede Forderung, die an Geld wie an Gebiet, aufgeben; aber er verlange die Eröffnung der Schelde, die ſeit 1648 geſchloſſen war, und den unmittelbaren Handel mit beiden Indien, und erkläre, weil an der Gewährung ſo billigen Anſinnens nicht zu zweifeln

ſey, die Schelde von nun an für frei und offen und die geringſte Weigerung für einen Friedensbruch m)."

Die Staaten von Holland urtheilten richtig, welch ein Verluſt ihrem geſammten Handel und dem Wohlſtande Amſterdams bevorſtehe, wenn der Goldſtrom Antwerpens, des einſt ſo herrlichen und betriebſamen, wieder frei werde, und die Gefahr ſelber gab ihnen Muth. Was Joſeph nie geglaubt, oft lächelnd beſpöttelt hatte, geſchah. Die Gedrängten vergriffen ſich nicht allein an der kaiſerlichen Flagge und richteten ihr Geſchütz auf zwei Fahrzeuge, die in der Schelde, das eine ſtromab, das andere ſtromauf gehen wollten n), ſondern bewieſen auch, als Joſeph ſeine Krieger aufbrechen ließ, eine unerwartete Thätigkeit. Sie vertheidigten in öffentlichen Denkſchriften ihre wohlgegründeten Rechte, durchſtachen ihre Dämme, öffneten ihre Schleußen, und ſuchten aus Deutſchland, doch ohne Erfolg, ihre Truppenzahl zu verſtärken o). Aber, was das meiſte Gewicht in die Wagſchale legte, war Frankreich, das ſich plötzlich den Vorſtellungen des Holländiſchen Geſandten zuwendete. In einem Staatsrath vom 27. November 1784 erklärte der Graf von Vergennes, mit großem Nachdruck, „wie beides, die Ehre des Reichs und der Vortheil ſeines Handels, gebiete, den Anmaßungen Joſephs Gränzen zu ſetzen," und zog den König auf ſeine Seite. Den vereinigten Staaten ward geantwortet, man werde ſie nicht verlaſſen; an den Gränzen ſammelten ſich beobachtende Heere; Eilboten gingen unaufhörlich mit immer neuen Bedingungen zwiſchen Paris und Wien hin und her, und alles lehrte, Frankreich werde, ohne blutigen Krieg, dem mächtigen Nachbar die freie Schifffahrt auf der Schelde nie zugeſtehn p).

m) Politiſches Journal von 1784, S. 914.

n) Politiſches Journal von 1784, S. 1081, 1089.

o) Daſelbſt 1123 u. f.

p) Daſelbſt 1221 u. f. vergl. Flaſſans Histoire de le diplomatie Française, VII. 399 u. f.

Digitized by Google

Dieſe ſo durchaus veränderte Lage der Verhältniſſe und der Gedanke, wie vereinzelt Belgien liege, wie eigenthümlich ſeine Verfaſſung, ſtörriſch ſein Volk, gebunden des Fürſten Hand, und, bei erwachendem Kriege, ſchwer zu ſchützen die ganze Provinz ſei, bewogen den Kaiſer, mit ſeinem Entwurfe gegen Holland noch einen andern zu verbinden, den er indeß ſicher nicht jetzt erſt einleitete, ſondern nur eifriger fortſetzte. Es war kein anderer, als jenen Ländertauſch zu bewirken, der gerade vor hundert Jahren zum erſten Male q) verſucht, dann, von Zeit zu Zeit, doch fruchtlos, aufgenommen und unlängſt durch den Frieden zu Teſchen von neuem abgewehrt worden war. „Der Kurfürſt von Baiern ſollte (dieß bezielte der Antrag) das Herzogthum Baiern, die Ober-Pfalz, die Fürſtenthümer Neuburg und Sulzbach, und die Landgrafſchaft Leuchtenberg an Oeſtreich überlaſſen. Dafür werde ihm das Oeſtreichiſche Belgien, mit allen Vortheilen, die von Holland zu erwarten ſtänden, drei Millionen Gulden und der Name eines Königs von Burgund zufallen. Der Kaiſer behalte ſich die Grafſchaft Namur und das Herzogthum Luxemburg, ſeine Landestruppen und ſein Geſchütz vor. Auch werde der neue König, deſſen Einkommen (man ſpiegelte es vor) ſich um eine Million mehre, wenn dieſes noch höher ſteige, einen Antheil von der Baierſchen Schuldenmaſſe übernehmen. Die Gewähr für alles leiſte Frankreich und Rußland." Nachdem zu München durch die Geſchicklichkeit des kaiſerlichen Geſchäftsträgers, des Freiherrn von Lehrbach, der Vorſchlag beendigt, oder ſo gut wie beendigt war, machte in den erſten Tagen des Januars 1785 der Ruſſiſche Geſandte, Graf Romanzow, dem Herzoge von Zweibrücken, Carl Theodors unbezweifelten Nachfolger, eine ähnliche Eröffnung mit der Bedeutung, „man ſey des Kurfürſten gewiß, der Herzog möge ſich binnen acht Tagen entſchließen r)".

q) An dem Hofe zu Madrid durch Kaiſer Leopold. Siehe Müllers Fürſtenbund, oder Werke IX. 226.

r) Erklärung der Urſachen u. ſ. w. in Hertzbergs Recueil II. 293.

Es war viel Unglaubliches in dieſer Verhandlung, die anfänglich als Gerücht umlief. Weder an Umfang, noch an Volksmenge, noch an Einkommen durften ſich die abzutretenden Niederlande mit Baiern vergleichen. Jene hielten höchſtens drei hundert und vierzig, dieſes ſieben hundert und achtzig Geviertmeilen; die erſtern nährten zwölf, das letztere dreizehn hundert tauſend Menſchen, mit Fähigkeit zwei Millionen zu unterhalten; die einen trugen drei, das andere, bei ganz vernachläſſigter Wirthſchaft, ſechs Millionen Gulden s). Und wie mochte das künftig allenthalben offene Burgund im etwanigen Kriege gegen Frankreich beſtehn? und wer es ſchützen? Dennoch ſprach auch manches für den beabſichtigten Tauſch. Der Kurfürſt von Baiern, ſeit dem Teſchener Frieden um ſieben Jahre älter, kraftloſer, gleichgültiger, hatte ſchier ausgelebt t) und gezeigt, wie wenig er das Wohl der Nachwelt bedenke. Daß der Beſitz des Baiernlandes der Lieblingswunſch des Kaiſerhofs ſei und bleibe, ſagte ſich Jeder, wie auch, daß Joſeph Gewaltſchritte liebe und den jetzigen das Verhältniß zu Holland rathe. Frankreich, meinte man, möge wohl den ohnmächtigen Nachbar lieber ſehn, als den mächtigen, und vielleicht durch vorgeſpiegelte Abtretung von Luxemburg und Namur gewonnen ſeyn. Catharinen von der Freundſchaft mit Preußen abzuziehn und durch ſtetes Zuvorkommen ſich zu verbinden, ſei von jeher Joſephs Streben geweſen und ihr Vortheil hier nicht gefährdet. So her und

---

vergl. Müllers Fürſtenbund 235 u. f. (Die Einmiſchung Rußlands in deutſche Angelegenheiten wurde zum Theil von Friedrich II. veranlaßt und ſein Geſandter, Graf v. Görtz, war es, welcher die Aufmerkſamkeit des Ruſſiſchen Miniſteriums und der Kaiſerin Catharina auf den Einfluß leitete, den Rußland in Deutſchland gewinnen könnte. Einen Auszug der Denkſchrift, welche Graf v. Görtz den Grafen Panin und Oſtermann einreichte, S. Görtz a. a. O. I. p. 144.)

s) Nach Müller 237, vergl. die Schätzung in Hertzbergs Recueil II. 341.

t) Politiſches Journal von 1785, S. 409.

hin redend, behauptete oder verwarf man, meiſt, nach dem einer den Kaiſer für mehr oder weniger rechtlich hielt.

Zu Friedrich war zeitig dunkle Kunde von des Kaiſers Vorhaben gekommen. Schon im October 1784 erhielt er von Zweibrücken aus einen Wink v) und würdigte ihn nach allem, was ſeit dem letzten Frieden im Reiche geſchehen war, richtig. In dem Gange, den die öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes von jener Zeit an genommen hatten, lag ſo vieles, was bald Beſorgniſſe wecken, bald Empfindlichkeit reizen mochte. Im Jahr 1780 war Maximilian, Joſephs Bruder, zum Mitgehülfen des Kurfürſten von Cöln ernannt worden, nicht mit völliger Freiheit der Wählenden und ohne Beachtung der wiederholten Abmahnungsbriefe des Königs x). Im Jahr 1783, als am 13. März der Erzbiſchof von Paſſau aus dem Hauſe Firmian ſtarb, erklärte Joſeph ſogleich, wie er die beſtehenden Gerechtſame des Stifts in dem Lande ob der Ens und dem Innviertel auflöſen und die dort liegenden Gründe einziehen werde, und gab, nach langem Kampfe, kaum die letzten und gleichſam als Gnadengeſchenk zurück. Im Jahr 1784 erfolgten ähnliche Anmuthungen an den wackern Erzbiſchof von Salzburg, Hieronymus, aus dem Geſchlechte Colloredo, und weil er ſich nicht gutwillig fügte, traf eine Zeit lang Beſchlag ſeine Güter. Auch viel anderes, worin eitel Willkühr ſich ausſprach, wie die Ausfertigung von Brotbriefen, ſelbſt an nicht katholiſche Fürſten, Bedrückung der Kreiſe bei den Truppenzügen nach Holland, Erhebung des Reichshofraths über das Kammergericht und Beſchränkung der geringern Reichsſtände erregten Unmuth in dem Könige und Mißtrauen y).

v) Recueil des Déductions etc. par Hertzberg, II. 364. Note.

x) Daſelbſt II. 377 — 393. Eine umſtändliche Erzählung, welche Wege Oeſtreich bei dieſer Wahl einſchritt, um ſein Ziel zu erreichen, hat uns Hr. v. Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 295 — 378 mitgetheilt.

y) Müllers Darſtellung des Fürſtenbundes 136, 154, 167, 184.

Digitized by Google

In dieſer Stimmung empfing er die Nachricht von Joſephs neuen Anſchlägen und ſann nicht lange, wie er ihnen begegnen müſſe. Der Gedanke einer Vereinigung der Fürſten Deutſchlands, nicht gegen des Reiches Oberhaupt, ſondern einzig zum Schutz herkömmlicher Verfaſſung und wohl gegründeter Rechte, lag zu nah, um überſehen zu werden, und war auch ſonſt ſchon, obgleich zufällig und obenhin z), beachtet worden. Jetzt erfaßte ihn der greiſe König mit allem Feuer der Jugend. In einem eigenhändigen Schreiben an den Grafen von Finkenſtein und den Herrn von Hertzberg a) theilte er ihnen vorläufig ſeinen Entſchluß mit und belehrte bald nachher den letztern vollſtändiger in einer Unterredung zu Potsdam b). Die Folge davon war eine Denkſchrift, die Hertzberg noch im November 1784 ausarbeitete c) und Friedrich gut hieß, aber, bedächtig, wie dem Alter geziemt, zurücklegte, um des dringendern und ſomit günſtigern Augenblicks zu warten.

Er erſchien bald. Schon in der Mitte des Januar 1785 überbrachte ein Eilbote zwei Schreiben von Zweibrücken nach Berlin, eines an den König, worin ihm der Herzog meldete, wie er ſein altväterliches Erbe vertauſchen ſolle, es nimmermehr thun werde und auf thätigen Beiſtand zähle, und ein zweites an den Ruſſiſchen Kanzler, den Grafen von Oſtermann, das den geſchehenen Antrag nebſt den Gründen des Widerſpruchs umſtändlich erörterte, und die Kaiſerin dringend

---

z) Zuletzt und mit vielem Ernſt, bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die Baierſche Erbfolge von dem Grafen von Görtz (ſ. deſſen Mémoire historique p. 150), in einem Brief an den Prinzen Heinrich von Preußen, wodurch die oft aufgeworfene Frage, wer der wahre Urheber der Idee des Fürſtenbundes ſey, ob der gedachte Prinz, oder der Prinz von Preußen (Kronprinz), oder der König ſelbſt, künftig wohl anders, als bisher, beantwortet werden dürfte.

a) Vom 24. October 1784, Hertzbergs Recueil II. 364.

b) Recueil II. 367 und 369, Note.

c) Sie ſteht in dem angeführten Recueil II. 369.

erſuchte, von dem Vorhaben abzuſtehn, und den Deutſchen Kaiſer zu gleichem Entſchluß zu vermögen. Eine Aufforderung der Art war es eben, worauf Friedrich harrte. Ohne zu ſäumen, beförderte er durch ſeinen Geſandten in Petersburg das Schreiben an den Grafen von Oſtermann und eröffnete ihm ſeine eigenen Beſorgniſſe; und da der König von Frankreich ſo gut, wie Catharina, ſich für die Erfüllung des Teſchener Friedens verbürgt hatte, ſo erließ er ein ähnliches auch an dieſen. Da gedachten beide Höfe der übernommenen Verpflichtung und der Schande, die auf muthwilliger Treuloſigkeit haftete: denn wiewohl die Staatskunſt aufgehört hatte, offen zu ſeyn, hatte ſie doch noch nicht verlernt, überraſcht und offenbart, ſich zu ſchämen. Catharina erklärte noch vor Ausgang des Januars, ſie ehre Deutſchlands Ruhe und Verfaſſung, und habe, bei Begünſtigung des Tauſches, ſtets der Unterhandelnden freien Willen vorausgeſetzt, und Frankreich verſicherte, Joſeph ſtehe von ſelbſt ab, weil der Herzog ſich weigere. Es war kein Zweifel, daß die auswärtigen Mächte es redlich meinten, und der Entwurf ſchien mit den Stützen, die ihn aufrecht erhielten, von ſelbſt zu ſinken d).

Aber der Kaiſer eiferte nur im Allgemeinen gegen Anſchuldigung unrechtlicher Abſichten und wich jeder Erklärung aus. „Man werde, hieß es, nie gewaltſam einen Austauſch erzwingen;“ daß man überhaupt abſtehe, hielt man zu verſichern nicht für rathſam. Dieſe Zweideutigkeit machte den König argwöhniſch und bedenklich. Er urtheilte richtig, Joſeph vermeide, ſich auf eine beſtimmende Weiſe zu binden, und fand eben darin den tüchtigſten Grund zu handeln und für die entworfene Vereinigung der Fürſten Deutſchlands zu wirken. Im Monat März trugen ſeine Geſandten bei den Kurfürſten von Sachſen und Hannover darauf an, mit ihm und unter ſich folgende Verbindlichkeiten einzugehn. „Sie wollten gemeinſam über die Erhaltung des Deutſchen Reichs-

d) Erklärung der Urſachen u. ſ. w. in Hertzbergs Recueil II. 294.

körpers nach den beſtehenden Verträgen und Abſchlüſſen wachen, die Reichsverſammlung, Reichskreiſe und Reichsgerichte vor jedem fremden Einfluſſe bewahren, jedem Reichsſtande den Beſitz ſeiner Länder und Gerechtſame ſichern, wenn ſie wahrnehmen, daß man der Verfaſſung zuwider handle, in dem Wege der Ordnung gegen unerlaubte Mittel und Maßregeln ankämpfen, endlich an alle Reichsſtände die Einladung zur Theilnahme ergehen laſſen" *). Den 23. Julius ward zu Berlin die Uebereinkunft von den Bevollmächtigten der drei Höfe gezeichnet, und bald traten hinzu die Herzoge von Braunſchweig, Gotha, Weimar, Zweibrücken, Meklenburg, die Markgrafen von Anſpach und Baden, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, der Biſchof von Osnabrück, und die Fürſten von Anhalt, ſpäter auch der Kurfürſt von Mainz e). Von Wien aus ſuchte man in öffentlichen Schriften niedrigen Verdacht auf den König zu häufen, und bot ſelbſt eine Verbindung an; aber jenen wies Friedrich kalt und gründlich zurück, und dieſe blieb ohne Erfolg f). Dergeſtalt bildete ſich (es

*) (Welches die Lage der Angelegenheiten damals war, zeigt ein Schreiben des Miniſters von Hertzberg vom 1. April 1785 an den Grafen von Görtz. S. Görtz a. a. O. I. p. 282.)

e) Mémoire contenant l'idée etc. in Hertzbergs Recueil II. 369 und wegen des Erfolgs die Note 375, vergl. Müllers Fürſtenbund 274 u. f. Die bisher unbekannte Urkunde ſelbſt, mit allen ihren geheimen Artikeln, unter denen einer namentlich dem Austauſche Baierns gilt, hat uns H. v. Dohm unlängſt in ſeinen Denkwürdigkeiten III. 185 aus dem königlichen Archiv mitgetheilt.

f) Die hieher gehörigen Staatsſchriften oder die Erklärungen des kaiſerlichen, ſo wie die Gegenerklärung des Preußiſchen Hofes finden ſich in Reuß Deutſcher Staatskanzlei XII. 193 u. f. und in Hertzbergs Recueil II. 292, 311, vieles auch im Politiſchen Journal von 1785. S. 744, 879 und 887. Die wichtigſten Privatſchriften über den Baierſchen Ländertauſch und den Deutſchen Fürſtenbund hat Reuß ebenfalls XIII. 195 und XIV. 100 u. f. geſammelt, und eine halb amtliche von dem Reichsfreiherrn Otto von Gemmingen hat H. v. Dohm, der damals die auswärtigen Geſchäfte des Preußiſchen Hofes mit beſorgen half, in einer beſondern Schrift: Ueber den Deutſchen Fürſtenbund, Berlin,

Digitized by Google

war noch Muth im Lande, weil ein Mann ihn aufregte) die edelſte Vereinigung unter dem Namen des Fürſtenbundes, ein ehrendes Denkmal für Friedrich, ein ewiger Vorwurf für die ſpätere Zeit, die ganz vergeſſen zu haben ſchien, wie man frevelndem Eigenwillen durch redliche Eintracht begegne.

Auch mit den neu gegründeten Freiſtaaten des nördlichen America's ſchloß, bald nach dieſem Ereigniſſe, der König einen Vertrag g), der die Handelsvortheile beider ſicherte und erweiterte. Zwei Bedingungen waren in ihm vorzüglich merkwürdig, weil ſie die Uebereinkunft eines freien Volks mit einem weiſen Monarchen ausſprachen. Die eine von ihnen gewährte, im Fall je ein Krieg zwiſchen den jetzt Befreundeten ausbreche, den Kriegsgefangenen eine ſo milde und ehrenvolle Behandlung, wie ſie immer nur der ſchuldlos Unglückliche fordern kann; die zweite geſtattete allen Handelsſchiffen, mitten im Kriege, ungehinderten Lauf und Vertrieb, den anſäßigen Kaufleuten in beiden Ländern ruhigen Aufenthalt von neun Monaten und nach deren Verlauf ungekränkten Abzug mit allem Erworbenen, und dem Gelehrten, Künſtler und Landmann, wie jedem Unbewaffneten, der das Wohl der

---

im December 1785. (ſ. deſſen Denkwürdigkeiten III. S. 220 u. f.) beantwortet. (Vergleiche Görtz Denkwürdigkeiten II. p. 209 — 231, wo beſonders die Vorſchläge und hochherzigen deutſchen Geſinnungen des Herzogs von Weimar Aufmerkſamkeit verdienen und p. 230 ſehr wahr geſagt wird: „Von allen Fürſten, die dem Fürſtenbunde angehört haben, werden der Kurfürſt Friedrich Carl von Mainz und der Herzog Carl Auguſt von Weimar von der Geſchichte als diejenigen gerühmt werden, die, mit richtigem Blick das wahre Bedürfniß des Deutſchen Vaterlandes auffaſſend, demſelben dauerhaft abzuhelfen ſich beſtrebten. Wären ihre großen Abſichten nicht durch politiſche Verhältniſſe und Ereigniſſe vereitelt worden, ſo würde Deutſchland in kurzer Zeit zu einer Stärke gelangt ſeyn, die es in Stand geſetzt hätte, den über daſſelbe verhängten Stürmen mit größerm Nachdruck Widerſtand zu leiſten, oder denſelben mit mehr Würde zu erliegen.")

g) Zu Haag am 10. September. Er ſteht in Hertzbergs Recueil I. 472. und bei Martens II. 566, vergl. Dohms Denkwürdigkeiten III. 154.

Digitized by Google

Menſchheit fördere, Sicherheit der Geſchäfte und billige Vergütung, wenn ſein Eigenthum leide. Die Wirkſamkeit des großen Königs nach Außen endigte mit dieſem Vertrage.

In dem Innern galt ſeine letzte Sorge der Academie der Künſte. Sie hatte unter König Friedrich dem erſten, der noch als Kurfürſt, veranlaßt durch das Beiſpiel der Pariſer, ſie 1699 ſtiftete und den 1. Julius weihte, eine kurze Blüthe genoſſen. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm der erſte, weder Kenner noch Freund der Muſen, war ſo weit entfernt, ſie zu ſchützen, daß er ſie vielmehr gänzlich vernachläſſigte. Als Friedrich der zweite den Thron beſtieg, unterſtützte er ſie ſogleich freigebig, und Jeder hoffte, ihr goldnes Zeitalter werde beginnen: allein ein furchtbarer Brand im Sommer 1743 vernichtete das Gebäude, das zu ihren Sitzungen diente, nebſt dem größten Theil ihrer Schätze h), und die ſpätern Zeitereigniſſe die Erwartungen, die auf der Milde des Königs ruhten. Die Schleſiſchen Kriege zogen ihn von ihr ab, und als er ſiegreich aus ihnen wiederkehrte, beſchränkte ihn zuerſt die Noth des verarmten Landes und, nach Milderung dieſer, die Menge heilſamer Anlagen und die Füllung des leeren Schatzes. Jetzt, da dauernde Ruhe und allgemeiner Wohlſtand die Empfänglichkeit und Theilnahme für die Künſte zu ſichern ſchien, glaubte er auch der Academie gedenken zu müſſen und unterwarf ſie i), künftigen Schutz verheißend, der Leitung des Freiherrn von Heinitz: aber er konnte ihr nur als Wiedererwecker dienen; die Erfüllung der

h) Nicolai's Beſchreibung der Reſidenz-Städte Berlin und Potsdam, II. 714. u. f. vergl. (Königs) Regierungsgeſchichte Friedrichs des zweiten II. 198.

i) In einem Befehl vom 25. Januar und 5. Februar 1786. Am 14. hielten die Mitglieder, unter ihrem neuen Vorſteher, ihre erſte Verſammlung. König am a. O. I. 443, vergl. die Berliner Monatsſchrift vom Jahr 1809. Auguſt, S. 65, wo man manche gute Nachrichten über die Lage der Academie und die Veranlaſſung zu Heinitzens Anſtellung findet.

Digitized by Google

Zuſage ihr zu nutzen wehrte der zunehmende Verfall ſeiner Kraft und das unvermeidliche Schickſal.

Schon kränkelnd, war er im Auguſt 1785 nach Schleſien zur gewöhnlichen Muſterung abgegangen und kam, dem Anſcheine nach, geſünder, in der That, weil er hartnäckig dem Sturm und Regen getrotzt hatte, mit dem Keim einer verderblichen Krankheit zurück. Die herbſtlichen Kriegsübungen bei Potsdam begann er, ohne ihnen bis ans Ende beiwohnen zu können, weil ihn am 18. September der Anfall eines Stickfluſſes in ſeiner Thätigkeit unterbrach. Der Winter verfloß abwechſelnd, unter Erleichterung und Beſchwerde, und als der Frühling herannahte, trat Geſchwulſt in die Füße und drückten Beängſtigungen die Bruſt. Späterhin brachte er den größten Theil der Nacht, dann Tag und Nacht, vorwärts gebückt, auf dem Lehnſtuhl zu, und ſein Schlaf war unruhig, oft ängſtlich. Er ſelbſt, wiewohl er ſich, in einzelnen Augenblicken, der Gefahr ſeines Zuſtandes bewußt war, gab doch die Freude an dem Leben nicht auf, tröſtete ſich nicht ſelten mit dem Beiſpiel ſeines Vaters, welcher, obwohl an der Waſſerſucht leidend, wie er, ihr lange getrotzt hatte, befriedigte, der Aerzte ſpottend, den alten Hang zu unverdaulichen Speiſen und nährte Entwürfe, die auf ferne Hoffnungen deuteten. In allen dem glich er gewöhnlichen Sterblichen. Wodurch er ſich aber gar ſehr auszeichnete, war die rührende Gewiſſenhaftigkeit, mit der er, während ſeiner Krankheit, die Pflichten des Königs ausübte. Nur ſein Körper war gebunden, ſein Geiſt frei. Mit jedem Morgen beſorgte er die gewohnten Geſchäfte. Die Schmerzen ſchienen zu ſchweigen, ſo oft ihn ſeine Beſtimmung aufrief, und ſeine Regſamkeit nicht länger gefeſſelt. So lebte er dem Staate bis zum 16. Auguſt des 1786ſten Jahres, wo ihn die Beſinnung zuweilen verließ und Bewußtſein mit Bewußtloſigkeit wechſelte. Am 17. früh nach zwei Uhr verſchied er, ſeinem Wunſche gemäß, unerwartet und plötzlich, nachdem er vier und ſiebenzig und ein halb Jahr gelebt und

Digitized by Google

zwei Monate über ſechs und vierzig Jahre geherrſcht hatte k). — Friedrich kann nicht aus dem kurzen Bruchſtück eines langen Lebens begriffen werden. Darum bleibe des reichen Geiſtes Schilderung unverſucht. Nur was er in den letzten Jahrzehenden ſeines Lebens für Grundſätze befolgte, wie er den Staat verließ, und welches ſeiner Zeit und ſeines Volkes Charakter war, heiſcht Erörterung.

Auch dem wenig Scharfſehenden kann nicht entgehn, daß Friedrichs Staatsverwaltung nach Endigung des ſiebenjährigen Krieges, und die Art, wie er ſein Volk behandelte, von ſeiner frühern merklich abwich. Die beiden erſten Kriege, die er in Schleſien führte, hatten ihn ganz mit dem Zutrauen erfüllt, das immer den Kühnen begleitet, dem das Glück wohl will. Er fürchtete wenig, weil ihm das Höchſte gelungen war, und blickte heitern Sinns in die Zukunft, weil ihn die Gegenwart ſelten geängſtet hatte. Andere Erfahrungen brachte der dritte Krieg. Er lehrte, wie an des Augenblicks Entſcheidung Beſitz und Ruhm hänge, der Erfolg nicht immer die Anſtrengung lohne und Erhalten ſchwerer ſey, als Erringen. Auch nahten bereits die Jahre, in denen der Mann, zumal, der Lorbeern zu bewahren hat, ſorglicher vorwärts ſchaut und der bittern Erfahrungen Menge leicht Verachtung gegen das Menſchengeſchlecht erregt und zur Härte verleitet.

Das alles wirkte, ſeit der Ruhe, die der Friede zu Hubertsburg wieder herſtellte, auf Friedrich und floß ein in die Maßregeln, die er wählte. Zwar forderte ſeine Herrſchbegier keine ergiebigern Hülfsquellen. Er wußte ſich zu bezähmen und kannte die Mäßigung, die glücklichen Siegern gewöhnlich fremd iſt. Aber die Beſitznahme Schleſiens hatte ſeinem Staate zu denen des übrigen Europa und vorzüglich

---

k) Krankheitsgeſchichte Friedrichs des zweiten von (ſeinem Leib-Arzte,) C. G. Selle, Berlin, 1786, vergl. Büſchings Beiträge zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen, V. 271 — 278 und Hertzbergs Dissertations 276 u. f.

gegen Oeſtreich eine bedenkliche Richtung gegeben. Preußen war durch ihn eine Mittelmacht geworden, zu kräftig, um ſich folgſam an andere hinzugeben, nicht kräftig genug in ſich, um ohne Anſtrengung neben den kräftigern zu beſtehen. Obwohl in enge Gränzen beſchränkt, arm an Einkünften und nicht überflüſſig bevölkert, bedurfte es dennoch im Frieden derſelben furchtbaren Heeresmacht, durch die es im Kriege erobert hatte, und, damit es ſchlagfertig überall und immer auftreten möge, eines gefüllten Schatzes: denn dahin war es, ſeit der Errichtung ſtehender Heere gekommen, daß jeder neue Krieg eine größere Streitkraft ins Feld rief und der Friede, ſtatt die gebildete zu löſen, ſie aufrecht erhielt und erhöhte.

Friedrich arbeitete darum, was die karge Natur ſeinem Lande verſagte, auf künſtlichem Wege zu erringen, und nicht umſonſt. Seines Heeres Vollzahl gewährten ihm die Werbungen an den Gränzen und in den freien Städten des Reichs 1); die Mittel es zu gebrauchen, fand er in der geſchickten Benutzung der Staatskräfte. Durch den Krieg, den er gegen billigen Genuß, wie gegen wirkliche Ueppigkeit, mit Lycurgiſcher Härte in immer neuen Auflagen und Handelsbeſchränkungen führte, bereicherte er ſeine Caſſen zur Füllung des Schatzes, und durch Ermunterung des Ackerbaues, Förderung neuer Gewerbe und Belebung des Kunſtfleißes ſtrebte er theils zu gewinnen, was er vom Auslande bedurfte, theils ſelbſt zu verdienen, was ihm dieſes an Arbeit entzog. Zudem übte er für ſeine Perſon löbliche Sparſamkeit, ohne Kargheit, die man ſeinem Vater mit Recht vorwarf, und wachte ſtreng über die Verwaltungs-Behörden. Die ihnen vorſtanden, zitterten nicht ſelten, wenn ſie vor ihn gerufen

1) Bekanntlich beſtand mehr, als ein Drittel, aus Fremdlingen. Siehe Mirabeau über die Preußiſche Monarchie, nach des Herrn von Blankenburg Berichtigungen, IV. 68. Der König ſelbſt (Oeuvres posth. V. 164.) ſetzt die jährliche Anzahl der eingebrachten Ausländer zwiſchen ſieben und acht tauſend Mann.

Digitized by Google

wurden, um Rechenſchaft abzulegen. Mehrere hat man blei⸗chen Antlitzes ſein Zimmer verlaſſen ſehn.

Daß, nach ſolchen Grundſätzen verfahrend, der König ſeine Abſicht erreichte, müſſen alle bekennen, denen die Ge⸗ſchichte ſeiner letzten Regierungsjahre nicht fremd iſt. Ohne ſeine Zuſtimmung ward um und neben ihm nichts entſchieden, und Joſeph gab kühne Entwürfe auf, weil er bedachte, der Gegner könne und werde mit Nachdruck handeln. Nur ſo viel weiß und lehrt die Geſchichte. Ob derſelbe Zweck nicht eben ſo vollſtändig und mit größerer Schonung der Menſch⸗heit erreicht werden konnte, mag die Staatsklugheit prüfen. Gewiß iſt es, daß die Unterthanen Friedrichs ſeine Ueber⸗zeugung nicht theilten, noch ihre goldenen Tage ſeit dem Frieden zu Hubertsburg zählten: ſo wenig leuchtete es ihnen ein, daß das ſiegende Volk zugleich das beſchränkteſte ſeyn ſollte. Aber eben dieſe Unzufriedenen vermögen nicht zu läug⸗nen, daß der Staat bei dem Tode des großen Königs blü⸗hender da ſtand, als jemals, und der ererbte keine Ver⸗gleichung mit ihm aushielt.

Friedrich hatte von ſeinem Vater an Land gegen zwei tauſend drei hundert Geviertmeilen, mit zwei Millionen zwei hundert und vierzig tauſend Bewohnern erhalten und hinter⸗ließ ein Gebiet von drei tauſend ſechs hundert Geviertmei⸗len m), in welchem ſich der Flächeninhalt des Ackerlandes, das Strömen abgerungen und aus Brüchen gewonnen war (die ſchönſte Eroberung eines Fürſten), auf mehrere hundert tauſend Morgen n), die Zahl neu angelegter Dörfer und Meiereien, weit über fünf hundert, die Summe der angeſie⸗

---

m) Huit dissertations de Hertzberg, 205 — 208. Daß einige mehr, andere weniger rechnen, iſt bekannt und zuletzt ziemlich gleichgültig. Der König ſelbſt (Hist. de mon tems I. 26) ſagt: Die Volksmenge aller Provinzen habe ſich bei ſeinem Regierungs⸗Antritt auf etwa drei Millionen belaufen.

n) Man ſehe die Nachweiſungen bei Hertzberg 190.

Digitized by Google

delten Familien auf zwei und vierzig tauſend o), und die geſammte Menſchenmaſſe auf volle ſechs Millionen belief. Das väterliche Heer, mit dem er Schleſien zu erobern wagte, betrug mehr nicht, als ſechs und ſiebenzig tauſend p), das hinterlaſſene und von ihm ſelbſt gebildete an zweimal hundert tauſend Mann q). Nächſt dieſem vertheidigten das Land ſechzehn wichtige Feſten, unter denen vier r) von ihm neu erbaut und die übrigen theils hergeſtellt, theils verſtärkt worden waren. An Einkommen bezog der Vater zwölf Millionen Thaler, er acht und zwanzig s); in den Schatzgewölben lagen, als er zur Regierung kam, acht Millionen und ſiebenmal hundert tauſend Reichsthaler t), und als er ſtarb, nach der mäßigſten Schätzung zwei und ſiebenzig Millionen v),

o) Hertzberg am a. O. 191.

p) Histoire de mon tems. I. 26.

q) Oeuvres posth. V. 182, vergl. die Blankenburgiſchen Tabellen zu Mirabeau's Werk IV. 66, 1, 2. Nach neuern Angaben, die Glauben verdienen, beſtand das Heer aus 190,571 Streitern und 34514 Pferden, wovon, außer der Uebungszeit, 143,123 Mann beſoldet wurden, die andern im Lande auf Urlaub waren. Aber auch unter den Beſoldeten gab es noch 45000 ſo genannte Freiwächter oder zum Vortheil ihrer Befehlshaber Beurlaubte, daß alſo im Ganzen nur 98000 Mann Dienſte thaten. Ciriacy in der chronologiſchen Ueberſicht der Geſchichte des Preußiſchen Heeres ſetzt (S. 42) die Stärke deſſelben bei Friedrichs Tode auf volle 200,000 Mann.

r) Schweidnitz, Glatz, Silberberg und Graudenz. Mirabeau IV. 430, vergl. den ganzen Abſchnitt von den Feſtungen in dem genannten Werke S. 408. u. f.

s) Nach den gewöhnlichen ſtatiſtiſchen Angaben. Friedrich ſelbſt (Hist. de mon tems I. 26.) ſetzt die Staatseinkünfte ſeines Vaters auf nicht mehr als ſieben Millionen und viermal hundert tauſend Thaler. Die ſeinigen ſind in den neuern Zeiten auf achtzehn bis zwanzig Millionen beſchränkt worden.

t) Hist. de mon tems I. 26, vergl. die Prüfung der Zimmermanniſchen Fragmente I. 35 u. f.

v) Materialien zur Geſchichte der Jahre 1805, 1806 und 1807. S. 19. vergl. Mirabeau III. 377 und IV. 130, Büſching (Charakter

Digitized by Google

wiewohl er, faſt ohne alle Hülfsgelder x) elf Jahre unter den Waffen geſtanden und über vier und zwanzig Millionen auf die Verbeſſerung ſeiner Staaten verwandt hatte y). Alle Theile der Verwaltung zeichnete die muſterhafteſte Ordnung, den Geſchäftsgang Vorſchriften von der größten Beſtimmtheit aus, zu zahlreich nur und zu bindend für den Mann ſelbſtſtändiger Kraft, der freie Bewegung liebt. Von den Staatsdienern, wiewohl der allwirkende König ihrer Thätigkeit keinen weiten Spielraum erlaubte, ſtanden mehrere in dem gerechten Rufe ausgebreiteter Kenntniſſe, geprüfter Vaterlandsliebe und unermüdlichen Eifers und brachten dem neuen Herrſcher zum Theil eine lange Erfahrung zu.

Unter den Volksklaſſen bewies Friedrich keiner mehr Achtung, als dem Adel, meinend, daß in dieſem Stande das Gefühl der Ehre ſich am lebendigſten rege und er darum des Vertrauens des Herrſchers vor allen werth ſey. Die wichtigſten Stellen im Krieg und Frieden legte er, mit unbedeutender Ausnahme, in die Hände der Adeligen; ihre Vorrechte ſchonte er, wiewohl gegen viele derſelben Menſchlichkeit, Geſellſchaftsvortheil und Zeitgeiſt ſprach, und ihren Wohlſtand begünſtigte er nicht nur durch Darlehne, ſondern gründete, ihn dauerhaft zu ſichern, jene oft erwähnte Anſtalt, die Landſchaft. Den Bauernſtand nannte er immer des Staates Grundfeſte und ſchützte ihn, oft bis zur hartnäckigſten Ungläubigkeit, gegen der Gewaltigen Drang und Druck; aber zur Kraft kam er doch nie unter ihm: ſo ſehr entnervte ihn, nach den ſchweren Leiden des Krieges, die Verpflegung der

---

Friedrichs des zweiten 209) meint, er möge wohl an hundert verlaſſen haben.

x) Bloß von England empfing er, nach der Schlacht bei Collin, doch nur bis 1761, jährlich vier Millionen. Büſchings Charakter Fr. des zweiten 211 u. f.

y) Die Beweiſe enthalten Hertzbergs oft angezogene Dissertations, vergl. Büſching über Fr. d. zweiten 206 u. f.

Digitized by Google

Reiterei während der Sommermonate z), der Vorſpanndienſt, der kärglich vergütet ward, die Frohnarbeiten und Hofdienſte, deren Verhältniß — an vielen Orten das unnatürliche des Sklaven zum Herrn — langſam gemildert ward a). Der bürgerlichen Gewerbe nahm der König ſich vielfach an. Er ſorgte für die Veredlung der Wolle durch Einbringung ausländiſcher Widder b), öffnete dem Tuch- und Leinwand-Handel neue Wege, ſtrebte den Seidenwurm, das Kind des ſüdlichen Himmels, dem nördlichen zuzuführen, und gab der oft verſuchten und immer aufgegebenen Anſtalt, die Porzellan-Erde zu verarbeiten, Beſtand und Dauer. Eine Anzahl von Meſſerſchmidten zog er nach Neuſtadt-Eberswalde, um taugliche Eiſen- und Stahl-Waaren zu erhalten, und in Berlin begünſtigte er das Emporkommen der Zuckerſiedereien, um den Gewinn für die Feinung des Zuckers den Hamburgern nicht mehr zuwenden zu dürfen. Ihn reuete kein Geld, mochte es der Gründung neuer oder der Verbeſſerung alter Anlagen gelten, und auf die Erleichterung der innern Schifffahrt c) wandte er große Summen. Seine Bemühungen wären noch lobenswerther geweſen, wenn er den Handels-

z) Man vergl. Mirabeau über die Preußiſche Monarchie IV. 164, den auch Blankenburg hier keines unrichtigen Urtheils bezüchtigen kann.

a) Den beſten Beweis liefern die Const. P. B. vergl. Schleſien vor und ſeit 1740 II. 308, von H. v. Klöber, der bekanntlich nicht zu Friedrichs Tadlern gehört.

b) Man vergl. über dieſe und die folgenden Veranſtaltungen, die jedoch noch zum Theil vor 1763 fallen, (Königs) Regierung und Staatsgeſchichte Friedrichs des zweiten, Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie III, 2. S. 50 u. f. und Hertzbergs Dissert. vorzüglich 252 u. f. auch 278.

c) Durch den Plauiſchen, neuen Finovſchen und Bromberger Canal. Der erſte kam zwiſchen 1743 und 1745, der zweite zwiſchen 1743 und 1746 zu Stande, doch erhielt er erſt in dem Jahre 1767 und 1780 durch Hinzufügung neuer Schleußen und Gräben ſeine Brauchbarkeit. Der Anlegung des dritten in den Jahren 1773 und 1774 iſt früher umſtändlich gedacht worden. Siehe Leonhardi's Erdbeſchreibung I. 69 u. f.

Digitized by Google

verkehr durch eigne Eingriffe und Ertheilung ſchädlicher Vorrechte an andre minder geſtört, in der Beförderung der Volksmenge richtigere Grundſätze befolgt und, bei der Eröffnung ſo vieler neuen Anſtalten und Erwerbsquellen, was mit und ohne Nutzen betrieben werden könne, ſorgfältiger unterſchieden hätte.

Sein Heer galt, ſo lange er lebte, mit Recht für das erſte in Europa. Zwar hatte es, nach dem ſiebenjährigen Kriege, keine Gelegenheit mehr zu Thaten gehabt, und ſeine Uebungen nicht im Felde, ſondern auf Muſterplätzen gehalten; auch ward der gemeine Krieger rauh behandelt, der Menſch in ihm nicht geachtet, und das geringſte Verſehn mit empörender Härte beſtraft; aber ihn beſeelte gleichwohl natürlicher Muth und angelernter Gehorſam, ſeine Führer das Andenken an die Lorbeern der Preußiſchen Helden, und den geſammten Körper das Auge des Königs, der keinem Theile ſeiner Verwaltung größere Aufmerkſamkeit ſchenkte, noch das Verdienſt in andern Ständen fleißiger aufſuchte und belohnte. Allgemein herrſchte der Glaube, ein ſo geübtes Heer müſſe ſiegen, und man ſcheute den Kampf nicht, weil man ihn für den Sieg nahm. Darum überſahen auch die andern Staatsbürger, oder ertrugen ſchweigend die Uebel, die aus der Haltung der unmäßigen Kriegsmacht entſprangen, die Aushebung der jungen Mannſchaft zum Dienſt d), die Einſchiebung der Ausgedienten, Hohen und Niederen, in bürgerliche Aemter und Stellen e), die Häufung der Abgaben und ihre einſeitige Verwendung f). Die Geſellſchaft duldet die Laſten

d) Man vergl. bei Mirabeau den Abſchnitt über die Bildung und Verfaſſung des Preußiſchen Heeres IV. 67, vorzüglich die Entwicklung des Cantonweſens, S. 83, u. f. der Deutſchen Ausgabe.

e) Schulhalterſtellen nicht ausgenommen. Man ſehe Friedrichs Verordnungen hierüber vom Jahr 1779 in Büſchings Charakter des Königs S. 95. u. f.

f) Man rechnet, daß die Unterhaltung des Heeres jährlich zwei Drittel der Staats-Einkünfte, oder, nach der Angabe S. 112, Note s, elf bis dreizehn Millionen verſchlang.

Digitized by Google

willig, welche Sicherheit, den erſten ihrer Zwecke, gewähren oder verheißen.

Von dem Könige, als Beſchützer und Pfleger der Deutſchen Muſe, deren Held er ward, weiß die Geſchichte wenig zu rühmen. Seine Bildung fiel in die Zeit, wo Deutſchlands Sprache und Geſchmack ſich zu gründen ſtrebte, ohne Selbſtſtändigkeit zu gewinnen. Den Jüngling, der, als Knabe ſchon, die Schriftſteller Frankreichs kennen und lieben lernte, konnten die ſchalen Reime der Deutſchen Dichter und die ungeſchmeidigen Nachahmungen Franzöſiſcher Muſter unmöglich feſſeln, und als Beſſeres und Edleres aufblühte, hinderte den Mann das Getümmel der Schlachten, und den Greis verjährtes Vorurtheil, darauf zu wirken *). Die Tafel des Deutſchen Königs war der Sammelplatz der ausgezeichnetſten Geiſter Frankreichs g); die wieder erweckte Academie der Wiſſenſchaften erhielt einen Franzöſiſchen Vorſteher, zählte meiſt Franzöſiſche Gelehrten zu Mitgliedern und ſchrieb ihre Abhandlungen in Franzöſiſcher Sprache h), und das einhei-

*) „Wie konnte man, fragt Göthe (Leben II, 161. In der vollſtändigen Ausgabe letzter Hand B. XXV S. 105) treffend, von einem Könige, der geiſtig leben und genießen wollte, verlangen, daß er ſeine Jahre verliere, um das, was er für barbariſch hält, nur allzuſpät entwickelt und genießbar zu ſehen?“ Doch die ganze Stelle über Friedrichs Einfluß auf die Deutſche Litteratur (S. 157 u. f.) verdient, als eine der trefflichſten, mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden.

g) Maupertuis, d'Argens, Voltaire, La Mettrie, ſo wie die Welſchen Baſtiani und Luccheſini, ſind Jedem, als des Königs Geſellſchafter, bekannt.

h) Ihre neue Verfaſſung (bekanntlich war ſie faſt gleichzeitig mit der Academie der bildenden Künſte von Friedrich dem erſten geſtiftet, aber, wie jene, von ſeinem Nachfolger vergeſſen und erniedrigt worden) erhielt ſie den 23. Januar 1744 und ihren erſten Präſidenten in dem Herrn von Maupertuis. Zum Verſammlungsort räumte ihr der König ein Zimmer im Berliner Schloſſe ein, bis die Vorderſeite des 1743 abgebrannten königlichen Stallgebäudes wieder hergeſtellt war, wo er ihr den größern Theil des obern Stocks zu ihren Sitzungen und zur Aufbewahrung ihrer wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe einräumte. Nico-

Digitized by Google

miſche Schauſpiel blieb ſich überlaſſen, während das ausländiſche der königlichen Theilnahme genoß i) Sogar den Unterrichts-Anſtalten ſeiner Staaten, den hohen wie den niedern, widmete er die Fürſorge nicht, die das Bedürfniß forderte und eigener Nutzen befahl. Sein guter Wille für ſie beſchränkte ſich faſt allein auf Vorſchriften und Verordnungen, die ohne Kraft blieben, weil er wider Gebühr kargte k).

---

lai's Berlin und Potsdam II, 701 u. f. vergl. (Königs) Staatsgeſchichte Friedrichs des zweiten I. 59, 69, 111.

i) Die beſten Nachrichten über die Schickſale der Deutſchen Bühne zu Berlin finden ſich in Plümickens Entwurf einer Theater-Geſchichte von Berlin, vergl. die oft ſchon angeführte Staatsgeſchichte Friedrichs des zweiten. Das Franzöſiſche Schauſpiel löſte ſich übrigens im Jahre 1778, in welchem der Baierſche Erbfolge-Krieg ausbrach, für immer auf: denn als der damalige Director der Königlichen Schauſpiele, H. v. Arnim, bei dem Könige anhielt, die für das Schauſpiel ausgeworfene jährliche Summe um zehn tauſend Thaler zu erhöhen, ſchrieb ihm der König auf der Stelle zurück: Je me prépare à des scènes trop sérieuses pour avoir besoin de comique. Dites à toute votre clique qu'elle s'en aille.

k) Man ſehe, außer Büſchings Charakter Friedrichs des zweiten S. 79 — 99, die in Anſehung der Univerſitäten ergangenen Verordnungen in den Const. P. B. So z. B. befahl der König in zweien vom 3. Auguſt 1764 (Nr. 52, 53.), daß die Lehrer ihre Collegien zur rechten Zeit endigen und von den ſich auszeichnenden Lehrlingen, wie von den unordentlichen und nicht zu beſſernden, jährlich Bericht erſtatten ſollten. In einer ſpätern vom 12. Dec. 1768 (Nr. 104) räth er den erſtern durch ſchriftſtelleriſche Arbeiten ihren und der Anſtalt Ruhm und Ehre zu fördern, aber vor allem verſtändlicher und lesbarer zu ſchreiben, wie bisher; rechnet ihnen vor, wie viel nützliche Vorleſungen, vorzüglich im hiſtoriſchen, philologiſchen und Finanz-Fache, nicht gehalten würden; tadelt abermals ihre ungebührliche Weitſchweifigkeit und dringt auf Handhabung beſſerer Zucht und Ordnung. Allein bei ſolchen und ähnlichen Rügen und Ausſtellungen blieb es auch. An etwas Tüchtiges und Eingreifendes ward nicht gedacht. — Eben das gilt von den gelehrten, wie von den Volks-Schulen. Daß er für die letztern einige gute Schulhalter in Sachſen gewann (Const. P. B. vom Jahre 1763, Nr. 5.) und unterm 12. Auguſt 1763 (Const. Nr. 53.) eine Schulordnung zur Abſtellung vielfacher Mißbräuche ausgehen ließ, brachte

Digitized by Google

Erſt im hohen Alter fiel es ihm ein, ſich wenigſtens durch heilſamen Rath, beides um vaterländiſche Sprache und gelehrte Bildung in einer eigenen Schrift l) verdient zu machen: aber die wohlgemeinten Vorſchläge kamen zu ſpät. Was geſchehen ſollte, war, wenn nicht durch ihn, doch unter ihm und ihm unbewußt, längſt geſchehen und über Nord-Deutſchland ein neuer Morgen für Kunſt und Wiſſenſchaft aufgegangen.

Mitten nämlich in dem Waffengeräuſch der Schleſiſchen Kriege hatten einige glückliche Genien die Gemüther ſo kräftig angeregt, wie weiland Opitz ſeine Zeitgenoſſen im dreißigjährigen, aber dauerhafter und glücklicher. Die neue Richtung von Sachſen ausgehend, wirkte mit Blitzesſchnelle. Es ſchien nicht die Sache Einzelner, ſondern die Angelegenheit Aller, ſie zu verfolgen und mit der Empfänglichkeit der Sprache für die Darſtellung des Schönen die Empfänglichkeit des Volkes zuſammenzutreffen. Am meiſten zeichneten ſich unter den Nord-Deutſchen Städten aus das rege Leipzig, wo von edlen Jünglingen ein Bund für die Aufnahme der Dichtkunſt geſchloſſen ward, das ernſte Göttingen, wo Alterthumskunde und Geſchichte einen gedeihlichen Boden fanden, und ſpäterhin das ſtille Weimar, unvergeßlich durch kunſtpflegende Fürſten und deren Vertraute. Auch der Preußiſche Staat, vornämlich Berlin, blieb in der Förderung geiſtiger Bildung nicht zurück *). Von hier aus gingen die Verſuche,

---

das Schulweſen ebenfalls nicht weiter. Man vergleiche übrigens am Schluſſe des dritten Bandes den hierher gehörigen Zuſatz.

l) Sur la littérature Allemande, Berlin, 1780, überſetzt von Dohm. S. deſſen Denkwürdigkeiten I. 257. Note.

*) Man vergleiche über die Fortſchritte der Gelehrſamkeit in den Preußiſchen Landen unter Friedrich die freimüthigen Anmerkungen zu Zimmermanns Fragmenten II. S. 270 u. f., wo es übrigens S. 282, ganz richtig heißt: „Und dieſe merklichen Fortſchritte entſtanden nicht durch Belohnungen des Regenten, nicht durch koſtbare Anſtalten; ſie entſtanden durch eigne Entwickelung der Geiſteskräfte, durch innern Trieb für die Wiſſenſchaften, und waren um ſo verdienſtlicher.“

Digitized by Google

die Geheimniſſe der Weltweisheit auch dem Laien in gefälliger Einkleidung zu offenbaren m); hier zuerſt begann die Critik jene löbliche Strenge zu üben, durch die ſie dem Schriftſteller wahrhaft heilſam wird n); hier zuerſt arbeitete man thätiger, als anderswo, darauf hin, die Wiſſenſchaften an das Leben zu knüpfen und geſtattete, zum Theil durch Baſedow verführt, den ſo genannten Sachkenntniſſen, ſelbſt in den höhern Schulanſtalten, einen größen Spielraum o), nicht ohne Gefahr, anderweitige Einbuße zu leiden, und das jugendliche Gemüth früher, als nöthig und dienlich iſt, auf das nur Nützliche hinzulenken. Die wichtigſte Veränderung im Gebiete der Wiſſenſchaften, die ganz eigentlich in den Preußiſchen Landen ihren Anfang nahm, traf jedoch das kirchliche Lehrgebäude, deſſen Wahrheit und Wichtigkeit hier mit vielem Freimuthe geprüft und beſtritten ward p), ein lobenswürdi-

m) Schon im Jahr 1755 ſchrieb Moſes Mendelsſohn ſeine Briefe über die Empfindungen, die 1761, verbeſſert und mit andern philoſophiſchen Abhandlungen vermehrt, wiederholt wurden.

n) Die Litteratur-Briefe, die Nicolai, in Verbindung mit Leſſing' Mendelsſohn und andern Gelehrten, herausgab, nahmen 1759 ihren Anfang.

o) Der Zeitpunkt, von dem hier die Rede iſt, trifft in die Jahre 1778 und 1779, wo Gedicke, zwar vorſichtig, doch eingehend in Baſedows Vorſchläge, neuerte. Weit früher (1747 ſ. Friedrichs d. z. Regierungsgeſchichte I. 106.) fällt die Stiftung der öconomiſch-mathematiſchen Real-Schule durch den Prediger an der Dreifaltigkeits-Kirche, Johann Julius Hecker. Auch ſie blieb, zumal in ihrer ſpätern verbeſſerten Geſtalt, im Preußiſchen nicht ohne Nachahmung. Nicht nur den katholiſchen Schulen und Pflanzſchulen, die der Abt von Felbiger um 1763 im Fürſtenthum Sagan anlegte, diente ſie zum Muſter (ſ. Nicolai's Reiſen durch Deutſchlaud IV. 651); ſelbſt eine von den gelehrten Anſtalten der Hauptſtadt Schleſiens, das Magdalenäum, wurde 1766 nach ihr umgebildet. (S. die um jene Zeit erſchienenen Programme der Anſtalt.)

p) Man erinnere ſich, anderer Beſtrebungen zu geſchweigen, nur der allgemeinen Deutſchen Bibliothek, die in Berlin herauskam und vielleicht nur hier herauskommen konnte. Wie viel ſie gewirkt hat, iſt

Digitized by Google

ges Unternehmen, wenn die eifernden Neuerer des Heiligen vorſichtiger geſchont und mehr geſorgt hätten, den Geiſt der irrenden Rechtgläubigkeit kaltblütig zu beſchwören, als gewaltſam zu bannen. Sehr förderte ſolchen Verſuch überhaupt das mündigere Zeitalter und die Sonderung der Kirche vom Staate, die ſich in Ländern, wohin die Kirchenverbeſſerung gedrungen war, immer ſtärker verkündigte, aber vorzüglich im Preußiſchen die in wiſſenſchaftlicher Hinſicht wenig oder gar nicht beſchränkte Freiheit zu ſagen und zu ſchreiben, was man dachte *), und die Geſinnung des Königs, der früh durch verkehrte Erziehung die Achtung für das Chriſtenthum verloren und ſie ſpäter durch den Umgang mit den Gelehrten Frankreichs gänzlich in ſich vertilgt hatte. Wenn er auch ſeinen Unglauben weder mit Voltaire's witzigem Muthwillen ausſtellte, noch mit Diderots ſchamloſer Frechheit predigte, ſo war doch aus öffentlichen und unzweideutigen Anzeigen

bekannt. Kritiſche Zeitſchriften wirken überhaupt mehr in Deutſchland, als in irgend einem andern Lande. Sie erſetzen gewiſſer Maßen den Gelehrten den Mangel einer gemeinſamen Hauptſtadt.

*) Ob von dieſer oft gerühmten Freiheit nicht eben das gelte, was Garve (ſ. die folgende Anmerkung) über die Toleranz des Königes urtheilt, laſſe ich unentſchieden. Gewiß iſt wenigſtens, daß, in Beziehung auf die Oeffentlichkeit der Preſſe unter Friedrich gar eigenthümliche Erſcheinungen hervortreten. (Ce seroit une erreur de croire, ſagt der Verfaſſer der Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état etc. A Paris 1828 T. 1. p. 57, comme on l'a avancé, que le gouvernement de Frédéric était tempéré par la liberté de la presse: la liberté de la presse politique n'a jamais existé en Prusse. A la vérité, sous le double rapport de la religion et de la philosophie, la presse, sous Frédéric, ne connaissait d'autres bornes que celles de l'esprit humain. Der unbekannte Verfaſſer dieſer Mémoires gibt ſich vielleicht mehr, als recht iſt, den Schein, als ob er aus bisher noch nicht benutzten Papieren eines Staatsmannes geſchöpft habe; doch kann man wohl ſchwerlich läugnen, daß ihm nicht manche neue Quelle zu Gebot geſtanden habe, und noch weniger, daß er ein ſehr wohl unterrichteter und verſtändiger Mann von gemäßigtem und treffenden Urtheile ſei. Wie es aber zugegangen, daß in dem dritten Bande ein ſehr großer Theil des zweiten noch einmal gegeben wird, iſt räthſelhaft.)

Digitized by Google

bekannt q), was ihm die Offenbarung galt, und über ſeine Gleichgültigkeit gegen Gottesverehrung nur eine Stimme.

Nicht minder merkwürdig war die Umwandlung, welche, während und nach dem ſiebenjährigen Kriege, die Denkungsart und die Sitten der Unterthanen Friedrichs erfuhren, zuerſt in der Hauptſtadt und unter dem Adel, dann in den Provinzen und im Mittelſtande. Die biedere Einfalt wich allmählig der höfiſchen Klugheit, die häusliche Eingezogenheit der Begierde ſich zu zerſtreuen und zu glänzen, und die Sparſamkeit der Genußliebe. Immer mehr ſchätzte man koſtbaren Hausrath, nette Kleidung und üppige Tafeln, und begehrte neuer Trachten, ausländiſcher Speiſen und fremder Weine. Die Kirchen Sonntags wurden leerer, die Luſtörter voller. In der Erziehung entſtand Verzärtelung, im Leben Gleichgültigkeit für Tugend und guten Ruf. Der Abſtand zwiſchen den Geſchlechtern, die den ſtrengen Sitten getreu

---

q) Als die Neu- und Alt-Gläubigen zu Berlin, an der Spitze der letztern der Kaufmann Apitzſch, im Jahr 1780 über die Einführung eines neuen Geſangbuchs in ärgerliche Streitigkeit geriethen, ſchrieb der König auf eine Eingabe zurück: „Jeder könne: Nun ruhen alle Wälder, und dergleichen thörichtes Zeug mehr, ſingen, oder nicht ſingen!“ Dieſe und ähnliche Aeußerungen von ihm ſind nicht auf die Erde gefallen. S. (Königs) Regierungsgeſchichte Fr. d. z. I. 393 und Dohms Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 258, vergl. die richtige Würdigung der Religions-Duldung Friedrichs in den Fragmenten zur Schilderung ſeines Geiſtes und Characters von Garve II. 11: „Die Toleranz des Königes, heißt es daſelbſt, ſo richtig ſie als Grundſatz war, war doch als Geſinnung zu ſehr mit ſeiner Verachtung aller poſitiven Religion verbunden, als daß ſie ſelbſt auf die Gemüther derjenigen, zu deren Gunſt ſie entſchied, den vortheilhaften Eindruck machen konnte, welchen Billigkeit und Freiheitsliebe beim Regenten verdient. Die vorzüglichen Acte jener Duldung waren gemeiniglich mit Zeichen dieſer Verachtung begleitet. Und ſchwerlich konnten z. B. die hartnäckigen Gegner der Verbeſſerungen in den Kirchengeſängen ſich durch die Gründe geſchmeichelt finden, um deren willen er es ihnen frei ſtellte, ſie nicht anzunehmen. Die Menſchen laſſen ſich Zwang beinahe noch lieber als Verachtung gefallen. u. ſ. w.“

Digitized by Google

blieben, und denen, die dem Strom der Mode folgten, ward jährlich auffallender und die Klage über den Verluſt der guten alten Zeit nicht bloß von Greiſen geführt r).

Auch in dieſe Erſcheinung floß als Urſache der König ein. Seine entſchiedene Vorliebe für die Franzoſen und die Geſellſchafter, die er aus ihnen wählte, bereitete der feinern und üppigern Lebensweiſe dieſes Volkes überall leichtern Eingang. Sein, wenn nicht verſchwenderiſcher, doch glänzender Hofſtaat, der ſo unmittelbar an des Vaters bürgerliche Haushaltung ſich anſchloß, ſchien für die übrigen Stände eine Aufforderung oder doch eine ſtille Erlaubniß, nicht zu weit hinter dem Herrſcher zurückzubleiben, und die Feſte und Schauſpiele, die er veranſtaltete, wurden auf mehr denn eine Weiſe verführeriſch. Viel ſchadete ferner die Beſteuerung fremder Waaren, die zum Betrug lockte, die Menge und darum karge Beſoldung der Staatsbedienten und die Nachſicht gegen Eheſcheidung, Unkeuſchheit und ſelbſt unnatürliche Wolluſt *). Wie endlich jeder Krieg, der feindliche Heere ins Land bringt, durch Verarmung vieler und Bereicherung einzelner das Laſter herbeiführt und mehr oder minder der Sittlichkeit Bande löſt, ſo auch der ſiebenjährige. In eben dem Maße, in welchem er die kräftigen Tugenden ſtählte, ſchwächte er die ſanftern, und erfüllte das Volk zugleich mit jener zuverſichtlichen Einbildung und der Verachtung anderer, die ihm ſpäter vielfach geſchadet hat, weil es ſich zueignete, was dem großen Manne, der es leitete, zukam.

---

r) Viele lehrreiche Thatſachen und hieher gehörige Belege findet man in Königs Werke zuſammengeſtellt, vorzüglich II. 281 u. f. und 321 u. f.

*) Auch kannte und würdigte der König die traurigen Folgen des einreißenden Sitten-Verderbens recht gut. Als ihm Carmer das Edict zur Beſchränkung der ſich immer mehrenden Eheſcheidungen (ſ. S. 89) zur Vollziehung vorlegte, ſagte er: „Gern gäbe ich einen Finger meiner Hand, wenn ich die Sitten wieder ſo rein machen könnte, wie ſie unter meinem Vater geweſen ſind.“

Digitized by Google

Es wird nicht unſchicklich ſeyn, hier noch das Andenken der vorzüglichſten Männer zu erneuern, welche bei Friedrichs Tode, wenn nicht als Rathgeber (er rieth gewöhnlich ſich ſelbſt und allein), doch als Vollſtrecker ſeines Willens den Geſchäften im Krieg und Frieden vorſtanden, damit künftig ſeine und ſeines Nachfolgers Geſinnung und Neigung auch in der Wahl ihrer oberſten Diener erkannt werde.

Von den ausgezeichneten Helden, die in den Schleſiſchen Kriegen gefochten und geſiegt hatten, waren, als in dem König der erſte aller dahinging, noch wenige übrig. Die oberſte Stelle behauptete, dem Werthe wie der Geburt nach, ſein eigener Bruder Heinrich. Die reichen Erfahrungen vieler Feldzüge in ſich bewahrend und von Friedrich ſelbſt der Heerführer ohne Tadel genannt, durfte er, wiewohl bereits im Alter von ſechzig Jahren, immer noch erwarten, daß ihn der Krieg ſuchen und der Sieg lieben werde. Auch urtheilten alle, die ihn kannten, er nähre den Wunſch, unter dem neuen Herrſcher hervorzutreten und ſei dem Ehrgeiz Lorbeern zu ſammeln nicht abgeſtorben. Ihm zur Seite ſtand nicht minder geprüft und geachtet, und um zehn Jahre jünger, Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunſchweig. Das Haus, von dem er ſtammte, war längſt durch naher Verwandtſchaft Bande und ſtärker noch durch die gemeinſame Wohlfahrt an das Preußiſche Haus geknüpft. Allgemein herrſchte die Meinung, welche ſpätere Zeiten beſtätigt haben, Braunſchweig ſtehe und falle mit Preußen, und die Schleſiſchen Kriege zeigten deutlich, wie innig Braunſchweigs Prinzen ſich von dieſem Gedanken durchdrungen fühlten. Zwei von ihnen, Albrecht und Friedrich Franz, hatten ihr Leben, der eine bei Sor, der zweite bei Hochkirchen s), verloren, und der dritte, Ferdinand, das ſeine in mehr denn einer Schlacht für Friedrichs Sache gewagt, aber glücklicher, als die beiden Brüder, der Gefahr getrotzt, ohne ihr zu erliegen.

s) In den Jahren 1745 und 1758.

Dieſes Ferdinands Neffe und Zögling war Herzog Carl. Je mehr er, ſchon als Jüngling, unter des Oheims Fahne, Muth und Einſicht bewieſen und, als Mann, im Baierſchen Erbfolge-Krieg gerechter Hoffnung entſprochen hatte, deſto allgemeiner bezeichnete man ihn als den vorzüglichſten Führer des Heeres und erſte Stütze des Staats. Auch Möllendorf t) hatte Merkmale von Friedrichs Zutrauen genoſſen und verdiente ſie nach dem Urtheile Aller. In der Torgauer Mordſchlacht war durch ſeinen Rath der entflohene Sieg zurückgebracht v) und in frühern und ſpätern Unternehmungen vieles mit ihm, weniges ohne ihn ausgeführt worden. Während des Feldzuges zur Rettung Baierns, wo er einen Theil von Heinrichs Heere befehligte, ſchien ihm zur Begründung glänzendern Ruhms nichts zu mangeln, als die Gelegenheit; doch zählte auch er ſchon eine beträchtliche Reihe Jahre.

Wenn im Kriege, neben des Ober-Feldherrn Einſicht und Thätigkeit, immer noch der untergeordneten Führer Entſchloſſenheit und Muth unverdunkelt hervorleuchten, ſo iſt es in der Sphäre des Friedens deſto ſchwerer für den Einzelnen, ſich an der Seite eines Königs bemerkbar zu machen, der, wie Friedrich, alles allein ordnet und ſeine Räthe meiſt nur als Verkündiger ſeiner Entſchlüſſe nutzt. Dennoch hatten auch in ſo beengendem Wirkungskreis mehrere hohe Staatsdiener ſich einen großen Namen erworben und galten für ein ſchönes Vermächtniß an den Thronerben. Die Verdienſte eines Carmer um beſſere Rechtspflege, wie der gründlichen Bergwerks-Kenntniſſe eines Heinitz iſt früher gedacht worden. In dem Rufe unerſchütterlicher Feſtigkeit und nie verletzter Rechtlichkeit lebten die Freiherrn von Danckelmann und von der Reck, jener zu Breslau, als Haupt der drei Schleſiſchen Oberamts-Regierungen, dieſer, zu Berlin, als Vorſteher meh-

t) Wichard Joachim Heinrich, geboren 1721 zu Lindenberg in der Priegnitz.

v) Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges II. 169.

rerer Rechtsbehörden. Eines weiten Spielraums für nützliche Wirkſamkeit erfreute ſich von Schulenburg-Kehnert. Friedrich hatte ihn in dem dritten Schleſiſchen Kriege, dem er beiwohnte, von einer empfehlenden Seite kennen lernen und vertraute ihm acht Jahre darauf die Leitung der oberſten Kriegs- und Finanz-Behörden. Kirchen und Schulen waren an den Freiherrn von Zedlitz gewieſen, einen Mann von hellem Verſtande und vorurtheilsfreiem Blick, der ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, wie ſeinen Eifer für die Erziehung, durch eigene ſchriftſtelleriſche Arbeiten beurkundet hat, aber der Aufklärerei und der Nützlichkeits-Lehre zugethan, ſich oft von beiden im Leben und im Handeln überwältigen ließ.

Die Sorge für die auswärtigen Angelegenheiten lag in den Händen zweier Männer, die vor vielen andern verdienten, ſo ehrenvoller Sorge gewürdigt zu werden. Der eine, der Graf von Finkenſtein, war Friedrichs Jugendfreund geweſen und mit ihm alt geworden. Aber die Zeit hatte nichts in dem Verhältniſſe beider gelöſt, ſondern ſie nur feſter geknüpft. Finkenſtein war Friedrichs Rathgeber, ſelbſt, wenn es häuslichen Verhandlungen galt, und ein lieber Geſellſchafter. Ihm zu ſchreiben gehörte, ſogar im Lager und im Gedränge der Gefahren, zur Tagesordnung des Königs. Ohne ihn ward weder ein Friede geſchloſſen, noch ein wichtiges Geſchäft unternommen, und ſeine reife Einſicht und vielfache Erfahrung, unterſtützt von einer edeln und zugleich ſchonenden Freimüthigkeit, warnte immer zur rechten Zeit, oder wies auf überſehenes Hinderniß hin. Mit ihm gemeinſam arbeitete Hertzberg. An vielſeitiger Kenntniß der Geſchichte und des Staatsrechtes mögen dieſem wenige ſeiner Zeit und ſeines Standes geglichen haben und noch wenigere ihm jetzt gleichen. Er iſt es, der für Friedrich, zum Behuf der Brandenburgiſchen Denkwürdigkeiten, die Urkunden auszog, er, der die Sache Preußens ſo ſiegreich mit der Feder, wie ſein Herr mit dem Schwerte, vertheidigt und die Staatsſchriften, deren der König ſo viele ausſandte, verfaßt hat.

Digitized by Google

Wenn er nicht in zarter Anhänglichkeit für ihn mit Finkenſtein wetteifern konnte, ſo übertraf er dieſen vielleicht noch im Eifer für des Preußiſchen Hauſes Größe und Ehre, die er leidenſchaftlich liebte und beharrlich förderte, ſo lange er lebte. Daß er eitel und ruhmredig auch mit ſeinem Rathe oft zudringlicher war, als ihm ziemte, iſt gewiß; doch erwuchs hieraus nur ihm Kränkung, nicht für den Staat Nachtheil x).

Auch in Schleſien ſtand der Verwaltung ein Mann vor, der zu nennen iſt. Friedrich hatte für gut gefunden, dieſe Provinz der allgemeinen Leitungs-Behörde der Kriegs- und Finanz-Geſchäfte in Berlin zu entziehen und ihr einen eigenen Vorſteher zu geben, der ihm allein verantwortlich war, damit nach den Umſtänden, deren hier bedenklichere, als irgendwo, eintreten können, ſogleich beſchloſſen, und ohne Verzug gehandelt werde. Die Richtigkeit ſeiner Anſicht bewährte der dritte Schleſiſche Krieg. Von Schlaberndorf, ſeit 1755 dem Lande vorgeſetzt, half dem Könige ganz eigentlich ſeine Eroberung mit erhalten und, als der Friede zurückkehrte, die erhaltene aber tief zerrüttete wieder herſtellen und verfallenem Wohlſtand aufhelfen: denn ſo geübt war ſein Blick, daß er, was Noth that, ſchnell, oft vorahnend, erkannte, und ſo feſt ſein Wille, daß kein Widerſtand ihn ermüdete. Auch geſtehen alle, die vergleichen können und wollen, das meiſte Gute in Schleſien ſtamme von ihm her. Dennoch war er, obgleich ein ſolcher, nicht vermögend, ſich die königliche Gunſt zu bewahren, ſei es, daß er verdächtig ward, in der reichen Provinz zu emſig für ſich zu ſorgen, oder daß die Härte ſeiner Denkart beleidigte. Als er ſich ungerufen, bei Friedrichs Zuſammenkunft mit Joſeph zu Neiße, einfand, wurden ihm Merkmale der Ungnade, die er nicht lange überlebte. Ihn erſetzte hierauf oder ſollte erſetzen, der Freiherr von Hoym, eine Wahl Friedrichs, von der viele ſich viel

x) Das Bild, das H. v. Dohm von beiden entwirft, findet ſich in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 76 u. f.

Digitized by Google

verſprachen, und nicht ohne Grund: ſo kräftig war das Alter, in welchem der Hervorgezogene die wichtige Stelle übernahm; ſo groß der nützliche Wirkungskreis, in den er eintrat; ſo fröhlich die Hoffnung, was er ausſtreue, reifen zu ſehen, und ſo günſtig das unmittelbare Verhältniß, in dem er zum Herrſcher ſtand. Jetzt nach ſechzehn unter ihm verlebten Jahren und einer ſchönen Erndte lehrreicher Erfahrungen ging er in die Dienſte des Thronfolgers über, und konnte hier, bei mildern Geſinnungen und freierm Spielraum, erſt deutlich beurkunden, was er vermöge y).

---

y) Die genannten Miniſter traten an: Carl Wilhelm von Finkenſtein 1747, Ernſt Wilhelm von Schlaberndorf 1755, Ewald Friedrich von Hertzberg 1763, Carl Abraham von Zedlitz 1770, Carl Georg Heinrich von Hoym in eben dem Jahre, Friedrich Wilhelm von der Schulenburg-Kehnert 1771, Adolph Albrecht Heinrich Leopold von Danckelmann 1780, Eberhard Friedrich Chriſtoph Ludwig von der Reck 1784. S. den Preußiſchen und Brandenburgiſchen Geheimen Staats-Rath an ſeinem zweihundertjährigen Stiftungstage, den 5. Januar 1803, von Klaproth und Cosmar. Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Von Friedrichs des zweiten Tode bis zum Ausbruch des erſten Franzöſiſchen Krieges.

1786 – 1792.

Quod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nil profutura multumque etiam periculosa petunt: neque regerentur magis, quam regerent casus, et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeterni fierent.

Sallust. Bellum Iugurth. 1, 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zeitraum, den wir verlaſſen, wird mit Recht zu den wohlthätigſten und erfreulichſten Preußens gezählt. Die Erweiterung des Staats nach außen gehörte, obgleich Redliche ſie mißbilligten und mancher ſchädliche Nachwirkungen fürchtete, nicht gewaltſamer Eroberung, ſondern friedlicher Uebereinkunft. Der Krieg ward nur einmal und auf kurze Zeit mehr gedroht, als geführt. Die gefährdete Freiheit Deutſcher Fürſten blieb unangetaſtet, und den Ruhm, ſie bewahrt zu haben, erwarb Friedrich. Rußland bewies ihm Achtung, ſo lange er lebte. Frankreich, krankend an tiefer Schwäche, erregte keinen Argwohn. Der Deutſche Kaiſer wagte viel und vollendete nirgends. In der Verwaltung herrſchte Beſonnenheit, Ordnung und Feſtigkeit. Weder die Stimme eines Günſtlings hatte Gewicht in Friedrichs Rath, noch erſchöpfte oder zerrüttete das Schmeichelwort eines Weibes das Land. Sich vorzudrängen gelang Unwürdigen ſelten, weil das Auge des Obern Verdienſte ſuchte und unterſchied, und den Pflichtvergeßnen ſchützte kein früheres, da für königlicher galt, gerecht zu handeln, als Leutſeligkeit unzeitig zu üben. Ueber des Staates Einnahme und Ausgabe rechnete der König, wie mit andern, ſo mit ſich ſelber, gleich dem gemeinſten Hausvater. Mehr denn einmal hat er Baue verſchoben, weil die Caſſe, aus der er ſie zu beſtreiten pflegte, geleert war a). Auch die öffentlichen Laſten wurden allmäh-

a) Büſchings Charakter Friedrichs S. 209 u. f.

lig entweder als unvermeidlich geduldet, oder durch unerwartet gute Folgen gemildert, oder durch Gewohnheit erleichtert. Der Reiche zahlte, aber genoß; der Kaufmann klagte, aber gewann; der Arme murrte, aber verdiente.

Nun eröffnet ſich uns ein Zeitraum, reich an Unfällen, ſchrecklich durch Schlachten, im Kriege ängſtigend und empörend im Frieden. Hollands Demüthigung mehrte Preußens Achtung, nicht ſeine Kraft. Aus der überraſchenden Verſöhnung mit Oeſtreich entſprang ein unerwarteter Bund, der nicht einmal des Heeres welken Ruhm auffriſchte und altes Mißtrauen, ſtatt es auszutilgen, erneute. Eine zwiefache Beute in Oſten, unter Rußlands Genehmigung, und reicher Ländergewinn in Deutſchland — Vergütung erlittener Einbuße, oder Belohnung willkommener Ruhe — erſchütterte tief den Glauben an Preußens Rechtlichkeit und machte es abhängig von Frankreich. Bald nutzte der raſch vorſchreitende Staat in Weſten das zuſagende Verhältniß. Hier langſam löſend, dort mächtig trennend, griff er immer tiefer in Deutſchlands Verfaſſung ein, ohne daß Preußen, das feſt umgarnte, ſich aufraffte. Erſt als Tirol, der Oeſtreicher Vormauer, gewonnen, ihre Hauptſtadt beſetzt und die Mähriſchen Fluren des Krieges Schauplatz geworden waren, ahnete es die Unvermeidlichkeit des Kampfes, nicht ſeines Unglücks, die doch zuſammenfielen. Sein kühnes Hervortreten weckte noch einmal die Erwartung, es werde das Vaterland retten, oder mindeſtens ehrenvoll mit ihm ſterben. Aber nicht anders, als ob der Kaltſinn gegen Deutſche Freiheit und gemeinſames Wohl, oder die Verſäumniß des Augenblicks recht grauſam beſtraft werden ſolle, geſchah, was unter Friedrich nimmer geſchehen wäre, daß durch Etlicher Uebermuth, Eiferſucht und Unwiſſenheit ein einziger Tag über ein braves zahlreiches Heer entſchied, in wenig Wochen die ſtärkſten Feſten nicht durch Gewalt gebrochen, ſondern durch Vertrag, meiſt aus Feigheit und Verzweiflung am Staat, übergeben wurden und vor Ablauf des Jahres von der glänzendſten

Digitized by Google

Monarchie nichts, als ſchmähliche Trümmer, übrig waren. So im Umriß, bis man ſich muthvoll erhob und ein kräftigeres Leben begann, die äußern Schickſale Preußens.

Auch im Innern keimte des Unlöblichen mancherlei hervor. Wir ſahen Denk- und Glaubens-Freiheit gefährdet und den Frömmler und Gaukler ſich brüſten. Rath und Beſchluß ging nicht mehr vom Oberhaupte allein aus, und Stimmen, die billig hätten überhört werden ſollen, vermochten. Die alte Ordnung in den Geſchäften, ſofern ſie an Vorſchriften und Formeln gebunden war, blieb dieſelbe, aber der Geiſt verflüchtigte ſich, und der Dienende, gar nicht, oder läſſig bewacht, erſchlaffte und ſetzte größern Werth in Hofgunſt und Verbindungen, als in Amtstreue und Pflicht. Der Schatz, auf den Friedrich ſo großen Werth legte, zerrann in großmüthig geführten Kriegen und in ſorglos genoßnem Frieden, und was der Krone an Gütern in den neu erworbenen Landen heimfiel, kam ihr wenig zu gut. Auch da ſpäterhin Ahnung ſich regte, es kranke der Staat an Gebrechen, war kein Ernſt ſie zu heilen. Der äußere Glanz, der ſich unverdunkelt erhielt, beruhigte; liebgewonnene Häuslichkeit ſchläferte ein, und die berufen waren zu wecken, ſchonten des Traums, den man gern träumte. Redliches Wohlwollen ermangelte nicht ſelten der Kraft, verdientes Zutrauen der Einſicht und nützliche Thätigkeit der Richtung. Zugleich wirkte unmerklich und unwiderſtehlich das Zeitalter, das, eitel, weltbürgerliche Geſinnungen zur Schau trug und, unwahr, ſelbſtiſchem Genuß fröhnte.

Friedrich Wilhelm, unter den Preußiſchen Königen dieſes Namens der zweite, ward zu Berlin, am 25. September 1744 geboren. Sein Vater, Auguſt Wilhelm, der älteſte Bruder und unbezweifelte Nachfolger Friedrichs, ſtarb am 12. Junius 1758 zu Oranienburg in der Blüthe des Lebens und hinterließ in dem Sohn einen kaum vierzehnjährigen Knaben, der nun plötzlich großen Hoffnungen zuwuchs. Am 11. December deſſelben Jahres ernannte ihn ſein Oheim zum Prin-

zen von Preußen oder künftigen Thronerben und wies ihn ſomit hin auf die hohe Beſtimmung, die ihn erwartete. Die Führer ſeiner Jugend waren der Oberſte Heinrich Adrian Graf von Borcke, ein Mann von edelem Herzen und vorurtheilsfreier Denkungsart, und Nicolaus Beguelin, Mitglied der Berliner Academie der Wiſſenſchaften, ein Gelehrter von Werth und der die Wichtigkeit ſeines Berufes kannte, ſein Lehrer in den Wahrheiten der chriſtlichen Religion der ehrwürdige Sack. Der Prinz ſelbſt, mit guten Naturanlagen ausgeſtattet, erlernte mehrere neuere Sprachen, und eignete ſich auch ſonſt noch mancherlei Wiſſenſchaftliches an. Die Tonkunſt liebte er, wie ſein Oheim, und übte ſie. In der Religion ward er, vernünftiger, als jener, von dem ehrwürdigen Sack unterwieſen b). Dennoch wollte man früh wahrnehmen, er ſcheue angeſtrengtes Forſchen und ernſtes Prüfen, neige ſich mehr zu dem Gefälligen, als zu dem Wahren, und überlaſſe ſich gern ſchmeichelnden Eindrücken.

Als der Kampf um Schleſien geendigt war, vermählte ihn Friedrich am 14. Julius 1765 mit Eliſabeth Chriſtine Ulrike, der Tochter Herzog Carls von Braunſchweig-Lüneburg, die aber, unfügig und launenhaft, ſo wenig Liebe bot, als gewann. Schon 1769 trennte Friedrich aus eben ſo wichtigen als gerechten Gründen die Ehe, und verband den Neffen, fürchtend, beides, für die Leidenſchaft der Jugend und das ſchwach gegründete Königshaus, an eben dem Tage, wo er vier Jahre zuvor ſein erſtes Hochzeitfeſt gefeiert hatte, mit Friederiken Luiſen, Tochter Ludwigs des neunten, Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt. An Regierungsgeſchäften ward dem Prinzen auch jetzt noch kein Antheil geſtattet, ungeachtet beſtimmte Thätigkeit jungen Fürſtenſöhnen ſo Noth thut; doch blieb er weder unberathen noch unbelehrt. Der König umgab ihn nicht nur mit Männern, die ihn für ſeinen Beruf bilden konnten, ſondern ging ihm auch ſelber als Bei-

b) A. F. W. Sacks Lebensbeſchreibung, herausgegeben von deſſen Sohne, I. 89.

Digitized by Google

ſpiel vor. Er zog ihn jedes Jahr zu den üblichen Muſterungen, und 1769 zu der Zuſammenkunft mit Joſeph in Neiße. In dem Kriege für Baiern gegen Oeſtreich vertraute er ihm die Leitung eines Heerhauſens bei dem Rückzuge aus Böhmen im Herbſt 1778 und ertheilte ihm öffentlich Lob. Zwei Jahre darauf ſandte er ihn nach Petersburg an die Kaiſerin Catharina, wo er keinen unvortheilhaften Eindruck machte und die Freundſchaft des Großfürſten Paul gewann c). Auch des Neffen Vergnügungen und die Theilnehmer ſeiner Genüſſe ließ der König nicht unbewacht, wiewohl er oft allein nicht wußte, was außer ihm alle d).

Es war nämlich längſt kein Geheimniß mehr, daß eine überwiegende Sinnlichkeit und ein ſtarker kraftvoller Körper ihre Rechte an den Königsſohn geltend machten und der Vorgang leichtfertiger Jugendfreunde die Verirrungen fördere. Am meiſten beſchäftigte eine Verbindung, die er unterhielt, beides durch den Stand der Geliebten und durch die dauernde Zuneigung, die ſie einflößte, die Aufmerkſamkeit der Menſchen. Von zwei Töchtern eines in Friedrichs Capelle angeſtellten Waldhorniſten Elias Enke aus Hildburghauſen, erregte die jüngſte, noch Kind, als die Schweſter bereits eroberte, und von dem Kronprinzen zuerſt bei dieſer bemerkt, in reifern Jahren Verlangen, ward zu Potsdam ohne Glanz, den die Verhältniſſe nicht geſtatteten, unterhalten und hieß und galt ſpäterhin für die Frau des prinzlichen Kämmerers

---

c) Dohms Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 424. vergl. II. (Zuſätze und Berichtigungen zum erſten Theil) 16.

d) Etwas Ausführliches über Friedrich Wilhelms Bildungs- und Jugend-Geſchichte findet ſich nirgends. Einzelne Bruchſtücke haben geſammelt Kosmann in den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg vom Jahre 1798. I. 1 — 8, und Gallus in der Geſchichte der Mark Brandenburg VI, 2. 96 u. f., doch verdient auch hier Mehreres Berichtigung oder Beſchränkung, wie z. B. was über des Königes Kenntniß der Lateiniſchen Sprache geſagt wird. Sie war nicht größer, wie die des Oheims.

Digitized by Google

Rietz. Ein Körperbau, wie der Genußliebe gefällt, ein Verſtand, der des Lebens Verhältniſſe ſchnell begreift, und ein Leichtſinn, der dem guten Glücke vertraut und ſich über Verletzung des Schicklichen, zumal im traulichen Kreiſe, wenig ängſtigt, waren ihr natürliches Erbtheil. Einige geſchichtliche und verwandte Kenntniſſe erwarb ſie ſich durch den Kronprinzen, Kunde der Franzöſiſchen Sprache durch Unterricht und einen halbjährigen Aufenthalt in Paris; Sinn für bildende Kunſt auf Reiſen und in Geſellſchaft mit Künſtlern; Weltklugheit, die doch nur zu oft weiblicher Eitelkeit und unbewachten Wünſchen erlag, in dem Umgang mit Hohen und Niedern, die ſie um ſich verſammelte e). Viele wollten folgern, es werde der Kronprinz leicht fremdem Einfluß und ungeprüfter Leitung ſich hingeben, wenn er einſt die Zügel ergreife, und folgerten nicht ohne Grund.

Aber mehr noch beunruhigte die Biedern des Landes das Anſchmiegen einer Partei, die, räthſelhaft in ihren Abſich-

---

e) Apologie der Gräfin Lichtenau (ſo hieß ſie ſpäterhin) gegen die Beſchuldigung mehrerer Schriftſteller, von ihr ſelbſt entworfen; nebſt einer Auswahl von Briefen an ſie, in zwei Abtheilungen, Leipzig und Gera, 1808. — ein Buch, das zwar viel ſagt, aber noch weit mehr verſchweigt oder umgeht, und darum nur mit großer Vorſicht zu brauchen iſt. Der Stoff rührt unſtreitig von der Gräfin ſelbſt, die Einkleidung bekanntlich von fremder Hand (dem Prorector Schummel in Breslau) her. Am wichtigſten für die nähere Kenntniß des Charakters der erſtern ſind die angehängten Briefe vorzüglich die des Lord Briſtol, des Chevalier de Saxe und des Ungenannten S. 300 u. f., deren noch beſondere Erwähnung geſchehen wird. — Nächſt der Apologie kömmt in Betrachtung ein ſpäter erſchienenes Buch: Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II., par A. H. Dampmartin, Paris, 1811. Dampmartin war Erzieher in dem Hauſe der Gräfin. So ſehr ſeine kleinliche Eitelkeit und läſtige Vorliebe für alles, was Franzöſiſch iſt, ſich überall offenbart, ſo wenig kann man läugnen, daß er die Verhältniſſe des Hofes und mehrere angeſehene Perſonen gut gekannt und richtig gewürdigt hat. Auch die Gräfin, der er eben nicht ſchmeichelt, dürfte ſchwerlich in Abrede ſein, daß er gar manches, was ſie von ſich erzählt oder rühmt, wenn auch nicht zu ihrem Vortheil, berichtige.

Digitized by Google

ten und lichtſcheu in ihrem Wirken, gleichwohl nach öffentlichem Einfluß geizte, und da ſie unter Friedrich Wilhelm das Gute wirklich gefährdete, billig jetzt ſchon erwähnt wird.

Die Freimaurerei war in Deutſchland längſt allgemein bekannt und verbreitet und ihr auch die Angeſehenen im Volke nicht abhold, obgleich die Meinungen über des Vereines Ziel und Zuläſſigkeit ſehr getheilt. Hier warnten Befangene vor ihr, wie vor einer Verführung zu Unglauben und Schande; dort ehrten noch Befangenere ſie als Bewahrerin hoher Aufſchlüſſe, die ſich durch beharrliches Forſchen erſtreben ließen; die Uneingenommenen betrachteten ſie als geſellige Verbindung, die zu Hauſe vergnüge und auf Reiſen im Auslande nütze. Der große König ſelbſt, früh ein Mitglied des Ordens, obwohl ſchwerlich ein eifriges, erklärte ihn durch ſein Benehmen für gleichgültig f), und das war er unſtreitig bis zum Ausgang des ſiebenjährigen Krieges, wo Unerwartetes aus ihm hervorbrach. Müde, wie es ſchien, ſo lange geforſcht und nichts erforſcht zu haben, gaben plötzlich eigennützige Selbſtler, verkappte Heuchler und leichtgläubige Schwärmer der Maurerei eine beliebige Deutung und legten hinein, was ſie in ihr zu finden wünſchten. Ueberall begannen Trennungen, und keimten neue Geſellſchaften empor, — innre Orden, wie ſie ſich nannten — jede prahlend mit beſonderm Geheimniß, wechſelsweiſe verdächtigend und verdächtigt, alle mehr oder minder verderbt und verderblich in ihren Richtungen.

Der gefährlichſten eine, war die, welche der Aneignung des Uebernatürlichen und dem Umgang mit Geiſtern galt. Die Nachwelt wird es kaum glauben wollen, wenn nicht die allerneuernde Zeit ihr einſt in ähnlichen Auftritten den Glauben aufzwingt, daß Zeichen- und Wunder-Sucht die Menſchen ſo gewaltig in Friedrichs Tagen ergriff und loſes Gaukelſpiel auch die Vorſichtigen und Klugen bethörte; und doch

---

f) (Königs) Regierung und Staatsgeſchichte Friedrich des zweiten I. 14. u. f.

Digitized by Google

war einzudringen in der Natur Tiefen und ihr außerordentliche Erſcheinungen abzugewinnen, die Aufgabe, deren Löſung öffentlich und heimlich betrieben wurde, obgleich nicht von allen auf eine Weiſe. Einige, und das waren in ihren Beſtrebungen bei weitem die Unſchuldigſten, gaben ſich der Erfindung des Steins der Weiſen und der Veredlung unedler Erze hin. Andre meinten durch magnetiſches Einwirken in die Körper die Kraft des Geiſtes zu erhöhn und ihm den Blick in die Zukunft zu öffnen. Noch andere riefen die Todten durch Beſchwörungs-Formeln hervor und ließen ſie Antwort geben auf die Fragen der Lebenden. Auch waren der Meiſten Schauplätze nicht etwa einſame Flecken und menſchenleere Dörfer, ſondern volkreiche Städte und alle Warnungen bedächtiger Zweifler unzulänglich, der Anhänglichkeit der Jünger zu ſteuern. Schwache Gemüther wurden überwältigt, ſtarke beliſtet, Tauſende, nichts ahnend, zu verborgenen Zwecken hingeleitet.

Einen ſolchen verfolgte durch jene Verbindungen insbeſondere der Orden der Jeſuiten, deſſen Aufhebung der Pabſt Clemens der vierzehnte, nach langem Kampfe (er wußte, wem es galt und was ihm bevorſtand), mittelſt einer Bulle vom 21. Julius des 1773ſten Jahres, unterzeichnete. Die Geſellſchaft hatte noch nicht drittehalb hundert Jahre beſtanden, aber ihre Mitglieder herrſchten ſichtbar und unſichtbar bereits in allen Welttheilen, als Lehrer und Erzieher der Jugend, Beichtiger und Räthe der Fürſten, Verbreiter und Förderer des catholiſchen Glaubens unter den Heiden, Vertheidiger und Beſchützer der Römiſchen Prieſterherrſchaft und alleinige Stützen, wie man wähnte, der echten Gelehrſamkeit. Kein Orden mochte mit dieſem in Macht und Anſehen wetteifern: denn keiner verſtand, ſeine Genoſſen enger zu verbinden, und glücklicher zu gebrauchen, oder wußte geſchickter Umgebungen und Umſtände zu nutzen, oder widmete ſich eifriger, ſoll ich ſagen, der großen oder kleinen Kunſt, allen alles zu ſeyn. So wurden ſie demuthsvoll angeſtaunt als heilige Väter,

Digitized by Google

geachtet als reiche Handelsleute, verehrt als Könige in Paraguay, und gefürchtet in Europa als Königsmörder und Thronenfeinde.

Der Schlag von Rom her, ſo wenig unerwartet er kam, ſchmerzte die Getroffenen tief. Mit Schrecken nahmen ſie wahr, wie gebieteriſch ihnen überall der beſſere Zeitgeiſt entgegentrat, ein Feind, der erſtarkt war, während ſie ihn ſorglos verachtet hatten, und, nun beachtet, zu viel Stärke beſaß, um gebändigt zu werden. Aber zu ihrem Troſt erkannten ſie zugleich und hatten vor ihrem Unglücke ſchon erkannt, daß neue Hoffnung in der Ergreifung des falſchen Zeitgeiſtes aufblühe. Eben der Hang zur Schwärmerei, der die Menſchen zum Ueberſinnlichen hinriß, ſtimmte ſie nicht minder für eine Religion, die der Einbildung ſchmeichelte und das aufgeregte Gewiſſen beſchwichtigte. In dem äußern Zauber des catholiſchen Gottesdienſtes, der Feierlichkeit der Meſſe und dem leichten Sündenerlaß ward entzündbaren und beſchwerten Gemüthern dargeboten, was ſie bedurften, und die Mitglieder einer Geſellſchaft, die ganz eigentlich zur Förderung ihres Glaubens verpflichtet war, ſäumten nicht, das Annehmliche annehmlicher, und das Gewünſchte wünſchenswerther zu machen. Eingehend in die geheimen Verbindungen, ſuchten ſie dieſe eben ſo ſehr für die Ausbreitung der Römiſchen Religion, als für ihre eignen Abſichten zu nutzen. Bald äußerten ſich befremdliche Erſcheinungen aller Art. Der Unterſchied zwiſchen dem Pabſtthum und Lutherthum ward in öffentlichen Schriften gering genannt und die Satzungen des erſtern ſammt deſſen Einrichtungen und Gebräuchen erhoben. Geiſtliche, dem Augsburger Bekenntniſſe zugethan, errötheten nicht, ihre Anneigung an die Romiſche Kirche zu verrathen und der Angeſehenſten einer ſtrebte umſonſt, ſich von dem Verdachte zu reinigen, er ſei zu ihrem Prieſter geweiht und wirke für ihre Erweiterung. Es war allkundig, daß Verbündete in Menge ſich blindlings der Leitung unbekannter Obern hingaben, und es fehlte eben ſo wenig an Anzeigen, die vermuthen

Digitized by Google

ließen, man buhle um nicht=catholiſcher Fürſten Gunſt und Beitritt.

Auch in Berlin, der aufgeklärten und für freigeiſteriſch verſchrieenen Stadt, offenbarte ſich der Einfluß geheimer Verbindungen, und je mehr der große König dem Ende ſeiner Tage ſich näherte, deſto ſtärker ward dort die Beſorgniß und, daß ſie gerecht ſei, gewiſſer. Schon die Gemüthsart des Thronerben erregte Bedenklichkeit. Man wußte aus der Erfahrung, daß er leicht vertraue, und erwog, wie gewöhnlich es ſei, durch den Himmel ausgleichen zu wollen, was man in ſinnlichem Uebermuthe verwirke. Aber noch weit mehr fürchtete man ſeine Umgebungen. Mehrere von denen, die er liebte und hörte (ihre Namen werden genannt werden), krankten unheilbar an Aberglauben und Schwärmerei, arbeiteten eifrig für Vergrößerung ihres verderblichen Anhangs und weißagten ungeſcheut, in wenig Jahren (ſie dachten an Friedrichs Tod) werde in der Geiſterwelt ein neues Licht aufgehn. Schon achteten Männer Deutſchen Sinnes und Deutſcher Kraft für wohlgethan, vor der Gefahr zu warnen, dieweil man dürfe, und trüglicher Geheimnißſucht entgegenzuwirken, ehe ſie in höhern Schutz trete. Mitten in Berlin wurden bedeutende Stimmen laut, und die öffentliche Fehde gegen Unſinn und Verkehrtheit begann. Unerfahrne wunderten ſich, daß man plötzlich ſo dringend werde und ſprachen von Kampf wider Luftgebilde; aber beſſer Belehrte deuteten vom erſten Anfange die Beziehung des Kampfes richtig und lobten ſo kühnen Eifer *).

*) Es iſt hier nicht der Ort in das Einzelne dieſer mit vieler Erbitterung geführten Streitigkeiten einzugehn. Es wird genug ſein zu erinnern, daß der Berliner Buchhändler Nicolai es war, der zuerſt im Jahr 1783 gegen geheime Verbindungen und deren Zweck ſich erklärte. Seitdem wurden von ihm, dem Bibliothekar Bieſter und andern theils in eignen Schriften, theils in der Berliner Monatsſchrift und in der allgemeinen Deutſchen Bibliothek die Rüge und Anklagen unaufhörlich erneuert, und vom Ober=Hofprediger Stark in Darmſtadt, einem der

Digitized by Google

Solches war die Stimmung bei dem Regierungs-Antritt des neuen Königs. Um ſo geſpannter belauerte Jeder, der Hoffende und der Fürchtende, die erſten Schritte des Herrſchers; aber auch die unbedeutendſten ſchienen zu ſagen, er gedenke des Vorfahrs mit Ehrfurcht und wiſſe, was er überkommen habe und von wem. Als er, aus ſeinem Weinberge bei Potsdam herbei geholt, in Sansſouci anlangte, und vor die Leiche des Oheims trat, war ſeine Rührung ungeheuchelt und tief g). In der Anordnung der Beerdigung prägte ſich eben ſo ſichtbar Achtung für den Verſtorbenen, als Gefühl für Würde und Anſtand aus h). Die Anerkennung der Verdienſte Hertzbergs, dem er gleich nach der Rückkehr aus dem Sterbezimmer den ſchwarzen Adlerorden mit eigner Hand umhing i), und bald darauf durch die anvertraute Aufſicht

---

vorzüglich Angeſchuldigten, auch von dem geiſtlichen Rath Stattler zu München, dem Pater Sailer in Dillingen, dem ſchwärmeriſchen Lavater in Zürich und dem trefflichen, aber nicht genug erfahrnen Garve in Breslau dagegen geſchrieben. Wie Nicolai und ſeine Freunde die Sache anſahen, lernt man in der Kürze am beſten aus jenes Vorrede zum LVIſten Bande der neuen allgemeinen Deutſchen Bibliothek kennen. Jetzt, nachdem die Gemüther ſich beruhigt haben, iſt man auch über dieſen Streit zu einem richtigen und billigen Urtheil gelangt. Kein Unbefangener glaubt, daß die Gefahr für das Lutherthum ſo nah und ſo groß war, wie man ſie damals ſchilderte; aber daran (man befrage ſtatt aller den unterrichteten Verfaſſer von Mac-Benac oder dem Poſitiven der Freimaurerei S. 26 u. f.) zweifeln wohl wenige, daß die eingeleiteten Verbindungen und Verbrüderungen, ohne öffentlichen Widerſpruch, der Förderung des Wahren und Guten überaus nachtheilig hätten werden können.

g) Büſchings Charakter Friedrichs des zweiten 278.

h) Friedrich wollte zu Sansſouci in einer Gruft, die er ſelbſt für ſich hatte ausmauern laſſen, und wo der Körper ſeiner Lieblingshündin Alcmene ſtand, begraben ſein: aber ſein Neffe ließ ihn in der Gruft, die Friedrich Wilhelm der erſte unter der Kanzel der Hofkirche zu Potsdam angelegt hatte, beiſetzen. Derſelbe 24, 280.

i) Derſelbe 279.

Digitized by Google

über die Academie der Wiſſenſchaften noch mehr ehrte *), ward von allen günſtig gedeutet. Sein erſter Befehl an das Kammergericht k) war Friedrichs nicht unwerth. Auch den Ständen in den Provinzen ſollten die Verordneten der Geſetzgebung den Entwurf des neuen Geſetzbuchs vorlegen und deren Erinnerungen einholen und nutzen. Nirgends verrieth ſich eine Spur von Eigenwillen, oder, wie neuen Fürſten oft begegnet, abſichtliche Entfernung von des Vorgängers Bahn. Wenn etwas mißfiel, ſo war es, daß er mit verſchwenderiſcher Hand Auszeichnungen und Würden ertheilte, und gemein machte, was ſelten bleiben muß, wenn es ehren ſoll l). Bei der Feierlichkeit der Huldigung m) ſpendete er ſo viele Bänder und ſchuf ſo viele Grafen und Adelige, daß jene merklich am Werth verloren und dieſe mit Spottnamen n) von den ältern Geſchlechtern bezeichnet wurden.

Indeß ward ſelbſt ſchon im Laufe des 1786ſten Jahres Mehreres vorbereitet, was im folgenden zur Ausführung kam, ohne daß doch eine richtige Beachtung des Verhältniſſes zwiſchen Mittel und Zweck ſich in den Anordnungen offenbarte. Eine der wichtigſten betraf die Tabak-Verwaltung und den Caffee-Verkauf. Große Freude ergriff das Volk, als, bald nach Friedrichs Tode, de Launay, der Urheber jener Einrich-

---

*) Die nähere Veranlaſſung erzählt Nicolai in der Neuen Berliner Monatsſchrift vom Jahr 1809, April, S. 224 u. f.

k) Vom 28. Auguſt. Const. P. B. von 1786, Nr. 52.

l) Apud Romanos honores quondam fuerunt, rari et tenues ob eamque causam gloriosi. Nepos I. 6, 2.

m) In Königsberg, Berlin und Breslau nahm der König am 19. Sept. und am 2. und 15. October die Huldigung in eigner Perſon ein. In den übrigen Städten und Provinzen geſchah es durch Hertzberg, den er in den Grafenſtand erhob, und durch den Freiherrn von der Reck. Politiſches Journal von 1786. S. 1025, vergl. Hertzbergs Recueil II. 456 u. f. und deſſen Mémoire de la première année du regne de Frédéric-Guillaume II. p. 7.

n) Die Sechs und achtziger.

tung und Auflage unter Obhut geſetzt und Rechtfertigung ſeines Verhaltens von ihm gefordert ward, noch größere, als ein königlicher Befehl vom 6. Januar o) eine neue Ordnung der Dinge auf den nächſten Junius verkündigte. „Jeder dürfe von da an Tabak bauen, bereiten und verkaufen; das Brennen des Caffees höre auf und die alte Freiheit ihn zu verſchreiben und damit zu handeln, kehre zurück. Von beiderlei Waaren ſolle künftig mäßige Abgabe erlegt werden.“ Je ſehnlicher die meiſten gewünſcht hatten, was der König gewährte, um ſo lauter prieſen ſie ſeine Milde. Aber nicht lange, und es regte ſich die kühlere Ueberlegung. Die Gerechtigkeit fand an de Launay die Schuld nicht, die gemeinſamer Haß auf ihn warf — alles war durch Friedrichs Unterſchrift und Siegel geſichert *) —, und das königliche Geſchenk verlor, als man die Bedingungen, die es begleiteten, näher würdigte. Der Ausfall in den Staatseinkünften verlangte Deckung. Was an Abgaben auf Tabak, Caffee und mehrern halb entbehrlichen Lebensbedürfniſſen gehaftet hatte, mußte man jetzt auf andere nicht entbehrliche legen und durch neue Einrichtungen zu gewinnen ſuchen **). In vielen Fällen ward Steuer von der Steuer p) entrichtet, ohne doch den Ertrag unter Friedrich zu erhalten.

Da begab ſich unerwartet, daß für die Anordnung, die man ſo keck aufhob, ein eben ſo kenntnißreicher als beſonnener Vertheidiger hervortrat. Die Schrift des Ungenannten q),

---

o) Const. P. B. von 1787, Nr. 2.

*) Man ſehe ſeine Rechtfertigungs-Schriften zuſammengedruckt in Mirabeau's Werk de la Monarchie Prussienne, als Anhang zum ſechſten Buche, vergl. Beguelins Darſtellung der Preußiſchen Acciſe- und Zoll-Verfaſſung, 162.

**) Beguelin im angez. Werke, S. 176. vergl. Const. P. B. von 1787, Nr. 37.

p) Ein Groſchen Acciſe-Nachſchuß vom Thaler, wenn der zu bezahlende Betrag auf zwölf Groſchen und höher ſtieg.

q) Was iſt für und was iſt gegen die Tabaks-Adminiſtration zu ſagen? 1786.

Digitized by Google

die der königlichen Erklärung folgte, ſtellte, was man verwarf und was man wählte, zuſammen. Verkannte Vorzüge wurden für das Alte geltend gemacht und überſehene Mängel an dem Neuen gerügt. Es war unmöglich, den Verfaſſer zu verachten, weil er bewies, und bedenklich, ihm mit Scheingründen zu begegnen, weil er, auch für den großen Haufen, verſtändlich ſchrieb. In dieſer Lage gefiel es den thörichten Rathgebern Friedrich Wilhelms, ihn mit falſchen Vorſpiegelungen zu täuſchen und Wahrheit niederzuhalten durch Gewalt. Der Unbekannte ward in öffentlichen Blättern ein ſtrafbarer Aufwiegler geſcholten und auf ſeine Entdeckung ein Lohn geſetzt. Alle Rechtlichen mißbilligten laut, daß man beſcheidene Prüfung nicht dulden wolle, und die Kleinmüthigen fingen an, vor niederm Verrath zu zittern, als die gute Sache durch ſich ſelbſt ſiegte. Der Legations-Rath von Borcke, ein unbeſcholtener würdiger Mann *), nannte ſich dem Könige als Verfaſſer. Aber wiewohl der Ausgang beruhigte, lag doch des Beunruhigenden viel in dem Anlaß, wie in der Folge: denn in jenem ſprach ſich Vernachläſſigung der dem Gegenſtande gebührenden ernſten Prüfung, und in dieſer Verläumdung reiner Abſichten aus.

Der königliche Beſchluß indeß dauerte in ſeiner Gültigkeit fort, und billig wohl, da ihm, wenn auch nicht volle Zweckmäßigkeit in Beziehung auf Staat und Staatseinkünfte, doch Förderung der Sittlichkeit durch Bezähmung heilloſen Schleichhandels und ſchändlichen Betrugs das Wort redete. In die Städte der Provinzen ergingen Vorſchriften, wie viel von nun an die eingebrachten Waaren und Erzeugniſſe ſteuern ſollten r) und die Zollbedienten erhielten beſtimmte und im Ganzen billigere Anweiſungen s). Auch errichtete der

---

*) Er ſtarb (ſ. Meuſels Lexicon der verſtorbenen Deutſchen Schriftſteller) als bevollmächtigter Miniſter zu Stockholm den 13. Januar 1791.

r) Constit. P. B. von 1787, Nr. 22, 23, u. ſ. w.

s) Daſelbſt Nr. 33, vergl. 67, 68.

König t) eine beſondere Behörde, für die Verwaltung der Acciſe und Zölle und die Obhut über Gewerbe und Handel.

Einer zweiten v), welcher der Freiherr von Zedlitz vorſtand, unterwarf er das geſammte Schulweſen ſeiner Lande. Zu ihren Obliegenheiten gehörte, ſich von dem Stande der Bildung und Aufklärung in ſeinen Staaten zu unterrichten und Maßregeln zur Verbeſſerung beider zu ergreifen; die tauglichen Lehrer aufzuſuchen und gehörig zu prüfen, auch die nöthigen Pflanzſchulen zu ihrer Vermehrung zu gründen, endlich zweckmäßige Lehrweiſen anzuordnen und brauchbare Lehrbücher einzuführen, oder, wenn ſie fehlten, ihre Verfertigung kundigen Männern zu übertragen. Untergeben waren ihr alle Erziehungs-Anſtalten ohne Unterſchied der Religionen x), ſelbſt die Hochſchulen oder Univerſitäten nicht ausgenommen.

An die Spitze des Heers und Kriegsweſens ſtellte die Volksmeinung den Oheim des Königs, Heinrich, und des Prinzen übel bewachte Eitelkeit, unter dem alles und allein lenkenden Bruder oft gedemüthigt, zuweilen erbittert, nie befriedigt, hatte längſt ſchon geäußert, daß künftig er wohl, ſtatt des Neffen, gebieten werde y). Aber wie manchen Gemüthern nichts entehrender dünkt, als unter fremdem Ein-

---

t) Durch die Verbindung des vierten und fünften Departements des General-Directoriums mit der General-Acciſe- und Zoll-Adminiſtration. Constit. P. B. 1787, Nr. 15.

v) Das Ober-Schul-Collegium genannt. Der Befehl iſt vom 22. Febr. Constit. P. B. Nr. 25.

x) Die Schleſiſchen Schulen allein blieben getrennt und wurden dem Freiherrn von Seidlitz untergeben. Das Schreiben, das der König bei dieſer Gelegenheit an den zwar arbeitſamen und ordnungsliebenden, aber in jeder Hinſicht beſchränkten Mann erließ, iſt als ein Vorzeichen deſſen, was ſpäter geſchah, anzuſehn. „Es freut mich, hub es an, zu ſehen, daß ihr ein ſo redlicher Bekenner der chriſtlichen Religion ſeid und die Aufrechthaltung der reinen Lehre ſo zu Herzen nehmt,“ u. ſ. w. Polit. Journal von 1787, S. 980.

y) Vie, privée politique et militaire du Prince Henri de Prusse, Paris, 1809, p. 244.

fluſſe zu ſtehn, und ihnen oft ſchon die Vorſtellung, daß man es wähnen könne, zuwider iſt, ſo war dieß auch mit dem Thronfolger Friedrichs der Fall. Die Verhältniſſe zwiſchen dem Oheim und Neffen litten gerade dadurch am meiſten, daß der letztere die Anmaßungen des erſtern argwöhnte; und die Furcht, ſich das mindeſte zu vergeben, hielt ſogar von der Gewährung billiger Anſprüche zurück z). Am Neujahrstage ernannte der König nicht den Oheim, ſondern den Herzog von Braunſchweig, Ferdinand, zum Feldmarſchall des Preußiſchen Heeres a), und bald darauf ihn und Möllendorf b) zu Häuptern der Ober-Kriegs-Behörde, die durch einen Befehl vom 28. Junius ihr Daſein erhielt c), und an die Stelle der beſondern Aufſeher trat, durch welche Friedrich des Heeres Angelegenheiten und Bedürfniſſe im Kriege zu ordnen pflegte. Sieben Abtheilungen (aus ſo vielen beſtand ſie) ſorgten, die eine für das Fußvolk, die zweite für die Reiterei, die dritte

z) Mais il (le Prince Henri) ne dissimula pas ses vues, il hasarda trop promptement, d'afficher un crédit, qu'il n'avoit pas obtenu; sa fierté ne ménagea pas assez celle du monarque, qui craignoit d'autant plus de paroître gouverné, qu'il en sentoit d'avantage le besoin. Il vouloit de la confiance et n'obtint que des égards; l'oncle oublia l'addresse nécessaire au courtisan; il exhala son humeur imprudemment, et par-là s'enleva lui-même tout moyen de regagner le terrein qu'il avoit perdu. Histoire du règne de Frédéric-Guillaume II. par Ségur, I. 67, vergl. Histoire secrète de la cour de Berlin I, 146. II. 27, und Dampmartins Traits de la vie de Frédéric-Guillaume II. p. 60 u. f.

a) Politiſches Journal von 1787, S. 64. Unter den zahlreichen Ernennungen, die dieſer Tag veranlaßte, iſt dieß die einzige, die vor Mirabeau Gnade findet. C'est assurément, ſagt er in der Histoire secrète II. 295, le premier de ses choix du Roi, qui lui ait fait honneur, et tout le monde a approuvé qu'on eût fait une promotion pour ce prince seul. Wie anders hat Frankreich ſpäter geurtheilt!

b) Klaproths und Cosmars Geſchichte des Preußiſchen Staatsrathes, 492.

c) Constit. P. B. Nr. 72. vergl. Chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte des Preußiſchen Heeres von F. von Ciriacy S. 461.

Digitized by Google

für das Geſchütz und deſſen Bedienung, die vierte für die Feſtungen und den Feſtungsbau, die fünfte für die Verpflegung d), die ſechſte für die Waffnung, Bekleidung und Feldgeräthſchaften, die ſiebente für das Unterkommen der Verſtümmelten und Ausgedienten und für die Erziehung der Kinder aus dem Kriegsſtande.

Nach Schleſien ging um dieſe Zeit der Befehl, die Güter der Jeſuiten öffentlich auszubieten und an die Meiſtbietenden zu verkaufen. Unter allen Fürſten Europa's, die Ruſſiſche Catharina ausgenommen, war Friedrich der zweite der einzige, der die päpſtliche Bulle, die den Orden auflöſte, nicht bekannt machte und vollſtreckte, ſei es, weil er zu ſtolz dachte, um Vorſchriften von Rom anzunehmen, oder, weil er die Väter für unſchädlicher, wo nicht gar, wenigſtens in Beziehung auf den Jugend-Unterricht, für nützlicher hielt, als ſie waren, in jedem Fall zu wachſam, um ſie zu fürchten. Drei Jahre ſpäter änderte er jedoch ſeine Geſinnung, ungewiß, von wem beſtimmt und wodurch, und erließ, nach getroffener Abkunft mit dem Papſte, unterm 19. Mai 1776 eine Verordnung, der zufolge die Mitglieder in Schleſien zwar in Gemeinſchaft fortleben und ſich ergänzen durften, aber die Ordensbande und das Abzeichen der Kleidung aufgeben mußten. Seitdem bildeten ſie, unter dem Namen Prieſter der königlichen Schulenanſtalt, eine eigene verbundene Körperſchaft, die ſich vorzugsweiſe mit der Unterweiſung der Jugend beſchäftigte und ihre Leitung von einer eigenen Schulbehörde empfing. Ihre Güter wurden indeß nicht, wie in andern Staaten, eingezogen, ſondern unter landesherrliche Verwaltung geſtellt, um von den Einkünften die thätigen Genoſſen zu beſolden, die unthätigen zu unterſtützen, und die haftenden Schulden abzutragen. Jetzt gefiel dem Nachfolger Friedrichs

d) Eigentlich ein Zweig des General-Directoriums, der jetzt der Ober-Kriegs-Behörde einverleibt wurde, ohne ihn jedoch ganz von der erſtern zu trennen.

ein anderes. Unterm 9. October ſetzte er feſt, es ſolle nun auch der allgemeine Zuſammenhang aufhören, der bisher noch zwiſchen allen einzelnen Geſellſchaften der Schulenprieſter in Schleſien beſtanden hatte, und die liegenden Gründe und überflüſſigen Gebäude veräußert werden. Die alten unbrauchbaren Mitglieder wolle er ernähren, die jüngern als Prediger und Lehrer verſorgen. Was der Verkauf der Güter einbringe, widme er der Unterhaltung und Verbeſſerung der catholiſchen Schulen, den Ueberſchuß den Hochſchulen in Halle und Frankfurt. Sonach ſchritt man vorwärts und vollzog das Gebot, doch leider! nicht den Willen des Königs. Habſucht, ihr ſchlaues Spiel treibend, bemächtigte ſich um geringe Preiſe der reichen Beute und ſchmälerte unverantwortlich, was, wohl genutzt und bewahrt, die Bildung auf ewige Zeiten gefördert hätte. Die Betrachtung, wie das Verlorene früher erworben worden ſei, konnte den Rechtſchaffenen nicht tröſten, und daß keine öffentliche Rüge Statt fand, ihn nur tiefer verwunden *).

So viel war des Merkwürdigen, das im Antrittsjahre des neuen Königs im Innern des Staats geſchah. Aber auch zu auswärtigem Wirken boten ſich in dem Raum weniger Monate zwei Anläſſe, von denen er den einen, als Reichsſtand, aufnehmen mußte, den andern, wenn nicht als Bruder, doch vielleicht als König zu willfährig aufnahm.

Die große Menge Beſitzungen, in welche Deutſchland zerſpalten iſt, hat eine eben ſo große Menge von Hausver-

---

*) Die im Text erwähnten Befehle ſind nicht gedruckt. Einige Nachrichten von den Schickſalen des Ordens liefern die Schleſiſchen Provinzial-Blätter von 1801, Oct. S. 342 und 1802, März, S. 226, wo auch die Verordnungen zur beſſern Einrichtung der Schulen, eine Folge der ergangenen Veränderung, erwähnt und in der Korniſchen Edicten-Sammlung nachgewieſen werden; vergl. Steiners Beiträge zu der Geſchichte der innern Verfaſſung der Univerſität Breslau von 1702 bis 1803, bei Gelegenheit der erſten Jubelfeier dieſer Univerſität S. 6 u. f. Was Wolf in der Geſchichte der Jeſuiten IV. 55 u. f. beigebracht hat, iſt weder genau, noch ganz richtig.

Digitized by Google

trägen und Erbſchaftseinigungen erzeugt. Da dieſe, meiſt in alter Zeit und alter Sprache verfaßt, ſchon an ſich vielfache Deutung erlauben, und oft ſpäteres Abkommen und gemeines Recht die Schwierigkeit der Auslegung mehrt, ſo verblüht ſelten ein Deutſcher Fürſtenſtamm, ohne daß Anſprüche erwachen und Streitigkeiten hervorgehn. Solche erregte unter andern auch die Grafſchaft Lippe-Bückeburg, ein ſchmaler, doch ergiebiger Landſtrich zwiſchen Minden und Hannover *). Philipp Ernſt der zweite, ihr Inhaber, ſtarb unverſehens am 13. Febr. 1787, und fünf Tage darauf ließ der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſeine Völker einrücken, um das erledigte Lehen (ſo meinte er) zu beſetzen, was leicht gelang: denn ſo rathlos machte die Schnelligkeit des Entſchluſſes und das Gefühl der Uebergewalt, daß alles augenblicklich zufiel und die geſammte Dienerſchaft huldigte e). Bloß die kleine Feſte Wilhelmsſtein, auf einem durch Menſchenhände geſchaffenen Eilande im Steinhuder-See, die ſinnreiche Anlage des berühmten Feldherrn, Grafen Wilhelm des erſten, der hier in einem Beiſpiel lehren wollte, wie wohl gewählte Oerter unüberwindlich gemacht werden könnten durch Kunſt, wies, unter ihrem wackern Vertheidiger Rottmann, mit dreißig Kriegern, ſtandhaft jeden Verſuch zurück f).

Was bei dieſer Beſitznahme am meiſten befremdete, war, daß keine Erberledigung Statt fand, da nicht bloß ein rechter Bruder, ſondern ſelbſt ein leiblicher Sohn des Verſtorbenen, Georg Wilhelm, lebte. Auch ſäumte die Wittwe **) nicht,

*) In dem Jahre 1668 entſtanden in Schauenburg durch Theilung zwei Linien, die Linie Lippe-Bückeburg und die Linie Lippe-Alverdiſſen. Als die erſtere am 10. Sept. 1777 ausſtarb, fielen ihre Länder an die letzte. Die Heſſiſchen Anſprüche bezogen ſich nicht auf die geſammte Grafſchaft Schauenburg, ſondern bloß auf den Bückeburgiſchen Antheil. Reuß Deutſche Staatskanzlei. XV. 373. Note.

e) Politiſches Journal von 1787. S. 245.

f) Daſelbſt.

**) Juliane Wilhelmine Luiſe, Tochter des Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Philippsthal.

Digitized by Google

des letztern Recht zu behaupten, und ſandte Eilboten nach Wien und Berlin, dort den Kaiſer und hier den König um Vermittlung und Schutz anflehend. Der Landgraf indeß, ohne ſich darob zu kümmern, ging ſeinen Weg. „Der Vater des jungen Grafen ſei von einer Mutter geboren, die nicht ebenbürtig geweſen *). Vorlängſt ſchon habe Caſſel ſolche Ungehörigkeit gerügt und eine förmliche Verwahrung niedergelegt im Jahr 1777, als in welchem die ältere Lippiſch-Bückeburgiſche Linie erloſchen und in der Perſon des Verſtorbenen die von Alverdiſſen gefolgt wäre. Jetzt nehme es wieder auf, was es damals ſchon hätte verfolgen ſollen, und ſetze ſeine Anſprüche gewaffnet durch, um ſie nicht durch ſchläfrige Nachſicht ganz einzubüßen." Wider dieß Vorgeben ward zwar erinnert, „die Mutter Philipp Ernſts ſei bereits im Jahr 1752 zur Reichsgräfin **) erhoben und ihre Nachkommenſchaft folglich ebenbürtig und erbfähig; auch die Einwendungen gegen die Linie von Alverdiſſen durch wiederholte Beſchlüſſe des Reichshofraths völlig getilgt." Aber der Landgraf beharrte auf ſeinem Vorſatz und ſchien das Aeußerſte nicht zu fürchten g).

Ihm gegen über fühlte ſich Friedrich Wilhelm in keiner bequemen Lage. Als ſeinem Freunde und Bundesverwandten, konnte er ihm nicht mit Härte begegnen wollen, und als Weſtphäliſcher Kreisfürſt und Haupt des Fürſtenbundes war er verpflichtet, eine Unbill aufzunehmen, die aller Verfaſſung

---

*) Philippine Eliſabeth von Frieſenhauſen, Tochter des Kur-Pfälziſchen Ober-Stallmeiſters, war ein Fräulein aus einem alten ſtiftmäßigen Geſchlecht des niedern Adels. Reuß XV. 381.

**) Die Urkunde über ihre Standeserhöhung findet ſich in Schlözers Staatsanzeigen. Heft 39, S. 265.

g) Die Hauptſchrift in dieſer Angelegenheit iſt: Eigentliche Beſchaffenheit des im Februar 1787 mit Heſſiſchen Kriegsvölkern geſchehenen Ueberzugs der Grafſchaft Schauenburg-Lippiſchen Antheils von Pütter, 67 Seiten in Folio; vergl. Polit. Journal 247 u. f. Eine ſehr befriedigende Darſtellung des ganzen Vorfalls nebſt den nöthigen Beilagen liefert Reuß XXI. 1 — 72.

Digitized by Google

Hohn ſprach. Auch blieb ihm nicht verborgen, wie er durch ſein erſtes öffentliches Benehmen Deutſchlands Zutrauen eben ſowohl verdienen als verwirken könne. Aber in ſo ſchwierigem Verhältniſſe, das die Anſprüche der ſtreitenden Parteien an ſeinen Beiſtand noch ſchwieriger machten, rettete er dennoch beides den Ruf der Milde und den Ruf der Gerechtigkeit gleich gut. Dem Heſſiſchen Geſandten von Veltheim, der frühzeitig in Berlin eintraf, um die Wünſche ſeines Herrn zu befördern, ſetzte er mit rühmlicher Freimüthigkeit die rechtlichen Gründe, die ihnen widerſprachen, entgegen. An den Landgrafen ſelbſt erließ er unterm 26. Februar einen Abmahnungsbrief und bot gütliche Vermittelung an h). Von Mainz aus ging, durch ihn veranlaßt, der am Ober-Rheiniſchen Kreiſe beglaubigte Geſandte, Freiherr von Böhmer, in gleicher Abſicht nach Caſſel i); und als immer keine Räumung erfolgte, Kaiſer und Reich Gewalt drohten k), und der König, nebſt den beiden andern Weſtphäliſchen Kreisfürſten, ernannt ward, die Drohungen zu vollziehen, gab er auch dann noch freundliche Ausgleichung nicht auf, und ſandte unterm 13. April ein eigenhändiges Schreiben an den Landgrafen. Da ward endlich ſeine Mühe belohnt. Am 17. April räumten die Heſſiſchen Völker das fremde Gebiet, das ſie eben zwei volle Monate bedrängt hatten, und der junge Graf gelangte, ohne daß ein verehrter Reichsſtand Gewaltthätigkeiten erfuhr, wieder zu ſeinem Eigenthum l).

Schneller, aber gewaltſamer, und glänzender, aber nicht belohnender, endigte Friedrich Wilhelm die Unruhen in Holland. Von jeher war die Würde der Statthalterſchaft in dieſem Freiſtaate der Gegenſtand des Verdachts und Zwieſpalts geweſen und die Fürſten aus dem Hauſe Oranien, die

---

h) Er iſt in Hertzbergs Recueil II. 470. zu finden.

i) Polit. Journal 443.

k) Man ſehe das kaiſerliche Reſcript vom 7. April am a. O. 410.

l) Polit. Journel 444, 508.

ſie bekleideten, als Retter der äußern Freiheit geachtet und als Widerſacher der innern gefürchtet worden. Eingedenk der ſauer errungenen Unabhängigkeit, mochte der Niederländer in ſeinem Statthalter die Thätigkeit des Helden nutzen, nicht den Einfluß des Staatsbürgers dulden, und hätte ihn am liebſten von der Verwaltung ausgeſchloſſen, wenn er ſeiner nicht mehr bedurfte. Aber wie die andringende Gefahr den Umfang der Gewalt gewöhnlich erweitert, ſo gab ihr die beſtandene Dauer. Auch beſaßen die hochherzigen Oranier Muth und Kraft genug, die Vorrechte, die ihnen der Krieg zuwandte, im Frieden zu ſchützen und zu vermehren.

So verhielt ſichs nicht mit Wilhelm dem fünften. Er überkam die Statthalter-Würde, die erſt unter ſeinem Vater in allen ſieben Provinzen und in der weiblichen wie in der männlichen Linie erblich geworden war, nicht, wie jener, durch die Nöthigung der Zeit und den Aufruf des Volkes, ſondern durch die Zufälligkeit der Geburt. Auch fehlte ſo viel, daß er bei deſſen Tode (1751) ſogleich als Mann an das Staatsruder treten konnte, daß er vielmehr, ein unmündiger Knabe, ſieben Jahre unter der Führung der Mutter, und eben ſo viele unter Ludwig Ernſts, Herzogs von Braunſchweig, Obhut lebte. Schon dieſe Verhältniſſe, ſammt dem unruhigen Hinwirken der Vormünder zu zeitiger Vergrößerung der Herrſchaft des Mündels, waren nicht geſchickt, ihm die Meinung des Volkes zu gewinnen, und als er ſelbſt (1766) der Leitung der Geſchäfte ſich unterzog, verrieth er den ganzen Ehrgeiz ſeiner Vorfahren, ohne deren rühmliche Vorzüge zu theilen, einen ungeſchmeidigen Sinn, der in gemiſchten Verwaltungen ſelten zum Ziel führt, ausſchließendes Vertrauen zu ſeinem Erzieher, dem Herzog, der nicht geliebt war, und bei ſeiner Argliſt nichts von jener Einſicht, die eine Partei zu lenken, getheilte Strebungen zu vereinen und viele Entwürfe einem unterzuordnen weiß.

Dennoch mochte er vielleicht auch ſo ſeine ſtolzen Abſichten erreichen und den Einfluß der Gegenpartei beſchwören,

Digitized by Google

wenn er die zweifelhafte Lage, in welche der Staat gerieth, mit Unbefangenheit hätte würdigen und ausgedehntere Gewalt lieber verdienen, als ſich anmaßen wollen. Die Engliſchen Provinzen in Nord-America waren gegen das Mutterland aufgeſtanden, und die Seemächte, Frankreich und Spanien, auf die Demüthigung Englands bedacht, unterſtützten (ſeit 1778 und 1779) die Abtrünnigen. Die vereinigten Staaten hätten am liebſten Frieden bewahrt, und gewinnreichem Handel, wie Parteiloſen der Krieg zu eröffnen pflegt, obgelegen; allein dieſe Bemühungen gelangen nicht. England forderte die Erfüllung alter Verpflichtungen, Holland, nicht erſt ſeit geſtern das Gewerbe, die Schifffahrt und die Schätze jenes Reichs beneidend, wich ſäumend aus und die Verhältniſſe verwickelten ſich allmählig ſo ſehr, daß die Feindſeligkeiten zum Ausbruch kamen. Von jetzt (1781) an, hofften alle, die das Vaterland liebten, man werde, was unvermeidlich beſtanden werden mußte, ehrenvoll und mit Nachdruck beſtehen, und für den Erbſtatthalter ſchien der Zeitpunkt gekommen, wo er zeigen könne, er ſei ein Mann, ſeiner Ahnherrn würdig, und verdiene an der Spitze zu ſtehn. Aber nie war eine Rüſtung langſamer betrieben, nie ein Krieg träger geführt, noch Hollands Flagge je mit größerer Schmach bedeckt worden. Immer allgemeiner und lauter ſprachen Verſtändige und Unverſtändige gegen den Fürſten von Oranien und ſeinen Freund und Rathgeber, den Herzog von Braunſchweig, der zugleich Feldmarſchall der Staaten war, und wiewohl Niemand zweifelt, Parteiwuth habe von allem Anfang ihr tückiſches Spiel getrieben und Unverſchuldetes auf beide gehäuft, ſo hat doch die öffentliche Meinung eben ſo unwiderruflich entſchieden, daß Wilhelm der fünfte, hingezogen durch alte Liebe an England, nur ungern deſſen Gefahr mehrte und aus Hollands ſchwankender Lage Vortheile für ſich und ſeine Macht ziehen wollte *).

---

*) Mit Kenntniß, Einſicht und Offenheit gewürdiget ſind Hollands auswärtige und einheimiſche Verhältniſſe, ſo wie die Charactere des Prin-

Hatten die Gemüther ſich während des Krieges erhitzt, ſo entzündeten ſie ſich vollends, als der Friede (im Januar 1783) nicht ohne Verluſt zurückkehrte, die Leidenſchaft keinen Ableiter nach außen fand und Frankreich und England wetteiferten, wer von ihnen am meiſten in den vereinigten Staaten vermögen ſolle. Ueberall wirkten die Vertheidiger einer freiern Verfaſſung der ſtatthalteriſchen Partei entgegen, nährten Mißtrauen und Unzufriedenheit durch Schmähſchriften und Zeitungen und läſterten von den Kanzeln. Herzog Ludwig von Braunſchweig ſah ſich (1784) gezwungen, mit Niederlegung ſeiner Würden den Haag zu verlaſſen und in Aachen Zuflucht zu ſuchen. Mit Frankreich ward zu Ausgang des 1785ſten Jahres ein Bündniß geſchloſſen und durch eben dieſe Krone zugleich die Streitigkeiten zwiſchen Holland und dem Kaiſer Joſeph dem zweiten vermittelt. Dem Prinzen entwand man ein Vorrecht nach dem andern und ſtrebte ſie ihm insgeſammt zu entreißen. Bald keimte Meuterei in mehrern Städten, und unter dem Namen der Vaterlandsfreunde entſtand eine Volkspartei, die keine Mäßigung kannte, gegen Oraniens Anhänger ſich förmlich bewaffnete, und, obwohl ſelbſt ohne Plan und Ziel, dennoch durch die Schwächen der Prinzlichen aufgemuntert, ſich zuſehends ſtärkte und entſchloſſen ſchien, das Aeußerſte zu ertrotzen, oder mit Blut zu erkämpfen.

Der Erbſtatthalter, der mit dem Hauſe Preußen durch ſeine Gemahlin, Friederike Sophie Wilhelmine, eine Nichte Friedrichs des zweiten m), verwandt war, unterließ nicht,

zen, ſeiner Rathgeber und der Häupter der Gegenpartei in An introduction to the history of the Dutch Republic for the last ten years reckoning from the year 1777. London 1788. Deutſch: Geſchichte der vereinigten Niederlande in dem Zeitraume von 1777 bis 1787. Erſter Theil, welcher die Einleitung (und bei dieſer iſt es, ſo viel ich weiß, geblieben) enthält; Leipzig 1792, nach einigen vom Ritter Harris, nachmaligem Lord Malmesbury, nach andern von deſſen Secretair Ellis.

m) Sie war eine Tochter des 1758 verſtorbenen Kronprinzen Auguſt

dieſem ſeine gekränkten Gerechtſame zu empfehlen, und fand in ſoweit Gehör, daß der große König beiläufig ſchon am 13. Januar 1783, dann ernſtlicher am 20. und in der Folge öfter n), den vereinigten Staaten ihre Bedrückung vorhielt und ſie zur Schonung anerkannter Vorrechte und Wiederherſtellung geſtörter Eintracht ermahnte. Sei es indeß, daß er ſelbſt des Prinzen öffentliches Benehmen heimlich mißbilligte, oder, wie Herrſcher ſollten, Familie und Staat klüglich trennte, — genug er war ſo weit von gewaltſamer Einmiſchung entfernt, daß er ſich nicht einmal eine ernſte Drohung erlaubte.

Gleich die erſten Schritte, die Friedrich Wilhelm that, ließen größern Antheil erwarten. Wenige Wochen nach ſeiner Thronbeſteigung (im Sept. 1786) ſandte er bereits den Grafen von Görtz nach dem Haag, um Ausgleichung zu verſuchen, und der Bevollmächtigte verabſäumte nichts, was Mäßigung rathen und Klugheit eingeben konnte. Aber eben ſeine monatlange und doch fruchtloſe Verwendung vernichtete jede Hoffnung zu wechſelſeitiger Annäherung und bewog den König ihn (am 22. Januar 1787) zurückzurufen o). Seitdem ſtieg die Verwirrung in den vereinigten Staaten immer höher. In mehrern Städten brachen blutige Empörungen aus. Die Günſtlinge des Statthalters wurden ihrer Aemter beraubt, und Patrioten (jetzt ein Partei-Name) traten in die erledigten. Ueberall kämpfte man für oder wider Oranien. Die Verſammlungen wurden der Tummelplatz der Parteien und das Land die Bühne des Bürgerkriegs.

In Berlin wechſelten, wenn nicht die Geſinnungen, doch die Entſchlüſſe des Königs. Es war entſchieden, daß Frank-

---

Wilhelms und ſeit dem 4. October 1767 mit Wilhelm dem fünften verheirathet.

n) Man findet die hierüber gewechſelten Schriften in Hertzbergs Recueil II. 394 u. f.

o) Die beiden hieher gehörigen Schreiben liefert daſſelbe Recueil II. 423, vergl. das Polit. Journal J. 1786, S. 1019, 1170, und den früher ſchon (S. 51, o) angeführten Aufſatz über Görtz in den Zeitgenoſſen. (Vergl. Görtz Hiſtor. und Polit. Denkwürdigkeiten II. p. 30 — 201.)

Digitized by Google

reich, um ſeinen Einfluß in die vereinigten Staaten gegen England zu bewahren, die Freigeſinnten insgeheim und auf alle Weiſe begünſtige, nicht ſo, ob es für eben dieſen Einfluß offnen Kampf wagen wolle. Die ungeheure Schuldenlaſt, unter der es ſeufzte, widerſprach freilich dem Glauben an irgend ein Unternehmen nach außen, aber man erwog mit Recht, wie entfremdet gewöhnlich Staatskunſt und Staatswohl einander ſind, und wie ſelten die erſtere das letztere in ihre Berechnungen aufnimmt. Darum zögerte Preußen, und hätte vielleicht noch länger gezögert, wäre die Verwirrung in Frankreich, die Folge zerrütteter Einkünfte, nicht immer höher geſtiegen und, unerwartet, von Holland ſelbſt ein näherer Vorwand es zu bekriegen gegeben worden.

Es war am 28. Junius 1787, als die Gemahlin des Statthalters, der, nach Verluſt ſeiner Würden und Aemter, den Haag verlaſſen hattte, und ſeit geraumer Zeit mit den Seinen in Nimwegen lebte, dorthin zurückkehren wollte. Ihre Reiſe durch Geldern und einen Theil der Provinz Holland ging ohne Aufenthalt vorwärts. Kaum aber hatte ſie eine kleine Strecke hinter Schoonhoven zurückgelegt, ſo trat ihr der Anführer einer hier ausgeſtellten Feldwache entgegen und erklärte, „er dürfe ſie die Straße ins Innere nicht weiter verfolgen laſſen, ohne es an die Beauftragten der Staaten von Holland und den Befehlshaber der Gränzkette, den Herrn von Ryſſel, zu melden.“ In dem Plane der Statthalterin lag Eile; allein ſo hartnäckig ſie ſich ſträubte, ſo war ſie doch gezwungen, den Umſtänden zu weichen, und fuhr unter einer Kriegsbedeckung nach Gower-Welſch-Sluys, wo, wenige Stunden nach ihr, von Wörden aus, die Bevollmächtigten der Staaten von Holland eintrafen, um ſich über die Abſicht der Reiſenden zu belehren. Dieſe geſtand unverholen, daß der Haag das Ziel ihres Weges und Ausgleichung der Streitigkeiten zwiſchen ihrem Gemahl und den vereinigten Staaten, bevor ein Bürgerkrieg ausbreche, ihr Wunſch ſei. Jene erwiederten, „wie der Geiſt der Meuterei bereits ganz Holland

Digitized by Google

ergriffen habe, wie es ſchwer halten werde, auf einer Reiſe durch ein Land in Aufruhr Mißhandlungen von ihr abzuwenden; endlich, wie ſie ſelber dieſe Erlaubniß verweigern müßten, ehe ſie von den Staaten von Holland Vollmacht erhalten hätten. Sie möge bis zur Entſcheidung, die ſie gern beſchleunigen wollten, in einer nahgelegenen Stadt, etwa in Wörden oder Schoonhoven, übernachten." Die Fürſtin wählte das letztere, weil ihr nicht vergönnt ward, in das vorwärts liegende Gouda zu gehn, und beförderte noch in der Nacht zwei Schreiben an die Oberbehörden der Staaten von Holland. Nachdem ſie aber den 29. Junius vergebens auf Antwort gewartet hatte, kehrte ſie am 30., in der Frühe des Morgens (bei dem Uebergang des Leck ereilte ſie der nicht befriedigende Beſcheid) zurück nach Nimwegen p). Unſchicklichkeiten, aus übertriebenem Dienſteifer entſpringend, und Aeußerungen eingebildeter Gutherzigkeit, wie zuſammengeraffte Haufen von Bürgerſoldaten und Befehlshaber deſſelben Standes wohl begehn, waren vorgefallen q); wirkliche Kränkungen hatte Niemand verſchuldet.

So parteilos beurtheilten jedoch die Beleidigte und die ihr Ergebenen das Geſchehene damals nicht. Zurückweiſung galt für Verhaftung, Verſtoß gegen Anſtand für Schimpf, Zweifel an der Wahrheit der vorgegebenen Erklärung für Verletzung ſchuldigen Zutrauens r). Man wollte nicht wiſſen, weder, welche Abgeneigtheit der Statthalter beweiſe,

---

p) Mehr geht ſelbſt nicht aus dem Bericht eines Begleiters der Prinzeſſin und nichts weniger als gegen ſie eingenommenen Zeugen (Polit. Journal J. 1787, S. 690 u. f.) hervor. Wer die Anſicht der Gegner Oraniens kennen lernen will, vergleiche die Erzählung Caillards bei Segur I. 309.

q) So bot z. B. ein Offizier der Prinzeſſin und ihrem Gefolge Wein und Tabak an, anderer Lächerlichkeiten zu geſchweigen. Polit. Journal S. 695.

r) Man ſehe unter andern die Schreiben der Statthalterin im Polit. Journal S. 698.

Digitized by Google

auch nur das kleinſte ſeiner wahren oder vermeintlichen Rechte zu opfern, noch, welche Gewaltthätigkeit ſein Anhang täglich verübe s), weder, weshalb die Statthalterin ihre Abſicht vor den Staaten ſorgfältig verborgen, noch, wie man im Haag ſich auf ihre Ankunſt längſt vorbereitet und ſelbſt die Menge geſtimmt habe t). Nur von erlittener Kränkung und verſagter Genugthuung war die Rede, und nach London und Berlin flogen Eilboten, um die Höfe zur Theilnahme zu bewegen.

Der Preußiſche bewies ſie ſogleich. Schon am 10. Julius erklärte Friedrich Wilhelm durch ſeinen Geſchäftsträger von Thulemeyer v), wie tief ihn, was geſchehen ſei, ſchmerze, und wie er mit Gewißheit Ausgleichung begangenen Unrechts erwarte, und wiederholte bald noch ernſtlicher, am 6. Auguſt, daß er in der beleidigten Schweſter ſich ſelber beleidigt glaube und befriedigender Auskunft entgegenſehe. Auch deutete alles vom erſten Anfange auf Ergreifung kräftiger Maßregeln, wenn man ſanfte verſchmähe. Eine Heeresmacht von vier und zwanzig tauſend Mann zog ſich eilig zuſammen und bewegte ſich nach dem Rhein; in Weſel wurden Anſtalten getroffen, die nahen Krieg ahnen ließen; und der Herzog von Braunſchweig, zum Führer der Unternehmung ernannt, beſuchte am 7. Auguſt den Statthalter zu Nimwegen x). Die einzige Hoffnung der Widerſacher Oraniens in ſo ſchwierigem Verhältniſſe war Frankreich. Aber dieſer ohnmächtige Staat nährte bloß die Parteiwuth, ſchickte Geſandten, die zu Gunſten der Freiheitsfreunde viel ſprachen, doch ohne Nachdruck,

---

s) Die Belege, die Caillard bei Segur I. 313 u. f. liefert, werden auch von andern beſtätigt.

t) Man leſe, was Caillard am a. O. 317, hierüber berichtet.

v) Sowohl ſein Antrag, als die übrigen, in dieſer Sache ergangenen, Schreiben und Antworten ſind in Hertzbergs Recueil II. 424 u. f. enthalten.

x) Polit. Journal J. 1787, S. 772 u. f. vergl. Segur I. 332, 336.

Digitized by Google

und verhieß, ein Làger bei Givet an der Maas zu bilden, und bildete keins. Ihm fehlte zu helfen alles, außer dem Willen y).

Auch in Berlin hörte man nach ſolchen Erfahrungen auf, ſich über Frankreichs Einmiſchung zu beunruhigen, wenn ſie jemals beunruhigt hatte. Am 9. September überreichte von Thulemeyer die letzte Erklärung ſeines Königs, der nun, die Sprache des Herrn und Gebieters redend, die Art der Genugthuung für ſeine Schweſter beſtimmte; und als die Staaten von Holland ausweichende Antwort ſandten, rückte Ferdinand von Braunſchweig, eine Rechtfertigung im Druck vorausſchickend z), am 13. September mit ſeinem Heere in zwei Hauptabtheilungen über Nimwegen und Arnheim ein a).

---

y) Frankreichs Ohnmacht und ſeine Verhältniſſe zu Holland hat am beſten entwickelt Caillard am a. O. I. 333 u. f. vorzüglich 345 und 385, vergl. Flaſſans Histoire de la diplomatie Française VII. 448 u. f. Richtig und treffend ſchließt er S. 456 ſeine Erzählung: On dit pour excuser la cour de Versailles, qu'elle manquait d'argent; et c'est vrai: mais alors elle n'eût pas dû attendre que les choses fussent portées à l'extrême en Hollande; et elle eût dû, dès la fin de 1787, tout sacrifier pour un accommodement entre les Etats-Unis et le Stathouder. C'est cet accommodement negligé, qui, rendant de plus en plus la réconciliation impossible entre les divers partis, amena la perte des patriotes et la chute de la prépondérance Française. Was Frankreichs Benehmen allein entſchuldigen mochte, war theils der dem Ausbruch nahe Krieg zwiſchen der Pforte und Rußland, bei dem natürlich die Rolle des Vermittlers aufgegeben werden mußte, wenn man ſich anderwärts verwickelte, theils die an ſich löbliche Abſicht Ludwigs des ſechszehnten, ſich den Frieden zu bewahren, um die verfallene Seemacht, durch die Frankreich allein ein entſchiedenes Gewicht in die Wagſchale der Politik legen konnte, wieder herzuſtellen. Man ſehe Schölls Histoire abrégée IV. 99.

z) Sie ſteht in Hertzbergs Recueil II. 433.

a) Maſſenbachs Memoiren I. 13 u. f. Umſtändlich, aber mit einer läſtigen Weitſchweifigkeit hat die ganze Unternehmung beſchrieben der General-Major E. P. von Pfau in ſeiner Geſchichte des Preußiſchen Feldzugs in der Provinz Holland im Jahr 1787, Berlin, 1790, in 4.

Digitized by Google

Jetzt ereignete ſich eine Umwandlung, die, obſchon der Deutſche Krieger nicht klein von ſich dachte, gleichwohl ſeine kühnſten Erwartungen übertraf. Er hatte, wenn nicht auf kräftige Gegenwehr, doch auf jenen Widerſtand, den der Parteigeiſt einflößt, gerechnet und fand allenthalben Rathloſe und Feige. Schon in der Nacht auf den 16. September floh die Beſatzung von Utrecht, acht tauſend Mann ſtark, mit Verlaſſung zahlreichen Geſchützes, das ſie vernagelte, und die alte Ordnung kehrte mit dem Einzuge des Statthalters zurück. Eine einzige Bombe vermochte die Stadt Gorkum ſich zu ergeben. Die Ueberſchwemmungen, durch die man Holland, den eigentlichen Sitz der Unzufriedenen, decken wollte, mißlangen, wegen langwieriger Dürre. Am 20. kam, nach zweijähriger Abweſenheit der Statthalter in dem Haag an und trat durch einen Staaten-Beſchluß ſogleich wieder in alle verlornen Rechte und Würden ein. Kleine Heeresabtheilungen waren hinreichend, Ober-Yſſel, Gröningen und Friesland zu zähmen b). Die Freiheitsfreunde wurden nicht geſchlagen, ſondern gejagt. Es war für die Sieger ein Durchflug, kein Feldzug.

Von nun an lenkte der Herzog ſeine ganze Streitkraft nach Amſterdam, der letzten Schutzwehr der Feinde Oraniens und dem Sammelort ihrer Verbündeten aus allen Provinzen. Die Vorfeſten Wörden, Nieuwer-Sluys, Naarden und Wesp fielen, eine leichte Eroberung, und die Hauptſtadt, zu der die Preußen in der Nacht auf den 1. October ſich durch die waſſerumſpülten Dämme den Zugang bahnten, fühlte, ſie könne gleichem Schickſale nicht entrinnen. Da gingen Verordnete an Ferdinand, die um Einſtellung der Feindſeligkeiten auf unbeſtimmte Zeit baten, und andere an die Staaten von Holland. Aber nur die erſtern erhielten, was ſie begehrten; den letztern ward jeder Zutritt zu den Berathſchlagungen verſagt, bevor der Rath von Amſterdam alle Beſchlüſſe zum Beſten des Statthalters gut heiße, die Freiwilligen entwaffne,

b) Polit. Journal, S. 879, 941, vergl. Segur I. 355 u. f.

und die entſetzten Obrigkeiten zurückrufe. Die Nähe der Gefahr gebot Eile. Der bedrängte Rath, ohne die Bürger, ſeinem Verſprechen gemäß, zu befragen, genehmigte ſogleich, was man verlangte, und der Herzog, von neuem beſchickt, verpflichtete ſich keine Beſatzung in die Stadt zu legen. Indeß tobte in dieſer der verhaltene Unwille in vielen Gemüthern. Die Menge der fremden Flüchtlinge ließ Meuterei und Gewalt fürchten. Der früher angeſtellte und noch beſtehende Kriegsrath wiegelte durch Gegenerklärung auf, und die Vollziehung der bewilligten Forderung ſäumte. In dieſer Lage erachtete Ferdinand es der Klugheit gemäß, eilend und mit Nachdruck zu handeln. Sein gegebenes Wort beſchränkend, drang er auf die Uebergabe wenigſtens eines Thores der Stadt, und da die Freunde Oraniens, um ihrer eignen Sicherheit willen, dieſen Wunſch mit ihm theilten, ſo ward der Antrag ohne Widerrede gewährt und das Leidener Thor ihm ſchon am 10. October geöffnet. Ganze Haufen Gewaffneter flohen, und die blieben, wurden entwaffnet. Auf den öffentlichen Gebäuden wehten pomeranzenfarbene Fahnen, und die ſiegende Partei mißhandelte die beſiegte. Amſterdam unterwarf ſich dem Statthalter, und die Statthalterin nannte die Männer (es waren ſiebenzehn), die ſie als Feinde betrachte. Die meiſten räumten ihr Vaterland; alle, des öffentlichen Vertrauens unfähig erklärt, verloren Aemter und Einfluß c).

So unterdrückten, doch ohne zu beruhigen, die Waffen Friedrich Wilhelms einen Parteikampf, der ſeit zehn Jahren die vereinigten Staaten zerrüttete; und die Statthalterſchaft, gerade zwei Jahrhunderte früher gegründet und damals eine ſchwache unbeſtimmte Gewalt, ſtand da, eine anerkannte, wohl geordnete Macht, — ein ſchöner Gewinn für Wilhelm den fünften und ſeine Gemahlin, wenn ſie ihn durch Mäßigung

c) Polit. Journal 949 u. f. vergl. Segur 1. 371 u. f.

Digitized by Google

und Bezähmung unedler Rachſucht geſichert hätten d). Tief ſank Frankreich zu der Zeit ſelbſt in den Augen ſtaatskundiger Männer, die ſeine Gleichgültigkeit gegen Holland und Unterwürfigkeit gegen England e) ihm als Merkmal tödtlicher Schwäche deuteten. Dagegen ſtieg Preußen unmäßig, weil man der Kunde des Feldherrn und der Streiter unüberwindlichem Muthe anrechnete, was doch allein aus dem grundloſen Selbſtvertrauen der Feinde und der unerfüllten Zuſage der Bundesgenoſſen hervorfloß. Aus dieſer thörichten Anſicht der Menge iſt zum Theil der ſtolze Glaube entſprungen, der ſich ſpäterhin ſo grauſam an Preußens Heere gerächt hat; doch war jene nicht die einzige verkehrte. Damals lobte man auch die Freigebigkeit, womit der König das Vermögen des Staates der Ehre ſeines Hauſes zum Opfer bringe, und bewunderte die Schutzbündniſſe mit Holland und England f), die weder Schutz noch Vortheil gewährten.

Weniger beſprochen, aber unbedingt gebilligt, ward die Uebereinkunft, die Preußen mit Mecklenburg-Schwerin abſchloß. Die Gewaltthätigkeiten, die ſich Carl Leopold, der Herzog gedachten Landes, gegen die Ritterſchaft und deren Rechte im erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erlaubt hatte, waren vor den Kaiſer gekommen und die Vollziehung und Aufrechthaltung des höchſten Spruches im Jahre 1719 dem

d) Die unmittelbaren Folgen der Wiedereinſetzung und zugeſtandenen Genugthuung erzählt Segur I. 376 u. f.

e) Am 16. Sept. erklärte Frankreich feierlich durch ſeinen Geſandten Barthelemy zu London, es werde Holland kräftigſt unterſtützen und am 27. October nahm es ſeine Erklärung eben ſo feierlich wieder zurück. Siehe Hertzbergs Recueil II. 438, und das Polit. Journal S. 1047 u. f.

f) Die Urkunden, die eine vom 15. April und die andere vom 13. Auguſt 1788, ſtehen bei Hertzberg II. 444 und 452, bei Martens III. 133 und 146. Ueber die Geſchichte und den Zweck des Engliſch-Preußiſchen Bündniſſes ſehe man Segur II. 1 — 11, der jedoch auch hier die Parteilichkeit für Frankreich nicht verläugnet.

Digitized by Google

Kurfürſten von Lüneburg und dem Herzoge von Braunſchweig und 1733 dem Preußiſchen Hofe übertragen worden *). Die letzte Macht, deren Völker bis 1736 im Mecklenburgiſchen ſtanden, behielt, zur Entſchädigung für aufgewandte Koſten, die Aemter Plauen, Wredenhagen, Marnitz und Eldina, und behandelte ſie als ihr völliges Eigenthum. Umſonſt erbot Mecklenburg ſich zur Einlöſung der verlornen Beſitzungen. Friedrich Wilhelm der erſte und ſein Nachfolger Friedrich der zweite wußten immer Hinderniſſe zu legen und Verzögerungen zu finden. Dieſer Ungerechtigkeit ſchämte ſich Friedrich Wilhelm der zweite. In einem Vertrag vom 13. März g) gab er die ſämmtlichen Aemter für die Summe von ein hundert und zwei und ſiebenzig tauſend Thaler zurück, zog ſeine Krieger aus den Städten Parchim, Lübz und Plauen heraus und ſtellte das rechtliche Verhältniß zwiſchen Preußen und dem nachbarlichen Staate wieder her.

Das 1788ſte Jahr war nicht unfruchtbar an wohlthätigen Einrichtungen im Innern. Die Landeigenthümer in Oſt-Preußen traten, nach dem Vorgang anderer Provinzen, in eine pfandbriefliche Verbindung zuſammen und erhielten deren Beſtätigung h); ſo allgemein erkannte man jetzt den Nutzen einer Anordnung, die anfänglich Mißtrauen und Spott verfolgten. Zur Wiederherſtellung von Neu-Ruppin, das, durch einen furchtbaren Brand zerſtört, in der Aſche lag, und zur Verbindung des nahen Sees mit dem Rhin und durch dieſen mit der Havel und Spree, gab der König, dem Beiſpiele des Oheims folgend, mit milder Hand i). Um die Meſſen zu

*) Man ſehe die Darſtellung der Streitigkeiten nebſt der Nachweiſung der nöthigen Belege in Pütters Handbuch der Deutſchen Reichshiſtorie S. 1044 und 1106.

g) Bei Hertzberg II. 465, bei Martens III. 63, vergl. das Polit. Journal 296.

h) Const. P. B. von 1788, Nr. 12, den 16. Febr. unterzeichnet.

i) In dieſem und dem folgenden Jahre 150000 Thaler. Hertzbergs Mémoire sur la seconde et troisième année du règne de Fréder.

Digitized by Google

Frankfurt an der Oder zu heben, verlieh er den Handelnden manche Begünſtigung und regelte wiederholt die Gefälle, die von den aus- und eingehenden Waaren erlegt wurden k). Den Seidenbau, den ſchon der große Kurfürſt und alle ſeine Nachfolger, am meiſten Friedrich der zweite, gepflegt, nun aber drei rauhe Winter hinter einander beinahe vernichtet hatten, unterſtützte er reichlich nnd vertraute ihn der Aufſicht Hertzbergs, der es weder an zweckmäßigen Vorſchriften noch an eigner Thätigkeit fehlen ließ l), ohne daß es jedoch gelang, dem nördlichen Himmel abzutrotzen, was man ihm lieber nie hätte zumuthen ſollen. Die Regimenter, die er, mit geringer Ausnahme, der Zahl nach gleich machte, erhielten zu den drei Halbſchaaren (Bataillons), aus denen jedes beſtand, noch eine ergänzende vierte (Depot-Bataillon), ſtatt der bisher üblichen Beſatzungs- (Garniſon-) Mannſchaft, die er auflöſte. Ein gleiches widerfuhr den Regimentern des leichten Fußvolks, an deren Stelle nun zwanzig leichte Halbſchaaren, (Füſiliere, auch von der Kleidung die Grünen genannt,) traten m). Die Sorge für die Ergänzung durch Werbung überließ er, wie früher, den einzelnen Regimentern und ſuchte das Geſchäft durch ſtrenge Haltung des eingegangenen Vertrages zu erleichtern n). Das Loos der ausgedienten gemeinen Krieger, deren Menge die Verſorgungs-Anſtalt

---

Guillaume II. S. 28, 29 und 21, vergl. Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie III. 2, S. 20. Die Anlegung des Canals hatte beſonders die leichtere Verführung des Torfs zur Abſicht.

k) Man ſehe den Zollanſchlag vom 24. März 1788 in den Const. P. B. Nr. 19, vergl. mit dem vom 28. Mai und 10. Sept. 1787 Nr. 62 u. 89.

l) Die beſte Nachricht liefert Hertzberg in einem Anhange zu ſeinem Recueil II. 495.

m) Mirabeau nach Blankenburgs Ueberſ. IV. 471 u. f. und das gleich anzuführende Mémoire von Hertzberg. Ein Regiment hielt jetzt 2357 Mann.

n) Hertzbergs Mémoire sur la seconde année etc. 24.

Digitized by Google

Berlins nicht faßte, ward durch anſehnliche Summen, die der König auswarf, durch Gebäude, die er für ſie aufführte, und durch andere Einrichtungen, die er traf, vielfach erleichtert o), die dienſtunfähigen Obern aber mit Jahrgehalten bedacht oder in bürgerliche Aemter befördert p). Neben den ſchon beſtehenden niedern Kriegsſchulen gründete Friedrich Wilhelm eine neue und gleichſam höhere in Potsdam, daß in ihr achtzehn der fähigſten jungen Leute aus jenen aufgenommen und mehr wiſſenſchaftlich gebildet würden q). Dem Drucke, den die Verpflegung der Reiterei dem Landmann verurſachte, ſtrebte er durch Vereinfachung der Ablieferungsart, durch genaue Feſtſetzung und erhöhte Vergütungen der Leiſtungen und durch Schärfung der Strafen gegen Unterſchleif und Gewaltthätigkeit zu begegnen r). Der wechſelſeitigen Beleidigung, die der Krieger gegen den Bürger und dieſer ſich gegen jenen erlaubte, ſteuerte er durch billige Verordnungen s).

Aber ungeachtet ſo löblicher Einrichtungen, deren leicht mehrere gehäuft werden könnten, blieb doch Keinem, der ſehen

---

o) Nach Hertzberg (a. a. O. p. 29.) beſtimmte er zu ihrem Unterhalte 100000 und zur Aufbauung eines Hauſes für ſie zu Strausberg und vier anderer in der Mark 96000 Thaler. Auch zu Rybnik bei Ratibor in Ober-Schleſien wurde das Schloß, vormals ein Nonnenkloſter, 1788 erkauft und zur Aufnahme für Ausgediente eingerichtet. Die noch tauglich waren, theilte man in mehrere Fahnen und verlegte ſie in die kleinern Städte, wo ſie Wachen und Zollgeſchäfte verſehen halfen.

p) Man ſehe den Befehl vom 11. April in den Constit. P. B. Nr. 23 und andere noch beſtimmtere vom 2. Febr. 1789 Nr. 10.

q) Kosmanns Leben Friedrich Wilhelms des zweiten 81, vergl. die Ueberſicht der im Kriegsweſen vorgegangenen Veränderungen in Ciriacys Geſchichte des Preußiſchen Heeres S. 81 u. f.

r) Die Hauptverordnung iſt vom 9. Nov. 1788. Constit. P. B. Nr. 83. Ein Nachtrag, der doch im Weſentlichen nichts änderte, erfolgte unter dem 3. Febr. 1796, Const. Nr. 8. Uebrigens hatte der König ſchon 1787 das Futtergeld auf 272000 Thaler erhöht. Hertzbergs Mémoire sur la première année S. 13 und 24.

s) Man ſehe die Befehle in den Constit. P. B. Nr. 51, 54.

Digitized by Google

wollte, verborgen, wie alles mählig erſchlaffe, der König, der Arbeit ab- und dem Vergnügen zugewandt, ohne es zu ahnen, ein Werkzeug in den Händen weniger ſei, und die Selbſtverwaltung in eine Günſtlings-Verwaltung ausarte. An dem Hofe bildeten ſich Parteien; man warb nicht mehr durch biederes Benehmen, ſondern durch gefügige Sitten, um die Zuneigung des Herrſchers, und wer ſie errang, war ein Gegenſtand des Neides oder der Furcht. Es lohnt der Mühe, die Männer zu nennen, durch die ein redlicher Wille und ein offner Sinn für Wahrheit gemißleitet wurden, und der Tadel der Nachwelt auf einen Fürſten gekommen iſt, der, beſſer berathen, gewiß ihren Beifall gewonnen hätte.

Die Reihe eröffnet ein Fremdling, Hans Rudolph von Biſchoffswerder, aus armem adeligen Geſchlechte in Sachſen t). Ob ihn mehr die Natur zum Schwärmer und Seher geweiht, oder die Verhältniſſe dazu gebildet haben, bleibt zweifelhaft; gewiß iſt es, daß er früh in den Feſſeln der Roſenkreuzerei und in Schröpfers Zauberkreiſen die unbefangene Anſicht des Lebens verlor und ſie verſteckten Zwecken aufopfern lernte. Selten übte ein Menſch die Kunſt, andre zu erforſchen, und ſich zu verbergen, glücklicher und geſchickter, als er. Ihm war es nicht gleichgültig, wem er ſein Haus am Tage, und wem er es in der Dunkelheit öffne. Sein ganzes Weſen trug das Gepräge der Umſichtigkeit, und

t) Er war am 13. November 1741 zu Oſtramünde im Thüringiſchen Amte Eckartsberge geboren, diente 1760 im Preußiſchen Heere, ward, nach geendigtem ſiebenjährigen Kriege, Sächſiſcher Kammerherr und trat hierauf als Stallmeiſter in Carls, des Herzogs von Curland, Dienſte, wo er Schröpfers Bekanntſchaft machte. Im Jahr 1778 befehligte er, ſeine Stelle aufgebend, unter dem Prinzen Heinrich, während des Baierſchen Erbfolge-Krieges, eine von ihm ſelbſt errichtete Jäger-Abtheilung, kam nach dem Frieden in das königliche Gefolg und ward ſeitdem unzertrennlicher Geſellſchafter des Kronprinzen. Als dieſer zum Thron gelangte, ſtieg der Günſtling ſchnell von Würde zu Würde, wohnte dem Zuge gegen Frankreich und Polen bei und ward als Unterhändler an mehrere Höfe geſandt. Geſtorben iſt er zu Potsdam den 29. Oct. 1803.

Digitized by Google

wenn er reden mußte, wo er lieber geſchwiegen hätte, bewahrte er ſich ſorgfältig genug, um nichts von ſeinem Innern zu enthüllen. Rath gab er nie ungefragt, und den er gab, hielt er für ſicherer oder verdienſtlicher, dem Fragenden unterzuſchieben; auch des Ruhms, der ihm aus dem gegebenen zuwachſen konnte, entäußerte er ſich mit ſeltner Willfährigkeit. Den König hatte er ſich bereits als Kronprinzen verpflichtet und in dieſem erſpäht, was er in jenem benutzen müſſe, auch hat, wie richtig er ihn würdigte, der Einfluß, den er ohne Wechſel genoß, bewieſen. Friedrich Wilhelm ward nie durch ihn in der Ueberzeugung geſtört, er wäge, wähle und beſchließe allein. Die Erſcheinungen und Stimmen aus der Geiſterwelt, zu welcher er Zutritt gewährte oder doch zu gewähren ſchien, befeſtigten die Achtung für den Freund, der ſo mächtig gebot, und das Vorurtheil uneigennütziger Anhänglichkeit reichte hin, Verdächtige zu entfernen und Geprüftere zu empfehlen. So gelang ihm, wonach er ſtrebte. Er ward reich durch die Huld des Monarchen, ohne Vorwurf, und der erſte im Staate, ohne Verantwortlichkeit. Selbſt nach des Königs Tode ſtand er ſicher. Anmaßungen, nicht Vergünſtigungen gefährden *).

---

*) Man hat bekanntlich über dieſen merkwürdigen einflußreichen Mann und deſſen Charakter gar ſcharf geurtheilt. Was hier geſagt iſt, glaubt der Verfaſſer um ſo eher verantworten zu können, da ſelbſt das ſo milde und abſichtlich gemäßigte Urtheil Dampmartins (in Traits de de la vie privée de Frédéric-Guillaume II. p. 25—27) den Aeußerungen Maſſenbachs (Memoiren II. 36, 82) und anderer nicht widerſpricht, ſondern ſie vielmehr beſtätigt. — Ein vorzüglich merkwürdiges Wort über Biſchoffswerder den Staatsmann enthalten die Bemerkungen zu Lombards Materiaux pour servir à l'histoire des années 1803, 1806 et 1807. „Mit dem lebhafteſten Unwillen, ſchreibt der freimüthige und gut unterrichtete Verfaſſer S. 16, ſahen wohlmeinende Staatsbürger und fremde Zuſchauer, wie Männer, denen hohe Stellen das Recht zu offenbarem Einfluſſe in große Angelegenheiten gaben, die Gelegenheit ſuchen mußten, einen Biſchoffswerder für Plane zu gewinnen, die ſie weder auf geradem Wege ohne ihn ausführen konnten, noch auf Schleich-

Digitized by Google

Auf einerlei Pfade mit Biſchoffswerder wandelte ein anderer Geiſterſchauer und Eiferer gegen Neuerungen in Glaubensſachen Johann Chriſtoph von Wöllner. Der Sohn eines Landgeiſtlichen unweit Spandau, geboren am 19. März 1732, hatte er ſich urſprünglich der Gottesgelahrtheit gewidmet und in Halle unter Wolf und Baumgarten ſeine gelehrte Bildung erhalten. Im Jahr 1755 übertrug ihm der Beſitzer von Klein- und Groß-Behnitz, Herr von Itzenplitz, deſſen Sohn er einige Zeit unterwieſen hatte, die erledigte Predigerſtelle des Dorfes, der er nicht ohne Nutzen vorſtand, doch nach fünf Jahren wegen Geſundheits-Schwäche entſagte, um mit ſeinem ehemaligen Untergebenen, der indeß von Halle zurückgekehrt und durch die Schlacht bei Kunersdorf ſeines Vaters beraubt worden war, als Geſellſchafter zu leben. Von jetzt widmete er ſich mit Liebe und Eifer dem Landbau, zu deſſen Verbeſſerung er auch durch ſchriftliche Arbeiten wirkte, heirathete im Jahr 1767 die Schweſter ſeines Zöglings und Freundes und trat bald darauf, empfohlen durch den Freiherrn von Hagen und durch Beſorgung einiger öffentlichen Geſchäfte in und außer der Kur-Mark, als Kammerrath, in die Dienſte des Prinzen Heinrich von Preußen. Seinem Ehrgeize genügte jedoch mähliges Fortſchreiten nicht. Mit Wärme ergriff er die roſenkreuzeriſchen Verbindungen, die eben aufblühten, und fand, für ſie ſprechend, ſchreibend und handelnd, nützliche Freunde und vermögende Gönner. Unter den letztern war der Kronprinz Friedrich Wilhelm bei weitem der wichtigſte, und das Vertrauen, das ihm dieſer bewies, um ſo bedeutender, da es nicht bloß dem Eingeweihten in höhere Geheimniſſe, ſondern zugleich dem verfaſſungskundigen Manne galt. Von Wöllnern empfing um das Jahr 1782 der Thronerbe

---

wegen durch ihn, dem nur daran gelegen war, daß ſo etwas nicht ohne ſein Zuthun betrieben wurde; und der ſich, ſobald er ernſtlich mitwirken ſollte, mit heuchleriſcher Beſcheidenheit zurückzog und ſeine Entfernung vom Geſchäftgange vorſchützte.

Digitized by Google

Unterricht in der Staatswirthſchaft, nebſt Abhandlungen und Ueberſichten faſt in allen Verwaltungs-Zweigen, und Niemand zweifelte, daß ihn einſt der König belohnen werde. Um die Zeit, von der wir reden, glänzte der Pfarrſohn von Döberitz, nun geadelt, ſchon unter den oberſten Staatsbehörden*) und übernahm, den freidenkenden Zedlitz verdrängend, die Leitung der geiſtlichen Angelegenheiten v).

Neben beiden ſtand der geheime Kämmerer Rietz, derſelbe, deſſen Namen die königliche Geliebte führte. Er bedurfte keiner erdichteten Geheimniſſe, um ſich emporzuſchwingen oder emporzuhalten, da er ſo viele der wahren kannte und zu den unentbehrlichen Dienern gehörte. Wie er die Launen des Höhern mit Sklaven-Unterwürfigkeit trug, ſo drückte er andere mit dem vollen Uebermuthe Römiſcher Freigelaßnen. Dem Stolz, der ihn beherrſchte, war allein ſeine Unwiſſenheit, der Goldgier ſeine Verſchwendung gleich, und dieſe gemein und niedrig. Adelsbriefe und Verdienſtorden ſind nicht bloß durch ſeine Hände gegangen, ſondern von ihm vergeben worden. Um einen freundlichen Blick von ihm, hat man, wie um des Königs, um ſein Fürwort, wie um eine Gnade, gebuhlt.

In der weiblichen Welt feſſelte zu der Zeit des Königs Zuneigung ein Fräulein von Voß, Nichte des Grafen Fink von Finkenſtein, und Ehrenfrau der verwittweten Königin. Schon der Kronprinz hatte um ſie geworben, aber umſonſt. Erſt dem König ergab ſie ſich auf die Bedingung, daß er ſie

---

*) Er wurde am 3. Julius 1788 zum Staats- und Juſtiz-Miniſter und Chef des geiſtlichen Departements ernannt.

v) Der Preußiſche geheime Staatsrath von Klaproth und Cosmar S. 497, vorzüglich Tellers Denkſchrift auf den Staats-Miniſter von Wöllner, vorgeleſen in der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, den 28. Januar 1802, und über Wöllners geheime Verbindungen Nicolai's Vorrede zum LVIſten und LXVIIIſten Bande der neuen allgemeinen Deutſchen Bibliothek, dort St. 1, S. 10 u. f. hier St. 2, S. 3 u. f.

Digitized by Google

als Gemahlin zur linken Hand eheliche *); und hieß ſeitdem Gräfin von Ingenheim. Obwohl nicht ſorglos für die Gründung ihres Glücks und für die Erhebung ihrer Verwandten, bewies ſie doch Gutherzigkeit in ihren Geſinnungen und erregte um ſo mehr die Erwartung eines heilſamen Einfluſſes, da ſie die Lage der Dinge unbefangener, als andere, würdigte. Aber herrſchende Neigungen und gewohnte Umgebungen wirkten entgegen, und vereitelten ſelbſt das Zerbrechen ſo manches Bandes, worauf gehofft ward. Liebgewonnener Umgang mit Geringern, und die unſerer nicht werth ſind, birgt ſich leicht, entſchuldigend, hinter edelmüthigem Wohlwollen.

In ſolchen Verhältniſſen lebte Friedrich Wilhelm, vielfach umwunden und durch andere geleitet, und immer wähnend, er ſei frei und, wie der Oheim, Gebieter. Schon war ſeine Abhängigkeit und Arbeitſcheue kein Geheimniß am Hofe mehr. Die alten verehrten Diener, die ſich nur vor ihrem König gebeugt hatten, geſtanden ſichs ungern, daß ſie nun vor Höflingen ſich beugen mußten. Auf die Macht beſonnener Rathſchläge rechneten ſie nicht länger mit Sicherheit, da des Einzelnen Leidenſchaft und Laune entſchied. Am meiſten noch vertrauten ſie dem Zeitgeiſt und der beſtehenden öffentlichen Meinung. Aber bald ergingen Befehle, die deutlich zeigten, daß man den erſten zu beſchwören vermeine und die letzte trotzig verachte.

Es iſt früher bemerkt worden, welche Umwandlung der herkömmliche Kirchenglaube in den Preußiſchen Staaten — dem Sitz der Denk- und Schreib-Freiheit *), ſo lange Friedrich lebte — erfahren hatte. In ihrem Beginn gehörten die Unterſuchungen dieſer Art zu den völlig unſchädlichen. Wie

*) Cet hymen n'eut pas lieu, ſchreibt Segur Tom. I. p. 72. Das Gegentheil behauptet ganz entſchieden die Apologie der Gräfin Lichtenau I. 228, 231. Für die Geſchichte iſt die Sache zuletzt ziemlich gleichgültig.

*) Doch eingeſchränkt auf Religion und Philoſophie.

Digitized by Google

ſie von eigentlichen Gelehrten ausgingen, und meiſt in gelehrter Sprache geführt wurden, ſo blieben ſie auch zuerſt ein Eigenthum der Forſcher und ein Geheimniß für den Laien. Aber allmählig ſetzten die Hörſäle der höhern Schulen die gemachten Entdeckungen in Umlauf. Die jungen Geiſtlichen, der ſeltenen, meiſt nur oberflächlich aufgefaßten Weisheit, ſich brüſtend, verkündigten ſie vor dem Volke. Die Schriftſteller verbreiteten ſie in allerlei Geſtalten durch Bücher in Deutſcher Sprache, und eiferten, oft recht ungeſtüm und beleidigend, gegen anders Geſinnte. Es kam ſo weit, daß altgläubig zu ſeyn entehrte, und Neugläubigkeit Ehre brachte. Seit den neueſten Offenbarungen Gottes x) und den Bruchſtücken des Wolfenbüttler Ungenannten y) gab es nichts mehr, was zu verſchweigen gefährlich oder bedenklich ſchien.

Mit Unwillen und Furcht vor den Folgen ſahen fromme Gottesgelehrte, wie hier abermals Eigendünkel und Unverſtand ihr heilloſes Spiel trieben und hätten gern dem Unfug auf gute Weiſe geſteuert. Aber ſie bedachten, daß Lehrzwang, zumal, wenn er dem Gewiſſen gilt, bei weitem ſchädlicher ſei, als Lehrfreiheit; der Widerſpruchsgeiſt nur um ſo kräftiger aufſtrebe, je ernſtlicher man ihn niederhalte, und das Kirchenthum ſich keinen Gewinn verſprechen dürfe, wo der Herrſcher es gleichgültig behandle und der die geiſtlichen Angelegenheiten verwalte, den Neuerern hold ſei. Solche Bedenklichkeiten traten bei den Eiferern und Frömmlern nicht ein. Mit der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms des zweiten und der Entfernung des Freiherrn von Zedlitz aus ſeinem Wirkungskreiſe z) ſchien ihnen, wenn nicht die wichtigſte, doch

---

x) Von C. F. Bahrdt. Riga, 1773 — 75.

y) Durch G. F. Leſſing. Berlin, 1778.

z) Er wurde, nachdem er die Kirchen- und Schulen-Angelegenheiten ſeit 1771 verwaltet hatte, mit der Wahrnehmung der Rechtsſachen von Pommern, Lingen, Mörs und Geldern beauftragt und erhielt den ſchwarzen Adlerorden. (Er ſtarb am 18. März 1793.)

Digitized by Google

die drückendſte Schwierigkeit hinweggeräumt und ein Gewaltſchritt zu wagen. Plötzlich ging, von Wöllnern unterzeichnet, ein Glaubensbefehl a) ins Land aus. „Man habe ſchmerzlich bemerkt, wie ſeit Jahren die Geiſtlichen und die Lehrer des Lutheriſchen und Calviniſchen Bekenntniſſes die Grundwahrheiten der Schrift untergrüben und, unverſchämt den ehrwürdigen Namen der Aufklärung deutelnd, Irrthümer ohne Zahl und längſt dafür erkannte, ausſtreuten. Der König wolle (ſo lautete wörtlich die großmüthige Verwilligung) innere Ueberzeugung nicht zwingen, ja ſelbſt bekannte Neuerer aus ihrem Amte nicht treiben. Aber Jeder ſolle von nun an, dem hergebrachten und feſtgeſetzten Kirchenglauben getreu, lehren, oder, im Fall der Uebertretung, mit Entſetzung, auch noch härter geſtraft werden.“ Sogar mehrere Rechtgläubige äußerten ſich mißbilligend, als das Gebot bekannt ward, und wer unbefangen urtheilte, war verwundert, daß weder Spalding noch Teller, ſondern Wöllner, der Schwärmer und Halbgelehrte, zum Glaubensrichter ſich aufwarf, ein, wie es ſcheine, weltlich geſinnter König für die Reinigkeit des Chriſtenthums Sorge trage und keiner von beiden bedenke, wie er Unzufriedenheit, Verläumdung und Heuchelei fördere.

Bald folgte dem ausgegangenen Befehl ein zweiter, der die Freiheit der Preſſe traf. Unter allen Ländern Europa’s widerſtrebt vielleicht der Beſchränkung des Bücherdrucks keines mehr, als Deutſchland. Nicht nur hat die Kirchenverbeſſerung ſeinen nördlichen Bewohnern den öffentlichen Gedankentauſch zum wahren Bedürfniß gemacht; auch die vielen Fürſten und Herrn, unter die es vertheilt iſt, begünſtigen ihn ſtärker, als anderswo, und die Einrichtung ſeiner Meſſen kommt ihm zu Hülfe. Darum iſt, was in zuſammenhängenden Reichen, zumal catholiſchen, möglich wird, hier faſt unmöglich gefunden und die Geſetze gegen der Preſſe Mißbrauch, obgleich oft erneuert, doch niemals beachtet worden. Auch

a) Unterm 9. Julius. Const. P. B. Nr. 49.

Digitized by Google

im Preußiſchen Staate beſtanden dergleichen; aber ihre Wirkſamkeit, von jeher gering, hatte durch Friedrichs nachſichtiges Benehmen faſt ganz aufgehört, und ſein Nachfolger glaubte ſich um ſo mehr berufen, die entkräftete herzuſtellen. Unterm 19. December erließ er eine Verordnung b), die, laut eifernd gegen ſchädliche Schreibfreiheit, alle inländiſchen Schriften nach ihrem beſondern Inhalt der Beurtheilung beſonderer Behörden unterwarf und zur Wachſamkeit über die eingebrachten auswärtigen den unwiſſenden Buchhändler verpflichtete. So wenig begriff man auch hier, daß kein Geſetz beſtehen kann, welches Ungerechtes begehrt, oder Unmögliches anmuthet, oder der Willkühr das Richteramt anvertraut.

Um eben dieſe Zeit offenbarten ſich bereits die Folgen einer frühern Täuſchung, deren Schuld, wenigſtens einem guten Theil nach, auf den Rathgeber Wöllner zurück fiel. Man hatte, bei der Milderung der unter Friedrich üblichen Abgaben, eine Steuer auf das Mehl legen wollen, aber ſie nachher c) fallen laſſen, hoffend, es werde die Erhöhung anderer Einkünfte und verminderter Schleichhandel den Ausfall decken. Eine kurze Erfahrung lehrte das Gegentheil. Die Staatsbedürfniſſe forderten mehr, als einkam. Die aufgegebene Mehlſteuer mußte zur Hälfte hergeſtellt d) und das Uebrige durch eine vermehrte Auflage auf Tabak und Zucker gewonnen werden e). Zugleich ergingen neue und geſchärfte Verbote gegen den Unterſchleif, der an den Gränzen mit Einbringung fremder Waaren getrieben wurde f).

Solche und ähnliche Verordnungen fanden keine Vergü-

b) Constit. P. B. Nr. 98.

c) Durch einen Befehl vom 24. Juni 1787. Constit. P. B. Nr. 73.

d) Der Befehl iſt vom 24. Nov. 1788. Constit. P. B. Nr. 90.

e) Der Scheffel Roggen und Gerſte zahlt einen, das Pfund Caffee zwei und der Centner Tabak zwölf gute Groſchen.

f) Constit. P. B. Nr. 91, 92.

Digitized by Google

tung in einzelnen beſſern, zu denen man mit Recht die letzte des 1788ſten Jahres rechnet g). Die den Wiſſenſchaften oblagen, verließen die Schulen, nach eigenem Gutdünken, oft dürftig zu ihrer künftigen Beſtimmung vorbereitet, und die Abmahnung einſichtsvoller Lehrer verlachend. Nichts zügelte die ſchädliche Willkühr, als eine Prüfung beim Eintritte in die Hochſchule, geboten zwar und beachtet, aber in ſich unwirkſam, durch die Menge der halbjährigen Ankömmlinge. Es lag am Tage, größere Genauigkeit allein könne dem Uebel ſteuern, und man wählte dießmal das Mittel, das dahin führte, oder, redlich genutzt, führen konnte. Nur die wenigen Jünglinge, die häusliche Unterweiſung genoſſen hatten, blieben der alten Anordnung unterworfen; die auf öffentlichen Anſtalten gebildeten wurden, vor ihrem Abgange, durch ihre Lehrer, unter der Aufſicht eines königlichen Bevollmächtigten, und mit Zuziehung der Schulobern, ſowohl ſchriftlich als mündlich geprüft, und in einem beſondern Zeugniſſe ihre Reife oder Unreife zum Beſuche der hohen Schule vermerkt. Geſchickt Befundene allein durften Anſprüche machen auf Unterſtützung.

Die beiden nächſten Jahre (1789, 1790) veränderten wenig in der Verwaltung des Staates, weil man, weiſe und rühmlich, mehr die Verbeſſerung, als die Umgeſtaltung des Beſtehenden, ins Auge faßte. Viel Gutes förderte des Königs Freigebigkeit, wie in den zwei erſten Jahren ſeiner Thronbeſteigung, ſo auch in dieſen. Bedeutende Summen wurden überall auf die Pflege des Bodens, Eindämmung und Verbindung der Flüſſe, Anlegung von Kunſtſtraßen, und Unterſtützung der Handwerker und Gewerbe verwendet h)

---

g) Sie iſt vom 23. Dec. 1788 und die Ausfertigung vom 8. Jan. 1789. Man ſehe die Constit. P. B. vom letzten Jahre, Nr. 2.

h) Hertzbergs Mémoire sur la troisième année etc. 21. Die ganze Summe der Geſchenke des Königs, während ſeiner drei erſten Regierungsjahre, betrug über acht und eine halbe Million Reichsthaler.

Digitized by Google

und ein Ausſchuß niedergeſetzt, um zu erforſchen, welcher Vervollkommnung, was beide lieferten, fähig ſei i). Die Pferdezucht, gleich nach Friedrichs Tode ein Gegenſtand vorzüglicher Sorge, gewann immerfort durch Errichtung neuer Geſtüte und Verpflanzung ausländiſcher edlen Arten k), und die Thier-Arznei-Schule in Berlin erhielt ihr Entſtehen l). Auf königliche Koſten grub man in der Mark, die dünnen Wälder zu ſchonen, nach Torf m), und dachte auf Armenhäuſer n), — ein trauriges Bedürfniß und eine große Wohlthat zugleich. Der Bau der Feſte Graudenz, ſeit einer Reihe von Jahren und mit ungemeinem Aufwand betrieben, erreichte ſeine Vollendung o) und zur Sicherung von Neufahrwaſſer und Weſel erhuben ſich dort neue, hier ſtärkere Werke p). Für die zweckmäßige Umbildung der Kriegsſchule in Berlin und den Unterricht der Zöglinge ſorgte, beauftragt, Rüchel durch Anſetzung mehrerer Lehrer und Erweiterung der Lehr-

---

i) Politiſches Journal von 1790, S. 1384, vergl. Jahrgang 1791, S. 430.

k) Man findet die darauf verwandten Summen in Hertzbergs Mémoires nachgewieſen. Im Polit. Journ. iſt Jahrg. 1789, S. 547 und 1791, S. 1343 davon die Rede.

l) Sie und die Stutereien koſteten zuſammen über 843386 Reichsthaler. Polit. Journal von 1791, S. 1343, vergl. Kosmanns Leben F. W. des zweiten S. 83 und Gallus Brandenburg. Geſchichte VI, 2. S. 291.

m) Auch hierzu gab der König 99700 Thaler. Hertzberg sur la troisième année 21. vergl. Gallus am a. O. 283.

n) Polit. J. Jg. 1789, S. 1452. vergl. Kosmanns Leben F. W. 84 und Gallus am a. O. 282. Aber ſchon 1787 hatte man (Hertzberg sur la première année 15, 25.) den Bau des Armenhauſes zu Strausberg angefangen.

o) Er begann unter Friedrich und wurde von ihm ununterbrochen fortgeſetzt, avec des fraix, ſagt Hertzberg (Huit dissert. 137), qui vont à des millions.

p) Hertzberg sur la troisième année etc. 23, 24, vergl. Polit. Journal von 1789 S. 972 u. öfter.

Digitized by Google

gegenſtände q). Dem Verein der bildenden Künſte gab ſein Vorſteher, der Freiherr von Heinitz, eine Richtung, die ihn ſeinem Ziele, der allgemeinen Verbreitung des guten Geſchmacks, näher brachte. Eine Vorſchrift vom 26ſten Januar 1790 r), vermehrte die Zahl der Abtheilungen und der Mitglieder, ſicherte alte und neue Vorrechte s), ordnete öffentliche Prüfungen der Zöglinge und eine jährliche Ausſtellung ihrer Arbeiten und drang auf Anlegung von Zeichenſchulen in den Provinzen. Eine Pflanzſchule für junge Männer, die ſich dem gelehrten Unterricht widmen wollten, ward in demſelben Jahre von Gedicke, mit der Friedrichswerder Schule, der er damals vorſtand, verbunden und ging mit ſeiner Verſetzung an die Cölniſch-Berliniſche zu dieſer über t). Eine Anzahl trefflicher Schulleute, die auf dieſem Wege für ihre künftige Beſtimmung gebildet wurden, haben für den Nutzen von Vorübungen auch für höhere Schulanſtalten entſchieden. In der Sammlung und Sichtung der Geſetze war man, unter Carmers Leitung, ſo weit vorgerückt, daß der Druck des neuen Geſetzbuchs um dieſe Zeit anheben konnte v). Dieß die löblichen Fortſchritte.

Dagegen ſann Wöllner auf die Ausdehnung ſeiner geiſtlichen Herrſchaft, wozu er nicht wenig Aufmunterung fand in einer kleinen Schrift: Ueber ſymboliſche Bücher in Beziehung auf Staatsrecht; die ein Hofrath Rönnberg zu Roſtock 1789 herausgab. Geſchmeichelt durch die Lobpreiſungen, die ihm und ſeinem Glaubensbefehl gezollt, und bauend auf

q) Polit. J. von 1790, S. 316, vergl. Kosmanns Leben F. W. 79.

r) Constit. P. B. Nr. 6.

s) Früher ſchon (den 29. Dec. 1789. Const. P. B. Nr. 99) beſtätigte der König auch der Academie der Wiſſenſchaften ihr Vorrecht, die Landkarten in ſeinen Staaten ausſchließlich herauszugeben.

t) Ausführliche Nachrichten von dem mit dem Friedrichswerderſchen Gymnaſium verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen von Fr. Gedicke, Berlin 1790.

v) Polit. J. von 1790, S. 1383.

Digitized by Google

den Beweis für die Nothwendigkeit chriſtlicher Glaubensvorſchriften, der hier geführt wurde, vertheilte er Hunderte von Abdrücken unter Prediger und Schullehrer, um gleiche Ueberzeugung in ihnen zu wecken x), und bewog den König, die Einführung eines allgemeinen Lehrbuchs des Chriſtenthums in die Schulen ſeines Reichs zu befehlen y). Allein beide Zwecke gelangen ihm nicht in der Art, wie er hoffte. Die Schrift Rönnbergs, obgleich mehrmals im Druck wiederholt, fand ſo wenig Eingang, daß die meiſten ſie in der Stille verachteten, andere ihr öffentlich Hohn ſprachen z), und als eine gewiſſe chriſtliche Lehre, ein altes und veraltetes Buch a), die Glaubensregel für die Lutheriſche Jugend werden ſollte b), widerſtrebten geachtete Namen, wie Teller, Nöſſelt c) und andere, und zeigten, des Wählers Einſicht beſchämend, daß es nicht einmal den Forderungen der Rechtgläubigkeit ganz entſpreche. In dem Kreiſe der Preußiſchen Gottesgelehrten und, neben Wöllner, an der Spitze der Verwaltung, ſtanden Männer, die nicht ſo leicht zu überwältigen waren, weil ſie

---

x) Gallus VI., 2. S. 328. Das Buch ſelbſt iſt nach Verdienſt von Henke gewürdigt in der Allg. Deutſchen Bibliothek CXV. 1.

y) Mehrere deshalb geführte Verhandlungen lernt man kennen aus den Prüfenden Anmerkungen zu Herzliebs Schrift: Iſt ein allgemeiner Landes-Catechismus nöthig?

z) Dieß geſchah vorzüglich mit glücklicher Laune in dem Sendſchreiben eines alten Landpredigers im Preußiſchen an H. Rönnberg, zum Druck befördert von Schilling. S. Allg. D. Bibl. CXV. 94.

a) Der Conſiſtorial-Rath Dietrich hatte es vor Jahren zum Behuf ſeiner Catechumenen verfertigt und erklärte es jetzt ſelbſt der zugedachten Ehre unwerth. Allg. D. Bibl. CXV. 199.

b) Der reformirten Gemeine befahl der König unterm 30. Januar 1790 (Constit. P. B. Nr. 9.), und hier ohne Widerſpruch, den Heidelberger Catechismus in den Schulen zum Grunde zu legen und mit ihm des Breslauer Conſiſtorial-Rath Herings kurzen Unterricht in der chriſtlichen Lehre zu verbinden.

c) Siehe Nöſſelts Leben von Niemeyer I. 47.

Digitized by Google

Kenntniß mit Würde und mit Beſonnenheit Kraft verbanden. Darum hatten die Biedern im Volk, wohl wiſſend, wie wichtig d) in Zeiten der Gefahr ſolche Tugenden ſind, früher ſchon das Zurücktreten des würdigen Spaldings e), obwohl hohes Alter es rechtfertigte, billig beklagt, und betrauerten, daß nun auch Zedlitz, der wenigſtens ein Gegengewicht in die Wagſchale legen mochte, ſich aus länger als dreißigjährigem Dienſt nach Schleſien auf ſeine Güter zurückzog f).

Damals begannen bereits die Bewegungen, welche Frankreich erſchütterten und bald auch in die Preußiſche Geſchichte eingreifen werden, ſich den benachbarten Staaten mitzutheilen. Genf, ſchon ſeit Jahren g) von Parteiwuth umher geworfen, vertauſchte unter Stürmen ſeine alte Verfaſſung mit einer neuen h). Die Niederländer, der Eingriffe ihres Herrſchers, Kaiſer Joſephs des zweiten, müde, verriethen den entſchiedenſten Willen, für ihre Freiheit alles zu wagen und alles zu dulden i); in Cöln ſtanden die Bürger gegen den Rath und bemächtigten ſich des Stadtſiegels k), und im Bisthum Lüttich erwachten Unruhen, die das Deutſche Reich und die Reichsgerichte zur Theilnahme nöthigten, und ſo wichtig

---

d) Und wie ſelten, könnte man mit Recht hinzuſetzen. Den Beweis der Seltenheit liefern Bahrdts Religionsedict, ein Luſtſpiel, das ſeinem Urheber Gefängnißſtrafe zuzog und ſo viele andere damals wichtige nun vergeßne Schriften, die man am vollſtändigſten aus der Allg. D. Bibl. B. CXIV. St. 2. und B. CXV. St. 1. kennen lernt.

e) Er hielt, drei und ſiebenzig Jahre alt, am 21. September 1788 ſeine letzte Amtspredigt.

f) Geſchichte des Preußiſchen Staatsrathes von Klaproth 453, vergl. das Polit. Journal von 1789. S. 1452.

g) Vorzüglich 1765, 1766, 1770 und 1781.

h) Vom 13. Febr. 1789.

i) Am 23. und 26. Juli 1789 brachen die Empörungen zu Tirlemont und Löwen aus.

k) Politiſches Journal von 1789. S. 1050, 1213, vergl. 1790 S. 84.

Digitized by Google

wurden, daß Preußen waffnete, weshalb ihrer mit Recht hier erwähnt wird.

Die Verhältniſſe des Lütticher Volkes zu ſeinen Biſchöfen hatte in alter Zeit ein Grundvertrag von 1316, bekannt unter dem Namen des Friedens von Fexhe l), beſtimmt. Das Domſtift, die Ritterſchaft und die Städte, letztere durch einen Ausſchuß, den die Bürger wählten, floſſen ein in die Leitung der öffentlichen Geſchäfte. Sie alle ſprachen mit, wenn alte Geſetze verändert, neue gegeben und Auflagen eingeführt werden ſollten. Die Biſchöfe vermochten damals allein wenig. Gültigkeit gab den Beſchlüſſen einzig gemeinſamer Sinn und Wille.

Dieſes Abkommen, das über viertehalb hundert Jahre, obwohl nicht ohne blutige Kämpfe der Volksfreiheit gegen geiſtlichen Uebermuth, in völliger Kraft beſtanden hatte, verlor das Land unter dem Biſchof Maximilian Heinrich aus dem Hauſe Baiern, der keinem an Herrſchſucht wich. Nachdem es ihm im Jahre 1684, mit Hülfe fremder Völker, gelungen war, das widerſpänſtige Lüttich zu überwältigen, ermächtigte er ſich zugleich der hundertjährigen Gerechtſamen der Bürger. In einer Verordnung, die einzig von ihm ausging, legte er ſich die Befugniß bei, die Hälfte der Rathsmitglieder in der Hauptſtadt zu ernennen, und dehnte bald ſeine Anmaßung auf die übrigen Städte des Landes aus m). Seitdem war der Biſchöfe Einfluß unüberwindbar und die Willkühr gegründet: denn die Gewählten, durch Dankbarkeit dem Wahlherrn verpflichtet, opferten ihm die Sache der Bürger, und um die Stimmen der Stiftsherrn durfte der Biſchof nicht buhlen, da meiſt beider Vortheil zuſammenfiel.

So lief ein volles Jahrhundert ab, ohne die Erinnerung

---

l) Zu finden in Louvrex Recueil des édits et règlements du pays de Liége.

m) Die Lütticher Revolution im Jahr 1789 von C. W. von Dohm S. 17.

an das früher Geweſene in dem Bürger zu tödten, oder ihn mit dem ſpäter Gewordenen zu verſöhnen, als die Umkehrung der bisherigen Verfaſſung in Frankreich folgte, die Geiſtlichkeit ſich der Steuerfreiheit begab, der dritte Stand Würde und Wort geltend machte, alle beſondern Vorrechte für aufgehoben und die allgemeinen Rechte der Menſchheit für unveräußerlich erklärt wurden. Dieſe Erſcheinung wirkte mächtig auf Lüttich, deſſen Bewohner durch zufällige Staatsverhältniſſe zwar an Deutſchland geknüpft, aber durch die ſtärkern Bande der Sprache, Sitten und Denkart an Frankreich gefeſſelt waren. Mancherlei Streit über Befugniſſe, die der Biſchof, Conſtantin Franz Graf von Hönsbrück, ohne Befragung der Stände ertheilte, Erneuerung einer Auflage, die das Volk haßte, und Verlängerung und Mehrung gemeiner Noth, einzig, wie man glaubte, durch eigenwillige Vermeidung bisher üblicher Förmlichkeit n), hatte die Gemüther ſo ſehr erbittert, daß es kaum des nachbarlichen Beiſpiels bedurfte. Dem Biſchof ſelbſt war dieſe Stimmung weder fremd, noch gleichgültig. Er fühlte vielmehr tief, daß er ein Opfer bringen müſſe, und erließ bereits aus eignem Antrieb den 13. Auguſt 1789 einen Aufruf an die Mitglieder des Domſtifts und die ganze übrige Geiſtlichkeit, auf einen ihrer Vorzüge zu verzichten und alle Abgaben gleichmäßig mit dem Bürger zu tragen. Es ſchien nöthig, wo man ſich über zahlloſe Ungerechtigkeiten beſchwerte, wenigſtens eine auszugleichen, und geſchmälertes Einkommen immer noch leichter zu verſchmerzen, als vernichteter Einfluß o).

Dieſe zuvorkommende Güte vermochte jedoch nicht, das Volk zu beſtechen, oder über ſeinen wahren Vortheil zu täuſchen. Dankbar den Werth der dargebotenen Gabe erkennend, verſchwieg es nicht, daß es einer höhern warte, und eröffnete

n) Die Belege und Erläuterungen liefert Dohm in dem angez. Werke S. 9. u. f.

o) Derſelbe 18 u. f.

Digitized by Google

dem Biſchof ungeſäumt, wie es alle andern Wohlthaten gering ſchätze gegen die Wiederherſtellung des alten Grundvertrags von 1316 und die Freiheit, ſeine Stellvertreter ſelbſt und allein wählen zu dürfen. Auch dieß Geſuch, kaum vernommen, ward bewilligt. „Er wolle alles, was ſeine Lütticher glücklich mache," antwortete ſchriftlich der Biſchof, und als dieſe den alten Rath augenblicklich entſetzten und Volksfreunde und Vertheidiger der Volksrechte in die entledigten Stellen riefen, bezeugte er wiederholt und unzweifelhaft ſeinen Beifall. Er überhäufte die Neugewählten mit Beweiſen von Vertrauen und Achtung; er gab den kleinern Städten, die dem Beiſpiele der Hauptſtadt folgten, Merkmale von Zufriedenheit; er verſah ſeine Dienſtleute mit Hutſchleifen, dem Zeichen der wieder erworbenen Freiheit, und verſicherte in einem Schreiben, der Unterſchrift nach, vom 27. Auguſt, den neuen Obrigkeiten ſeine Theilnahme an dem Landtag, der den 31. anheben ſollte, und ſeine Wünſche für die Beherzigung gemeiner Wohlfahrt p).

Das Volk von Lüttich, aus der drückenden Gegenwart in eine heitere Zukunft verſetzt, überließ ſich ganz den Gefühlen der Freude, doch nicht lange, und der Wahn, der es beglückte, zerfloß. Es iſt ungewiß, ob den Biſchof, von allem Anfange an, nur die Abwehr harter Nothwendigkeit leitete, oder ob ſpäter erſt ihn Reue oder Furcht vor unerwarteten Folgen, oder Vorſtellungen kurzſichtiger Rathgeber ängſteten; — genug ſchon in der Nacht auf den 27. Auguſt war er, Niemand wußte, warum oder wohin, von dem Luſtſchloſſe Seraing ſeinem gewöhnlichen Sommerſitze, entflohn, und ſo ereignete ſich, daß jene tröſtende Zuſicherung mit der niederſchlagenden Nachricht von ſeiner Entweichung zuſammentraf. Fürs erſte milderte jedoch den gehäſſigen Eindruck eine zurückgelaſſene Schrift, eigenhändig am 26. Auguſt von ihm aufgeſetzt, und

p) Derſelbe am a. O. 21, 29 u. f. vergl. Polit. Journal von 1789. S. 1050.

Digitized by Google

zum Drucke beſtimmt. „Er habe das Land nicht verlaſſen, um Hülfe bei Kaiſer und Reich zu ſuchen, noch irgend einen Auftrag der Art ertheilt. Was auch für Klagen in ſeinem Namen angebracht werden dürften, er erkläre ſie im voraus für nichtig. Einzig die beſorglichen Stürme des nahen Landtags und daß ſie nachtheilig auf ſeine Geſundheit wirken könnten, hätten ihn zur Abreiſe vermocht. Die Verſammlung ſolle Standhaftigkeit mit Mäßigung und Würde mit Eifer für gemeinſchaftliches Wohl verbinden. Den Ort ſeines Aufenthalts wolle er ihr anzeigen q). Es lagen in dem erſten Ungeſtüm der Volksfreunde zu Lüttich über die zugeſtandenen Vergünſtigungen einige Gründe, die des Biſchofs Entſchluß zu Statten kamen r), und die beſſer geſinnten machten ſie gerne geltend.

Aber bald wurden aller Gemüther durch eine Zuſchrift vom Kammergericht in Wetzlar s), die zu Anfang des Septembers in Lüttich eintraf, ungewiß und beſtürzt. „Man habe von den allgemein bekannten Ereigniſſen in Lüttich, aus eignem Antrieb, ſo hieß es, Kunde genommen, und müſſe ſie als Störung des öffentlichen Landfriedens verabſcheuen. Am 27. Auguſt (genau alſo an dem Tage, wo der Biſchof geflüchtet war) ſei den ausſchreibenden Fürſten des Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Kreiſes der Auftrag geworden, dem Unfuge mit gewaffneter Hand zu ſteuern, und die alte Verfaſſung, nebſt den entſetzten Obrigkeiten wieder herzuſtellen. Die Urheber der Empörung werde man in gefängliche Haft legen und die Austretenden verfolgen." Dies war der drohende Inhalt des Schreibens, der doch mehr Unwillen als Furcht erregte. Wenige konnten ſich überreden, der vorſichtigſte und umſtändlichſte Gerichtshof Deutſchlands handle ſo

q) Dohm in der angez. Schrift S. 32, vergl. die Anlage 126.

r) Derſelbe 21.

s) Reuß Deutſche Staatskanzlei XXIV. 33, vergl. Dohm in der angez. Schrift S. 34 u. f.

Digitized by Google

ohne alle Veranlaſſung, oder einzig um dem Eindringen Franzöſiſcher Grundſätze zu wehren. Faſt alle klagten den Biſchof der Zweideutigkeit an und trugen die Schuld ſo befremdender Einmiſchung auf ihn über.

Preußen hatte bisher ſo gut als keinen Antheil an den Lütticher Unruhen genommen t) und wünſchte, nun als Reichsſtand zu gewaltſamen Maßregeln aufgefordert, ſie zu vermeiden. Darum gab der König ſeinem Kreisgeſandten von Dohm auf, gütliche Unterhandlung zu pflegen, und es fand dieſer bei den Gemäßigten, die noch die Mehrzahl machten, ein offnes Ohr und nährte die frohe Hoffnung friedlicher Ausgleichung, wenn das Reichsgericht ſeinen drohenden Ausſpruch zurücknehme und der Biſchof, der zu Trier lebte, ſich wieder von da nach Lüttich wende. Allein beide Erwartungen ſchlugen fehl. Das erſte beharrte eben ſo ſtandhaft auf dem erlaßnen Befehl, als der letztere jeder Einladung zur Rückkehr auswich. „Seine Ruhe werde in der Hauptſtadt gefährdet," war, was er ſtets wiederholte; aber ſein Benehmen verrieth deutlich, er erwarte mit geheimer Ungeduld einen gültigern Grund von den Umſtänden, und der ward ihm wirklich zu Anfang Octobers. Um dieſe Zeit fingen ſtürmiſche Bewegungen an, ſich überall im Lütticher Lande zu offenbaren. Man trennte ſich über den Sinn des Grundvertrags von Ferhe, und die Art, wie der dritte Stand zu vertreten ſei. Die neugewählten Obrigkeiten ermangelten der Gewalt, die Friedensſtörer zu zügeln. Es erfolgten widerrechtliche Anträge und gehäſſige Forderungen. Der Biſchof verſagte jetzt den billigſten und unlängſt von ihm ſelbſt gebilligten Beſchlüſſen, als erzwungenen, ſeine Zuſtimmung und betrieb unverholen bei dem Kammergerichte und den ausſchreibenden Kreisfürſten die Vollziehung des ergangenen Spruches in ſeiner ganzen Ausdehnung und Kraft v).

---

t) Einer unbedeutenden Verwendung beim Reichsgerichte im Mai auf Anſuchen des Biſchofs erwähnt Dohm S. 45.

v) Derſelbe S. 61 u. f. vorzüglich S. 71, vergl. die Anlage Nr. 12.

Digitized by Google

Anders beurtheilte Friedrich Wilhelm die eingetretenen Verhältniſſe. Ohne das Bedenkliche in der Stimmung, die ſich der Lütticher bemächtigt hatte, zu überſehen, oder als Reichsfürſt ſeiner Pflicht entſtehen zu wollen, hielt er dennoch raſches Vorſchreiten weder für nothwendig, noch für dienlich. Die benachbarten Brabanter ſtanden, nach früherer Meldung, damals bereits gegen den Kaiſer in vollem Aufruhr und hatten den Lüttichern eben ein Schutz- und Trutz-Bündniß angetragen. Dieſe mit den Waffen in der Hand angreifen, hieß ſie jenen, die in allen ihren Unternehmungen vom Glück begleitet wurden, abſichtlich zuführen, und davon ſchien die unvermeidliche Folge ein Kampf, deſſen Laſt auf Preußen, den mächtigſten der drei Weſtphäliſchen Kreisſtände, fallen mußte x). Schon dieſe Anſicht und die Beſorgniß, Lüttich dürfe ſich vom Reichsbande trennen, bewogen den König, wiewohl er und ſeine Mitſtände ſich vorläufig rüſteten, auf den Sinn, nicht auf den Buchſtaben des reichsgerichtlichen Befehls zu achten, einzig den Zweck, die Beruhigung des Landes, aufzufaſſen, und, vermittelnd zwiſchen dem Biſchof, der doch immer deutlicher ſeine herriſchen Abſichten verrieth, und den Unterthanen, die billiger, denn er, dachten, zu unterhandeln. Wie gut gewählt dieſe Maßregeln waren, erkannten alle Unbefangenen überzeugend, als die Deutſchen Krieger, unter Führung des Freiherrn von Schlieffen, dem Lütticher Gebiet nahten. Allenthalben drohten Gewalt und Empörung. Die volkreiche Hauptſtadt vorzüglich war in einer ſtürmiſchen Gährung, und allein die Hoffnung, man werde die Abgeordneten der drei Stände hören und dem weitern Vorrücken Einhalt thun, hinderte den völligen Ausbruch. Um ſo nachdrücklicher ſprach der Preußiſche Kreisgeſandte in der Zuſammmenkunft, die er mit dem von Münſter und Jülich und den Bevollmächtigten Lüttichs am 26.

x) Man leſe die richtige Würdigung der Umſtände bei Dohm in der angez. Schrift S. 73 u. f.

November in dem Eliſabeth=Stifte unweit Alden=Goer hielt. „Es geſchehe dem Reichsgerichte Genüge, wenn die eilfertig ernannten Obrigkeiten abdankten, wie ſie ohnehin wollten, und durch eine einſtweilige Verwaltung erſetzt würden. Gegen das Volk und deſſen Vorſteher und Stellvertreter müſſe man keine Unterſuchung veranlaſſen, ſondern ihm das Wort geben, alle Hauptbeſchwerden, was ja der Biſchof längſt bewilligt habe, zu beachten und abzuſtellen. Nur das könne zu dauernder Eintracht und Erneuerung wechſelſeitigen Zutrauens führen y).“ Solche Grundſätze vertheidigend und in öffentlicher Erklärung darlegend, erhielt der Cleviſche Kreisgeſandte die gefährdete Ruhe aufrecht. Die fremden Krieger beſetzten ungehindert die Feſte der Hauptſtadt und der dritte Stand erbot ſich, den an ihn ergangenen Forderungen unweigerlich nachzukommen z).

Aber die beiden Bevollmächtigten von Jülich und Münſter widerſprachen laut und äußerten mündlich ſowohl als ſchriftlich, „dieſe Schonung ſei weder in den Umſtänden gegründet, noch der herkömmlichen Verfaſſung gemäß. Die Kreisfürſten würden nicht beauftragt, den Reichsbefehl auszulegen, ſondern ihn zu vollziehen. Die Abſicht höre auf gut und rühmlich zu heißen, wenn man ihr die Pflicht opfere a).“ Gleiche Geſinnung hegte und offenbarte, nun ohne Rückhalt, der Biſchof. Alle frühern Zuſagen an das Volk von Lüttich feierlich widerrufend, erbat er ſich am 26. Nov. von dem Kammergericht zu Wetzlar, daß man die Ausführung des Urtheils beſchleunige, die Unruhſtifter, die Verhaft verdienten, namentlich bezeichne, um zögernder Einrede auszuweichen, und

---

y) Derſelbe S. 90 u. f. vergl. die Anlage Nr. 18.

z) Derſelbe S. 110 u. f.

a) Dohm in der angez. Schrift S. 93 und die Anlage Nr. 17. Daß die zwiſchen den Kreisgeſandten obwaltenden Schwierigkeiten eine Menge Staatsſchriften für und gegen Preußen erzeugten, iſt leicht zu denken. Mehrerer erwähnt die Allgemeine Deutſche Bibliothek XCIV. 84 — 90 und CI. 179 u. f.

Digitized by Google

die ehemaligen Obrigkeiten von neuem einſetze b); und ſchon am 4. December ward ihm, worauf er antrug, und mehr: denn das neu ausgehende Reichsgebot verwarf für jetzt ſogar jedes Vermittlungsgeſchäft als unzeitig c).

Sobald die Kunde hiervon nach Lüttich kam, entſtand unter denen, die zur Wiederherſtellung der Ruhe geſandt waren, größerer Zwieſpalt, als vorher. Der Preußiſche Kreisgeſandte ſträubte ſich vorzuſchreiten und ſchrieb um Verhaltungsbefehle an ſeinen König; die beiden andern Bevollmächtigten fertigten dagegen den Lüttichern einen kräftigen Abmahnungsbrief zu und forderten ungeſäumt Gehorſam und Unterwerfung. Der erſtere wollte von den Verfügungen, die man ohne ihn zu Lüttich erließ, und von den Berichten nach Wetzlar wenigſtens unterrichtet ſein, und die letztern weigerten jede Mittheilung. Der gemeinſame Befehlshaber der Kreisvölker, der Preußiſche Feldherr von Schlieſſen, beſchränkte ſich auf die Erhaltung des innern Friedens und die Schützung der beſtehenden Obrigkeiten, und die andern Reichsfürſten, die ihm ihre Mannſchaft vertraut hatten, drohten dieſe einzurufen, wenn nicht mit Nachdruck gehandelt werde. Dennoch durfte man auch ſo noch Ausſöhnung hoffen, wenn der Biſchof ſich zur Rückkehr bereit erweiſe. Aber er gerade, von dem nun alles abhing, war unerbittlich. Die wiederholten Schreiben, die Friedrich Wilhelm, zum Theil eigenhändig, an ihn erließ, erzeugten immer ſtolzere Antworten, und die Ueberzeugung ward je länger, deſto gewiſſer, er wolle nicht das Gemeinwohl fördern, als Vater, ſondern Gewalt üben, als Herrſcher. Da endlich ergriff der König, weil der ganze Winter in Unterhandlungen nutzlos verfloſſen war, den einzigen Entſchluß, den ihm Verkehrtheit und Hartnäckigkeit übrig ließ, ſandte des Biſchofs Abſagebrief an ihn dem Kammergerichte zu und

b) Dohm S. 111 u. f.

c) Reuß Deutſche Staatskanzlei XXIV. 122. vergl. Dohm S. 113.

Digitized by Google

ſagte ſich ſelbſt von dem Geſchäfte los d). Am 1. April 1790 räumten die Preußen Lüttich e), mit Bedauern der Eingebornen und ohne den Tadel unparteiiſcher Richter. Man empfand, der König dürfe nicht vertreten noch büßen, was des Biſchofs unredlicher oder ſchwankender Wille verſchuldet und des Kammergerichts Uebereilung geſündigt hatte f).

Ernſtere Aufmerkſamkeit von Seiten Preußens und Zuſammenhalten voller Kraft forderten ohnehin die Verhältniſſe in Oſten, die immer ſchwieriger wurden. Rußland und Oeſtreich, wenige Jahre nach Thereſiens Tod durch gewinnſüchtige Freundſchaft verbündet g), bedrohten ſeit 1788 mit ihren Heeren die Pforte der Osmannen und hatten eben im zweiten Feldzuge (der erſte war unentſchieden für Catharinens Waffen und demüthigend für Joſeph geweſen) glücklich gefoch-

---

d) Dohm S. 114 und die Anlagen 19 u. f. vor allen die Mémoires et correspondance publique sur l'affaire de Liége en 1788 — 1791 in Herzbergs Recueil III. 142 — 222.

e) Polit. Journal von 1790, S. 402, 450.

f) Anders Segur II. 157 u. f. der aber dießmal ſchwerlich mit der gehörigen Einſicht und Unbefangenheit, wie über die Sache, ſo über das Benehmen des Königs urtheilt. Später (ſ. das Polit. Journal von 1792, S. 1212, 1278) rief man nochmals die Preußiſche Verwendung auf, allein ſie vermochte auch wiederum nichts. Endlich zu Anfang des Jahrs 1791 entſchieden Oeſtreichs Waffen und ſtellten das ungerechte Abkommen von 1684 von neuem her, bis dieſes, und wie viel ſonſt noch! im Julius 1794 in der Franzöſiſchen Beſitznehmung unterging.

g) Schon im Junius 1780, alſo noch bei Lebzeiten ſeiner Mutter, reiſte Joſeph nach Mohilew, um Catharinen zu ſprechen, und begleitete ſie von da über Moskwa nach Petersburg. Die nächſte Folge dieſer Zuſammenkunft war vorſichtiges Zurückziehen Catharinens von Preußen (man ſehe H. von Dohm in den Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit I. 400 u. f.), die ſpätere (II. 30) ein Bündniß, im Jahr 1783 geſchloſſen und zunächſt gegen die Türken gerichtet. Noch enger geknüpft ward das Band durch den Beſuch, den Joſeph der Kaiſerin im Mai 1787 zu Cherſon machte.

Digitized by Google

ten und bedeutend erobert. Mit der Türkei war Preußen zuerſt im ſiebenjährigen Kriege in nähere Beziehung getreten. Der Drang der Noth trieb Friedrich den zweiten, auch in Stambul Hülfe zu ſuchen; und wiewohl er umſonſt warb, weil der friedliche Sinn des Groß-Vezirs Raghib Muhamed Paſcha jede kriegeriſche Einmiſchung ſcheute, ward doch durch Geſandten die eingeleitete Verbindung für künftige Zeit erhalten und Beweiſe wechſelſeitigen Zutrauens gegeben h). Jetzt machte die bedenkliche Lage beider Staaten ihnen die beſtehende Freundſchaft werther. Die Pforte, die in einem Jahre zwei wichtige Schlachten i) und drei Feſtungen k) verloren hatte, fürchtete ihren Untergang, und Preußen, als Folge, die Obmacht der Sieger. Die Kraft der letztern mußte durch Theilung gebrochen werden, wenn die erſtere nicht erliegen ſollte, und die ſtaatsklugen Geſchäftsträger Friedrich Wilhelms boten alles zur Erreichung des Zweckes auf. Schwedens König, frühzeitig und ohne Mühe vermocht, das beſchäftigte Rußland zu befehden l), ſetzte, immerfort angeregt, den Kampf, vorzüglich während des Laufes des 1790ſten Jahres, lebhaft fort; die Drohungen des einverſtandenen Englands wehrten den Dänen, ihren Verpflichtungen gegen Catharinen genug zu thun m); die Polen begeiſterte die erregte Hoff-

---

h) Hertzbergs Recueil III. 41, Note, vergl. den Vorbericht des H. von Dietz zu den ſchon mehrmals angeführten Weſentlichen Betrachtungen u. ſ. w. von Resmi Achmed Effendi S. 5, 6.

i) Bei Fokzani den 31. Juli und bei Martinjeſtie den 22. September 1789.

k) Belgrad, Akkiermann und Bender.

l) Die Enderklärung von Seiten des Schwediſchen Hofes iſt vom 1. Juli 1788, die von Rußland erfolgte am 12. Juli (Polit. Journ. von 1788, S. 817 u. f.): aber die Beleidigungen hatten ſchon früher angefangen und dauerten bis zum 14. Auguſt 1790.

m) Hertzberg in der Vorrede zum dritten Bande ſeines Recueil p. 16, Note, vergl. die Uebereinkunft vom 9. October und 5. Nov. bei Martens III, 151 u. f.

Digitized by Google

nung der Unabhängigkeit vom Ruſſiſchen Einfluß n); in Stambul unterhandelte der Preußiſche Bevollmächtigte von Dietz einen Vertrag o), der dem Großherrn den Beſitz aller ſeiner Länder, ſelbſt der Crimm p), ſicherte; und dem Hauſe Oeſtreich verkündigten mancherlei Anzeigen q), man wolle ſeine Fortſchritte mit gewaffneter Hand hemmen.

Das meiſte Gewicht gab jedoch Preußens heimlicher Thätigkeit und öffentlichen Vorkehrungen die bedenkliche Lage, in welche zu jener Zeit der Deutſche Kaiſerſtaat gerathen war und gerieth. Joſeph der zweite, als er die Sorge für ſeine Erbländer übernahm, ſtand in dem Alter, wo man ſich reif zur Ueberlegung, beharrlich zur Ausführung und unverdroſſen zur Arbeit fühlt. Die Beſchränkung, die der mütterliche Wille, ſiebenzehn Jahre, — leicht die glücklichſten, die er lebte! — ſeiner Ueberzeugung auflegte r), hatte ihn um deſto begieriger gemacht, ſie zu äußern, und die oft erprobte Trägheit und Unwiſſenheit derer, für die er ſchaffen und wirken ſollte, ihn erbittert. Er ſah das Beiſpiel, das Friedrich der zweite, ſo ganz und in allem König, aufſtellte, und bewunderte es; er verglich das ſüdliche Deutſchland dem nördlichen, und empfand den weiten Abſtand des einen vom andern s);

---

n) Hiervon wird ausführlich weiter unten die Rede ſein.

o) Bei Hertzberg III. 44, 52, bei Martens IV. 560.

p) Ein Zuſatz, der nicht genehmigt ward, weil Dietz, wie man wenigſtens vorgab, ſeine Vollmacht überſchritten habe. Der Vertrag, ſchon am 31. Januar 1790 geſchloſſen, wurde deshalb erſt nach fünf Monaten vollzogen. Hertzberg am a. O. 58.

q) Wenn auch nicht gerade kriegeriſche Bewegungen, die wirklich erſt ſpät erfolgten (Hertzberg am a. O. 60), doch Vorkehrungen, die dahin deuteten.

r) Thereſia hatte ihn bekanntlich, ſeit dem Tode ihres Gemahls (1765), zum Mitherrſcher angenommen, aber er war es faſt nur dem Namen nach.

s) Wie billig und anſpruchslos man auch urtheile, Nord-Deutſchland war, ſeit den Tagen ſeines wiſſenſchaftlichen Erwachens (etwa ſeit

Digitized by Google

er kannte, nicht vom Hörenſagen, die Mängel und Kräfte ſeines Staates, und erröthete, jene zu dulden und dieſe nicht gehörig zu nutzen. Da er ſich wohl erinnerte, wie oft durch verkehrten Rath die argloſe Mutter getäuſcht worden ſei, ſo beſchloß er deſto ernſtlicher, ſich ſelber zu rathen; da er ſich feſten Willens bewußt war, ſo überſah er oder verſchwieg ſich die Schwierigkeiten, die ihn bedrohten; und da ſein Streben einzig dem Guten galt, ſo fürchtete er nicht, im Kampf mit dem Vorurtheil zu verlieren.

Aber nie mühte ein Fürſt ſich in nutzloſen Verſuchen für das Wohl des Staates mehr ab, als Joſeph. Von dem Augenblicke, wo er den Thron beſtieg, ward ſein Wirken ein feindſeliges Ringen bald gegen verjährte, und darum heilig gehaltene Vorrechte, bald gegen die Kirche, in catholiſchen Landen die gefährlichſte Feindin neuernder Herrſcher t), bald

---

1748), in allgemeiner Bildung unglaublich vorwärts geſchritten. In den vornehmern Ständen und mehr noch in dem gelehrten Bürgerſtande herrſchten höhere Anſichten, und in den kleinern, wie in den größern Städten Wetteifer, der nach Auszeichnung ſtrebte. Ueberall äußerten ſich freiere Rüge des Tadelnswerthen, gerechtere Würdigung des Löblichen und willigere Aufnahme des Neuern und erleichterten den Befehlen edel denkender Fürſten den Eingang. Unter den catholiſchen Städten unſeres Vaterlandes war Wien allerdings ohne Vergleich am weiteſten vorgerückt, und gleichſam catholiſcher Bildung Maßſtab; dennoch konnte ſich auch der beſcheidenſte Nord-Deutſche nicht verbergen, wie wenig noch daſelbſt die Wahrheiten im Reiche der Erkenntniß zu den Gemeingütern gehörten, wie Geſchmack und Ungeſchmack in unentſchiedenem Kampfe lagen, und die ſich gebildet dünkten, die Sache des letztern am meiſten aufrecht erhielten; dann, wie der Geſchäftsmann, in Vorurtheilen befangen, am Alten hing, endlich, der große Haufe, ſo gelehrt und gewöhnt, des Prieſters Wort als Gottes Wort ehrte. Eben ſo wenig mochte überſehen werden, daß dort der Sinn für Wohlleben und Vergnügen in den meiſten wach und der für Arbeitſamkeit in wenigen offen ſei. Reicher Boden ladet ein zum Genuß und Genuß zu fröhlichem Müßiggang.

t) Manches war freilich auch hier geſchehen (man denke nur an Johann Nicolaus von Hontheim): aber das Geſchehene war doch mehr geeignet, die Freiheit der Deutſchen Kirche gegen die Eingriffe Roms zu

Digitized by Google

gegen die Ungleichartigkeit ſeiner Völker, die nun mächtig in Sprache, Sitten, Glauben, und wo ſonſt nicht, hervortrat, und die Spannung in den Gemüthern um deſto furchtbarer, da er, unerbittlich alles übereilend, in einem Jahrzehend erzwingen wollte, was, außer den Zeiten allgemeiner Umkehrung, Jahrhunderten kaum gelingt, und von den vielen auswärtigen Unternehmungen keine mit der Verwaltung im Innern ausſöhnte. So Jahre lang genährt und immer tiefer wurzelnd, hatten Unzufriedenheit und Mißtrauen, eben als Preußen auftrat, den höchſten Grad der Stärke erreicht. In den Niederlanden wüthete Aufruhr v); Ungarn und Tirol forderten trotzig Herſtellung der alten Verfaſſung; die Lombarden trugen im Herzen ſtillen Groll; Böhmen und Oeſtreich murrten. Was das Unglück des Reichs noch mehr vergrößerte, war die Kränklichkeit Joſephs, die ſeit zwei Jahren ſeine Kräfte zuerſt lähmte x), dann brach, was die allgemeine Verwirrung vollendete, ſein Tod. Am 20. Februar 1790 ſtarb dieſer denkwürdige Fürſt, beladen mit dem unverdienten, obwohl verſchuldeten Haſſe der Seinen, und im ſchmerzlichen Bewußtſein, ſein eignes Werk zerſtört zu haben. Wenige Tage vor ſeinem Ende nahm er in feierlichen Urkunden zurück, wofür er gelebt und ſein Leben geopfert hatte *).

ſchützen, als den weltlichen Arm zu ſtärken. Von jeher hat der Prieſter ſich an die Kaiſer gewandt, daß er durch ſie erringe, nicht, daß er mit ihnen theile.

v) Eine treffliche Schilderung der Niederländiſchen Unruhen, deren Ausbruch offenbar durch Joſephs Unternehmungen gegen die Türken beſchleunigt wurde, liefern, außer mehrern bekannten Werken, Forſters Anſichten vom Nieder-Rhein II. 20 u. f.

x) Der Feldzug gegen die Türken im Jahr 1788 hatte ſeine Geſundheit untergraben.

*) Vergl. Herders Briefe zur Beförderung der Humanität, Stuttgart 829. I. p. 54.

Digitized by Google

Die öffentliche Erklärung vermochte indeß nicht, die Völker ſogleich zum alten Gehorſam zurückzuführen, und Joſephs Bruder und Thronerbe, Leopold, bisher Groß-Herzog von Toscana, ein Mann, friedliebend und von ruhiger Anſicht, fühlte tief, wie nahe einer gänzlichen Auflöſung der Staat gebracht ſei, und daß Zutrauen leichter verſcherzt, als erworben werde. Eben ſo wenig entging ſeiner Klugheit, von woher der gefährlichſte Angriff drohe und welchen Feind er vornämlich beſchwören müſſe. Ein Theil der Preußiſchen Heeresmacht begann bereits ſich in Schleſien zuſammenzuziehen y); der Sage nach, um die kaiſerlichen Völker, die Joſeph eilfertig nach Böhmen und Mähren geworfen hatte, und nun ſein Nachfolger verſtärkte, zu beobachten; in der That, um die Feindſeligkeiten auf den erſten Wink anzufangen. Belgien, der neu ſich bildende Freiſtaat, unterhandelte in Berlin und durfte hoffen, man werde ihn anerkennen z). In Deutſchland ſelbſt konnten die mächtigern Fürſten um ſo leichter bewogen werden, gegen den König von Böhmen und Ungarn aufzuſtehn, da er noch nicht zu ihrem und des Reiches Oberhaupt ernannt war. Dieß wohl beherzigend, dachte Leopold vor allem, ſich die Freundſchaft des Nachbarſtaates zu ſichern und mit unverletzter Ehre aus dem Türkenkriege zu gehn, um ſeiner Erbländer gewiß zu werden, und ſchrieb deßhalb mit jener Offenheit, die Erwiederung verdient und erhält, eigenhändig an Friedrich Wilhelm und wiederholt a).

Noch lenkte Hertzberg die Angelegenheiten des Auslands. Dieſer Staatsmann, beſorgter, ſeinem Könige Land und Leute,

y) Im Monat März unter Dallwigs und Köhlers Befehl. Polit. Journal von 1790, S. 305, 335.

z) Das erſtere (man ſehe Segur II. 157, vergl. das Polit. Journ. vom gedachten Jahre S. 94, 444) läugnet ſelbſt Hertzberg (Recueil III. 125. Note) nicht. Das letztere würde bei einer andern Wendung der Dinge ſicher erfolgt ſein.

a) Man ſehe den Briefwechſel beider Fürſten, der mit dem 25. März anhob, in Hertzbergs Recueil III. 61 u. f.

Digitized by Google

als Achtung und Zutrauen zu gewinnen, überſah die gute Gelegenheit, die ſich der Erreichung ſeiner Abſichten darbot, auch jetzt nicht. England, noch von Joſeph zum Vermittler aufgerufen b), wollte der Pforte alles Verlorne retten und hatte auf die Herſtellung des Zuſtandes vor dem Kriege angetragen. Hertzbergs Abſicht dagegen ging von der Vereinigung Danzigs und Thorns auf Koſten der Türken aus. Leopold ſollte den beſſern Theil Galliziens nebſt den Salzwerken an die Polen zurückgeben c), damit dieſe in die Abtretung der genannten Städte willigen möchten, und er ſelbſt zur Entſchädigung von den eroberten Ländern der Osmanen alles, was früher der Paſſarowitzer Friede in der Wallachei und Servien gewährt habe, behalten. Dieſer Vorſchlag war nützlich für Preußen, aber weder rechtlich, wenn es ſein Verhältniß zur Pforte bedachte d), noch anlockend für Oeſtreich. Auch erwiederte, gleich nach der erſten Eröffnung, der Wiener Hof vorſichtig und treffend e), „er habe auf den Bezirk zwiſchen der Aluta und Donau, als billigen Erſatz für aufgewandte Kriegskoſten gerechnet, doch beſtehe er nicht darauf. Ihn gegen den fruchtbarſten Theil Galliziens einzutauſchen, ſei wahrer Verluſt. Ueberdem dünke ihm hart, daß Preußen ohne alle Theilnahme am Kriege von dem Kriege gewinnen wolle.“

---

b) Aber fruchtlos. Joſeph hatte auf die Gränzen des Friedens von Paſſarowitz angetragen. Recueil III. 60.

c) Bleiben ſollte ihm der Bezirk von Zips und das Land Pocutien und Halicz, oder alles Land zwiſchen dem Dnieſter und Stry, von dem Einfluſſe des letztern in den erſtern an gerechnet. So wenigſtens nach Hertzbergs anfänglichem Vorſchlag. Recueil III. 77, vergl. eine Nachricht von guter Hand aus Breslau in dem Polit. Journal von 1790, S. 925. Was der Miniſter dem Könige, noch bei Lebzeiten Joſephs, rieth, beſagt einer ſeiner Briefe an Poſſelt in des letztern Ewald Friedrich Graf von Hertzberg, S. 19.

d) Selbſt die Abtretung der Crimm zu Gunſten Rußlands (Rec. a. a. O.) lag in dem erſten Plane.

e) Recueil 83 u. f.

Digitized by Google

So viel Wahrheit aber dieſe Bemerkungen enthielten, ſo wenig vermochte Oeſtreich ſie geltend zu machen. Ein bedeutendes Heer ſtand jetzt vereinigt in Schleſien unter dem Herzog von Braunſchweig und dem Feldherrn von Möllendorf, die den König dahin begleiteten. Ein zweites führte der Graf von Henkel an die Gränzen von Litthauen und Rußland. Ein drittes zog ſich unter dem Grafen von Kalkreuth an die Weichſel bei Thorn f). Solche Rüſtungen gaben den Vorſchlägen Preußens Nachdruck und bewogen Leopolden, Abgeordnete g) zu ernennen, die zu Reichenbach, einem Städtchen unfern den Gränzen Böhmens, mit den Bevollmächtigten Friedrich Wilhelms zuſammentraten. Gegen den Ausgang des Junius begannen die Unterhandlungen. Eilboten flogen von und nach Wien; Entwürfe wurden geſandt und wieder geſandt h); Oeſtreich bewies ſich nicht abgeneigt, Preußens Abſichten zu befördern, wenn es nicht zu übermäßigen Aufopferungen in Gallizien genöthigt werde, und Hertzberg faßte immer günſtigere Hoffnungen und genoß ſeines Triumphes im voraus. Wirklich glaubte er, ſo eben den Abſchluß des Geſchäftes herbeizuführen, als unerwartet

---

f) Recueil III. 95, vergl. Polit. J. von 1790, S. 636, 706 und anderwärts.

g) Den Fürſten von Reuß und den Freiherrn von Spielmann.

h) Bei Folgendem blieb Hertzberg (Recueil III. 98.) zuletzt ſtehen: Oeſtreich erhält, was in der Wallachei die Aluta und Donau, in Croatien der Verbas einſchließt. Polen gewinnt von Gallizien den Kreis von Zamosk, längs dem San bis nach Jaroslaw, den Kreis Zolkiew, die Hälfte des Kreiſes Brody, ſammt der gleichnamigen Stadt, und die Salzwerke von Wieliczca, nebſt einem kleinen Abſchnitt zur Verbindung mit Cracau. Für Preußen forderte er jetzt, außer Danzig und Thorn, den Strich längs der Obra von ihrem Einfluſſe in die Warta bis nach Schlichtingsheim, und das Land zwiſchen der Netze und Warta längs der letztern bis nach Obernik, und von da längs der kleinen Warta, bis nach Znin und Barzin, ſammt der kleinen Staroſtey Dybow bei Thorn.

Digitized by Google

ſich alles auflöſte und die ganze Angelegenheit eine andre Richtung nahm.

Dieſe gaben ihr zunächſt die Seemächte England und Holland, die, beſorgt für die Unabhängigkeit der Städte Danzig und Thorn, auf der ſtrengen Wiederherſtellung des Beſitzſtandes vor dem Ausbruche des Krieges beharrten und, im Fall anhebender Feindſeligkeit, ſich von aller Verpflichtung, Preußen beizuſtehen, im voraus entbanden. Aber außer ihrem Widerſpruche beſtanden auch noch andere und bedeutende Schwierigkeiten. Nicht nur die Polen äußerten, wenn gleich nicht öffentlich und amtlich (noch war ihnen kein beſtimmter Antrag geſchehn), doch unverholen und ohne Rückſicht auf Lucheſini, den Preußiſchen Geſchäftsträger in Warſchau, wie ungern ſie auf Danzig und Thorn verzichten würden und nannten die erſte Stadt ihr Gibraltar i); ſogar die Pforte, fürchteten alle, werde den Anmuthungen ihres Verbündeten ſich nicht leicht fügen. Am meiſten ſchadeten jedoch Hertzbergs Entwürfen ſeine Feinde. Je mehr jener mit gewohnter Redſeligkeit von ſich und ſeinem Eifer und ſeinen Verdienſten ſprach, deſto geſchäftiger waren dieſe, ihn beleidigenden Dünkels und überſpannter Vaterlandsliebe anzuklagen; und da ſie wohl wußten, wie ſehr der König, deſſen Ohr ſie beſaßen, äußern Glanz mit friedlichem Genuſſe zu paaren wünſche, ſo ließen ſie nicht ab, bald die Unſicherheit der gefaßten Entwürfe zu rügen, bald der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe Lobreden zu halten, bald Oeſtreichs Freundſchaft als das ſicherſte Unterpfand vollkommener Ruhe anzurühmen, und mehrten ihren Einfluß, indem ſie den Eifer des unbedachtſamen übrigens redlichen Staatsmannes bald verkleinerten, bald verdächtigten. Noch vor des Julius Mitte entſchied ſich Friedrich Wilhelm, den Ausgleichungsplan zu verlaſſen und bei der Herſtellung des Beſitzſtandes zu verharren. Mißmuthig gab Hertzberg einen Gedanken auf, den er leidenſchaftlich ge-

i) Polit. Journal von 1790, S. 773 u. f.

Digitized by Google

pflegt und verfolgt hatte, und ohne Zögern kehrte der Wiener Hof, deſſen Vortheile hier nicht obwalteten, zu der anfänglichen Friedensbedingung zurück k). Schon am 27. Julius erfolgte eine Uebereinkunft, deren Hauptinhalt dieſer war: „Oeſtreich genehmige einen augenblicklichen Waffenſtillſtand mit der Türkei, um ſogleich an dem wirklichen Frieden zu arbeiten. Den Frieden werde es auf den Beſitzſtand gründen und dieſen treulich und ſtrenge beachten. Im Fall die Sicherung der Gränzen irgend eine Erwerbung herbeiführe, ſo müſſe ſolche mit der Pforte gutem Willen geſchehn und Preußen eine gemäße Entſchädigung dafür erhalten. In den Krieg der Ruſſen mit der Pforte verſpreche es ſich nicht weiter zu miſchen und die Friedensverhandlungen zwiſchen beiden Mächten als völlig abgeſondert von den ſeinigen zu betrachten. Der Rückkehr Belgiens unter Oeſtreichs Scepter wollen weder Preußen noch die Seemächte ein Hinderniß legen l)."

Unverzüglich nach dieſer Uebereinkunft (denn billig wohl wird hier noch der Folgen gedacht, die Preußen angehn), eilten Boten von Schönwalde, wo der König ſich eingelagert hatte, nach Wien, und von hier nach Ungarn zum Heere. Da die Türken der Erholung faſt bedürftiger waren, als Oeſtreich ſelbſt, ſo ward der Waffenſtillſtand zwiſchen dem Groß-Vezir Haſſan und dem Prinzen von Coburg ſchon am 19. September unterzeichnet m), und auch die wirkliche Friedensunterhandlung, der von Seiten Preußens Luccheſini bei-

k) Recueil III. 103 u. f. vergl. Hertzbergs eigene merkwürdige Aeußerungen in den oben angez. Briefen an Poſſelt, S. 22 u. f. und was Segur II. 166 u. f. den Höflingen, gewiß nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, in den Mund legt.

l) Man ſehe die hieher gehörigen Beweisſtücke in den beiden oft genannten Recueils von Hertzberg III. 107 — 130 und von Martens III. 174. IV. 565, 568.

m) Hertzbergs Recueil III. 130.

Digitized by Google

wohnte, nahm zu Sziſtowa, obgleich erſt mit dem Schluſſe des Jahres, ihren Anfang n). Aber früher, als die Geſandten dort eintrafen, hatte Leopold ſeine Verhältniſſe bereits geordnet und die ſchwierigſten ausgeglichen. Am 30. September war er zum Kaiſer erwählt und acht Tage darauf gekrönt worden. Am 9. November ging er nach Presburg, empfing am 15. die Krone und beruhigte durch offnes mildes Benehmen der Ungarn Groll und Mißtrauen. Im Anfang des Decembers kehrte Belgien, ſeiner Hoffnung auf fremde Hülfe beraubt und von dreißig tauſend Kriegern unter Bender bedroht, zum alten Gehorſam zurück *). Jetzt nach geſichertem Thron gewann deſſen Beherrſcher plötzlich größere Zuverſicht. Er hatte die demüthigende Gewalt gefühlt, mit der Friedrich Wilhelm die Waffenruhe ihm aufzwang, und beurtheilte die Schwäche dieſes Fürſten und den Einfluß ſeiner Rathgeber viel zu richtig, um nicht die Rettung der verletzten Reichswürde zu verſuchen, ſelber auf Koſten der Ehre Preußens. Darum zögerten von nun an ſeine Geſandten und traten mit unerwarteten Forderungen hervor o). Nicht nur der Reichenbacher Uebereinkunft ſollte (ſchmerzlich für Hertzberg) im Frieden mit der Pforte keine Erwähnung geſchehn; ſie verlangten zugleich von den Türken die Erneuerung früherer Handelsverträge und wollten den Zuſtand vor dem Kriege zwar herſtellen, aber nicht, wie er wirklich geweſen wäre, ſondern wie er rechtlicher Weiſe p) hätte ſein müſſen. Alles dieß veranlaßte vielfachen Aufenthalt und die Verhandlungen ſtockten mehrmals. Leopold, als könne ihm gleichgül-

---

n) Recueil III. 137, vergl. Politiſches Journal von 1791, S. 75 und 105.

*) Polit. Journal von 1790, S. 1134, 1257, 1317 u. f.

o) Polit. Journal von 1791, S. 301, 634, vorzüglich 907 u. f.

p) D. i. nach dem Abkommen im Belgrader Frieden (von 1739), den die Türken nicht vollkommen erfüllten.

tig ſein, wie ſie endeten, reiſte nach Welſchland q), und Biſchoffswerder, als waltete Preußens Vortheil ob, folgte ihm eilends r). Endlich nach langem Aufſchub nahmen die Abgeordneten das Geſchäft von neuem auf, erwogen, ordneten, prüften und beſchloſſen doch zuletzt, wie Oeſtreich wünſchte. Weder des Abſchluſſes zu Reichenbach, noch einer Gewährleiſtung der verbündeten Mächte durfte in dem zwiſchen Oeſtreich und der Pforte verabredeten Friedensvertrage von Sziſtowa s) gedacht werden; die Oeſtreichiſche Schifffahrt genoß die frühern Vergünſtigungen; und in einem beſondern Nachtrage zur Friedensurkunde beſtimmte man, es ſolle Alt-Orſowa mit ſeinen Umgebungen bis an die Czerna und in Croatien ein Bezirk zwiſchen der Glina und Unna dem Deutſchen Kaiſerhauſe anheim fallen. Dagegen ward die Entſchädigung Preußens, die man ausbedungen hatte, im Fall Oeſtreich gewinne, mit Stillſchweigen übergangen, ja ſogar von Kaunitz beſtimmt ausgeſprochen t), durch die Zurückgabe der Oeſtreichiſchen Eroberungen an die Pforte ſei Preußen gehalten, für immer auf alle Erwerbungen in Polen Verzicht zu thun.

Dieſe Wendung der Verhandlungen vermochte jedoch nicht, die öffentliche Meinung zu verwirren. Alle Klugen kamen überein, Friedrich Wilhelm ſei als Schiedsrichter zwiſchen Oeſtreich und die Pforte getreten und habe der Verſchweigung ſeines Antheils nachgeben können, weil das Weltkundige keiner ſchriftlichen Anerkennung bedürfe. Auch den

---

q) Er verließ Wien am 14. März und kehrte erſt am 20. Julius dahin zurück. Polit. J. von 1791, S. 335, 822.

r) Daſelbſt S. 635, vergl. 822.

s) Unterzeichnet am 4. Auguſt 1791. Martens Recueil V. 18, vergl. Hertzbergs Noten im Recueil III. 118, 125 und was er S. 139 äußert.

t) Man ſehe die Note dieſes Fürſten an den Preußiſchen Geſandten Jacobi im Polit. J. 659, vergl. Hertzberg am a. O. 109. Note.

Digitized by Google

Fehlanſchlag auf Danzig und Thorn war man geneigt der Förderung allgemeiner Ruhe zu gut zu halten. Ungünſtiger dagegen beurtheilte man ſeine Stellung zu Rußland. Auch dieſe Macht hoffte er im Verein mit den Seemächten zur Herausgabe aller Eroberungen an die Türken zu nöthigen. Ein Heer von achtzig tauſend Mann ſtand den Winter hindurch an den Ruſſiſchen Gränzen und koſtete Millionen. England ward dringend erſucht, eine Flotte in die Oſtſee und eine zweite nach dem ſchwarzen Meere zu ſenden, und Dänemarks angebotene Vermittelung kaltſinnig aufgenommen. Aber bald ſchwanden die ſtolzen Erwartungen. Die Gegner Pitts ſprachen aufs lebhafteſte wider die Verfeindung mit Rußland; Preußen allein gelaſſen ſcheute mit Recht des Krieges Bürde und Catharina ließ ſich nicht ſchrecken. In ſolcher Verlegenheit kehrte man gern zu den mäßigen Anträgen zurück, welche ſie den verbündeten Höfen durch den Däniſchen früher eröffnet hatte, und erlaubte ihr, den Frieden zu ſchließen, nach ihrem Dünken v). Am 11. Auguſt 1791 ward vorläufig verabredet, es ſolle der Dnieſter von nun an die Gränze des Türkiſchen Reiches ſein und alles, was an deſſen linken Ufern liege, und ſomit auch die Feſte Oczacow, der Kaiſerin zugehören. Im Beſitz der Crimm, ihres Eigenthums ſeit 1784, verſprach der Sultan ſie nicht wieder zu beeinträchtigen, und den Chan zu Tiflis in Georgien fortdauernd unter ihr, als unabhängigen Fürſten, und ohne daß er Einſpruch oder Feindſeligkeiten erfahre, beſtehen zu laſſen x).

Ehe noch das alles zu Stande kam, ſah ſich Hertzberg bereits von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ent-

---

v) Außer Hertzbergs Briefen an Poſſelt S. 24 ſehe man das Polit. J. von 1791, vorzüglich 350 u. f. 485, 506 u. 765, und die Verhandlungen der Höfe bei Martens V. 53 u. f.

x) Bekanntlich wurden die Verabredungen erſt am 9. Januar 1792, durch den Friedensſchluß zu Jaſſy (bei Martens V. 67), beſtätigt.

Digitized by Google

fernt. Er hatte ſich ihnen zuerſt 1745 gewidmet y) und ſie treu und unverdroſſen ſechs und vierzig Jahre hindurch geführt. Seit dem Frieden zu Hubertsburg, den er abſchloß, ordnete Preußen ſeine Verhältniſſe zum Auslande meiſt durch ihn, und ordnete ſie glücklich und rühmlich bis auf die Uebereinkunft zu Reichenbach, die ſein Werk, nicht ſein Wille und Wunſch war. Schon während des Laufes der Verhandlung erfuhr er, daß er unter Friedrich Wilhelm nicht gelte, was er unter Friedrich dem zweiten gegolten hatte, und ahnete, der Staat werde nun nach andern Grundſätzen, wie verwaltet, ſo auch gelenkt werden. Aber bald ward es ihm zur Gewißheit, daß man ihn der neuen Freundſchaft mit Oeſtreich und dem unverſöhnlichen Kaunitz opfere *). Am 2. Mai 1791 traten der Graf von der Schulenburg-Kehnert und der Freiherr von Alvensleben zu der Beſorgung der auswärtigen Geſchäfte hinzu z) und als Hertzberg den königlichen Wink nicht verſtand, oder nicht deuten wollte, ward ihm kurz darauf unterſagt, die Sendſchreiben von Wien zu öffnen. Da for-

y) Er ging nämlich in dieſem Jahre als Geſandtſchafts-Secretair nach Frankfurt am Main mit den beiden Brandenburgiſchen Botſchaftern, die dort der Wahl Kaiſer Franz des erſten beiwohnen, oder ſich ihr vielmehr widerſetzen ſollten. Ewald Friedrich von Hertzberg von Poſſelt S. 7.

*) (Leopold erklärte Biſchoffswerdern: daß keine innige Verbindung und kein heilbringendes Einverſtändniß zwiſchen dem Wiener und Berliner Kabinet zu hoffen ſei, ſo lange Hertzberg an den Geſchäften Theil nehme. Mémoires d'un homme d'état I. p. 111. Vielleicht nimmt der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten zu ſehr den Schein an, Originalquellen vor ſich gehabt zu haben, geläugnet mag jedoch nicht werden, daß er ein ſehr wohl unterrichteter Mann von geſundem, wenn auch nicht Jedermann genehmen, politiſchem Urtheile und doch wohl auch hie und da von eigenthümlichen Quellen unterſtützt worden ſei. Nur ein dem Käufer ſeines Werkes nicht willkommnes Verſehen iſt ihm widerfahren, daß nämlich in dem 3ten Bande vieles von dem, was man ſchon im 2ten geleſen hat, faſt wörtlich wiederholt worden iſt.)

z) Klaproth und Cosmars Preußiſcher Staatsrath 457 und 510.

Digitized by Google

derte er, was die Ehre gebot, ſeine Entlaſſung und erhielt ſie mit der Verſicherung, „man habe ihn nicht kränken, ſondern ſein müdes Alter erleichtern wollen. Seine Würde werde ihm nicht genommen, noch ſein Gehalt geſchmälert; auch wünſche der König, daß er die Ober-Aufſicht über die Academie und den Seidenbau fortführe und ſeine Nebenſtunden der Geſchichte Friedrichs des zweiten widme a).“ Die Großen der Erde meinen, der Diener habe kein Recht zu klagen, dem vom Amte Namen und Einkommen bleibe.

Die Verdrängung des, wenn auch nicht immer von großartigen Anſichten geleiteten, doch gewiß redlichen nnd verdienſtvollen Staatsmannes erfuhr Mißbilligung; aber die gleichzeitige Anſtellung mehrerer zweideutigen und verdienſtloſen Männer erregte wirkliche Trauer. Wie wenig Glaubensbefehle fruchten, wo keine Glaubensbehörden wachen, leuchtete Wöllnern mit jedem Tage mehr ein. Seine Verordnungen zur Beſchränkung der Lehr- und Schreib-Freiheit wurden wenig geachtet. Wer dagegen ſündigte, ging ungeſtraft davon, und die ſie aufrecht erhalten ſollten, nahmen keine Kenntniß von ihnen. Selbſt die Furchtſamen im Lande kamen von ihrer Beſorgniß zurück und vertrauten dem Geiſte der Zeit, als die Anweſenheit des Königs in Schleſien, ſo wichtig für die äußern Verhältniſſe des Staats, auch für die innern unerwartete Folgen veranlaßte.

An der zweiten Hauptkirche zu Breslau ſtand damals, als erſter Prediger, Herrmann Daniel Hermes b). In dem Gemüth dieſes Mannes paarten ſich frömmelnde Schwärmerei und geiſtlicher Hochmuth. Da ihn der letztere, wie oft geſchieht, zugleich zur Ueberſchätzung ſeines eigenen Werthes verleitete, und die erſtere ihm alle freiern Anſichten denkender Gottesgelehrten verdächtig machte, ſo begnügte er ſich mit

---

a) Hertzbergs Briefe an Poſſelt S. 26 vorzüglich 30.

b) Aus Petznik in Pommern, Bruder von Johann Timotheus Hermes, dem Verfaſſer der Reiſen Sophiens.

den dürftigen Kenntniſſen, die er in der Jugend erlangt hatte, und wies jede beſſere Vorſtellung zurück. Sprachen und wirkliche Gelehrſamkeit galten ihm, außer ihrer Beziehung auf die Bibel, wenig, und die Vernunft, die ſich herausnahm, der letztern Ausſprüche zu beleuchten, war ihm Thorheit und Aergerniß. Wie die meiſten Schwärmer, verſenkte er ſich gern in die Betrachtung des Ueberſinnlichen, deutete in die Schrift verborgene Weisheit hinein, verketzerte, ſelbſt über Verfolgung ſchreiend, die ſogenannten Aufklärer und hing an geheimen Geſellſchaften. Eine Weißagung, das Reich Gottes werde nächſtens wiederkehren und die Neuerer verſtummen, hatte er in dem letzten Lebensjahre des großen Königs ausgehen laſſen c).

Mit ihm einverſtanden dachte oder dichtete vielmehr ſein Tochtermann, Heinrich Sigismund Oswald, der einem Handelshauſe in Breslau vorſtand. Wie er öfters im geſelligen Leben ſich zum Beluſtiger erniedrigte, ſo kinderte und tändelte er unwürdig ſelbſt mit dem Höchſten. Seine Einbildungskraft, umnebelt an ſich und durch keinen gelehrten Unterricht gereinigt, ſpielte ganz eigentlich mit der Bibel, gefiel ſich in wunderlichen Vergleichungen des Leiblichen mit dem Geiſtigen und gebar die ſeltſamſten Mißgeſtalten. Auf Spaziergängen, rühmte er, trete ihn Chriſtus zuweilen vertraulich an, und ins Entfernte meinte er wirken zu können. Auch in Schriften d) hatte er, von dem Schwiegervater unterſtützt, ſeine Grillen verbreitet, und wiewohl die Klügern ſie verlachten,

---

c) In der Vorrede zu dem bald zu nennenden Buche ſeines Schwiegerſohnes, vergl. Nicolai's Vorbericht zur Neuen Deutſchen Bibliothek, B. LXVIII. St. 2, S. 13.

d) Namentlich in der Analogie der leiblichen und geiſtlichen Geburt, Breslau 1786, vergl. d. angez. Vorrede zum LXVIIIſten B. der Neuen allgem. Deutſchen Bibliothek und die Anzeige des Buchs in der ältern Deutſchen Bibl. Anhang V. B. I. S. 217. Auch die zweimal (1790, 91) gedruckten Aufſätze in den Stunden des verborgenen Umgangs mit Gott (ein nicht minder abenteuerliches Buch) ſind von ihm.

Digitized by Google

fand er doch in bedeutenden Kreiſen ernſte Lobredner und andächtelnde Bewunderer.

Dieſe Männer waren es, die Biſchoffswerder während ſeines Aufenthaltes in Breslau hervorzog, und ihre Empfehlungen eine geiſtloſe Predigt, womit der eine erbaute, und die Weißagungen einer Schlafrednerin, womit der andere verwirrte. Kein Redlicher konnte ſich der Erinnerung erwehren, welche und wie wichtige Geſchäfte einſt in derſelben Stadt Friedrichs Staatsdiener verhandelt hatten, noch ſich der Beſorgniß entſchlagen, arge Selbſtſucht dürfe argloſe Güte mißleiten, was bald eintraf. Noch in dem Laufe des 1790ſten Jahres ging in Lateiniſcher Sprache von Breslau, wie Niemand zweifelte, ein Entwurf e) aus, der, unter königlicher Genehmigung, der geiſtlichen Ober-Behörde vorſchrieb, worauf ſie künftig ihre Prüfungen richten ſollte. Dann folgte im Aprilmonat des nächſten Jahres eine Einladung an Hermes nach Potsdam, wo er abermals vor dem Könige in der Stadtkirche predigte und mit Wöllnern geheime Berathſchlagungen pflegte, und dieſem die endliche Enthüllung des Plans. Auf höheres Entbot zogen, wenige Wochen ſpäter f), er und Oswald ganz nach Berlin, der letztere als Vorleſer des Königs, geehrt durch Rang und reichlich beſoldet g), er ſelber, daß er in Verbindung mit noch drei Zugeordneten den Verordnungen Wöllners Kraft gebe.

Dieſe Zugeordneten waren Theodor Carl George Woltersdorf, Johann Eſaias Silberſchlag und Gottlob Friedrich

---

e) Schema examinis Candidatorum S. S. Ministerii rite instituendi, mehrmals in öffentlichen Blättern nachgedruckt, unter andern im Intelligenz-Blatte der allgem. Literatur-Zeitung von 1791, Nr. 17, nebſt beigefügtem Reſcript vom 9. Dec. 1790.

f) Am erſten Pfingſttage hielt Hermes ſeine Abſchiedspredigt zu Breslau.

g) Er hieß geheimer Rath, bekam tauſend Thaler und lebte meiſt zu Potsdam in einem eignen Hauſe, das ihm der König ſchenkte.

Digitized by Google

Hillmer. Unter ihnen galt der zuerſt genannte h), der als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin arbeitete, mit Recht für den unbedeutendſten. Die gelehrte Welt hat ihn nie genannt, noch er die chriſtliche je erleuchtet. Was ihn allein einer gewiſſen Claſſe von Zuhörern empfahl, und jetzt ſeine Erhöhung zum geiſtlichen Rath beförderte, war ſeine unbeſcholtene Altgläubigkeit, — was ihn wahrhaft ehrte, ſein gutmüthiger Sinn, der oft die Heftigkeit der übrigen Bündner milderte. Ungleich höher ſtand Silberſchlag, Prediger an der nämlichen Kirche, doch nicht als Bibelforſcher, ſondern als Kenner der Größenlehre und Baukunſt. Wie viel er hierin vermochte, hat er theils in Schriften, theils durch Geſchäfte bewährt, und der Verſtändige gern erkannt; aber er ſelbſt, auf das wahre Verdienſt den kleinſten Werth legend, ſetzte ſein geiſtliches Wiſſen ſtets über ſein weltliches und rühmte ſich — bezeichnend für ſeine Denkart! — neben eigner Rechtgläubigkeit, ſogar der Rechtgläubigkeit ſeiner Vorfahren i). Beide übertraf an Weltſinn und kluger Umſicht der dritte, der zum geheimen und geiſtlichen Rath erhobene Hillmer, geboren 1756 zu Schmiedeberg, einer Gebirgsſtadt Schleſiens. In der Brüdergemeinde zu Niesky, wo er erzogen ward, erhielt ſein Gemüth die erſte Richtung zum Ueberſinnlichen. Tiefer begründete dieſe nachher der geöffnete Zutritt zu den Geheimniſſen einer verderblichen Maurerei in Paris, wohin er als Geſellſchafter junge Herrn von Adel begleitet hatte. Was er von dort noch an geſunder Beurtheilung rettete, vernichtete Umgang und fremder Einfluß.

h) Einiges über ſein Leben enthält die kleine Schrift An T. K. G. Woltersdorfs Freunde und vieljährige Zuhörer, von D. H. D. Hermes, Kiel, 1806, S. 44 u. f.

i) Sein Leben, von ihm ſelbſt geſchrieben (Berlin 1792) beginnt mit den Worten: „Wenn es ein Glück iſt, zu einem geſegneten Geſchlecht der Gerechten zu gehören, und Gott ſchon in ſeinen Vorfahren gedient zu haben, ſo hatte die ewige Liebe mich ſchon mit dieſen Wohlthaten bedacht, ehe ich ſagen konnte: Hier bin ich.“

Durch den Herzog Eugen von Würtemberg, den gleiche Neigung und gleiches Streben zu ihm hinzog, ward er dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm zuerſt bekannt und empfohlen k).

Von nun an begannen die Finſterlinge ihr Haupt ſtolzer emporzuheben, und mancherlei Zeichen den Hellſehenden Gefahr zu verkünden. Die neue geiſtliche Prüfungsbehörde (den Namen trug ſie) empfing am 31. Auguſt eine amtliche Vorſchrift l), vom Könige allein unterzeichnet, und in dieſer eine Gewalt, die, folgerecht ausgeübt, alle Denkfreiheit lähmte und alle Gewiſſen band. Mit größter Strenge (dahin lautete im Weſentlichen der Verhaltungsbefehl) ſollten die Viermänner den ausgegangenen Glaubensbefehl wahrnehmen und zu ſeiner Vollziehung wirken. Keiner, der um ein Schul- oder Kirchen-Amt ſich bewarb, durfte von der geiſtlichen Ober-Behörde geprüft und angeſtellt werden, bevor ihn jene geprüft und in der Lehre lauter befunden hatten. Der Prüfung der Ober-Behörde ſelbſt waren wenigſtens zwei von ihnen jedesmal beizuwohnen gehalten, um ihr (ſo hieß es) mehr Gewicht und Ordnung zu geben. Ueber die ſämmtlichen Prediger und Schullehrer in den Preußiſchen Landen ward ihnen geboten, mit Hülfe von Unter-Behörden, Verzeichniſſe anzufertigen und darin die Alt- und Neugläubigen zu vermerken, auch die Provinzen zu bereiſen und die öffentlichen Lehranſtalten zu unterſuchen. Ueberdem erhielten Hermes und Hillmer den Auftrag, was zur Erreichung des Zweckes von neuen Büchern

---

k) Zwiſchen ſeine Rückkehr von Paris und ſeine Anſtellung in Berlin fällt die Verwaltung einer obern Lehrſtelle am Magdalenäum zu Breslau, die er 1783 antrat, aber zwei Jahre darauf wieder niederlegte.

l) Vollſtändig abgedruckt in Bruns Magazin zur nähern Kenntniß des phyſiſchen und politiſchen Zuſtandes von Europa, B. I. S. 57 und in den freimüthigen Betrachtungen und ehrerbietigen Vorſtellungen über die neuen Preußiſchen Anordnungen in geiſtlichen Sachen, 1791, vergl. Allg. Deutſche Bibl. CXV. 150 u. f.

und Vorſchriften erfordert werde, gemeinſam auszuarbeiten, und der letztere die beſondere Weiſung, alle gelegentlichen Aufſätze und die in das Gebiet der Sittenlehre einſchlügen, und, mit Zuziehung ſeiner Amtsbrüder, die Bücher, welche Glaubenswahrheiten beträfen, vor dem Abdrucke zu würdigen *).

Wenn etwas über die genommenen Maßregeln beruhigte, ſo waren es zuvörderſt die unbezweifelte Milde Friedrich Wilhelms, und dann die Männer, in deren Hände er die Ausführung des Geſchäftes gelegt hatte. Keiner von ihnen, wie ſchon gedacht, genoß, als Gottesgelehrter und Weltweiſer, Achtung und Zutrauen **) und was insbeſondere Hermes, der Führer von allen, ausgehen ließ, verrieth eine faſt unglaubliche und wahrhaft überraſchende Unkunde alles Beſſern, und ſelbſt des richtigen Ausdrucks. Der erwähnte Prüfungs-Entwurf für die geiſtlichen Ober-Behörden floß ſo von Sprachfehlern über, daß es nöthig ward, den erſten Abdruck zurückzunehmen m); einige Predigten, die er bekannt machte n), ermangelten alles Gehalts, und ſein allgemeines Lehrbuch für die niedern Schulen der Preußiſchen Staaten, die chriſtliche Lehre im Zuſammenhang, vor dreißig Jahren von irgend einem rechtgläubigen Prediger geſchrieben, und nun, wie die Aufſchrift rühmte, für die Bedürfniſſe der Zeit umgearbeitet,

---

*) Man ſehe Hillmers Antrag an den König, wegen der ihm zu übertragenden Cenſur der Zeitſchriften, und die Antwort, die der letztere darauf unterm 10. Nov. 1791 darauf ertheilte, in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 66, S. 137.

**) Das meiſte unter allen verdiente unſtreitig Andreas Jacob Hecker, Director der Real-Schule, der, als Silberſchlag am 22. Nov. 1791 ſtarb, in die Behörde trat.

m) Man ſehe die Beurtheilung in der Allg. Deutſchen Bibl. CXV. 134. vergl. das königl. Reſcript vom 21. März 1791, im Intelligenz-Blatt der vorher angez. Literatur-Zeitung Nr. 95.

n) Wie die am Sonntage Jubilate zu Potsdam gehaltene.

Digitized by Google

widerſprach dieſen gerade zu o). Gleichwohl war auch ſo noch zu fürchten, es möge der Dünkel, eben, weil er von allem Verdienſt entblößt ſei, die Rechtfertigung ſeiner Anſprüche in der Gewalt ſuchen, und wenn nicht bleibenden Nachtheil, doch Hemmung des Guten hie und da, Zurückdrängung manches Biedermannes und Verfolgung des Einzelnen bewirken. In jedem Fall war es ſchmerzlich für die aufgeklärten Bewohner Berlins, daß die kirchlichen Angelegenheiten ſolche Umwandlung erfuhren und Unwiſſenheit und Bedrückung gerade bei ihnen ihren Siß aufſchlugen p).

Beſſere Hoffnungen erregten in vielen die auswärtigen Verhältniſſe des Staats, die um die nämliche Zeit ſich immer feſter geſtalteten, und zu ganz andern Anſichten berechtigten, als Deutſchland bisher gehegt hatte. Oeſtreich und Preußen, deren Feindſchaft nun durch ein halbes Jahrhundert verewigt zu ſein ſchien, ſchloſſen, ſeit andere, als Hertzberg, die Geſchäfte führten, ſich je länger deſto inniger an und ließen erwarten, der Deutſche Norden und Deutſche Süden werde wieder zuſammentreten in Eintracht und die ſo lange getrennt waren, ſich verſöhnend die Hände bieten, — ein herrlicher Bund, wenn ihn gemeinſame Liebe für das Vaterland und deſſen Wohlfahrt gegründet und die Theilnehmer geleitet hätte. Es iſt billig, daß wir hier einen Augenblick ſtehen bleiben und die Veranlaſſung der nächſten Geſchichten kürzlich erörtern, damit Jeder vollſtändig einſehe, wie und wodurch fehlſchlug, was Preußens Glück werden mochte und wie das in Trauer und allgemeinen Tadel ſich auflöſte, dem anfänglich die Wünſche hochgeſinnter Deutſchen entgegen kamen.

o) Allg. Deutſche Bibl. CXV. 213.

p) Kurze authentiſche und actenmäßige Nachricht von der im Jahr 1791 zu Berlin errichteten Geiſtlichen Immediat-Examinations-Commiſſion, ein Aufſatz von Hillmer ſelbſt, den ich bei dieſer ganzen Erzählung zu befragen nicht verabſäumt habe, ſteht in den Neueſten Religions-Begebenheiten, Jahrgang XVII. St. 9, S. 501 — 514.

Digitized by Google

Es ging nunmehr ins fünfte Jahr, ſeit Frankreich in ſeinem Innern an jener zerſtörenden Auflöſung krankte, die der drückende Geldmangel, die Folge immer währender Kriege und ungeheurer Verſchwendung herbeigeführt, die trügliche Hoffnung wohlmeinender Menſchenfreunde genährt, der Ingrimm eines gemißhandelten Volkes beſchleunigt, die Schändlichkeit nichtswürdiger Böſewichter verſchlimmert, und ein guter König, aber ſchwach und rathlos und unberathen, unheilbar gemacht hatte. Nur weniges erinnerte noch an die vorige Verfaſſung und die alte Ordnung der Dinge. Der Bürgerſtand, an Kenntniſſen der reichſte, und der ärmſte an Achtung, war (den 17. Juni 1789) zum Gefühl ſeines Werthes gelangt und überholte Adel und Geiſtlichkeit. Das Lehnsweſen, ein Denkmal grauer Jahrhunderte, das unbeſiegbar der Zeit zu ſpotten ſchien, fiel (vom 4. bis 9. Auguſt) durch einen Machtſpruch vernichtet und mit ihm alle gerecht erworbnen, wohl begründeten und vielfach anerkannten, wie alle erkauften, ertrotzten und erſchlichenen Freiheiten. Die Menſchenrechte, in und außer Europa verhöhnt, geſchändet und unter die Füße getreten, that man öffentlich (den 20. Auguſt) kund und erkannte die Indier für Brüder. Der abſichtliche Eroberungskrieg ward (den 24. Mai 1790) als der Menſchheit unwürdig verworfen und Erbadel und Orden mit allen Wappen, Titeln und Auszeichnungen (den 19. Julius) abgeſchafft. Den königlichen Willen, ſeit dem dreizehnten Ludwig einziges höchſtes Geſetz, traf Beſchränkung und Bann, während des Volkes lang verhaltene Stimme ihre Feſſeln ſprengte und ſich laut und überall hören ließ. Ein Schwur, feierlicher, denn je einer bei Menſchengedenken, unterm freien Obdach des Himmels, von dem Könige ſeinem Volke und von dieſem dem Vaterland, dem Geſetz und dem König (den 14. Juli 1790) geleiſtet, erfüllte alle Gemüther mit einer Begeiſterung, die das Schwerſte zu beſtehn und das Härteſte zu dulden verſprach. Die Prinzen und die Großen des Reichs fühlten die Veränderung ſo tief, daß ſie (ſeit dem 9. October

1789) in Schaaren über die Gränzen zogen und bald ein Frankreich außer Frankreich ſich bildete.

Eine ſolche Erſcheinung blieb nicht ohne Wirkung für Deutſchland. Aber wenn irgendwo, ſo fehlte es hier an Staatsmännern, welche, mit Burke's Seherblick ausgeſtattet, die gefährlichen Verſuche, die man in Frankreich anſtellte, aus den höhern Geſichtspunkten der Gerechtigkeit, Geſchichte und Erfahrung betrachteten und durch die Kraſt Demoſtheniſcher Beredſamkeit ſich der öffentlichen Meinung bemächtigten *). Die edelgeſinnten Menſchenfreunde wendeten ſehnſüchtig Blick und Wunſch nach dem neu erſtehenden Reiche, und je mehr ſie Wohlwollen fühlten, deſto wärmern Antheil nahmen ſie. In allem, was vorging, ſahen ſie die Morgenröthe eines nahen lichtern Tages, und ſchlimme Vorzeichen vermochten nicht, ſie zu ſchrecken. Nur in der Art, wie ſie ihre Empfindungen äußerten, unterſchieden ſie ſich. Der Behutſamere hoffte im Stillen und verzieh der eben erſt entbundenen Freiheit ihr Aufbrauſen; der Lebhaftere entſchuldigte mit Beiſpielen aus der Geſchichte, rechtfertigte durch die Erinnerung an die erlittenen Drangſale, und beneidete mitunter Frankreich um den Kranz, den es ihm und ſeinem Vaterland entreiße; dem Ungeſtümen ſchien alles viel zu langſam vorwärts zu ſchreiten,

*) Damit werden keinesweges die Verdienſte der Wenigen verkannt oder gering geſchätzt, die, wie der Ueberſetzer der Burkiſchen Betrachtungen, und die befreundeten Geiſter, Rheberg und Brandes, zur Bekämpfung der obwaltenden verkehrten Anſichten und Grundirrthümer von Freiheit und Gleichheit beitrugen. Wer jedoch die allgemeine Stimmung jener Zeit beobachtet hat, wird ſich gewiß erinnern, daß Männer, wie die genannten, damals theils überhört, theils verſchrieen wurden, und die immer erneuerten Greuel in Frankreich ſelbſt Verſtändige nicht von ihrer Verblendung heilten und zur vollen Anerkennung deſſen zurückbrachten, was Recht und Pflicht, Billigkeit und Klugheit den Zuſchauern wie den Theilnehmern des großen Schauſpiels von allem Anfang an geboten. Bedauerte man es doch in Deutſchland (und wie lange?) recht ernſtlich, daß England unerſchüttert ſtand und die Welt beglückenden Ideen dort nicht wurzeln und gedeihen wollten.

und jeder Augenblick, den man in Haufen aufzuſtehen verſäume, ein Raub an der Gegenwart und der Zukunft. Unter den wiſſenſchaftlich Gebildeten, von denen ein großer Theil mehr im Reiche des Möglichen als des Wirklichen lebte, gab es wenige, die gleichgültig zuſahen, oder mißbilligten, was geſchah. Faſt alle meinten, es werde die Trennung zwiſchen Schule und Leben aufhören, und, was todt liege in Begriffen, ſich geſtalten zur That. Auch die Menge bewies nicht geringe Aufmerkſamkeit und wünſchte ſich Glück. Ihr fing an klar zu werden, ſie ſei es, die der Umwälzung Kraft gebe und durch ſie vor allen gewinnen müſſe.

Anders dachten mehrere aus dem Mittelſtande, die, erſtarrt im trägen Geſchäftsgange, keiner Begeiſterung für Ungewöhnliches und Großes empfänglich waren, oder, die ihre Lage in das bunte unerfreuliche Gewühl aller Stände, auch der niedern, hineingedrängt hatte, oder die Paris aus eigener Anſicht kannten. Von allem Anfang an Trauriges weißagend, fanden ſie in jedem neuen Ereigniß eine neue Beſtätigung ihrer Furcht. Gleich das erſte Blut, das der wieder gebornen Freiheit floß, ward von ihnen als böſes Zeichen verabſcheut. In den Geſellſchaften, die vorberathſchlagend in der Hauptſtadt Frankreichs zuſammentraten, ahneten ſie eine Quelle gefährlicher Meuterei, und die giftigen Läſterungen, die von da ſich zeitig genug ergoſſeu, gaben der Vermuthung Wahrſcheinlichkeit. Das eigentliche Uebel des Staats, die beſtehenden Schulden, dünkte ihnen unheilbar, und das Mittel, ihm zu begegnen die (den 9. April 1790) beſchloſſene Einziehung und Veräußerung der geiſtlichen Güter, nannten ſie ungerecht. Als vollends in der Hauptſtadt die Spaltung der Parteien je länger deſto ſtärker hervortrat, Unruhe und Aufruhr in den Provinzen ſich regte, die Menge der Auswandernden täglich wuchs, und der Geldumlauf im Innern ſich in eben dem Verhältniſſe verringerte, da wurden ſie ihres Urtheils immer gewiſſer und erwarteten mit Beſtimmtheit, zumal, wenn fremde Gewalt ſich einmiſche, die

Digitized by Google

Herſtellung der verletzten Verfaſſung und die Rückkehr der alten Formen.

Am meiſten unter allen betroffen waren jedoch Fürſten und Edle. Beide hefteten ihre Augen unluſtig auf Frankreich und zitterten vor den Grundſätzen, die ſich von daher verbreiteten. Die Rechte der Menſchheit, dort ſo allgemein und feierlich anerkannt, waren dieſſeits des Rheins nicht höher geachtet, als jenſeits. Auf einem beträchtlichen Theil des Volks lagen Bürden, die, vom Vater auf den Sohn vererbend, an Härte eher zunahmen, als abnahmen; und die bürgerlichen Verhältniſſe durchdrang der mildere Zeitgeiſt bei weitem noch nicht genug; vielmehr traten die Anmaßungen des geldreichen Adels und die Anſprüche des unterrichteten Mittelſtandes nur um ſo ſtärker hervor, je vielfacher beide ſich genähert und im geſelligen Umgang mit einander gemiſcht hatten. Es ſchien gefährlich, ein ſo nahes Beiſpiel zur Nachahmung, wie Frankreich gab, als ungegeben zu nehmen, und noch gefährlicher, die Beziehungen des großen Haufens, der ſich nur ſelten am Dargebotenen genügen läßt, zu verändern. Beſonders ſtark berührte, was in Weſten vorfiel, die Herrſcher. Vor ihnen allen ſtand warnend das Schickſal des ſechzehnten Ludwigs. Von der königlichen Gewalt, die er unlängſt noch, ungeſchmälert, wie er ſie von ſeinen Vorfahren überkam, angewandt und ausgeübt hatte, war (ſeit dem 9. Oct. 1789) kaum ein Schatten mehr übrig, und ſelbſt um dieſen ſchien man ihn zu beneiden. Die demüthigenden Einſchränkungen, die er erfahren hatte, vermochten nicht, über ſeinen Einfluß zu beruhigen, noch der wohlwollende Sinn, der ihn belebte, das Mißtrauen, das man in ihn ſetzte, zu bannen. Alles deutete vielmehr an, die Erbitterung gegen ihn ſei im Steigen, und er könne leicht noch unglücklicher werden, als er ſchon durch Einbuße an Ehre und Macht geworden war. Dieſe Lage, oft beherzigt und wohl gewürdigt, erſchütterte die Deutſchen Fürſten ungemein, und mit Recht. Wenige betrachteten, unbefangenen Gemüthes, die Neuerungen

Digitized by Google

in Frankreich. Die meiſten machten die Sache des Königs in geheim zu der ihrigen und erregten früh den Argwohn, daß ſie einen bequemen Anlaß, ſich öffentlich dafür zu erklären, nicht ungern ergreifen würden.

Bald ereignete ſich ein ſolcher. Deutſchlands weltliche und geiſtliche Stände hingen mit Frankreich ſeit undenklicher Zeit zuſammen. Kein Land war von jenem auf dieſes übergegangen, ohne daß zahlreiche Gerechtſame Deutſcher Fürſten und Herren auf den Eroberungen haften blieben und von der Franzöſiſchen Krone anerkannt und feierlich in Friedensſchlüſſen beſtätigt wurden. Deutſche Erzbiſchöfe und Biſchöfe übten kirchliche Rechte auch in den abgetretenen Landſchaften, und Ritter, Grafen und Herzoge gewannen aus ihnen Einkünfte und geboten obherrlich über große Beſitzungen. Wenn auch vieles durch Beeinträchtigung, Eingriff, Vertrag und Umtauſch, mit Willen und wider Willen, meiſt ohne des Reichs und ſeines Oberhauptes Kunde und Zuſtimmung, ſich in dieſen Verhältniſſen geändert hatte, ſo waren dennoch die beſtehenden noch immer wichtig genug, um ſie nicht gleichgültig aufzugeben.

Aber bei der allgemeinen Umkehrung ward ihrer keinesweges geſchont. Die Vertilgung des Lehnweſens in Stamm und Zweigen kündigte bereits den Deutſchen Fürſten ihren Verluſt an, und als man ſpäterhin (den 2. Nov. 1789) die geſammten geiſtlichen Güter einzog und endlich (den 13. Januar 1790) in einer völlig neuen Eintheilung des Reiches ſogar die letzten Spuren ehemaliger Gerichtsbarkeit auslöſchte, da fuhren alle auf, die Gefahr liefen einzubüßen, und im Reiche wards von Beſchwerden und Klagen laut. Dringende Bitten, kaltſinnig in Paris aufgenommen, oder liſtig zurückgeſchoben, erneuerten ſich zuerſt in Regensburg und bei den Kurfürſten, die zur Kaiſerwahl in Frankfurt eintrafen, und wurden, als Leopold gewählt war, dringender in Wien wiederholt q). Es

q) Man ſehe, außer der Vorſtellung des Kur-Collegiums vom 2.

bedurfte ganz der ruhigen Beſonnenheit, die den neuen Herrſcher auszeichnete, um durch Uebereilung nichts zu verſchulden, und durch Zögern nichts zu vergeben: ſo mächtig drängte hier das Ungeſtüm, womit man alle Rechte zertrümmerte, und dort die Beſorgniß, durch Schüchternheit mehr zu opfern, als Noth ſei.

Noch weit empfindlicher, als der Verluſt des Reiches, beunruhigte jedoch den Kaiſer und alle Deutſchen Fürſten die nachtheilige Stimmung der Gemüther, die ſich immer freier und kräftiger ausſprach. In den Rheinländern überall herrſchten Bewegungen unter dem Volke, die man für Boten erwachender Stürme nehmen durfte r). In Belgien war die Flamme des Aufruhrs mehr bezwungen, als wahrhaft beſiegt. Lüttich, das gewaltſam unterdrückte, ſchien ſich höchſtens dem Augenblicke zu bequemen. Dreiſter urtheilte durchgehends der große Haufe und äußerte ungeſcheut, „Deutſches Joch ſei ganz ſo ſchwer wie Franzöſiſches; der Abend gewähre öfters einen gar andern Anblick, als der Morgen verheiße; man müſſe die Gelegenheit nutzen und ſein Recht geltend machen, weil man könne.“ In Frankreich ſelbſt gingen allmählig die neuen Grundſätze über Freiheit und Gleichheit in Leidenſchaft und ihre Verbreitung in Wuth über. Es iſt jetzt außer Zweifel, daß die vorberathenden Geſellſchaften der Hauptſtadt ſich nicht bloß innerhalb den Gränzen des Reiches zu verſtärken, ſondern auch außerhalb einen Anhang zu bilden ſuchten; und

---

Oct. 1790 im Polit. J. S. 1264 und den ſpätern Verhandlungen im Jahrgang 1791, S. 86, 520 und 1373, die hiſtoriſchen Nachrichten und politiſchen Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution von Chriſtoph Girtanner V. 29 — 59. VI. 15 u. f. (zwar keine Quelle, aber doch beſonnener Auszug aus dem Moniteur und andern öffentlichen Blättern jener Tage, und, in ſo fern Thatſachen belegt werden ſollen, glaubwürdig und genügend.) (Vergl. Mém. d'un homme d'état I. p. 89.)

r) Wie in Mainz, Cöln, Hildesheim, in der Ortenau, im Badenſchen und anderwärts. Man vergl. die Nachrichten im Polit. Journal vom Jahre 1789 u. f.

ſie waren in ihren Werbungen um ſo glücklicher, je mehr die Kühnheit in den neuen Entwürfen begeiſterte und der große Zweck den gewaltſamen Mitteln das Wort ſprach.

Indem ſo die Furcht vor dem Umſturz der alten Verfaſſungen die Machthaber ängſtigte, erſchütterte ſie nicht minder die Empfindung des Mitleids. Ludwig der ſechzehnte hatte, wie unglücklich er ſich fühle, durch die Flucht, die er noch in der Mitte des Junius 1791 verſuchte, deutlich beurkundet. Aber dieſe Flucht, die ein wunderbares Zuſammentreffen widriger Umſtände vereitelte, machte ihn noch weit unglücklicher, als er war. Das Volk verlor ſeinen Glauben an ihn gänzlich und betrachtete ihn von nun an als den geheimen Widerſacher der neuen Ordnung. Die Achtung für ihn verminderte und die Aufmerkſamkeit auf ihn vermehrte ſich. Die entſchiedenſte Bereitwilligkeit, mit der er ſich der Annahme der allgemeinen Beſchlüſſe fügte, vermochte nicht den letzten ſchlimmen Eindruck zu überwinden, und bei allen ſeines Standes herrſchte die ſtille Ueberzeugung, er handle gezwungen, und, weil Könige nichts Köſtlicheres kennen, als ungefeſſelten Willen, ein tiefes Bedauern, daß der ſeine gebunden ſei. Zugleich ſprachen Frankreichs Ausgewanderte die Deutſchen Höfe, zunächſt den Wiener, um Theilnahme für Ludwigs Schickſal an *). Eben ſie ſchmeichelten mit leichten Siegen über die Rotte der Königsfeinde, die an ihrem eignen Vaterland frevle, und ſchreckten mit trüben Ausſichten, wenn man jene fortfreveln laſſe.

Durch alles dieß wurde Leopolds Gemüth vielfach bewegt und verwundet, zumal, wenn er ſeiner Schweſter, der Königin Frankreichs, gedachte, die ſchwerer angeklagt und

*) Ludwig ſelbſt hatte früher in geheimen Briefen den Kaiſer, die Kaiſerin von Rußland, den König von Schweden und Friedrich Wilhelm II. zur Veranſtaltung eines Congreſſes, der von einem hinlänglichen Heere unterſtützt würde, gegen die Empörer in ſeinem Reiche aufgefordert. Das Schreiben an Friedrich Wilhelm II. iſt vom 3. Dec. 1790. Mém. d'un homme d'état I. p. 103.

Digitized by Google

und mehr noch gehaßt war, als ihr Gemahl. Bald nach Ludwigs Zurückbringung nach Paris, von welcher eine argwöhniſche Bewachung — ſie konnte Verhaftung heißen — die Folge war, ließ er dem Franzöſiſchen Geſandten in Wien melden, wie ſehr er die Beleidigung eines Königes, der mit ihm verſchwägert ſei, mißbillige; und wie lebhaften Antheil er überhaupt an deſſen Schickſalen nehme und nehmen müſſe s). Auch ſandte er zugleich unterm 6. Julius von Padua aus an die Höfe Europa's ein Umſchreiben, das die Sache des Königs von Frankreich die Sache aller Könige nannte t), und der Deutungen viel erfuhr. Aber bei weitem mannigfaltigere veranlaßte doch die Zuſammenkunft, die wenige Wochen nach jenem Schreiben erfolgte und, da ſie ganz auf die Beherzigung beides der Beſorgniſſe und der Bedürfniſſe Deutſchlands berechnet ſchien, von allem Anfange an für eine Erſcheinung galt, in der Großes verhüllt liege.

Friedrich Wilhelm hatte nach der Mitte des Auguſtmonats die Muſterung geendigt, die ihn jährlich nach Schleſien rief, und wurde, wie gewöhnlich, in ſeiner Hauptſtadt zurückerwartet, als er den Weg in die Lauſitz nahm und am 25. Auguſt in Pilnitz, dem Sommerſitze des Kurfürſten von Sachſen an der Elbe fruchtbaren Ufern, eintraf. Eben dahin begab ſich Leopold, der ſeine Krönung in Prag feiern wollte. In beider Fürſten Gefolg erſchienen ihre Thronerben und angeſehenen Krieger und Staatsmänner und von Seiten Rußlands der Prinz von Naſſau. Auch Ludwigs Bruder, der Graf von Artois, fehlte nicht und führte den Marquis von Bouillé und den berühmten Calonne mit ſich v).

---

s) Polit. J. vom Jahr 1791, S. 796.

t) Girtanners hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die Franzöſiſche Revolution VI. 13.

v) Polit. Journal 985. Unter der Aufſchrift: Das Fürſtenfeſt; erſchien damals eine eigne ausführliche Beſchreibung aller der Feierlichkeiten, welche die Zuſammenkunft der Großen in Pilnitz und Dresden vom 25. bis zum 27. Auguſt veranlaßte.

Digitized by Google

Die öffentlichen Blätter ſprachen einzig von den Anſtalten, die hier zum Empfang der Erſten des Reichs getroffen wurden, von den Vergnügungen, die einander ablöſten, und von dem Frohſinn, dem man ſich überlaſſe; und gern hätten Leopold und Friedrich Wilhelm, wie die Großen immer zu thun pflegten, ihre geheimen Abſichten unter dem Schimmer heiterer Feſte und dem Namen freundſchaftlichen Beſuchs verborgen, wenn die Neugierigen gläubiger und die Prinzen Frankreichs verſchwiegener geweſen wären. Aber jene brachten bald viele bedenkliche Gerüchte in Umlauf und dieſe ſetzten zu großen Werth in die Zuſage höheren Schutzes, um ſie nicht gefliſſentlich zu verbreiten. Gleich nach der Rückkehr des Grafen von Artois zu ſeinem Bruder, dem Grafen von der Provence, ward die ſchriftliche Zuſicherung des Kaiſers und des Königs bekannt x), in welcher beide ihren Antheil an Ludwigs Schickſale erklärten, und „wie ſie andre Mächte auffordern würden, gemeinſam mit ihnen zur Sicherung der vollkommenen Freiheit des Königs und zur Wiederherſtellung einer gerechten und billigen Verfaſſung in Frankreich zu wirken, und daß ſodann und in dieſem Fall *) ſie ſelbſt ihre ganze Kraft aufbieten wollten, um jenen Zweck zu erreichen.“ In dieſer Art verließ Preußen zuerſt und an Oeſtreich ſich enger ſchmiegend ſeine feſte ruhige Haltung und trat, zwar auf fremden Antrieb und bedingungsweiſe, aber doch, in das drohende Verhältniß zu Frankreich, das kurze

---

x) Gezeichnet den 27. Auguſt und zu finden bei Martens V. 35, u. 260. Eine vorläufige Uebereinkunft vom 25. Julius, die ihr voranging, ſteht bei ebendemſelben V. 5, und darf nicht mit einem unterm 6. Julius zu Pavia gezeichneten Vertrage, der eben daſelbſt eingerückt, aber ſchwerlich echt iſt (ſ. Ueberſicht der Politik Englands und Frankreichs von Herbert Marſh S. 49 und Schölls Histoire abrégée IV. 183 u. f.) verwechſelt werden. (Der Verf. der Mem. d'un homme d'état I. p. 124 erklärt dieſen Vertrag gerade zu für nicht geſchloſſen.)

*) Alors et dans ce cas lauten die verbindungslos hingeſtellten Worte.

Digitized by Google

Zeit durch ſchädlichen Krieg und darauf Jahre lang, durch ſteten Wechſel zwiſchen aufrichtiger Freundſchaft und übel verhehlter Feindſchaft, offnem Frieden und heimlicher Fehde, verſöhnender Nachgiebigkeit und erbitterndem Trotze, auf die geſammten übrigen Verhältniſſe des Staats ſo verderblich gewirkt und ſo viel des Guten und Schönen zerrüttet hat *).

Das aber ſchien nie weiter entfernt, als eben damals, wo der König zu ſeinen alten Ländern neue und treffliche fügte. Die Burggrafen von Nürnberg, aus dem Hauſe Zollern, Beſitzer der Fürſtenthümer Anſpach und Baireuth, wurden ſeit undenklicher Zeit, von den Kurfürſten von Brandenburg und nachherigen Königen von Preußen als die Ahnherrn ihres Stammes verehrt. Jene Fürſtenthümer, die eine Verordnung des erſten Brandenburgiſchen Kurfürſten Friedrichs y) von der Mark trennte und unter zwei ſeiner jüngern Prinzen vertheilte, waren bereits zweimal z) auf das Kurhaus zurück vererbt, aber immer wieder davon geſondert und an ſpäter geborne Söhne und ältere Brüder gegeben worden. Jetzt beſaß beide Chriſtian Friedrich Carl Alexander, dem im Jahre 1757 Anſpach durch das Recht der Geburt zufiel, und 1769 Baireuth anſtarb, ein gutmüthiger Mann ohne Anſprüche, mehr geeignet für den Genuß eines ungebundenen vergnüglichen Lebens, als für die Anſtrengungen eines thätigen, geſchäftvollen, ein großer Freund von Reiſen und ein Sklave des ſchönen Geſchlechts von Jugend auf *). Da ſeine Ehe

---

*) Darf man dem homme d'état glauben, ſo ließ Friedrich Wilhelm II. viel früher dem König Ludwig ein Heer von 80,000 Mann zur Herſtellung ſeines Anſehens anbieten, unter der Bedingung, daß das Bündniß, welches zwiſchen Frankreich und Oeſtreich beſtand, aufgelöſt würde. Aber Graf Montmorin, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, lehnte das Anerbieten ab. Mem. I. p. 107.

y) Im Jahr 1437.

z) Unter Albrecht Achill 1470, und Joachim Friedrich 1603.

*) S. Mem. d'un homme d'état I. p. 282.

Digitized by Google

kinderlos geblieben war, ſo hielt Jedermann für gewiß, daß die Länder, die er beherrſchte, nun zum dritten Male an Brandenburg gelangen würden, und Friedrich der zweite hatte ſchon in den Bedingungen des Teſchner Friedens dafür geſorgt, daß es ohne Widerrede Oeſtreichs geſchehe; doch ward der Heimfall ſelbſt nicht eher, als nach des Fürſten Tode, erwartet. Aber Carl Alexander, der ſich ſeit Jahren von einer eben ſo ſchönen, als geiſtreichen und vielſeitig gebildeten Engländerin, Eliſabeth von Berkeley, ehedem Frau, nun Wittwe des Lord Craven a), angezogen fühlte, und ſo eben durch den Tod ſeiner Gemahlin b) die erwünſchte Freiheit erhielt, beſchloß, den Reſt ſeiner Tage ſich und der Geliebten zu leben, und knüpfte Unterhandlungen mit dem Preußiſchen Hofe an c). Schon im Mai, drei Monate nach dem Tode ſeiner Gattin, verließ er ſeine Länder und ging nach Oſtende. Von da aus übertrug er dem Freiherrn Carl Auguſt von Hardenberg, der ihm als erſter Rathgeber zur Seite ſtand und nun auch in Preußiſche Dienſte trat d), durch eine Vollmacht vom 9. Junius e) die Ausübung der Obergewalt in ſeinen Fürſtenthümern, mit ausdrücklicher Verweiſung auf

---

a) Er ſtarb zu Lauſanne. Polit. Journal vom J. 1791, S. 1311

b) Friederike Caroline aus dem Hauſe Coburg-Saalfeld, geſt. den 18. Februar 1791. Polit. J. S. 323. Sie war mit dem Markgrafen ſeit dem 22. Nov. 1754 vermählt. Ihr nichts weniger als glückliches Verhältniß zu ihm und die Urſachen, die eben ſo ſehr in ihrem Benehmen, als in ſeiner Laune und Unbeſtändigkeit lagen, lernt man unter andern aus den Memoiren der Schauſpielerin Hippolyte Clairon, die viele Jahre ſeine Geliebte war, kennen.

c) Seine vielen Reiſen ins Ausland hatten früher ſchon den Argwohn erweckt, er denke auf Niederlegung der Regierung, und Gerüchte der Art in Umlauf gebracht. Polit. Journal von 1789, S. 92 und von 1793, S. 481.

d) Polit. Journ. von 1791, S. 665, vergl. Klaproths Preußiſchen Staatsrath S. 511.

e) Man ſehe ſie im Polit. J. von 1791, S. 792.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelms Schutz und Befehle, und ſegelte nach Liſſabon, wo er am 30. October ſich wirklich mit Lady Craven verband f). Jene Vollmacht, der Vorläuferin ſeines ſchon gefaßten Entſchluſſes, folgte dann die förmliche Urkunde der Abtretung, gegeben zu Bordeaux am 2. December g) und dieſer am 28. Januar 1792 die Beſitzergreifung des Königs durch Hardenberg h). Dergeſtalt überkam Preußen einen Zuwachs von hundert und ſechzig Geviertmeilen an Land und drei hundert und fünf und achtzig tauſend Einwohner i). Der Markgraf aber ging mit ſeiner Neuvermählten nach England und lebte daſelbſt bis zu ſeinem Tode k). Unter welchen Bedingungen er zurücktrat, iſt öffentlich nicht bekannt worden l).

---

f) Daſelbſt S. 1351. Sie war 1750 geboren und ließ ſich 1800 zur Reichsfürſtin erheben, weil ſie, als ſolche, wie ſie aus Stolz ſehnlich wünſchte, am Engliſchen Hofe zugelaſſen zu werden hoffte. Sie erreichte jedoch ihren Zweck nicht: ſo anſtößig war ihre zweideutige Aufführung, die in ſpätern Jahren in eine unverſchämte ausartete und ihr die Ausſchließung von allen Geſellſchaften, wo man Rechtlichkeit und Sitten-Reinheit achtete, zuzog. Als Schriftſtellerin hat ſie ſich nicht unvortheilhaft bekannt gemacht durch A Journey through the Crimea to Constantinople, in a series of letters to the Markgr. of Br. Anspach and Baireuth, written in the year 1786, London, 1789. Intereſſant ſind ihre Denkwürdigkeiten: Mem. of the Margravine of Anspach, formerly Lady Craven, written by herself etc. Lond. 1825. 2 Bde. Deutſch b. Cotta 1825.

g) Constit. P. Brandenb. vom Jahr 1792, Nr. 1. Sie ſteht auch nebſt der königlichen Bekanntmachung im Polit. Journal des gedachten Jahres, S. 153.

h) Polit. J. von 1792, S. 314.

i) Nach der Schätzung der ältern Geographen. Die Berechnungen der neuern (man ſehe Gaspari, Randel und Leonhardi) fallen geringer aus. (Vergl. Mém. d'un homme d'état I. S. 285.)

k) Er erfolgte den 5. Januar 1806 im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

l) Sagen finden ſich im Polit. J. von 1792, S. 153, und von 1806, S. 110. Ziemlich ſichern Nachrichten zufolge bezog er eine jähr-

Noch führten die letzten Monate des 1791ſten Jahres in der königlichen Familie einige Verbindungen herbei, die ſpäterhin für die Anordnung der öffentlichen Verhältniſſe des Staats nicht gleichgültig geweſen ſind. Am 29. September ward des Königs von England Georgs des dritten zweiter Sohn, Friedrich, Herzog von York und Biſchof von Osnabrück, mit der Prinzeſſin Friederike Charlotte Ulrike, einzigen Tochter aus Friedrich Wilhelms erſter Ehe, und am 1. October Wilhelm Friedrich, Erbprinz von Oranien, mit Friederiken Luiſen Wilhelminen, älteſten Tochter aus des Königs zweiter Ehe, vermählt m). Den Staatsklugen dünkte nicht unwahrſcheinlich, daß ſelbſt die Angelegenheiten des Weſtens bei dieſem Doppelbunde gewinnen würden. Auch über die Verhältniſſe im Oſten, die wir zur rechten Zeit auffaſſen wollen, muthmaßten viele vieles, weil Friedrich Wilhelm abermals mit dem Kurfürſten von Sachſen am 25. November in dem Gränzſtädtchen Belitz, vorgeblich, um der Jagd willen, zuſammen getroffen war n). So bedeutend indeß die Gegenwart ſich geſtaltete, ſchien doch die Zukunft bei weitem Wichtigeres in ihrem Schooße zu tragen und dieſes ſich je länger je mehr zu entfalten und auszubilden.

Zwar gingen, ungeachtet der Zuſammenkunft in Pilnitz, deren Folgen man unverzüglich erwartete, die letzten Monate des 1791ſten Jahres ohne drohende Bewegungen vorüber. Ludwigs öffentliche und feierliche Annahme der neuen Reichsverfaſſung (d. 14. Sept.), und ſeine deshalb (den 16. Oct.) abgegebene Erklärung zu Wien feſſelten, wenn nicht die Lei-

---

liche Rente von 300000 Rheiniſchen Gulden. Ob noch überdem, wie geſagt wird, der Lady ein Wittwengehalt von 6000 Pfund Sterling ausbedungen und nach ſeinem Tode ausgezahlt worden ſei, kann ich weder bejahen noch verneinen. (Anſprüche machte die Lady nach dem Tode ihres Gemahls auf 2000 Pfd.)

m) Polit. J. von 1791, S. 1351.

n) Polit. J. S. 1342.

Digitized by Google

denſchaft, wenigſtens ihren Ausbruch. Der Franzöſiſche Geſandte in der Kaiſerſtadt trat in ſein altes Verhältniß zurück, und Leopold ſelbſt meldete allen Höfen o), „in Frankreich ſcheine ruhige Beſonnenheit zu erwachen, der König ſeiner Freiheit wiedergegeben und den Deutſchen Fürſten nichts weiter zu empfehlen, als Vermeidung alles deſſen, was die noch unſichere Entwickelung der neuen Verfaſſung ſtören möge.“ Den Beſchwerden, die von Paris aus über die Aufnahme der Ausgewanderten theils bei dem Kurfürſten von Trier, in deſſen Landen ſie ſich vorzüglich häuften, theils bei dem Kaiſer ſelber erhoben wurden p), ſuchten beide, wie Frankreich der Entſcheidung der Deutſchen Forderungen auszuweichen. „Nachbarliche Freundſchaft, hieß es q), werde nicht verletzt, wenn man Unglücklichen einen Zufluchtsort gönne. Die Bewaffnung der Ausgetretenen gegen ihr Vaterland begünſtige man keineswegs (was doch allgemeiner Kunde zuwider lief); vielmehr hindere man ſie durch öffentliches Verbot. Wenn hie und da harte Reden gefallen wären, ſo möge man die traurige Lage der Flüchtlinge bedenken, und daß die Deutſchen Fürſten in Paris auch nicht geſchont würden. Es ſei wahr, daß der Kaiſer ſich der Reichsſtände anzunehmen und ihnen Beiſtand verſprochen habe; allein nicht eher, als wenn Frankreich, was bei der öffentlichen Stimmung täglich zu fürchten ſei, Gewalt drohe oder ausübe. Nur auf dieſe Fälle beziehe ſich der vorläufige Befehl an den Marſchall von Bender, den Kurfürſten von Trier auf den erſten Wink mit Mannſchaft von den Niederlanden aus zu unterſtützen. Das könne nicht für feindſelige Maßregel gel-

---

o) In einem Schreiben vom 12. Nov. S. Girtanners Hiſtoriſche Nachrichten VIII. 121, vergl. VI. 326.

p) Unterm 14. und 18. Nov. Girtanner VIII. 18 und 28.

q) Man ſehe die Antwort des Kurfürſten von Trier unterm 7. Dec. bei Girtanner VIII. S. 29 und die kaiſerliche vom 21. December S. 53, auch im Polit. J. von 1792, S. 36.

Digitized by Google

ten, was einzig und allein zur Abwehrung naher Gefahr geſchehe."

Aber dieſe Gründe, wie großes Gewicht man ihnen auch beilegte, wollten doch in die Länge nicht überzeugen *). In Deutſchland ſagten mehrere, die jedoch ſchwerlich zu den Unbefangenen gehörten, frei heraus, „die Fürſten, durch Ludwigs Erklärung für die neue Verfaſſung gebunden und aller Urſache zum Krieg beraubt, ließen mit Fleiß in der Schonung der Ausgewanderten einen Vorwand beſtehn, um ihn zu gelegener Zeit, wenn es, ohne ihre Völker zu erbittern, geſchehen könne, wider Frankreich zu nutzen," und in Paris wies man jede neue Rechtfertigung kälter zurück. Es war auffallend, wie dort die Bitterkeit in den öffentlichen Verhandlungen zunahm, und in der zweiten oder geſetzgebenden Verſammlung, die mit dem October 1791 der erſten für die Verfaſſung wirkſamen gefolgt war, immer dreiſtere und ungeſtümere Sprecher auftraten. Schon die letzten Tage des Decembers von 1791 zeichneten ſich durch ſtürmiſche Angriffe gegen den Kaiſer aus r). In allen Erklärungen, die von ihm einliefen, erkannte man böſen Willen, oder beleidigenden Stolz. Seine Nachſicht für den Kurfürſten von Trier hieß unbegreiflich und der zugeſicherte Schutz ein Verbrechen. Man äußerte laut und unverholen, es ſei endlich nöthig, die Würde Frankreichs nachdrücklich zu behaupten, und Ludwig, in dieſem Verhältniſſe leicht der beſonnenſte Mann ſeines Königreichs, wußte das Ungewitter auf keine andere Art zu beſchwören, als daß er ſich ſelbſt über Leopolds Handlungsweiſe verwundert ſtellte,

---

*) Auch ſtand damit die Proteſtation im Widerſpruche, welche die Brüder des Königes Ludwig unter dem 10. Sept. gegen die Annahme der Conſtitution in Form eines Briefes an ihn in öffentliche Blätter einrücken ließen, wobei ſie ſich auf die von Leopold und Friedrich Wilhelm ſich gegenſeitig gegebene Verpflichtung, das Anſehen der königlichen Krone herzuſtellen und Ludwigen den Demagogen und Drangſalen der Anarchie zu entreißen, beriefen. Mém. d'un homme d'état I. p. 155.

r) Girtanner VIII. 64 u. f.

Digitized by Google

ihm eine falſche Anſicht der Thatſachen unterſchob und die Anwendung der Gewalt zuſagte, wenn das Oberhaupt des Deutſchen Reichs keine freundlichern Geſinnungen darlege s).

Dieſe Bedingung wurde ſo wenig erfüllt, daß vielmehr alles, was von Wien aus geſchah, ein Beharren in den angenommenen Maßregeln verkündigte und ihre Rechtlichkeit als unbezweifelt vorausſetzte. Deſto freiern Spielraum gewannen die Volksredner und wer ſonſt nicht bloß auf der Verfaſſung Umwandlung, ſondern Umſturze beſtand. Jede Sitzung gebar verwegnere Urtheile und härtere Ausdrücke t); und da man unverrückt ein und das nämliche Ziel verfolgte, ſo empfing Ludwig bereits am 25. Jänner v) den Auftrag, „er ſolle dem Kaiſer amtlich erklären, der Krieg ſei entſchieden, wenn Frankreich nicht vor dem 1. März wegen aller ſeiner Beſchwerden vollſtändige Genugthuung erhalte." Auch jetzt nahm ſich der König auf eine Weiſe, die es zweifelhaft läßt, ob ſeine Mäßigung mehr Lob, oder ſeine Klugheit mehr Bewunderung verdiene. „Es komme, laut der Verfaſſung, ſo ſchrieb er am 28. Jänner zurück x), nicht dem geſetzgebenden Körper, ſondern ihm allein zu, die auswärtigen Unterhandlungen zu leiten und den Krieg vorzuſchlagen. Achtungsvoll, wie ſich zieme, habe er, nun vor vierzehn Tagen, dem Kaiſer eine beſtimmte Erläuterung der ſchwebenden Streitigkeiten abgefordert, und erwarte ſie alle Tage. Wenn Krieg ſein ſolle, ſo müſſe wenigſtens das Bewußtſein, ihn nicht verſchuldet zu haben, über deſſen Uebel beruhigen."

Wirklich waren in Wien durch Ludwigs Botſchafter die Beſorgniſſe vielfach geſtiegen. So ſehr auch Leopold von des Königs friedlichen Geſinnungen ſich überzeugt hielt und

---

s) Man ſehe Ludwigs Schreiben vom 31. Decemb. bei Girtanner VIII 71.

t) Man ſehe die Vorträge bei Girtanner VIII. 81 u. f.

v) Nach Heraults de Sechelles Vorſchlag. Girtanner S. 94.

x) Girtanner S. 95.

Digitized by Google

halten konnte, ſo ſah er doch, wie die Umſtände drängten und die Parteiwuth zunahm. Am wenigſten mochte er ſich länger über die Lage der Dinge täuſchen, als ihm der Franzöſiſche Geſandte den Auszug einer ſchriftlichen Anzeige mittheilte, die de Leſſart, Ludwigs erſter Rathgeber, am 21. Jänner erlaſſen hatte y). Es ſchien, man habe nicht geahnet, ſondern gewußt, was zu Paris vier Tage ſpäter erfolgte, und ſich gleichſam gegen den Vorwurf der Unthätigkeit und allzugroßen Lauigkeit ſchützen wollen. Alle ſchon erwähnten Anſchuldigungen waren hier geſammelt und an einander gereiht. Die Duldung der Ausgewanderten, die übernommene Vertheidigung des Kurfürſten von Trier, die eingeſtandene Verbindung mehrerer Machthaber zur Sicherung ihrer Krone, jede verfängliche Aeußerung aus frühern Schreiben, vorzüglich aus einem vom 21. December, ward als Anklage genutzt und, bei hochbetheuerter Friedensliebe, doch der Krieg in der Nähe gezeigt.

In Berlin war man leidenſchaftlicher vielleicht, aber nicht entſchloſſener, als in Wien. Dem Unwillen des leicht entzündbaren Königes ſtand ſeine Liebe zur Gemächlichkeit, der etwanigen Kampfluſt ſeiner Höflinge die Furcht ihn im Getümmel der Schlachten minder ſtreng beobachten zu können, dem dringenden Anliegen der Ausgewanderten ihr ſchlecht verhehlter Uebermuth, und der Hoffnung, Frankreich zu überwältigen, wie vor Jahren Holland, die bedeutenden Zweifel angeſehener Männer, ſelbſt des Prinzen Heinrich, entgegen. Indeß wirkte die Zuſammenkunft in Pilnitz gleichwohl fort, und der Einfluß Oeſtreichs auf Preußen gedieh immer weiter unter Biſchoffswerders und ſeines Anhangs Begünſtigung. Sogar die Reichsſtände erſchraken ob der neuen Freundſchaft und brachten ſo beſorgliche Gerüchte in Umlauf, daß Leopold und Friedrich Wilhelm, um ſie niederzuſchlagen, ſchon im December 1791 eine öffentliche Erklä-

y) Girtanner VIII. 98.

Digitized by Google

rung ausgehen ließen z), in der ſie bekannten, es beſtänden Verabredungen zwiſchen ihnen a), aber nur ſolche, die auf wechſelſeitigen Schutz und auf Erhaltung der Gerechtſame des Reichs abzielten. Ganz ſo viel beſagte denn auch der Vertrag, der endlich, beſchleunigt durch Frankreichs Nöthigung, am 7. Februar zu Berlin ausgefertigt und am 19. von dem König gezeichnet ward b). Beide Fürſten gewährten ſich darin ihre Länder und verſprachen einander, wo es Noth thue, ihre Verwendung und, im Fall eines Angriffs, funfzehn tauſend Mann Fußvolk und fünf tauſend Reiter, auch eine größere Zahl, wenn die Umſtände geböten. Zur gewiſſen Beförderung ihrer heilſamen Beſchlüſſe, kamen ſie überein, Rußland, die Seemächte und den Kurfürſten von Sachſen zur Schließung eines ähnlichen Bündniſſes einzuladen. In Anſehung Deutſchlands gelobten ſie, ſeine Verfaſſung in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten. So behutſam war das Abkommen geſtellt, daß ihm nur die Willkühr der Auslegung eine feindliche Abſicht leihen konnte.

Deſto freimüthiger lautete die Erklärung *), die der Fürſt Kaunitz gleichzeitig mit dem Abſchluſſe der Uebereinkunft nach Paris ſandte. Er ſchien nur darum ſeine Antwort auf die Anfrage des Franzöſiſchen Geſandten vom 21. Jänner verzögert zu haben, um, der Verpflichtung Preußens gewiß, eine deſto kräftigere Sprache reden zu können, und redete dieſe wirklich. Den Gang der Staatsveränderung Frankreichs von Anfang aufnehmend und verfolgend, nach ihm die Schritte des Kaiſers würdigend, und nicht ſelten aus dem erlaſſenen Schreiben an die Deutſchen Fürſten ſeine Be-

---

z) Polit. J. Jahrgang 1791, S. 1372 und Jg. 1792, S. 14.

a) Der Vertrag vom 25. Julius, deſſen S. 216, Note x erwähnt iſt.

b) In Martens Recueil V. 77, vergl. die Suppléments II. 172, und das Polit. J. von 1792, S. 549.

*) Vom 17. Febr. 1792.

Digitized by Google

hauptungen wörtlich belegend, wies er alle Anſchuldigungen lebhaft zurück. „Es ſei von Wien aus nichts geſchehen, ohne empfangene Veranlaſſung und alles Geſchehene nur als Vorkehrung zu betrachten. Der Kaiſer habe ſein Betragen jederzeit genau nach den Umſtänden abgewogen, dem Ungeſtüm der Leidenſchaft Ernſt und der rückkehrenden Vernunft Achtung bewieſen. Ob man ihn denn zu bereden meine, dem Freundſchaftsbunde, der ſeit dem 1. Nov. 1756 zwiſchen Frankreich und Oeſtreich beſtehe, widerſpreche die Aufforderung an die Mächte Europa's im Julius 1791, das Schickſal Ludwigs, des damals in ſeiner Hauptſtadt bewachten, zu beherzigen? oder ob man ſich gar thöricht einbilde, daß er die Partei der Friedensſtörer in Paris und den Geiſt, der ſie beſeele, nicht kenne? Jene möge man niederhalten und dieſen zähmen, und der Funke der Unzufriedenheit und des Argwohns werde, nicht mehr angefacht, von ſelbſt verlöſchen." Dieß der Kaiſer. Zugleich meldete der Geſchäftsträger des Königs von Preußen, der Graf von Golz, unterm 28. Febr., wie ſein Hof die Antwort des kaiſerlichen ſich gänzlich aneigne und den Einbruch Franzöſiſcher Völker in Deutſche Reichsländer für eine Kriegserklärung nehmen müſſe c).

Der Eindruck dieſer Erklärungen, die de Leſſart der geſetzgebenden Verſammlung am 1. März vorlegte, war ſo groß, daß man ſelbſt, während des Vorleſens, Spott und Unwille laut werden ließ und noch am Abend deſſelben Tages eine Antwort darauf nach Wien ſandte d). Aber dieſe kam nicht mehr zur Kenntniß des Kaiſers. An dem nämlichen 1. März, wo man ihn zu Paris befehdete, war er, nach kurzer Krankheit, in Wien verſchieden, nachdem er eben zwei volle Jahre über die Oeſtreichiſchen Staaten geherrſcht hatte. Parteilichkeit würdigt gewöhnlich die Hand-

c) Die echten Actenſtücke bei Girtanner VIII. 110, aus den Explications survenues entre les cours de Vienne et de France. S. 36.

d) Girtanner VIII. 134.

lungsweiſe der Fürſten nach dem Erfolg, der in ſpätern Jahren aus ihr hervorgeht; wer gerecht denkt, nimmt die Gegenwart zum Maßſtab, und, unter dieſe geſtellt, kann Leopold nur gewinnen. Er wich Preußens Drohungen, doch mit Anſtand, um nicht alles zu wagen; und er ging ein Bündniß mit Preußen ein, nicht, wie Maria Thereſia einſt mit Frankreich, um Krieg zu entzünden, ſondern, um nicht allein zu ſtehn, wenn die Noth dränge. Von einem höhern Standpunkte ſah er gewiß ſo wenig herab, als ſeine Mitfürſten, und des Tages große Begebenheit hat er weder in ihrer Richtung begriffen, noch in ihren Folgen geahnet. Aber, wenn einer, ſo war er der Mann, der, von Mäßigung und Vorſicht geleitet, auch die Schritte anderer leiten mochte, und vor vielen geſchickt, Freundſchaften zu bewahren, Kraft und Gegenkraft abzuwägen und mit Sicherheit zu entſcheiden, was der raſtlos ſich verwandelnde Zeitgeiſt jetzt fordere, jetzt verbiete *).

An ſeiner Stelle ergriff das Ruder des Staats ſein älteſter Sohn Franz, unter den Kaiſern dieſes Namens der zweite, bisher Herzog von Toscana, im 25ſten Jahre ſeines Lebens e), dem Vater weder an zögernder Umſicht gleich, noch mit der reifen Erfahrung ausgerüſtet, wie jener. Da er ganz dem Fürſten von Kaunitz, deſſen Stolz keinem Könige, geſchweige namenloſen Volksführern wich, ſich hingab, und Ludwig um eben die Zeit ſeinen Beiſtand, den rechtlichen de Leſſart, mit dem unzuverläſſigen Parteigänger Dumouriez umtauſchen mußte f), ſo ward die Entſcheidung der Angelegenheiten Frankreichs mehr beſchleunigt als verzögert. Schon am 11. März g) verlangte der Franzöſiſche Geſandte de Noailles zu Wien, „es ſolle Franz die Verbindungen wider

*) Mém. d'un homme d'état I. S. 243 f.

e) Polit. J. von 1792, S. 313.

f) Girtanner VIII. 164.

g) Derſelbe VIII. 166.

Digitized by Google

Frankreich auflöſen, ſeine verſammelten Völker entlaſſen, und in die friedliche Stellung vom 1. April des vergangenen Jahres zurücktreten," worauf Kauniz am 18. März h) erwiederte, „ſein Herr wiſſe weder von Bewaffnungen, die auf Krieg deuteten, noch fühle er ſich bewogen, Bündniſſe aufzugeben, deren Veranlaſſung noch beſtehe. Erſt möge das Franzöſiſche Volk den Eingriffen einer blutdürſtigen wüthenden Partei ſteuern, die der Freiheit ihres rechtmäßigen Herrſchers ſpotte, gewaltthätig alles Anſehn der Geſetze vernichte und mit den heiligſten Pflichten ihr Spiel treibe." Eine Erwiederung, ſo treffend und ſo trotzig zugleich, war nicht geſchickt, die obwaltende Spaltung zu heilen; und wiewohl ſeitdem immer noch Anfragen und Antworten wechſelten, ſuchte man doch nichts anders, als den Vorwürfen, man habe den Krieg erregt, auszuweichen, weil, wenn es Leben zu tauſenden gilt, auch der Ungerechteſte nicht ungerecht ſcheinen will. So ſäumte, unausgeſprochen, doch längſt beſchloſſen, die Kriegsankündigung noch einen Monat, wo endlich die Ungeduld die Kampfgierigen in Paris übermannte. Am 20. April begab ſich der hart gedrängte König in die Verſammlung der Seinen, die nicht mehr die Seinen waren. Ein Bericht von Dumouriez, an ihn gerichtet und im Staatsrathe geleſen, ward wiederholt und Ludwig aufgefordert, den Krieg vorzuſchlagen i). Tief bewegt, erhob ſich der Unglückliche (er ſollte gegen Verwandte, Beſchützer und Freunde ſprechen) und that, was er, willenlos von Natur und darum längſt das Spiel rohen Willens, nicht ungethan laſſen konnte. Die Verſammlung verhieß den Vorſchlag reiflich zu erwägen und hatte in wenig Stunden erwogen. Noch an dem nämlichen Tage, Nachts um zehn Uhr, genehmigte und unterzeichnete Ludwig die Kriegserklärung an Oeſtreich k).

h) Girtanner VIII. 170. Mém. d'un homme d'état I. S. 292.

i) Derſelbe 193.

k) Derſelbe 208 u. f. Mém. I. S. 194 — 243. 255 — 282. 290 — 330.

Digitized by Google

Die Lage dieſes Staates gegen Frankreich beſtimmte zugleich die Lage des Preußiſchen. Biſchoffswerder, der bereits zu Ausgang des Februars in Wien eingetroffen war, hatte zwar den Kaiſer, den tödtlich Kranken und Abgematteten, nicht geſprochen l), allein ſeine Sendung verfehlte deshalb ihren Zweck nicht. Der Sohn trat dem väterlichen Bündniſſe in allem bei und bald ſpürte man Anzeichen, die auf noch innigern und kräftigern Verein hinwieſen. In einer Verordnung vom 3. März m) forderte Friedrich Wilhelm alle ſeine Kriegsobern von hohem wie vom niedern Range auf, zu einer Wittwen-Caſſe, der er ſelbſt königliche Unterſtützung zuſagte, beizuſteuern, und ſo der Ihrigen Wohl zu ſichern. In der Hauptſtadt, wie in den Provinzen, nahm man mit Ende Aprils jene Thätigkeit und Zubereitungen wahr, die nahen Kriegen vorausgehn, und die Menſchen ſprachen überall von der Menge der Schaaren, die ausziehen, und von den Befehlshabern, die ſie führen ſollten. Für unwiderruflich entſchieden betrachtete man des Königs Beſchluß ſeit dem 12. Mai, wo er und Franz der Reichsverſammlung zu Regensburg ihre Abſicht gemeinſam eröffneten und, unter Verheißung redlichen und eifrigen Schutzes, die Reichsſtände zur Theilnahme am Krieg aufriefen n). Zugleich traf der Herzog Ferdinand von Braunſchweig mit dem Oeſtreichiſchen Feldherrn, dem Fürſten von Hohenlohe, in Potsdam ein o), von wo ungeſäumt der Befehl ausging, es ſollten ſich die Preußiſchen Krieger, ein Heer von mehr als funfzig tauſend Mann,

l) Polit. J. 243.

m) Constit. P. B. Nr. 16. Die niedrigſte Einlage jährlich war funfzig, die höchſte fünf hundert Reichsthaler. Der König ſelbſt gab jedes Jahr einen Zuſchuß. Zum Beitritt war Niemand gezwungen, aber die Hinterlaſſenen des nicht-Beigetretenen erhielten keine Unterſtützung.

n) Girtanner VIII. 466 u. f.

o) Polit. J. 504.

Digitized by Google

fertig halten, um mit dem Ausgange des Monats aufbrechen zu können.

Auch noch eine andere Hindeutung auf den Krieg und wie ritterlich er ihn zu führen gedenke, gab um eben die Zeit der König durch Aufſtellung eines Ehrenzeichens für jedes Verdienſt. Seit dem Jahre 1744 beſtand in Anſpach, durch den Markgrafen Friedrich geſtiftet, oder vielmehr aus einem frühern Orden gebildet, ein rother Adlerorden p). Dieſen, den 1777 der letzte Markgraf, Carl Alexander, erneuert hatte, eignete jetzt Friedrich Wilhelm ſich an, und ließ am 12. Junius eine feierliche Urkunde q) deshalb ergehn. Ihr zufolge ward der rothe Adlerorden von nun an der zweite des Brandenburgiſchen Königshauſes und, wenige Fälle r) ausgenommen, die vorläufige Bedingung zur Erhaltung des erſten oder ſchwarzen Adlerordens. Zum Großmeiſter ernannte der König ſich ſelber. Die das Zeichen empfingen, ſollten es als Beweis hoher Huld achten und ihrer Pflicht nur um ſo eifriger obliegen.

Unter ſo theils ſchreckenden Rüſtungen, theils lockenden Anſtalten verfloß der Junius, und die Preußiſche Heeresmacht drängte raſtlos vor nach dem Rhein, mit der leichten Erwerbung unverwelklicher Lorbeern ſich ſchmeichelnd.

---

p) Man ſehe über die Veränderungen, die der Orden erfahren hatte, Leonhardi's Erdbeſchreibung IV. 2, S. 17.

q) Const. P. B. Nr. 53. Polit. J. von 1792, S. 732.

r) „Die Prinzen unſers königlichen Hauſes, die Souverains und die regierenden alten Reichsfürſten“ nennt die Urkunde.

Drittes Buch.

Vom Ausbruche des erſten Franzöſiſchen Krieges
bis zum Tode Friedrich Wilhelms des zweiten.

1792 — 1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des dritten Buches

erſte Abtheilung.

Der Krieg gegen Frankreich.

Dissuadebant optimates; sed consilia impetu victa sunt.

VELLEJUS II. 31, 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter widerſprechendern Wünſchen war ſicher nie ein Preußiſches Heer über die Gränze gezogen, als dasjenige, welches in der Mitte des 1792ſten Jahres ſich gegen Frankreich bewegte: denn nie war die Stimmung in Deutſchland parteiiſcher und die öffentliche Meinung beſtochener, nie das Volk geneigter, ſeine Sache von der Sache der Fürſten zu trennen, nie ſelbſt der gebildete Theil über den Erfolg der Waffen für die gemeine Wohlfahrt bedenklicher. Alle, deren Blick die nahe Gegenwart überflog, glaubten vorauszuſehn, ein ungünſtiger Kampf müſſe die Ehre des Staates, ein günſtiger die Fortſchritte der bürgerlichen Geſellſchaft gefährden, und äußerten ſich über das eine mit Furcht und über das andre mit Schrecken. Nur die durch Stand und Geburt hervorragenden waren frohen Muthes, — einige ſogar unbedachtſam genug, beleidigende Hoffnungen zu verrathen, und ſo kurzſichtig, daß es ihnen nicht einmal einfiel, je vollſtändiger ſie ſiegten und ſich ihres Sieges bedienten, deſto ſchonungsloſer werde ſie die Weltgeſchichte, die auch der Mächtigſte nicht verachten ſoll, als die Zerſtörer keimenden Völkerglücks anklagen.

Aber nicht bloß die Theilnahme der Menſchen an dem beginnenden Kriege war verſchieden; ihre Erwartung vom Kampfe war es nicht minder. Die einzig in der Erinnerung an frühere Zeit lebten, hielten Frankreichs Untergang für gewiß. „Es laſſe ſich nicht denken, daß ein Staat, zerrüttet in ſeinem Innern, ſolchem Andrang von außen begegnen

Digitized by Google

könne. Schon das kräftige und einträchtige Frankreich würde nicht ohne Einbuße gegen einen Preußiſch-Oeſtreichiſchen Bund gekämpft haben, wie viel weniger das mit ſich ſelbſt verfeindete und geſchwächte. Was es denn dem Auslande entgegenzuſetzen habe? Seine Heere ſeien unvollzählig, ſchlecht gewaffnet und noch ſchlechter geübt, der kriegskundige Adel ausgewandert und wüthend gegen das eigene Vaterland, ein Feldherr, wie Braunſchweig, nirgend. Ueberdem gelte ja der Kampf nicht dem geſammten Frankreich, ſondern nur übermüthigen Aufrührern und unſinnigen Königshaſſern. Wie gering deren Anzahl und nichtig ihr Einfluß ſei, werde ſich mit dem Eintritt der Deutſchen Heere in fremdes Gebiet offenbaren. Dann geſchehe ſicher ſogleich, was jeder Unbefangene erwarte und der Franzöſiſchen Prinzen Zuſicherung beſtätige, daß der größere und beſſer geſinnte Theil der Einwohner von der Rotte der Böſewichter ſich trenne, und feindlicher Empfang ſich in freundliche Begrüßung auflöſe*)."

---

*) Welche Anſichten über den Krieg mit Frankreich, ſelbſt unter Perſonen vom höchſten Range, damals in Deutſchland herrſchten, mag folgende Stelle aus einem Briefe des Prinzen Heinrich (ſ. deſſen Vie privée, politique et militaire, Paris, 1809, S. 295) beweiſen. Que deviendra la France? ſchreibt er unterm 19. Mai, 1792. L'Autriche sera la seule prépondérante. Je ne parle point de la Prusse; elle ne fera qu'exécuter les volontés de l'Autriche. J'envisage la guerre comme rien. Vaincre des bourgeois et une armée désorganisée me parait un triomphe facile; mais, pour les suites, quelles qu'elles soient, je ne puis que les envisager comme funestes, à moins qu'une négociation ne s'ouvre sous la médiation de l'Angleterre et soutenue par cent mille hommes. Ganz richtig ſagt der Beurtheiler jener Vie in der Göttingiſchen Anzeige von 1809, St. 64, S. 627, „der Prinz dachte alſo, in Rückſicht des letzten Punkts, nicht klüger, als die übrige Welt; und als ein beſchränkter Preuße, ſahe er in der größten Weltbegebenheit nur Oeſtreich." Aber was ſoll man denken, wenn derſelbe Prinz ſechs Monate ſpäter (Rheinsberg den 12. Nov.), in geradem Widerſpruche mit ſeiner frühern Aeußerung (S. 300) an den Grafen Grimoard ſchreibt: Je vous prie d'être convaincu, que si l'on avait voulu avoir égard à mes faibles lumières, jamais cette guerre n'eût été

Dagegen erwiederten andre, nicht ohne Grund: „Keine Unternehmungen ſcheiterten leichter, als die gemeinſamen mehrerer Mächte gegen eine, welches (allen noch erinnerlich) der ſiebenjährige Krieg beweiſe. Gerade das, was viele als Unterpfand feſter Freundſchaft zwiſchen Preußen und Oeſtreich anſähen, der vereint begonnene Zug, werde das leicht geknüpfte Band löſen und das alte Mißtrauen wecken. Es ſei wahr, Frankreich ſcheine zum Kampf ſchlecht vorbereitet und die Menge erfahrner Krieger, die in ſeinem tapfern Adel ausſcheide, wahrer Verluſt: aber man dürfe mit Gewißheit erwarten, es werde die allgemeine Gährung verborgene und verkannte Kräfte emporheben und Belohnung und Ehre, nun ohne weitere Rückſicht des Verdienſtes Theil, ſie entwickeln

---

entreprise. Je ne pouvais pas calculer tous les événemens; mais je pouvais prévoir, que vingt-quatre millions d'hommes n'agiraient pas comme un poignée de Hollandais, et ces derniers eussent détruit toute cette escapade, s'ils avaient tenu seulement une frégatte sur le lac d'Harlem. So ſehr hängen die Menſchen in ihrem Urtheile von dem Erfolge ab, und ſo ungern geſtehen ſie ein, daß Irren menſchlich iſt. — Dem Zeugniß des Verf. der Mémoires d'un homme d'état Tom I. p. 340 gemäß theilte Anfangs der Herzog von Braunſchweig dieſe Anſichten von der Leichtigkeit des zu führenden Kriegs nicht, ſtimmte jedoch ſpäter ihnen, dem nämlichen Verf. zu Folge, bei. C'était vers la fin de mai et à Magdebourg même, heißt es Tom. I. p. 357. où se rassemblait, sous les yeux du roi, le corps principal de l'armée prussienne qui allait se mettre en marche. „N' achetez pas trop de chevaux, dit Bischoffswerder à plusieurs officiers de marque; la comédie ne durera pas long-tems. Les fumées de liberté se dissipent déjà à Paris. L'armée des avocats sera bientôt anéantie en Belgique, et nous serons de retour dans nos foyers vers l'automne.“ Le duc de Brunswick, que ces évènemens entraînèrent hors de sa circonspection accoutumée, oubliant sa manière de voir exprimée récemment à Bischoffswerder, tint à peu près le même langage. Après la revue, rassemblant les principaux officiers et parlant avec eux de la campagne qu'on allait ouvrir, il leur dit: „Messieurs, pas tant d'embarras, pas trop de dépense, tout ceci ne sera qu'une promenade militaire.“

Digitized by Google

und bilden. Sich die Anſichten der Ausgewanderten, Eingebungen ihres Stolzes und ihrer Leidenſchaft, aneignen, und willkommne Aufnahme in Frankreich hoffen, heiße ſich ſelbſt täuſchen. Drohende Gefahr werde vielmehr ſchnellere Einheit herbeiführen, die Parteien ſich entweder verſöhnen oder unterdrücken und die Einmiſchung der Fremden das Gefühl der Volkswürde erhöhen." So verſchieden urtheilten die Zuſchauer und befehdeten ſich um ihrer Meinungen willen in Geſprächen ſowohl als in Schriften.

Deſto ſicherer ſchienen ihres Zweckes die Fürſten, vor allen Friedrich Wilhelm der zweite. Wenn ſchon vom erſten Anfange an ſeine natürliche Gutmüthigkeit den lebhafteſten Antheil an Ludwigs Schickſal genommen und ſeine ritterliche Ruhmbegier nach dem Verdienſt der Retter Frankreichs zu heißen eifrigſt geſtrebt hatte, ſo wurden beide zu Mainz, wo er nach der Mitte des Julius eintraf, noch weit mehr aufgereizt und geſpornt. Was in Paris um dieſe Zeit vorging, zeigte deutlich, daß hier an keinen Stillſtand zu denken, und der König, dem die rohe Menge am 20. Junius in ſeinem eignen Palaſte den Tod gedroht und das Abzeichen der Jacobiner, die rothe Mütze, aufgeſetzt hatte a), ein Spiel der Argliſt und der Meuterei ſei. In eben dem Maße, wie dieſe Botſchaft erbitterte, belebte die aus den Niederlanden. Das Franzöſiſche Herr war nach kurzem Aufenthalte aus dem Oeſtreichiſchen Flandern abgezogen und in der Hoffnung, alle Einwohner würden ihm zufallen und die Städte die Thore

---

a) Girtanners hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die Franzöſiſche Revolution, VIII. 359 u. f. vergl. Histoire de la révolution de France par Bertrand de Moleville Tom. VIII. chap. 22. Als Napoleon den König in der rothen Mütze am Fenſter ſahe, ward er ſo empört, daß er ſeinen Unwillen laut äußerte: Che coglione, rief er ziemlich laut, comment a-t-on pu laisser entre cette canaille? il fallait en balayer quatre ou cinq cents avec du canon, et le reste courrait encore. Bourienne Mémoires sur Napoléon. Paris 1829. I. S. 49.

Digitized by Google

öffnen, ſchmählich getäuſcht worden b). In Mainz ſelbſt, wohin ſich unmittelbar nach der Krönung in Frankfurt c), der Kaiſer Franz der zweite, und früher der Herzog von Braunſchweig und andre Deutſche Fürſten und Edle begeben hatten, ſchmeichelten alle wetteifernd dem Könige, und damit er auch nicht einmal entfernt an der Möglichkeit des Erfolgs zweifle, hielten ihn die Ausgewanderten, die nirgends geladenen und doch überall gegenwärtigen, gleichſam umlagert, hintergingen mit falſchen Nachrichten von der günſtigen Stimmung Frankreichs, und wieſen auf den glänzenden Einzug in Paris, als ein nahes und gewiſſes Ereigniß, hin.

Wie ſehr dieſe hoffärtigen Träume aller Sinnen umnebelt und richtiges Urtheil verfälſcht hatten, bewies unter andern die öffentliche Erklärung an das Franzöſiſche Volk, die gleich nach den Verabredungen in Mainz (den 25. Juli) erſchien d). Ihr Verfaſſer war Limon, ehedem Kanzler des Herzogs von Orleans, nun im Gefolge der Franzöſiſchen Prinzen e), der ſie unterzeichnete, der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere, Ferdinand von Braunſchweig*), der Ort,

---

b) Man beunruhigte dieſe Provinzen bereits ſeit dem 23. April durch Rochambeau, der aber den Oberbefehl bald aufgab (Girtanner VIII. 260 u. f.) Gegen Ausgang des Junius war Luckner bis Menin vorgerückt, ohne doch, wie er ſelbſt in einem Briefe nach Paris geſtand, etwas über die Belgier zu vermögen. Am 30. nöthigte ihn Beaulieu umzukehren. (Derſelbe 484 u. f. und Histoire de France depuis la révolution de 1789 par Toulongeon I. 246, 252, 292.)

c) Vollzogen am 17. Julius. Polit. J. 793.

d) Oefters gedruckt, unter andern in Segurs Histoire du règne de Frédéric Guillaume II, Tom. II. 362 und bei Bertrand de Moleville VIII. 33, deutſch bei Girtanner VIII, 487.

e) Berliner Monatſchrift von 1808, Auguſt, S. 88. Polit. Journ. 921, und vor allen Poſſelts Europäiſche Annalen vom J. 1809 I. 270, wo über das Entſtehn jener Schrift, und den Eindruck, den ſie hervorbrachte, umſtändlich geredet wird.

*) Das Manifeſt lautete urſprünglich noch beleidigender, der Unterzeichnende mißbilligte es unverholen und gab, auch nachdem mehrere

Digitized by Google

von wo ſie ausging, ſein Hauptlager, Coblenz. Nicht leicht hat eine Schrift ihre Abſicht verfehlt, wie dieſe; aber nicht leicht war auch eine mehr geeignet, ſie zu verfehlen. Preußen und Oeſtreich verzichteten im voraus großmüthig auf alle Eroberungen und hatten Deutſchlands Gränzen noch nicht überſchritten. Beide verſprachen wörtlich, ſich nicht in des Staates innere Angelegenheiten zu miſchen, und geboten gleichwohl allen bewaffneten und bürgerlichen Gewalten, von nun an keine Befehle anzuerkennen und zu vollziehen, als die königlichen. Die Vorſteher der größern wie der kleinern Bezirke ſollten mit Gut und Leben für jede Unordnung haften, die innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit vorfalle. Den Städten und Flecken, die dem ausländiſchen Kriegsvolke ſich widerſetzten, ward die ſchrecklichſte Rache gedroht, und Paris wollte man ganz von der Erde vertilgen, wenn an Ludwig die geringſte Gewalt verübt werde. Ja, als ob es an dieſer furchtbaren Erklärung noch nicht genug ſei, folgte ihr, wenige Tage ſpäter (den 27. Juli) ein Nachtrag f), worin der Feldherr der Deutſchen verkündigte, wenn der König oder ein Glied ſeiner Familie aus Paris entführt werde, ſo ſollten alle Oerter, welche die Entführten ruhig und ohne einen Rettungsverſuch zu wagen durchziehen ließen, das Schickſal der Hauptſtadt theilen, und eine Reihe von Verheerungen den Weg bezeichnen, den die Entführer genommen hätten. So das Machtgebot, das, auf falſche Angaben gebaut, in Paris nur Unwillen und Hohn erzeugte und für alle, die der Mäßigung vergeſſen, ein warnendes Beiſpiel, für immer da ſteht.

In eben den Tagen, in welchen beide trotzige Blätter verſtreut wurden, hielt Friedrich Wilhelm, der von Mainz aus den Rhein herab nach Coblenz geſchifft war g), Muſte-

---

Stellen abgeändert waren, ſeinen Namen nur ungern her. (S. Schölls histoire abrégée u. ſ. w. IV. S. 204. Note.)

f) Bei Segur 368, bei Girtanner 494.

g) Politiſches Journal 867.

Digitized by Google

rung über ſein Heer, das in einem Lager zu Rübenach ſtand, und geleitete es über Trier und Luxemburg zur Franzöſiſchen Gränze, die es am 19. Auguſt nach einem kleinen Gefecht bei Fontoi und Aumetz betrat h). Mancherlei Anzeichen verriethen jetzt ſchon eine ganz andere Geſinnung, als die Deutſchen erwarteten. Von Paris erſcholl die Trauerbotſchaft, der königliche Palaſt ſei (am 10. Auguſt) unter Niedermetzelung der treuen Schweizer erſtürmt, des Königs Wirkſamkeit vorläufig, als ſpotte man der Deutſchen Erklärung, gehemmt, und er und ſeine ganze Familie (am 13. Auguſt) in das Gefängniß, der Tempel benannt, gebracht worden. In dem erwähnten Gefechte riefen die Krieger ſterbend noch: „Es lebe Freiheit und Gleichheit!“ Kein Eingeborner fiel zu den Siegern ab i) und der Herzog empfing warnende Briefe von Ungenannten k). Aber man tröſtete ſich, daß weder die Rotte der Wüthenden in Paris, noch einzelne Erhitzte den Willen des Volks ausſprächen, und beſchloß aus dem Lager bei Crune, wo Clairfait (am 20. Auguſt) mit einem Heerhaufen Oeſtreicher aus Belgien zu den Preußen ſtieß, gegen Longwy zu rücken.

Longwy, eine Feſte am Fluſſe Chiers, an ſich unbedeutend und damals in ihren Werken verfallen, war unfähig zu langem Widerſtand; aber auch ſo wollte ſie nicht gutwillig die Thore öffnen, ſondern gezwungen ſein. In der Nacht auf den 22. Auguſt begann daher das Geſchütz, unter Tempelhofs Leitung, auf die Stadt zu ſpielen, und ein Stückbett,

h) Histoire critique et militaire des campagnes de la révolution u. ſ. w. (oder Suite du Traité des grandes opérations militaires) par Jomini, Tom. I. 31 u. f. vergl. Maſſenbachs Memoiren I. 33, 36, 130. (Im Jahre 1820 iſt eine neue und vermehrte Ausgabe der Histoire critique von Jomini erſchienen, die in der Folge mit der Bezeichnung Jom. N. A. angeführt werden wird. Die hier angeführte Stelle ſtehet in der N. A. Vol. II. 92 f.)

i) Maſſenbach 41.

k) Derſelbe 42, vergl. 342 u. f.

Digitized by Google

im freien Felde errichtet, warf über hundert Bomben, doch ohne Schaden. Der ſtürmiſche Regen der finſtern Nacht und die unrichtig geſchätzte Ferne verurſachten, daß die meiſten jenſeits der Stadt niederfielen, und die Belagerten ließen bald nach auf das feindliche Feuer zu antworten. Erſt am Morgen des 22. erneuerte man den Angriff mit Wirkung. Die ſchwer geängſteten Einwohner drangen auf Uebergabe, und Tags darauf zog die Beſatzung bereits aus. Aber die von ihr vor die Schranken der Volksverſammlung traten, um ſich zu rechtfertigen, erfuhren ſchnöde Verachtung, und ein feierlicher Beſchluß erklärte, Longwy ſolle, wenn man es wieder gewinne, geſchleift werden, und die Einwohner das Franzöſiſche Bürgerrecht auf zehn Jahre verlieren l).

Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen — man erwartete Nachrichten von dem Oeſtreichiſchen Feldherrn Hohenlohe-Kirchberg, der vor Thionville ſtand m) — bewegte ſich das verbündete Heer vorwärts und erreichte in kurzem Verdun an der Maas, ebenfalls eine ſchwache und vernachläſſigte Feſte, geſchickter, unruhige Bürger zu zähmen, als feindliche Krieger abzuwehren. Vor ihr, an der Höhe von St. Michel, in lachenden Umgebungen, lagerte ſich der Herzog und forderte die Stadt am 31. Auguſt auf; aber Beaurepaire, ihr wackerer Befehlshaber, wies ihn zurück und beantwortete mit Kraft das Feuer, das die Nacht durch auf die Feſtung geführt und am Morgen verſtärkt wurde. Da vereinigten ſich auch hier, nach dem Vorgang Longwy's, der Bürgerrath und die Einwohner, und beſchloſſen eilige Uebergabe. Vergebens trat Beaurepaire in die Mitte der Verſammelten, um ſie anders zu ſtimmen, und erſchoß ſich, getäuſcht, vor ihren Augen. Weder ſeine Rede noch ſein Beiſpiel vermochte. Am 2. September öffnete Verdun die

l) Die beſte Nachricht über die Belagerung Longwy's findet ſich in Archenholz Minerva von 1792, Sept. 503 — 514, vergl. Girtanner IX. 202 u. f.

m) Jomini I. 36. (N. A. II. 97.)

Digitized by Google

Thore n), aber die Beſatzung zog ab mit dem Zuruf: „Auf Wiederſehn in den Ebenen von Chalons o).“

Jetzt ſtanden die Deutſchen Heere vor den Argonnen, einer lang geſtreckten Waldung zwiſchen der Maas und Aisne, der Scheidewand von Lothringen und Champagne, wie die Länder damals hießen; und ungeachtet des glänzenden Waffenfortgangs der Deutſchen war großer Streit, was der Oberfeldherr wagen oder nicht wagen dürfe. Die Gewinnung der Städte Longwy und Verdun betrachteten Viele als unbedeutend, ſolange dem vorſchreitenden Heere die Reihe wichtiger Feſtungen von Mezieres bis hinunter nach Metz in dem Rücken liege und ſogar Thionville den belagernden Oeſtreichern trotze p). Die Argonnen, der Schlüſſel zu der Straße die von Oſten her nach Paris führt, galten für Thermopyliſche Engen, in denen man, vorwärts dringend, den gefährlichſten Widerſtand und, müſſe man aus dem Innern ſich zurückziehn, vielleicht den Untergang finden werde. Eben nach dieſen Engen hin wendete ſich bereits in raſtloſen Schritten der eine der Franzöſiſchen Befehlshaber Dumouriez, der bisher bei Sedan geſtanden hatte, während der zweite, Kellermann, von Metz, ſeinem jetzigen Lagerorte, aufbrechend, über Toul und Bar le Duc der ſüdlichen Waldſpitze zueilte, damit er ſeinem Waffenbruder die Hand biete q). Die Art, wie die Einwohner ſich äußerten, war nichts weniger als entſcheidend, die feindſelige Stimmung der Krieger unzweideutig, die Vermuthung, tiefer im Lande freundlichere Aufnahme zu finden, keinem Parteiloſen glaublich. Das Deutſche Waffen-

n) Derſelbe am angez. O. vergl. Girtanner IX. 227 und La vie du général Dumouriez III. 67, 90. Letzterer nennt den Befehlshaber fälſchlich Beauregard.

o) Maſſenbach I. 41.

p) Polit. J. 978, 1029.

q) La vie de Dumouriez III. 90, 95, vorzüglich Jomini I. 39 u. f. (N. A. II. 106 f.) und Toulongeon I. 358.

glück ſchien, bei weiterm Vordringen, mehr dem günſtigen Ungefähr, als kluger Vorſehung anvertraut.

Es iſt kaum zu zweifeln, daß Ferdinand von Braunſchweig, ſich allein überlaſſen, dieſen Betrachtungen Gehör gegeben und der Kriegskunſt geprüfte Regeln befolgt hätte. Aber neben ihm, wenn auch nicht über ihm, gebot ein König, der frohe Hoffnungen nährte und ſich dem Einfluſſe der leichtſinnigen Ausgewanderten hingab. Da dieſe jede Mißbilligung, welche einzelnen Auftritten in Paris galt, ſtets für Mißbilligung der Sache der Freiheit ſelbſt nahmen und den Geiſt, der in der großen Volksmaſſe ſich regte, entweder unweiſe verkannten, oder übermüthig verachteten, ſo deuteten ſie alles, vorzüglich den nicht unwillkommenen Empfang in Longwy und Verdun r), zu ihrem Vortheil, fragten jetzt ſpöttiſch, wer denn des Heeres Fortſchritte gelähmt habe, und nannten es unverzeihlich, auf der Bahn der Ehre ſtille zu ſtehn s). Dennoch, als fürchte man den Scheideweg zu betreten, zögerte der Führer, ſchon am linken Ufer der Maas angekommen, mehrere Tage in den Lagern zu Regret und Glorieux t), die Argonnen durchforſchend und, was hinter ihnen drohe, erwägend.

Unterdeß hatte Dumouriez, in dem Gebirge angelangt, die wichtigſten Päſſe beſetzt, und es galt jetzt, ob man ihn täuſchen und ohne großen Verluſt die Hohlwege gewinnen könne. Zu dem Ende ließ der Herzog ſein Heer zwiſchen der Aisne und Maas ſich aufwärts nach Grandpré bewegen und befahl dem Oeſtreicher Clairfait, der nördlich bei Nouart ſtand, ihm abwärts entgegenzurücken, nicht anders, als wolle er mit vereinter Kraft den Durchgang am genannten Orte erzwingen. Dieſe Bewegung machte den erwarteten Eindruck. Der Franzöſiſche Feldherr verſammelte alle ſeine Mannſchaft

r) Polit. Journal 976, vergl. Maſſenbachs Memoiren 1.41.

s) Maſſenbach 47 u. f.

t) Vom 5. — 10. September.

Digitized by Google

um den Poſten von Grandpré zu decken, und ſchwächte ſo den höher liegenden bei la Croix aux Bois. Sobald hiervon ſichere Kunde einlief, griff der Graf Clairſait (am 14. September) die verminderte Abtheilung daſelbſt an und warf ſie ohne Mühe zurück. Der geſchlagene Befehlshaber Chazot eilte nach Vouzieres, und Dumouriez, fürchtend, in der linken Seite umgangen zu werden, und die Gemeinſchaft mit Rheims und Chalons zu verlieren, zog ſich auf Menehould an der Aisne v).

Die Erringung großer Vortheile war jetzt in der Sieger Hände gegeben, wenn ſie den Flüchtling auf dem Fuße verfolgt und ſeine Mannſchaft zerſtreut hätten. Allein gehindert durch die Langſamkeit der Verpflegung, die von Verdun nachgeführt wurde, verſäumten ſie zwei volle Tage zu Grandpré und gönnten dem Geſchlagenen Zeit und Erholung. Dillon, der den ſüdlichen Durchgang der Argonnen, les grandes Islettes genannt, bewachte, erhielt gemeßnen Befehl, ſich dort zu halten. Beurnonville ward mit ſeinem Heerhaufen von Rhetel herüber berufen, ſo wie Kellermann, der in Vitry ſtand, beauftragt, ſchleunigſt nach Dommartin vorzurücken und

v) Maſſenbach I. 56, 58, 61, 66. Dumouriez (Vie III. 106 u. f.) ſtellt das Ganze zwar etwas anders und, wie man denken kann, vortheilhafter für ſich dar. Doch ſpiegelt ſich ſelbſt in ſeiner Darſtellung die Verlegenheit, die ihn drückte. — Wie übrigens die verſchiedenen Heereshaufen am 14. Sept. vertheilt waren, verdient noch, zu beſſerer Einſicht in das Folgende, aus Maſſenbach (60) angeführt zu werden. Der König befand ſich im Lager bei Landres. Ihn deckten Clairfait und Kalkreuth bei Briquenay die rechte und der Erbprinz von Hohenlohe bei Sommerance die linke Seite. Bei Clermont und Neuvilly ſtanden, zu Verduns Schutz, die Heſſen und eine Abtheilung des Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg, die Ausgewanderten rückwärts bei Buzancy. In den Niederlanden lagerte, unter dem Herzoge von Sachſen-Teſchen, das kaiſerliche Heer, in der Gegend von Lille. Thionville und Metz beobachtete mit einem kleinen Haufen der Graf von Erbach. Die Städte Mainz, Worms und Speier hielten Oeſtreichiſche und Reichs-Völker beſetzt.

Digitized by Google

beide entſprachen ganz dem Vertrauen, das Dumouriez in ſie ſetzte, und vereinten ſich glücklich. Aber erſt an dem Tage, wo dieß geſchah (es war den 19. September), bezog die Hauptmacht der Verbündeten das Lager von Maſſige, nun des Vorzugs, die Abtheilungen einzeln aufzureiben, beraubt, doch der Geſammtheit immer noch bei kluger Leitung gewachſen. Wirklich ſchien alles auf eine ſolche zu deuten und kein Zweifel, man werde die Argonnen zuvörderſt vom Feinde ſäubern, um ſich die nöthige Gemeinſchaft mit Varennes und Verdun zu öffnen und die Straße nach Vitry und Chalons, die durch das Gebirge läuft, zu gewinnen, als plötzlich trügliche Kunde alle reife Ueberlegung entkräftete. „Das feindliche Heer, hieß es, ſei in vollem Rückzuge nach Chalons. Die Stunde des Sieges ſchlage. Man müſſe die Gelegenheit wahrnehmen, es zu vernichten. Sei es doch ſchon ſchlimm genug, daß man es bei Grandpré verſäumt habe." Solcher Einladung mochten die Ruhmbegierigen und der König nicht widerſtehen. Der Ruf zum Aufbruch, ſchwerlich mit voller Ueberzeugung des Herzogs, erfolgte noch am 19. Nachmittags. Die ermüdeten Völker wendeten ſich, einen Theil der Nacht fortziehend, jetzt ſeit ab, gegen Somme-bionne, um dem Feinde zuvorzukommen, und trafen ihn am Morgen des 20. Septembers auf den Höhen von Valmy, doch nicht im Fliehen. Der Donner des Geſchützes begann ſofort mit Gewalt und verſtummte erſt Abends gegen fünf Uhr: aber ein wirklicher Angriff ward nicht verſucht. Kellermann (denn er war es, auf den man traf) behauptete mit kleinem Verluſte ſeine Stellung, und das verbündete Heer lagerte ſich unfern des Kampfplatzes. Die öffentlichen Blätter berichteten, man habe ſiegen können, wenn man die Schlacht nicht abſichtlich vermieden hätte x).

---

x) Nach Maſſenbach 66—90, vergl. Girtanner IX. 320 u. f. Der Hauptſache nach lieſt man bei Dumouriez 129 u. f. Jomini 48 u f. (N. A. II. 128 f.) und Toulongeon 359 u. f. daſſelbe. Dem Werke

Digitized by Google

Die nächſten Tage veränderten wenig in dem Stande beider Heere, aber deſto mehr in beider Verhältniſſen. Gefangene, die man austauſchen wollte, veranlaßten Anfragen; Abgeordnete trugen Antworten her und hin, und am 23. wurde eine Uebereinkunft ſich nicht mehr zu befehden auf unbeſtimmte Kündigung feſtgeſetzt. Seitdem ſchien alles auf wechſelſeitige Annäherung hinzuweiſen. Mannſtein, der Vertraute Friedrich Wilhelms, war ſelbſt mehrmals im Lager bei Dumouriez. Man ſonderte ſorgfältig die Sache Preußens von der Sache der Ausgewanderten und Oeſtreichs y). Dumouriez erließ ein umſtändliches Schreiben an den König, voll von Merkmalen der höchſten Achtung und des edelſten Zutrauens. Er verbarg ihm ſo wenig, wie gern er ihn von den Verbündeten ab- und herüberzöge zu Frankreich, daß er es ihm vielmehr gefliſſentlich nahe legte z). Deſto beleidigender war die Antwort, die der Herzog von Braunſchweig dem Franzöſiſchen Oberbefehlshaber am 28. September zuſandte, ſo rauh im Ton, und ſo ungemäß den Umſtänden der Inhalt. Voll Unwillen erklärte Dumouriez, dieß ſei nicht die Sprache, die man zu freien Völkern rede, wies die Unterhandlung, die Mannſtein von neuem anbot, zurück und hob den geſchloſſenen Stillſtand ſogleich auf. Allein der Herzog ſchickte ſich augenblicklich zum Rückzuge an und brach den 30. September

---

des letztern iſt eine brauchbare Charte von den Argonnen und ein Plan von dem Gefechte bei Valmy einverleibt. (In dem amtlichen Berichte aus dem Hauptquartier des Königs zu Hans vom 24. Septbr., der in den Berliner Zeitungen bekannt gemacht wurde, hieß es am Schluſſe: Alle vom erſten General bis zum geringſten Soldaten brannten vor Begierde, gegen den Feind geführt zu werden, und wir würden den glorreichſten Triumph erfochten haben, wenn nicht überwiegende Gründe den König zurückgehalten hätten, ſich für die Lieferung einer Schlacht zu entſcheiden. Mém. d'un homme d'état I. p. 457.)

y) Vie de Dumouriez III. 164 u. f. und Toulongeon I. 379. vergl. Maſſenbach 115, 122.

z) Man findet es, ſo wie die übrigen gewechſelten Schriften, bei Girtanner IX. 334, 343 — 51.

Digitized by Google

ſein Lager ab. Die Höhe von La Lune war das äußerſte Gränzziel, das die Deutſchen erreichten.

Das Loos dieſer Braven war überaus traurig. Schon den Hinzug hatten ſie nicht ohne große Beſchwerde vollendet. Regengüſſe, die bereits anhuben, als ſie vor Longwy lagen, und ſeitdem ſtets heftiger wurden, durchweichten je länger je mehr den lehmigen Boden der Champagne und verderbten die Straßen unglaublich. Die naſſe Kälte erzeugte die Ruhr und die unreifen Trauben, in Verdun's Weingärten genoſſen, vermehrten ſie. Brod, das unentbehrlichſte aller Bedürfniſſe, immer ſchwieriger ſeit dem Aufbruch von Verdun herbeizuſchaffen, fehlte zuweilen mehrere Tage und das Waſſer war oft kaum trinkbar. In dem Lager ſchauderte man vor ekeln Anblicken, oder entſetzte ſich vor jammervollen, und das Siechhaus zu Grandpré, auf acht hundert Kranke eingerichtet, beherbergte tauſende und verwandelte die nahe Gegend in einen Kirchhof. Alle erwarteten auf dem Rückzuge Härteres, manche das Aeußerſte, und was ſie traf, blieb nicht unter dem Erwarteten. Das Geſchütz verſank im Moraſt; der Schießbedarf, den man nicht fortbringen konnte, mußte vergraben werden, um ihn dem Feinde zu entreißen; zerbrochene Wagen und gefallene Pferde bezeichneten die Straße, die man zog; die Menſchen gingen nicht, ſondern wankten kraftlos, oder ſtarben erſchöpft a). Als man, von Dun ſich die Maas herunter bewegend, am 11. October (ſo viel Zeit hatten vierzehn Meilen gekoſtet) in dem Lager bei Conſenvoi anlangte, übergab, auf des Königs Befehl, Courbiere die Feſte Verdun an Dillon b), und als das Heer am 20. in der Gegend von Longwy eintraf, und der Herzog Kellermann, der ihn unabläſſig c) verfolgte, die Ueberantwortung der Stadt auf den

a) Girtanner IX. 351, Dumouriez III. 184, vergl. Maſſenbach I. 137, und der Nachtrag eines Augenzeugen zu Deſodoards philoſophiſcher Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution I. 215.

b) Girtanner IX. 363, Toulongeon 384.

c) Ueber Clermont, Etain und Longuion. Dumouriez 185, 87.

Digitized by Google

26. anbot, forderte dieſer, ſie ſolle vier Tage früher geräumt werden, und erhielt, was er wollte d). So endete am 23. October, wo die Preußen ins Luxemburgiſche rückten, ihr Feldzug gegen Frankreich, auf deſſen Boden ſie zwei volle Monate geſtanden hatten, ohne Gewinn für ſie ſelbſt, aber mit Vortheil für den Feind: denn er war von Friedrichs Zöglingen angegriffen und nicht beſiegt worden.

In den Tagen, wo dieß geſchah, ſtaunten alle und klügelten und urtheilten, jeder auf ſeine Weiſe. Einige begriffen nicht, wie man über die Argonnen hinausgehn und, dort angekommen, wieder umkehren könne; andern ſchien unglaublich, daß eine Preußiſche Heeresmacht Franzoſen gegen über geſtanden und ſie nicht im erſten Anfall vernichtet habe; noch andere vermißten in der ganzen Unternehmung die laut geprieſene Klugheit des Herzogs. Was die Zeit hierüber gelehrt hat, iſt dieſes. Nie würde ein Feldherr, wie Ferdinand, auf ſchmaler Linie, zwiſchen Feſtungen ſo weit vorgerückt ſein in Feindes Land, wenn er ernſten Widerſtandes gewärtig geweſen wäre. Eben er hatte von allem Anfang auf Oeſtreichiſche Heere gerechnet und fand Heerhaufen, unvermögend, die Feſten hinter ihm zu überwältigen und ihn ſelbſt kräftig zu unterſtützen. Noch größer wurden die Schwierigkeiten und bedenklicher jeder Entſchluß, als der, um deſſen Willen alles geſchah, Ludwig der ſechzehnte, an demſelben Tage, wo man ſich auf den Höhen von Valmy für ihn ſchlagen wollte, zu Paris feierlich ſeiner Würde entſetzt und Frankreich für einen Freiſtaat erklärt ward. Was noch zur vollen Löſung der Aufgabe fehlt, enträthſelt des Herzogs ſchmiegſames Gemüth, ſeines Königs befangene Anſicht und die Feindſeligkeit der Natur und des Jahres. Wie alle ſpätern Feldzüge gegen Frankreich hauptſächlich unwirkſam geworden ſind, durch unzulängliche Kraft, nicht erfüllte Zuſage, ſchwankende Entwürfe, und getrennten Vortheil, ſo gleich der erſte, ein warnendes

d) Girtanner IX. 369.

Digitized by Google

Vorzeichen für die folgenden, wenn die Leidenſchaft nicht alle Vorzeichen, ſelbſt die bedeutendſten, Lügen ſtrafte e).

Verborgen iſt, wie das Deutſche Heer, entmuthigt durch ſeine Lage, angefallen von Krankheit und mit Gepäck überfüllt, ſeinen Weg von den Ufern der Aisne bis hinter die Moſel ruhig verfolgen mochte. Daß Furcht vor dem Preußiſchen Namen den Feind lähmte, iſt nicht ſehr glaublich. Wen hätten die fürchten ſollen, die, von Natur eitel, und jetzt vom erſten Waffenglück trunken, ſich ſelbſt der Zahl nach mit den Weichenden meſſen durften? Eben ſo wenig hinderte ſie an Erreichung des Feindes der abgewonnene Vorſprung. Im Beſitz der kürzern Straßen und der Gunſt der Eingebornen konnten ſie ihn leicht überholen und gaben ihm wirklich, den ganzen Zug entlang, das Geleit. Auch Longwy und Verdun legten keinen Verzug, und vermochten es nicht. Vielmehr waren alle befremdet, daß die Beſatzung beider Feſten, ſchwach an ſich und von äußerer Hülfe verlaſſen, frei und ungeſtraft abziehn nud das Hauptheer verſtärken durfte. Das Gerücht, das nur um deſto redſeliger iſt, je weniger es zu entdecken weiß, und Dumouriez, der Held jener Tage, haben zwar die Neugier nicht umſonſt fragen laſſen: aber es iſt gleich zweifelhaft, ob das erſte Wahres erzählen konnte, der letzte es wollte. Hören wir auf die Sage, ſo ließ Dumouriez ſelbſt die Feinde entrinnen, glauben wir ihm f), ſo war es die Nachläſſigkeit Kellermanns und ſein böſer Wille, was die

---

e) Man ſehe über die Urſachen, weshalb der Feldzug von 1792 unglücklich ausfiel, Maſſenbach I. 96, 111, und Bertrand de Moleville Histoire u. ſ. w., X. 57 u. f. Die Lettres sur l'ouvrage intitulée: la vie du général Dumouriez; avec une carte de la fôret d'Argonne, Londres, 1795, (auch deutſch 1796 ohne Druckort) beſchäftigen ſich ebenfalls mit der Entwicklung dieſer Urſachen, wiederholen aber faſt nur, obwohl ausführlicher, was Maſſenbach in den Memoiren äußert, und rühren, nach mehrern Anzeigen zu ſchließen, wenigſtens einem Theile nach, von ihm ſelbſt her.

f) Vie III. 176 u. f.

Flucht der Deutſchen begünſtigte. Beiderlei Vorgeben findet keine Unterſtützung in der damaligen Stimmung des Franzöſiſchen Volkes, das ſeine öffentlichen Beamten mit allen dem Argwohn, der in eben frei gewordnen Staaten nur zu mächtig emporkeimt und zu ſchneller Rache ſchreitet, belauerte; doch hat die wandelbare Laune Dumouriez, ſein gränzenloſer Ehrgeiz und die Treuloſigkeit, deren er ſich ſpäterhin ſchuldig machte, den Verdacht gegen ihn mehr geſchärft, als gemildert g).

g) Die Bemerkung des Augenzeugen zu Deſodoards oben angeführter Geſchichte I. 213, daß die Witterung den Franzoſen ſo gut zuwider geweſen ſei, wie den Deutſchen, löſt einiges, aber nicht alles. — Das Werk des einſichtsvollen und dem Feldzuge ſelbſt unter Dillon beiwohnenden Engländers Money: The history of the campaign of 1792 between the armies of France under Dumouriez and the allies under the Duke of Brunswick, London, 1794; habe ich leider nicht befragen können. Ich weiß bloß aus den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen von 1795 S. 1281 u. f. daß er die Unterhandlung zwiſchen Ferdinand und Dumouriez als eine Kriegsliſt betrachtet und die Rettung des Preußiſchen Heeres theils aus dem allgemeinen Glauben der Franzöſiſchen Feldherrn an die Möglichkeit eines Bündniſſes mit Preußen und der Ueberredung eines Mißverſtändniſſes zwiſchen dieſen und den Oeſtreichern, theils aus der Geſchicklichkeit des Herzogs jenen Glauben zu unterhalten, theils ſelbſt aus deſſen einnehmendem Betragen gegen Valence und Kellermann herleitet. „Zu Pillon habe das ganze Franzöſiſche Heer, von welchem eine Abtheilung tauſend acht hundert Mann ſtark, nur eine Schußweite von Ferdinands Hauptlager entfernt geweſen ſei, ruhig gehalten, um die Preußen ziehen zu laſſen und eben dieſes Heer zu Petit Sivry fünf Tage unthätig zugebracht.“ — Toulongeon S. 382 und Jomini S. 64 glauben beide an eine beſtehende Verabredung. Der letztere ſpricht ſich jedoch in der zweiten Ausgabe ſeiner Histoire critique et militaire des guerres de la révolution T. II. p. 137 darüber zweifelhaft aus, indem er ſagt: Il paraît que les Français préférant un demi succès certain, à une victoire douteuse, firent un pont d'or à l'ennemi, qu'une barrière d'airain eût anéanti und S. 139 heißt es: On ne comprend pas la raison qui aurait engagé le général français (Dumouriez) à faire, dans ses Mémoires, une négociation qui convenait également aux deux partis, et qui

Nachdem das Preußiſche Heer, von dem hinweg Clairfait in die bedrängten Niederlande zur Verſtärkung eilte h), mit dem Eintritte des Novembers bei Coblenz über den Rhein geſetzt hatte, lagerte es ſich, um von ſeinen Beſchwerden auszuruhn, in die dortigen Gegenden ein i). Aber wiewohl die Tage immer kürzer und rauher wurden, konnte ihm doch keine dauernde Raſt vergönnt werden. Dieſelbe Geringſchätzung des Feindes, die den Angriff der Deutſchen bezeichnete, offenbarte ſich auch in der Vertheidigung des eigenen Landes. Die einzelnen Heerhaufen, die am Rhein ſtanden, hatten ſich allmählig theils den Verbündeten angeſchloſſen, theils in die Niederlande gezogen, theils zur Bewachung der Feſtungen aufgeſtellt. Die bedeutendſten Städte am linken Stromufer waren wenig oder gar nicht beſetzt. Man lebte, wie im tiefen Frieden. Dieſe Sorgloſigkeit machte die Franzöſiſchen Befehlshaber aufmerkſam. Ein nicht unbedeutendes Heer, im Elſaß errichtet, bewegte ſich gegen Landau und erhielt von da aus die Richtung, zu der die Gelegenheit aufrief. An eben dem Tage, an welchem die Verbündeten den Rückzug aus der Champagne antraten, überwältigten ſiebenzehn tau-

---

le justifiait de la retraite intacte des ennemis. Si les Prussiens, revenus à leur véritables intérêts, quittèrent sans regret le sol de la république, le gouvernement et la nation française désiraient ardemment l'évacuation des départements envahis: le moindre échec eût mis en problème ce que les Français pouvaient obtenir d'une simple négociation: *leur indépendance.* Loin de blâmer Dumouriez de l'avoir entamée, on lui devrait donc des actions de graces de l'avoir provoquée. Wenn man dagegen dem Verf. der Mém. d'un homme d'état glauben darf, ſo geſchahe der Rückzug der Preußen wirklich einem Abkommen mit Dumouriez gemäß, welcher darüber mit den Machthabern in Paris, inſonderheit mit Danton, einverſtanden war. I. S. 457 — 99.

h) Er vereinigte ſich daſelbſt am 4. November mit dem Herzoge von Sachſen-Teſchen. Man vergleiche über die Abſichten der Oeſtreicher daſelbſt Jomini V. 67.

i) Maſſenbach I. 136, 137, vergl. das Polit. J. 1210.

Digitized by Google

ſend Franzoſen, unter ihrem Anführer Cuſtine, einen Haufen von etwa drei tauſend Kriegern, die Speier und die dort verwahrten Vorräthe der Oeſtreicher decken ſollten, vier Tage ſpäter ein Unterbefehlshaber von jenem das wehrloſe Worms. Schwere Brandſchatzung traf beide Städte. k).

Ein kurzer Zeitraum hat gelehrt, wie wenig Cuſtine Feldherr war. Seine Entwürfe, deren Kühnheit er vorſpiegelte, zeigten von keiner Einſicht in die Führung des Krieges; ſeine Feſtigkeit, auf die er trotzte, war ſo leicht zu erſchüttern, daß ſie ihn unaufhörlich in Widerſpruch mit ſich ſelber verwickelte; ſogar ſein Muth, wenn es Gefahren galt, erſchien zweifelhaft. Daß dem Glücke Schweigen wohl anſtehe, wußte oder beachtete er ſo wenig, daß er durch eitle Prahlerei Bekannten und Unbekannten halb lächerlich halb verächtlich ward l). Aber wiewohl, als Menſch und Krieger, von ſo geringem Gehalt, führte er damals doch, auf der begonnenen Bahn vorſtrebend, den empfindlichſten Schlag für die Deutſchen in dem ganzen Feldzuge aus und ſetzte dem folgenden ein Hinderniß, an dem ſich ihre Kraft brach, entgegen.

Mainz, die wichtigſte Vormauer des Deutſchen Reichs gegen Weſten, war nicht beſſer, als die übrigen Städte am Rhein, auf eine anhaltende Belagerung vorbereitet. Kaum vier tauſend Mann lagen in ihren weitläuftigen Werken, und obwohl es weder an Geſchütz, noch an Schießbedarf fehlte, waren doch die übrigen Vorkehrungen keineswegs, wie ſie ſein konnten und ſollten. Auf dieſen Zuſtand der Feſtung, den Cuſtine durch Kundſchafter kannte, und mehr noch auf das heimliche Einverſtändniß, das er mit einigen Treuloſen

---

k) Girtanners Nachrichten IX. 385, Polit. J. 1128 u. f. vergl. Jomini I. 70 (N. A. II. 147) und Toulongeon II. 15.

l) Eine nicht ſchlechte Zeichnung ſeines Charakters liefert Précis de la révolution Française par Lacretelle I. 85. Am treffendſten ſchildern den Mann ſeine Handlungen und amtlichen Briefe.

unterhielt, gründete er die Hoffnung eines glücklichen Unternehmens und forderte am 19. October den Befehlshaber, Freiherrn von Gymnich, auf. So thöricht Jeder trotzige Gegenwehr finden mußte, ſo vernünftig und rühmlich ſchien ernſte Abwehr für kurze Zeit. Der Anführer der Franzoſen kam ohne grobes Geſchütz; was er vorſpiegelte, waren die gewöhnlichen Schreckbilder von Plünderung und gänzlicher Einäſcherung; was er deutlich genug verrieth, kindiſche Furcht vor unerwartetem Ueberfall. Ein ſchlauer Feldwebel, der, mit zwei Gehülfen, Einlagerung für fünf und zwanzig tauſend Preußen in den Dörfern um Worms herum anſagte, hatte ihn am 10. October mit allen ſeinen Tapfern bis nach Landau zurückgeſchreckt. Aber die Verräther in Mainz, an ihrer Spitze der Oberſte Eikemayer *), wußten oder wollten von dem, was außer der Stadt vorging, nichts wiſſen. Wie wenn ihre Lage die verzweifeltſte wäre, drangen ſie auf beſchleunigte Uebergabe, und als noch vor vollendetem Abſchluß der Unterhandlung ein Eilbote Darmſtädtiſche Hülfe antrug, wies man ihn unfreundlich zurück, erwiedernd, es ſei zu ſpät. Am 21. October wurde Cuſtinen die Stadt und mit ihr der Schlüſſel zu den Ländern am rechten Rhein-Ufer überliefert. Die Freiheitsſchwindler, die zum Verrathe gewirkt hatten, herrſchten jetzt unter Frankreichs Schutz und ſtifteten Verbrüderungen, den Pariſern ähnlich, an die ſie ſich anſchloſſen. Der Freiheitsbaum ward auf Deutſchem Boden gepflanzt, und Deutſche Männer und Frauen, unter ihnen Namen aus würdigen Geſchlechtern, verläugneten ihr Vaterland, wütheten

*) Im Jahr 1798 erſchien zu Hamburg: Denkſchrift über die Einnahme der Feſtung Mainz durch die Fränkiſchen Truppen im Jahr 1792, aufgeſetzt von Rudolph Eikemayer, ehemals Mainziſchem Ingenieur-Oberſt-Lieutenant, dermalen Franzöſiſchem Brigade-General, herausgegeben von F. C. Laukhard. Ihr Zweck iſt den erſtern zu rechtfertigen. Aber man müßte wirklich ſehr leichtgläubig ſein, um ſich von dieſer leichtſinnigen, innerlich unwahrſcheinlichen und von allen Beweismitteln entblößten Schutzſchrift überzeugen zu laſſen.

Digitized by Google

gegen ihre Landsleute und achteten, der Verblendung hingegeben, Pflicht und Ehre für nichts m).

Es lag jetzt in Cuſtinens Händen, das unverwahrte Coblenz, Ehrenbreitſtein und Rheinfels (man lenkte ihn darauf hin) zu überraſchen, dem Franzöſiſchen Heere, das Dumouriez nach den Niederlanden führte, die Hand zu reichen, und die Preußen zu einem verlängerten Rückzuge nach Weſel zu nöthigen. Aber Unverſtand und Raubgier trieben ihn raſtlos vorwärts nach den Reichthümern Frankfurts. Am 22. October Nachmittags erſchien Neuwinger, ſein Unterfeldherr, mit drei tauſend Mann vor den Thoren der Stadt und erzwang ſich, meiſt durch Drohungen, Einlaß. Ein Schreiben, das er überbrachte, beſchuldigte die Einwohner des Einverſtändniſſes mit den Ausgewanderten, den grauſamſten Feinden Frankreichs, und legte zwei Millionen Gulden zur Büßung des Frevels auf. Die in Frankfurt hatten ſich vorſichtig genommen vor vielen und ſuchten ihre Handlungsweiſe geltend zu

---

m) Ueber die Einnahme von Mainz, ſo wie über das ſchändliche Betragen vieler ſeiner Bürger und Bürgerinnen, ſind eine Menge Flugſchriften und Tagesblätter und einzelne Aufſätze (mehrere von den letztern in Girtanners Annalen, Jahrgang 1793 und 94) erſchienen, die man im Repertorium der Halliſchen Litt. Zeitung für 1791 — 95 Abth. XIII. Nr. 2897 — 2912 verzeichnet und in Girtanners Nachrichten IX. 390 u. f. und XII. 313 u. f. und 353 u. f. benutzt findet. (Vergl. Jomini hist. crit. neue Ausgabe II. 153 f. Par une circonstance assez bizarre, ſagt er S. 156, le même ministre Stein, qui, dès-lors a fait tant de bruit en Europe, se trouvant à cette époque, envoyé de Prusse auprès l'Electeur, opéra pour la reddition, qui fut résolne malgré les représentations du baron d'Albini, ministre d'Autriche. Im 7ten Bande erklärt derſelbe in den Rectifications importantes à faire: Pag. 156 On a commis une erreur. Le Baron de Stein dont il est question, n'est point le même que le ministre d'état prussien, qui joua un grand rôle de 1807 à 1815. Au surplus, le fond de cette anecdote, puisée dans un ouvrage estimé, paraît également susceptible de doute. On ne comprendrait pas comment le ministre de Prusse dont l'armée était alors engagée dans les Ardennes, aurait pu opérer pour la reddition de Mayence.)

Digitized by Google

machen, allein umſonſt. Nicht mehr, als eine halbe Million, ward erlaſſen, das Uebrige eingefordert, die Stadt beſetzt n).

Dieſe ſchlimme Botſchaft empfing die Preußen, als ſie über den Rhein gingen, und allen vor Augen ſtand die Nothwendigkeit, dem weitern Vordringen des Feindes ein Ziel zu ſetzen. Man eilte daher, nach kaum vierzehntägiger Ruhe, über die Lahn und nahm die Richtung nach Homburg hin *), während Cuſtine am 23. November ſich theils in die Schanzen bei dem Flecken Ober-Urſel, theils in ſein feſtes Lager bei Höchſt, wo die Nidda in den Main fällt, zurückzog. In Frankfurt ſtand mit etwa tauſend fünf hundert meiſt neu geworbnen Kriegern und wenigen Feldſtücken ein tapfrer Mann, von Helden, der des Muths ſich zu vertheidigen nicht ermangelte, aber in mißlicher Lage. Von Cuſtine erhielt er, ſtatt erbetener Verſtärkung, prahleriſche Zuſagen und widerſprechende Befehle; an der Erbrechung des Zeughauſes, die er verſuchte, hinderte ihn des Pöbels Zuſammenrottung; und als am Abend des 28. Novembers der Preußiſche Feldherr, Graf von Kalkreuth, zum Abzug aufforderte, lehrte lauter Jubel, weſſen ſich die Fremdlinge zu verſehen hätten. In dieſer Unſicherheit verharrte von Helden bis zum 2. December, wo die Heſſiſch-Preußiſchen Völker (es war ein Sonntag und der Gottesdienſt hatte begonnen) die Stadt angriffen. Sogleich entſtand in den Straßen ein Auflauf. Die niedre Volksmenge drohte dem Befehlshaber Mord, hielt die Ueberbringer ſeiner Anordnungen zurück und ließ, als er eben Ergebung anbieten wollte, die Zugbrücken fallen. Viele von ſeiner Mannſchaft waren gleich bei des Sturmes Anfang nach Höchſt geflüchtet; die übrigen und er mit ihnen wurden gefangen. Cuſtine ſelbſt warf ſich nach Mainz, von wo aus er und ſein

n) Girtanners Nachrichten IX. 412 u. f. X. 102 u. f. Die einzelnen kleinen Schriften weiſt auch hier das angezogene Repertorium der Halliſchen Litt. Zeitung Nr. 2913 — 2922 nach.

*) Maſſenbach I. 138 u. f.

Digitized by Google

Anhang erlogene Schmähungen gegen Frankfurts Bürger ausſtreuten. Am rechten Rhein-Ufer war nur noch die kleine Bergfeſte Königſtein, wenige Tage nach dem Falle von Mainz des Feindes leichte Beute, in fremder Gewalt o).

Aber während man ſo am Main kleine Vortheile von dem Feinde wieder erkämpfte, gingen anderwärts die größten verloren. Bald nach dem Rückzuge der Verbündeten aus der Champagne hatte Dumouriez ein Heer von achtzig tauſend Mann in die Niederlande geführt und am 5. und 6. November in mörderiſcher Schlacht, bei dem Dorfe Gemappe ohnweit Mons, die um vieles ſchwächern Oeſtreicher unter Albert, dem Herzog von Sachſen-Teſchen, und dem Grafen von Clairfait überwältigt. So theuer der Sieg erkauft war (er koſtete den Siegern eilf tauſend Krieger), ſo belohnend war er. Die Städte Belgiens, die meiſten von Joſeph dem zweiten ſelbſt der Wälle und Mauern beraubt, und unzufrieden mit ihrer Lage, öffneten hoffnungsvoll die Thore. Die freie Reichsſtadt Aachen wurde beſetzt, das Preußiſche Geldern gebrandſchatzt, Holland und Trier bedroht. Maſtricht und Luxemburg allein blieben unverſucht p). Den herben Eindruck dieſer Eroberungen, denen nur die gänzliche Erſchöpfung der Sieger mit dem Eintritte des Winters ein Ziel ſetzte, ſchärfte noch ein weit herberer, die Botſchaft von Ludwigs Schickſal,

o) Jomini I. 120—129, (N. A. II. 281—294.) Girtanners Nachrichten X. 158, Polit. J. 1319, 1365 und, über die geſammten Unternehmungen Cuſtinens bis zur Befreiung Frankfurts, vor allen die Beſchreibung der Operationen der Preußen und Heſſen zur Vertreibung der Franzoſen am rechten Ufer des Rheins im Jahr 1792 von einem Augenzeugen; im Magazin der neueſten merkwürdigſten Kriegsbegebenheiten, VI. 231 u. f. und VII. 52. — An demſelben Tage, wo Frankfurt genommen ward, zog ſich Houchard (Maſſenbachs Memoiren I. 154) aus den Schanzen bei Ober-Urſel nach Höchſt. Das Mainufer reinigte nachher der Erbprinz von Hohenlohe gänzlich von Feinden. Polit. J. 1378.

p) Jomini I. 95 — 108, (N. A. II. 208 u. f.) Toulongeon II. 23, 32, Girtanners Nachrichten X. 42 u. f. vergl. das Polit. J. 1210, 1375.

Digitized by Google

das, längſt vorbereitet, endlich entſchieden ward q). Am 21. Januar 1793 blutete, von unglücklich Verblendeten, oder ſinnlos Frevelnden gerichtet, der Beklagenswerthe unter dem Fallbeil, büßend für die Verbrechen ſeiner Vorfahren und die Thorheiten ſeiner Brüder, er ſelbſt ohne Schuld: denn kräftigen Willen giebt die Natur. Es iſt nicht Uebertreibung, wenn man ſagt, daß alle, die auf Deutſchlands Thronen ſaßen, zuſammenſchraken, und ſo viele unter uns, die unbefangen die Zeichen der Zeit deuteten, ſich entſetzten, jene, weil ſie das Ungeheure, das ſie verhüten wollten, beſchleunigt hatten, dieſe, weil ſie wohl einſahn, wer die Gewaltthat verübt habe, werde auch keine Gewaltmittel, ſie zu rechtfertigen, unverſucht laſſen. Darum wendete, wie Oeſtreichs Kaiſer, ſo Preußens König die Ruhe der Winterlager, die nur einmal und auf kurze Zeit durch die Wegnahme des von Mainz aus beſetzten Hochheims unterbrochen wurde r), auf Verſtärkung des Heers, zog von der Oder, Havel und Elbe Mannſchaft herbei und faßte in Coblenz — von da bis herab nach Frankfurt, dem Aufenthalt des Königs und ſeiner Feldherrn, lagen die Völker s) — im voraus feſten Fuß an der Moſel.

Zuerſt verſuchten ſich am Nieder-Rhein die Preußen in Gemeinſchaft mit den Oeſtreichern, die, jetzt dem Ueberwinder Türken, dem tapfern Prinzen Friedrich Joſias von Sachſen-Coburg untergeben, die verlornen Niederlande wieder erobern ſollten. Am 28. December 1792 ſchrieb der König aus Frankfurt an den Herzog Friedrich Auguſt von Braun-

---

q) Unter den faſt zahlloſen Beiträgen zur Geſchichte der Verurtheilung und Hinrichtung des Königs zeichnet ſich Girtanners Darſtellung (Nachrichten X. 433 bis Ende und XI. bis Ende) noch immer als eine der vorzüglichſten und gewiſſenhafteſten aus.

r) Jomini I. 130, (N. A. II. 291 f.) Girtanners Nachrichten XII. 317. Auf Cuſtinens Befehl hatte Houchard am 4. Januar den Ort beſetzt, mußte ihn aber, am 6. angegriffen, wieder aufgeben.

s) Maſſenbachs Memoiren I. 160.

Digitized by Google

ſchweig-Oels und beſchied ihn nach Weſel, um dort die Führung eines kleinen Heerhaufens zu übernehmen, der die Preußiſch-Weſtphäliſchen Lande vom Feinde ſäubern ſollte t). Sobald der Herzog den 21. Januar 1793 an dem Ort ſeiner Beſtimmung eintraf, bot er alles auf, um theils die unvollſtändige Mannſchaft zu ergänzen, theils ſie mit dem Nöthigen zu verſehen, und war in beiden nicht unglücklich. Schon nach wenigen Tagen beweglich, kam er am 11. Februar den Franzoſen, die im Winterlager hinter der Maas ſtanden und dem Erbſtatthalter ſo eben (am 2. Februar) den Krieg erklärt hatten, in der Beſitzergreifung der Holländiſchen Feſtung Venloo zuvor, drängte ihre Poſten, während Coburg bei Aldenhoven (den 1. März) kämpfte, von der Schwalm hinweg, und beſetzte mit den Kaiſerlichen gemeinſam (am 5.) das verlaſſene Roermonde. Von jetzt an ward beſchloſſen, daß die Preußen, abwärts gegen Grave gewendet, die Holländer zwiſchen der Maas und dem Peel-Moraſt, und was etwa von Engländern landen werde, mit ſich verbinden, dann links um den gedachten Moraſt herumziehn und auf der rechten Seite der Kaiſerlichen gegen Antwerpen wirken ſollten. Aber der Herzog, zu ſtolz ſich fremden Befehlen unterzuordnen, bildete

t) Man ſehe über dieſen Theil des Feldzuges die Militäriſche Geſchichte des Prinzen Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg, nachherigen Herzogs von Braunſchweig-Oels, Oels, 1797 in 4. S. 291 — 316, und das damit verbundene Tagebuch ſeines Adjutanten, des Herrn von Langwehr, Breslau, 1796, ein Werk, deſſen erſter Theil, ſo viel ich weiß, nicht in den Buchhandel gekommen iſt, auch wegen mehrerer Perſönlichkeiten nicht füglich kommen konnte. So künſtlich auch der Verfaſſer die Erzählung wendet und des Tagebuchs Führer ſie unterſtützt, ſo wenig iſt es ihnen gelungen, den Leſer über die wahren und in der Note d'un Philanthrope p. 445 deutlich ausgeſprochenen Verhältniſſe zwiſchen den Preußiſchen und Oeſtreichiſchen Feldherrn zu täuſchen. — Daſſelbe gilt auch von dem Bericht, den der Reichsgraf zu Dohna dem erſten Bande ſeines Feldzugs der Preußen gegen die Franzoſen in den Niederlanden im Jahr 1793, Stendal, 1798 von S. 1 — 144 einverleibt hat.

einen andern Entwurf und ſetzte ſich hinter die Donge, um, wie er vorgab, Holland, in welches ſich Dumouriez durch die Eroberung von Willemſtadt den Weg bahnen wollte, zu retten. Umſonſt erſuchte ihn der Prinz vor der Schlacht, welche er den Franzoſen am 18. März bei Neerwinden lieferte, über Eyndhoven und Haſſelt zu ihm zu ſtoßen und, als ſie gewonnen war, dem zurückgedrängten Feind über Lier und Mecheln in die linke Seite zu fallen; umſonſt bemerkte er, das nördliche Brabant werde geräumt werden, ſobald das ſüdliche gereinigt ſei; umſonſt ſchrieb er ihm zuletzt empfindlich, ja drohend. Der Herzog beharrte in ſeiner Stellung, bis die Franzoſen (den 16. März) die Belagerung von Willemſtadt aufhoben und Gertruidenburg und Breda (den 2. und 3. April) beim weitern Vordringen der Sieger aufgaben. Sein Benehmen fand indeß ſo ſtarke Mißbilligung, daß er gleich nach jenen Ereigniſſen ſeinen Abſchied forderte und erhielt. In der Ueberredung, er ſei Hollands Retter, aber von wenigen dafür erkannt, reiſte er ſchon am 13. April zurück nach Schleſien und übergab das kleine Heer an Knobelsdorf, unter dem es nun, nach dem ausdrücklichen Willen des Königs v), eng verbunden mit den Oeſtreichern, den Kampf fortſetzte.

Mittlerweile erwachte man auch am Ober-Rhein zur Thätigkeit. Die Bergfeſte Königſtein, welche die Hauptſtraße aus dem innern Deutſchland nach Coblenz beherrſchte, war von dem Prinzen von Hohenlohe gleich nach der Einnahme Frankfurts vergebens beſchoſſen worden. Das Städtchen an des Berges Fuße ging, durch die Belagerten entzündet, in Flammen auf; die Feſte ſelbſt trotzte. Man war gezwungen, ſich auf Einſchließung zu beſchränken, und auch ſie duldete die Beſatzung, die kaum vier hundert Krieger zählte, faſt drei Monate und ergab ſich erſt am 7. März gefangen x). Dieſer Beſitz, für die freie Bewegung des Heeres nöthig, wenn

v) Man ſehe deſſen Schreiben vom 26. März bei Dohna I. 116.

x) Girtanners Nachrichten XII. 346.

Digitized by Google

auch an ſich unbedeutend, rief in jenen Gegenden gleichſam zum Aufbruch und zur ernſtlichen Berennung von Mainz, an deſſen Fall der Erfolg des neuen Feldzuges geknüpft war.

Die Franzoſen ſtanden an der Nahe und unterhielten von daher die Verbindung mit der Feſtung. Dieſe Stellung mußte man ihnen abgewinnen, wenn Mainz, wie am rechten, ſo am linken Rhein-Ufer außer Beiſtand geſetzt werden ſollte, und die Gegend umher reinigen. Zu dem Ende brachen die Preußen am 22. März auf, nahmen ihren Weg entlang dem Rhein hin und gingen über bei Rheinfels und Bacharach. Fünf Tage ſpäter warfen ſie bereits, in der Gegend von Weiler, Neuwingern, den Unterbefehlshaber von Cuſtine, der ihnen dort entgegenkam, und erhielten, daß auch Cuſtine bei Kreuznach über die Nahe eilte. Sie ſelbſt dehnten ſich ſogleich von Bingen über Oppenheim aus, daß keine Hülfe weiter am linken Ufer nach Mainz geſandt werden konnte, und da zu derſelben Zeit der Graf Kalkreuth von Trier herab mit einem Oeſtreichiſchen Heerhaufen ſich öſtlich gegen Lauterek wandte und Wurmſer, ohnweit Speier über den Strom ſetzend, den Feind von da her bedrohte, ſo zog ſich dieſer unverweilt auf Landau und ſpäter auf Weißenburg y).

Die große Strecke Lands, die er räumte, war nicht ohne Folgen für den Entſchluß der Deutſchen Feldherrn, und verleitete vielleicht zu lebhaftern Hoffnungen, als billig, und zu kühnern Bewegungen, als rathſam war. Den Rhein aufwärts ging Wurmſer und lagerte ſich unweit Landau; und die Preußen ſtellten ſich, um die Belagerung von Mainz zu decken, bei Türkheim auf und legten einige Mannſchaft nach Kaiserslautern. Aber ſelbſt aus dieſen entfernten Standörtern ſchritten ſie bald noch weiter vor. Gegen Ende Aprils rückte ein anſehnlicher Theil des königlichen Heeres nach Neuſtadt an der Hart und der Vortrab des Prinzen von Hohen-

y) Maſſenbach I. 165, 172, 174, 370, Polit. J. 349, Girtanner XII. 351, vergl. Jomini I. 225 u. f. (N. A. III. 194 f.)

lohe nach Kaiſerslautern, von wo er in der erſten Hälfte des Mais ſich bis zum Carlsberg gegen die Ufer der Erbach ausdehnte. Die ganze Stellung, die man genommen hatte, ſagte deutlich, daß man die baldige Uebergabe von Mainz für unfehlbar, den Fall Landau's für möglich und die Weißenburger Verſchanzungen für angreifbar von der Nordſeite her halte z).

Was dieſe Erwartungen zuerſt täuſchte, war Mainz. Die Franzoſen hatten, des Ortes ganze Wichtigkeit fühlend, nichts verſäumt, ihn zu behaupten. Durch ihre Thätigkeit waren alle Werke in wehrhaften Stand geſetzt und die Vorfeſte Caſſel am rechten Rhein-Ufer, die eine Brücke mit Mainz verbindet, eine eigene Feſte geworden. Verfallene Schanzen erhielten ihre vorige Stärke zurück, und an wohlgelegenen Orten traten neue hervor. Die Inſeln im Rheine blieben nicht unbeachtet und das Gewäſſer trug ſchwimmende Stückbetten. Ueberall erſchwerten Schanzpfähle den Zugang und dichte Verhaue aus herrlichen Kaſtanien und fruchtbaren Obſtbäumen breiteten ſich drohend aus. Die Stadt ſelbſt litt an keinem Lebensbedürfniß Mangel, und auf den Wällen ſtanden zu des Feindes Empfang über drei und zwanzig tauſend Krieger vertheilt, an ihrer Spitze d'Oyré, kein unkundiger und unentſchloßner Befehlshaber a). Außer dieſen Vortheilen begünſtigten die Franzöſiſche Beſatzung noch ganz eigenthümliche. Sie vertheidigte eine Deutſche Stadt, auf deren Trümmer ſie gleichgültig herabſehen konnte, und ſie zählte in

z) Maſſenbach 176, 372 und 378, Note, Girtanner XIII. 401 u. f. und, wenn man die Stellungen und Anordnungen der Feldherrn im Einzelnen kennen lernen will, die Tagebücher, die der Graf von Dohna ſeinem Feldzuge der Preußen in den Niederlanden I. 21 — 248 und II. 247 — 257 und 329 — 335 einverleibt hat.

a) D'Oyré befehligte in Mainz, Meunier in Caſſel. Von beiden rühmt Jomini I. 231: Ils avaient deployé une activité étonnante pour fortifier Cassel et mettre la place dans un état formidable. (N. A. III. 209.)

Digitized by Google

ihr eine Menge Anhänger, die theils eigner Vortheil, theils ſchändliche Mißhandlung, an anders denkenden Mitbürgern verübt, und, was mehr als beides vermag, die Ueberzeugung der beſſern Partei zu dienen, mit der Sache der neuen Freiheit verband b).

Aber ſo nahe das alles lag, ſo wenig faßten die Deutſchen es auf. Der Winter verfloß unter Rathſchlagungen, wie und wo man die Stadt angreifen ſolle c), und als im wiederkehrenden Frühlinge das Heer die beiden Rhein-Ufer beherrſchte, fehlte es an ſchwerem Geſchütz. Immer blühte und ſchmeichelte die Hoffnung, genährt durch die glänzenden Siege des Prinzen von Coburg in den Niederlanden d) und

b) Ueber die Belagerung von Mainz ſind gleich nach ihrer Beendigung eine Menge Flugſchriften erſchienen, die ſich aber ſicher jetzt ſchon dem größten Theil nach verloren haben, und höchſtens noch in Zeitſchriften und Bücher-Verzeichniſſen (man ſehe unter andern das Repertorium der Halliſchen Litt. Zeitung für 1791 — 95. XIII. 2902 u. f.) leben. Außer Jominis Traité I. 230—249, (N. A. III. 209—254.) dem politiſchen Journal und Girtanners hiſtoriſchen Nachrichten XIII. 400 und XIV. 453, habe ich das Magazin der neueſten und merkwürdigſten Kriegsbegebenheiten, Frankfurt 1794, in deſſen erſten Theile ſich drei hieher gehörige Aufſätze finden, die Tagbücher über die Belagerung in dem früher erwähnten Feldzug des Grafen zu Dohna I. 205 u. f. 240 u. f. II. 250, 257 — 270, 315—329, 335 - 345 und III. 63—119, mit angehängter Capitulation und eine kleine aber gute Flugſchrift: Mainz, nach der Wiedereinnahme durch die verbündeten Deutſchen im Sommer 1793; verglichen.

c) Es herrſchten nämlich zwei Meinungen. Die Franzöſiſchen Kriegsverſtändigen (und ihnen trat der Herzog von Braunſchweig bei) entſchieden ſich für den Angriff von der Waſſerſeite, d. h. für die Wegnahme der Ingelheimer- und Peters-Aue, die Preußiſchen dagegen ſprachen für den Landangriff, oder die Beſchießung der Stadt vom heiligen Kreuz her, und ſiegten ob. Das Für und Wider hat ein erfahrner Krieger in der Neuen allgemeinen Deutſchen Bibliothek XXXVII. 325, abgewogen.

d) Die ſchon erwähnte Schlacht bei Neerwinden am 18. März und die mit ihr zuſammenhängende bei Löwen am 22. hatten nicht allein die Befreiung des größten Theils von Belgien zur nächſten Folge, ſon-

Digitized by Google

durch die blutige Parteiwuth in Paris, der ſchnell erbaute Freiſtaat werde unerwartet in ſich zuſammenſtürzen, oder doch der Heerführer Mißmuth und Zwietracht dem Feinde große Anſtrengung erſparen, und immer wollte die Zeit nicht gewähren, worauf man zählte. Je mehr die Auflöſung im Innern Frankreichs zunahm, deſto mehr drängten ſeine Kräfte nach außen. In Mainz ſelbſt lebten, dem Befehlshaber zugegeben, mehrere Abgeordnete von Paris e). Die Unterhandlungen, die der König von Preußen mit einem von ihnen anknüpfen wollte, zerſchlugen ſich augenblicklich f), und am 14. April erfolgte endlich durch die verbundenen Preußen und Oeſtreicher und einen Heerhaufen Sachſen und Heſſen, unter Leitung des Grafen von Kalkreuth, die gänzliche Einſchließung der Städte Caſſel und Mainz.

Von da an begann der kleine Krieg in An- und Ausfällen um die Feſtung, ein Vorſpiel des ernſten, zu dem man ſich immer noch anſchickte. In der Nacht des 27. Aprils landeten die Belagerten auf vier Kähnen in der Gegend der Guſtavsburg, überraſchten mehrere Verſchanzungen und vernagelten das Geſchütz g). Am 8. Mai ward Koſtheim von den Belagerern erſtürmt und verloren h); und in der Nacht zum 31. wagten die Franzoſen auf Marienborn, dem Standort der Preußiſchen Befehlshaber, einen, ich weiß nicht, ob kühnern, oder ſchlauern Angriff. Verräther hatten hinterbracht, eine Anzahl Landleute werde Nachts das Feld ſäubern, und das gegebene Loſungswort ausgeſpäht. Dieſe Kunde benutzte man. Während unaufhörlich Geſchützes-Don-

---

dern zwangen die ſiegreichen Feinde überhaupt, eine Zeit lang vertheidigungsweiſe zu gehn.

e) Merlin von Thionville, und Reubell als Vorſitzer eines Kriegsrathes. Jomini N. A. III. 214.

f) Girtanners hiſtoriſche Nachrichten XIII. 400.

g) Polit. J. 500.

h) Jomini 237 (N. A. III. 220.) und das Polit. J. 501.

ner von den Mainzer Wällen die Rhein-Ufer erſchütterte und die vertheilten Heerhaufen beſchäftigte und verwirrte, drangen aus der Feſtung ſechs tauſend Krieger, voran ein Trupp in umgewandten Röcken und, ſtatt der Waffen, Pechkränze und geſchwefelte Strohbüſchel tragend, alle durch das erforſchte Feldgeſchrei täuſchend, im Haſt vorwärts, mordeten in den Zelten und erreichten Marienborn. Sie wären glücklich geweſen, wie einſt die Oeſtreicher bei Hochkirchen, wenn nicht der unzeitige Freudenruf: Es lebe das Franzöſiſche Volk! aufgeſchreckt und vereinigt hätte i).

Aehnliche Verſuche erneuerten ſich ſeitdem unabläſſig, bis man endlich in der Nacht zum 19. Junius die Laufgräben eröffnete, und das Feuer auf die Stadt ſogleich lebhaft anhub und immer heftiger wurde. Täglich ſtiegen jetzt die Angſt und die Leiden der Bürger, und die Verwüſtungen der Stadt, die ſo lange in alterthümlicher Schönheit eine Zierde des mittlern Deutſchlands, geprangt hatte. Die Liebfrauenkirche ging, eine der erſten, in Flammen auf. Der ehrwürdige Dom, ein Denkmal des dreizehnten Jahrhunderts, lag mit Schutt bedeckt und umringt, ſieben andre herrliche Kirchen, zwei große Capellen und die geſchmackvall aufgeführte Domprobſtei ſtürzten ganz oder theilweiſe zuſammen; nicht minder prächtige Paläſte, geiſtliche und weltliche, unter ihnen das Luſtſchloß Favorite mit ſeinen freundlichen Anlagen, wurden der Flammen Raub, an vierzig Häuſer vernichtet bis auf den Grund, das Innre von halb ſo vielen zerſtört, wenige nicht beſchädigt *). Die Feuerſäulen, die hoch zum Himmel aufloderten, und der Feuerregen nach innen und außen erhell-

i) Das Polit. J. 600, 627, und, doch mit einigem Zweifel gegen die Wahrheit der Deutſchen Berichte, Jomini 237 (N. A. III. 221.) (der Zweck ſei geweſen, ſagt der Verf. der Mém. d'un homme d'état, den Feldmarſchall Kalkreuth und Prinz Louis Ferdinand von Preußen aufzuheben. II. S. 223.)

*) Mainz nach der Wiedereinnahme der Deutſchem im Sommer 1793, S. 11 u. f.

Digitized by Google

ten weit umher den Spiegel beider Ströme und ihr Gebiet und gewährten ein furchtbar-ſchönes Schauſpiel, das zu genießen Fremde herbeieilten. Auch die Arbeitſtätte für Feuerwerker ſprang (den 15. Julius) mit ungeheurem Getöſe, Nahes und Fernes zertrümmernd, und mehrere Vorrathshäuſer entzündend. Allen, ſelbſt ſolchen, die das Oertliche der Stadt kannten, erſchien das Toben des Brandes ſo gräßlich, daß ſie ſich und andre fälſchlich beredeten, es gehe Mainz ganz unter. Eben ſo raſtlos ſtürmte man auf die Befeſtigungen rings umher. Die Oeſtreicher nahmen am 27. Junius das wohl vertheidigte Dorf Weißenau, und am 29. die Preußen die Blei-Aue an der Spitze der Guſtavsburg. Die Werke von Zahlbach wurden in der Nacht des 6. Julius gewonnen und am 7. fielen die oft bekämpften von Koſtheim, früher ſchon das wirthliche reiche Dörfchen, einſt der Gegend Freude und Schmuck. Auch die Welſche Schanze, die vielfach hindernde und bisher fruchtlos angegriffene, eroberte am 17. der Preußiſche Prinz Ludwig Ferdinand nicht ohne großen Verluſt und zwiefache Verwundung. Kraft und Gegenkraft überboten ſich wechſelnd; überall tränkten Ströme Bluts den Boden, in welchem üppige Reben und Saaten keimen und wuchern ſollten, und wenn die Thätigkeit der Belagerer Achtung verdiente, ſo gebührte der Standhaftigkeit der Belagerten, die immerfort Ausfälle, wenn auch nutzloſe, unternahmen, Bewunderung k). An vierzig tauſend Kugeln wollte man wiſſen, wären allein in und um Koſtheim gefallen.

Für die Franzöſiſchen Heere und ihre Führer wurden die Bedrängniſſe der Stadt ein Aufruf, alles zum Entſatz zu wagen. Die Treuloſigkeit Dumouriez (er war am 4. April in den Niederlanden zu den Oeſtreichern übergegangen) und der frühe Tod, den ſein Nachfolger, der tapfere Dampierre, in dem Treffen bei Raismes fand, hatten, ſchon in der Mitte des Mais, Cuſtinen zu dem Nord- und Ardennen-Heere abge-

k) Jomini am angez. O. und das Polit. J. 710, 744.

rufen und den Befehl an der Moſel und Saar auf Houchard, wie den am Rheine auf Beauharnois übergeleitet. An beide Feldherrn erließen jetzt die Machthaber in Paris die gemeſſenſte Aufträge, Mainz zu befreien, und man nahm ſie um ſo ernſtlicher, da Nichtſiegen in jenen Tagen Gefahr, Nichtgehorchen unvermeidlichen Tod brachte. Am 29. Junius rückte Beauharnois von Weißenburg aus gegen die Oeſtreicher, die oberhalb Landau bei Edikhofen, verbunden mit einem Preußiſchen Heerhaufen, unter Wurmſer die Straße über Germersheim nach Mainz deckten, und verwickelte ſich mit ihnen in einen lebhaften Kampf, den er zwanzig Tage ſpäter mit größerer Wuth wieder aufnahm. Mehr abgehalten, als zurückgeworfen, war er hinter Verſchanzungen bei Landau ſtehen geblieben und drängte, durch neues Volk aus der Feſtung und aus Belgien unterſtützt, die Deutſchen den 19. Julius aus ihren Poſten. Zugleich bewegte ſich Houchard, von Saarlouis aufbrechend, über Neukirchen nach Cuſſel und nöthigte den Prinzen von Hohenlohe, der, beobachtend, in einem feſten Lager bei Ranſtein oberhalb Kaiſerslautern ſtand, bis Lautereck aufwärts zu gehn, um ihm den Weg längs der Glan nach Kreuznach zu verlegen. Mörderiſche Gefechte zeichneten jetzt die folgenden Tage aus. Nur mit Mühe erhielt ſich der Deutſche Muth aufrecht und immer näher kam der Feind ſeiner Hoffnung, als ein unerwartetes Ereigniß ſie vereitelte 1).

Am 22. Julius ergab ſich Mainz an den Grafen von Kalkreuth, unter der Bedingung, es ſolle die Beſatzung frei zurückkehren ins Vaterland und ein Jahr lang gegen die verbündeten Deutſchen nicht dienen. Was den Fall der wichtigen Feſte und in dieſem Augenblicke herbeiführte, iſt nicht zu der Zeitgenoſſen Kunde gelangt. Aber alle Parteiloſen erſtaunten, ob dem Zufall, der zu ſo glücklicher Stunde eintrete, und urtheilten, die Denkſchrift, die der Befehlshaber

---

1) Das Polit. J. 746, 782, 792 und Jomini 252 (N. A. III. 239 f.) vergl. Maſſenbach 181 und 373.

d'Oyré zu ſeiner Rechtfertigung ausgehen ließ m), löſe das Räthſel nicht. Auch befremdete es allgemein, daß er ſelbſt als Geißel für Papiere, die während der Belagerung ausgegeben, und für Gelder, die den Abziehenden vorgeſtreckt worden waren n), bei den Preußen verblieb. Darum entſtand damals gleich der Argwohn, es walte Verrath ob, und in Paris ſagte man laut, da ſechs Tage ſpäter auch Valenciennes die Thore öffnete, man ſpinne ein Truggewebe, deſſen erſten Faden Cuſtine halte *). Gewiß iſt, daß an funfzehn tauſend rüſtige Krieger von Mainz auszogen, die nun gegen ihre Brüder in der empörten Vendée kämpften. Auf den Wällen fanden die Deutſchen an vier hundert Stück Geſchütz, das ſämmtlich, obgleich über die Hälfte Franzöſiſches Eigenthum, ihnen blieb o). Sogar die Freiheitsfreunde wurden in dem Vertrage Preis gegeben und erhielten nun vielfältig vergolten, was ſie durch ſchändlichen Uebermuth, wil-

---

m) Sie ſteht überſetzt in dem Magazin der neueſten merkwürdigſten Kriegsbegebenheiten I. 36. Was er ſelbſt S. 63 einräumt, iſt, daß man ſich bis in die erſten Tage des Auguſts hätte halten können, — Beweis genug, daß es noch nicht zum Aeußerſten gekommen war. Doch wie könnte überhaupt da vom Aeußerſten die Rede ſein, wo es eigentlich an nichts Weſentlichem gebrach? Man ſehe das amtlich aufgenommene Verzeichniß der in Mainz vorhandenen Vorräthe aller Art in der Geſchichte der vereinigten Sachſen und Preußen während des Feldzugs 1793 zwiſchen dem Rhein und der Saar in Form eines Tagebuches, von einem Augenzeugen, Dresden und Leipzig, 1795 in 4, S. 6. Note.

n) Der König ſchoß, da das verſuchte Darlehn in Frankfurt fehl ſchlug, zwanzig tauſend Thaler zur Bezahlung und Anſchaffung des Nothwendigen vor.

*) Die Verhandlungen, die über die Sache im National-Convent geführt wurden, ſtehen im Moniteur und auszugsweiſe in der ſchon angezogenen Schrift: Mainz nach ſeiner Wiedereinnahme S. 78 u. f. Wer die damalige Stellung der Parteien beherzigt, kann und wird auf die Vertheidigung Merlins und Reubells, welche Klebers, De Bagots, D'Oyrés Losſprechung bewirkte, (Jom. N. A. III, 253) keinen Werth legen.

o) Polit. J. 788.

Digitized by Google

den Adelshaß, verruchte Wolluſt und ungezügelte Raubſucht an ihren Mitbürgern und, wie man allgemein glaubt, durch abſichtliche Brandſtiftung ſogar an den Häuſern der Geiſtlichen und der Vornehmen gefrevelt hatten. Nur wenige, die heimlich durchſchlichen, oder früh genug, dieſer aus eignem Antrieb, jener gewarnt, mit den Franzoſen abzogen, wichen ſchmählicher Gefangenſchaft in Ehrenbreitſtein und Königſtein aus. Unter denen, die ſolchem Looſe entrannen, war auch Georg Forſter, gleich ausgezeichnet durch einen hellen Verſtand und ein warmes Herz, aber eben deſto leichter täuſchenden Ideen ſich hingebend. In den Angelegenheiten ſeiner Partei nach der Hauptſtadt Frankreichs geſandt und dort in Freiheit lebend, durfte er ſich zu den Glücklichen zählen, wenn anders die glücklich zu nennen ſind, die das Vaterland als Abtrünnige anfeindet und das Ausland fühlen läßt, daß ſie nicht zu ſeinen Söhnen gehören p).

---

p) In Deutſchland mußte in der That der Schriftſteller eine Zeit lang entgelten, was der Staatsbürger geſündigt hatte (ſ. Hubers Vorrede zum dritten Theile der Anſichten), und in Frankreich fand er weder die Aufnahme noch die Freiheit, wie er ſich beide dachte. Sein Tod erfolgte bereits am 12. Januar 1794. (Welche Beweggründe und Gefühle den unglücklichen, aber edlen, Forſter beſtimmten — wir möchten nicht ſagen, zu ſündigen, ſondern — ſich zu verirren, erhellet beſonders aus dem intereſſanten Briefe, den er vom 21. October 1792 an in mehrern Abſätzen an den Buchhändler Voß in Berlin ſchrieb. Siehe J. G. Forſters Briefwechſel, herausgegeben von Th. H. geb. H. Leipzig, 1829 Band II. S. 253 vergl. 326. Johannes von Müller würde, hätte er Forſters Muth und heißes Blut gehabt, kaum anders gehandelt haben; wenigſtens ſagte er: er rathe tout ou rien, weil man beim Mittelding nichts behalte und Niemanden befriedige, alſo zur Republik und zwar zur Franzöſiſchen. A. a. O. S. 302 und als derſelbe nach erfolgter Uebergabe an die Franzoſen auf wenige Tage nach Mainz zurückgekehrt war, gab er allen Bürgern, die ihn um ſeine Meinung fragten, den Rath, fürs erſte Franzöſiſch zu werden, indem durch ein entgegengeſetztes Betragen nichts zu gewinnen ſei. S. 308. Nicht ohne die tiefſte Rührung kann man die Briefe leſen, die Forſter vom 11. December 1793 an aus Paris an ſeine Gattin ſchrieb, nachdem er von einer Bruſtent-

Jetzt nach verlorner Feſte ging das Rhein-Heer, von Wurmſer gedrängt, unter Beauharnois hinter die Lauter und das Moſel-Heer unter Houchard, ſeinen Weg mit Verwüſtungen bezeichnend q), an die Saar. Die Preußen dagegen, verſtärkt durch den größten Theil des Belagerungsheers, der nun dem Kampf im offnen Felde wiedergegeben war, breiteten ſich von Edikhofen über Pirmaſens aus bis in die Gegend von Homburg und Wiebelskirchen r). Alle Kriegsverſtändigen zählten jetzt auf große und ſchnelle Thaten; unverwandt hinblickend nach dem eingeſchloſſenen Landau und den Weißenburgiſchen Linien. Aber wie wenn das Höchſte durch die Wiedereroberung von Mainz geſchehen ſei, ſchienen die verbündeten Heere keine Kenntniß von einander zu nehmen, ſondern wirkten, faſt zwei volle Monate hindurch, jedes geſondert, ſich unabläſſig verſtrickend in blutige und doch unfruchtbare Gefechte *). Ein ſolches war unter andern auch das Treffen bei Pirmaſens, wo die Preußen am 14. September, überfallen von den Franzoſen, ſiegten. Leer an allem Erfolg, iſt es weit über Gebühr geprieſen worden **). Was

zündung ergriffen worden war a. a. O. S. 633 und die Nachricht, welche ein Freund Hubern von ſeinem Tode gab S. 657.)

q) Ein trauriges Loos traf beſonders die herrlichen Anlagen des Carlsbergs, die ganz eigentlich untergingen. Polit. J. 1794, vergl. Dohna IV. 43. „Wer jene Anlagen, ſchreibt Niemeyer in ſeiner Deportations-Reiſe nach Frankreich I. 110, in der Zeit vor der Revolution gekannt hat, ſpricht mit Entzücken davon. Jetzt (1807) ſtrecken ſich öde und zerfallene Ruinen weit vom Berge herab, und jede Spur des frühern fröhlichen Lebens iſt verſchwunden."

r) Maſſenbach I. 185, 189. Polit. J. 893.

*) Jomini R. A. IV. 75.

**) Wie viele andre Gefechte und Unternehmungen mehr. In der That kann man die Zeit- und Denk-Schriften jener Tage nicht leſen, ohne über die Lobſprüche, die ſich die Preußen unaufhörlich ertheilen, und über die Erhebung ſelbſt des Kleinſten eben den Aerger zu empfinden, den ſpäter die niedrigſte Verkleinerung ſelbſt des Unſchuldigſten und Beſten hervorruft. So ſchwer iſt überall Beachtung des rechten Maßes.

Digitized by Google

ihm allein Werth giebt, iſt, daß die kühnen Abſichten des Franzöſiſchen Feldherrn Moreau's *), den Herzog vom Elſaß abzuſchneiden und, wo möglich, ganz zu erdrücken, durch den Sieg glücklich vereitelt wurden s).

An eben dem Tage, wo man ſich zu Pirmaſens behauptete, fochten die Oeſtreicher unglücklich gegen die Linien von Weißenburg, die Wurmſer unaufhörlich und immer zwecklos von vorn verſucht hatte und nun in der linken Seite umgehen wollte. Sein Unterbefehlshaber Pejascewich ward bei (Bondenthal) Bobenthal zurückgeworfen und mußte das Errungene aufgeben t). Da gewahrte man endlich die Unmöglichkeit hier ohne Ferdinands Mitwirkung durchzudringen. Auch mahnte das Spätjahr und die Nothwendigkeit ſicherer Winterlager. In den letzten Tagen des Septembers kam der König ſelber von Edikhofen nach Pirmaſens, und da zu derſelben Zeit auch der Feldherr von Knobelsdorf, der bisher den Prinzen von Coburg in den Niederlanden unterſtützt hatte, über Trier und St. Wendel eintraf v), gewannen die Be-

---

*) Nicht zu verwechſeln mit dem nachmals ſo berühmt gewordenen Heerführer dieſes Namens. Der hier befahl, iſt derſelbe, der das Jahr darauf an der Spitze des Moſel-Heeres in Trier einzog. (Jomini R. A. IV. 86 ſagt von ihm: Moreau était bas officier dans un regiment de ligne à la guerre d'Amérique; une blessure à la jambe le fit retirer du service, pour reprendre son premier métier de menuisier. A la révolution, il fut nommé chef d'un bataillon de gardes nationales des Ardennes, et l'épuration fréquente des états-majors l'amena, en deux ans, au grade de général en chef; il était mediocre autant que brave.)

s) Maſſenbach I. 194, Polit. J. 1007, vor allen: Ausführliche Beſchreibung der Schlacht bei Pirmaſens von J. A. R. von Grawert, Potsdam, 1796. Einen Auszug daraus liefert der Graf von Dohna III. 337 u. f.

t) Polit. J. 1008, vergl. Maſſenbach I. 375, 376.

v) Er hatte, wie früher gemeldet worden iſt, den Herzog von Braunſchweig-Oels abgelöſt. Gleich nach der Eroberung von Valenciennes rief ihn der König durch ein Schreiben unterm 2. Auguſt (Dohna

Digitized by Google

wegungen ſofort größere Lebhaftigkeit und innern Zuſammenhang. Man erkannte, daß die furchtbaren Verſchanzungen an der Lauter auf einem weiten Umweg durch die Voghеſen in dem Rücken bedroht werden mußten, um ſie von vorn mit Glück zu beſtürmen, und traf ſchnell die nöthige Vorkehrung. Das Lager der Feinde bei Bliescaſtel ward am 26. September überwältigt und St. Imbert, der Endpunkt ihres linken Flügels, gewonnen. Darauf erfolgte, was man bezielte. Um die Gefahr des Umgehens zu vermeiden, ſahen ſich die Franzoſen genöthigt, mit Aufopferung der feſten Stellung bei Hornbach, die Ufer der Saar zu ſuchen uud dem Herzog von Braunſchweig freien Spielraum zu geben x). In der erſten Hälfte des Octobers zog dieſer, indeß der Prinz von Hohenlohe ihm die Rechte bei Bitſch-Eſchweiler deckte, über Eppenbrunn, Steinbach und Lembach durch die rauhen Vogheſen mit unglaublicher Beſchwerde und Anſtrengung: ſo viel beſetzte Anhöhen waren hier zu erſteigen, feindliche Lagerplätze zu überraſchen, Gräben zu ebnen, und Verhaue zu öffnen. Es giebt Unternehmungen im Kriege, die von Niemand bewundert werden und dem herrlichſten Siege gleich kommen. Eine ſolche war dieſer Zug y).

Die Bewegungen der Preußen gegen die linke Seite der Linien machten bereits die Stellung der Franzoſen, damals unter dem Feldherrn Carlen *), höchſt unſicher, und ſie wurde

---

III. 192.) von den Oeſtreichern ab, worauf er ſich, obwohl wegen der Lage der Niederlande ſpäter, als der Befehl wollte, von Coburg trennte nnd, durch das Luxemburgiſche nach dem Zweibrückiſchen gehend, am 22. Sept. bei St. Wendel anlangte. Dohna III. 347.

x) Dohna IV. 3 u. f. vergl. Maſſenbach 377, und das Politiſche Journal 1084.

y) Dohna IV. 35 — 57, vergl. das Polit. J. 1120.

*) Houchard war Cuſtinen, der, als verdächtig, vom Nord-Heer abgerufen, am 28. Auguſt unter dem Fallbeil ſtarb, in der Anführung gefolgt. Bekanntlich erfuhr er ſpäter (d. 26. Nov.) daſſelbe Schickſal, das jenen getroffen hatte.

Digitized by Google

es bald noch mehr, als ihnen der Prinz von Waldeck, der am 13. October bei Plittersdorf und Selz über den Rhein geſetzt hatte, in den Rücken ging und Wurmſer ſie im Geſicht faßte. Unfähig ſo vereinten Kräften zu trotzen, eilten die Angegriffenen mit Verlaſſung vielen Geſchützes, doch in Ordnung, auf Hagenau hinter die Motter, und von da ein Theil nach Straßburg, ein anderer in die Vogheſen auf Lützelſtein und Elſaß-Zabern, und die Oeſtreicher breiteten ſich allenthalben, binnen wenigen Tagen, weit aus. Der Prinz von Waldeck ſtand am Rhein bei Wanzenau, Wurmſer bei Brumat und Hotze bei Neuweiler im Gebirge z). Fort Louis fiel am 14. November a), und Landau, obwohl von dem Preußiſchen Kronprinzen fruchtlos beſchoſſen, ſchien, aus Mangel an Lebensmitteln, ſich nicht lange halten zu können b).

Während aber die Oeſtreicher ſo im Elſaß vordrangen, rathſchlagten die Preußen, ob es nicht Zeit ſei, ſich aus dem Felde zu ziehn und ſichere Einlagerungen für den Winter zu ſuchen. Einiger Grund zu dieſem Entſchluß lag allerdings in der vorgerückten Jahreszeit, der Verſchlimmerung der Straßen und der ausgedehnten und eben darum gefahrvollen Stellung: allein dieß alles war ſelbſt eine Folge der monatlangen Unthätigkeit, die zuletzt einzig aus der veränderten An-

z) Dohna IV. 57 — 79, vergl. Jomini I. 306 u. f. und Toulongeon II. 358. Die Stellungen der Preußen waren um dieſe Zeit folgende: Das Hauptlager unter Braunſchweig und Hohenlohe dehnte ſich über die Straße von Bitſch nach Zweibrücken aus. Von Duttweiler bis zum Eſchberg am rechten Saar-Ufer ſtand Knobelsdorf, von da bis Habkirch an der Blies Kalkreuth. Die Verbindung zwiſchen dieſen und dem Prinzen von Hohenlohe unterhielten Szekuli, Stranz und Köhler. Von den Heerhaufen des Herzogs von Braunſchweig waren öſtlich hinauf Abtheilungen bei Matſchthal, den Kettricher Hof und Anweiler, und ſüdweſtlich andere bei Oberbrunn nnd Uhrweiler aufgeſtellt, jene, daß ſie den Belagerern Landau's, dieſe, daß ſie den Kaiſerlichen bei Neuweiler die Hand böten. Dohna 68.

a) Derſelbe 101.

b) Derſelbe 81.

Digitized by Google

ſicht des Krieges und den unnatürlichen Verhältniſſen derer, die ihn führten, hervorging. Friedrich Wilhelm, der am 29. September das Heer verließ, um in ſeine Hauptſtadt zurückzukehren, war nicht berathen, oder wollte es nicht. Es ſchmeichelte ihm, ſich als den Retter Deutſchlands zu denken; den Namen zu verdienen, gebrach es an Ausdauer und Kraft. Mehr gewohnt die Gegenwart zu beachten, als die Zukunft zu erfaſſen, und überall auf ſchnellen Erfolg rechnend, ermüdete er leicht bei anhaltenden Hinderniſſen, und opferte gern dem Bequemen das Rühmliche. Dieſe Stimmung nutzten, die ihm zunächſt ſtanden und, wie alle Günſtlinge, Erwachen zu freier Selbſtthätigkeit, was zuweilen der Krieg giebt, befürchteten. Da die meiſten und unter ihnen vorzüglich des Königs Liebling, der düſtre verſchloſſene Mannſtein, Feinde des Herzogs waren, ſo untergruben ſie deſſen Einfluß, wie und wo ſie nur immer konnten, lähmten ſeine Entwürfe und maßen die Schuld des Mißlingens ihm bei c). Am häufigſten führten ſie Reden, die dem König Gleichgültigkeit gegen die eingegangne Verbindung einflößten d). „Preußen habe für die gemeine Sache genug gethan. Wer ihm zumuthen wolle, Blut und Geld um fremder Vortheile willen zu vergeuden. Daß die Ausgewanderten ſich und andre getäuſcht hätten, ſei klar und der Hauptzweck des ganzen Zuges durch Ludwigs Mord vereitelt. Ueberdem lehre zweijährige Erfahrung deutlich, wie auch dieſer Bundeskrieg je länger je mehr in wahren Trennungskrieg ausarte, in Oeſtreich die alte Eiferſucht neu erſtehe und ſeiner Befehlshaber Uebermuth ſich aller Orten verrathe. Wozu denn der Eigenſinn Wurmſers, dieſes Parteigängers, nicht Feldherrn, ſeit zwei Monaten geführt habe und führen werde. Der König möge zurücktreten, da er es noch mit Ehren könne und hinſehn nach dem Oſten, der vielleicht in kurzem des Heeres bedürfe." Je bunter

c) Maſſenbach 189, 195, 202.

d) Derſelbe 183.

Wahres und Falſches in dieſen Urtheilen ſich miſchte, und je ſchwerer beides zu ſondern war, deſto williger ging der König in ſolche Vorſtellungen ein; und ſo ward gleichſam in dem Mitwirken zur Wegnahme der Weißenburger Schanzen den Preußiſchen Waffen ihr Ziel geſetzt. Wirklich ſchickte ſich der Herzog bereits an, des Heeres Einlagerung zu ordnen, als man ihn noch zu einem Verſuch beredete, mit dem man den Feldzug zu krönen meinte.

In den Vogheſen, nah an den Gränzen von Elſaß, liegt Bitſch, ein verwahrtes Städtchen, das acht Landſtraßen vereinigt, darüber auf Felſengrund das wohl befeſtigte Schloß. Zwiſchen der Beſatzung des Orts und den Preußen in der Gegend umher knüpften ſich Einverſtändniſſe an, die immer weiter gediehen und zum endlichen Verrath führten. Man drang in den Herzog, einen Ueberfall wagen zu laſſen, und er gab, nicht ohne Beſorgniß, nach. In der Nacht auf den 17. November brachen tauſend ſechs hundert Auserleſene, verſehn mit Brücken, Brecheiſen und Aexten, auf und überraſchten ohne Mühe die Stadt. Auch die Berghöhen, von denen das Schloß niederſah, erklimmten ſie, riſſen die Schanzpfähle aus und erbrachen das äußere Thor. Aber als ſie an das innre von Eiſen gelangten, erwachte vom Getös die Beſatzung und raffte ſich männlich auf. Von den Wällen herab ſtürzten über die Stürmer Balken und Steine und was Wuth und Verzweiflung ſonſt reichten, und dazwiſchen wüthete verheerender Kugelregen. Ueber zwanzig Führer und fünf hundert Gemeine, wackre verſuchte Leute, blieben. Der frühe Tod derer, die an der Spitze des Haufens zogen und den Verſchwornen das Loſungswort geben ſollten, das voreilige Geſchrei der Vorderſten, die ſich des Sieges gewiß hielten, und mancherlei Mißverſtändniſſe vereitelten ein Unternehmen, das, nach dem Aufwande von Tapferkeit gewürdigt, einen beſſern Ausgang verdiente e).

---

e) Dohna IV. 110, 115 u. f. Magazin der neueſten Kriegsbege-

Von nun an dachte der Herzog auf nichts mehr, als wie er ſeine Stellung, die von Lembach an der Sur, bei Hornbach vorbei, über die Erbach und Blies bis hart an Saarbrücken ſich ausdehnte f), mit einer engern vertauſchen möchte, um ruhiger den jetzt verſtärkten Feind (man hatte ihm Zeit gegönnt) zu erwarten, und die Einſchließung Landau's (ſeit dem Fall von Mainz das Ziel aller Bemühungen) zu decken. In dieſer Abſicht ſetzten ſich gleich am 17. Novemb. die einzelnen Kriegshaufen in Bewegung. Knobelsdorf und Kalkreuth gingen beide vom rechten Ufer der Saar rückwärts, jener nach Imbert, und dieſer nach Biſſingen bei Bliescaſtel, wo ihn die Franzoſen umſonſt, und nicht ohne Verluſt, angriffen g), und von da am 21. über Ranſtein und Landſtuhl nach Kaiſerslautern. Eben dahin folgte mit des Heeres Stärke der Herzog. Der Erbprinz von Hohenlohe rückte von Zweibrücken über Pirmaſens nach dem Anweiler-Thal. Die Verbindung mit den Kaiſerlichen unterhielt Courbiere und Götz, die ſüdlich durchs Gebirge bei Bobenthal und am Anfang der Weißenburger Linien ſtanden h). Wurmſer, oft ſchon gewarnt, ward wiederholt erinnernt, einen Theil des beſetzten Landes aufzugeben und ſich in gedrängten Maſſen hinter der Sur aufzuſtellen i).

Noch waren kaum vier Tage, ſeit des Herzogs Rückzug, verfloſſen, als das Moſelheer, durch Zuwachs aus dem Innern gemehrt, das wieder gewonnene Lager bei Hornbach verließ und jetzt unter dem tapfern Hoche die Preußen aufſuchte. Landau oder Tod war die Loſung, die den Feldherrn

---

benheiten I. 225, vergl. Maſſenbach I. 205, 208, 379, und Jomini I. 313. (N. A. IV. 152.)

f) Man vergl. die Anmerkung z. S. 273.

g) Umſtändliche Nachricht von dem Gefecht giebt das Magazin der neueſten Kriegsbegebenheiten VII. 184.

h) Dohna IV. 119 — 129, vergl. Maſſenbach I. 206, 218, 380 u. f.

i) Derſelbe I. 235, 389.

Digitized by Google

leitete und die Schaaren begeiſterte, und die Hoffnung des Siegs, der nothwendig über die Befreiung der Feſtung entſcheiden mußte, nicht unwahrſcheinlich: denn einer Macht von funfzig tauſend Mann, an ihrer Spitze vier hundert Feuerſchlünde, ſtanden mehr nicht als zwei und dreißig tauſend mit der Hälfte von Geſchütz gegen über. Zwiſchen ſo ungleichen Kräften begann in den beiden letzten November-Tagen die heiße Schlacht. Mit Ungeſtüm fochten die Franzoſen, beſonnen und ruhig die Deutſchen. Jene, ihrer neuen Kriegsſitte folgend, und der Anzahl vertrauend, dachten durch unabläſſige Angriffe zu ermüden; dieſe, wenn auch zuweilen erſchüttert, vertheidigten ſtandhaft ihre wohl gewählten Höhen und Stellen. Die Führer, wie die Gemeinen, lebten dießmal ganz dem Vaterland und der Ehre, und unter den Sachſen und Preußen, die hier gemeinſam für eine Sache kämpften, herrſchte kein Unterſchied. Die erſtern retteten, wo es Noth that, entſchloſſen die letztern, und wurden gleich bereitwillig gerettet. Mehr denn eine Nacht hatten ſie unter den Waffen geſchlafen, viele Braven verloren, auch der Herzog und der Graf von Kalkreuth geblutet, als am zweiten Schlachttage, gegen Abend, die Franzoſen, meiſt unverfolgt (die Ermattung der Sieger feſſelte), das Feld räumten. Hinter der Blies ſammelten und ſetzten ſie ſich. Daß ſechs tauſend von ihnen den Boden deckten, geſtanden ſie ſelbſt. Die Befreiung Landau's ſchien durch dieſen Kampf vereitelt und die Einlagerungen für den Winter geſichert k).

Aber was das Glück hier gab, nahm es anderwärts um eben die Zeit wieder und bereitete die Einbuße des Gegebenen vor. Auch das gedrängte Rheinheer im Elſaß, jetzt

---

k) Eine umſtändliche Beſchreibung der Schlacht liefern Dohna IV. 181, der Verfaſſer der S. 268, m. angeführten Geſchichte der vereinigten Sachſen und Preußen u. ſ. w. S. 51 u. f. und Jomini 314 (N. A. IV. 160 f.) vergl. das Polit. Journal, J. 1321; ein lebendiges Gemälde gewährt ein Augenzeuge in Poſſelts Annalen von 1796, II. 79.

Digitized by Google

unter Pichegru l), hatte ſich von ſeinem Verluſt ſchnell erholt, zum Theil durch der Oeſtreicher eigene Schuld: denn da ſie in dem eroberten Lande nicht als Sieger herrſchten, ſondern als unumſchränkte Gewalthaber drückten und drängten m), ſo verließen die Eingebornen Hof und Heerd, ergriffen die Waffen und gaben dem geſchwächten Heere der Ihrigen ſeine Kraft zurück. Schon am 19. November begannen die Ausfälle auf das Heer Wurmſers, der, ſeit der rückgängigen Bewegung der Preußen, von Druſenheim an der Motter über Reichshofen hinauf nach Lembach ſich durch Schanzen, Schanzpfähle und Verhaue zu ſichern ſuchte. Um dieſe Abſicht zu ſtören, beunruhigte ihn Pichegru von dem genannten Tage an unabläſſig, und, weil jetzt das vorrückende Moſelheer unter Hoche von Pirmaſens aus die Hand bot, auch nachdrücklich und ernſtlich genug. Da jedoch bis in des Decembers Mitte die unternommenen Angriffe nur die Vorderſeite des Heers und deſſen ſtärkſte Stellungen trafen, ſo ſcheiterten ſie alle mehr oder weniger und hatten keinen andern Erfolg, als daß ſie Kräfte und Leben aufrieben. Aber ſei es nun, daß der Feind bloß verwirren und täuſchen wollte, oder daß er wirklich ſpäter erſt den ſchwächſten Theil der Linien, die Gebirgsposten in der Gegend von Reichshofen, Freſchweiler, Werdt und Lembach auffand, — nach mehrern unglücklichen Verſuchen ſetzte er ſich am 15. December in den Beſitz des Krähen- und Egel-Bergs und drohte über Lembach hin die Verbindung zwiſchen den Preußen und Oeſtreichern zu trennen. Es konnte dem Herzoge von Braunſchweig, der am 13. von Kaiſerslautern nach Bergzabern gekommen war, nicht entgehn, wie ſehr dieſe Fortſchritte die Lage der Preußen über-

---

l) Beauharnois, der es früher führte, war eingezogen worden. Ihn erſetzte auf kurze Zeit Delmas, dieſen Pichegru.

m) Die Greuel der Sereſſaner, die Einäſcherung des Städtchens Brumt und andere Verwüſtungen ſind zu bekannt, als daß ihrer umſtändlich zu gedenken Noth thäte.

Digitized by Google

haupt und zunächſt die Einſchließung Landau's n) gefährdeten. Darum verſtärkte er augenblicklich die Stellung von Lembach, nahm dem Feinde die gewonnenen Anhöhen wieder und trug Wurmſern an, er ſolle, von Hagenau hinter die Sur zurückgehend, ſich zwiſchen dem Rhein und dem Liebfrauenberg ohnweit Gersdorf, dem Schlüſſel zu den rückwärts liegenden Päſſen, aufſtellen und mit ihm vereint die Feinde angreifen. Allein der Ausführung dieſes Entſchluſſes kamen die Franzöſiſchen Feldherrn zuvor. Am 22. December warf ſich Hoche bei Reichshofen auf den Oeſtreichiſchen Unterbefehlshaber Hotze, erſtürmte die umliegenden Anhöhen und drang vor gegen Lembach. So bedeutende Vortheile waren nicht ohne bedeutende Folgen. Weder die entmuthigten und überdem noch darbenden Oeſtreicher vermochten die ſiegestrunkenen und mit allem wohl verſehenen Franzoſen hinter der ungeſchützten Sur aufzuhalten, noch die Preußen ohne jene ſich zu behaupten. Beide erwogen vielmehr ihre Lage und zogen rückwärts, die erſtern nach den Weißenburger Linien, wo ihr rechter Flügel den Geißberg beſetzte und der linke ſich an Lauterburg lehnte, und die letztern von Klembach auf die Scheerhöle und von Bobenthal abwärts nach Weiler o).

---

n) Sie war bisher von dem Kronprinzen von Preußen geleitet worden. Da dieſer am 28. November nach Berlin zurückreiſte, ſo übernahm ihre Leitung der Feldherr von Knobelsdorf, der nichts unverſucht ließ, um den ſtandhaften Vertheidiger der Feſte Laubadere durch Unterhandlungen aller Art zur Uebergabe zu reizen, allein umſonſt: ſo ergeben war ihm die Beſatzung, ſo willig die Bürgerſchaft, und ſo ermunternd die Zeichen, die der herannahende Hoche gab und erwiederte. Dohna I. 188 — 229.

o) Ich habe dießmal lieber der einfachen Erzählung Dohna's (IV. 181 — 188 und 230 — 238) folgen wollen, als der beurtheilenden Darſtellung Maſſenbachs (I. 390 — 394), der hier ſchwerlich mit der nöthigen Unbefangenheit ſchreibt. Billiger beweiſt ſich der Verfaſſer der mehrmals genannten Geſchichte der vereinigten Sachſen und Preußen u. ſ. w. S. 63 u. f.

Noch ſchien dem Herzoge von Braunſchweig auch in dieſer Stellung, wenn man ſich einmüthig unterſtütze, Rettung möglich. In ſolcher Ueberzeugung erinnert er, als die Oeſtreicher ihn beſchicken und vom Verlaſſen des linken Rhein-Ufers die Rede iſt, kräftigſt an Deutſche Waffenehre und an das ſehr ermattende Landau. Der Erbprinz von Hohenlohe eilt ſelbſt zu Wurmſer in das Lager und gewinnt ihn. Man erkundet den Stand des Feindes und kömmt überein, ihm eine Schlacht anzubieten. Aber dieſer, als am Morgen des Tages die Deutſchen aufbrechen, ſtürmt, nicht minder entſchloſſen, heute alles daran zu ſetzen, ihnen bereits mit Wuth entgegen. Nach zwei abgeſchlagenen Angriffen überwältigt er in einem dritten die Lauterburger Höhe, durchbricht auf dem rechten Flügel die Linien von Weißenburg und erſtürmt auf dem linken den Geißberg. Bald wird die Verwirrung unter den Kaiſerlichen allgemein. Viele flüchten über den Rheinſtrom, andere verlaufen ſich dahin und dorthin, die Sieger gewinnen eine Menge Gepäck, Geſchütz und Gefangene, vereiteln alle gefaßten Entwürfe und machen es Wurmſern unmöglich ſich zu halten. In der Nacht zum 22. zieht, was vom Heere noch beiſammen iſt, über die Lauter und von da in die ſtarke Stellung von Germersheim. Aber auch hier ſehen die weichenden Krieger, ermattet, aufgelöſt und mit jeder Noth ringend, ſich außer Stand, dem nachdringenden Feind zu widerſtehn, geſchweige nach dem Antrage des Herzogs den Kampf zu erneuern und ziehen in den letzten Tagen des Jahrs bei Philippsburg über den Strom p).

Der Aufbruch des Oeſtreichiſchen Heeres gab dem Preußiſchen das Geſetz. Die bei der Scheerhöhle ſtanden, eilten über Bergzabern nach Albersweiler und der Erbprinz von Hohenlohe ſchloß ſich, die Vogheſen verlaſſend, ihnen an. Von

---

p) Dohna IV. 264, 272 Jomini V. 320 (N. A. IV. 172 f.) u. f. und, nicht ohne einige Parteilichkeit, Maſſenbach 395—406, vergl. das Polit. J. von 1794, S. 34, 48.

Albersweiler wandte man ſich über Neuſtadt und Türkheim, ſo wie Kalkſtein und Kalkreuth mit der Hauptmacht von Kaiſerslautern, zuweilen geneckt, nie ernſtlich verfolgt, nach den Ufern der Pfriem und weiter in die feſte Stellung zwiſchen Bingen und Oppenheim. Hier in den erſten Tagen des Januars 1794 folgten wiederholte Angriffe, vorzüglich den 3., auf Frankenthal, und den 9. auf Kreuznach, doch ohne Nachdruck. Der Herzog duldete nicht, daß ſeine Seite bedroht werde q). Endlich mit dem Ausgange des Monats zog ſich der Feind über die Blies, Saar und Queich, um zu raſten r). In dem befreiten Landau war der Jubel ungemein groß, wie billig, nach langen Leiden und ſauerm Siege. Auch Fort Louis ward (am 11. Januar) verlaſſen und die Werke geſprengt s).

Dergeſtalt endete der zweite Feldzug der verbündeten Heere der Deutſchen gegen Frankreich, fruchtlos, wie der erſte. Sie hatten nichts wieder errungen, als den frühern Verluſt, die Feſtung Mainz, und dieſe um keinen wohlfeilen Preis. Alles andern durften ſie ſich nicht rühmen, ſelbſt ihrer erprobten Tapferkeit, zumal gegen die Spötter jener Tage, nur mäßig: denn ihre Siege hatten keine entſcheidenden Erfolge herbeigeführt und in einem allgemeinen Rückzuge geendet. Wenn hauptſächlich an der thörichten Zuverſicht der Ausgewanderten die kühne Unternehmung des erſten Jahres ſcheiterte, ſo ging die blutige Mühe des zweiten durch der Führer ſchädliches Mißtrauen und getrennte Wirkſamkeit verloren. Dagegen belebte muthige Faſſung, entſchloßne Thätigkeit und Einheit im Handeln jeden Entwurf der Feinde. Sie hätten einträchtige und behende Feldherrn ermüdet und fanden Eigenwillen und Säumigkeit.

Vor allen tief empfand dieß der Herzog von Braunſchweig. Ferdinand mochte ruhig leben im eigenen Lande

q) Dohna IV. 265 u. f.

r) Derſelbe IV. 312 u. f.

s) Das Polit. J. von 1794, S. 110.

Digitized by Google

und der Volksliebe genießen: aber ihn lockte Kriegsruhm; und da er, wie viele, ſich entweder für kräftiger hielt, als er war, oder keinen Einſpruch in längſt befeſtigtes Anſehn fürchtete, oder, wie auf dem Zuge nach Holland, der Gunſt der Umſtände vertraute, ſo trat er hervor und übernahm die Leitung des Ganzen. Jetzt, nach der ſchlimmen Erfahrung zweier Jahre, überzeugte er ſich, auf dieſer Bahn ſei kein Lorbeer zu brechen, und eilte ſie zu verlaſſen. „Hinterliſt und Selbſtſucht, ſchrieb er dem König, hätten in beiden Feldzügen alle genommenen Maßregeln vereitelt. Er kenne die Welt zu gut, als daß er hoffen dürfe, entehrendem Urtheile zu entrinnen. Anderer wäre die Schuld, ſein der Tadel: denn wie und wozu die Einzelnen rathen, werde ſelten bekannt, hingegen der Erfolg offenbar. Hierzu komme, daß ein dritter Feldzug keinen glücklichern Ausgang verheiße, weil fortdauernd des Mißlingens Grund und Urſache beſtehe. Ihm bleibe unter ſolchen Umſtänden nichts übrig, als den Oberbefehl aufzugeben und ſeine Zurückrufung zu fordern, welches hiermit geſchehe. Er ſcheue den Krieg nicht, aber er fürchte die Schande, die zu verſchulden und unverſchuldet zu tragen der rechtliche Mann gleich ſehr meide." Friedrich Wilhelm verkannte ſicher Ferdinands Werth nicht; aber jenes Umgebungen waren dieſem zuwider. Die geſuchte Entlaſſung, gleich anfangs mehr mit höfiſchem Anſtand geweigert, als mit herzlicher Offenheit abgelehnt, ward in einem königlichen Schreiben vom 12. Januar bewilligt t) und dem Feldmarſchall Möllendorf die Führung des Heeres übergeben v).

---

t) Man ſehe den Briefwechſel zwiſchen dem König und dem Herzog bei Maſſenbach I. 359 u. f. (Dem Verf. der Mém. d'un homme d'état zu Folge war die Bitte des Herzogs um ſeine Entlaſſung nicht ernſtlich gemeint, ſondern ihr Zweck, eine Veränderung des politiſchen Syſtems und die Entfernung des Königs von der Coalition zu bewirken II. S. 351.)

v) Er traf am 31. Januar in Mainz ein. Polit. J. 177.

Digitized by Google

Aber dieſer Erſatz, wenn er es war, hob nicht die andere und bei weitem größere Schwierigkeit, die des Krieges glucklicher Fortſetzung entgegen ſtand. Dieſe Schwierigkeit lag in den erſchöpften Geldmitteln, durch deren Mangel die Kraft des größten und geübteſten Heeres gelähmt wird. Der Staatsſchatz, das Erſparniß des großen Friedrichs, war zerronnen. Vieles hatte Pracht- und Genuß-Liebe verſtreut, anderes unzeitige Freigebigkeit und Milde verſchenkt, mehrere Millionen (und wie fruchtlos!) der Holländiſche Feldzug aufgezehrt, die bedeutendſte Summe (es wurde faſt großmüthig gezahlt, und als ob kein Mangel eintreten könne) der Franzöſiſche Krieg verſchlungen. Jetzt nun kündigte ſich die nahe Erſchöpfung an, und der König ſprach ſie in ſeinem Antrage an das Reich deutlich genug aus. „Er wolle ſich der Vertheidigung Deutſchlands keineswegs entziehn, nur könne er weder die Verarmung ſeiner Staaten durch unaufhörlichen Geldabfluß gleichgültig anſehn, noch ſo großen Aufwand aus eignen Mitteln länger beſtreiten. Die ſechs vordern Kreiſe möchten einſtweilen ſein Heer verpflegen, bis man in Regensburg beſtimmte Maßregeln faſſe. Weigerten ſie ſich deſſen, ſo würde er genöthigt den größten Theil ſeiner Völker vom Rhein abzurufen x)."

---

x) Schreiben des Königs vom 31. Januar im Polit. J. 304 u. f. und ſeines Miniſters von Hochſtetter Eingabe beim Ober-Rhein'ſchen Kreis in Girtanners Annalen VI. 180 u. f. vergl. Preußens Erklärung an die Reichsmitſtände nach dem Baſeler Frieden in Poſſelts Annalen vom Jahr 1795, II. 156. Die Koſten der Wiedereroberung von Mainz werden daſelbſt zu 2,083961 Thalern angeſchlagen, von denen der König (Polit. J. 426) 1,800000, als ihm zukommend, forderte. — Jenen öffentlichen Anträgen an das Reich waren übrigens geheime an Oeſtreich bereits vorangegangen. On assure, ſchreibt Schöll Histoire abrégée u. ſ. w. IV. 266, que le marquis de Lucchesini, qui fut envoyé à Vienne pour négocier un nouvel arrangement entre les deux cours, demanda, que l'Empereur se chargeât de fournir annuellement trente millions d'écus pour l'entretien de l'armée Prussienne, ou qu'il engageât, pour sûreté de la restitution de cette somme, la partie

Digitized by Google

Staatenvereine, deren Mitglieder, jedes unabhängig, ſich ſelbſt berathen und dem Bundeshaupt trotzen dürfen, ſind die ſchädlichſten Verfaſſungen in Zeiten gemeiner Noth. Stets nur eignen Vortheil beachtend und einzig der Gegenwart Uebel würdigend, auch von Mißtrauen gegen die Gewaltigern unter ihnen ſelten frei, ſtreben ſie meiſt wider das Beſſere, weil es eben das Drückendere iſt und verſchlimmern ſo thöricht ihr Loos. Von jeher iſt dieß in Deutſchland die Handlungsweiſe ſeiner Fürſten geweſen, und ſie war es auch damals. „Es laſſe ſich ſchwer entſcheiden, erwiederten die Beſprochenen, ob Frankreich mehr den Krieg mit Deutſchland, oder Preußen ihn begieriger mit Frankreich gewollt habe. Der König ſei in ſeinem Namen und aus eigner Bewegung auf den Kampfplatz getreten; warum er denn andern des Heeres Unterhalt zumuthe. Wie wenig hierbei auch nur ein Schein des Rechts obwalte, liege am Tage: denn weit gefehlt, daß ſeine Krieger die Deutſchen Gränzländer geſichert hätten, wären dieſe in des Feindes Händen verarmt, und ſelbſt der Unterſtützung bedürftig. Ueberhaupt ſolle man doch bedenken, worauf jedes Bündniß zwiſchen Mächtigen leite, und wie häufig die Weltgeſchichte lehre, daß der Schützer den Schützling verſchlinge. Vom Kleinen gehe das Unrecht aus und zum Großen ſchreite es fort. Lieber möge man nach Frankreichs Vorgang die Völker in Maſſe aufrufen und Jeder das ſeine bewaffnen. Das ſei ehrenvoller, minder koſtſpielig und vielleicht wirkſamer y).

Den König verdroſſen ſolche Rügen nicht wenig. Un-

---

d'Autrichienne de la Silésie. Ces prétentions du roi de Prusse occupèrent fortement les cabinets au commencement de l'année 1794, et on vit arriver à Berlin trois ambassadeurs extraordinaires, le comte de Lehrbach de la part de l'Autriche, Lord Malmesbury de celle de la Grande-Bretagne, et le prince de Nassau au nom de l'Impératrice.

y) Den Beweis, daß man ſo dachte, liefern die nachher anzuführenden Erklärungen des Königs.

willig äußerte er daher z), wie es ihm weder rathſam ſcheine, dem wohl geübten und vielfach verſuchten Feinde eine Maſſe roher Kräfte entgegenzuwerfen, noch in der jetzigen Stimmung zweckmäßig, ſie dem häuslichen Heerde und der ſittlichen Ordnung zu entziehn. Auch gab es bald manche Zeichen, die auf völlige Trennung deuteten. Die ſchwere Reiterei und die Leibwache gingen auf das rechte Ufer des Rheins a) und eine öffentliche Erklärung b) beſagte, „Preußen ſei weit entfernt, ſeinen Schutz dem Reich aufzuzwingen, ſondern werde ſein Heer bis auf die gelobte Bundeshülfe von zwanzig tauſend Mann zurückrufen." Zugleich bewegten ſich die Völker den Strom abwärts nach Cöln, wie wenn ſie die Weſtphäliſchen Lande ſuchten. Doch unerwartet verſchwanden alle traurigen Vorbedeutungen. Eilboten brachten dem Heere Befehl zu raſten, und in den Gemüthern derer, die auf Preußens Tapferkeit bauten, fingen neue Hoffnungen an zu erwachen c).

Die zwei Seemächte, Holland und England, waren ſeit dem 1. Februar 1793 d) in offner Fehde mit Frankreich, und die Aufforderungen zur Fortſetzung des Kampfes nur allzuwichtig für ſie. Die erſte, wenigſtens ihr Oberhaupt, der Erbſtatthalter, und ſein Anhang, ahneten, nicht dunkel, ihr Schickſal, wenn das Glück die Feinde ferner begünſtige, und die letztere, ſiegreich auf allen Gewäſſern und in beiden Indien und gleichwohl bei den eingeleiteten Friedensvorſchlägen ſich von den Franzoſen wie die beſiegte und unterliegende Macht behandelt fühlte, was ſie ſich, ihrer Würde und warum nicht

z) Polit. J. 304.

a) Polit. J. 270, vergl. 177.

b) Im März ausgehend. Polit. J. 353.

c) Daſelbſt 410, 422, 426.

d) An beide hatte an dieſem Tag der National-Convent auf Briſſots Vorſchlag den Krieg erklärt. Girtanners Nachrichten XII. 136 u. f.

auch der Gunſt der Verhältniſſe, die ſich ſo entſchieden für ſie erklärt hatten und zur Benutzung aufforderten, ſchuldig ſei *). Jene, vor der Gegenwart zitternd, dieſe, ſich die Zukunft zu ſichern, wünſchten daher Frankreich ernſtlich an ſeinen Gränzen und auf eigenem Boden beſchäftigt, und überſahen nicht, wie entſcheidend Preußens fortdauernde Mitwirkung hierzu ſei. Sie bedachten ſich daher nicht, einen Theil des Geldes, das ihnen unaufhörlich und, während des Kriegs, reichlicher, denn je, vom feſten Lande zuſtrömte, dahin zurückkehren zu laſſen, und unterhandelten e) mit dem König über die Stellung von Hülfsvölkern. Englands Geſchäftsträger, der Lord Malmesbury, trat mit dem Preußiſchen, dem Grafen von Haugwitz, zuerſt in Potsdam f), und beide darauf im Haag mit dem Holländer von Spiegel zuſammen, und zeichneten am 19. April einen Vertrag g) dieſes Inhalts: „Preußen verpflichtet ſich zwei und ſechzig tauſend, vier hundert Krieger noch vor dem 24. Mai ins Feld zu führen, und die Seemächte zahlen drei mal hundert tauſend Pfund Sterling zur Ausrüſtung ſogleich, und hundert tauſend bei der Rück-

*) Es iſt bekanntlich in jenen Tagen und nicht bloß von gemeinen Schriftſtellern, ſondern ſelbſt von Männern, wie Archenholz, mit vieler Erbitterung geſtritten worden, welches von beiden Völkern, ob das Franzöſiſche oder das Engliſche den Ausbruch des Krieges herbeigeführt und deſſen Jahre lange Fortſetzung verſchuldet habe. Ich kann mich füglich der Beantwortung beider Fragen in dieſer Geſchichte überheben. Daß aber die Engländer Frankreich nicht zuerſt und abſichtlich reizten, ſondern vielfach gereizt wurden, hat meines Bedünkens Herbert Marſh in ſeinem früher ſchon angeführten Buche geſchichtlich dargethan. Was alles zur Verlängerung des ſich immer mehr verwickelnden und erbitternden Kampfes wirkte, iſt zwar ſo beſtimmt nicht nachgewieſen. Aber gewiß thut man Männern, welche, wie Burke, Pitt und andere, den Werth der geſelligen Ordnung und deren Erhaltung zu würdigen wußten, großes Unrecht, wenn man ihrer Handlungsweiſe ſchlechte, d. h. nur eigennützige und herrſchſüchtige Antriebe unterlegt.

e) Bereits im Februar. Polit. J. 222.

f) Daſelbſt 334.

g) Daſelbſt 461.

Digitized by Google

kehr, an Hülfsgeldern aber monatlich vom April bis zu Ende des Jahrs funfzig tauſend und an Verpflegungskoſten für den Mann monatlich ein Pfund und zwölf Schilling. Das Heer wird, nach vorgängiger Verabredung da auftreten und handeln, wo es die Vortheile Englands und Hollands heiſchen. Alle Eroberungen ſind in dem Namen dieſer beiden Staaten gemacht und verbleiben bis zum Frieden in ihren Händen. In das Preußiſche Lager ſenden ſie, jeder einen Bevollmächtigten, der den Briefwechſel und die nöthigen Verhandlungen leite." So die Bedingungen der Uebereinkunft. Was in ihr von allem Anfang an mißfiel, war, daß Preußen aus einer ordnenden Macht zu einer untergeordneten herabſtieg, und was Sorge erregte, daß die Urſache zur Verfeindung hier nicht erſt entſtehen durfte, ſondern ſchon beſtand.

Mit Kraft indeß und noch vor dem Abtrage der erſten Zahlung eröffnete der Feldmarſchall Möllendorf den dritten Feldzug. Die Franzoſen ſtanden von Kaiſerslautern über den Rehbach hinab nach Speier, von wo aus ſie den Winter mehrere Streifereien längs dem linken Rhein-Ufer verſucht hatten. Sie aus ihrer feſten Stellung zu werfen, war Möllendorfs Zweck, und er ſandte deshalb an den Herzog von Sachſen-Teſchen, der mit den Reichsvölkern und einer Abtheilung Oeſtreicher dieſſeits des Rheins bei Mannheim ſtand, ihn auffordernd, über den Strom zu ſetzen und einen gemeinſamen Angriff mit ihm zu wagen. Dieſer Antrag ward genehmigt und der Kampf am 23. Mai begonnen. Möllendorf ſelbſt erſtürmte raſch die Verſchanzungen bei Lautern, hinter welchen ſich die Feinde unter Ambert vertheidigten. Auch der Erbprinz von Hohenlohe überwältigte, von Grünſtadt anrückend, mehrere Stellungen und drang bis gegen Deidesheim vor. Nur der Oeſtreichiſche Heerhaufe, der von Mutterſtadt her unter dem Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg wirken ſollte, war minder glücklich. Nicht nur die künſtlichen Schwellungen des Rehbachs, die allenthalben Untiefen bildeten, hinderten ſchnellen Andrang; auch der tapfere Deſſair, der dort

Digitized by Google

befahl, zwang, jeden Anfall abwehrend, den Feind zum Rückzug und vereitelte ſomit auch die Entwürfe des Erbprinzen von Hohenlohe, der, die Seite ungedeckt, ſich nicht weiter vorwagen durfte. Dieſer Fehlſchlagung ungeachtet, vermochten doch, von Lautern her umgangen, die Franzoſen nicht, ſich zu halten, ſondern eilten hinter die Linien an der Queich. Der Erbprinz rückte vor bis Neuſtadt und Kirnweiler, wo er, am 28. von Landau aus beunruhigt, ſich muthig behauptete, und der Oeſtreichiſche Feldherr Hotze ſtreifte über Speier bis an das befeſtigte Germersheim. Lautern hatte zum zweiten Mal dem Preußiſchen Namen Ruhm gegeben, und das Hartgebirge, die Vorlage der Vogheſen, war wieder gewonnen, und Zweibrücken und Hornbach in Freundes Hand h).

Nach ſo raſchem Anfang erwarteten alle gleich raſchen Fortgang und richteten ihre Blicke unverwandt auf die Saar und die Moſel, als plötzlich und ernſtlich an die Verbindlichkeit des Haager Vertrags gemahnt wurde. Das Franzöſiſche Heer kämpfte nämlich in jenen Tagen und den ganzen Junius hindurch an der Sambre gegen die vereinigten Völker Oeſtreichs, Englands und Hollands und erneuerte, obwohl oft zurückgeſchreckt, ſeine Angriffe unermüdet. Den Gemeinen trieb häusliches Elend vom Heerd in die Schlacht, den Feldherrn der gewiſſe Tod auf dem Blutgerüſt, wenn er unterlag, beide die gleiche Erbitterung gegen das Ausland. So ſchien es nicht ungewiß, wohin endlich hier die Wagſchale ſich neigen müſſe, denn der Sieg iſt gemeiniglich, wo die Verzweiflung iſt und die Wuth. Solches erwägend, verlangten jetzt die Seemächte, die Preußen ſollten ihr Ziel, die Bewegungen nach Lothringen und dem Elſaß aufgeben und an die Sambre eilen, um Belgien zu erhalten. „Hülfsgelder zahle man nicht umſonſt, noch, daß der Empfangende von der bezahlten Kraft nach Willkühr Gebrauch mache. Dem

h) Jomini II. 121—129 (N. A. V. 177—185) und das Polit. J. 612, vergl. Maſſenbach II. 14, 256.

Preußiſchen Heere liege ob, in Gemeinſchaft mit den Verbündeten, und wo es dieſen gefalle, zu wirken, nicht abgeſondert eigne Entwürfe zu verfolgen. Dieß ſei die erſte Bedingung der eingegangenen Uebereinkunſt. Darauf, als auf ihrem Grunde, ruhe ſie i)."

Die Forderungen Englands und Hollands waren nicht ungerecht und Preußens Bevollmächtigter, ſei es der Noth gehorchend, oder aus falſcher Anſicht des Krieges, hatte ſie unterzeichnet. Aber ihnen zu genügen hielt Möllendorf gleichwohl für unverträglich mit des Staates Ehre, die er in die Unabhängigkeit von fremden Befehlen ſetzte, und mit dem Gelingen der Unternehmung ſelbſt. Da nur der letzte Grund öffentlich werden konnte, ſo unterſtützte er ihn mit eben ſo viel Wärme als Nachdruck. „Er habe den ganzen Winter über durch die Behauptung des linken Rhein-Ufers dem Feinde gewehrt, ſich bei Trier zu ſetzen, und der Niederlande faſt unabwendbaren Fall verhütet. Nicht weniger ſei durch frühen Aufbruch und den kräftigen Angriff auf Lautern ein Theil der feindlichen Macht von der Sambre an die Moſel gezogen und die Vertheidigung Flanderns erleichtert worden. Noch jetzt gebe es kein wirkſameres Mittel zur Rettung Belgiens, als den Seitenangriff auf Lothringen und Elſaß zu verfolgen. Man möge ſich doch nicht muthwillig über wahren Vortheil verblenden. Den Franzöſiſchen Feldherrn könne nichts willkommener ſein, als die Verſetzung der Preußiſchen Macht an die Sambre. Dann werde das jetzt bedrohte Saarlouis und Landau befreit, der geſicherte Rhein entblößt und die erwünſchte Verſtärkung des Nordheers möglich k)."

So lauteten die Gründe Möllendorfs, die auch der König ergriff und geltend machte. Aber obwohl an ſich nicht unwichtig, erhielten ſie doch ihre wahre Bedeutung erſt durch des Staates Lage und verſchlimmerte Verhältniſſe. Nicht nur

---

i) Maſſenbach II. 14, vergl. 255 u. f.

k) Möllendorfs Denkſchrift vom 27. Junius bei Maſſenbach II. 253

Digitized by Google

verbreiteten ſich damals viele ſeltſame Gerüchte von heimlicher Unterhandlung des Kaiſers mit Frankreich, die, wahr oder falſch, beunruhigten; auch der Stand Friedrich Wilhelms gegen die Ruſſiſche Catharina ward unſicherer, und allgemeiner der Glaube, ſie wünſche Preußens Schwächung in Weſten, um in Polen zu theilen, oder nicht zu theilen, wie es ihr beliebe. Von ſo widrigen Beſorgniſſen geängſtet und in zwei entgegengeſetzten Enden des Staats zugleich beſchäftigt, vielleicht auch mit Englands ſtarkem Einfluß auf den Erbſtatthalter unzufrieden, heuchelte man Theilnahme am Kriege und dachte auf Losſagung und Frieden. Unter Anforderungen und Weigerungen floß eine Woche nach der andern dahin. Das Heer ſtand weitläuftig, um ein drohendes Anſehn zu behaupten, was doch nicht täuſchte. Mitten im Siegeslauf angehalten, ward es an ſich ſelbſt irre und lernte Unthätigkeit und Genuß lieben 1).

Deſto eifriger nutzte ſo ſchlaffe Muße der raſche Feind. Seine Schaaren aus dem Innern des Reichs durch wiederholte Aufgebote verſtärkend, begann er unter Michaut in dem Anfange des Julius von Zweibrücken her mit großer Heftigkeit den erſten Angriff, und erneuerte den mißlingenden bald darauf mit noch größerer. Um die Mitte des Monats reihte ſich im Hartgebirge ein blutiges Gefecht an das andere, und immer entſchied das Glück für die Franzoſen. Am 13. wurde der Erbprinz von Hohenlohe gezwungen, die ſichere Stellung bei Johanneskreuz und Edesheim aufzugeben, und Möllendorf beſtimmt, die Gebirgspoſten an ſich zu ziehn und Tripſtadt zu räumen. Schon am 15. waren die feſten Schanzen bei Lautern der Geſchlagenen letzte Zuflucht, doch nicht ihr Schutz. Unaufhaltſam gedrängt, verließen ſie zum zweiten Male das Hartgebirge, und eilten, auf Rettung bedacht, über Türkheim, Kirchheim und Meißenheim gegen Mainz und ihre nicht glücklichern Waffenbrüder, die Oeſtreicher, nach Mannheim. Der

1) Man vergl. Maſſenbach II. 16 u. f.

Digitized by Google

Sieg, im Mai errungen, trug keine Frucht: denn das Glück haßt den Säumigen und ergiebt ſich dem, der es verfolgt m).

Aber während hier die Hoffnung der Deutſchen ſcheiterte, ging ſie anderwärts völlig unter. Die Tapferkeit des Oeſtreichiſchen Heeres, welches, in Verbindung mit Englands und Hollands Völkern, in Belgien den April durch obſiegte, hatte die beiden folgenden Monate mit abwechſelndem Erfolg gegen Jourdan, Pichegru und Moreau gekämpft n) und zuletzt in der mörderiſchen Schlacht bei Fleurus (am 26. Junius) alle Kraft zu fernerm Widerſtand verloren. Ein Schlag überholte ſeitdem gleichſam den andern. Mehrere Feſtungen wurden abgeſchnitten, andere belagert, noch andere leicht überwältigt, überall die einzelnen Heerhauſen zurückgeworfen. In den kaiſerlichen Niederlanden fielen die unvertheidigten Städte (ſie ſchmeichelten ſich mit dem Gedanken der Freiheit), eine nach der andern, dem Feinde zu, und Holland, ſein Ziel, wie jeder ſich überzeugte, dachte ſeine Schleußen zu öffnen o).

Den Deutſchen Heeren am Rhein und in Belgien lag jetzt alles daran, ſich nicht trennen zu laſſen, ſondern die Verbindung mit den Straßen, die nach Luxemburg, Lüttich und Holland führen, durch die Vertheidigung des unbefeſtigten aber wohl gelegenen Triers zu unterhalten. Darum traten am 26. Julius Oeſtreichs und Preußens Feldherrn in Schwetzingen zuſammen und übernahmen, jene das linke Rheinufer zu behaupten, dieſe das Gebiet zwiſchen der Nahe und Moſel zu decken und zur Rettung Triers zu wirken; auch

---

m) Jomini II. 128 — 134, (N. A. VI. 60 — 77) Maſſenbach II. 19, und das Polit. J. 778, 806, vergl. den Aufſatz: Die Gefechte auf dem Schänzel und Johanneskreuz; im Magazin der merkwürdigſten Kriegsbegebenheiten VI. 201, vorzüglich 212 u. f.

n) Die blutigen Tage von Cortryk, Tourcoing, Tournay, Charleroi und Hooglede ſind bekannt genug.

o) Politiſches Journal 723, 884.

Digitized by Google

brachen die Preußiſchen Heerhaufen bald nachher auf und bewegten ſich vorwärts nach dem Hundsrücken und der Moſel p). Allein mit unerwarteter Schnelle kam ihnen Moreau *) zuvor. Das Moſelheer, das er leitete, drang über Remnich und Grevemachern heran und erſtürmte am 8. Auguſt die Verſchanzungen an der Conzerbrücke und unweit Pellingen. Den Tag darauf rückte es ein in Trier. Die Preußen kehrten unverweilt um: denn die Beſitznahme entſchied. Die Straße nach Luxemburg war verlegt. Was hinterwärts noch unerobert ſich hielt, blieb ohne Hülfe q).

Dieſe neue Einbuße erregte den Unwillen aller Deutſchen. Es war nur eine Stimme, Preußen opfere Vaterland und Verbündete auf, wogegen die Angeſchuldigten, um dem Vorwurfe zu entgehn, im öffentlichen Drucke erklärten, „Trier liege nicht innerhalb der Preußiſchen Vertheidigungs-Linie. Man ſei zum Beiſtande herzugeeilt und habe folglich mehr gethan, als die Pflicht heiſche. Dafür könne Niemand, daß es die Oeſtreicher zu zeitig verlaſſen hätten r).“ Aber während ſolche Rechtfertigung in Worten ausging, vergaß man die beſſere in Thaten, und ſah ruhig zu, wie der Feind ſeine neu errungene Stellung ſicherte, die Feſtungen Quesnoy, Valenciennes und Conde, aller Rettung beraubt s), ſanken, Holland immer näher bedroht und das Oeſtreichiſche und Engliſch-Holländiſche Heer über die Maas gedrückt wurde.

Es war damals ſchon kein Geheimniß mehr, (und wie hätte ſich nach ſolchen Erfahrungen auch der läſſigſte Zu-

---

p) Kalkreuth von Kreuznach über Sobernheim, Kyrn, Oberſtein und Birkenfeld, Rüchel über Meißenheim und Lautereck.

*) Der bereits oben S. 271 erwähnte.

q) Polit. J. 885, vergl. 1013. Die Preußen ſtanden jetzt von Trarbach an bis nach Worms, woſelbſt ſie ſich an das Reichsheer unter dem Herzog von Sachſen-Teſchen anſchloſſen.

r) Polit. J. 1003, 1013.

s) Am 15., 27. und 30. Auguſt.

ſchauer täuſchen können?) warum Preußen ſich ſo ſäumig beweiſe. Der eingegangenen Verbindlichkeit gegen England und Holland ungeachtet, war dieſe Macht mit ſich ſelber in ſtetem Widerſpruch. Sie wünſchte heimlich den Frieden und mochte öffentlich ſich von der gemeinen Sache nicht trennen. Jener, wenn auch vielleicht eingeleitet, war ungewiß, dieſes ſchien unziemlich und wenig ehrend. Man hielt nie das Ganze, ſondern ausſchließend den Staat im Auge und fürchtete doch den Vorwurf des Wankelmuths und der Selbſtſucht. Das Daſtehn des Heers wies auf fortdauernde Theilnahme am Kriege hin; dem Kriege wich man aus, wenn man ihn nicht, um dem herben Tadel zu entgehn, aufnehmen mußte, oder durch nahe Gefahr hineingeſchreckt wurde. Aus ſo unvereinbaren Strebungen waren die vielfachen immer nur begonnenen, nie verfolgten Angriffe der Preußen in dieſem ganzen Feldzuge hervorgegangen und entwickelte ſich nun auch der letzte.

Männer, die den Ruhm der Preußiſchen Waffen liebten und die heimlichen Unterhandlungen, die geführt wurden, nicht kannten, oder nicht kennen wollten, drangen ſo unabläſſig in Möllendorf, der ſchimpflichen Raſt zu entſagen, daß er endlich, ſo ſchien es wenigſtens, den ernſten Entſchluß faßte, zur Wiederherſtellung der gemeinen Sache und zunächſt zur Eroberung Triers zu wirken t). Der Erbprinz von Hohenlohe erhielt Befehl, den Feind aus Kaiſerslautern zu vertreiben, und beeilte die Vollführung ſchneller vielleicht, als die Befehlenden ſelbſt wünſchten. Am 17. September bemächtigte er ſich bereits der feſten und befeſtigten Stellung auf dem Schorlenberg, und als Tags darauf die Franzoſen, was ſie durch Ueberraſchung eingebüßt hatten, auf demſelben Wege wieder gewinnen wollten, kam er ihnen zuvor und warf ſie zurück v). Kaiſerslautern, wofür die Preußen ſeit Jahres-

t) Maſſenbach II. 21, 27 u f.

v) Jomini II. 134 (N. A. VI. 80 f.) vergl. das Polit. J. 1031, 1127.

friſt zum dritten Mal bluteten, fiel (am 20.) wieder in ihre Hände und dießmal, hoffte man, nicht ohne Folgen: ſo lebhaft wurden zugleich die Bewegungen längs der Nahe.

Aber gleich nach dem Siege zeigte ſich, daß auch dieſe Anſtrengung vergebens geweſen war. Aus den Niederlanden erſcholl die Unglücksbotſchaft, wie daſelbſt überall der Feind obſiege. „Clairfait, von den Franzoſen unter Jourdan gedrängt, habe der Durte Ufer verlaſſen und dieſer Aachen beſetzt. Der nächſte Stützpunkt der Oeſtreicher ſei jetzt die Roer; allein auch hier dürften ſie ſich ſchwerlich behaupten, vielmehr weiſe alles darauf hin, daß ſie hinter den Rhein zurückweichen würden. Dann ſei das Land zwiſchen ihm, der Maas und der Moſel verloren, Maſtricht hülflos und Holland ſeinen Schleußen oder ſeinem Schickſale anheim gegeben." Dieſe Nachrichten wurden für ſo wichtig genommen oder gedeutet, daß von neuem alle Unternehmungen ſtill ſtanden. Der Feldmarſchall Möllendorf zog ſich auf Kreuznach und Bingen, der Erbprinz von Hohenlohe auf Pfeddersheim, die Reichsvölker, die ihn unterſtützen ſollten, nach Mannheim. Der Sieg bei Kaiſerslautern war ohne Werth, weil er einzig den Führer ehrte, aber weder das Heer hob, noch der Bedrängten Lage verbeſſerte. Auch trübte ſich alles in kurzem noch mehr. Die Oeſtreicher, am 6. Oktober bei Cöln und Düſſeldorf über den Rhein eilend, räumten das linke Ufer gänzlich. Der Hohenlohiſche Streithaufe rückte näher an Mainz; die Vorräthe der Preußen gingen über den Strom, und die Franzoſen ſtreiften kühner heran. Mit Bangigkeit ahnete man, es würden nächſtens alle Rheinländer jenſeits, von Deutſchen Beſchützern entblößt, dem Feinde überantwortet werden, und irrte nicht. Von Berlin kam in des Oktobers Mitte der gemeſſene Befehl, in neuen fruchtloſen Angriffen Leben und Kraft nicht zu vergeuden, ſondern eilig auf den Rückzug zu denken; und der Feldherr ſäumte nicht zu gehorchen. Am 23. Oktober zog die geſammte Preußiſche Heeresmacht über den Rhein. Nichts blieb auf der linken

Digitized by Google

Seite beſetzt, als die Außenwerke von Mainz. Viele der Weiſern nannten jetzt ſchon die geräumten Länder verloren und riefen dem Strome, dem Bewahrer Deutſcher Grenzen, ein trauriges Lebewohl x).

Doch nicht lange, und die Beſorgniſſe ſtiegen höher. Die Polen, durch vielfache Kränkung gegen Preußen und Rußland erbittert, bewieſen um dieſe Zeit eine ſo unerwartete Kraft, daß Friedrich Wilhelm für nöthig fand, zwanzig tauſend ſeiner Krieger unter Hohenlohe an die Weichſel zu rufen y), nach deren Trennung von der geſammten Heeresmacht (am 10. November) Möllendorf nur noch vierzig tauſend Mann zählte, indeß der Feind, der Coblenz bereits genommen und Rheinfels durch ſchimpfliche Uebergabe erhalten hatte z), immer ſtärker gegen Mainz und die Rhein-Schanze bei Mannheim, die letzten Schutzwehren am linken Rheinufer, vordrang. Wirklich mehrte der Abzug der Preußen, ihm ſelbſt anfänglich räthſelhaft und kaum glaublich, ſeine Kühnheit nicht wenig, und ſchon während dem November ward Mainz, deſſen Vertheidigung und Bewaffnung man jetzt den Oeſtreichern überließ, öfters beunruhigt. Aber einen Hauptangriff wagte am 1. December der Franzöſiſche Feldherr Kleber. Mit unerhörter Wuth warf er ſich an dieſem Tage auf die Zahlbacher Schanze, eines der wichtigſten Bollwerke der Feſtung, und nahm ſie in Sturm; und wiewohl die Oeſtreicher die eroberte wieder errangen, überwältigte er ſie doch noch einmal durch ſeine halbtrunknen Schaaren und veranlaßte neue Anſtrengungen, zu deren Gelingen auch die Preußen mitwirkten a). Es war ihr letzter Kampf in dem unglückſeligen Krieg gegen Frankreich und ihr letztes Verdienſt um das Vaterland. Zwar kehrten bald nach dieſem Ereigniß ihre Waffenbrüder, die ein

---

x) Maſſenbach II. 29, 33 u. f. und das Polit. J. 1127, 1225.

y) Polit. J. 1237.

z) Jenes am 23. October, dieſes am 2. Nov. Pol. J. 1226 u. f.

a) Daſelbſt 1285, 1339.

königlicher Gegenbefehl vom 21. November, die Folge des günſtigern Kriegsglückes im Oſten, auf der Straße nach Leipzig gefunden hatte, von da zurück an den Rhein und beſetzten die Mainzer Vorfeſte Caſſel b), allein von nun an nicht als Theilnehmer, ſondern als Zuſchauer.

Mehrere Gründe bewogen den König zu dieſer gänzlichen und unbezweifelten Trennung von der gemeinen Sache. Die Seemächte weigerten ſich die Unthätigkeit länger mit ſchwerem Golde zu bezahlen. In den Niederlanden, wohin man das Heer verlangte, ſchien, nach dem Fall von Maſtricht und Nimwegen (am 4. und 8. November), keine Herſtellung des Verlornen möglich. Für ſich allein zu handeln, ward für unthunlich und, in Verbindung mit Oeſtreich zu kämpfen, nach ſo bittern Erfahrungen, für Thorheit gehalten. Hierzu kam die Hoffnung, mit Frankreich einen nützlichen Frieden zu ſchließen und ihn durch die obwaltende Stimmung zu beſchönigen.

Die langen Leiden des Krieges hatten nämlich wie die ſtolzen Erwartungen gedämpft, ſo die Erbitterung gekühlt, welche die Gemüther beim Ausbruch beherrſchte. Nicht bloß der Fränkiſche und Ober-Rheiniſche Kreis baten den Kaiſer und den König von Preußen um die Herſtellung der Ruhe c); auch Mainz trug zu Regensburg feierlich auf eine Ausgleichung mit Frankreich an, und die meiſten Reichsſtände fielen ihm bei d). Nur der Kurfürſt von Trier, vom erſten Anfange einer der feindſeligſten, und überdem aller ſeiner Lande beraubt, Hannover, in der Abhängigkeit von England, und Oeſtreich, in großem Verluſt, widerſtrebten e). Preußen fand in dem ausgeſprochenen Wunſche der Fürſten eine willkommene Veranlaſſung, die Unterhandlungen öffentlich zu betrei-

b) Polit. J. 1254, 1311, 1329, vergl. Maſſenbach 36.

c) Polit. J. 1251, 1286.

d) Daſelbſt 1181, vergl. 1143.

e) Daſelbſt 1359.

ben, die es vorlängſt, (man ahnete es damals und man weiß es jetzt) heimlich geführt hatte f) und nicht ohne Vortheil zu enden meinte. Sein Bevollmächtigter, der Graf von Golz, begab ſich deßhalb in den letzten Tagen des Decembers nach Baſel, wo bald darauf (am 12. Januar 1795) der Franzöſiſche Bürger Barthelemy von Baden eintraf und mit ihm zu gemeinſamer Berathſchlagung zuſammentrat g).

Allein ſo ernſtlich Friedrich Wilhelm und ſeine Umgebungen den Frieden wollten, ſo viel Schwierigkeiten traten gleichwohl dem Geſchäft entgegen. Der neue Freiſtaat war längſt von dem Vorſatze nicht zu erobern zurückgekommen. Er verlangte die ganze linke Rhein-Seite und ſomit auch die Preußiſchen Länder, die ſie enthielt und ſeine Krieger wirklich beſetzt hatten. Zugleich begünſtigte ihn, nach kaum begonnenen Verhandlungen, ein ſeltenes Waffenglück. Der ſtrenge Winter härtete die Flüſſe und Teiche, die Holland deckten, und bahnte dem Franzöſiſchen Heere den Weg. Ungehindert drang es auf den natürlichen Brücken vor und ſiegte mit jedem Schritt. Die Engliſch-Hannöverſchen Völker flüchteten über Yſſel nach Weſtphalen; Oranien ſchiffte ſich am 18. Jänner 1795 nach London ein, und Amſterdam öffnete die Thore den Tag darauf. Dieſe glänzenden Ereigniſſe verzögerten ſchnelle Annäherung und erweckten in Berlin ſelbſt Bedenklichkeit. Man wollte ſich mit Frankreich verſöhnen und von den Verbündeten doch nicht voreilig trennen. Man fürchtete Weſel und die Weſtphäliſchen Länder am rechten Rhein-Ufer unvertheidigt zu laſſen, und ſcheute ſich die ganze Macht augenblicklich vom Main abzurufen. Durch eine Unentſchloſſenheit, die keine Partei verbindet, nie ehrt und ſtets Verlegenheiten

f) Man ſehe Maſſenbach II. 28 und 85.

g) Poſſelts Europäiſche Annalen von 1795, II. 48. Vorgearbeitet hatte bereits der Major von Meyerink und den Argwohn zu entfernen geſucht, als äußere Preußen bloß darum Friedensgeſinnungen, um, wenn die Verhandlungen mißlängen, Schuld und Haß auf Frankreich zu werfen.

gebiert h), geſchah es, daß Möllendorf im Februar befehligt ward, mit dem größern Theil des Heeres zu Weſtphalens Schutz an die Lippe zu ziehn, der Reſt von zehn tauſend Kriegern aber noch ferner unthätig in der Gegend Frankfurts unter Hohenlohe ſtehen blieb i), indeß der Feind die Mainzer Wälle bedrohte und Oeſtreich ſich der ruhigen Faſſung höchlich verwunderte k).

Die Geſinnung der damaligen Gewalthaber Frankreichs war jedoch ſo mäßig, ſo fühlbar das Bedürfniß, die Zahl der äußern Feinde zu mindern, und unter den kriegführenden Mächten ſo wenig gehaßt Preußen, daß weder die Ausſicht, durch die Gunſt des Kriegsglückes eröffnet, noch der Tod des Grafen von Golz l) das Friedensgeſchäft ſtörte. Die noch unausgeſöhnten Heere ſtanden einander nahe, ohne ſich zu befehden; den Ausgewanderten im Fürſtenthum Neufchatel ward angedeutet, es vor dem April zu verlaſſen m); der Rath Harnier, Preußens Bevollmächtigter, leitete daſelbſt die angeknüpften Unterhandlungen fort und am 18. März traf in Baſel der Freiherr von Hardenberg ein, ſie zu enden n). Zufolge einer Uebereinkunft vom 5. April o) räumte Frankreich alle Preußiſchen Staaten am rechten Ufer und hielt vorläufig bis zum allgemeinen Friedensſchluß nur die am linken beſetzt. Für die Fürſten und Stände des Reichs,

h) Am beſten entwickelt bei Maſſenbach II. 78—114.

i) Polit. J. von 1795, S. 140, 270, 286.

k) Maſſenbach II. 117.

l) Am 6. Februar.

m) Polit. J. 287.

n) Poſſelts Annalen II. 50. Vergl. Histoire u. ſ. w. par Ségur Tom. III. p. 227, 229 und über die damalige Lage der Angelegenheiten eine Denkſchrift von Hardenberg in Maſſenbachs Memoiren Thl. II. S. 313.

o) Die Urkunde ſteht Franzöſiſch und Deutſch in Poſſelts Annalen von 1795, II. 52 und in Martens Recueil VI. 495.

die des Krieges müde waren, verſprach es die Verwendung Friedrich Wilhelms anzunehmen und überhaupt im Norden Deutſchlands die Freiheit des Handels und die ihm nöthige Ruhe gern zu fördern. Aber zu dieſen Bedingungen kam bald noch durch eine Verabredung am 17. Mai p) die Feſtſetzung einer beſondern Sicherungs-Linie. Von der Ems anhebend und ihr und der Aa folgend, dann links nach Yſſelburg in das Herzogthum Cleve und den Rhein hinauf bis Duisburg ſich wendend, wiederum rechts längs der Wipper und den Gränzen der Mark und ſüdöſtlich nach Homburg, Idſtein und Höchſt am Main geführt, ſollte ſie über Ebersbach und Wimpfen an den Neckar ſich hinziehn, von dort an Löwenſtein und Hohenſtadt vorbei öſtlich nach Nördlingen und in die Grafſchaft Pappenheim eingehen und, an der Nordgränze Baierns und Böhmens aufſteigend, in Schleſien enden. Was für Länder innerhalb dieſer Linie fielen, die alle genoſſen des Friedens Wohlthat, vorausgeſetzt, daß ſie ihre Völker vom Reichsheere riefen und einer ſtrengen Parteiloſigkeit ſich befleißigten. So trat Preußen, das Beiſpiel eines einſeitigen Vertrags gebend, vom Kampfplatz ab *).

p) Die Uebereinkunft liefert Poſſelt S. 151 und Martens 503. (Jomini N. A. VII. 7 ſpricht ſich über dieſe Sicherungslinie ſo aus: La ligne devait s'étendre comme on le verra depuis la rive droite du Mein, jusqu'à la mer du Nord; mais par une réserve assez bizarre, l'effet en était illusoire, puisqu'elle laissait aux puissances belligérantes plusieurs routes militaires, pour aller de Francfort à Dusseldorf; ce qui facilitait aux Français l'entrée en Allemagne, et aux Impériaux les moyens d'envahir de nouveau la Belgique.)

*) Dem Frieden waren noch einige geheime Artikel beigefügt, von welchen die beiden wichtigere, daß Preußen, im Fall Frankreich ſeine Gränzen bis an den Rhein erweitere, entſchädigt werden, und daß, wenn in dieſem Falle Frankreich in den Beſitz der Länder des Herzogs von Zweibrücken käme, es die Garantie von 1,500,000 Rthlr. übernehmen ſolle, die dem Herzoge von dem Könige von Preußen vorgeſchoſſen worden wäre. Merkwürdig iſt in dem Vertrage, in welchem Reibell, als Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes, dem Convent Bericht von dem mit

Würdiget man ſeine Handlungsweiſe in dieſem Kriege, ſo kann man es den Anklagen Oeſtreichs ſo wenig unbedingt Preis geben, als frei ſprechen. Faſt eine völlige Vertheidigung geſtattet der erſte Feldzug. Den Irrthum, Frankreich ſei in ſich ſelbſt uneins und ohne Mühe zu überwältigen, theilte es mit Oeſtreich und mit wem ſonſt nicht. Daraus hervor ging die kühne Verachtung des Feindes, das ſorgloſe Vordringen in Feindesland, die ſchwere Einbuße in den Ar-

---

Preußen geſchloſſenen Frieden abſtattete, folgende Stelle: Toutes les relations prouvent que la nation prussienne n'a laissé échapper aucune occasion, dans tout le cours de cette guerre, de nous donner des témoignages d'affection et d'estime, qu'un interêt mal entendu n'avait pu parvenir à altérer. Mémoire d'un homme d'état II. S. 576. Eben dieſer Verfaſſer macht folgende Bemerkungen über den Frieden: En signant la paix de Bâle, il (Frédéric-Guillaume) abandonnait la maison d'Orange, sacrifiait la Hollande, et, ouvrant l'Empire aux invasions françaises, préparait la ruine de l'ancienne constitution germanique. Au mépris des leçons d'histoire, ce prince mettait en oubli qu'au signal des dangers de la Hollande une ligne de tous les états de l'Europe s'était formée à la fin du 16e siècle, pour mettre une frein à la puissance de Louis XIV. Ici au contraire cette même invasion, effectuée sous la bannière de l'esprit républicain, amenait la rupture d'une coalition des rois contre la liberté des peuples. On verra plus tard à quoi tint que la révolution universelle n'ait pas été effectuée après la paix de Bâle. Admettons que Frédéric-Guillaume, animé du génie de Frédéric-le-Grand, eût négocié l'olive d'une main et l'épée de l'autre, et que, préservant la Hollande, il eût fait comprendre dans la ligne de son protectorat militaire. Ne se serait-il pas élevé par le fait au rôle non-seulement de médiateur, mais l'arbitre de l'Europe, en balançant ainsi le despotisme maritime et le despotisme continental? Quelle haute et sublime mission — Mais la paix, conclue dans des vues rétréciés, et au mépris de l'intérêt commun, fit perdre à Frédéric-Guillaume de sa propre considération, et à la monarchie prussienne de son prestige de gloire. Ajoutons que si, dix ans plus tard, la Prusse fut tout à coup précipitée dans l'abîme, on doit l'imputer à sa persévérance outrée dans un système impolitique, fruit de la paix de Bâle. Vergl. Jomini N. A. VII. S. 4.

Digitized by Google

gonnen und der ganze niederſchlagende Rückzug. Schlimmer Wille unter den Führern der vereinigten Heere wirkte in das erlittene Unglück nicht ein. Nur der Einfluß der Umgebungen Friedrich Wilhelms ſchadete oft der richtigen Anſicht Ferdinands und verhinderte ihn, ſelbſtſtändig zu handeln. In dem zweiten Feldzuge verbeſſerte man die Fehler des erſtern. Man trat kräftiger auf und ſchritt bedächtiger vor. Aber kleinlicher Neid und ſchmähliche Engherzigkeit entfernten vom Ziele. Die Oeſtreicher glaubten die Preußen entbehren zu können und dieſe für jene zu viel zu thun. Jeder Sieg der einen Partei war für die andere eine Kränkung und jede Demüthigung ein Genuß. Man begriff weder die Gegenwart, noch die Angelegenheit der Thronen, und ſollte die Zukunft ahnen und den Zeitgeiſt deuten. So erſchöpfte ſich, oft mondenlang, in träger Muße die Kraft und zerrann in nutzloſen Strebungen das Gold. Einzelne brave Thaten geſchahen; zu vereinter Wirkung bot man ſich nur nothgedrungen die Hand, und wer ſie bot, rechnete es dem andern zum hohen Freundſchaftsdienſt an und ſchrieb ſich den Erfolg zu. Von allen Feldzügen war der dritte, wo doppelte Verpflichtung, der Drang der Gefahr und die eingegangene Verbindlichkeit mit den Seemächten, zum Handeln aufrief, der ſchlaffſte und unfruchtbarſte. In ihm iſt aller gemeine Vortheil vernachläſſigt und der Grund zu Deutſchlands Untergang durch Hollands Aufopferung gelegt worden. Nirgends zeigte ſich ein feſter Entwurf, nirgends Zuſammenhang. Man rückte vor, um den Schein der Theilnahme zu behaupten, und entſchloß ſich, wenn es zu ſpät war. Als die Oeſtreicher über den Rhein flüchteten, wollte man ihnen eben zu Hülfe eilen, und als Holland erobert ward, endete man ſo eben durch den Baſeler Friedensſchluß einen Krieg, den man weder jetzt noch ſo enden durfte. Wer unparteiiſch kriegeriſches Verdienſt würdigte, mußte Oeſtreichs Völker und Feldherrn höher ſtellen, ſelbſt in ihrem Unglück: denn das Heer Friedrich Wilhelms hatte in drei Feldzügen auch nicht eine Hauptſchlacht gefoch-

ten, noch einer ſeiner Führer gerechte Anſprüche begründet; und wer das Vaterland aufrichtig liebte, konnte ſich der Ahnung nicht wohl erwehren, es möge durch Preußens und Frankreichs Freundſchaft an ſeiner Selbſtſtändigkeit ſo wenig gewinnen, als durch der Preußen und Ruſſen Einigung Polen.

Digitized by Google

Des dritten Buches

zweite Abtheilung.

Polens Auflösung. Innere Geschichte des Preussischen Staates.

> Non vulgatae virtutis est, abstinere rebus alienis, quarum prompta sit possessio; neque hic animus apud cupidos et ambitiosos aut bene aut diu dissimulatur.
>
> Freinshemius in Supplem. ad Livium XX, 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geſchichte der endlichen Auflöſung dieſes ſo eben genannten Staates und der Theilnahme Preußens an ihr hätte billig früher in die Reihe der Begebenheiten eintreten ſollen, da ſie nicht nur gleichzeitig mit dem Franzöſiſchen Kriege zuſammenfällt, ſondern auch in deſſen Führung, wie mehrmals angedeutet iſt, einen entſchiedenen Einfluß gehabt hat. Aber es bedünkte uns ſchicklicher, den Faden der angeſponnenen Erzählung nicht zu zerreißen, zuerſt, damit der Leſer eine leichtere Ueberſicht der Unternehmung gegen Frankreich und der Urſachen ihres Mißlingens gewänne, und dann, um den Eindruck, den die Theilung Polens erregen ſoll, nicht zu ſchwächen: denn der Geſchichte heilſamſte Wirkung iſt eben, daß durch ſie auch gegen die glücklichſten Unbilden das Gemüth geſtimmt werde. Darum wollen wir auch vor allem rückwärts blicken und der Veranlaſſung gedenken, aus der ſo Unerwartetes ſich entwickelte.

Die erſte Theilung Polens hatte die Einwohner dieſes Reichs mit eben ſo bitterm Unmuth gegen die zerſplitternden Mächte, als mit Sorge für ſich ſelber erfüllt. Am meiſten gehaßt jedoch und gefürchtet von allen, die das Vaterland liebten, war Catharina, weil ſie am meiſten reizte und drückte. Während ſich die Mitgenoſſen mit der Beute, jeder mit ſeinem Looſe, begnügten und den geſchmälerten Staat ohne weitere Bevormundung beſtehen ließen, hörte ſie nicht auf, ihn unter Obhut zu halten. Ihr Geſandter zu Warſchau war ſeit dem Jahre 1773 wirklicher König von Polen. Die über-

nommene Gewährleiſtung für den übrig gebliebenen Länderbeſtand nutzte ſie als ein Recht, jeder Verbeſſerung entgegenzuſtreben. Zugleich entflammte ſie fleißig den Zwietrachtsgeiſt der Parteien und übte die alten Künſte, ihn zu verewigen.

Den Verſtändigen im Volk war längſt klar, wohin dieß zuletzt führen müſſe, und wie ihre Rettung von einer gänzlichen Umwandlung der Verfaſſung abhänge; aber es entging ihnen auch nicht, daß dieſe nur gewagt werden dürfe, wenn man fremder Unterſtützung gewiß oder Rußland auswärts beſchäftigt ſei. Das letztere war der Fall in dem 1788ſten Jahre. Die Kaiſerin aller Reußen, unterſtützt von Joſeph dem zweiten, begann damals gegen die Pforte einen Kampf, der ihr mehr Kraft koſtete, als ſie ſelber geahnet hatte, und beläſtigte auch Polen, am meiſten die Ukraine, durch ihre Heere. Jetzt eilten alle, denen Gemeinwohl lieb war, den günſtigen Augenblick zu ergreifen und das fremde Joch abzuwerfen. Eine neue Verfaſſung ſollte dem Reiche neues Leben, nöthige Gewalt dem Könige, dem Städter billige Rechte und wirkſamen Schutz dem Landvolke gewähren. Man wollte die innere Freiheit herſtellen, um die äußere zu gewinnen, und ſich ſelbſt Würde geben, um Achtung von andern zu verdienen. So der Edlern Beſchluß und Abſicht a).

Unter den Fürſten Europa's war keiner, der ſich des erwachenden Staates mehr freute, und es unverholner bekannte, als Friedrich Wilhelm. Nicht nur gegen das Bündniß, das Rußland den Polen antrug, um alles Gute im Keime zu tödten, erklärte er ſich gleich anfangs b) mit

a) Vom Entſtehen und Untergange der Polniſchen Conſtitution vom 3. Mai 1791, verfaßt von Ignaz Potocki und Hugo Kolontay, herausgegeben von Friedrich Dmochovski. Lemberg 1793, ins Deutſche überſetzt von S. G. Linde, I. 27 u. f. Die Verfaſſer, obgleich im Ganzen viel zu heftig und ſelbſt gegen einige ihrer Landsleute zu ungerecht, verdienen doch vor allen über dieſen Theil der Geſchichte befragt zu werden.

b) In einem Schreiben vom 12. October 1788, das ſein Geſand-

Digitized by Google

großem Nachdruck, wohl bemerkend, daß weder die Sicherheit und Unverletzbarkeit des Reichs, wie man andeutete, gefährdet, noch ein gemeinſamer Feind, auf den man anſpielte, zu fürchten ſei; auch die ſpätern und kühnern Schritte des Reichstags billigte und begünſtigte er durchaus. „Keine Gewährleiſtung früherer Verfaſſungen durch irgend eine fremde Macht, ſchrieb er c), könne hindern, eine beſſere einzuführen. Seiner Verpflichtung gegen den Staat werde er nachleben und ihm die erwünſchte Unabhängigkeit ſichern, ohne ſich in deſſen innere Angelegenheiten zu miſchen, oder die Freiheit der Berathſchlagungen zu beengen. Dagegen ſchmeichle er ſich, daß auch der Reichstag auf keine gehäſſigen Eingebungen hören, noch ſich der betrüglichen Rednerei ſchlechter Parteigänger (Rußland und ſein Anhang wurden deutlich bezeichnet) überlaſſen werde."

Die Geſinnungen Preußens, als es Polen ſo willfährig entgegenkam, ſchienen nichts weniger, als zweideutig. Die ehrgeizigen Abſichten Rußlands und Oeſtreichs, deren Herrſcher ſich im Mai 1787 perſönlich zu Cherſon geſprochen hatten, entwickelten ſich immer klarer und ließen keinen Zweifel, was zwiſchen ihnen verabredet ſei d). Durch ein Bündniß vereinigt, ſtanden beide gegen die Pforte und wiewohl der erſte Feldzug alle Erwartung täuſchte, konnte doch leicht ein beſſerer Stern ihnen aufgehn und die Macht zur Uebermacht anſchwellen durch Eroberung. Ueberdem war weder der Einfluß des Berliner Hofes auf die übereilte Kriegserklärung

---

ter, Ludwig von Buchholz, zu Warſchau überreichte. Hertzbergs Recueil II. 476, Polit. J. von 1788, S. 1071, vergl. vom Entſtehn u. ſ. w. I. 43. Vergl. Mémoires de Michel Oginski sur la Pologne et les Polonais depuis 1788 jusqu'à la fin de 1815, Paris 1827. Deutſch von F. Gleich. Leipz. 1827. 3 Thle. T. I. S. 13. Die Citate beziehen ſich auf die Deutſche Ueberſetzung.

c) Unterm 19. Nov. Hertzbergs Recueil II. 483, Polit. J. 1284 und vom Entſtehn u. ſ. w. I. 45.

d) Man vergleiche S. 187.

Digitized by Google

der Türken e), noch der Zweck des Vertrags mit Holland und England, den er um dieſe Zeit abſchloß f), noch ſeine Bemühung Schweden gegen Rußland zu waffnen g), Geheimniß. Eben ſo wußte Jeder, daß Friedrich Wilhelm überhaupt Catharinens Gunſt nicht beſitze und wie rückſichtslos ſie ſich nicht ſelten über ihn äußere h). Auf ſolche und ähnliche Anzeigen trauend, überließen die Polen (und wer nicht in gleicher Lage?) ſich unbeſorgt ihrer Freiheitsliebe und den Eingebungen Lucheſini's, eines Welſchen, der, ſchlau und gewandt von Natur, gebildet in dem Umgang der Muſen, und durch feine Sitten einſt dem großen Friedrich lieb, vor vielen einem Geſchäfte, das Geſchmeidigkeit heiſchte, gewachſen ſchien und im April 1789 den Preußiſchen Geſandten von Buchholz zu Warſchau ablöſte i). Verwundert und mit Achtung zugleich ſahen ſeitdem die Völker Europens auf die rege Wirkſamkeit und die kühnen Beſchlüſſe eines Staates, der unlängſt noch für unfähig gehalten wurde, ſich in eigner Kraft zu erheben *). Die neue Reichsverfaſſung bereitete ſich immer mehr vor, und Preußen erhielt auf ſein Verlan-

---

e) Polit. J. von 1787, S. 836 u. f. vergl. 886. Sie erfolgte bekanntlich ſchon am 24. Auguſt 1787.

f) Zu Berlin und Loo den 15. April u. 13. Junius 1788. Hertzbergs Recueil II. 448, 452, Polit. J. 413, 723, bei Martens III. 133 und 138, vergl. vom Entſtehn u. ſ. w. I. 29.

g) Das Nöthige iſt bereits S. 188 erinnert worden.

h) Vom Entſtehn u. ſ. w. I. 43, Note.

i) Polit. J. 1789, S. 589, vergl. vom Entſtehn u. ſ. w. I. 49. Note. Ein allerdings herbes, obwohl in Beziehung auf Lucheſini's öffentliche Thätigkeit nicht unwahres Urtheil über ihn enthält die militäriſche Geſchichte des Prinzen Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg, Oels, 1797, S. 313, Note; vergl. Segurs Histoire du règne de Frédéric-Guillaume II., wo Tom. II. p. 37, Lucheſini als Geſandter in Polen und die Rolle, die er daſelbſt ſpielte, gewürdiget wird und Oginski I. S. 28.

*) Oginski I. S. 46 und 48.

Digitized by Google

gen den Entwurf mitgetheilt k). Dem Könige von Frankreich, der eine unzeitige Warnung ergehen ließ, antwortete man feſt, beinahe trotzig l). Sogar Rußlands Kaiſerin ward unaufhörlich gedrängt, ihre Völker aus der Ukraine zurückzuziehn, und zog ſie zurück m).

Solche Selbſtſtändigkeit auf der einen Seite und ſo viel Antheil auf der andern befeſtigte die Freundſchaft zwiſchen Polen und Preußen n). Beide Staaten fühlten, daß ſie einander bedurften, und betrachteten ſich wechſelsweiſe als Stütze und Vormauer. Der erſte wünſchte wieder in die Reihe der Mächte einzutreten, was ohne den zweiten nicht möglich war, und dieſer, für die Pforte beſorgt, die im Jahre 1789 unglücklich gegen die Verbündeten focht, konnte jenen ohne eigne Gefahr nicht verlaſſen. So geſchah es, daß ſie bald ernſtlich an ein Vertheidigungsbündniß dachten und Luccheſini im Januar 1790 nach Berlin um Verhaltungsbefehle reiſte o). Aber große Hinderniſſe erregte jetzt ſchon der Handelsvertrag, den man einzuleiten ſuchte, und Preußens Eigennutz, das ſeine Hülfe lieber wucheriſch verſteigern, als großmüthig anlegen wollte. So oft die Polen auf Minderung der Handelsbedrückungen an den Schleſiſchen Gränzen und auf Achtung der frühern, wenn auch läſtigen Abkunft p) antrugen, ſo oft wies es ihr Geſuch mit der Nothwendigkeit, die ihm ſeine Staatswirthſchaft auflege, zurück, und war von einem neuen und billigern Abkommen die Rede, ſo ſollte dafür Thorn und Danzig der Preis ſein q). Auf dieſe Art

k) Vom Entſtehn u. ſ. w. I. 50, 53. Oginski I. S. 34.

l) Polit. J. von 1789, S. 179. Vergl. Oginski I. S. 47.

m) Polit. J. öfters, vorzüglich 705 u. f. vergl. 833, 940 und die darüber gewechſelten Noten bei Hertzberg II. 488—494.

n) Man vergleiche: Vom Entſtehn u. ſ. w. 107 u. f., wo die obwaltenden Verhältniſſe ſehr gut gewürdigt ſind.

o) Polit. J. von 1790, S. 74, 174.

p) Vom 15. und 18. März 1775, bei Martens IV. 155 und 160.

q) Vom Entſtehen u. ſ. w. I. 57. Man vergleiche den Brief-

Digitized by Google

zögerte das Geſchäft. Indeß ſammelten ſich Oeſtreichiſche Völker in Böhmen und Mähren, und in Warſchau ſparten Catharinens Geſandter und ſein Anhang keine Mühe, Mißtrauen zu entzünden, laut ſprechend von ſchändlichem Länderraub und von einem neuen Theilungsentwurf r). Da erwogen endlich Friedrich Wilhelm und ſein damaliger Rathgeber Hertzberg die obwaltenden Verhältniſſe, und da ſie urtheilten, ſie müßten oder dürften einen günſtigern Zeitpunkt für die Abtretung der Städte erwarten, ſo verſchoben ſie das Handelsbündniß, um nicht auch das Schutzbündniß zu vereiteln *). Am 29. März vollzogen ſie das letztere auf dieſe Bedingungen s):

Beide Staaten ſichern ſich ihre Beſitzungen, doch unter dem Vorbehalt, die kleinen Gränzſtreitigkeiten, die zwiſchen ihnen obgewaltet haben und noch obwalten, auszugleichen. Wenn der eine oder der andere von ihnen bedroht wird, ſo will Jeder ſich für des Zwiſtes gütliche Beilegung verwenden und, gelingt ihm dieſe nicht, den Gefährdeten mit einer beſtimmten Anzahl Volks, oder mit einer namhaften Geldſumme t) unterſtützen. Iſt die gelobte Hülfe nicht hinläng-

---

wechſel zwiſchen den Königen Polens und Preußens vom 17. März und 11. April 1790, nebſt den nicht vollzogenen Handelsvertrag bei Hertzberg III. 11—29.

r) Daſelbſt.

*) Le Roi voulant écarter tout sujet de mécontement et d'ombrage, ordonna au M. de Lucchesini de séparer les deux traités; de mettre de coté celui de commerce et de se borner à la signature du traité d'alliance, ce qui fut accepté par les Polonois et exécuté tout de suite. Hertzbergs Recueil III. 10.

s) Hertzbergs Recueil III. 1. Polit. J. von 1790, S. 425 und Martens III. 161, vergl. Histoire des trois démembremens etc. Tom. III. p. 24 — 32. (Das Bündniß wurde den 5. April ratificirt. Oginski I. S. 35.)

t) Preußen mit vierzehn tauſend Mann Fußvolk und vier tauſend Mann Reiterei, Polen mit acht tauſend Mann Reiterei und vier tau-

Digitized by Google

lich, ſo wird ſie erhöht v). In die innern Angelegenheiten Polens und aller von ihm abhängigen Länder ſoll ſich forthin keine fremde Macht miſchen. Einmiſchungen der Art betrachtet Preußen als feindliche Beeinträchtigung ſeines Verbündeten. Die Abſchließung eines Handelsvertrags behalten die Uebereinkommenden ſich vor.

Niemand zweifelte, Friedrich Wilhelm habe in der Urkunde ſeine wirklichen Geſinnungen ausgeſprochen, und gewiß war es ſo. Allein wie aufrichtig er es auch meinte, ſein Ziel, den Beſitz der Städte Danzig und Thorn, behielt er immer im Auge und ſuchte es bald nachher auf einem andern Wege zu erreichen. In dem zweiten Buche dieſer Geſchichte x) iſt erzählt worden, wie nach dem Tode Joſephs des zweiten, plötzlich alles eine andere Richtung nahm, ſein Nachfolger Leopold für die Beruhigung ſeiner Staaten arbeitete, und Preußen, gleichſam als Schiedsrichter auftretend, einen Frieden zwiſchen ihm und der Pforte vermitteln wollte, nicht ohne eignen Vortheil zu bedenken: denn es unterhandelte mit Oeſtreich über die Abtretung einiger Kreiſe Gallíziens an Polen, um ſich ſelber Thorn und Danzig zuzueignen. Wie wenig der Reichstag zu Warſchau dieſe Abſicht begünſtigte, zeigte gleich Anfangs ſein Widerſtreben durch unbeſcheidene Gegenforderung y), dann ein Vorſchlag z), der jede Trennung und Vertauſchung eines Theils des Staatskörpers für unzuläſſig erklärte, und zu eben der Zeit der neue Entwurf einer Handelsverbindung mit Preußen, unter der Voraus-

---

ſend Fußgängern, oder jährlich, mit 20000 holländiſchen Ducaten für tauſend Fußgänger und 26666 Ducaten für eben ſo viel Reiter.

v) Von Seiten Preußens bis auf dreißig, von Seiten Polens bis auf zwanzig tauſend Mann.

x) S. 192 u. f.

y) Man verlangte ganz Gallizien.

z) Vom 20. Septemb. 1790 (bei Martens VI. 267), zum Reichsgrundgeſetz erhoben den 1. Januar 1791. Vom Entſtehen u. ſ. w. I. 58, Note, vergl. Polit. J. von 1790, S. 1043.

ſetzung der unantaſtbaren Freiheit Danzigs a). Dennoch gab Friedrich Wilhelm ſeine Wünſche ſo wenig auf, daß er vielmehr nun durch England und Holland zu wirken ſtrebte. Haïles und Reeder, die Geſandten jener Staaten, ſtellten zu Anfang des Jahrs 1791 in Warſchau vor, „wie ſehr Preußen allen Handel mit Polen einſchränke und auch künftig einſchränken werde. Ihnen allen müſſe daran liegen, freien Verkehr durch des Königs Lande zu gewinnen. Hierzu führe am ſicherſten die Abtretung Danzigs unter der Gewähr beider Höfe. Warum man ſich zu erfüllen ſträube, was die Natur der Dinge rathe und gemeinſamer Vortheil gut heiße b).“

Die Antwort der Reichsſtände auf den erneuten Vorſchlag war, wie auf alle frühern, ausweichend und umgehend, und, ohne daß ſie es wollten, dem Ruſſiſchen Hofe willkommen, der in Warſchau Preußens Habſucht verunglimpfte und in Berlin ſie entzündete. Indeß arbeitete man immer eifriger für die Umbildung der Verfaſſung, und der Stand der auswärtigen Verhältniſſe ſelbſt gab der Thätigkeit neues Leben. Man fühlte, es bedürfe der Eile, wenn die Beziehungen nicht verwickelter und der Einführung ungünſtig werden ſollten, und kam bald in Folgendem überein c):

---

a) Er wurde Luccheſini überreicht, aber verworfen. Polit. J. von 1791, S. 171 und wegen der Zeit S. 71. Wie richtig die Polen die Verbindung mit Danzig würdigten, erhellt am beſten aus dem Aufſatz eines Polniſchen Patrioten von 1790 in Schlözers Staatsanzeigen, Heft 59, S. 327.

b) Polit. J. von 1790, S. 1177 und von 1791, S. 280, 396, vorzüglich vom Entſtehn u. ſ. w. I. 63. vergl. Histoire des trois démembremens etc. Tom. III. p. 33. Wenn man übrigens erwägt, wie kräftig eben die Seemächte, die jetzt die Abtretung Danzigs und Thorns vermitteln wollten, ſich ſechs Monate zuvor den Entwürfen Hertzbergs und Friedrich Wilhelms widerſetzt hatten, ſo muß man wohl annehmen, daß ſie es entweder nicht ernſtlich meinten, oder im voraus auf das Mißlingen ihrer Verwendung rechneten. Vergl. Oginski I. S. 58 f.

c) Vom Entſtehn u. ſ. w. I. 65 u. f. Das Reichsgrundgeſetz vom

Digitized by Google

Der Römiſch-catholiſche Glaube herrſcht, aber alle Uncatholiſchen, weſſen Glaubens ſie auch ſein mögen, üben ihren Gottesdienſt ungehindert und leben unter dem vollen Schutze der Geſetze. Der Adel, unter ſich ganz und durchaus gleich, erfreut ſich des uneingeſchränkten Beſitzes aller ſeiner herkömmlichen und ihm urkundlich zugeſicherten Vorrechte und Gerechtſame. Die Städte und Bürger genießen, was ihnen unlängſt in Abſicht auf perſönliche Freiheit, Rechtspflege und Erlangung bürgerlicher Würden und Kriegsämter eingeräumt worden iſt, und dürfen das hierüber beſtehende Geſetz *) als ein der Verfaſſungs-Urkunde einverleibtes und ſie beſtimmendes anſehn. Ebenfalls ſteht der Bauer und Unterthan, als der zahlreichſte Theil des Volkes und die mächtigſte Stütze des Staates, künftig unter dem Geſetz, und kann mit ſeinem Herrn Verträge über Dienſte und Leiſtungen eingehn und ſeine Anſprüche vor dem Gerichte geltend machen. Auf gleiche Weiſe kömmt es dem neu Einwandernden wie dem vormals Ausgewanderten und nun Wiederkehrenden zu, ſeine Kräfte anzuwenden, wo und in welcher Art ihm gefällt. — Der oberſten Staatsgewalten ſind drei, eine geſetzgebende, die in den verſammelten Reichsſtänden, eine vollziehende, die in dem Könige und dem Staatsrath, und eine richterliche, die in den Gerichtsſtellen ihren Mittelpunkt findet. Der Reichstag oder die verſammelten Reichsſtände zerfallen in zwei Stuben, in die der Landboten, die von dem Volk auf Landtagen gewählt und als deſſen Stellvertreter angeſehen werden ſollen, und in die der Berathſchlagenden (Senatoren), die aus Biſchöfen, Woywoden, Burgvögten und den königlichen Miniſtern beſtehn. Jene prüft vorläufig und zuerſt alle Entwürfe zu allgemeinen Geſetzen und feſten Ab-

---

3. Mai iſt übrigens öfters, unter andern in Jeckels Staatsveränderung Polens I. 107 u. f. gedruckt. Vergl. Oginski I. S. 76 f.

*) Freiheitsbrief der königlichen Städte genannt, ausgefertigt den 14. April 1791, bei Jeckel I. 89.

Digitized by Google

gaben, ſo wie nicht minder alle Beſchlüſſe, die ſich auf einſtweilige Steuern, Münzweſen, Staatsanleihen, Erhebungen in den Adelſtand, und andere Belohnungen, öffentliche Ausgaben, Krieg und Frieden, Bündniſſe und Handelsverträge und die Verantwortlichkeit der Obrigkeiten und Beamten beziehen. Dieſe, in welcher der König eine einfache Stimme und bei obwaltender Stimmengleichheit eine ſie aufhebende hat, nimmt die ihm zugeſchickten Geſetze entweder durch Stimmenmehrheit an, oder behält ſie fernerer Berathſchlagung vor und entſcheidet über die Reichstagsbeſchlüſſe mit den Landboten zugleich. Der Reichstag ſelbſt verſammelt ſich regelmäßig alle zwei Jahre; doch hält er ſich ſtets bereit in dringenden Fällen zuſammenzutreten. Der vormalige freie Einſpruch iſt durch das Recht der Stimmenmehrheit als verderblich und dem Zeitgeiſte zuwider aufgehoben. Zur Muſterung und Beſſerung der Verfaſſung ſoll alle fünf und zwanzig Jahre ein außerordentlicher Reichstag ausgeſchrieben werden. — Die Perſon des Königs iſt heilig und alle Gerichtshöfe und Behörden ihm unterworfen. Zugegeben wird ihm ein Staatsrath, Wache der Geſetze genannt, der aus dem Haupte der Polniſchen Geiſtlichkeit und Vorſteher des Erziehungsweſens und aus fünf Miniſtern für Polizei, Rechtspflege, Krieg, Schatz und auswärtige Angelegenheiten zuſammengeſetzt iſt. Nach Anhörung aller Meinungen beſtimmt der König, und in ſeinem Namen geht der Befehl aus. Die Miniſter ernennt er zunächſt auf zwei Jahre. Erklärt ſich der Reichstag mit zwei Drittel geheimer Stimmen gegen einen derſelben, ſo iſt der König gehalten, ihn zu entfernen. Die Miniſter ſelbſt ſind mit ihrer Perſon und Habe dem Reichstage verantwortlich. — In Rückſicht des Polniſchen Throns ſteht feſt, daß die Thronfamilie wählbar, die Folge aber in der gewählten erblich ſei. Dem jetzigen Könige folgt der Kurfürſt von Sachſen, und dieſem, wenn er ohne männliche Nachkommen ſtirbt, der Gemahl, den er mit Zuziehung der Stände ſeiner Tochter giebt. Erliſcht das herrſchende Haus,

Digitized by Google

ſo kehrt das Wahlrecht zurück an das Volk. — Gerichte erſten Spruchs werden für jede Woywodſchaft und jeden Bezirk angeſtellt und die Richter auf den Landtagen erwählt werden. Von ihnen wendet man ſich an die höhern Gerichtshöfe, die jede Provinz erhalten ſoll. Die Gerichtsbarkeit der Städte und die übrigen vorhandenen alten Rechtsbehörden dauern fort. Verbrechen gegen Volk und König unterſucht und entſcheidet ein zu gründendes Reichsgericht. Auch ein neues Geſetzbuch ſoll nicht fehlen und der Reichstag die Ausarbeitung tauglichen Männern übertragen. — Reichsverweſer im Fall eintretender Minderjährigkeit des Königs, anhaltender Gemüthsſchwäche und Kriegsgefangenſchaft iſt Staatsrath und Königin, oder in deren Abweſenheit das Haupt der Polniſchen Geiſtlichkeit. — Die Sorge für die Erziehung der königlichen Prinzen übernimmt der König in Gemeinſchaft mit dem Staatsrath und den von den Ständen ernannten Aufſehern, in Ermangelung des Königs, die Reichsverweſung. In beiden Fällen legen die Aufſeher dem Reichstage Rechenſchaft von den Fortſchritten und der Ausbildung der Prinzen ab. — Vertheidiger der Unverletzlichkeit und Freiheit des Volkes ſind alle Bürger, und das Heer nichts anders, als eine bewaffnete und geordnete Macht, die aus der Geſammtmacht des Volkes gezogen iſt. Wie das Volk vom Heere Sicherung des Landes und Unterſtützung der Geſetze fordert, ſo erwartet dieſes von jenem Belohnung und Achtung*). — So im Allgemeinen lautete der Entwurf für die künftige Regierungsform, der, was für Mängel ihn auch drückten **), ſich doch unendlich weit über die bis jetzt beſtehende Verfaſſung oder Unverfaſſung erhob und der Prüfung durch die Erfahrung

*) S. Oginski I. S. 88.

**) Wie die Franzöſiſchen Jacobiner ihn betrachteten, lernt man aus Histoire de la prétendue revolution de Pologne, par Mehée, Paris, 1791. Für ihn iſt nichts geſchehn, weil nicht alles auf einmal geſchehen iſt und König und Adel fortdauernd auf die Verwaltung einfließen. (Vergl. Oginski I. 163.)

Digitized by Google

ſchon werth war. Am 3. Mai 1791 ward er übergeben, verleſen und durch Zuruf gebilligt. Alle rechtlichen Bürger empfanden, daß dieſer Tag zu den unſterblichen gehöre, deren mehrere auch Polens Geſchichte zählt; aber die einſichtigern von ihnen verbargen ſich nicht, wie ſehr die gehoffte Wohlfahrt von der Geſinnung der benachbarten Mächte abhänge *).

Zu ihrer nicht kleinen Freude erklärte ſich Preußen bald und unzweideutig. Am 17. Mai eröffnete der Stellvertreter ſeines Geſandten, der Graf von Golz, dem Könige in Polen und den Marſchällen des Reichstags den Inhalt eines Schreibens an ihn, das mehr als beruhigte. Friedrich Wilhelm meldete, „wie er die Umänderung der Polniſchen Verfaſſung und daß ſeinem Freunde, dem Kurfürſten von Sachſen und deſſen Hauſe, im Fall der Thronerledigung, die Erbfolge geſichert ſei, mit herzlicher Zuſtimmung vernommen habe. Er preiſe dieſen wichtigen Schritt des Volkes und erachte ihn weſentlich für des wiedergebornen Staates Glück. Die getroffene Wahl könne insbeſondere nicht anders als die gute Eintracht und das innige Einverſtändniß mit ihm befördern. Dieſe ſeine Geſinnung ſolle der Botſchafter ſogleich allen Theilnehmern an der großen Umſchaffung bezeugen und ihnen ſeinen aufrichtigen Wunſch bringen d).“

---

*) S. Oginski I. 80.

d) Vom Entſtehn u. ſ. w. I. 68 und Histoire des trois démembremens III. p. 121, auch Polit. J. von 1791, S. 553, 582. (Vergl. Oginski I. S. 94 f. Auf gleiche beifällige Weiſe erklärte ſich Fr. Wilhelm in einem Schreiben vom 28. Mai an den König von Polen und als am 21. Juni der Preußiſche Miniſter von Golz der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Note überreichte, ſetzte er hinzu: „Friedrich Wilhelm wird es immer für ſeine Pflicht halten zu beweiſen, daß, treu ſeinen Verbindlichkeiten, er es ſich ſtets angelegen ſein laſſen wird, diejenigen zu erfüllen, die er das Jahr vorher eingegangen iſt, und daß er nichts mehr wünſcht, als überzeugende Beweiſe ſeiner unwandelbaren Anhänglichkeit an Geſinnungen geben zu können, welche die gegenſeitigen Verbindlichkeiten der beiden Höfe zu befeſtigen und ihnen eine ewige Dauer zu geben vermögen, a. a. O. S. 96.)

Digitized by Google

Man darf mit Grund annehmen, daß Friedrich Wilhelm, obgleich empfindlich über die Vorenthaltung der Städte Thorn und Danzig, um jene Zeit doch nicht anders ſchrieb, als er dachte. Die öffentlichen Verhältniſſe ſelbſt gaben ihm das Geſetz, am meiſten die Furcht vor Rußland, das Polen leicht ohne Preußen vernichten, oder gegen Preußen bewaffnen konnte. Eben dieſe Geſinnung belebte ihn ſicher noch, als er, einige Monate nach der Einführung der neuen Verfaſſung, den Römiſchen Kaiſer, Leopold den zweiten, in Pilnitz ſprach. Die an ſich friedfertigen Geſinnungen beider Fürſten und die vorſichtige des letztern insbeſondere führen nicht auf Völkervernichtung und Länderraub, und mit Recht wird für wahrſcheinlich gehalten, es drücke der Vertrag vom 25. Julius 1791, deſſen früher ſchon e) Erwähnung geſchah, in dem Beſchluſſe, ſich das Erworbene zu bewahren, ihre ganze Verabredung aus. Sogar die Sage, daß in Geheim auch die Untheilbarkeit Polens und die Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit bekräftigt worden ſei, gehört zu denen, die der Geſchichtſchreiber ohne beſondere Beglaubigung zuläßt f).

Aber während die Wiederherſteller der Polniſchen Freiheit, auf Preußen trauend, alle Anfälle niederzuhalten hoff-

e) S. 216 und 225.

f) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 193 u. f. vergl. I. 72. Iſt, wie Martens verſichert, die Abſchrift des genannten Vertrags, die er ſeinem Recueil V. 5, einverleibt hat, von guter Hand, ſo wurde in Rückſicht Polens Folgendes beſtimmt: Les intérêts et la tranquillité de puissances voisines de la Pologne rendant infinement désirable, qu'il s'établisse entre elles un concert propre à éloigner toute jalousie et apprehension de prépondérance, les Cours de Vienne et de Berlin conviendront et inviteront la Cour de Russie de convenir avec elles, qu'elles n'entreprendront rien pour altérer l'integrité et le maintien de la libre constitution de Pologne, qu'elles ne chercheront jamais à placer un Prince de leur maison sur le trône de Pologne, ni par le mariage de la princesse Infante, ni dans le cas d'une nouvelle élection et n'employeront point leur influence pour déterminer le choix de la République dans l'un ou l'autre cas en faveur d'un Prince hors d'un concert mutuel entre elles.

Digitized by Google

ten, der behutſame Kurfürſt von Sachſen die angebotene Krone wenigſtens nicht ablehnte g), und ganz Europa eher einen Krieg für den erblühenden Staat, als eine Verſchwörung gegen ihn ahnete, bereitete ſich alles zu einem ungeahneten Ausgange vor. Die Kaiſerin von Rußland, die den Krieg mit den Türken im Anfange des 1792ſten Jahres beendigte, vermochte nun über ihre volle Kraft zu gebieten. Leopold ſtarb zu früh für ſeine Länder und Deutſchlands Ruhe. In Frankreich ſtieg die Wuth der Parteiungen und außer Frankreich die Beſorgniſſe täglich höher. Polen ſelber zerfiel in Zwietracht. Zu dieſer veränderten Lage der Staaten geſellte ſich der Mächtigen Leidenſchaft und Begier. Catharina konnte nicht verſchmerzen, daß ein Reich, deſſen Vormünderin ſie ſeit Jahren geweſen war, ſich ohne ſie für mündig erklärte. In Friedrich Wilhelm regte ſich immerfort der Wunſch nach Thorn und Danzig und tiefe Empfindlichkeit, wie aus getäuſchter Erwartung entſpringt. Franz der zweite, auf Leopolds Thron erhoben, rechnete auf glücklichen Krieg wider Frankreich und, wenn dem Könige von Preußen ſein Bundesdienſt im Oſten vergütet werde, ſich zu entſchädigen im Weſten. Dieß die geheimen Neigungen und Abſichten der Fürſten. Wie ſie übrigens ſich unter einander verſtändigten und vertrugen, iſt weder kund geworden, noch ſorgfältiger Kunde werth. Ihre Schuld würde an Umfang h), nicht an Gewißheit gewinnen, und ihre Handlungsweiſe klarer, aber nicht milder erſcheinen.

---

g) „Der Graf von Löben ging im Mai 1792 als außerordentlicher Bevollmächtigter von Dresden nach Warſchau, um ſich über die Rechte, die dem Könige von Polen künftig zukommen ſollten, mit dem Reichstage zu verſtändigen.“ Vom Entſtehn u. ſ. w. I. 72. Die Wendung, welche die Angelegenheiten Polens gerade zu dieſer Zeit nahmen, bewog ihn aber, ſchon den 8. Junis zurückzukehren. Polit. J. 618 u. f. Vergl. Oginski I. S. 97 f.

h) Mehrere Einzelnheiten finden ſich in dem oft genannten Werke vom Entſtehn u. ſ. w. II. 195 u. f. vergl. I. 65.

Digitized by Google

Der Anfang aller Unbill ging von Rußlands Kaiſerin aus. Nach einer zürnenden Erklärung i), in welcher ſie die Aufhebung der alten durch ſie verbürgten Regierungsform vom Jahre 1775 als eine Wirkung der Herrſchſucht Weniger und einen Frevel an ihrer Würde und übernommenen Verbindlichkeit darſtellte, ſchritten ihre Völker den 19. Mai bei Mohilow über den Dnieſter k), um, ſo hieß es, die Freunde der verletzten Freiheit und Unabhängigkeit Polens zu unterſtützen, und ſogleich äußerten ſich an dem kränkelnden Staatskörper die Merkmale naher Auflöſung. Die ehrgeizigen Mißvergnügten, die nie fehlen, wenn eine Verfaſſung ſich neu geſtaltet, erhuben jetzt öffentlich ihr Haupt und bildeten zu Targowica eine Partei für Rußland l). Die Tapferkeit des Heers, das, zum Schutz der feſtgeſtellten Regierung geworben, unter Joſeph Poniatowski's Führung, in wiederholten Gefechten ehrenvoll beſtand, erlag der anſtürmenden Uebermacht und den furchtſamen ſchlaffen Maßregeln m), zuletzt am 17. Julius bei Dubienka, wo achtzehn tauſend Ruſſen gegen vier tauſend Polen kämpften *). Der König, weder Feldherr noch Mann, und einzig um ſeine Krone beſorgt, trat, als Catharina befahl, zu dem gebilligten Bunde n), der,

i) Vom 18. Mai. Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 94. Polit. J. von 1792, S. 577.

k) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 115 u. f. Polit. J. 620.

l) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 24 — 39. Polit. J. 664. Der Aufruf zum Gegenverein, angeblich von Targowica aus und ſchon am 14. Mai erlaſſen, war in Petersburg, wo ſich mehrere der Unzufriedenen aufhielten, geſchrieben und von einer nur kleinen Zahl, an deren Spitze Branicki, Felix Potocki und Rzewuski ſtanden, unterzeichnet. Vergl. Oginski I. 145.

m) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 115 u. f.

*) Von den erſtern blieben vier tauſend, von den letztern nicht mehr als neunzig Mann: aber der kleine Haufe mußte ſich, im Rücken bedroht, zurückziehn. (Kosciuszko befehligte die Polen. Oginski I. S. 128.)

n) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 132 u. f. Polit. J. 857, 889. Der Beitritt erfolgte am 23. Julius.

Digitized by Google

ein Spielwerk in ihrer Hand, ſich mit thörichter Hoffnung brüſtete. Der Wille in Petersburg entſchied von neuem überall und mächtig. Die Zurückführung Polens in die alte Sklaverei war das Werk weniger Monate geweſen.

Was Preußen von ſeinen Verpflichtungen gegen den bedrängten Staat halte, und ob es ſich für ihn verwenden werde, blieb nicht lange Geheimniß. Nicht nur vor dem Einrücken der Ruſſen, da die Gefahr nahe kam und Vorkehrung dringend ward, antwortete Luccheſini, der jetzt wieder in Warſchau lebte, meiſt mündlich, immer zweideutig: „Es ſei kaum glaublich, daß die Ruſſiſchen Krieger die Gränze betreten ſollten; die Polen möchten nur zuvörderſt dienliche Maßregeln ergreifen; nach dieſen würden ſich die Beſchlüſſe der auswärtigen Mächte richten *). Als am 19. April der Reichstag in einer Note ihm die Maßregeln mittheilte, die man zur Vertheidigung gegen den Angriff der Ruſſen zu ergreifen gedenke, erwiederte Luccheſini unter dem 14. Mai, „daß er den Befehl habe, bekannt zu machen, daß Se. Majeſtät der König von Preußen die ihm gemachte Mittheilung erhalten hätte und daß er dieſelbe als einen Beweis der Achtung von Seiten Sr. Majeſtät des Königs von Polen ſowohl, als der Republik anſähe; daß Se. Majeſtät jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige **)." Selbſt als die Ruſſen ihre feindlichen Abſichten durch den Druck bekannt machten ***) und thätig bewieſen, und nun die Polen an die Verbindlichkeit Preußens, ihnen beizuſtehen, erinnerten, ſchrieb er, nicht erfreulich, zurück: „Er warte zwar auf genaue Befehle von ſeinem Hofe; indeß müſſe er vorläufig auf ſeine mündlichen Aeußerungen verweiſen." Aber dieſe lauteten

*) Oginski I. S. 121.

**) Oginski I. S. 121.

***) In einer Erklärung, welche der Miniſter Bulgakoff am 18. Mai im Namen der Kaiſerin Catharina übergab. Oginski I. S. 122.

Digitized by Google

wörtlich: „Preußens König habe an der Umſchaffung der Regierungsform vom 3. Mai keinen Antheil genommen. Wolle die Partei der Vaterlandsfreunde jene gewaffnet ſchützen, ſo möge ſie es. Nur ſei er in ſolchem Fall durch den obwaltenden Vertrag zu keiner Hülfsleiſtung verbunden o).“ In dieſem Geiſte handelte von nun an fortwährend der König und ſein Geſandter. Der letztere hielt allen Widerſtand des vielfach gereizten Volkes, ſo gut er vermochte, nieder p), und von dem erſtern verlautete ſchon im Spätjahr 1792, er laſſe in Berlin an einem Entwurf arbeiten, nach welchem er den verheißenen Länderbeſtand verwalten wolle q).

Die Polen indeß, die dem Bunde von Targowica angehörten, träumten immerfort von der Unverletzlichkeit ihres Staates, rühmten bis zum Ueberdruß, wie denn kein Volk kindiſcher ſchmeichelt und ſich unerträglicher brüſtet, die göttliche Großmuth Catharinens, und lebten um ſo mehr froher Erwartungen, da das Jahr ablief, ohne daß Polen, obgleich in völliger Ohnmacht, etwas Arges erfuhr *). Aber das

o) Vom Entſtehen u. ſ. w. I. 75 und Oginski I. 123. Um ſich volle Aufklärung über die Hoffnung zu verſchaffen, welche man von Preußen faſſen könne, ſchrieb der König von Polen unter dem 31. Mai ſelbſt an Friedrich Wilhelm. Dieſer erklärte in ſeiner Antwort vom 8. Juni: „Daß es ihm nie eingefallen ſei, eine Verfaſſung zu unterſtützen, welche die Republik Polen ſich gegen ſein Wiſſen und ohne ſeine Mitwirkung gegeben habe. Wolle dieſe jedoch umkehren und die Schwierigkeiten berückſichtigen, die ſich von allen Seiten erheben, dann ſei er gern bereit ſich mit der Kaiſerin und zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hofe zu verſtändigen, um die geeigneten Maßregeln zu berathſchlagen, Polen ſeine Ruhe wieder zu geben. A. a. O.

p) Und erinnerte, als, bei dem Abfall des Königes, von Polen Unruhen gefürchtet wurden, kräftigſt an die Folgen der Widerſetzlichkeit. Polit. J. 1792, S. 858.

q) Der Kriegsrath Albrecht von Glogau, nach Berlin berufen, arbeitete dort für dieſen Zweck unter Struenſee's Augen.

*) Es erfuhr doch recht viel Arges. Siehe die Declaration der Litthauer gegen die Conföderation von Targowica in Oginski I. 131 f.

Digitized by Google

Loos war längſt geworfen, und die Umſtände ſelbſt beſchleunigten die entſchiedene Auflöſung. Der Stolz der Deutſchen hatte ſo eben in den Ebenen der Champagne ſeine Demüthigung gefunden. Das verachtete Frankreich trozte und ſiegte ob. Es bedurfte eines zweiten Kriegszuges, nur um das Verlorne wieder zu gewinnen, und die Mitwirkung Preußens ſchien unentbehrlich. Da nutzte Friedrich Wilhelm die gute Gelegenheit und knüpfte die Zuſage ſeiner Hülfe an die Bedingung, daß Polens Schickſal nicht länger verſchoben werde und er den verheißnen Antheil ſich ſogleich zueignen dürfe r). Rußland konnte leicht geſtatten, was ſeinen eigenen Wünſchen nicht widerſprach, und Oeſtreich in Noth fürchtete für jetzt und tröſtete ſich mit der Zukunft s). So ward Untreue an dem fremden Volk vollendet uud ſeiner eben aufkeimenden Hoffnungen geſpottet.

Gleich nach dem Eintritt des 1793ſten Jahres erklärte Preußens König t) den Polen: „Es ſei weltkundig, wie ſehr die Staatsveränderung vom 3. Mai 1791 den angeſehenſten Theil des Adels beleidigt und Rußlands große Herrſcherin, nicht unaufgefordert, ihre Völker geſandt und die Wohlgeſinnten unter Obhut genommen habe, damit dem neuernden Unweſen geſteuert und die Grundverfaſſung gerettet werde. Preußen, auswärts beſchäftigt, und die Ohnmacht der Ge-

---

r) Bekanntlich traten im October 1792 die Geſandten mehrerer Höfe in Luxemburg zuſammen und verhandelten über die Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten, wo denn natürlich auch die Verhältniſſe in Oſten zur Sprache kamen. Polit. J. 1007, 1172, vergl. 1084 und Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 200.

s) Was dieſe Macht begehrte und man ihr zutheilte, iſt freilich nicht kund geworden. Daß aber die Sage von der Vertauſchung der Niederlande gegen Baiern in jenen Tagen wieder in Umlauf kam (Polit. J. 882 und Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 198), bleibt immer merkwürdig.

t) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 202, vergl. das Polit. J. von 1793, S. 76, u. Oginski I. 160. Die Erklärung iſt vom 16. Januar.

Digitized by Google

genpartei erwägend, ſei, ohne alle Beſorgniß, der baldigen Rückkehr der alten Ordnung gewärtig und auf keine Vorkehrung bedacht geweſen, aber zu ſeinem Schaden. Die ſo genannten Vaterlandsfreunde hätten ſich jeder heilſamen Abſicht widerſetzt, der Ruſſiſchen Macht trotzig Kampf geboten, Verſchwörungen angeſponnen und ſogar die Preußiſchen Gränzen verletzt. Schon dieß rufe zur Vorſicht auf, noch mehr die Verbreitung der Franzöſiſchen Grundſätze, die allgemein einreiße, und der Geiſt der Meuterei, der bereits Groß-Polen verwirre *). Im Begriff einen zweiten Feldzug gegen Frankreich zu wagen, halte der König für Pflicht, ſich den Rücken zu ſichern, und habe deßhalb, nicht ohne Mitwiſſen der Höfe von Wien und Petersburg, einem Theil ſeines Heeres Befehl gegeben, mehrere Bezirke Groß-Polens zu beſetzen und die Uebelgeſinnten niederzuhalten. Von den Einwohnern erwarte er kluges Benehmen; ſie könnten ſchonender Behandlung gewiß ſein."

Dieſer Erklärung, die mit ungewohnter Dreiſtigkeit der Ueberzeugung von ganz Europa widerſprach, gaben die eilfertige Vollziehung und die Umſtände, die ſie begleiteten, noch mehr Bedeutung. Von allen Orten brachen die Preußen unter Möllendorfs Leitung auf v). Wie verabredet, wichen, wo ſie einrückten, die Ruſſen. Bald erging x) eine öffentliche Anklage gegen Danzig, daß es Schwindler und Aufrührer pflege, Preußen haſſe, und den gemeinſamen Feind mit Lebensmitteln unterſtütze. Zugleich ward die Stadt aufgefordert, ihr Gebiet beſetzt und die Vorſtellung ihrer Bürger zurückgewieſen. Am 3. April that ſie, was am 6. März die kleine Feſte Czenſtochau gethan hatte, und nahm Preußiſche Beſatzung ein, nicht ohne gewaltthätige Widerſetzlichkeit der

*) Vergl. Oginski I. 163 f. wo dieſe Vorwürfe treffend widerlegt werden, vergl. eben da I. 234.

v) Polit. J. von 1793, S. 203.

x) Unterm 24. Febr. Polit. J. 310. Oginski I. 162.

Digitized by Google

Bürger y). Sie gedachten der goldnen Tage der Hanſe und der ſeit länger als drei Jahrhunderten bewahrten Freiheit.

Der bei weitem verſtändigere Theil der Polen deutete ſich dieſe Beeinträchtigungen von allem Anfange, wie ſie zu deuten waren; nur die Häupter des Targowicer Bundes ſahen oder wollten nicht ſehen. Während Sievers, der außerordentliche Geſandte Catharinens, und Igelſtröm, der neue Befehlshaber ihres Heeres, — beide trafen bald nach der Preußiſchen Erklärung zu Grodno ein z) — liſtig und gewaltſam zugleich, alles nach dem Willen ihrer Herrſcherin lenkten, und zur endlichen Auflöſung vorbereiteten, legten die Verbündeten nach wie vor durch öffentliche Schriften, deren eine der andern folgte, ihren unerſchütterlichen Glauben an Rußland und an die Erhaltung des Vaterlands an den Tag. Aber ſie waren bereits ſo umſtrickt durch eigene Schuld, und des fremden Kriegsvolks in Polen ſo viel, daß man ſie weder ſchonen, noch die Vollziehung der Abrede länger aufſchieben durfte. Eine Preußiſche und eine Ruſſiſche Bekanntmachung a), in den Worten verſchieden, im Sinne eine, enthüllten oder ſprachen vielmehr das längſt enthüllte Geheimniß aus. Beide Mächte, nun ihr Einverſtändniß offen darle-

---

y) Polit. J. 313, 315, 411. Eingeſchloſſen war Danzig bereits ſeit dem 8. März. Eine gemeinſame Berathſchlagung hatte entſchieden, man wolle ſich, wenn die bisherige Verfaſſung geſichert werde, unterwerfen, aber der König, damals in Frankfurt, verlangte eine unbedingte Ergebung und ſagte nur in allgemeinen Ausdrücken Schonung und Gnade zu. Als nun am 28. März die äußern Thore und Werke überliefert wurden, entſtanden Unruhen in der Stadt, die mehrern Preußen und Danzigern das Leben koſteten. Man ſehe die hiſtoriſchen Briefe über die neueſten Vorfälle in Danzig in Archenholzens Minerva von 1793, II. 228.

z) Polit. J. 204. Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 205.

a) Die erſte vom 25. März, die zweite, im Namen des Ruſſiſchen Feldherrn Kreczetnikow, vom 7. April, der darauf der Ruſſiſche Botſchafter Sievers noch eine vom 9. nachſandte. Polit. Journ. 381, 456, 489, vergl. Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 214 u. f. und Oginski I. 172.

Digitized by Google

gend, verkündigten, daß ſie den gefährlichen Staat, um ihn künftig unſchädlich zu machen, in engere Gränzen einſchließen müßten, und nannten die Länder, die von ihm getrennt werden ſollten.

Obgleich vorausgeahnet, erſchütterte der Schlag doch allgemein und, weil er zermalmender traf, als man geglaubt hatte, tief zugleich. Die aus den Verhandlungen vom 3. Mai Kraft und Wohlfahrt aufblühen ſahn, erlagen ſchier dem Schmerz getäuſchter Hoffnung. Die, durch eiteln Ehrgeiz getrieben, Verräther an der guten Sache geworden waren, empfanden die herbe Reue eines fruchtloſen Verbrechens. Die es wagen wollten zu retten, drückte das überwältigende Gefühl ſelbſt verſchuldeter Ohnmacht. Alle erbitterte die Unwürdigkeit der Behandlung, die ſie von den Fremden erfuhren, und daß des Vaterlands Umfang um mehr als die Hälfte geſchmälert werde. Indeß ſchritten die theilenden Mächte raſch vorwärts und ergriffen Beſitz von den Ländern, die ihnen abzureißen gefiel. Am 3. Mai b), als ſolle die Schmach der Polen durch die Erinnerung an den glänzenden Tag ihrer Wiedererweckung geſchärft werden, ließ Rußland ſich in ſeinen Erwerbungen huldigen, und am 7. empfing Preußens König den Treuſchwur zu Poſen und Danzig, dort durch Möllendorf und Danckelmann, hier durch Raumer und Schleinitz c). In den Häuſern war Licht und Jubel, in den Herzen Nacht und Betrübniß.

Jetzt blieb noch übrig, daß der öffentliche Wille, oder, was man dazu erhob, ſich ausſpreche und durch feierliche Entſagung das Geſchehene bekräftige. Dieß zu bewirken, bot, wie zu aller Schande, die das Vaterland getroffen hatte, der Targowicer Bund unter Rußlands Leitung die Hand. Ein Reichstag, nicht zuſammenberufen, ſondern zuſammenge-

---

b) Polit. J. 647.

c) Daſelbſt 527, 28, vergl. Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 276.

ſchreckt *), eröffnete den 17. Juni ſeine Sitzung zu Grodno und ward ſogleich auf ſein Geſchäft, auf Genehmigung und Beſtätigung hingewieſen. Aber wiewohl alle Geſetze verſtummten, Ruſſiſche Krieger den Ort der Verſammlung umlagerten und einzig von Gehorchen die Rede war, erwachte dennoch der gefeſſelte Muth und verkündigte ſich durch vielfachen Widerſpruch. Umſonſt verſuchten der Ruſſiſche Geſandte von Sievers und der Preußiſche von Buchholz die Forderungen ihrer Höfe von allem Anfange an als eine einzige zu behandeln und vor einen gemeinſamen Ausſchuß zu bringen. So überwiegend war entweder der Haß gegen Preußen, oder ſo vorwaltend die Hoffnung, durch die Befriedigung des einen Theils ſich der Zumuthungen des andern zu erwehren, daß man fortdauernd ablehnte, in beider Anſprüche zugleich einzugehn d) und ſich ſelbſt durch Gewalt die Einwilligung nicht abtrotzen ließ e).

Wirklich waren Rußlands Anſprüche bereits ſeit dem 23. Julius anerkannt und noch immer fehlte die Vollmacht des Reichstags mit Preußen zu unterhandeln f). Selbſt da ſie nach mehrern Ausweichungen gegeben ward, berechtigte ſie zum bloßen Abſchluß eines Handelsvertrags und erregte (man wollte es) neuen Aufſchub, weil die des Preußiſchen Geſandten, lautend auf Abtretung des beſetzten Länderbezirks, in offnem Widerſpruch mit ihr ſtand g). Aber ſo verächtlich

---

*) S. Oginski I. 173 u. 175.

d) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 297 u. f. Den Schriftwechſel vom 19. — 30. Junius liefert das Polit. J. 724 u. f. Vergl. Oginski I. 177 f. u. 196 f.

e) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 299, vergl. das Polit. J. 764. Eine Anzahl Landboten wurden verhaftet, aber, weil der Unwille ſich zu laut äußerte, wieder frei gegeben.

f) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 301. vergl. Histoire des trois démembremens etc. III. 296 u. Oginski I. 206.

g) Vom Entſtehn u. ſ. w. 303, vergl. das Polit. J. 868, 69. Oginski I. 215.

Digitized by Google

waren die Polen geworden, daß man ſich aller Schonung gegen ſie für entbunden hielt. Eine bittere Schrift, die Buchholz dem Reichstage am 28. Auguſt zufertigte, klagte ihn des Mangels an ſchuldiger Achtung und der Neigung zum Aufruhr an, weil er ſich fortdauernd weigere, den am 12. Auguſt übergebenen Theilungsentwurf anzunehmen h). Eine ähnliche, die Sievers an demſelben Tag einreichte, und eine geſchärftere am folgenden ſetzte den 30. Auguſt und 2. September i) als das letzte Ziel der auszufertigenden Vollmacht und endlichen Unterzeichnung an. Als auch ſo der Reichstag noch ſäumte, umringten Ruſſiſche Krieger, von aufgepflanztem Geſchütz unterſtützt, am 2. September das Schloß zu Grodno und behandelten Freie wie Leibeigene k). Von nun an ſchien längeres Sträuben thörig und für das Gemeinwohl ſogar gefährlich. Ein augenblicklicher Beſchluß bewilligte die Vollziehung des Vertrags l), doch in der Art, wie früher Sievers ſelbſt den abzutretenden Länderbeſtand beſtimmt hatte m), und nicht ohne neue Bedingungen n) und den Vorbehalt, daß Rußland für alles bürge.

Aber jetzt hielt der Preußiſche Abgeordnete eben ſo bedächtig auf ſeinem Wege inne, als er ihn raſch vorwärts

---

h) Den Entwurf liefert das Polit. Journal S. 920, die Anklage S. 927.

i) Beide liefert die Histoire des trois démembremens etc. III. 407.

k) Das Polit. J. 982 u. f.

l) Daſelbſt 985. Vergl. Oginski 1. 209—225.

m) Er hatte, die Einwilligung zu erleichtern, das Preußiſche Länderloos um etwas verringert. Die Beſtimmung, die der Preußiſche Geſandte, als Nachtrag zur Uebereinkunft, einſandte, ſteht im Polit. J. 926.

n) Das Polit. J. 985 giebt ſie alſo an: Der Vertrag wird in der Art, wie ihn der Ruſſiſche Botſchafter abgeändert hat, beſtätigt. Der Fürſt Primas bleibt in Polen wohnen, und behält alle ſeine Einkünfte. Der Nachlaß der Radziwilliſchen Familie fällt, wenn ſie abſtirbt, nicht an Brandenburg, ſondern in den Schatz des Staates. Das Marienbild von Czenſtochau wird nebſt allen Koſtbarkeiten zurückgegeben.

Digitized by Google

geeilt war. Ihn kam die Furcht an, ſeinem Herrn zu viel zu vergeben und deſſen Unwillen zu reizen, wenn er ihn von Rußlands Ausſpruch abhängig mache. Darum ſchrieb er, die weitern Verhandlungen hemmend, nach Berlin, um Verhaltungsbefehle einzuholen o), und bald erhielt er die strengſten. Am 21. September meldete er dem Reichstage, der jetzt allein ſtand, weil am 15. der Targowicer Bund aufgelöſt worden war p): „Der König ſei müde, auf immer neue Hinderniſſe zu ſtoßen. Er verlange unbedingte Anerkennung des urſprünglichen Entwurfs q). Wer ſich nicht füge, werde ſeinen Zorn empfinden. Gemeſſener Befehl gegen die Widerſpenſtigen ſei gegeben." Dieſelbe Sprache führte der Ruſſe Sievers. „Einſchränkung bei dem Vertrage mit Preußen (und doch hatte er ſie hinzugefügt) könne nicht Statt finden. Man möge enden. Der Wille der Mächte ſei unwiderruflich r)." So gedrängt und alles Beiſtands beraubt, durften die Polen, (das begriffen alle) keine Milderung ihres Schickſals hoffen; dennoch übermannte die Gemüther der Unmuth ſo ſehr, daß mehrere Landboten in kühnen Reden ihm freien Lauf ließen; und ſo erneuerte ſich der Gewaltauftritt vom 2. September, aber auf eine Weiſe, wodurch er einzig wird in der Geſchichte der Zeit.

Vier Landboten, die unerſchrockenſten von allen, wurden auf Sievers Wink in der Frühe des 23. Septembers in ihren Wohnungen aufgegriffen und weggeführt, Niemand wußte, wohin. Damit begann man. Das Schloß, den Sitz der Berathſchlagung, bewachten oder hielten vielmehr Ruſſiſche Kriegsvölker umzingelt. An allen Fenſtern empor ſtarrten Gewehre und vor dem Hauptausgang ſtand ſchweres Geſchütz.

o) Vom Entſtehn u. ſ. w. II. 306.

p) Daſelbſt 308, vergl. das Polit. J. 1051.

q) Eben deſſelben, der in der Note a nachgewieſen iſt, und zuletzt vollzogen wurde.

r) Polit. J. 1054.

Die Verſammelten, die auf Loslaſſung der verhafteten Mitglieder drangen und eher nicht an irgend ein Geſchäft gehen wollten, empfingen zur Antwort, „man habe die vier Aufgegriffenen in ihre Bezirke zurückgeſandt. Sie ſelbſt möchten, an ihnen ein Beiſpiel nehmend, die Sitzung ohne Aufſchub eröffnen und der längſt ernannte Ausſchuß das Abkommen mit Preußen unterzeichnen. Ihre Widerſetzlichkeit ſei eine Beleidigung für die verbündeten Höfe. Ob man ſie an die Ehrfurcht erinnern ſolle, die Gekrönten zieme.“ Als dieſe Warnung nichts fruchtete, keine Lippe ſich regte, im Saale bis neun Uhr Abends die Stille des Grabes herrſchte, trat Rautenfeld, der Befehlshaber der Ruſſiſchen Krieger, ein und erſuchte den König, die Berathſchlagung ſogleich zu beginnen. Der König erwiederte, wie er es wünſche, allein zum Reden nicht zwingen könne. Jener hierauf entfernte ſich; aber, bald zurückkehrend, erklärte er mit gebieteriſcher Stimme, „den Ort verlaſſe Niemand, der ſich nicht unterwerfe.“ Auch dieſe Drohung öffnete keinem den Mund. Jetzt zwiſchen den Stummen mit wildem Schritt auf- und ablaufend, ermahnte, ſchmeichelte, ſchreckte er, redete zum König, verſuchte alles, und alles vergebens. Die Mitternacht ging vorüber; der 24. September hub an; die Morgenglocke tönte drei Uhr und die Scene hatte ſich nicht geändert. Die weggehen wollten, wurden gewaltſam zurückgewieſen, und die wiederkehrten, verharrten in löblichem Trotz. Da ſchlug endlich, damit der Reichstag keiner thätigen Mitwirkung ſich ſchuldig mache und doch den Höfen genug geſchehe, der Cracauer Landbote Ankwicz vor, man ſolle den Theilungsvertrag mit Preußen und die Vollmacht für den Ausſchuß vorleſen, die Landboten dreimal, wie herkömmlich, aufrufen, keiner antworten, und König und Marſchälle ihnen das Schweigen für Zuſtimmung deuten. Das geſchah. Man las, ſchwieg und bevollmächtigte zum Unterzeichnen. Aber ſogleich neben die beſtätigende Urkunde trat eine verwerfende dieſes Inhalts:

„Umringt von fremden Völkern und von Seiten Preußens

mit dem Einrücken eines Heeres zur Verwüſtung des Innern bedroht, habe man am 2. September einem Ausſchuß erlaubt, den aufgedrungenen Vertrag mit der genannten Macht zu vollziehen, unter Bedingungen, die ſelbſt dem Feinde billig geſchienen hätten. Nun genüge auch das nicht. Ein neues Gebot zu unbedingter Annahme ſei ausgegangen, Mitglieder gegen alles Völkerrecht aus dem Schoße der berathenden Verſammlung geriſſen, der Ort der Zuſammenkunft mit Gewaffneten (eine unerhörte Gewalt!) umringt worden. So geängſtigt füge ſich der König, von Alter und Leid geſchwächt, und der Reichstag, der Härte müde, empfange gezwungen ſein Schickſal aus fremder Hand. Ein kommendes Geſchlecht möge glücklicher wiederbringen, was das jetzige rettungslos aufgeben müſſe." Die Verwahrung ſelbſt und den traurigen Bericht von ihrer Veranlaſſung vertheilte man an alle Geſandten in Warſchau s).

Den Tag darauf (es war der 25. September, der Geburtstag Friedrich Wilhelms) ward der Theilungsvertrag zwiſchen Polen und Preußen ganz nach dem erſten Entwurf vollzogen und ausgewechſelt. Eine Linie, unterhalb Czenſtochau anfangend, von da öſtlich nach der Pilica herüber und längs dem Fluſſe bis nach Grottowice fortlaufend, dann nordwärts faſt gerade nach Sochaczew und Wyszogrod aufſteigend und in Soldau endigend, beſtimmte die künftige Gränze und umfaßte die Woywodſchaften Poſen, Gneſen und Kaliſch, das Land Cujavien, die Woywodſchaften Lentſchitz und Siradien und einen Theil von den Woywodſchaften

s) Histoire des trois démembremens III. 313 und die ihr angehängte Declaration de la diète 419. Daß das Polit. J. 1053 dieſe Scenen nach ſeiner Weiſe erzählt, iſt nicht zu verwundern. Daß aber ſogar der Verf. des Buchs vom Entſtehn u. ſ. w. das für ſeine Landsleute ſo ehrenvolle Benehmen (II. 310) kaum berührt, iſt ein Beweis, wie ſehr auch er ſich zuweilen von dem Unwillen über den ſchlechten Erfolg und vom Haſſe gegen einzelne Unwürdige, wie hier vielleicht gegen den beſtechlichen und beſtochenen Ankwicz, beherrſchen ließ.

Digitized by Google

Cracau, Rawa und Plock. Das alles, zuſammt der Hoheit über Danzig und Thorn, verlor Polen für die trügliche Zuſicherung, Preußen verlange fortan nichts mehr und wolle ſich durch keine Zeitumſtände und Ereigniſſe zu neuen Forderungen verleiten laſſen. Zugleich wechſelte das abgetretene Land den Namen (der alte erinnerte an zu großes Unrecht) und hieß Süd-Preußen t).

Dieß iſt in der Kürze und Wahrheit die Geſchichte der zweiten Theilung Polens. Durch ſie erwarb Friedrich Wilhelm an neun hundert Geviertmeilen und über eilfmal hundert tauſend Menſchen v): aber ſo viel er gewann an Land und Leuten, ſo viel verlor er in dem Zutrauen aller, ohne einmal für ſich anführen zu können, was im ähnlichen Falle der große Oheim. Auch dieſer, als er im Frieden eroberte, that es ohne Billigung, allein entſchuldigt. Die Ausgleichung der verwickelten Verhältniſſe Europa's und die gefährdete Ruhe ſchienen ein Opfer zu fordern, und man fürchtete ein blutiges. Zu Hoffnungen hatte er die, deren Gebiet er ſchmälern wollte, niemals verleitet, viel weniger ihnen ſein Wort gebrochen. Die Erklärung, die er ausgehen ließ, obwohl Niemanden täuſchend, mochte doch als verſtändiger Vorwand gelten. In Polen ging keine Verfaſſung unter, von der man beſſere Tage erwartete. Das Andenken der Schuld ſuchte er auszulöſchen durch den Kampf für Baiern und durch die Schließung des Fürſtenbundes, nicht anders, als ahne er ähnliche Unbill wie die begangene, und wolle ſie hindern. Der Nachfolger konnte nichts von dem für ſich geltend machen. Alle vielmehr erſtaunten, was binnen wenigen Jahren die Staatsklugheit der Fürſten geworden ſei. „Man handle, als

---

t) Man ſehe die Abtretungs-Urkunde im Polit. J. 1143 und bei Martens V. 202.

v) Nach Leonhardi V. 12 in Uebereinſtimmung (man vergl. das Polit. J. 664) mit der Gazette de Varsovie. Daß ſpätere Angaben andere Zahlen liefern, iſt bekannt und nicht zu verwundern.

Digitized by Google

ob man weder eine Mitwelt noch Nachwelt zu ſcheuen habe. Das verpflichtende Wort ſei ohne Folgen; und auf nie verſchuldete, ſelbſt nie beabſichtigte Kränkungen gründe man Anklagen und Strafen. In Weſten werde für die Herſtellung unbeſchränkter Königsgewalt gekämpft und in Oſten die Bevormundung des Königs durch ſeine Großen beliebt. Von edelmüthiger Aufopferung für die Sache der Deutſchen ſpreche man und mache ſich für allen Kriegsaufwand im voraus bezahlt. Weſſen ſich die kleinern Staaten künftig verſehen dürften, liege in dem Schickſale des größern klar vor Augen. Wohl müſſe Jeder nach ſolchen Erfahrungen zittern, wenn er Frankreichs Unterjochung als möglich denke."

Betrachtungen der Art *) waren es, durch welche die Polen ſich unaufhörlich zur Wuth entflammten. Aber Rußlands Kaiſerin ſorgte ohnehin, daß der Unwille nicht erkalte. Ungeachtet ſie ſelbſt, bei der Theilung des Landes, ſich mit vier tauſend fünf hundert Geviertmeilen bedacht hatte und der Staat in ſeinem ganzen Umfang nicht mehr volle vier tauſend hielt, ſchien er ihr gleichwohl immer noch zu bedeutend, oder in ſeinen Wirkungen nicht beengt genug. Ein neuer Bundesvertrag, am 16. October unterzeichnet x), machte Polen von Petersburg abhängiger, als einſt Carthago von Rom. Keine Veränderung in der Regierungsform ſollte ohne die Billigung Catharinens beſchloſſen, keine auswärtige Verbindung ohne ihr Vorwiſſen geknüpft, ihren Völkern nie der freie Durchzug gewehrt werden. Bald rief ſie den ihr zu milden Sievers von Warſchau ab und ernannte an ſeine Stelle den Feldherrn Igelſtröm y), der urſprünglich gemeiner Krieger, ein ſolcher noch in Sitten und Denkart war. Dieſer

*) Man vergl. unter andern Seumes Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794. Leipzig, 1796, S. 3 u. f.

x) Polit. J. von 1793, S. 1150, bei Martens V. 222. Vergl. Histoire des trois démembremens III. 317.

y) Polit. J. von 1794, S. 29, vergl. Oginski I. 248.

Digitized by Google

nun verſammelte den Staatsrath, ſo oft er wollte, befahl, ohne Widerſpruch zu erfahren oder zu dulden, und erlaubte ſich, was vor ihm keiner z).

Gleich nach dem Uebertritt des Königs Stanislaus zur Targowicer Verbindung, dem Untergang ſaurer Mühe und froher Hoffnung, hatten ſich mehrere edle Polen (edel nicht bloß von Geburt) aus dem Reiche geflüchtet. Sie fühlten, wie Pelopidas, daß ſie das Vaterland meiden müßten, wenn ſie ihm dienen wollten, und verſammelten ſich in Leipzig und Dresden, fern genug von dem Zorne der Kaiſerin und nicht zu fern, falls ein günſtiger Augenblick winke. Hier vernahmen ſie, was in Grodno Erniedrigendes verabredet ſei, und wandten, verzweifelnd, rund umher ihre Blicke nach Hülfe, ohne daß ſie irgendwo mit Zuverſicht hafteten: ſo beſchäftigt war Oeſtreich, ſo erſchöpft die Türkei, ſo unvorbereitet, wenn auch willig, Schweden. Der Pariſer Sicherheits-Ausſchuß allein hörte den Bürger Barſz, den Geſchäftsträger der Ausgewanderten, freundlich an und gab eine kleine Unterſtützung an Geld. Dennoch beſchloſſen die Vaterlandsfreunde auch ſo nicht zu zögern (wo das Höchſte, Selbſtſtändigkeit und Freiheit, verloren iſt, wird das Uebrige leicht gewagt), und überlegten, wen ſie an die Spitze der Gefahr, die den Würdigſten verdiente und forderte, ſtellen ſollten a).

Unter ihnen lebte Thaddäus Kosziuszko, aus dem Städtchen Bresz in Litthauen gebürtig, der Sohn eines unbegüterten Edelmanns. In der Kriegsſchule zu Warſchau unterwieſen, erwarb er ſich, bei glücklichen Anlagen und unverdroſſenem Fleiße, eine Menge nützlicher Kenntniſſe und fand Anſtellung im

z) Verſuch einer Geſchichte der letzten Polniſchen Revolution vom Jahr 1794, I. 23 u. f. — ein treffliches Seitenſtück zu der oft angezogenen Schrift über das Entſtehn und den Untergang der Polniſchen Conſtitution vom 3. Mai 1791, und für die Geſchichte der dritten Theilung Polens, ſo wie jenes für die Geſchichte der zweiten, das Hauptwerk.

a) Verſuch u. ſ. w. I. 26—30.

Polniſchen Heere. Hier ohne Ausſicht, beſtürmt von einer Liebe, welcher die äußern Verhältniſſe widerſtrebten, und zugleich von raſtloſem Ehrgeize geſpornt, ſagte der feurige Jüngling auf und nahm, nicht unbelohnt, Franzöſiſche Kriegsdienſte, doch nur wenige Jahre. Sein Freiheitsſinn trieb ihn nach Nord-America, wo neues Leben erwachte, für die künftige Beſtimmung ſeiner Thätigkeit der herrlichſte Uebungsplatz. Er lernte unter Washington, wie man den Weg zur Unabhängigkeit wandle und mit Wenigem viel wirke. Nach ſeiner Rückkehr in Europa kämpfte er unter Joſeph Poniatowski, oder vielmehr, als Ober-Feldherr, in deſſen Namen gegen die Ruſſen mit Ruhm, vorzüglich bei Dubienka, bis der Abfall des Königs von der gemeinen Sache die Waffen feiern hieß. Als er den Säbel in die Scheide ſteckte, rief er: „Gebe Gott, daß ich ihn noch einmal für das Vaterland ziehe b).“

Dieſer Mann war es, in deſſen Hände der kleine Haufe der eng verbündeten Polen ſein Heil und Aller Rache legte, und dem von da an nur der eine Gedanke, — zu erfüllen, wozu man ihn aufrief, vorſchwebte. Gleich nach genommener Verabredung, noch in den Wintermonaten des 1793ſten und folgenden Jahres, ehe die Polniſchen Schaaren, wozu die Noth zwang, aufgelöſt wurden c), durchſtreifte er ſein

---

b) Verſuch u. ſ. w. I. 32 u. f. vergl. das Politiſche Journal von 1817, S. 969, und den Polniſchen Inſurrections-Krieg im Jahre 1794, nebſt einigen freimüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen, von einem Augenzeugen, Berlin, 1797, S. 199 u. f. — ein Buch, deſſen Verfaſſer zwar nichts weniger als freimüthig, ſondern ganz eigentlich umſichtig und bedächtig ſchreibt, aber in ſeinen Nachrichten doch nicht zu verachten iſt. Ihm zufolge ging Kosciuszko, auf Koſten des Fürſten Adam Czartorycki, nach Paris, um ſich dort in den Kriegswiſſenſchaften zu vervollkommnen. Vergl. Falkenſtein Thaddäus Kosciuszko, Leipz. 1827.

c) Verſuch u. ſ. w. I. 36, 37. Der Reichstag zu Grodno, bedacht, nach Schmälerung des Staats, die Ausgabe mit der Einnahme in das nöthige Verhältniß zu ſetzen, hatte verordnet, das Heer, noch

Digitized by Google

Vaterland, theilte Zuverläſſigen Eifer und Entwürfe mit und verſicherte ſich der Befehlshaber in den Städten. Wo er hinkam, fand er offne Gemüther und freundliche Aufnahme. Cracau, das ziemlich feſt war und, als Gränzſtadt Galliziens an der Weichſel, die Zufuhr erleichterte, beſtimmte er vorläufig zum Vereinigungspunkte der Unzufriedenen. Dann ging er zurück nach Deutſchland. Der Reſt des Winters verfloß in Ruhe und das Geheimniß, wie viele auch darum wußten, ward unverbrüchlich bewahrt. So innig feſſelte die Größe des erlittenen Unrechts und die Sehnſucht nach Rache Aller Herzen und Zungen, daß das Seltenſte geſchah, wovon die Weltgeſchichte erzählt, daß man Treue hielt ohne Schwur, und den Bund erweiterte, ohne Verrath d).

Mit dem Eintritt des Frühlings 1794 brach der Sturm los, der, wie alle vorausſahn, entſcheiden mußte, ob Polen auferſtehn oder völlig vergehen ſolle. Der Oberſte Madalinski, zu Pultusk, acht Meilen von Warſchau, ſtehend, erhielt Befehl, ſein Volk zu entlaſſen. Er, unterm Vorwand rückſtändigen Soldes ſich deſſen weigernd, ging nach Mlawa, ließ die Preußiſchen Geldvorräthe in Soldau abholen und nahm ſeinen Weg längs der Süd-Preußiſchen Gränze, oft auf Süd-Preußiſchem Boden, über die Weichſel und Pilica in die Woywodſchaft Sendomir. Den Ruſſen Tormanſof ſchlug er am 30. März e) und öffnete ſich ſo die Verbindung mit Cracau. Dort wirkte bereits Koszinszko, aufgenommen von Wodzicki, dem Befehlshaber der Stadt, und mit guter Einſtimmung des Adels und der übrigen Einwohner der Cracauer Woywodſchaft. Am 24. hatten ſie gegen die fremden

---

immer über 30,000 Mann ſtark, ſolle auf 12 bis 15,000 beſchränkt werden.

d) Daſelbſt. Ausführlicher ſpricht über die Theilnehmer der Verſchwörung und ihre Maßregeln Histoire de la revolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire (publ. par L. Prudhomme), Paris, 1797, S. 74 u. f.

e) Verſuch u. ſ. w. I. 38 u. f.

Mächte, ihre Bedrücker, eine Erklärung erlaſſen, die äußerſt heftig nach Landesſitte und von Namen zu tauſenden unterzeichnet war f). Alſo wehte abermals in Polen des Aufſtands Fahne.

Die beiden Staaten, Preußen und Rußland, denen die ergangene Bekanntmachung offen ſagte, die Unternehmung gelte ihnen und der Herſtellung der Verfaſſung vom 3. Mai, und mit beiden der König von Polen, wurden nicht wenig durch alles, was geſchah, überraſcht und ließen es nicht an Vorkehrungen fehlen. Der Preußiſche Geſandte von Buchholz beſchwerte ſich über Gebietsverletzung und kündigte an, ſein König werde längs der Narew, von Zakroczym bis Oſtrolenka eine Heerkette bilden g). Der immer währende Rath in Warſchau erklärte Madalinski'n außer dem Schutz der Geſetze. Igelſtröm, der Ruſſiſche Gewalthaber, ſandte Völker gegen Kosciuszko, der von Cracau vorrückte, und ermahnte die Regierung, zur Beſtrafung des Empörers, wofür er ihn achtete, mitzuwirken h). Preußens Krieger gingen an mehrern Orten über die Gränze, um ſich mit den Ruſſiſchen zu verbinden. Oeſtreich widerſprach durch ſeinen Bevollmächtigten dem Gerüchte, als begünſtige es die Unruhen i). Aber dieſe gediehen zuſehends unter den Drohungen und wurden ernſter mit jedem Tage. Die Ruſſen, Koszinszko'n zu vertilgen befehligt, erlagen ſelbſt am 4. April bei Raclawic einem Heere, deſſen Hälfte aus Unerfahrnen und Neulingen beſtand k). Die Woywodſchaften Polens folgten, wo nicht Gewalt wehrte, eine nach der andern, dem Beiſpiele der Cracauer. Geübte Krieger, Freiwillige und Bauern ſtrömten von allen

f) Verſuch u. ſ. w. I. 43.

g) Verſuch u. ſ. w. I. 41, vergl. das Polit. J. 385.

h) Verſuch I. 72, vergl. das Polit. J. 386.

i) Verſuch I. 80.

k) Daſelbſt I. 68 u. f. vergl. Histoire u. ſ. w. par un témoin oculaire 91 u. f.

Digitized by Google

Orten herbei und verſtärkten die Fahnen der Vaterlands-freunde l). In Warſchau ſtieg die Erbitterung gegen Igelſtröm ſo hoch, daß ſie in der heiligen Woche in blutigen Kampf ausbrach. Zwei tauſend Ruſſen fielen am grünen Donnerſtag (den 17. April), ein Opfer lang verhaltner Rache; die übrigen flüchteten, zum Theil in das Preußiſche Lager bei Zakroczym m). In der befreiten Hauptſtadt waltete wieder laute Freude und unglaubliche Thätigkeit. Die es gut meinten mit dem Vaterlande, kräftigten ſich zu neuen Leiden und neuer Hoffnung. Mehrere Verräther, ihrer Schändlichkeit brieflich überwieſen *), unter ihnen die Feldherrn Ozarowski und Zabiello, der Biſchof Koſſakowski und der Kron-Marſchall Ankwicz wurden zum Strange verurtheilt und den 9. Mai hingerichtet **). Auch Litthauen, bis dahin ruhig, erhob ſich n).

Die zwei benachbarten Mächte hatten ihre Feinde entweder anfänglich zu ſehr verachtet, oder fanden keine Veranlaſſung ſich in der Theilnahme zu beeilen, oder vermochten nicht, über Polens Schickſal ſich zu vertragen. Preußen insbeſondere, noch gegen Frankreich gerüſtet, ſchien einen Angriff

---

l) Verſuch u. ſ. w. I. 83.

m) Verſuch I. 94 — 131, vergl. das Polit. J. 465 u. f. und vor allen den Augenzeugen Seume in den oben angezogenen Nachrichten u. ſ. w. S. 23. Es fielen in Warſchau 2265 Ruſſen, 122 wurden verwundet. Außerdem machte man noch 61 Officiere und 1764 Soldaten, die einbegriffen, welche bis zum 1. Mai in der Umgegend von Warſchau den Polen in die Hände fielen, gefangen. Oginski I. 285.

*) Die Archive der Ruſſiſchen Geſandtſchaft und der geheimen Canzlei von Igelſtröm, deren man ſich bemeiſterte, gaben darüber Aufſchluß. Oginski I. 285.

**) Der Spruch des peinlichen Gerichts findet ſich in der Geordneten Sammlung der Regierungs-Schriften und Proclamationen, die ſeit dem 23. März 1794 in Polen erſchienen ſind, S. 155 u. f. vergl. Verſuch u. ſ. w. I. 127, 153 und das Polit. J. 546.

n) Verſuch I. 145, vergl. das Polit. J. 621 und Histoire u. ſ. w. par un témoin oculaire 107, (beſonders Oginski I. S. 308—368.)

Digitized by Google

gefliſſentlich zu vermeiden, und faſt weiſe zu handeln, wenn es ſich auf die Deckung ſeiner ruhigen und nicht beunruhigten Lande einſchränkte. Aber als die Bewegungen immer zunahmen, und der Aufſtand in Warſchau die Schwäche der Ruſſen und der Verbündeten Kraft offenbarte, da empfand es die Nothwendigkeit, einen feſten Entſchluß zu faſſen. Während daher die Polen den Mai über ihre innern Verhältniſſe ordneten, das alte Mißtrauen zwiſchen Adel und Bürger neu auflebte, der Ehrgeiz ſein verdächtiges Spiel trieb und halbe Maßregeln wieder das Uebel mehrten, ſammelte ſich ein großes Preußiſches Heer in den letzten Tagen des Monats unter Favrat in der Gegend von Cracau, um Kosciuszko'n, der dort mit der Hauptmacht ſtand, aufzuſuchen. Dem Heere folgte unmittelbar der König ſelbſt und ihm die Schlacht, die er wünſchte und ſein Gegner nicht ſcheute o).

Es war am 6. Junius, als beide beim Dorfe Rawka ohnweit Szczekozyn in der Mittagsſtunde ſich fanden. Mit den Preußen war der Ruſſe Deniſow, der bisher jeglichen Kampf vorſichtig gemieden hatte, vereinigt p) und ihnen die Gegenmacht, wie man ſie auch würdige, ungleich. Alles ruhte bei dieſer auf den Einſichten des Feldherrn und dem perſönlichen Muthe der Krieger; und wer möchte den erſten tadeln und die letztern ſchelten? Jener ordnete verſtändig

---

o) Polit. J. 624, 625, vergl. Verſuch u. ſ. w. II. 70.

p) Verſuch II. 71, vergl. das Polit. J. 622 und des Generals von Favrat Beiträge zur Geſchichte der Polniſchen Feldzüge von 1794 —1796, S. 4 u. f. (eigentlich eine Schutzſchrift gegen die Beſchuldigungen des Grafen von Schwerin, die aber von einzelnen Theilen des Preußiſchen Feldzuges gute Ueberſichten liefert.) Favrat zufolge ſtanden Hinrichs und Bonin damals mit den Preußen und einer Anzahl geflüchteter Ruſſen bei Inowlodz, Rawa und Lowicz, um die Pilica, Rawa Bſura zu decken, Deniſow bei Pinczow im Sendomiriſchen, er ſelbſt bei Czenſtochau, von wo aus ſie ſich zwiſchen Siwierz und Zarnowiec aufſtellten und am 18. Mai einen fruchtloſen Angriff auf das verſchanzte Lager des Feindes bei Skala unternahmen.

Digitized by Google

ſein Heer und dieſe, obgleich, einem großen Theil nach, ſchlecht bewehrt und ungeübt, ſtürmten muthig in die Glieder des Feindes und boten ſich dem zahlreichen Geſchütz dar. Aber als zwei tapfere Führer, Grochowski und Wodzicki, fielen, ganze Reihen zuſammengeraffter Landleute ihre Kühnheit büßten und die Ueberlegenheit der Linien=Völker immer fühlbarer hervortrat, räumte Kosciuszko, nach mäßigem Verluſte, das Feld und zog, wenig verfolgt, über Kielce und Radom der Straße nach Warſchau zu q). Er wußte, daß ein Heer, wie das ſeine, nur durch Zögern und im leichten Krieg wieder gewinnen könne, was es in offner Feldſchlacht verloren habe.

Sein Abzug überließ Cracau ſich ſelbſt und ihrem Befehlshaber Winiawski. Winiawski galt für einen entſchloſſenen Mann. Mit den Häuptern der Verſchwörung in Dresden zuſammentreffend, hatte er ſie durch ſeinen lebendigen Eifer gewonnen und von Fähigkeiten, die er vielleicht nicht beſaß, überredet. Darum wählte ihn Kosciuszko. Als er ihm die Stadt anvertraute, war die Meinung nicht, daß das Aeußerſte gewagt werden ſolle. Kosciuszko wußte, es könne ſich die Beſatzung mit ihrem wenigen Geſchütze r), gegen einen ernſten Angriff, wie ihr drohe, nicht halten. Nur dieß erwartete er und empfahl es, daß ſein Freund nicht ſogleich furchtſam unterhandle und im Fall der Noth die Mannſchaft über die Weichſel nach Gallizien rette und Cracau ſelbſt den Oeſtreichern übergebe. Aber da dieſe zuerſt unſchlüſſig ſich bedachten und zuletzt Bedingungen wollten, deren die Bürger ſich weigerten, wich oder mußte jener der Gewalt der Umſtände

q) Verſuch u. ſ. w. II. 71, vergl. das Polit. J. 625 und den Polniſchen Inſurrections=Krieg, der S. 46 Kosciusko's eignen Bericht liefert, aus dem deutlich hervorgeht, daß er anfänglich mit Deniſow allein zu kämpfen meinte und (zu ſeinem großen Erſtaunen) Preußen und Ruſſen vor ſich fand.

r) Sie beſtand aus 700 (nicht, wie im Texte des Verſuchs offenbar durch einen Druckfehler ſteht, 7000) Mann, verſehn mit zwölf Kanonen und einigen Haubitzen.

Digitized by Google

weichen und das Unabänderliche geſchehen laſſen s). Am 15. Junius ward Cracau von den Preußen beſetzt.

Von nun an zog ſich der ganze Krieg hinauf nach Warſchau, der Kraft des Reichs und dem Mittelpunkt aller Bewegung. Warſchau mit ſeinen weitläuftigen Vorſtädten bildet einen Halbzirkel am linken Ufer der Weichſel. Ihm gegenüber am rechten liegt, durch eine Brücke verbunden, das kleinere Praga. Seit dem ſchrecklichen 17. April hatte eine ſtürmiſche Begeiſterung, die ſich aller Geſchlechter, Stände und Alter bemächtigte, unter Spiel und Geſang, Schanzen um die erſtere aufgeworfen und ſie vor ſchneller Einnahme geſichert t). Die ſtärkſte Schutzwehr jedoch gab ihr ſpäterhin das Heer Kosciuszko's. Alle Streithaufen aus dem ganzen Lande waren nach der verlornen Schlacht bei Szczekozyn hieher zuſammengefloſſen und erwarteten in der großen Ebene um Warſchau den Feind. Da dieſer nun unter des Königes und Schwerins Befehlen ſchnellen Schritts nachdrängte und ſchon in den erſten Tagen des Julius ſich Warſchau nahte, ſo zweifelte Niemand an einer baldigen Entſcheidung. Auch forderte bereits am 2. Auguſt Schwerin den Befehlshaber der Stadt Orlowski, und Friedrich Wilhelm den König Stanislaus Auguſtus zu baldiger Ergebung auf, aber ohne daß

s) Verſuch u. ſ. w. II. 94, vergl. Histoire u. ſ. w. par un témoin oculaire, 127. Der Verfaſſer des erſten Werks nennt Winiawski's Handlungsweiſe geradezu eine Verrätherei, und dafür iſt ſie auch gerichtlich erklärt worden. Der Verfaſſer des zweiten iſt billiger. Winiawski, ſchreibt er, était brave; mais l'inexpérience produit quelque fois la timidité chez les gens de coeur; l'éclat qui est encore attaché au nom Prussien lui en imposa. S'il avait osé se défendre, les ennemis, qui n'étaient qu'au nombre de deux mille, et qui n'avaient rien de ce qu'il fallait pour faire un siége n'auraient peut-être pas voulu se compromettre. La garnison, au nombre de huit cents hommes, auraient pu tenir derrière un rempart, peut-être même repousser les assaillans, u. ſ. w. Gegen ein beſcheidenes Vielleicht läßt ſich freilich nicht gut etwas einwenden.

t) Verſuch u. ſ. w. I. 175.

der eine oder der andere der gehegten Erwartung in ſeiner Antwort entſprach *). Der ganze Monat verfloß in abwechſelndem Kampfe, und man rückte dem Ziel nicht näher. Schanzen wurden genommen und aufgegeben, Dörfer beſetzt und verlaſſen; die Verbindung der Polen mit dem rechten Weichſel-Ufer unterbrochen und hergeſtellt, und rund umher die Gegend in weiter Strecke verwüſtet und Warſchau hielt ſich v). Plötzlich, nachdem die Vertheidiger am Ende Auguſts mehrere Angriffe, einige glücklich, gewagt, andere ſtandhaft abgeſchlagen hatten, faßte Preußens König den Entſchluß die Belagerung aufzuheben und führte ihn unverfolgt am 6. September aus x).

Der Abzug von dem halb offnen Warſchau, ſo befremdend und überraſchend, daß man ihn lange zu glauben anſtand, rührte von mehrern Urſachen her. Man erwartete keine ſo hartnäckige Anſtrengung und irrte. Auf den Beiſtand der Ruſſiſchen Kaiſerin war gerechnet, und ſie ſäumte, vielleicht mit Abſicht. Das Lager unter freiem Himmel, auf lehmigen Boden, oft bei Mangel an Lebensmitteln und Waſſer, raffte, wie in der Champagne, viel Volks hinweg y). Mehrere Schiffe mit Schießbedarf, von Graudenz die Weichſel hinauffahrend, wurden von dem Feind zur glücklichen

*) Histoire des trois démembremens etc. III. 515 u. Oginski II. 4 f.

v) Verſuch u. ſ. w. II. 137, 150—159, vergl. den Polniſchen Inſurrections-Krieg im Jahr 1794, 51—165. Der Verfaſſer der letztern Schrift, ein ſehr umſtändlicher Erzähler, ſucht zwar die Fehler und Einbußen, welche die Preußen während der Einſchließung Warſchau's begingen und erlitten, in einem ſo viel als möglich milden Lichte zu zeigen: allein auch ſeine Darſtellung überwältigt die Wahrheit nicht. Vergl. Oginski II. S. 8.

x) Verſuch u. ſ. w. II. 186, vergl. den Polniſchen Inſurrections-Krieg u. ſ. w. 165.

y) Verſuch u. ſ. w. II. 192 u. f. vergl. den Polniſchen Inſurrections-Krieg 169 u. f.

Stunde aufgefangen z). In der Wahl der Lager, der Beſtimmung der Angriffe und der Leitung des Geſchützes zeigte ſich von allem Anfange ein Ungeſchick und eine Unkunde, die ſelbſt dem Nichtkenner bei Leſung der einzelnen Unternehmungen auffällt a). Ueber alles wirkte endlich die Gährung, die, in dem Rücken des Königs, ganz Süd-Preußen ergriff. Die Verfaſſung, die man dieſem Lande eilends und übereilt aufdrang (wir reden von ihr bald ausführlicher), fand die Einwohner ganz unvorbereitet. Weder auf ihre Sitte noch Denkweiſe berechnet, nahm ſie, was ihnen lieb war, und gab, was ſie für keinen Erſatz hielten. Selbſt ihre Lieblingsneigungen und was ſonſt alles ward nicht geſchont. Dieſe Behandlung empörte ſie, und nur die ſteten Durchzüge der Preußiſchen Krieger hinderten, ſich ihren Brüdern zeitiger anzuſchließen *). Aber als Friedrich Wilhelm vor Warſchau beſchäftigt war, der größte Theil der Beſatzung in dem ehemaligen Groß-Polen zur Verſtärkung des Heeres aufbrach, und der Gedanke an die mögliche Herſtellung des Vaterlands immer näher trat, da hielten auch ſie ſich nicht länger und beſchloſſen, wie Männer.

Der Anfang ging aus von Siradz. Dort in einem Walde verſammelten ſich am 23. Auguſt wenige Einwohner **),

---

z) Polit. J. 967, vergl. Verſuch u. ſ. II. 206.

a) Was in dem Texte der militairiſchen Geſchichte des Herzogs Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Oels S. 313, hierüber geſagt wird, rechtfertigen die Urtheile anderer, namentlich die mit großer Umſicht ausgeſprochenen des Verfaſſers des Inſurrections-Krieges S. 169 u. f. und der Erfolg ſelbſt vollkommen. Die Richtigkeit der hinzugefügten Note, die alle Schuld den verkehrten Anſtalten des Pontanus und deſſen Einfluß auf den königlichen General-Adjutanten Mannſtein beimißt, mögen andere würdigen.

*) Vgl. Oginski II. S. 10.

**) Nachdem man den Tag vorher eine Conföderationsacte unterzeichnet hatte. An der Spitze ſtand Mnirwski und der Stamm der Inſurrection in Großpolen beſtand aus nur 19 Perſonen. Oginski I. 12.

Digitized by Google

hoben die Preußen in der Stadt auf und ſchickten die Gefangenen, nach abgenommenem Eide nicht mehr zu dienen, nebſt den königlichen Beamten, über die Gränze. Zu eben der Zeit waffnete ſich Kaliſch, dann Gneſen, dann Poſen, in Kurzem das ganze Land. Ueberall fiel man kleine Kriegshaufen an und verbarg ſich vor größern in den Wäldern. Auch Danzig drohte. Das Uebel griff mit ſolcher Haſt und Gewalt um ſich, daß man Strenge und Grauſamkeit für die einzigen Mittel hielt, es zu dämpfen b). Schon am 1. September erließ der König einen Befehl, wie gegen Empörer und Schänder der höchſten Würde. Die mit den Waffen Ergriffenen ſollten büßen durch Schwert und Strang, der abtrünnige Adel mit ewiger Feſtung und Einziehung ſeiner Güter, die Hehler an Leib und Leben, ohne gerichtliche Förmlichkeit c). Zugleich befehligte er aus dem Lager von Warſchau den Oberſten Szekuly, einen ſeltſamen Mann, der ſich, man weiß nicht, ob durch ſeine Härte verhaßter, oder durch ſeine Prahlereien verächtlicher machte, um den Aufſtand niederzuhalten d).

Aber dieſer gewann an Stärke, ſeit Kosciuszko freiern Spielraum erhielt. Mit dem Abzuge der Preußen von Warſchau ging nämlich die Abſicht des Königs zunächſt dahin, ſeine Gränze zu decken und den ausgebrochenen Aufſtand zu ſtillen. Zu dem Ende bezog das Heer unter dem Grafen Schwerin, dem er jetzt den Ober-Befehl vertraute, ein Lager in der Gegend von Rawa, um von da aus Abtheilungen rückwärts nach Süd-Preußen zu ſenden, während vorwärts zur Sicherung eine unter Pollitz an der Pilica, eine andere unter Favrat an der Narew und dem rechten Weichſel-Ufer,

b) Verſuch u. ſ. w. II. 204, vergl. das Polit. J. 963, 1010, das übrigens bekanntlich in der Erzählung der Polniſchen, wie in der Darſtellung der Franzöſiſchen Angelegenheiten entſchieden Partei nimmt.

c) Verſuch II. 208, Polit. J. 966.

d) Verſuch u. ſ. w. 206. Polit. J. 1011. Oginski II. 17.

Digitized by Google

und eine dritte unter Frankenberg längs der Bſura hinaufſtand e). So zweckmäßig indeß dieſer Entwurf an ſich war, ſo wenig leiſtete er durch die Schuld Schwerins, der, dünkelvoll und doch aller Beurtheilung ermangelnd, weder die Zwecke der Feinde vorahnete, noch ihnen ſchnell und kräftig genug begegnete. Schon am 13. September ſchlichen ſich Dombrowski und Madalinski von Warſchau aus bei Kamion, wo die Bſura in die Weichſel fällt, glücklich durch, zogen mehrere Haufen ihrer Landsleute von Gneſen, Poſen und Lentſchitz her an ſich, und fingen an in dem Rücken der Preußen zu wirken f). Den 2. October überwältigten ſie Bromberg, von wo her Szekuly ihre Seite und die Verbindung mit Warſchau bedrohte und machten ihn ſelbſt, den ſchwer Verwundeten, und der wenige Stunden vorher ihre Aufforderung höhniſch beantwortet hatte, zum Gefangenen g). Darauf ward Thorn ins Auge gefaßt, doch nicht genommen, weil man ihnen noch in Zeiten zuvorkam h). Auch an der Wartha ſchwärmten ſie auf und ab, wie an der Weichſel, und ſchreckten bald oder täuſchten. Hätten ſie, wie die Sage ging, in Süd-Preußen ein Heer von funfzehn tauſend Mann vorgefunden, oder von Warſchau her die zugeſagte Unterſtützung erhalten, ſo wäre ihr Streifzug ſicher bedeutend, ja verderblich für die geworden, die ihnen entgegen ſtanden.

Dieſe Anſicht war es, die auch den König beunruhigte: denn kaum war er von Warſchau in Berlin i) eingetroffen,

---

e) Der Polniſche Inſurrections-Krieg 181, vergl. Favrats Beiträge zur Geſchichte der Polniſchen Feldzüge von 1794 — 1796. Leipzig 1799. Seite 23.

f) Das wichtigſte Actenſtück über Dombrowski's Unternehmung iſt: Beitrag zur Geſchichte der Polniſchen Revolution im Jahre 1794 aus einem Polniſchen Manuſcripte; Frankfurt und Leipzig 1796. Inhalt, Darſtellung und Sprache verrathen einen unbefangenen Augenzeugen.

g) Der eben erwähnte Beitrag 14—40, vergl. Verſuch u. ſ. w. 232.

h) Beitrag u. ſ. w. 45 u. f.

i) Am 26. September. Polit. J. 1132.

Digitized by Google

ſo ſandte er ſogleich Eilboten nach dem Rhein und rief von da den Erbprinzen von Hohenlohe mit zwanzig tauſend Mann an die Weichſel, der auch unverweilt ſich auf den Rückzug begab k). Aber ehe er anlangte, geſtaltete in Polen ſich alles anders. Catharina, in Verbindung mit den Preußen ſäumig, ward ohne ſie thätig. (Sie liebte allein zu handeln und allein zu entſcheiden.) Suwarow, mit einer großen Macht durch Litthauen andringend, — ihm war früher ſchon von andern die Straße gebahnt worden l) — ſchlug zwei Tage hinter einander m) ohnweit Brzeſc, den Polniſchen Feldherrn Sierakowski und ſtrebte von dannen vorwärts, um den Ruſſen Ferſen und Deniſow, die, ſeit der aufgehobenen Belagerung Warſchau's, ſüdlich gezogen waren, und noch dieſſeits an der Weichſel ſtanden, die Hand zu bieten n). Da es beiden jetzt eben gelungen war, den beobachtenden Poninski zu täuſchen, und das rechte Stromufer zu gewinnen, ſo eilte ihnen Kosciuszko mit ein und zwanzig tauſend Mann, dem Kern der Seinigen, entgegen, damit er die Einigung des Nebenheers mit dem Hauptheere hindere; aber unglücklicher noch, als Sierakowski, verlor er gegen ſie am 10. October die Schlacht bei Macieiowice und ward ſelbſt, mit Wunden bedeckt, auf der Wahlſtatt gefangen o). Jetzt verbanden ſich die Getrennten und zogen auf Warſchau. Am 27. October traf Suwarow ein und am 4. November übte

k) Verſuch u. ſ. w. II. 233, vergl. oben S. 295.

l) Am 12. Auguſt hatten die Ruſſen Wilna erobert. Seitdem konnten die Polen in Litthauen nicht mehr zu Kräften kommen. Daſelbſt 142—149, vergl. 235 u. Oginski I. 367.

m) Den 18. u. 19. September. Verſuch u. ſ. w. II. 236.

n) Der Polniſche Inſurrections-Krieg u. ſ. w. 168, vergl. Verſuch u. ſ. w. II. 191, 242.

o) Verſuch u. ſ. w. II. 237, 241 u. f vergl. den Polniſchen Inſurrections-Krieg 192 und das Polit. J. 1133. Eine Darſtellung ſeiner Schickſale und ſeiner Führung von 1792 bis an ſeinen Tod, S. Oginski II. 29. Er ſtarb am 15. October 1817 zu Solothurn.

Digitized by Google

er eine Blutrache, wie es, zum Troſt der Menſchheit, wenige Beiſpiele in der Geſchichte giebt. Praga, an dieſem Tage erſtürmt, ſank, einem großen Theil nach, in Aſche, und acht tauſend Bewaffnete und zwölf tauſend Einwohner, gemordet ohne Unterſchied, fanden ihr Grab. Geheul und Mordgeſchrei füllten, meilenweit hörbar, die Luft, Leichen den Strom. Warſchau, nun rettungslos und die Wuth des Geſchützes empfindend, ergab ſich p).

Nachdem die Freiheit ohne Stütze, der Bund ohne Hauptſtadt war, kehrte in Süd-Preußen die Ruhe allmählig wieder. Noch ehe Botſchaft von Kosciuszko's Unglück zu Dombrowski und Madalinski gelangte, ſahen ſie ſich gezwungen, — ſie waren ohne alle Nachricht von den Ihrigen und wurden von dem Feinde gedrängt — auf den Rückzug zu denken und entrannen am 23. October mit Hülfe Joſeph Poniatowski's, der ihnen abermals die Päſſe zwiſchen Kamion und Suchaczew öffnete, zwar glücklich und zum großen Schreck für Schwerin, doch viel zu ſpät für eine nützliche Wirkſamkeit q). Mehrere Haufen Polen, die (am 24. und 28. October) wiederholt an der Narew durchzubrechen verſuchten, wurden von den Preußen zurückgewieſen r). Einen andern Haufen umzingelte bei Oſtrolenka der Prinz von Holſtein-Beck s) und aus dem Lager von Zakroczym brach Favrat, dem der König den Ober-Befehl an Schwerins Stelle über-

---

p) Verſuch u. ſ. w. II. 265 u. f. vergl. außerdem Polit. J. 1197, 1244, 1293, den Polniſchen Inſurrections-Krieg 237 und Seumes Nachrichten u. ſ. w. S. 79 u. f. auch Oginski II. 41 f.

q) Verſuch u. ſ. w. II. 260, vor allem die umſtändliche Erzählung in dem Beitrag aus dem Polniſchen Manuſcript 49 u. f. und eine andere in dem Polniſchen Inſurrections-Krieg 211 — 236, die beide eben ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit tragen, wie die kurze im Polit. J. 1199 den Charakter der Lüge.

r) Favrats Beiträge 32, vergl. Verſuch u. ſ. w. II. 265, Polit. J. 1201.

s) Favrats Beiträge 33 und Verſuch u. ſ. w. II. 265.

Digitized by Google

trug t), am 12. November nach Wyszogrod und Petricau zur Zerſtreuung der bewaffneten und Beruhigung der unbewaffneten Polen auf v). Seitdem löſte ſich aller Zuſammenhang unter den Verbündeten. Von den einzelnen Streithaufen wurden einige eingefangen, andere legten freiwillig die Waffen nieder, noch andere ſuchten die Wälder, oder verließen ſich, jeder in ſeine Heimath x). Daſſelbe Schickſal traf ihre Führer. Rund umher von feindlichen Mächten umringt, — auch Oeſtreich war als ſolche längſt y) aufgetreten — verſuchten ſie vergebens zu flüchten. Die meiſten ſahen ſich gezwungen, die Großmuth des Siegers anzuflehen. Madalinski'n griffen im Sendomiriſchen die Feinde z). Was gerettet werden ſollte, das Vaterland, war verloren.

Schon am 3. Januar 1795 hatten ſich die beiden Kaiſerhöfe verſtändigt. Wie viel Rußland nahm, beſtimmte der Lauf des Bugs bis Brzeſc, von da eine faſt gerade Linie, auf Grodno gezogen, weiterhin der Niemen, bis zu ſeinem Eintritt in Oſt-Preußen, und die fortlaufende Gränze dieſes Landes bis Polangen. Oeſtreichs Beſitzungen ſollten öſtlich der Bug bis zum Einfluſſe in die Weichſel, und ſüdweſtlich dieſe, doch mit Ausſchluß von Praga, bis dahin, wo ſie die Pilica aufnimmt, und weiter abwärts die Pilica ſelbſt begränzen. Den Reſt theilte man Preußen zu und verabredete, es zum Beitritt aufzufordern a). So beſchloſſen die beiden

t) Daß die beiden Polniſchen Heerführer hin und zurück über die Bſura gekommen waren, wurde, und mit Recht, dem Benehmen Schwerins beigemeſſen. Favrats Beiträge 48, vergl. 163.

v) Favrat 163 u. f. Die Ruſſen hatten das meiſte auch hier ſchon ohne die Preußen beendigt. Der Polniſche Inſurrections-Krieg 25 u. f.

x) Polit. J. 1236, 1295, vergl. Verſuch u. ſ. w II. 276 u. f.

y) Seit Anfang des Julius. Verſuch u. ſ. w. II. 221.

z) Von dem Schickſale derer, die in die Hände der Preußen fielen, wird ſpäter die Rede ſein.

a) Man ſehe die Urkunde bei Martens Recueil VI. 699, Deutſch in Poſſelts Annalen von 1797, IV. 2 u. f.

Digitized by Google

Mächtigen. Zugleich äußerten ſich durch ganz Polen die Merkmale verlorner Selbſtſtändigkeit. Niemand befahl im Lande, als Catharina. Stanislaus Auguſtus ging b), als ſie wollte, nach Grodno und lebte dort in ſchmählicher Freiheit *). Die einheimiſchen Krieger wurden den Fremden einverleibt. Jedermann betrachtete die öffentliche Entſcheidung als nah und gewiß, weil hier Niemand zu fragen, geſchweige zu fürchten war.

Aber unter den Theilenden trat Unzufriedenheit ein, die zu langwieriger Erörterung führte. Es lag am Tage, daß Catharina Preußen nicht eben reichlich bedacht hatte. Was ſie für ſich nahm, war noch einmal ſo groß, als der Antheil, den Friedrich Wilhelm empfing, und was ſie Oeſtreich zuwarf, ein geſegneter Landesſtrich. Noch mehr kränkte, daß Oeſtreichs Beſitzungen ſich hinandrängten, bis an die Thore von Praga, und ihm ober- und unterhalb dieſer Stadt das rechte Weichſel-Ufer gehören ſollte. Solches abzuwehren und, wenn möglich, ſein eigenes Loos zu verbeſſern, arbeitete Preußen unabläſſig, doch lange ohne Erfolg. Erſt am 24. October 1795 eignete ihm ein wechſelſeitiger Vertrag den kleinen Länderſtrich zu, den eine Linie, von des Narews Mündung in den Bug auf den Einfall des Flüßchens Swidri in die Weichſel gezogen, abſchneidet, wodurch die Hauptſtadt des Reichs aufhörte, zugleich die Gränzſtadt zu ſein c). Nicht ſo glücklich war es gegen Oeſtreich in den Anſprüchen an die

b) In der Mitte des Januars Polit. J. von 1795, S. 40, 170.

*) Am 25. Nov. deſſelben Jahres entſagte er in einer feierlichen Verzicht- und Abdankungs-Urkunde (in Martens Recueil VI. 714, auch in Poſſelts Annalen von 1797, IV. 19) ſeiner Krone und nahm ein Jahrgeld von 200,000 Ducaten, welches ihm durch die drei theilenden Höfe mit dem Verſprechen zugeſichert wurde, daß man ſeine Schulden bezahlen werde. Er ſtarb am 12. Februar 1798 in Petersburg. Oginski II. 48.

c) Martens Recueil VI. 702, Poſſelts Annalen von 1797, IV. 6, vergl. das Polit. J. von 1796, S. 1318.

Woywodſchaft Cracau, wo es die Gränze von dem Eintritt der Sola in die Weichſel anheben und ſo in ſchräger Richtung über Krzeszowice, neben den Städten Skala und Miechow auf Zarnowice hinziehen wollte, hauptſächlich um ſich die ſilberhaltigen Bergwerke bei Olkusz zu ſichern d). Selbſt die Huldigung, die von den Bewohnern dieſes Bezirks in dem Anfange des Julius 1796 geleiſtet wurde e), hinderte Oeſtreichs Anſprüche nicht. Hartnäckig vielmehr auf ſeiner Weigerung beharrend, ſiegte es zuletzt ob und gewann ein volles Jahr nach der erſten Abkunft durch einen Nachtrag alles Land, das oſtwärts der Pilica, Biala und Brynika lag f). Was Preußen aus dieſer letzten Theilung davon trug, iſt zuerſt weit über alle Wahrheit geſchätzt worden, doch ſcheint glaublich, daß ihm gegen eine Million Menſchen und ein Flächenraum über neun hundert und neunzig Geviertmeilen zufielen g). Von dem Gewonnenen erhielt Schleſien 1797 zwei neue Kreiſe h), die Neu-Schleſien hießen. Anderes ward zu Süd- noch anderes zu Oſt-Preußen geſchlagen. Der größere Theil bildete eine eigene Landſchaft unter dem Namen Neu-Oſt-Preußen.

So löſte ſich Polen auf, einſt die Gebieterin Moskaus, Wiens Schutz und Preußens Furcht. Eine würdige Rolle ſpielte von den theilenden Mächten keine (unedle Habſucht

---

d) Polit. J. S. 639.

e) Polit. Journ. von 1796, S. 638, vergl. 771. Das königliche Schreiben war bereits am 26. Dec. 1795 (Const. P. Br. Nachtrag zum Jahre 1795, Nr. 4.) gedruckt worden, erhielt aber jetzt erſt Oeffentlichkeit.

f) Man ſehe die oben angeführten Urkunden bei Martens und Poſſelt, vergl. das Polit. J. von 1797, S. 317.

g) Leonhardi's Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie V. 16. An abweichenden Zahlen fehlts auch hier nicht.

h) Den Pilicaiſchen und Siwierziſchen. Sie gehörten jedoch nur von Seiten der Polizei- und Finanz-Verwaltung zu Schleſien; in Hinſicht der Gerechtigkeits-Pflege blieben ſie bei Süd-Preußen.

Digitized by Google

leitete alle): aber am meiſten verlor in der öffentlichen Achtung, die es genoß, Preußen. In ſeinen Berathſchlagungen herrſchte Hinterliſt und im Felde Unbedacht und Kraftloſigkeit, die auch dem Feind auffiel. „Die Preußen, meldete Igelſtröm i) nach Petersburg, ſind nicht mehr die alten. Sie klügeln über allem und erſchrecken vor allem.“ Keine Schlacht ward von ihnen gefochten, die entſchied, und keine Unternehmung gewagt, wo es galt. Ueberall ſchlug, wagte und entſchied für ſie Rußland. Darum verdammte man nur halb ſeine Grauſamkeit und verzieh ihm die Unterdrückung der Ueberwundnen: denn die Kraft wird auch im Unrecht geachtet und die Eroberung, für die Blut floß, mit Nachſicht beurtheilt. An Preußen dagegen fand der Unbefangene alles verdammlich und nichts verzeihlich. Aber die Gewohnheit ſich ſelbſt zu ſchmeicheln täuſchte den König und ſeine Freunde über das Urtheil der Welt, den Verfall des Heeres und die Untauglichkeit ſeiner Führer, und beſtärkte in dem Glauben, man gebiete, wo man gehorchte, und gewinne, wo man verlor.

Die Erzählung der Kriegsbegebenheiten, die keine Unterbrechung geſtattete, hat verhindert, auf das Innere des Staates zu achten und, was hier geſchah, aufzufaſſen. Von jetzt an ſehen wir Preußen des Erfolgs der geheimen Verabredungen mit Frankreich warten, und ſeine Aufmerkſamkeit auf die Benutzung der Erwerbungen in Oſten gerichtet. Dieſer ruhige Zeitpunkt erlaubt dem Geſchichtſchreiber, ſich zu ſammeln und die bedeutendſten Veränderungen in der öffentlichen Verwaltung nachzuholen, und fortzuführen bis zum Tode des Königs. Ohnehin ſind ihrer nicht viele. Die Natur der Sache will es, daß die Staaten ſich dann am wenigſten in ihrem Innern vervollkommnen, wenn ſie am ſtärkſten nach Außen wachſen.

Noch vor dem Beginn des Franzöſiſchen Feldzugs war

---

i) Verſuch u. ſ. w. I. 96.

Digitized by Google

das neue Geſetzbuch für die Preußiſchen Länder, ein Werk vieler Jahre, rühmlichen Fleißes und vielſeitiger Prüfung, vollendet worden *). Eine königliche Erklärung vom 20. März 1791 gebot, daß es mit dem 1. Junius des nächſten Jahres geſetzliche Kraft erhalte, und alle Rechtsgelehrten eiferten, ſichs zu eigen zu machen. Ein Widerruf ward ſo wenig gefürchtet, daß bereits die Gerichte ihre Vorkehrungen trafen und die Richter zu neuen Sprüchen ſich anſchickten, als plötzlich ein Befehl vom 5. März 1792 k) den frühern zurücknahm und die Einführung auf unbeſtimmte Zeiten verſchob. Seitdem verfloſſen zwei volle Jahre, ein Spielraum für die Neugierde, die ſich in eiteln Muthmaßungen erſchöpfte, und für die Liebe zum Alten, die gern das Unternehmen beſpöttelte. Aber als wiederholte Durchſicht das Schädliche, wie man wähnte, vertilgt hatte, ward die erſte befriedigt und die letzte beſchämt. Eine Verordnung vom 5. Februar 1794 l) ſetzte feſt, daß das neue Geſetzbuch, unter der Aufſchrift: Allgemeines Landrecht für den Preußiſchen Staat, an die Stelle des Römiſchen und gemeinen Sachſen-Rechtes und anderer fremden Hülfsrechte treten ſolle, und mehrere veränderte Abſchnitte verriethen, was mißfallen hatte. In den urſprünglichen erſchien die Macht des Königs zu wenig geſchont und die Lehrfreiheit zu ſehr begünſtigt. Das widerſtrebte gleich ſehr der Ueberwältigung des Zeitgeiſtes, die man verſuchte, und der kirchlichen Einheit, die man zurück-

---

*) Die Geſchichte der ganzen Unternehmung lernt man am vollſtändigſten kennen aus dem Berichte des Juſtiz-Commiſſarius Simon über die Redaction der Materialien der Preußiſchen Geſetzgebung in Matthis juriſtiſcher Monatsſchrift, Band XI, Heft 3, S. 191 — 286, nebſt einem Conſpectus der Materialien. Die Materialien zum Landrecht allein (ohne die Gerichts-Ordnung) betragen 1500 — 2000 Stücke in acht und achtzig Folianten.

k) Constit. P. Brandenb. Nr. 44.

l) Daſelbſt Nr. 8.

Digitized by Google

führen wollte. Dem Volke, war die Meinung, zieme ſtrenger Gehorſam und blinder Glaube.

Dem allgemeinen Landrecht folgte bald nachher der erſte Theil der allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußiſchen Staaten m), keine neue Arbeit, ſondern eine beſſer geordnete und verſtändig ergänzte Bearbeitung des Verſuchs, den Friedrich der zweite im Jahr 1781 n) bekannt machte. Mit Grund lobte man in dem einen wie in dem andern Werke, wodurch Preußen ſeine Geſetzgebung von neuem zu vervollkommnen trachtete, an den Begriffen die Schärfe, an der Anordnung die Strenge und an dem Ausdrucke die Kürze. Was in beiden als Eigenthümlichkeit hervortrat, war die Ertheilung größerer Gewalt an die Richter zu früherer Schlichtung der Rechtshändel und zur Vermeidung hemmender Förmlichkeit und zögernder Ausweichung der Rechtsfreunde o). Das Ganze beendigte, der es vom Anfang geleitet hatte, der Groß-Kanzler von Carmer; aber der Geſchichtſchreiber vergißt nicht, neben ihm die beiden Kammergerichts-Räthe, den geiſtreichen Suarez und den ſcharfſinnigen Klein zu nennen. Der größte Theil von dem Ruhme, den die Ausführung des ſchwierigen Geſchäfts jenem brachte, gebührt dieſen.

Wie ſehr der König, wenn nicht verſchuldet, doch durch Zerrinnung ſeines Schatzes gebunden war, zeigte ſich noch vor der Abrufung des Heers vom Rhein. Die Pachtung der Claſſen- und Zahlen-Lotterie lief ab mit dem Junius 1794. Die den Einfluß der Glücksſpiele auf die Sittlichkeit des

m) Man ſehe das Schreiben des Königs an das Kammergericht vom 24. Dec. 1794 in den Constit. Nr. 106.

n) Unter der Aufſchrift Corpus Juris Fridericiani.

o) Vergl. Neue allgemeine Deutſche Bibliothek XXVII. 156. Es verſteht ſich übrigens, daß im Text über den Werth des Preußiſchen Geſetzbuches nur vergleichend und hiſtoriſch, nicht rückſichtslos und kritiſch geurtheilt wird. Den höhern Standpunkt aufgefaßt hat Savigny in ſeiner kleinen aber gehaltvollen Schrift: Vom Beruf unſerer Zeit für Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft, Heidelberg, 1814, S. 81 u. f.

Digitized by Google

Lebens und den Wohlſtand der Familien kannten, hofften, der König werde die Gelegenheit ergreifen und der Verführung ſteuern: aber die Bedürfniſſe des Staats geboten ein anderes. Friedrich Wilhelm ließ beide von jetzt an ſelbſt unter Anſetzung einer eignen Behörde verwalten p). Wenige täuſchte, noch weniger befriedigte die Beſtimmung, es geſchehe zum Beſten unbrauchbarer Krieger und zur Unterſtützung der Wittwen, Armen und Schulen.

Noch lebhafter erinnerte an den gegenwärtigen Mangel eine Aufforderung, die unmittelbar der letzten Theilung von Polen folgte. Unter dem Vorwande, der Krieg habe eine übergroße Menge Scheidemünze in Umlauf geſetzt, die den innern Verkehr hemmen dürfe, eröffnete der König q) eine Anleihe in dieſer Geldart. Die Beiträge ſollten auch in kleinen Summen willkommen ſein, das Hundert mit vier verzinſt werden und die Schuldſcheine überall als Sicherheitsleiſtung gelten r). Die Bedingungen des Schuldners ſind der untrügliche Maßſtab ſeiner Verlegenheit.

Zur Erhaltung der Ruhe im Innern wurden, während der Kriegsjahre, oft harte Maßregeln angewandt, die doch theils der Zeitdrang entſchuldigte, theils die Unvorſichtigkeit Einzelner rechtfertigte. In einigen Gegenden durchſuchte man die Wohnungen der Landleute und nahm ihnen die vorgefundenen Feuergewehre s). Gegen aufrühreriſche Schriften, die ſich auf dem Lande verbreiteten, ergingen geſchärfte Befehle t), die zu ſtrenger Wachſamkeit aufriefen. Dorfſchaften, die wider ihre Herrn aufſtanden, und ihnen, was oft geſchah, Abgaben und Frohndienſte weigerten, erlitten ungeſetzlich ja geſetzwidrig die

p) Das Edict hierüber iſt vom 20. Juni 1794, Constit. Nr. 58.

q) Unterm 18. Nov. 1794.

r) Constit. von 1794, Nr. 98, vergl. Constit. von 1795, Nr. 15, 18.

s) Polit. J. von 1792, S. 334.

t) Daſelbſt 335. Es fiel dieß hauptſächlich im Magdeburgiſchen vor.

Digitized by Google

Strafe der Spießruthen, ohne daß man ſelbſt die Schwachen und Greiſe ſchonte v). In der Hauptſtadt Schleſiens veranlaßten Handwerker und Geſellen Empörungen, die mehrere Tage die Ruhe der Einwohner unterbrachen und nur durch Kriegsgewalt und den gewaltſamen Tod ſchuldiger und ſchuldloſer Opfer gedämpft wurden x). Ein gleiches ereignete ſich, doch ohne daß Blut floß, zu Berlin. Auch bewachten dort einige von Franzöſiſcher Abkunft ihre Wünſche und Reden ſo wenig, daß ſie in gefängliche Haft geriethen und das Land räumen mußten y).

Doch das alles fand ſeine Entſchuldigung, wenigſtens zum Theil, in den Gefahren, die um jene Zeit allen Fürſten und Gewaltigen drohten, und erfuhr bittere Rüge meiſt nur von denen, die für die neue Geſtaltung der Dinge im Weſten ſchwärmten. Deſto allgemeiner ward dagegen getadelt, was gleichzeitig die Neugläubigkeit zu unterdrücken geſchah. Je größeren Widerſtand nämlich Wöllner und ſein Anhang fanden, deſto heftiger wütheten ſie für ihr bloß geſtelltes Anſehn, und da die Zerrüttung Frankreichs täglich wuchs, und für die Folge ungezügelter Denkfreiheit galt, ſo ließ Friedrich Wilhelm ſich leicht zu harten Befehlen mißbrauchen. Eine Verordnung vom 5. März 1792 z) ſchärfte die frühere a) über die Druckgenehmigung inländiſcher und die Einbringung auswärtiger Schriften ein und empfahl zugleich die ſtrengſte Ahndung an allen, die ſich eines unehrerbietigen Tadels der Landesgeſetze

---

v) Gallus, als Augenzeuge, in ſeiner Geſchichte der Mark Brandenburg VI., 2, S. 280, vergl. die Verordnung vom 5. Sept. 1794 in den Constit. Nr. 76.

x) Polit. J. von 1793, S. 529, vergl. Schleſiſche Provinzial-Blätter, Mai, 461 u. f.

y) Polit. J. von 1794, S. 905 und von 1792 S. 1252, vergl. Constit. von 1793, Nr. 7.

z) Constit. Nr. 18.

a) Vom 19. Dec. 1788 Nr. 95.

ſchuldig machten. In den niedern Schulen ward aufgegeben, mit dem Winterhalbjahre 1792 die chriſtliche Lehre im Zuſammenhang und in der obern Ordnung gelehrter Anſtalten Morus Lateiniſchen Inbegriff der chriſtlichen Lehre einzuführen b), auch die Lehrlinge anzuhalten, die Schriften des alten und neuen Bundes in der Grundſprache zu leſen c). Verlegene Bücher, die Niemand achtete, erhielten plötzlich Wichtigkeit, weil die Kirchen ſie auf königliches Geheiß kaufen mußten d) und Anweiſungen für Prediger und Schullehrer, wie ſie ihr Amt führen ſollten e), bahnten ſich unterm höhern Schutz ihren Weg. Kränkender war jedoch, was unmittelbar dem geiſtlichen Stande und einzelnen ſeiner Mitglieder widerfuhr. Die um die Erlaubniß zu predigen anſuchten, mußten erſt vor Hermes und ſeinem Genoſſen Rechenſchaft über ihre Rechtgläubigkeit ablegen, ehe ſie die höhere Behörde zur Prüfung gelehrter Kenntniſſe zulaſſen durfte f). Die Geiſtlichen im Amte erhielten Bibelſprüche zu Aufgaben für Predigten, die ſie einſenden mußten; und ſo viele Verdacht gegen die Echtheit ihrer chriſtlichen Denkart erregten, unterlagen harten Verweiſen g). Den ſo genannten Aufklä-

b) Laut einer Verordnung vom 12. Juli 1792 (Constit. Nr. 61, vergl. Constit. von 1795, Nr. 25) und einer andern vom 6. Nov. 1794 (Constit. Nr. 94.)

c) Zufolge einer Verordnung vom 15. Auguſt 1795. Constit. Nr. 49.

d) So das bei Pauli herausgekommene Buch: Schrift und Vernunft für denkende Chriſten; nach einer Verordnung vom 11. Auguſt 1795, Constit. Nr. 47.

e) In den Constit. von 1794, Nr. 37 und von 1795, Nr. 5.

f) Laut der Verordnung vom 13. März 1792, Constit. Nr. 23.

g) Man ſehe die Verordnung vom 6. Juni 1793 (Constit. Nr. 48), wo es ausdrücklich heißt, die Viſitations-Predigt über Corinth. II. 5, 19, enthalte viel Neologiſches, weshalb die Prediger gewarnt werden ſollten. — In einer andern Verordnung vom 3. Mai 1793 (Constit. Nr. 37) wird bemerkt, die Prediger pflegten am Himmelfahrtstage, aus leider!

Digitized by Google

rern, die gegen den Glaubensbefehl vom 9. Julius 1788 handelten, drohte ein neuer vom 14. April 1794 h), man werde ſie als Widerſpenſtige künftig von Seiten des Staates belangen, und, finde man ihre Lehre nicht rein, des Amtes ſogleich entſetzen, ohne auf nichtige Einwände, wie etwa die Zufriedenheit der Grundherrſchaft oder der Gemeinde, zu hören. Alle neu antretenden Lehrer an höhern und niedern Schulen mußten ſich durch Unterſchrift verpflichten, daß ſie dem herkömmlichen Kirchenglauben in ihren Vorträgen anhängen wollten i).

Auch noch andere gewaltthätige Verſuche auf Denk- und Schreib-Freiheit ereigneten ſich in jenen Tagen und ſind zum Theil der Erwähnung nicht unwerth, weil in ihnen beides die Stärke und die Schwäche der Zeit hervortritt. Gegen die Einführung eines allgemeinen Lehrbuchs des Chriſtenthums in den Schulen hatte ſich in einer eigenen Schrift der Prediger Gebhard in Berlin, nicht ohne eingeholte Druckerlaubniß, erklärt. Als dieß Buch erſchien, fand ſich Wöllner durch die Kühnheit des Widerſpruchs höchlich beleidigt und unterſagte, vorgebend, es enthalte ſträflichen Tadel des höchſten Willens, den Verkauf eigenmächtig und unter namhafter Strafe. Da wandte der Verleger ſich an das Kammergericht und trug gegen Zöllnern, der die Bekanntmachung zugeſtanden hatte, auf Schadenerſatz an, wahrſcheinlich (ſie waren Freunde) mit deſſen Vorwiſſen. Alle Redlichen freuten ſich, daß die Schlichtung des Streites dem Geſetz unterworfen werde: denn ſie rechneten auf die alte Heiligkeit des richterlichen Erkenntniſſes. Aber es war vergeblich, daß der Anwalt des Verlegers im voraus ſchon gefaßt und vergnügt war, daß der Rechtshandel für ihn verloren gehe, und eben ſo vergeblich die wohl

bekannten Urſachen, nicht alle zu predigen, ſondern Kinderlehren zu halten, oder wenigſtens den üblichen Text nicht zum Grunde zu legen. Sie möchten ſich hüten.

h) Constit. Nr. 40.

i) So die Verordnung vom 4. Septemb. 1794. Constit. Nr. 75, vergl. Neueſte Religions-Begebenheiten für das Jahr 1794, S. 530.

Digitized by Google

unterſtützte Entſcheidung des Kammergerichts, der Verklagte ſei ſchuldlos, die Ehrfurcht gegen den König nirgends verletzt, kein Geſetz umgangen oder übertreten, und jede freimüthige Prüfung öffentlicher Anordnungen wahres Verdienſt um den Staat. Die Willkührlichkeit achtete ſo wenig des Spruchs als der Schande, welche die nicht verhinderte Bekanntmachung der gerichtlichen Verhandlungen nach ſich zog. Durch Wöllnern geleitet, blieb der König ſeiner erſten Anſicht treu und das Buch in der Zahl der verbotenen k).

Zu Gielsdorf in der Mittel-Mark lebte ein Prediger, Namens Schulz. Er hatte in öffentlichen Schriften die Sittenlehre für unabhängig vom Chriſtenthum, das Chriſtenthum ſelbſt für Andächtelei, die Freiheit für ein Hirngeſpinſt, und ſeinen eigenen Stand für unnütz erklärt. Auch ſein Aufzug war anſtößig l), nicht ſo ſein Wandel, noch das Verhältniß zu ſeinen Gemeinden, die ihn liebten und gern hörten. Die Stimme der Vernünftigen hatte ihn längſt verurtheilt m), und es ſchien leicht, ihn von ſeinem Amte durch gerechte Klage und auf geradem Wege zu entfernen. Aber eine ſolche gefiel weder Wöllnern, noch ſeinen Verbündeten. Man erſchlich Zeugniſſe gegen ihn, die zurückzuweiſen nicht ſchwer hielt, erlaubte ſich Unregelmäßigkeiten, die die Rechtsform verwarf, und legte ihm über ſeinen Glauben und Lehrvortrag Fragen vor, durch deren freimüthige Beantwortung er nicht verlor, ſondern gewann. Als die Sache vor das Kammergericht gelangte, ging er losgeſprochen hinweg, nicht durch ſeine Unſchuld geſchützt, ſondern gerettet durch der Kläger

---

k) Proceß des Buchdruckers Unger gegen den Ober-Conſiſtorial-Rath Zöllner in Cenſur-Angelegenheiten aus den Acten des Kammergerichts abgedruckt, Berlin 1791, vergl. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 72, S. 413.

l) Er predigte im Zopfe und hieß deshalb ſchlechtweg der Zopfprediger.

m) Allgem. Deutſche Bibl. CXV. 223.

Digitized by Google

Schuld. Aber daß er gewonnen hatte, kam ihm keineswegs zu Statten. Unter dem 21. Mai 1792 erfolgte abermals ein Machtſpruch, der ihn ſeiner Stelle beraubte n). Alle, die den umſtrickten König kannten, bedauerten, daß er mit nicht verdientem Haß büßen müſſe, was der Unverſtand ſeiner Rathgeber ſündige o).

Nach dieſen Verſuchen auf Einzelne, beſchloſſen Hermes und Hillmer den Angriff auf eine Geſammtheit und wählten die hohe Schule zu Halle am Saalfluß, wähnend, man dürfe nur die Hörſäle von Irrthümern reinigen, um im Leben vor ihnen ſicher zu ſein. Nachdem die Lehrlinge, die der Gottesgelahrtheit oblagen, vorläufig ſchon ermahnt worden waren, das Abendmahl des Herrn fleißig zu beſuchen und ſich durch Zeugniſſe hierüber bei ihrer künftigen Prüfung in Berlin auszuweiſen p), galt jetzt der Angriff den Lehrern. Man wollte die Anſtalt beſchränken, welche gerade der Denkfreiheit in Deutſchland den kräftigſten Anſtoß gegeben hatte, und die Gelehrſamkeit eines Röſſelt und anderer dem abſprechenden Urtheile dreiſter Unwiſſenheit unterwerfen. Im Sommer 1794 reiſten die Späher ab, vorgeblich um die Schulen zu beſuchen q), aber der ſchlimme Ruf ging ihnen voran, und der Unwille ſo vieler Jünglinge, welche treue Anhänglichkeit an ihre Lehrer band, wachte auf. Man gab ſich das Wort den Schimpf zu rächen, und beſtürmte das Gaſthaus, wo die gehaßten Abgeordneten wohnten. Geſchreckt zogen ſie den an-

n) Religions-Proceß des Predigers Schulz S. 239, vergl. den Nachtrag zu dem Schulziſchen Proceß in den Neueſten Religions-Begebenheiten von 1794, S. 633.

o) Als der Prediger Schulz ſeine Vertheidigung fortſetzte, beſtätigte der Ober-Appellations-Senat, und aus triftigen Gründen, die königliche Entſcheidung. Siehe das gefällte Urtheil in den angezogenen Religions-Begebenheiten. S. 532.

p) Neue allg. Deutſche Bibl. II. Intellig. Bl. S. 79.

q) Dieſelbe XIII. Intellig. Bl. S. 454.

Digitized by Google

dern Tag von dannen; die Anſtifter blieben verborgen r). — So oder ähnlich endeten alle Verſuche der Art: aber ihre Aufbewahrung lohnt nicht der Mühe. Zur Kenntlichkeit des Parteigeiſtes genügen die mitgetheilten.

Auf einige neue Verfügungen und Beſtimmungen im Kriegsweſen führte der Krieg ſelbſt und die Erfahrung, die er gab. Ueber die Waffenpflichtigkeit der Preußiſchen Unterthanen waren Verordnungen in ſolcher Menge ausgegangen, daß ſie beläſtigten und verwirrten. Der König gebot ſie zu ſichten und erließ unterm 12. Februar 1792 s) eine Erklärung, die genau ausſagte, wer, außer dem perſönlich freien Adel, bedingt und unbedingt, von der Verbindlichkeit des Kriegsdienſtes entbunden ſei, und wie lange die Dienſtzeit dauern, und in welcher der Art der Abſchied erfolgen möge. Aber Krieg und Dienſt waren vielen ſo verhaßt, daß, auch nach dieſen Erörterungen, neue nöthig wurden, um die aufkeimenden Ränke zu verhüten t). Zu eben der Zeit ſetzte man feſt, wie viel dienſtunfähige Krieger und unter welchen Bedingungen ſie in der neu errichteten Anſtalt zu Strausberg Aufnahme finden ſollten, und ordnete die innere Verfaſſung des Hauſes v). Den Unterhalt der Kinder von dürftigen nicht beurlaubten Kriegern ſuchte der König dadurch zu erleichtern, daß er einer gewiſſen Anzahl ſolcher Eltern eine monatliche Unterſtützung an Geld bis zum dreizehnten Jahre des Kindes zufließen ließ x). Die Tapferkeit und Dienſt-

---

r) Nöſſelts Leben von Niemeyer I. 36.

s) Constit. Nr. 10.

t) Um den Waffen zu entgehn, drängte man ſich nämlich in freie ausgenommene Städte, oder, unter dem Vorwande des Studirens, in die Schulen. Siehe die Verordnung vom 9. April und 24. Mai 1793 in den Constit. Nr. 27, 41.

v) Die Verordnung iſt vom 24. Februar 1792 in den Constit. Nr. 14.

x) Laut der Verordnung vom 20. März 1792, in den Constit. Nr. 26.

Digitized by Google

treue der Gemeinen und der untern Befehlshaber ermunterte er ſeit 1793 durch ſilberne und goldene Denkmünzen, die auf der einen Seite ſeinen Namenszug und auf der andern einen Lorbeerkranz mit der Umſchrift: Verdienſt um den Staat, trugen y). Auch die Kleidung und Bewaffnung der Krieger zu Fuß und Pferd erfuhr einige Veränderungen, die nützlich ſchienen z). Das Heer verſtärkte im Jahr 1795 ein neu errichteter Tatar-Pulk zu Auguſtowa in Litthauen a) und in jedem der drei folgenden die Bildung mehrerer Schaaren und Halbſchaaren (Regimenter und Bataillons), zu der die Beſitznahme Polens Anlaß und Gelegenheit gab b). Außerdem wurde das 1794ſte Jahr wohlthätig für das Kriegsweſen durch die neu gegründete Pflanzſchule für Wundärzte und durch die Veränderung der oberſten Kriegsbehörde. In jener erhielten neunzig Zöglinge freien Unterricht in mehrern Sprachen, ärztlichen Wiſſenſchaften und Beſorgung der Kranken c). Dieſe wurde vereinfacht, indem man die bisherigen acht Abtheilungen in fünf zuſammenzog und mehrere Geſchäfte an die Ober-Aufſeher des Heeres verwies d).

In den Fürſtenthümern Anſpach und Baireuth übertrug der König durch eine Erklärung vom 5. Junius 1795 die Ober-Aufſicht dem Freiherrn von Hardenberg, der beider Länder Lage und Bedürfniſſe kannte e). Zugleich hob er das

---

y) Mauvillon von der Preußiſchen Monarchie durch Blankenburg. IV. 480.

z) Mauvillon 479.

a) Polit. J. S. 1275, vergl. Jahrg. 1796, S. 46.

b) Cyriacis Ueberſicht u. ſ. w. S. 85.

c) Derſelbe S. 85, 388.

d) Constit. von 1796, Nr. 116, vergl. Kosmann 79 u. das Polit. J. von 1796, S. 1163.

e) Als der Markgraf von Anſpach im Jahr 1790 von Friedrich Wilhelm einen Miniſter für ſeine Fürſtenthümer verlangte, ſchlug der König ihm den Freiherrn von Hardenberg vor und erbat ſich ihn von

Digitized by Google

Hofgericht zu Baireuth und das burggräfliche Landgericht zu Anſpach, nebſt mehrern Behörden, auf und gründete für die Verwaltungs-Angelegenheiten zwei Kammern und zur Pflege der Gerechtigkeit zwei Regierungen, meiſt in der Art und dem Umfange, wie in den übrigen Ländern ſeines Staates. Die Religionsſachen unterwarf er Wöllnern, die Unterrichts-Anſtalten und die hohe Schule zu Erlangen ihm und Hardenberg vereint. Außerdem ward noch feſtgeſetzt, daß mit dem 1. Jänner 1796 das Preußiſche Landrecht als gemeines und hülfeleiſtendes Recht neben den beſondern Geſetzen und herkömmlichen Beſtimmungen in beiden Fürſtenthümern gelten und die Preußiſche Gerichtsordnung auch hier in Wirkſamkeit treten ſolle f).

Am anhaltendſten beſchäftigten die Erwerbungen von Polen. Nicht anders, als ob Staatswohlfahrt nirgends und auf keine andere Weiſe zu erreichen ſei, als durch Aufnahme der Preußiſchen Einrichtungen, beeilte man ſich, dieſe den neuen Ländern aufzunöthigen und mit einem Mal die ſtrengſte Ordnung unter einem Volke einzuführen, das keine kannte. Ueberall wurden Anſichten geltend gemacht, für die Niemand empfänglich war, und Grundſätze aufgeſtellt, die ſelten überzeugten, noch ſeltner gefielen. Wenn auch einige waren, denen die Förderung des Guten einleuchtete, ſo haßten ſie doch die Art, wie man es ihnen bot, und das vorſchnelle Eingreifen in Recht, Herkommen und Sitte. Ueberdem erinnerte die Gewaltthätigkeit, mit der man verfuhr, die Beſiegten unaufhörlich an ihre Ohnmacht, und die ſtete Erneuerung des Unrechts erlaubte nicht, daß die alten Narben verharſchten. Doch dem Geſchichtſchreiber liegt ob, dem Erfolge nicht vorzugreifen, ſondern ihn in ruhiger Erzählung zu erreichen.

---

dem Herzoge von Braunſchweig, in deſſen Dienſten er ſtand. Der Preußiſche Staatsrath 511.

f) Constit. Pr. Brand. vom 3. Juli 1795, Nr. 34, vergl. den Befehl vom 29. Nov. Nr. 73.

Digitized by Google

Der Gebrauch des Namens Süd-Preußen in königlichen Befehlen und eine neue Eintheilung des Landes ſagte den Polen noch vor der feierlichen Abtretung zu Grodno, wie eilig und durchaus man umgeſtalten wolle, was Jahrhunderte ſich erhalten habe. Nach einer öffentlichen Erklärung, die unterm 7. April 1793 g) von Frankfurt am Main ausging, ward beſtimmt, daß in dem beſetzten Theile Polens künftig zwei Kammern, die eine zu Poſen und die andere zu Petricau h) ſein, und dieſe der königlichen Einkünfte, Güter und Forſten, des Nahrungsſtandes und des Handels zu Waſſer und Land, der ſtädtiſchen Kämmereien und der Verpflegung des Heers wahrnehmen ſollten. Schon die Richtung der angeſtellten Behörden wies deutlich auf die Uebereinſtimmung hin, die man dem neuen Länder-Zuwachs mit dem ältern Beſitzſtand zu geben wünſchte und was weiter geſchah, verfolgte denſelben Zweck. Als der Aufſtand der Polen gedämpft und der Länderbezirk zwiſchen dem Niemen, dem Bug und der Narew dem König geworden war, errichtete man, unter Leitung des Freiherrn von Schrötter, zu Bialyſtock ebenfalls eine ordentliche Kammer und eine Neben-Kammer zu Plock (Plotzk), und beſtimmte ihnen denſelben Geſchäftskreis, wie den Süd-Preußiſchen i). Zuletzt nach der völligen Auflöſung des Staates, wurden für Süd-Preußen drei Kammern zu Poſen, Kaliſch und Warſchau mit zwölf ſteuerräthlichen und acht und dreißig landräthlichen Kreiſen k) und in Neu-Oſt-Preußen zwei Kammern zu

g) Constit. Nr. 24.

h) Zu Lentſchitz, ſagt das Edict. Sie iſt aber nie dort geweſen. Der Ort war zu klein und zu ſchlecht gebaut, um die Menge der nöthigen Beamten zu faſſen. Voſſens Zeiten XIV. April, 1808, S. 128.

i) Man ſehe die erlaſſenen Edicte vom 15., 16. und 18. Mai 1796, Nr. 49, 50 und 55.

k) Man ſehe die genauere Eintheilung bei Leonhardi V. 50, und anderen Geographen. Die Verſetzung der Landes-Behörden von Petricau nach Kaliſch geſchah übrigens im Jahr 1798, auch etwas zu vorei-

Digitized by Google

Plock und Bialyſtock mit ſechzehn landräthlichen Kreiſen geordnet l).

Ueber die Handhabung der Gerechtigkeit entſchied der König vorläufig durch eine Anordnung vom 8. Mai 1793 aus dem Lager zu Guntersblum m). Ihr zufolge wurden zwei Landes-Regierungen, die eine zu Poſen, die andere zu Petricau n) beſtellt und an jene die Woywodſchaften Poſen, Gneſen und Kaliſch, wie an dieſe das übrige Land gewieſen. Beiden unterworfen war in ihrem Bezirke alle bürgerliche, peinliche und vormundſchaftliche Gerichtsbarkeit, nicht minder auch die geiſtliche, doch mit Ausnahme der wirklich kirchlichen Angelegenheiten catholiſcher Glaubensgenoſſen. Welche Gerichte ſonſt noch auf Ausübung des Rechts Anſpruch machten, mußten ihre Befugniß erweiſen und geprüfte Rechtskundige anſetzen. Verhandelt werden ſollte künftig alles in Deutſcher Sprache und, wo Untergerichte zuträten, ihnen die erſte Entſcheidung zuſtehn. An dieſe vorgängige Verordnung ſchloß ſich, ergänzend, bald eine zweite vom 28. März 1794 o), welche der Regel richterlicher Ausſprüche galt. Der König befahl, bis die beſondern Gewohnheitsrechte der abgetretenen Länder aufgefunden und zu einem Ganzen vereinigt wären, in Fällen, deren Schlichtung von ihnen abhänge, nach der Sammlung des Polniſchen Rechtsgelehrten Anton Trebicki zu ſprechen, oder nachzuweiſen, weshalb keine Anwendung von ihr zu machen ſei. Wo keine Berufung auf übliches Herkommen und anerkannte Geſetze Statt fand, trat mit dem 1.

---

lig: denn da ein Brand die letzte Stadt 1792 zur Hälfte vertilgt hatte, ſo war kaum ein Drittel der erforderlichen Wohnungen eingerichtet. Die Zeiten am angez. O. S. 131.

l) Patent vom 1. Juni 1797, Constit. Nr. 47, vergl. Leonhardi V. 243 u. f.

m) Constit. Nr. 35.

n) In der Folge, ſagt das Patent, zu Lentſchitz, wozu es doch nicht gekommen iſt.

o) Constit. Nr. 33.

Digitized by Google

Junius das allgemeine Preußiſche Landrecht ein, zu deſſen leichterer Kenntniß eine Lateiniſche Uebertragung verheißen ward. Auch die Handhabung des peinlichen Rechts gewann in der Folge durch die Anſetzung eigener Unterſuchungs-Behörden (Inquiſitoriate) in den drei Kammer-Bezirken Süd-Preußens p) einen ſicherern und beſchleunigten Gang. Für Neu-Oſt-Preußen ordnete der König zur Rechtspflege im Jahr 1797 zwei Regierungen, die eine zu Bialyſtock, die andre zu Plock (anfänglich zu Thorn q)). Ihnen wichen die Ausſchüſſe, welche durch zwei Befehle ein Jahr vorher r) den Polniſchen Gerichten zu einſtweiliger Aufſicht und Obwaltung zugeſellt worden waren. Kreis- und Unterſuchungs-Behörden gingen den Regierungen zur Seite. Die Deutſche Sprache trat auch hier als Gerichtsſprache ein und die Einführung des allgemeinen Landrechts ward auf den 1. September angeſetzt s). Was Friedrich Wilhelm in den Woywodſchaften Cracau und Maſovien bei Polens gänzlicher Auflöſung gewonnen hatte, untergab er der Regierung zu Petricau und einer neu errichteten zu Warſchau t).

Dieſelbe Veränderung, ſchmerzlich gefühlt, traf auch die Städte Danzig und Thorn. Von ihren Verfaſſungen durfte man ſagen, daß auf ihnen beides des Alterthums Glanz und Roſt hafte. Jetzt nahmen königliche Gebote v) den einen wie den andern hinweg. Ihr Rath, wie in allen freien Handelsſtädten, der einzige wahre Herrſcher, ward, gleich den Räthen in allen größern Preußiſchen Städten, neu eingetheilt und geordnet und der Regierung-Weſt-Preußens unter-

p) Die Verfügung iſt vom 10. April 1796, Constit. Nr. 30.

q) Edict vom 23. April, Constit. Nr. 32.

r) Gegeben am 31. März 1796, Constit. Nr. 25, 26.

s) Patent vom 30. April 1797, Constit. Nr. 35.

t) Patent vom 23. April 1797, Constit. Nr. 33.

v) Vom 7. Junius 1793 (Constit. Nr. 46), vom 20. März 1794 (Nr. 28), und vom 3. Junius 1794 (Nr. 56).

Digitized by Google

worfen. Berufungen auf höhere Behörden fanden von nun an Statt und in die Stelle der bisherigen Verfahrensart in Gerichten trat die Preußiſche. Das Herkommen und die beſondern Rechte ließ man gelten; aber die üblichen Landesgeſetze und Hülfsrechte in Weſt-Preußen ergänzten es. Für Schifffahrt und Handlung ward verſprochen ein eignes Gericht in Danzig zu gründen x). Eben ſo wenig ſchonte man, nach der Einnahme von Warſchau, den bedeutenden Rath der Hauptſtadt. Durch eine Verfügung vom 12. Julius 1796 y) erfuhr auch er eine gänzliche Umbildung nach Preußiſchen Grundſätzen, und entſchied, die Fälle ausgenommen, wo ſtädtiſche Satzungen und Kulmiſches Recht eintraten, nach dem allgemeinen Landrechte.

Mit der Einführung der Kammern und Rechtsbehörden, deren Wirkungskreis für Süd-Preußen eine Erklärung vom 15. December 1795 und für Neu-Oſt-Preußen eine andre vom 3. März 1797 z) genauer ſonderte, erhielten zugleich in den neu gewonnenen Ländern die meiſten Einrichtungen der ältern volle Kraft. Als gültigen Münzfuß erkannte der König den vom Jahre 1764 und als geltende Münzgeſetze die von ihm und ſeinen Vorfahren beſtätigten. Die Erze, Edelſteine und andre Steinarten behielt er ſich als Gerechtſame vor und das Berg- und Hütten-Weſen unterwarf er ſeinen Behörden und Verordnungen. Auf die Gewinnung und Vertheilung des Salzes befahl er ebenfalls die herkömmlichen Grundſätze anzuwenden a). Darauf ging die Stempeleinrichtung, wie ſie in den übrigen Staaten beſtand, durch einen Befehl in die neuen über b). Auch die Feſtſetzung der

x) Die angeführten Constit. Nr. 56, §. 4, vergl. Leonhardi Erdbeſchreibung der Preußiſchen Monarchie V. 366 u. f.

y) Constit. Nr. 75.

z) Constit. Nr. 76 und Nr. 18 unter den genannten Jahren.

a) Laut Verordnung vom 25. März 1793, Constit. Nr. 25.

b) Laut Verordnung vom 16. April 1793, Constit. Nr. 31.

Digitized by Google

Vorſpanndienſte fehlte nicht c). Die bisher üblichen Abgaben und Gefälle blieben größtentheils unverändert, aber, um eine feſte Grundſteuer zu ordnen, traf man Anſtalten des Bodens wahren Ertrag auszumitteln d). Den Inhabern der Staroſteien und anderer Krongüter ward, dem königlichen Willen gemäß, erklärt, wie der Nießbrauch der ihnen anvertrauten nicht über die beſtimmte Verfallzeit, viel weniger über das Leben irgend eines hinausgehen, ſondern mit eintretender Erledigung alle an den König zurückkehren ſollten. Zugleich machte man ihnen die Forderungen und Verpflichtungen bekannt, an welche der bedingte Beſitz gebunden wurde e).

Wie der Uebergang vom Gewohnten zum Ungewohnten überall ſchwer, zuweilen ſchmerzlich iſt, ſo war er es auch für die Polen, die unter Preußens Herrſchaft gekommen waren. Das Gute, das in der neuen Verfaſſung, wie im Keime, verſchloſſen lag, konnte ſich nicht ſogleich offenbaren, weil es Zeit bedurfte, ſich zu geſtalten, und die Anweiſungen an die Zukunft weigerte ſich die Gegenwart anzuerkennen. Der große

---

c) Man ſehe die Verordnung vom 1. Oct. 1793 (Nr. 74.) für Süd-Preußen, und die vom 1. Juni 1796 (Nr. 67.) für Neu-Oſt-Preußen.

d) Von welchen Grundſätzen man hierbei ausging, wie man anders in Süd- und anders in Neu-Oſt-Preußen verfuhr, wie dort (1793) der Miniſter von Voß gründete, ſein Nachfolger, der Miniſter von Hoym (1794) aufhub, und jener (1797) wiederum dieſe Einrichtungen umwarf, überhaupt aber, wie durch Uebereilung und Unkenntniß dem ganzen Geſchäfte geſchadet ward, iſt kurz aber wahr erzählt in den Vertrauten Briefen V. Beilagen S. 210 u. f. vergl. S. 25 und das Patent, wegen der Grundſteuer in Neu-Oſt-Preußen, vom 7. Juni 1796 in den Constit. Nr. 73.

e) Man ſehe die Befehle vom 20. Febr. und 24. März 1794, oder in den Constit. Nr. 14 und 31. (Der letztere galt den ſtaroſteilichen Forſten, deren Verwaltung der König ſogleich ſelbſt übernahm.) Ueber die Einziehung der ſtaroſteilichen und geiſtlichen Güter in Neu-Oſt-Preußen zu unmittelbarer Verwaltung ward unterm 10. September 1796 (Constit. Nr. 94) verfügt.

Digitized by Google

Hauſe, ſo abgeſtumpft, daß er die Vortheile ſicherer Rechtspflege und geſetzmäßiger Verwaltung nicht einmal fühlte, fand die angemuthete Ordnung läſtig, und den Adel, in der That den wahren und einzigen Stand in Polen, erbitterten die Verluſte, die er nothwendig erfahren mußte, wenn das Ganze gedeihen ſollte. Die neue Regierung wies ihn aus der Reihe der Gebietenden in die Reihe der Gehorchenden. Einige ſeiner Vorrechte verlor er, wie billig, ganz, andre wurden, und nicht unbillig, beſchränkt. Wo er hinſah, ſtieß er auf Vergleichungen zwiſchen vormals und jetzt, die ihn ſchmerzten. Da überdem keine Einrichtung, am wenigſten, wo ſo vielfacher Widerſtand zu überwinden iſt, Kraft gewinnen kann, ohne Strenge, ſo mehrten ſich auch dadurch die Urſachen des Unwillens und die Klagen über Bedrückung. Man tadelte allgemein das Befohlene, nicht, weil es ſchlecht war, ſondern, weil man es ſchlecht fand, und man fand es ſo, weil man es finden wollte.

So unverdient aber immer die Erbitterung gegen Preußen in mancherlei Hinſicht ſein mochte, ſo gerecht war ſie gewiß in anderer. Selten haben Eroberer mit überwundenen Völkern eigenmächtiger verfahren, als Friedrich Wilhelm mit den Polen, die er doch eigentlich nicht beſiegt hatte. Menſchenalter waren erforderlich, um der Ueppigkeit der Großen eine beſſere Richtung zu geben und dem trägen Volk einen thätigern Geiſt einzuflößen, und beides ſollte in Jahrzehenden erzwungen werden. Das Gefühl der höchſten Treuloſigkeit, die Staaten gegen Staaten begehen können, herrſchte noch lebendig in jeder Bruſt, und man gab ſich nicht einmal die Mühe, es zu beruhigen. Die Eigenthümlichkeit der Unterworfenen wollte Schonung, und die Strebung, die man verfolgte, ging einzig auf ſchnelle Verähnlichung der genommenen Länder mit den alten. Für die Sprache, das unveräußerliche Kleinod der Völkerſchaften, hätte man Achtung tragen und die Rohheit ſklaviſcher Halbwilden zähmen ſollen, und man begann das Polniſche durch das Deutſche zurückzu-

Digitized by Google

drängen und ließ die meiſten Urſachen des ſittlichen Verderbens beſtehen f).

Eben ſo bedeutend war eine andre Veranlaſſung zur Unzufriedenheit, obgleich verzeihlicher, weil die Furcht ſie erzeugte. Die Fürſten haben ſichs nie verborgen, daß die Herrſchaft über ein fremdes Volk, ſei ſie errungen durch Gewalt, oder erſchlichen durch Liſt, ihnen ſo lange ungewiß iſt, bis die Zeit und die Menge empfangener Wohlthaten (und öfters vermögen beide nichts) die Beſiegten verſöhnt. Immer war davon die Folge, daß ſie die Eingebornen ungern an der Verwaltung Theil nehmen ließen und Aemter und Würden am liebſten an ihre längſt gekannten und geprüften Diener vergaben. So handelte nach Gewinnung Schleſiens und Weſt-Preußens Friedrich der zweite, ſo jetzt ſein Nachfolger. Schaaren von Deutſchen zogen zu einträglichen Stellen immerfort aus den alten Ländern in die neuen, und überall wichen ihnen die Polen, wenn nicht der Sprache Unentbehrlichkeit ſie beizubehalten rieth oder zwang. Bald fiel Wichtiges und Unwichtiges in die Hände der Ausländer, und mit dem Gedanken an ihre höhere Brauchbarkeit wuchs die Aufgeblaſenheit, die beleidigt. Zugleich ging dieſer, bei vielen der Angeſtellten, eine Unwürdigkeit ohne Gleichen zur Seite: denn da weder die alten Länder einen Ueberfluß an trefflichen Geſchäftsmännern hatten, noch die trefflichen unter Leuten wohnen mochten, die als ungebildet von ihnen verachtet oder gefürchtet wurden, ſo blieben meiſt nur ſolche übrig, die, ſchlecht und gehaltlos, ihr eigenes, nicht fremdes Glück machen wollten. Sie waren es, die durch feile Beſtechlichkeit ſich erniedrigten, durch auffälligen Prunk ärgerten, und als geringe

f) Richtig und aus eigener Kenntniß ſchildern den Zuſtand Polens und ſeiner Bewohner nach ihrer Unterwerfung Zerboni's Gedanken über das Bildungsgeſchäft von Süd-Preußen, vorzüglich S. 25, 57; ſtark aber nicht unwahr das Benehmen der Sieger die Vertrauten Briefe I. 58 u. f.

Digitized by Google

Emporkömmlinge von den Polen, wie ihre eiteln Weiber von den mitbuhlenden Polinnen gehaßt wurden g).

Zu dieſen Kränkungen geſellte ſich, als nach der Beruhigung Süd-Preußens und der gänzlichen Zertrümmerung des Polniſchen Staates alles erlaubt ſchien, die Verhaftung mehrerer Edeln, die ſchuldig und entſchuldigt zugleich waren, weil zwiſchen freier Neigung und erzwungener Pflicht das Rechte zu wählen ſchwer iſt. Alle, welche die geſetzte Friſt der Verzeihung h) nicht geachtet, oder im Bewußtſein verdienter Strafe ſich ins Ausland, die meiſten nach Frankreich i), geflüchtet hatten, wurden jetzt eingezogen oder vorgeladen. Eigene Behörden in Thorn und Breslau unterſuchten mit Strenge. Wenige entgingen der Verurtheilung durch Vorſchützung äußern Zwangs; mehrere wurden begnadigt; vielen verſagte der Richter für immer die Rückkehr ins Vaterland und ſprach ihre Güter dem König zu k).

Um eben die Zeit wurde auch über die Süd-Preußiſchen Staroſteien und geiſtlichen Güter, in deren Nießbrauch, nach früherer Erklärung, die Inhaber ungeſtört ihr Leben und

---

g) Ein treffendes Gemälde der Preußiſchen Beamten in dem ehemaligen Polen liefert Voß in den Zeiten von 1808, April 127 u. f. Daß es auch hier lobenswerthe Ausnahmen gab, bezweifelt Niemand. Aber alle, die in der Nähe beobachten konnten, kommen überein, daß im Ganzen Wahrheit geſagt ſei.

h) In einer Erklärung, gegeben zu Berlin den 23. October 1794 (Constit. Nr. 91), beſtimmte der König für die Weſt-Preußiſchen Vaſallen, die ſich hatten verführen laſſen, vierzehn Tage von der Bekanntmachung an. Für die Süd-Preußen wurde der 1. Januar 1795 als fernſte Friſt angenommen und dieſe nachher bis zum 1. Junius verlängert. Polit. J. von 1795, S. 86, 174.

i) Wie ſehr man ſie hier in ſpäterer Zeit durch Auszeichnung ermunterte und gewann, iſt bekannt.

k) Polit. J. von 1795, S. 174, 636, 967. Madalinski, der angeſehenſte von ihnen, wurde nach Breslau und von da auf die Feſtung Magdebnrg gebracht, erhielt aber doch in der Folge ſeine Freiheit wieder.

Digitized by Google

ihre Vertragszeit hindurch verbleiben ſollten, auf andere Art verfügt. Man beſchloß alle für königliche Rechnung durch Aufſeher zu verwalten und befriedigte die Anſprüche der Beſitzer entweder durch eine einmalige Abſtandsſumme (mehrern ein willkommenes Anerbieten, weil ſie ihr Vaterland meiden wollten), oder durch eine jährliche Abgabe von dem reinen Ertrage l). Es war klar, wie viel der König auf dieſem Wege und mehr noch durch den Heimfall der Güter ſo vieler Ausgewanderten und Geſtraften gewann und Polen gewinnen konnte. In ihnen waren die Mittel gegeben, den Ackerbau zu verbeſſern, des Volkes geiſtigen und ſittlichen Zuſtand zu veredeln, und des Landes geſammte Wohlfahrt zu mehren. Auch fehlte es nicht an Männern, die auf ſo viele Vortheile hinwieſen m). Aber nie ward eine Gelegenheit Gutes zu wirken mehr verkannt oder ſchlechter genutzt. Obgleich der verſiegten Staatsquellen ſich wohl bewußt, handelte man doch, wie wenn man keiner bedürfe, oder vergeudete ſelber die dargebotenen. Ueberall eilten die Günſtlinge des Königes, deſſen Thätigkeit immer mehr ermattete, und ihr ſcheuslicher Anhang, die Umſtände zu ergreifen, prieſen einer des andern Verdienſt, und wollten durch Beſitzungen in Polen belohnt ſein. Sogleich als Friedrich Wilhelm ſich bereitwillig finden ließ, ward ein Gut nach dem andern abgeſchätzt, die hundert tauſende werth waren, öfters auf zehn tauſend,

l) Von allem Anfang an zahlten die Inhaber der Güter dem Könige von deren reinem Ertrage gewiſſe Abgaben; jetzt, da der Staat die Güter in Beſitz nahm, zahlte er den vorigen Inhabern jene ſonſt erhobenen Abgaben von dem ausgemittelten reinen Ertrage. (S. die königliche Verordnung vom 28. Julius 1796 in Häberlins Staats-Archiv II, 273). So war es jedoch nur in Süd-Preußen. In Neu-Oſt-Preußen hatte man die ſtaroſteilichen und geiſtlichen Güter gleich nach der Beſitznahme eingezogen und bei ihrer Verwaltung und Nutzung eben ſo billige als vernünftige Grundſätze angewandt. (Vertraute Briefe, Th. V. Beilagen S. 24 und 14.)

m) Man vergleiche unter andern Zerboni's Gedanken über das Bildungsgeſchäft in Süd-Preußen.

Digitized by Google

und die Sorgloſigkeit forſchte nicht nach. Am meiſten thätig bezeigte ſich ein Freund Biſchoffswerders, der Forſtrath von Triebenfeld, dreiſt, gewandt und ohne Bedenklichkeit, wie das Geſchäft forderte, dabei der Verhältniſſe kundig und in Polen heimiſch n). Durch ſeine Hand ſind die meiſten Schenkungs-Urkunden gegangen, denen die königliche Unterſchrift Kraft ertheilt hat. Männer, mit den höchſten Würden bekleidet und die ſich des Königs Freunde nannten, errötheten nicht, um die ſchändliche Spende zu buhlen und mit der erhaltenen zu wuchern o). Halb verzweifelnd ſahen die Polen, wie Fremde an ſich riſſen, was ihnen und dem Staate gebühre, und die Wahrſcheinlichkeit, von ihrer Erſchöpfung zu geneſen, je länger je mehr zerrinnen.

Aber wiewohl der König zuerſt durch die Entfernung von der gemeinen Sache gegen Frankreich, dann durch die Mitwirkung zu Polens Untergang, zuletzt durch die Verſchenkung eines großen Theils der wichtigſten Einkünfte dieſes Landes das öffentliche Zutrauen, das ſchöne Vermächtniß ſeines großen Oheims, verſcherzt hatte, dachten ſeine Rathgeber doch nicht darauf, dem ungünſtigen Eindrucke zu begegnen, ſondern verleiteten ihn vielmehr zu Angriffen auf die Verfaſſung des Deutſchen Reichs: ſo gleichgültig machte entweder

n) Auch dieſes Mannes Benehmen hat vielfach öffentlichen Tadel erfahren. Man ſehe unter andern Recueil de traits caractéristiques pour servir à l'histoire de Frédéric Guillaume III. et de plusieurs personnages marquants de sa cour, tirés de lettres et de conversations familières et publiés par Mr. W. à Paris, 1808, wo er S. 1 u. f. nach dem Leben geſchildert iſt.

o) Wie viel Unwahres auch das berüchtigte Schwarze Regiſter (Neue Feuerbrände Heft 2, S. 65 vergl. Heft 3 S. 129) enthalten mag, — immer iſt des Wahren für eine gute Regierung zu viel und das Ganze ein trauriges Denkmal hintergangener Gutmüthigkeit und ſchamloſen Eigennutzes. Berliner Gaſtwirthe, bei denen angeſehene Staatsbeamten gewohnt hatten, ſchrieben kleine Rechnungen für ihre Gäſte, weil ſie als Wiedervergeltung ein Gut zu erhalten hofften, und ſandten größere nach, weil ſie ſich in ihrer Erwartung betrogen ſahen.

die Zeit gegen die Meinung des Volks, oder ſo ſtumpf wiederholtes Unrecht, daß man ihrer nicht achtete. Schon im Jahre 1792, als ihm Anſpach und Baireuth zufielen, verfügte er mehreres, was ſchreckte. Nicht nur in den gedachten Fürſtenthümern, und wo ihm ſonſt noch die Rechte der Landeshoheit wirklich zukamen, ließ er durch öffentliche Anſchläge den Regierungswechſel bekannt machen, auch an Orten, wo er bloß die peinliche Gerichtsbarkeit ausübte, ja ſelbſt in ſolchen, wo ſie nicht ihm, ſondern andern unbezweifelt zugehörte, geſchah daſſelbe, hie und da mit Gewalt und unter blutigen Auftritten *). Da die unmittelbare Reichsritterſchaft und die übrigen gekränkten Reichsſtände widerſprachen, die Sache in Deutſchland laut und in Regensburg klagbar ward, erließ er beruhigende Schreiben, die aber Deutungen und Auswege zuließen und durch keine Thatſachen bekräftigt wurden. Hellſehende urtheilten, man zögere, um einen günſtigern Zeitpunkt zu erwarten. Es war ſo.

In der Mitte des Jahres 1796 ergingen unerwartet von Berlin vier öffentliche Erklärungen, von denen die eine ſich einleitend über des Königes Rechte und Anſichten im Allgemeinen verbreitete, und die andern drei das bisherige Verhältniß des Hochſtifts Eichſtädt, der unmittelbaren Fränkiſchen Reichsritterſchaft und der freien Reichsſtadt Nürnberg zu Anſpach und Baireuth gänzlich veränderten, indem ſie theils die Gültigkeit alter Verträge läugneten, theils aus dem Grundſatze, die Fränkiſchen Fürſtenthümer ſeien ein geſchloſſenes Gebiet, neue und unerhörte Anſprüche folgerten. Zugleich begannen vom 4. Julius an eine Menge willkührlicher Beſitzergreifungen. Nürnbergs beide Vorſtädte Wöhrd und

---

*) Man lernt die Vorfälle am beſten kennen aus den Actenſtücken in Reuß Staats-Canzlei XXIX. 169, XXX. 231, XXXI. 1. Beeinträchtigt wurde auf die im Text angegebene Weiſe das Würtembergiſche Städtchen Weiltingen, die Reichsſtädte Windsheim und Dünkelsbühl, das Gebiet von Nürnberg, der Fürſt von Oettingen und andere.

Digitized by Google

Goſtenhof wurden beſetzt und die Einwohner der Stadt, gleich den Danzigern, ſchier in ihren Mauern belagert. Mehrere Eichſtädtiſche Unterthanen, geſchreckt durch Androhung gewaltſamer Maßregeln, und den Vorladungen Preußiſcher Behörden Gehör gebend, mußten huldigen. Reichsritterliche Beamte, Geiſtliche, ſogar adelige Mitglieder nöthigte man ebenfalls, ohne ſie ihrer beſtehenden Verpflichtungen zu entbinden, zur neuen Eidespflicht. Niemand wußte, wie ihm geſchah, und die Furcht war um ſo größer, weil man nicht abſah, wo die Preußiſchen Forderungen ihr Ziel finden würden. Von den Geängſteten gingen Klagſchriften über Klagſchriften nach Wien und von dem Kaiſer und den Fürſten des Reichs häufige Bedenken und Abmahnungsſchreiben an den König, allein beide umſonſt p). Süd-Deutſchland, vor allen Oeſtreich, immerfort bekriegt und beengt, vermochten nicht mit Nachdruck zu handeln, und Nord-Deutſchland verdankte der Vermittelung Preußens den Genuß ſeiner Ruhe. Ueberdem drangen eben die Waffen Frankreichs ſo reißend in Deutſchland vorwärts, daß ſie Franken erreichten und überwältigten. Die nächſten Folgen hiervon waren kaum erſchwingliche Zahlungen, die der Kreis leiſten ſollte. Alle Stände zitterten und Nürnbergs Einwohner faßten jetzt ſogar den Entſchluß, ſich Preußen zu unterwerfen *). Solchen Zeitdrang nutzend, wich

---

p) Man ſehe die Vorſtellung der Fränkiſchen Kreisverſammlung an den Kaiſer vom 20. Julius und das kaiſerliche Handſchreiben an die Kurfürſten vom 7. Sept. 1796 in Häberlins Staats-Archiv II. 328 und III. 3, vergl. das Polit. Journal von 1796 an mehrern Orten.

*) Die Verhandlungen, die hierüber zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft gepflogen wurden, den Antrag der Unterwerfung an Friedrich Wilhelm vom 2. Sept. und die darauf ertheilte Antwort vom 29. Sept. 1796, nebſt einer bündigen Darſtellung der Lage Nürnbergs, liefert das eben genannte Archiv I. 307, II. 173, 178 und 281. Daß der König das Anerbieten der Stadt nicht annahm, iſt bekannt und die Urſache ſeiner Enthaltſamkeit nicht ſchwer zu errathen. Die Bürger mutheten ihm z. B. zu, daß er die Schulden der Gemeinheit, die einige

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm um keinen Schritt (er durfte dießmal von andern weniger fürchten, als in Polen), und hob jede Reichsunmittelbarkeit der Deutſchen Ritter in ſeinem Gebiete auf. Mit den Nachbarn, welche wollten, wie mit dem Fürſten von Hohenlohe-Neuenſtein q), vertrug er ſich in Güte; die andern ließ er ſeinen Unwillen empfinden, vorzüglich Nürnberg, deſſen Bürger die Obrigkeit nur durch Verſchließung der Thore abhalten konnte, die Unbill vor den Thoren zu rächen *). Deutſchland erfuhr in jenen Tagen, weſſen ſich ſeine Verfaſſung von Freund und Feind zu verſehen habe.

Wie ſehr dieß Verfahren beides Unwillen und Furcht im Reiche aufregte, bewieſen die Gerüchte, die ſich plötzlich erneuerten und durch eine geheime Uebereinkunſt, die den 5. Auguſt zu Berlin zwiſchen dem König und dem Franzöſiſchen Botſchafter zu Stande kam, nicht wenig verſtärkt wurden r). Ueberall ſagte man laut, „Preußen denke nur auf ſich und ſein Haus. Für die Abtretung der Länder am linken Rhein-Ufer werde es im Friedensſchluß auf Koſten des Vaterlands nicht bloß bedacht, ſondern reichlich belohnt werden. Ob ſeine Abſicht nicht aus allem, was bisher geſchehen ſei, deutlich hervorleuchte, oder ob Jemand zweifeln möge, daß die

---

auf ſechzehn Millionen Gulden ſchätzten, übernehmen ſolle, anderer Bedingungen zu geſchweigen.

q) Das Abkommen mit ihm iſt vom 21. Junius 1796. Constit. P. Br. Nr. 69. Noch fünf andere Landesvergleiche und Tauſchverträge wurden in eben dieſem und dem folgenden Jahre mit den kleinen Fürſten und Herrn in Franken, ſämmtlich durch Hardenberg, abgeſchloſſen. Man ſehe den Preußiſchen Staatsrath S. 513.

*) Sie wurde am 6. Julius 1797 (Polit. J. 733, vergl. 785) bei d.r Wegnahme einer Caſerne verübt und erbitterte um ſo mehr, da wie eben erwähnt, der König die Unterwerfung der Nürnberger abgelehnt hatte.

r) Man ſehe das vierte Buch dieſer Geſchichte, wo es, um des Zuſammenhangs willen, beſſer ſchien, ausführlicher von den jetzt ſchon gepflogenen, öffentlichen und geheimen Verhandlungen zu reden.

Digitized by Google

Unterwerfung Nord-Deutſchlands, von Friedrich dem zweiten weislich abgelehnt, in dem Plane des Nachfolgers liege. Höre man doch bereits hie und da, das ſchöne Sachſenland fehle allein noch, um Preußen zu dem zu machen, was es ſein könne und ſolle." Wirklich entfielen ſo unbedächtige Reden vielen, auch Klugen, weil ſie des Staates Wohlfahrt in ſeine Ausdehnung ſetzten und die innere Erſchöpfung und die Schlaffheit in der Verwaltung überſahen.

Beide zeigten ſich beſonders durch eine Verordnung, die ein zwiefach ungünſtiges Urtheil erfuhr, da ſie gleich ſehr das Mißverhältniß des Einkommens zum Bedarf, und die Wandelbarkeit in den Grundſätzen der Verwaltung darlegte. Zehn Jahre früher, als der König zum Thron gelangte, war von ihm der Alleinhandel des Staats mit Tabak, die Einrichtung ſeines Oheims, mit einem Ernſte verworfen worden, der ſelbſt beſcheidenen Widerſpruch zum Verbrechen umdeutete. Seitdem hatten die Kaufleute ſich des frei gegebenen Vertriebes bemächtigt, Werkſtätten erbaut, Vorräthe gehäuft und vielfach ihr Geld angelegt. Sie trauten dem königlichen Worte, was aufgehoben ſei, ſei's für immer. Auch die andern Staatsbürger zweifelten nicht. Sie hatten den Ausfall der öffentlichen Einnahme durch andere Abgaben decken müſſen. Aber unerwartet durch eine Verordnung vom 7. Auguſt 1797 s) wurde beider Zutrauen getäuſcht. Der König führte den drückenden Alleinhandel wieder zurück, und ließ zugleich die Auflage, die Folge der erſten Aufhebung, beſtehen. Umſonſt erinnerte man an das gegebene Verſprechen; man achtete deſſen nicht. Umſonſt ſträubten ſich die Kaufleute, ihre Waaren um einen beliebigen Preis, den man ihnen ſetzte, in die königlichen Speicher zu liefern; ſie mußten ſich bequemen. Umſonſt ſuchten rechtliche Männer ihre beſſere Einſicht vor den Thron zu bringen; die Günſtlinge, die dem Staat zur erſten Einrichtung anderthalb Millionen auf Zinſen

s) Constit. Nr. 51 und ausführlicher Nr. 63.

zu ſechs für Hundert vorſchoſſen t), ſperrten den Weg. Wie Gewalt und Willkühr ſchon ſo manche Handlung der jüngſten Jahre bezeichnet hatten, ſo bezeichneten ſie auch dieſe, die letzte in Friedrich Wilhelms Regierung.

Die Geſundheit des Königs neigte ſich nämlich um jene Zeit immer mehr, und ſein ungewöhnlich kräftiger Körper, durch vielfachen Genuß und widernatürliche Reizmittel geſchwächt, eilte ſeiner Auflöſung zu. Zwei Sommer hinter einander hatten ihn ſeine Aerzte nach den Heilquellen Pyrmonts geſandt, um dort Geneſung zu holen, aber er kehrte das erſte Mal mit geringer Erleichterung und das zweite Mal kränkelnd wieder, und zog ſich am 29. September von Berlin, wohin er ſeine Schwägerin, die Erbprinzeſſin von Baden, zu bewillkommnen gegangen war, auf das neue Schloß am heiligen See bei Potsdam, kraftlos bereits und niedergeſchlagen, zurück. Hier ängſtete ihn immer heftiger die völlig eingetretene Bruſtwaſſerſucht, mit allen ſie begleitenden Uebeln, dem kurzen Athem, läſtigen Schwellen und unruhigen Schlaf, und hielten ihn im Lehnſtuhl gefeſſelt. Zwar milderte von Zeit zu Zeit Lebensluft, die man in Bälle von Goldſchläger-Häutchen faßte und mählich in das Zimmer des Kranken ausſtrömen ließ, ſeine Leiden, und ſchmerzloſe Zwiſchenräume erlaubten ihm ſogar der freien Luft im Rollwagen zu genießen, und das Vergnügen des Schauſpieles und der Tonkunſt; aber das Uebel ſelbſt blieb und wuchs, vorzüglich ſeit der Nacht auf den 9. October, wo die Beklemmung groß war. Von da an verließ den Arzt die Hoffnung zu ſeiner Kunſt, doch nicht den König der Glaube an ſeine Kraft, obwohl er nichts that, ihr aufzuhelfen: denn der dringendſten Vorſtellungen ungeachtet, befriedigte er, hierin dem Oheim ähnlich, den Hang zu unverdaulichen Nahrungsmitteln. So entſtanden Beſchwerden, welche Schlafloſigkeit, oft Gedanken-Verwirrung

t) Constit. Nr. 54. Es wurde geborgt auf funfzehn Jahre und für Vorſchuß und Zinſen königliche Gewähr geleiſtet.

herbeiführten, und aus dem ſteten Sitzen ein Geſchwür am heiligen Bein, das die Schmerzen vermehrte. Er indeß betrug ſich immerfort ſtandhaft, dachte ungern der Zukunft, mit Luſt der Vergangenheit, und lebte dem Glauben der Herſtellung. Erſt drei Tage vor ſeinem Ende wich dieſer dem überwältigenden Gefühle der Entkräftung. Am 15. November ſahen ihn die Gemahlin und der Kronprinz zum letzten Mal. Schon die Nacht darauf folgten ſchwere Beängſtigungen, Krämpfe, die den Athem zurückdrängten, und Abweſenheiten des Geiſtes. Am Morgen des 16. gegen neun Uhr entſchlief er, nachdem er drei und funfzig Jahr und etwa zwei Monate gelebt und eilf Jahre und drei Monate geherrſcht hatte. Die Leiche, in der Frühdämmerung nach Berlin gebracht, ward dort bei Fackelſchein in die königliche Gruft der Domkirche verſenkt. Sein Andenken feierte man den 11. December, an demſelben Tage, an dem er neun und dreißig Jahre früher von dem Oheim zum Prinzen von Preußen ernannt worden war, mit der Würde, die ihm ziemte, und der Pracht, die er gebilligt hätte v). Die öffentliche Landestrauer um ſich hatte er, wie vorahnend, durch einen Befehl vom 7. October x), die Zeit wie der Form nach beſchränkt.

Friedrich Wilhelm der zweite war ein Mann von hohem Wuchſe und ſo ſtarkem Baue, daß die Bürde ihn oft beſchwerte, im Gange ſicher, in der Haltung edel, im ganzen Aeußern ein König. Wenn man irgend noch etwas wünſchen durfte, ſo war es ein beſſeres Verhältniß des Kopfes zum Körper und eine mehr gebundne Sprache. Eine ſolche zu reden, fiel ihm unbequem und machte ihm darum diejenigen werth, die ihn leicht deuteten oder faßten. Unerſchrocken war

---

v) Selle's Krankheitsgeſchichte König Friedrich Wilhelms des zweiten, Berlin, 1798, vergl. Hermbſtädts Beitrag zur Geſchichte der Krankheit und der letzten Tage Friedrich Wilhelms des zweiten, Berlin, 1798.

x) Constit. Pr. Brand. Nr. 78.

Digitized by Google

er in ſolchem Maße, daß er es hierin den meiſten zuvorthat. Immer hielt er da, wo es galt. Mehr denn einmal ſind die Kugeln um und neben ihm eingeſchlagen und die Erdſchollen emporgeſtäubt y). Von der Natur hatte er einen richtigen geſunden Verſtand bekommen *); aber er ſchadete dem letztern, weil er der erſtern zu viel anmuthete; auch war der Hang zum Geheimnißvollen der Feſthaltung klarer Anſichten nicht günſtig. Seine Neigungen und ſeine Gemüthsart hat er offener ausgeſprochen, als viele. Geſchäfte waren ihm Laſt, nicht Luſt. Darum geſchahen, während ſeiner kurzen Regierung, mehr Fehlgriffe, als unter der langwierigen ſeines Oheims, und in den letzten Jahren gewiß manches, was er, beſſer unterrichtet, nicht geſtattet oder anders gewandt hätte. Ermunternder Güte und entmuthigendem Zorne ergab er ſich gleich ſchnell. Von beiden zeugen, die zunächſt um ihn lebten. Die Freuden der Tafel ſuchte er, wie Friedrich der zweite, nicht eben ſo glänzende Unterhaltungen. Auch gewöhnliche befriedigte, und der Scherz, der träge Stunden verkürzt. In den getroffenen Anordnungen, die ſich auf ihn ſelbſt bezogen, änderte er leicht, wenn augenblickliche Wünſche dazwiſchen traten: darum war die Dienerſchaft ſeiner nicht ſo gewiß, wie Friedrichs, bei dem einmal Befohlnes feſt ſtand. So ſehr er die Pracht ehrte, am rechten Orte, ſo wenig umgab er ſich mit äußerm Gepränge. Seine Kleidung war gewöhnlich ein einfacher blauer Rock oder die Dienſttracht der Leibwache. Wenn er, was oft geſchah, gegen Mittag im Thiergarten ſich erging, folgte ihm Niemand, als in der Entfernung ein Jäger. Auf Reiſen bediente er ſich meiſt eines halb offnen Wagens, dem wenige voraus-

---

y) Manche unverdächtige Züge von Muth bewahrt das Polit. J. von 1793, S. 74 u. f. vergl. Jahrg. 1797, S. 1255.

*) Wie mehrere eigenhändige und wohl geſchriebene Aufſätze von ihm in den Verhandlungen der Behörde für auswärtige Angelegenheiten beweiſen.

Digitized by Google

oder nachfuhren. Nichts bezeichnete den König, als die ungemeine Geſchwindigkeit, mit der er ſeine Wege, meiſt vierzig Meilen in dreißig Stunden, zurücklegte. Unter den ſchönen Künſten liebte er vor allen die Tonkunſt, und ſpielte, wenn nicht meiſterlich, doch fertig, das Schello. Als Bauverſtändiger eiferte er dem Vorgänger nach: aber jener baute mehr prächtig und reich, er mehr gefällig und erheiternd.

Mit der erſten Gemahlin, von der er ſich trennte, erzeugte er eine einzige Tochter Friederiken Charlotten Ulriken z), die im Jahr 1791 den Herzog von York, zweiten Sohn Georgs des dritten, Königs von England, ehlichte. Die zweite gab ihm, außer dem Thronerben Friedrich Wilhelm, noch drei Söhne, gewöhnlich die Prinzen Ludwig, Heinrich und Wilhelm genannt a), und zwei Töchter. Von dieſen wurde die älteſte Friederike Luiſe Wilhelmine am 2. October 1791 mit des Vaters Schweſterſohn dem Erbprinzen von Oranien Wilhelm Friedrich, und die jüngſte Friederike Chriſtine Auguſte am 13. Februar 1797 mit Wilhelm, Kurprinzen von Heſſen, verheirathet b). Die beiden älteſten Prinzen vermählte der König am 24. und 26. December 1793 mit zwei Schweſtern, Töchtern des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Aber Ludwig ſtarb, als eben das dritte Jahr ſeiner Ehe ablief c), der einzige vor dem Vater. Die übrigen Nachkommen ſah Friedrich Wilhelm bei ſeinem Hintritt in Kraft und Blüthe und des Hauſes Hoffnung durch mehrere Enkelſöhne bereits gegründet.

Von ſeinen Geliebten außer der Ehe ſtarb die Gräfin

z) Geboren den 7. Mai 1767.

a) Der erſte war geboren den 5. Nov. 1773, der zweite den 30. Dec. 1781, der dritte den 3. Juli 1783. Alle drei führten, außer jenen unterſcheidenden Namen, die gemeinſamen Friedrich Karl.

b) Jene war geboren den 18. Nov. 1774, dieſe den 1. Mai 1780.

c) Den 28. December 1796.

Digitized by Google

Ingenheim *), mit Hinterlaſſung eines Sohnes d). Ihren frühen Tod hat der Argwohn, der an Höfen, zumal an ſolchen, nie ſchläft, einer Vergiftung zugeſchrieben, aber ohne zu überzeugen. Eine ſchnell vorſchreitende Lungenſucht, die aller ärztlichen Hülfe trotzte **), raffte ſie in der Jahre Blüthe dahin. Die ihn früher feſſelte, die Frau des Kämmerers Rietz, als für die ſie gemeinhin galt, gebar ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die er in den Grafenſtand erhob und von der Mark zubenannte ***). Der erſtere, Alexander, ein hoffnungsvoller Knabe (geboren am 4. Jan. 1779), ſtarb unerwartet (den 1. Auguſt 1787) im neunten Jahre ſeines Alters. Das Denkmal in der Dorotheen-Kirche zeugt von der Trauer des Vaters, deſſen Freude er war. Die Tochter Mariane, zuerſt mit einem Grafen von Stollberg vermählt, darauf geſchieden, dann wieder verheirathet und wieder getrennt, that es an Leichtſinn im Leben, wie im Lieben, der Mutter gleich, wo nicht voraus. Dieſe, obgleich oft der Würde vergeſſend, zu der ihr Verhältniß ſie aufrief e), wußte doch dem König ſich unentbehrlich zu machen, bis an ſein Ende, und Beweiſe von Zuneigung zu erhalten. Im Mai 1796 ward ſie zu Venedig, auf ihrer Rückreiſe aus Italien, zur Gräfin erhoben und darauf (die weibliche Eitelkeit konnte ſich den kurzen Triumph nicht verſagen) am Hofe vorgeſtellt f). Im Bade zu Pyrmont, wo ſie in dem näm-

---

*) Man vergl. S. 170.

d) Guſtav Graf von Ingenheim.

**) Apologie der Gräfin Lichtenau I. 8, hier in Uebereinſtimmung mit den glaubwürdigen Zeugniſſen anderer.

***) Ein zweiter Sohn, jünger, als ſeine beiden Geſchwiſter, iſt vom Könige nicht anerkannt worden und führt den Namen des Kämmerers Rietz.

e) Ob unſchonend geurtheilt ſei, mögen die Briefe entſcheiden, die ſie in der Apologie II. Nr. 86 u. f. öffentlich bekannt zu machen erlaubt hat.

f) Apologie I. 128.

Digitized by Google

lichen Jahre mit dem Könige zuſammentraf, faßte er den Gedanken, die Grafſchaft für ſie zu kaufen, was doch unterblieb g). Ein Jahr vor ſeinem Tode machte er ihr ein anſehnliches Geſchenk, um ſie für die Zukunft zu ſichern h) und bei dem zweiten Aufenthalt in Pyrmont erhielt ſie die Lichtenauiſchen Güter in der Neumark, von denen ſie ſchon den Namen führte, zum Eigenthum i). Auch ihre Tochter ward reichlich ausgeſtattet k). Nach dem Tode der Ingenheim liebte der König eine Zeit lang die Gräfin Dänhof und erzeugte mit ihr einen Sohn, den Grafen Wilhelm von Brandenburg, und eine Tochter, Gräfin Julie von Brandenburg *). Aber geheimes Wirken gegen Biſchoffswerder und die beabſichtigte Einmiſchung in Staatsgeſchäfte zur Hintertreibung des Franzöſiſchen Kriegs mißfielen und löſten zeitig das beſtehende Band l). Auf dieſe Namen und Meldungen ſchränkt ſich die behutſame Geſchichte ein, wohl bedenkend, daß andre Geſetze und Gränzen ihr und andre den unbeſcheidenern Denkbüchern geſchrieben ſind.

---

g) Daſelbſt I. 127, vergl. das Polit. J. von 1796, S. 771.

h) Fünfmal hundert tauſend Thaler. Apologie I. 64.

i) Daſelbſt I. 66.

k) Mit zweimal hundert tauſend Thalern. Daſelbſt am angez. O.

*) Sie iſt den 4. Januar 1793 geboren und ſeit dem 20. Mai 1816 mit Ferdinand Friedrich, Fürſten von Anhalt-Pleß, vermählt. (Beide traten am 24. October 1825 in Paris zur katholiſchen Kirche über und letzterer ſtarb 1830.)

l) Es iſt bekannt, wie viele angeſehene Männer und Schriftſteller, unter den letztern Leuchſenring, damals auch in Berlin, für die vermeintliche Sache der Freiheit arbeiteten und ihr Anhänger zu gewinnen ſuchten. Sie waren es, die auf die Gräfin von Dänhof, die übrigens für eine Frau von Verſtand galt, einfloſſen. Als dieſe vom Hofe entfernt ward, begab ſie ſich nach der Schweiz, von wo ſie jedoch wieder zurückgekehrt iſt. Ueber die Urſachen ihrer Entfernung im Jahr 1793 ſpricht Dampmartin, im Ganzen der Wahrheit gemäß, in Quelques traits u. ſ. w. p. 143.

Digitized by Google

Den Umfang des Preußiſchen Staates vermehrte Friedrich Wilhelm um zwei tauſend zwei hundert Geviertmeilen und die Volksmenge um drittehalb Millionen. Er ſelbſt hatte drei tauſend ſechs hundert Geviertmeilen und auf ihnen ſechs Millionen Menſchen empfangen und übergab dem Nachfolger auf fünf tauſend acht hundert Geviertmeilen neuntehalb Millionen m), und in den neu gewonnenen Ländern eine Handelsſtadt, wie Danzig, und einen Strom, der, die Mitte der Erwerbungen durchſchneidend, den innern und äußern Verkehr trefflich förderte, ungerechnet die Ausſicht, die der Basler Friedensſchluß zur Erweiterung des Reichs öffnete. Seine Hauptſtadt und das nahe Charlottenburg, das er liebte, hat er vielfach und ſorgfältig verſchönert. Von ihm iſt das Brandenburger Thor, das, nach dem Muſter der Propyläen Athens, unter der Leitung des Oberbaumeiſters Langhans hervorſtieg und auf ſeinem Giebel die Siegesgöttin trug. Das Vorgebäude von Monbijou führte er neu auf und vermehrte die Gartenanlagen. Auch das Opernhaus und das Berliner Schloß, wie die meiſten königlichen Schlöſſer, gewannen. In Charlottenburg iſt der größte Theil der Anlagen, die von Pracht zeugen, in Potsdam das neue Schauſpielhaus ſein Werk. Die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit hat er jedoch ſeinem Lieblingsaufenthalte, dem Marmorpalaſt im neuen Garten am heiligen See bei Potsdam und den Umgebungen umher gewidmet. Gleich im erſten Jahre ſeiner Herrſchaft ward er durch den Baumeiſter von Gontard gegründet und nach acht Jahren durch den Kunſtfleiß vieler Hände vollendet. Wie die Lage des Weinbergs, aus dem er hervorgeht, reizend iſt, ſo iſt es nicht minder das Ganze. Alle die es beſuchen, glauben unter nordiſchem Himmel eine

---

m) So hoch ſchätzte man wenigſtens bei ſeinem Tode den Umfang und die Volksmenge der Preußiſchen Staaten. Spätere Unterſuchungen haben auch hier andre Zahlen gewährt. (Polit. Journ. von 1797, S. 1253.)

Digitized by Google

Welſche Villa zu ſchauen, die durch Größe blendet und durch Anmuth bezaubert. Als nützliche Denkmale des bauluſtigen Königs werden billig genannt mehrere öffentliche Gebäude in Berlin und anderwärts, die ausgebeſſerten Feſtungswerke in Schleſien, Weſtphalen und Preußen, und vor allen die Kunſtſtraße, die von der Hauptſtadt Berlin nach Potsdam führt n). Die Bildſäule des tapfern Ziethen, der kurz vor Friedrich dem zweiten ſtarb, ein Werk Schadows, fügte er am 27. Februar 1797 zu den vieren der Helden, die den Wilhelmsplatz ſchmücken, und übertrug demſelben Künſtler die Verfertigung der Bildſäule Leopolds von Deſſau, Schöpfers des Preußiſchen Fußvolks *). Das Andenken des großen Königs durch die Kunſt zu verherrlichen, hinderte ihn der Tod o).

Unter den verſchiedenen Ordnungen der Staatsbürger gewann, während Friedrich Wilhelms Herrſchaft, keine weniger, als der Bauer. Das Verhältniß zu ſeinem Gutsherrn erhielt ſich meiſt ungeändert und ward, in Schleſien wenigſtens, durch die angefertigten Urbare noch mehr geregelt und für ewige Zeiten feſtgeſtellt. Die Laſt der Erbunterthänigkeit drückte, wenn er auch in einigen Provinzen der verdienten Erleichterung ſich freute, im Ganzen doch fortwährend ſchwer auf ihn, und die Forderung der Menſchlichkeit blieb unbeachtet. Die Erde, die er baute, bereicherte den Eigenthümer, der ihm kärglich den vergoſſenen Schweiß belohnte, und das Vaterland, für welches ſein Blut floß, nahm ſich ſeines treu-

---

n) Der Befehl dazu erging den 18. April 1792. Const. Nr. 36 und 42. (Dabei ſind die Kunſtſtraßen nicht zu vergeſſen, welche durch das Schleſiſche Gebirge angelegt wurden und vor allem dankbare Erinnerung verdienen.)

*) Sie wurde im Jahr 1800 vollendet und den 29. Nov. im Luſtgarten aufgeſtellt. Polit. J. 1250.

o) Man vergleiche über das im Text Geſagte die neuern Beſchreibungen der Städte Berlin und Potsdam, wie die von Schmidt, Rumpf und andern.

Digitized by Google

eſten Sohnes nicht an. Suchte er wider Beeinträchtigung Schutz im Rechte, ſo ſtand ihm das Vorurtheil der Haderſucht, zu dem ſelbſt der König ſich neigte, entgegen. Vielen von ihnen entging ſogar wie die Kenntniß, ſo das Verlangen des Beſſern, weil für ihren Unterricht wenig oder gar nicht geſorgt war. In den Wäldern Ober-Schleſiens lebte die Jugend oft den ganzen Sommer hindurch, gleich den Wilden, unter und mit den Heerden, die ſie hütete. Was der Einzelne erwarb, verdankte er nicht, wie es ſein ſollte, der freien Anwendung ſeiner Kraft, ſondern unmäßiger Anſtrengung, oder einer Sparſamkeit, die ſich alles verſagt.

Deſto glücklicher war das Loos der adeligen Landeigenthümer, wenn Glück heißen kann, was auf unſicherm Grunde ruht. Es iſt früher erwähnt worden, wie wohlthätig die Einführung der Pfandbriefe auf Schleſien wirkte und, als nützlich erprobt, ſich von da aus verbreitete. Aber die Einrichtung hatte, theils durch die verkehrte Beurtheilung des Staates, theils durch das Streben der Menſchen nach ſchnellem Reichthum, auch ihre nachtheiligen Folgen. Nicht nur die Zinſen der Pfandbriefe wurden im zweiten Jahre der Herrſchaft des Königs, was man bei wieder hergeſtelltem und immer ſteigendem Zutrauen der Landſchaft längſt beabſichtigt hatte, von fünf auf vier herabgeſetzt p), und ſo die Schuldner um ein Fünftel reicher, die Gläubiger ärmer; auch

p) Man ſehe das Genauere S. 19. Wie richtig einſichtsvolle Staatsmänner die Folgen der getroffenen Neuerung würdigten, geht unter andern aus dem Vorſchlage des Schleſiſchen Juſtiz-Miniſters, Freiherrn von Danckelmann, hervor. Um den Anwachs der Pfandbriefe zu hindern und, was Rettungsmittel ſein ſollte, zu keinem Bereicherungsmittel zu machen, that er den Vorſchlag, es ſolle Niemand adelige Güter in Schleſien und der Grafſchaft kaufen, bevor er die Pfandbriefe, die auf ſeinen ſchon erkauften hafteten, völlig abgelöſt habe, noch neue und mit Pfandbriefen beſchwerte, ehe dieſe abgezablt wären, erwerben (Schlözers Staatsanzeigen Heft 57, S. 125). Leider aber kam die Verordnung, die wirklich unterm 31. Dec. 1789 deshalb erging, durch Hoyms Einwirkung nicht zur Kraft.

Digitized by Google

andere Umſtände brachten unerwartete Wirkungen hervor, wie die Summen, welche ins Land floſſen, als der König bei ſeiner Thronbeſteigung die früh verwirkten Schulden bezahlte, dann die reichen Handelsgewinne in guten Tagen und die mit dem Seekriege ſpäter eingetretene Stockung des Handels, ferner die Ueberſchätzung ſo mancher Beſitzungen, am meiſten die Leichtigkeit auf ermäßigte Bedingungen Geld zu finden. Durch alles dieſes geſchah, daß die Güter allmählig, gleich einer Waare, von Hand in Hand gehend, bei jedem Umſatz im Preiſe ſtiegen und von großen Geſchäften die Rede war, wo man richtiger von verderblichem Wucher geſprochen hätte*).

Aber in eben dem Maße, wie der Güterwerth in die Höhe ging, hoben ſich auch die Erzeugniſſe des Bodens (wie denn der erſte einzig durch den theuren Verkauf der letztern beſtehen mag) und in den Nothjahren 1790 und 1795 bis zur Verzweiflung der Armen. Es liegt am Tage, daß der Wohlſtand der Landeigenthümer, die ihr Getreide aufſchütten und ſein Steigen ruhig abwarten konnten, der Vortheil der erſten Staatsdiener, die, ſelbſt reiche Güterbeſitzer, Ausfuhr und Einfuhr nach Willkühr begünſtigten, endlich, wenn Mißwachs eintrat, die Noth auf den Preis der Lebensbedürfniſſe einfloſſen. Eine der wichtigſten Veranlaſſungen kam jedoch von einer andern Seite und aus andern Urſachen. Die öffentlichen Vorrathshäuſer wurden unter Friedrich dem zweiten nie leer. Nachbar des kornreichen Polens, deſſen Abſatz auf der Weichſel er hemmte, ſammelte er in wohlfeilen Jahren ein und ſpendete in theuern aus. Er wußte den Wucher-

*) Man vergleiche den Aufſatz eines erfahrnen Geſchäftsmannes: Ueber den Wucher, bezüglich auf die jetzigen Zeitumſtände; in den Schleſiſchen Provinzial-Blättern von 1807, Mai, S. 350. Was dort von Schleſien geſagt wird, kann, als von allen Ländern des Preußiſchen Staates geſagt, gelten. (Zwei Landgüter, welche für 60,000 Thaler erkauft waren, wurden nicht gar lange darauf für 80,000 und von dem zweiten Beſitzer, nachdem derſelbe einen Forſt niedergeſchlagen hatte, deſſen Werth man zu 10,000 Thalern berechnete, ſogar für 120,000 Thaler verkauft. Erlebniß des Herausgebers.)

geiſt der Inſaſſen wenn nicht zu bewältigen, doch zu zügeln. Dieß hörte unter ſeinem Nachfolger auf. Die Kriege, die er führte, erſchöpften beides ſeine Speicher und die Mittel ſie wieder zu füllen. Die eröffneten Mündungen der Weichſel gewährten den Süd-Preußen, ſeit 1793 Unterthanen von ihm, eine freie Benutzung des Ertrags ihrer Aecker, und die auswärtige Nachfrage beſtimmte bald die Marktpreiſe in Danzig, Berlin und Breslau. So wirkten wechſelnd Grundwerth und Fruchtwerth in einander ein und zurück und erzeugten neue Erſcheinungen. Der Adel fuhr fort mit ſeinen Beſitzungen zu mäkeln, und ward dadurch, wenigſtens für den Augenblick, reicher. Der Preis des Brotes erhöhte den Preis alles Kaufbaren überhaupt, und das Mißverhältniß zwiſchen Verdienſt und Bedarf trat immer ſtärker hervor, zumal beim beſoldeten Staatsdiener. Die Güter, wiewohl im Anbau vorſchreitend, galten doch bei weitem mehr durch die Gunſt der Umſtände, als durch die Größe ihres Ertrags, und verſchlechterten ſich bisweilen ſogar, zumal die holzreichen, weil jeder Beſitzer, auf Umtauſch ſinnend, an ihnen gewinnen wollte. Auch die Bande zwiſchen Herren und Unterthanen erſchlafften, weil der Bauer ſich immer mehr überzeugte, daß er als Handelswaare betrachtet werde q).

Chriſtenthum und Gottesfurcht, die Friedrich Wilhelm abſichtlich befördern wollte, gewannen nicht nur nichts durch ihn, ſondern verloren. Der Schwindel, das Ueberirdiſche irdiſch zu deuten und das Göttliche in Ungöttliches zu verkehren, herrſchte zu allgemein, um das erkrankte Geſchlecht ſo leicht und ohne des Unglücks Warnung zu heilen, und die neue Lehre, die durch den Weiſen in Königsberg damals in Umlauf kam, war gleichfalls geſchickter, die Zweifel an der Offenbarung zu mehren, als zu beſchwichtigen. Eben ſo wenig ſtieg der geiſtliche Stand in der Achtung der Menſchen.

q) Eine umſtändliche Erörterung des hier Geſagten findet ſich in dem Gemälde des geſellſchaftlichen Zuſtandes im Königreich Preußen bis zum 14. October 1806. 1. 73 u. f.

Digitized by Google

Ihr entgegen wirkte der ganze Zeitgeiſt und die Richtung der Jugend aus gebildeten Häuſern, die eine Laufbahn verſchmähte, auf der ſie weder Anſehn noch Reichthum fand, und lieber die Erlernung des Rechts wählte, welche in den neu erworbenen Ländern ſchnelles Unterkommen und gute Einkünfte verhieß. Am meiſten ſchadete der Zurückführung vernünftigen Glaubens und reiner Frömmigkeit die Art, wie man beide herſtellen wollte. Auch dem Befangenen entging es nicht, daß man nicht ſowohl für das Chriſtenthum eifere, als um die Altgläubigkeit hadere. Viele lächelten, daß das Land von Berlin aus bekehrt werden ſolle, wo der Spott über das Heilige ſeit Friedrich dem zweiten einheimiſch ſei und Ueppigkeit und Leichtſinn in der Nähe des Throns wohne. Noch andre hatten die Bekehrer im Verdacht der Heuchelei, der kein Zutrauen zu ihren Verordnungen aufkeimen ließ Das endlich erkannten alle, die Meinung werde nicht urplötzlich durch Formeln und Befehle erzwungen, ſondern mählig durch Sitten und Beiſpiele gebildet.

In dem Geſchäftsgange bewährte ſich immerfort die alte Ordnung aus Friedrichs des zweiten Tagen, doch nicht ohne Zeichen eintretender Ausartung. Die höhern Staatsdiener erlaubten ſich mehr, als ſie ſollten, und bereicherten ſich zum Theil ohne Scheu, weil die Aufſicht von oben fehlte, und die andern erwarteten Größeres von der Gunſt der Vorgeſetzten, als von ſich ſelbſt. Je länger ſie ſich an die alten Formen gewöhnten, deſto willfähriger nahmen ſie ſolche für das Weſen des Dienſtes, und in kurzem galt Uebung mehr als Denken, und Fertigkeit mehr, denn Wiſſen. Die beſte Schule, meinten ſie, ſei das thätige Leben und der gründlichſte Lehrer das Amt. Neue Anſichten wurden weder geſucht noch geliebt; die ſie wagten, wurden niedergehalten, und die mit Kühnheit gegen Mißbräuche und Schlaffheit auftraten, verdächtigt, oder als Uebelwollende angeklagt r). Den-

r) Wie wenig auch diejenigen, die im Jahre 1796 in Schleſien verhaftet und nach den Feſtungen Magdeburg und Pillau abgeführt

Digitized by Google

noch ſind es gerade die Verwaltungsbehörden, von denen man bei den täglich ſteigenden Erfahrungen, vervielfachten Erfindungen, veränderten Handelswegen und ſich neu geſtaltenden Verhältniſſen mit vorzüglichem Recht erwartet, daß ſie nie ſtille ſtehen und dem Herkömmlichen unterliegen, ſondern ſich immer fortbilden und das Neuere und Beſſere in das Leben einführen ſollen.

Das Preußiſche Kriegsheer, das Friedrich Wilhelm um fünf und zwanzig tauſend Mann ſtärker hinterließ, als er es fand s), galt ihm, wie ſeinem Vorfahr, für die eigentliche Stütze des Staates. Wie jener, ſo ſorgte auch er vor allem es vollzählig und ſchlagfertig zu erhalten, und trug, nach früherer Meldung, mehreres bei, des gemeinen Kriegers Loos zu erleichtern und den Ehrtrieb durch äußerliche Auszeichnung zu wecken. Aber ungeachtet ſolcher Beachtung und Anerkennung geſchah doch im Ganzen für die Aufnahme dieſes Heeres nichts Weſentliches. Immer noch machten die Ausländer, ein Haufe durch nichts an Staat und König gebunden, ein Drittel der Streitmacht aus, ungerechnet die Polen, die an Kaltſinn und böſem Willen dem Ausländer nicht wichen. Schimpfliche Körperſtrafe ward als herkömmlich beibehalten, und dem Geize und der Bedrückung der Hauptleute ſo gar keine Schranke geſetzt, daß der Haß ihrer Untergebenen oft

---

wurden, ſich von dem Vorwurfe des Dünkels und der Unvorſichtigkeit reinigen mögen, — was ſie zur ſchriftlichen Befehdung Hoyms veranlaßte, der Unwille über ſeine Verwaltung, war kein unreiner Bewegungsgrund. Man ſ. Actenſtücke zur Beurtheilung der Staatsverbrechen des Süd-Preußiſchen Kriegsraths Zerboni (jetzt Präſidenten der Poſener Regierung) und ſeiner Freunde. 1801.

s) Nach den Tabellen, die Blankenburg dem vierten Theile des Werkes von der Preußiſchen Monarchie einverleibt hat, war das Heer unter Friedrich dem zweiten 194082 und bei dem Tode ſeines Nachfolgers 219446 Mann ſtark. Zufolge der früher (ſ. S. 113, Note q) für richtiger anerkannten Summe des erſtern Heeres würde alſo das letztere ſich faſt um 30,000 vermehrt haben. Nach Cyriaci (S. 87) betrug die Geſammt-Summe 235,000 Mann.

Digitized by Google

bis zur Wuth anwuchs. Eben ſo wenig vernichtete man die alten Gränzen zwiſchen den Adeligen und Bürgerlichen. Selten ſtieg der letztern einer, den Dienſt beim Geſchütz abgerechnet, der Einſicht und Arbeit forderte, zu einer Befehlshaberſtelle hinauf, und wenn es geſchah, ward er eben durch dieß Aufſteigen geadelt. Die Uebungen im Kleinen, wie ſie in Friedenszeiten getrieben wurden, gediehen vielleicht zu höherer Vollkommenheit, nicht ſo die Bewegungen im Großen, die auf der Wahlſtatt entſcheiden. Was früher am Rhein, ſpäter an der Weichſel ſich zutrug, überredete vielmehr alle Klugen, Friedrichs Geiſt ſei gewichen und ſein Scharfblick und ſeine Erfindungsgabe ſo wenig auf den Nachfolger, als auf deſſen Feldherrn, übergegangen. Was endlich die Kraft auch des beſten Heeres, zumal auf die Dauer hinaus, lähmen mußte, war die Schwierigkeit es im Felde zu unterhalten, da kein Mittel hierzu übrig blieb, als Häufung neuer Abgaben auf den gedrückten Unterthan: denn ſo weit war es mit dem reichen Staate gekommen, daß nicht nur der Schatz des großen Königes geleert war, ſondern auch eine ſehr bedeutende Schuldenlaſt auf dem Lande haftete *).

Die Führer, welche meiſt Zeit und Dienſtalter an die Spitze dieſes Heeres gebracht hatte, bedürfen keine beſondere Auszeichnung, da ihre Namen in den Kriegen Preußens oft genug genannt worden ſind: dagegen verdienen die einer kurzen Erwähnung, denen die Geſchäfte des Friedens vertraut waren. Die Stelle eines Groß-Kanzlers und mit ihr die oberſte Leitung der Gerechtigkeitspflege und Geſetzgebung erhielt zu Anfange des Jahres 1795, nachdem Carmer aus Altersſchwäche zurückgetreten war †), Heinrich Julius von

*) In Lombards Materialien S. 19 wird ſie auf acht und zwanzig Millionen geſetzt. Betrug der überkommene Schatz, wie eben dieſer Schriftſteller will, zwei und ſiebenzig Millionen, ſo hätte Friedrich Wilhelms Regierung dem Staate die runde Summe von hundert Millionen gekoſtet.

†) Er ſtarb auf ſeinem Gute Rützen in Schleſien den 23. Mai,

Digitized by Google

Goldbeck und Reinhardt v). Im Finanz- und Verwaltungs-Fache ſah man ſeit 1791 x) beſonders auf Carl Auguſt von Struenſee, deſſen Verdienſte dieſe Geſchichte an einem andern Orte rühmen wird. Der Freiherr Otto Carl Friedrich von Voß, Bruder der Gräfin Ingenheim, überkam 1789 die höchſte Staatswürde und ordnete eine Zeit lang mit Einſicht und Kraft die Angelegenheiten Süd-Preußens: aber die Unruhen dieſes Landes veränderten und beengten zuerſt ſeinen Wirkungskreis und bewogen ihn im Jahre 1795 ganz abzutreten y). Von den Dienern, die Friedrich der zweite auf ſeinen Neffen vererbt hatte, genoſſen noch die meiſten die alte Achtung, wie Reck, Hoym, Danckelmann und vor allen Schulenburg-Kehnert, der im Kriegsweſen arbeitete und dem König in den Feldzug am Rhein folgte z). Die auswärtigen Geſchäfte wurden, nach der Entfernung Hertzbergs a) und bei dem zunehmenden Alter Finkenſteins von Alvensleben und kurze Zeit von dem eben gedachten Grafen von Schulenburg mit geleitet: aber die Welt ſah, außer Biſchoffswerder, hauptſächlich auf Hardenberg, den Grafen Chriſtian Heinrich Carl von Haugwitz und Hieronymus Luccheſini. Alle drei rief der König ebenfalls im Jahr 1792 zu ſich an den Rhein und beförderte die beiden letzten das Jahr darauf in den Staatsrath b). Mehrere Proben ihrer Thätigkeit enthält der beſchriebene Zeitraum, bedeutendere wird der zu beſchreibende liefern.

1801. Man ſehe: Carmer, Groß-Kanzler der Preußiſchen Staaten Ein biographiſcher Verſuch (von ſeinem Sohne), Breslau, 1801, vergl. den Preußiſchen Staatsrath S. 446.

v) Der Preußiſche Staatsrath S. 504.

x) Daſelbſt S. 515.

y) Der Preußiſche Staatsrath S. 501.

z) Daſelbſt S. 457.

a) Er ſtarb den 27. Mai 1795. Daſelbſt S. 441.

b) Daſelbſt 512, 518, 529. Luccheſini iſt übrigens in den Staatsrath nicht eingeführt worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google